



4° Acad. 2047 (5)



opacine of 5 longitudinal 24, 25, 26, 27, 30, 31
level to 16th

Berichte

Verhandlungen des

Freien Deutschen Hochschiles

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

Organ: Zeitschrift

in Frankfurt a. M.



zweiter Jahrgang.

Frankfurt a. M.,

1861



Berichte

über die

Verhandlungen des

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhause

zu Frankfurt a. M.



Fünfter Jahrgang.

Enthaltend die Flugblätter 1 — 34 nebst ihren Beilagen.

Frankfurt a. M.,

Verlag des Freien Deutschen Hochstiftes.

1864.

906/139730

Verbreitung von G. v. Hill in Deutschland.

V o r r e d e .

Indem wir die Berichte aus dem fünften Jahrgange*) des Freien Deutschen Hochstiftes für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung, vom Schillertage 1863 bis dahin 1864, zusammenfassen, verhehlen wir uns nicht, wie wenig unsere Thätigkeit mit derjenigen staatlich begründeter und mit reichen Mitteln versehener Anstalten irgend verglichen werden kann. Was hier geboten wurde, ist von einer nur aus den Beiträgen ihrer Mitglieder unterhaltenen freien Gesellschaft aus reiner Aufopferung geleistet, um allmählig in weiteren Kreisen Theilnahme zu erwecken für die beabsichtigten höheren Zwecke.

Eine Stiftung, wie die unsrige, konnte, insbesondere in Deutschland, nimmermehr als eine Staatsanstalt entstehen. Nur durch freie Vereinigung konnte sie begründet werden; nur durch freiwilligen Anschluß immer zahlreicherer Theilnehmer und Meister kann dieselbe gedeihen.

In einer seit ihrem Entstehen stets als enges Gemeinwesen abgeschlossenen Geschäftstadt einen Boden zu gewinnen für rein geistige Bestrebungen ist gewiß besonders schwierig. Die Kräfte, welche diesen Boden bereiten sollen, müssen erst allmählig sich sammeln. Zwar würden dieselben schon jetzt viel bedeutender erscheinen, wenn so manche Bestrebung, die für sich selber nimmer „ein Ganzes sein kann“ es nicht in falschem Ehrgeize verschmähen wollte „als dienendes Glied an ein Ganzes sich anzuschließen.“ Aber leider gestattet der Sondergeist, welcher bei uns Deutschen so unverkennbar das meiste Gute schafft, keine solche Vereinigung. Wir haben in diesem Jahrgange eine Zeit lang versucht, die Thätigkeit aller in Frankfurt bestehenden Anstalten, Stiftungen und Vereine für höhere Bildungszwecke in einem Bilde zusammenzustellen. Da wir jedoch zu diesem Behufe mit Ausnahme weniger Beispiele gar keine Unterstützung fanden, so mußten wir uns bald auf die Berücksichtigung unserer Thätigkeit allein beschränken. Unsere Stiftung kann nur durch den Anschluß solcher Kräfte wachsen, welche zugleich für die Zwecke derselben sich warm zu begeistern vermögen. Diese Zwecke sind hohe, herrliche und großer Opfer werth; wir getrösten uns — bei den Hinblicke auf die Bescheidenheit unserer bisherigen Leistungen — in der festen Ueberzeugung: sie werden erreicht werden!

Frankfurt a. M., 1. Schneemonat 1865.

*) Früher sind erschienen die Berichte aus dem ersten Jahrgange (1859/60). Die Berichte aus den Jahrgängen 1860/61, 1861/62, 1862/63 sind leider, weil bei der damals noch zu geringen Mitgliedszahl die Beiträge zu den Kosten nicht ausreichen konnten, nicht gedruckt worden.

Anweisung für den Buchbinder.

Anordnung der Stücke des Inhaltes:

1. **Auffchrift.**
2. **Vorrede.**
3. **Verzeichniß der Hohen Beschützer und Mitglieder des Freien Deutschen Hochstiftes:**
 - a) erste Abtheilung, ausgegeben mit den Flugblättern 30 und 31 vom 1. Weinmonat 1864;
 - b) zweite Abtheilung, ausgegeben mit dem Flugblatte 34, abgeschlossen am 31. Christmonat 1864.
4. **Empfängerodel der eingegangenen Ehrengaben.**
5. **Inhaltsverzeichnis.**
6. **Flugblätter 1 — 34, nebst ihren Beilagen.**

Verzeichniß
der
Hohen Beschüher
und der sämtlichen
Mitglieder
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.



Am 1. Weinmonat 1864.

A. Hohe Geschützer.

(Mitglieder Deutscher Fürstendäuser, welche das Hochsitz unterstützen oder unterstützt haben.)

Der großmächtigste Kaiser und König Franz Joseph von Oesterreich.

Der großmächtigste König Wilhelm I. von Preußen.

† Der großmächtigste König Maximilian I. von Bayern. †

Der großmächtigste König Georg V. von Hannover.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog Ludwig von Hessen.

Se. Hochfürstliche Durchlaucht der Fürst Aloys von Sickingen.

Verzeichniß der Mitglieder

des

Freien Deutschen Hochstiftes.

Die Mitglieder zerfallen in

- 1) **Ehrenmitglieder**, nämlich
 - A. Hohe Beschützer. B. Ewige Mitglieder und Pfleger. C. Meister.
- 2) **Theilnehmer.**

B. Pfleger.

(Besondere Förderer der Zwecke des Freien Deutschen Hochstiftes im Allgemeinen.)

- Frau Ottilie Frein von Goethe, geb. von Pogwisch in Wien.
 Frau Emilie Freisrau von Gleichen-Rußwurm, geb. von Schiller auf Schloß Greifenstein ob Ronland in Franken.
 Herr Walthar Freiherr von Goethe, Großherzoglich Sächsischer Kammerherr in Weimar.
 Herr Wolfgang Freiherr von Goethe, Königlich Preussischer Legationsrath a. D. in Wien.
 Herr August Freiherr von Vinzer in Aulsee in der Steiermark.
 Frau Emilie Frein von Vinzer, geb. von Gerchau in Ansee.
 Herr Königl. Hannoverischer Archivrath Gustav Kestner zu Hannover.
 Herr Geheimer Rath Professor Dr. von Ritzen in Weien.
 Herr A. Freiherr von Geiger, Mitglied des Gesandtenkörpers von Frankreich in Saargemünd.
 Herr Kais. Franzöf. Consul Ludwig Tschhausen in Berlin.
 Herr F. A. Brockhaus Buchhandlung in Leipzig, beauftragt mit dem gesammten auswärtigen Versendungs- und Empfangsgeschäfte des F. D. H.

C. Meister.

(Anerkannte Vertreter und geistige Förderer irgend eines Zweiges der Wissenschaft, Kunst und allgemeinen Bildung.)

Der großmächtigste König Ludwig I. von Bayern.

- Achenbach, Andreas, Maler in Düsseldorf.
 Ahlburg, Karl, Professor der Baukunst in Braunschweig.
 Auer, Aloys Ritter von Weisbach, gen. Daguerre, Dr. phil., Akademiker, Hofrath und Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.
 Auerbach, Wilhelm, Dr. jur. et philos., Anwalt in Frankfurt a. M.
 Barth, Johann Heinrich, gen. Sparrmann, Dr. phil., Akademiker und Professor in Berlin.
 Bauer, Wilhelm Seb. Val., Brander- und Taucherischschaumesser in Arnsberg bei Stettin.
 Behm, Ludw. Eduard Emil, Dr. med., Geheimer Medicinalrath in Stettin.
 Behn, Wilh. Friedr. Georg, gen. Marco Polo, Adjunct d. Kais. L. G. Deutschen Akademie der Naturforscher, Dr. med., Professor in Kiel.
 Benezig, Julius Roderich, Dr. phil., Bühnendichter und Bühnenvorstand in Leipzig.
 Berger, Joseph, Dr. phil., Lehrer der Physik in Frankfurt a. M.
 Bess, Phil. Friedr., Dr. med., Arzt in Heilbronn.
 Wiedermann, Karl, Dr. phil., Professor in Leipzig.
 Binder, Karl Wilh. Feinr., Eisenbahnkaumesser in Heilbronn.
 Bischof, Karl Gustav Christoph, gen. Pythagoras, Adjunct der Kais. L. G. Deutschen Akademie der Naturforscher, Dr. phil., Geheimer Oberbergrath und Professor in Bonn.
 Blum, Meinard, Dr. phil., Professor in Heidelberg.
 Borchers, Eduard August Georg, Bergmeister und Lehrer d. Marktscheidkunst zu Clausthal.

- Braun, Alexander, gen. Dobartius, Adjunct der Kais. L.-G. Deutschen Akademie der Naturforscher, Dr. phil., Professor in Berlin.
- Brehm, Alfred Edmund, gen. Brehm, Dr. phil., Akademiker und Director des Tiergartens in Hamburg.
- Brockhaus, Heinrich, Dr. phil. in Leipzig.
- Büchner, Friedrich Karl Christian Ludwig, Dr. med., Arzt in Darmstadt.
- Bürchner, Otto, Professor der Formschneidekunst in Dresden.
- Bußli, Karl Friedr. August, Tonkünstler in Frankfurt a. M.
- Bunseu, Robert Wilh., gen. Silberbrandt, Adjunct der Kais. L.-G. Deutschen Akademie der Naturforscher, Dr. phil. et med. Hofrath und Professor in Heidelberg.
- Burnig, Jakob Gustav, Dr. phil., Vorsteher des Landesamtes in Frankfurt a. M.
- Carriere, Moriz, Dr. phil., Akademiker und Professor in München.
- Clemens, Aloysius, Dr. med., Medicinalrath in Frankfurt a. M.
- Clemens, Johannes Theodor, Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M.
- Cobaeusen, Karl August von, Königl. preuß. Major, Mitglied der Festungs-Abtheilung der Deutschen Bundesmilitärcommission in Frankfurt a. M.
- Confeld, Felix Paul Heinr., Dr. med. et phil., Arzt in Mainz.
- Cornelius, Peter von, Dr. phil. Director der Kunst-Akademie, ständiger Ehrenvorsitzender der allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft, in Berlin.
- Costa, Etkbin Heinrich, gen. Timacus, Dr. jur. et phil., Akademiker und Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach.
- Deden, Karl Claus Freiberger von der, Entdeckungsreisender in Afrika.
- Dellmann, Job. Friedrich Georg, Dr. phil., Oberlehrer in Kreuznach.
- Dieskerweg, Friedr. Adolf Wilh., Dr. phil., Seminardirector a. D. in Berlin.
- Dieb, Theodor August (Theodor), Hofmaler und Professor in Karlsruhe.
- Doppel, Leopold, Dr. phil., Botaniker und Lehrer an der höhern Bürger Schule in Jbar.
- Dohrn, Karl August, Dr. phil., Vorstand des entomolog. Vereins in Ertzin.
- Dove, Heinr. Wilh., gen. Anson, Dr. phil., Akademiker und Professor in Berlin.
- Dürich, Ferdinand von, Königl. würtemb. Ingenieurhauptmann in Stuttgart.
- Eckardt, Ludwig, Dr. phil., Professor in Karlsruhe.
- Eisenbacher, Wilh. von, Dr. jur., Geheimer Staatsrath und Großherzogl. Oldemb. Bundesstags-Senator, Eggenlenz, in Frankfurt a. M.
- Eisner, Valthasar, Anwalt in Pesth.
- Erdmann, Otto Linne, Dr. med. et phil., Professor in Leipzig.
- Ettingshausen, Andreas Ritter von, gen. Gaudy, Dr. phil. et med., Akademiker, I. k. Regierungsrath und Professor in Wien.
- Euler, Ludwig Heinr., Dr. jur., Anwalt und Notar, Vorstand d. Vereins f. Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M.
- Fernhorn, Anton Ritter von, Bildhauer u. Director der I. k. Kunstergießerei in Wien.
- Fischer, Franz, Arzt in Altdorf-Weingarten.
- Fischer, J. G., Dr. phil., Hofrath und Professor in Stuttgart.
- Fresenius, Karl Remigius, gen. Elis, Dr. phil., Akademiker, Geheimer Hofrath und Professor in Wiesbaden.
- Führich, Joseph Ritter von, Professor und Akademiker in Wien.
- Fürst, Julius, Dr. phil., Professor in Leipzig.
- Geibel, Franz Emanuel Aug. von, Akademiker und Professor in München.
- Goepfert, Heinr. Robert, gen. Du Hamel, Adjunct der Kais. L.-G. Deutschen Akad. der Naturforscher, Dr. med. et phil., Geheimer Medicinalrath und Professor in Breslau.
- Goldschmidt, Hayum, gen. Hermann, Waler und Himmelsforscher in Fontainebleau.
- Goll, Hermann, Schriftsteller in Karlsruhe.
- Grimmberger, Franz, Hofrath und lebenslängliches Reichsrathsmittelglied in Wien.
- Gruber, Johannes von, Dr. phil., Professor in Straßburg.
- Gugkow, Karl Ferd., Dr. phil., Generalsecretar d. deutschen Schillerstiftung in Weimar.
- Haack, Julius, Dr. phil., Regierungsgéologe in Christchurch (Neuseeland).
- Haidinger, Wilhelm Karl, gen. Hoffmann, Adjunct der Kais. L.-G. Deutschen Akademie der Naturforscher, Dr. phil. et med., Hofrath, Director der I. k. geologischen Reichsanstalt in Wien.
- Häcker, Johann Georg, Buchbinder, Telegraphenfabrikant und Stadtverordneter in Berlin.
- Hanffstaengl, Franz, Hofrath und Akademiker in München.
- Hartmann, Hermann Emil Bonaventura Robert von, königl. preuß. Generalmajor und Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission in Berlin.
- Häpffler, Julius Karl, gen. Regius, Dr. phil., Akademiker und Naturforscher in Gleve.
- Heß, Marcus Eduard, gen. Hevel, Dr. phil., Akademiker und Professor in Münster.
- Hellwig, Karl Gustav, Dr. phil., Professor in Dresden.
- Herber, Ferdinand Gotfr. von, Dr. phil., Conservator d. Kais. botan. Gartens in St. Petersburg.
- Heisenberg, Job. Friedr., Juwelier u. c. Mitgl. d. I. bayer. Akad. d. Wiss. in Frankfurt a. M.
- Heyden, Eduard, Dr. phil., Schriftsteller in Frankfurt a. M.

- Heyfelder, Joh. Ferdinand Martin von, gen. Rosen, Adjunct d. Kais. L.-G. Deutschen Akad. d. Naturforscher, Dr. med., Staatsrath, Gzellen, in St. Petersburg.
 Hiller, Ferdinand, Kapellmeister und Generalmusikdirector in Göttingen.
 Hitzel, Salomon, Verlagsbuchhändler in Leipzig.
 Hochstetter, Ferdinand von, gen. Hochstetter, Dr. phil., Akademiker und Professor in Wien.
 Hoefel, Johann Karl Ferdinand, Dr. med., Schriftsteller in Brunn bei Paris.
 Hofmeister, Wilh. Friedr. Benedict, gen. Gärtner, Dr. phil., Akademiker und Professor in Heidelberg.
 Hoppe, Ignaz, Dr. med., Professor in Basel.
 Hyrtl, Joseph, gen. Guvier, Dr. med., Akademiker, f. k. Regierungsrath und Professor in Wien.
 Jordan, Wilhelm, Dr. phil., Schriftsteller in Frankfurt a. M.
 Karwarth, Karl, gen. Archimedes, Dr. phil., Akademiker, Professor und Director d. Polyt. Schule in Hannover.
 Kaufbach, Wilhelm von, Dr. phil., Director d. k. Akademie d. Künste in München.
 Keil, Ernst Victor, Verlagsbuchhändler in Leipzig.
 Keil, Franz, Pharm. Mag., Gebirgsforscher und Geoplasiker in Salzburg.
 Keyserling, Alexander Friedrich Wich. Lebr. Nic. Arthur, Graf von, Erlaucht, Dr. phil., Kammerherr, Staatsrath und Curator d. Universität in Dorpat.
 Kind, Carl Gottlieb, Obersteiger und Behrmeister in Paris.
 Kirchhoff, Gustav Robert, Dr. phil. et med., Professor in Heidelberg.
 Kitz, August Carl Eduard, Professor und Akademiker in Berlin.
 Knoblauch, Carl Hermann, gen. Seebeck, Dr. phil., Akademiker und Professor in Halle.
 Kobell, Franz Xav. Wolfg., Ritter von, gen. Fuchs, Dr. phil., Professor und Akademiker in München.
 Koch, Gabriel, Spenglermeister und Entomologe in Frankfurt a. M.
 † Köhler, Ludwig, Schriftsteller in Hildburghausen.
 Kohl, Johann Georg, Geograph und Stadtbibliothekar in Bremen.
 Kolatschek, Adolf, Schriftsteller in Wien.
 Kolk, Johann Georg Ludwig, Flachspinnereibesitzer und Bergbohrdirector in Bayreuth.
 Kollage, Georg Friedr. Eduard, Chemiker, Inhaber d. Strube'schen Heilwasserbereitungsaustalt in Frankfurt a. M.
 Krause, Carl Friedr. Theodor, gen. Fabricius ab Aquapendente, Dr. med., Akademiker, Geheimer Obermedicinalrath und Professor in Hannover.
 Kressit, Gerhard, Dr. phil., Director des zoolog. Museums in Sidney (Australien).
 Krelling, August Friedr., Director der Kunstgewerkschule und Akademiker in Nürnberg.
 Krefz, Georg Ludwig von, Bildhauer und Galvanoplastiker in Frankfurt a. M.
 Kriegl, Carl Ludwig, Dr. phil., Professor und Stadtdrivar in Frankfurt a. M.
 Kronzer, Victor Nicol., Dr. med., Wadearzt in Karlsbad.
 Krupp, Alfred, Geheimer Commerzienrath, Gründer und Besitzer der Kruppstadt bei Essen a. d. Ruhr.
 Krutbasser, Carl Anton, Kunst- und Buchdrucker in Frankfurt a. M.
 Kuenzel, Heinrich, Dr. phil., Hofrath und Professor in Darmstadt.
 Kuhnert, Franz, Generalmusikdirector in München.
 Kunderer, Xaver, Dr. phil., Professor in Athen.
 Leisner, Ernst, Lehrer und Mineraloge in Waldenburg (Schlesien).
 Leitner, Georg Wilhelm, Dr. phil., Professor in (London, fortan in) Delhi (Ostindien).
 Lessing, Carl Friedrich, Professor und Galleriedirector in Karlsruhe.
 Leysohn, Isaac, Dr. phil., Erzieher in Frankfurt a. M.
 Leudart, Carl Georg Friedr. Rudolf, gen. Nigisch, Dr. med. et phil., Akademiker u. Professor in Gießen.
 Liebig, Julius, Freiherr von, gen. Gau-Lussac, Dr. med. et phil., Geheimer Rath u. Akademiker in München.
 Lindenschmit, Ludwig, Dr. phil., Professor und Conservator d. Museums in Mainz.
 Lising, Johann Benedict, Dr. phil., Professor in Göttingen.
 Lings, Hermann Ludwig Otto, Dr. med. in München.
 Löbner, Franz, Dr. phil., Professor, Akademiker u. Reichsarchivar in München.
 Lommel, Johannes Jakob, Naturforscher in Heidelberg.
 Mäder, Johann Heinrich von, gen. Repler, Dr. phil., Akademiker, Staatsrath und Professor in Dorpat.
 Mandel, Philipp Heinrich, Erfinder des Pichtschnelldrucks, in Stockholm.
 Martinus, Edward, Dr. med., Arzt in Fulda (Wadearzt zu Salzschlirf).
 Matthias, Ludwig Christian, Dr. phil., Director der Blinden- und Taubstummenanstalt in Friedberg.
 Mittermaier, Carl Joseph Anton, Dr. jur., Geheimer Rath und Professor in Heidelberg.
 Müller, F. von, Inspector d. k. Kunstergießerei in München.
 Mohr, Friedrich, Dr. med. et phil., Medicinalrath und Lehrer der Chemie in Bonn.
 Moor, Edward, von, f. bayr. Hauptmann und Gouvernements-Adjutant in Landau.
 Rosen, Julius, Dr. phil., Hofrath in Osnabrück.
 Rühlig, Joh. Gottlob Gottfried, Inspector der von Guaita'schen Stiftung, Entomologe in Frankfurt a. M.
 Rühr, Adolf, Dr. med., Sanitätärath in Göttingen.
 Rüller, Adolf, Oberförster in Gladenbach.

- Müller, Ferdinand Jak. Heinr., gen. Lechenauff, Dr. phil. et med., Akademiker, Director d. zoolog. u. botan. Gartens in Melbourne (Australien).
- Müller, Friedr. Max, M. A., Fellow of All Souls College, Professor in Esgjord.
- Müller, Sigmund Friedrich, Dr. jur., Anwalt und Notar in Frankfurt a. M.
- Neher, Karl Joseph Bernhard von, Professor u. Vorstand d. Kunstschule in Stuttgart.
- Neumann, Rudolph Eilhelm, f. preuß. Oberst und Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission in Berlin.
- Neumayer, Georg, Dr. phil., Director des Flagstaff-Observatory in Melbourne (Australien).
- Neurentber, Eugen Napoleon, Professor und Akademiker in München.
- Noack, Ludwig, Dr. phil., Professor in Gießen.
- Nordheim, Friedrich August von, Bildhauer und Münzmeister in Frankfurt a. M.
- Nordheim, Julius, Dr. phil., Lehrer der Mathematik, d. Z. auf Reisen in Amerika.
- Obermann, Karl Gustav, Dr. phil., Director der Handelsschule in Leipzig.
- Ochly, Emil, Pfarrer in Kriegsheim bei Worms.
- Oppel, Karl, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.
- Oppolzer, Johann, gen. De Haen, Dr. med., Akademiker, Hofrath u. Professor in Wien.
- Opperbeck, Friedrich, Professor in Frascati bei Rom.
- Peschel, Decar Ferd., Dr. phil., Akademiker und Geograph in Augsburg.
- Petermann, August Heinr., gen. Karl Ritter, Dr. phil., Akademiker und Professor in Gotha.
- Pegholdt, Georg Paul Alexander, Dr. med., Staatsrath und Professor in Dorpat.
- Phoebus, Philipp, gen. Morgagni, Dr. med., Akademiker und Professor in Gießen.
- Pöckler, Joh. Friedrich Christian Ernst, Professor und Hofmaler in Weimar.
- Preßler, Hermann Philipp Leonhard, Dr. phil., Schriftsteller in Frankfurt a. M.
- Preßler, Michael August Friedr., gen. Leibniz, Dr. phil., Akademiker, Gymnasial- u. Oberlehrer und Vorstand der naturforschenden Gesellschaft in Emden.
- Poggendorff, Joh. Christian, Dr. phil., Professor in Berlin.
- Rahl, Karl, Professor an d. l. k. Akad. d. bild. Künste in Wien.
- Rausch, Friedlieb Gottlob, Schriftsteller in Frankfurt a. M.
- Ravenslieb, Friedr. August, Topograph und Lehrlehrer in Frankfurt a. M.
- Redtel, Robert Gustav, Dr. phil., Münzschneidemeister in Frankfurt a. M.
- Reichard, Joh. Georg, Buch- und Kunstbrucker in Frankfurt a. M.
- Reutern, Gerhard Wilhelm, Freiherr von, Kais. Russ. Oberst a. D., Maler in Frankfurt a. M.
- Richter, Adrian Ludwig, Dr. phil., Professor u. Akademiker in Dresden.
- Ritgen, Ferdinand August Maria Franz von, gen. Reeberer, Dr. med. et phil., Akademiker, Geheimrer Rath u. Professor in Gießen.
- † Roessler, Karl, Dr. phil., gen. Leopold von Buch, Hutfabrikant, Akademiker, Director der Wetterauischen Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde, Mitgl. d. l. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, in Hanau. †
- Rohmähler, Ernst Adolf, Dr. phil., Professor in Leipzig.
- Rüdert, Friedrich, Dr. phil., Geheimrer Rath in Reuseh bei Coburg.
- Sartorius von Waltershausen, Wilhelm, Dr. phil., Professor in Göttingen.
- Schädell, Franz, Baumeister in Frankfurt a. M.
- Schäfer, Johannes, Maler u. Photograph in Frankfurt a. M.
- Schäfer, Friedrich Heinrich, Bildhauer in Stuttgart.
- Scharff, Friedrich Adolf, Dr. Jur., (Anwalt und) Mineraloge in Frankfurt a. M.
- Schlagintweit, Hermann Alfred Rudolf Freiherr von, gen. Plinius Juncius, Dr. phil. et Jur., Akademiker und Naturforscher auf Schloß Jägerberg in Franken.
- Schlagintweit, Robert Emil Ludwig, Freiherr von, Dr. phil., Professor in Gießen.
- Schleiden, Nathias Jakob, gen. Walpighi, Dr. Jur., med. et phil., Akademiker, Staatsrath und Professor in Dorpat.
- Schmidt, Maximilian, Dr. med. vet., Director des Thiergartens in Frankfurt a. M.
- Schneiber, Gustav, Dr. phil., Lehrer d. Philosophie u. Sprachwissenschaft in Frankfurt a. M.
- Schnorr von Carolsfeld, Julius Zeit Hans, Dr. theol. et phil., Director der k. Gemälde-Gallerie in Dresden.
- Schnyder von Wartensee, Jos. Pet. Franzisc. Laver, Tonbichter in Frankfurt a. M.
- Schönbain, Christian Friedr., gen. Berthold Schwarz, Dr. phil., Akademiker und Professor in Basel.
- Schrötter, Anton, gen. Kunkel, Adjunct d. Kais. L. G. Deutschen Akad. d. Naturforscher, Dr. phil., Professor u. Generalsecretar d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien.
- Schuirmann, Gerad Franz, Schiffscapitän, Vorstand der Deutschen Seemannsschule in Hamburg.
- Schulz, Hipontinus, Karl Heinrich, gen. Gaisini, Adjunct d. Kais. L. G. Deutschen Akad. d. Naturforscher, Dr. med., Arzt und Vorstand der Poliklinia in Heidesheim.
- Schulz, Friedr. Wilh., gen. Koch, Dr. phil., Akademiker und Naturforscher in Kron-Weissenburg (Elsaß).
- Schwab, Moriz Ludwig Ritter von, Akademiker und Professor der Malerkunst in München.
- Seemann, Karl Berthold, gen. Boupland, Adjunct d. Kais. L. G. Deutschen Akad. d. Naturforscher in London.
- Semper, Gottfried, Dr. phil., Professor und Baumeister in Zürich.

- Sengler, Jakob, Dr. phil., Hofrath u. Professor in Freiburg im Breisgau.
 Seydell, Alexander, Schiffsbauemeister in Stettin.
 Siebert, Edward, Dr. jur., Hofgerichtsanwalt in Wiesbaden.
 Siemens, Ernst Werner, Dr. phil., gew. Artillerieoffizier, Physiker und Telegraphenfabrikant in Berlin.
 Simrod, Karl Jos., Dr. phil., Professor in Bonn.
 Sivers, Zeger von, Naturforscher, Schriftsteller und Gutsbesitzer auf Raubenhof bei Riga in Livland.
 Snell, Friedr. Heinrich, Pfarrer und Naturforscher in Reichelsheim (Wetterau).
 Sommerlad, Wilhelm, Dr. phil., Lehrer der Naturwissenschaften in Frankfurt a. M.
 Steffan, Philipp Jakob, Dr. med., Augenarzt in Frankfurt a. M.
 Stegmann, Karl, Dr. phil., Baumeister in Weimar.
 Stein, Leopold, Dr. phil., Rabbiner und Erzieher in Frankfurt a. M.
 Steinbacher, Johann, Dr. med., Arzt in München.
 Steinheil, Karl August, gen. John Harrison, Dr. phil., Ministerialrath, Akademiker und Professor in München.
 Stern, Moriz Abraham, Dr. phil., Akademiker und Professor in Göttingen.
 † Täsche, Hans, Bergmeister und Salinen-Zuspector in Salzhausen am Vogelsberge. †
 Tenbäu, Abraham Moses, Lehrer und Schriftsteller in Frankfurt a. M.
 Tbaeter, Julius Carl, Professor der Kupferstecherkunst in München.
 Tchaunow, Georg Philipp, Schiffskapitän und Vorstand der Deutschen Seemannsschule in Hamburg.
 Valentin, Gabriel Gustav, gen. Steinbuch, Dr. med., Akademiker und Professor in Bern.
 Veit, Philipp, Professor und Galeriedirector in Mainz.
 Vischer, Friedrich Theodor, Dr. phil., Professor in Zürich.
 † Vogel, Karl, Dr. med., Staatsrath und Leibarzt in Weimar. †
 Volger, Wilhelm Friedr., Dr. phil., Schuldirector, Stadtbibliothekar und Geograph in Lüneburg.
 Volger, Georg Heinr. Otto, gen. Sendenbergl, Dr. phil., Akademiker, Lehrer der Erdwissenschaft und Gräbenvorstand in Frankfurt am Main.
 Volk, Joh. Friedrich, Maler und Akademiker in München.
 Wächter, Karl Jos. Georg Siegmund von, Dr. phil. et jur., Geheimrer Rath und Professor in Leipzig.
 Wagner, Johann Philipp, Physiker in Frankfurt a. M.
 Wagner, Richard, Kapellmeister in München.
 Wagner, Ludwig Theodor von, Bildhauer und Professor an der kön. Kunstschule in Stuttgart.
 Walter, Heinrich, Dr. med., Arzt und Vorstand des Vereins für Naturkunde in Offenbach.
 Wasmannsdorff, Friedr. Wilh. Karl, Dr. phil., Universitäts-Lecturdrer in Heidelberg.
 Weber, Joh. Bapt. Wilh. August, Maler und Professor in Düsseldorf.
 Werner, Reinhold Siegm. Heurr., kön. Preuß. Corvetten-Capitän, Commandant Sr. Maj. Schiffes Nymphe, in Zwinemünde.
 Bernher, Gustav Adolf, Dr. phil. et med., Geheimrer Medicinalrath und Professor in Gießen.
 Bihnmann, Max, Bildhauer und Professor in München.
 Bilbrand, Frau Joseph Julius, Dr. med., Professor in Gießen.
 Wildberger, Johannes, gen. Starck, Dr. med., Akademiker und Hofrath in Bamberg.
 Wirtgen, Philipp Wilhelm, gen. Erhart, Dr. phil., Akademiker, Oberlehrer und Vorstand des naturgeschichtlichen Vereins in Coblenz.
 Wöhler, Friedrich, gen. Bergelius, Obermedicinalrath, Akademiker und Professor in Göttingen.
 Wolsky, Jakob, Maler und Heliograph in Aachen.
 Wüllerstorff und Urbair, Bernhard Freiherr von, gen. Magelhaes, Akademiker, kais. Oest. Contre-Admiral in Triest.
 Zeiller, Johann Paul, Bildhauer und Anatom in München.
 Zeiller, Franziska Maria Anna, geb. Eiser, naturwissenschaftliche Künstlerin in München.
 Ziegler, Alexander, Dr. phil., Hofrath in Dresden.
 Zimmermann, Georg, Dr. phil., Professor in Gießen.
 Zwerger, Johann Nepomuk, Bildhauer und Professor in Frankfurt a. M.

Die Fortsetzung, enthaltend das Verzeichniß sämmtlicher Teilnehmer, folgt nächstens. — Die Zahl der Theilnehmer, deren ein Theil bereits zur Aufnahme in die Reichersgesellschaft vorgeschlagen ist, beträgt gegenwärtig (täglich zunehmend) etwa 650.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der Mitglieder des Freien Deutschen Hochschülers für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in **Seiche's** Waterhause zu Frankfurt a. M.
Ergänzt bis zum Ende des Jahres 1864.

Pfleger.

(Nachtrag zum Verzeichnisse vom 1. Weinmonat 1864.)

- Se. Excellenz der Großherzogliche und Herzoglich Sächsische Bunde tagsgesandte, Großherzoglich Sächsische Oberhofmeister und Kammerherr, Herr Karl Olivier Freiherr von Beau lieu: Marcennay in Frankfurt a. M.
- Se. Excellenz der Großherzoglich Hessische Gesandte und bevollmächtigte Minister am Deutschen Bunde tage, Geheimere Legationsrath, Herr Arnold von Diegeleben in Frankfurt a. M.
- Se. Excellenz der Königlich Sächsische außerordentliche Gesandte und Bevollmächtigte Minister bei der Deutschen Bundeversammlung, Geheime Rath und Kammerherr, Herr Karl Gustav Adolf von Dose in Frankfurt a. M.
- Se. Excellenz der Herzogl. Nassauische Geheime Legationsrath und Kammerherr, auch Herzogl. Braunschweigische und Herzogl. Nassauische Gesandte und Bevollmächtigte am Deutschen Bunde tage, Herr Wilhelm Freiherr von Dreibach: Bürrsheim, gen. von Niede in Frankfurt a. M.
- Herr Königlich Preussischer Kittermeister vom Sächsischen Husaren-Regiment und Königl. Sächsischer Legationsrath Franz von Eisehel auf Schloss Hohenberg am Burmeer nächst Starberg bei Wünnen.
- Se. Excellenz der Königlich Hannoverische Bunde tagsgesandte, Geheime Legationsrath, Herr Gottlieb Ernst August von Helmbrück in Frankfurt a. M.
- Herr Dr. jur. Daniel Christian Friedrich Krüger, bevollmächtigter Gesandter der freien und Hansestädte Bremen und Hamburg in Frankfurt a. M.
- Se. Excellenz der R. R. wirkliche Geheime Rath und bevollmächtigte Minister, Herr Moys Freiherr von Kubeck, Präsidialgesandter am Deutschen Bunde tage in Frankfurt a. M.
- Se. Excellenz der Fürstlich Viedensteinische wirkliche Geheimerath, Gesandte und bevollmächtigte Minister am Deutschen Bunde tage, Herr Dr. jur. et phil. Justin Thimetheus Balthasar Freiherr von Linde in Frankfurt a. M.
- Se. Excellenz der Fürstl. Schaumburg-Pippische Geheime Kabinetsrath, Gesandte und Bevollmächtigte am Deutschen Bunde tage, Herr Victor von Strauß in Frankfurt a. M.
- Se. Excellenz der Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinische und Mecklenburg-Strelitzische Gesandte und Bevollmächtigte am Deutschen Bunde tage, Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinische Kammerherr und Geheime Legationsrath, Herr Otto von Wiedebe in Frankfurt a. M.

(Diesem Verzeichnisse stehen noch mehrere Vervollständigungen bevor; dieselbe mußte jedoch mit den bis zum Tage des Druckes eingegangenen hochachtungsvollen Erklärungen der Annahme des Ehrenamtes der Pfliegenschaft vorläufig abgeschlossen werden.)

Meister.

(Nachtrag zum Verzeichnisse vom 1. Weinmonat 1864.)

- Abelmann, Heinrich, Dr. med., Professor an der Universität in Würzburg.
- Bayer, August von, Großherzoglich Badischer Hofmaler, Conservator der Kunstdenkmale und Alterthümer und Vorstand der Großherzoglichen Sammlung waterländischer Alterthümer in Karlsruhe.
- Vendemann, Edward Julius Friedrich, Maler und Direktor der Königl. Kunstakademie in Düsseldorf.
- Berlepsch, August Freiherr von, Rittergutsbesitzer und Viehzüchter in Gotha.
- Breithaupt, August, gen. Werner, Dr. phil., Akademiker, R. Sächs. Geheimer Oberberg rath und Professor in Freiberg (Sachsen).
- Buchheim, Karl Adolph, Dr. phil., Professor am Kings College und Examinator am College of Proceptors in London.
- Cheilus, Maximilian Joseph, gen. Hildanus, Dr. med. et chir., Akademiker, Großherzoglich Badischer Geheimerath und Professor in Heidelberg.
- Curtius, Georg, Dr. phil., Akademiker, Professor u. Direktor des philol. Seminars an der Universität in Leipzig.
- Deger, Ernst, Historienmaler, Akademiker und Königlich Preussischer Professor in Düsseldorf.
- Dejor, Peter Johann Edward, Akademiker und Professor, Präsident des Grossen Rathes in Neuenburg (Schweiz).
- Dzierzon, Johannes, gen. Huber, Akademiker und Viehzüchter, Pfarrer zu Karlsmarkt bei Pries (Schlesien).
- Elze, Karl Friedrich, Dr. phil., Professor in Dessau.
- Emmert, Friedrich, gen. Zehr, Dr. phil., Pfarrer im Ruhestande, Akademiker u. Naturforscher in Schweinfurt.
- Fischer, Ernst Runo Verthold, Dr. phil., Großherzoglich Sächsischer Geheimer Hofrath und Professor in Jena.
- Förster, Ernst, Dr. phil., Akademiker, Maler und Schriftsteller in Wünnen.
- Frißche, Karl Julius Philipp von, gen. Gleichen, Dr. phil., Kaiserlich Russischer wirklicher Staatsrath, Akademiker und Professor in St. Petersburg.
- Geitner, Gustav Adolf, Besitzer der Treibgärtnerei und der Baumschulen in Planitz bei Iwida.

- Genelli, Bonaventura, Historienmaler und Professor in Weimar.
- Goettling, Karl Wilhelm, Dr. phil., Großherzoglich Sächsischer Geheimen Hofrath, Professor, Universitätsbibliothekar und Director des archäologischen Museums in Jena.
- Goldstädter, Theodor, Dr. phil., Professor am University College in London.
- Hähnel, Ernst, Bildhauer und Professor in Dresden.
- Hänfler, Ludwig, Dr. phil., Großherzoglich Sächsischer Hofrath und Professor in Heidelberg.
- Hansen, Peter Andreas, gen. Arago, Dr. phil., Akademiker und Professor, Herzoglich Sächsischer Hofrath und Staats-Astronom auf dem Seeberge bei Gotha.
- Helmhøyl, Hermann Julius Ferdinand, Dr. med. et phil., Akademiker, Großherzoglich Sächsischer Hofrath und Professor in Heidelberg.
- Hildebrand, Ferdinand Theodor, Maler, Akademiker und königlich Preussischer Professor in Düsseldorf.
- Hoffmann, Johann Anton Theodor, Oberlehrer und Mitglied der Oberstudienbehörde in Hamburg.
- Howaldt, Georg Ferdinand, Bildhauer und Erzgießer, Professor am Collegio Carolino in Braunschweig.
- Hübner, Rudolf Julius Benno, Maler und Christfeller, Akademiker und Professor in Dresden.
- Kästing, Wilhelm Heinrich Anton Karl, Bühnendichter in Wiesbaden.
- Kange, Friedrich Wichard, Dr. phil., Schulvorleser in Hamburg.
- Käben, August Heinrich Philipp, Director des Schullehrerseminars der freien und Hansestadt Bremen.
- Käbke, Wilhelm, Dr. phil., Professor der Ausgeschichtete am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich.
- Lucas, Karl Friedrich Eduard, königlich Württembergischer Garteninspektor, Vorstand des pomolog. Instituts in Reutlingen (Württemberg).
- Meier, Karl Heinrich Adolf, Dr. phil., Director einer höheren Töchterbildungsanstalt in Lübeck.
- Metzschel, Albert Gottlieb, Dr. phil., Herzoglich Braunschweigischer Hofkapellmeister in Braunschweig.
- Mosenthal, Salomon Hermann, Dr. phil., Bühnendichter und Bibliothekar des k. k. Staatsministeriums für Kultus und Unterricht in Wien.
- Müller, Joseph, Dr. phil., Oberlehrer am Gymnasium in Aachen.
- Münzinger, Albert Berner, Forscher im Gebiete der Natur- und Völkervergeschichte von Alten (Schweiz).
- Neub, Heinrich Adam, Tenorist in Frankfurt a. M.
- Oberdied, Johann Georg Eduard, Naturforscher und Pomologe, Pfarrer und Superintendent in Zeiningen (Hannover).
- Otto, Friedrich Julius, Dr. med., Herzoglich Braunschweigischer Medicinalrath und Professor am Collegio Carolino in Braunschweig.
- Pagenstecher, Alexander, Dr. med., Herzoglich Nassauischer Hofrath, Inhaber der Augenheilkunst in Wiesbaden.
- Pettenkofer, Maximilian Joseph, gen. Empedocles, Dr. med., Akademiker und Professor, königl. Leib- und Hofapotheker in München.
- Rabenhorst, Gottlieb Ludwig, gen. Rattnichka, Dr. phil., Akademiker und Botaniker in Dresden.
- Rau, Karl Daniel Heinrich, gen. Klatsch, Dr. phil., utr. jur. et camer., Akademiker, Großherzoglich Sächsischer Geheimen Hofrath und Professor in Heidelberg.
- Riede, Gustav Adolf Cornara, Dr. phil., Stadtschreiber in Neuffen (Württemberg).
- Riehl, Wilhelm Heinrich, Dr. oecón. pol. et phil., Akademiker und Professor in München.
- Ritgen, Hugo Joseph Maria von, Dr. phil., Großherzoglich Sächsischer Hofbaurath und Großherzoglich Hessischer Professor in Gießen.
- Roscher, Wilhelm Georg Friedrich, Dr. utr. jur. et phil., Akademiker, königlich Sächsischer Hofrath und Professor in Leipzig.
- Ruete, Christian Georg Theodor, Dr. med., königlich Sächsischer Geheimen Medicinalrath und Professor in Leipzig.
- Santius, Jakob Christoph, gen. Ernst Platner, Dr. med., Herzoglich Nassauischer Medicinalrath in Nassau-Diez.
- † Schaaffhausen, Franz Gotthard Johann, Reichsgraf von, Erlaucht, gen. Savart, Dr. phil., Akademiker und Naturforscher in Berlin. †
- Schajbäutl, Karl Franz Emil, Dr. phil., Akademiker, königlich Bayerischer Professor, Conservator und Oberbibliothekar in München.
- Schend zu Schweinsberg, Friedrich Karl Ludwig, Freiherr von, Großherzoglich Hessischer wirklicher Geheimen Rath und Finanzminister, Excellenz, in Darmstadt.
- Scheuner, Johann Kaspar Nepomuk, Professor der Malerkunst in Düsseldorf.
- Schimper, Karl Friedrich, gen. Galtai, Dr. phil., Akademiker und Naturforscher in Schwetzingen.
- Schroedter, Adolf, Maler und Kupferstecher, Akademiker und Professor am Polytechnikum in Karlsruhe.
- Schulze, Adolf Moriz, Dr. phil., Herzoglich Sachsen-Gothaischer Superintendent und Bezirkschulinspektor in Ohrdruf bei Gotha.
- Sohn, Karl, Professor der Malerkunst in Düsseldorf.
- Stoerck, August, Dr. phil., Professor und Stadtbibliothekekar in Wühlhausen (Ostf.).
- Weber, Wilhelm Eduard, gen. Galvani, Dr. phil., Akademiker, k. k. Hannoverischer Hofrath u. Prof. in Göttingen.
- Welter, Michael, Maler in Geln.
- Wolf, Joseph Anton, Dr. med., k. k. Regimentsarzt a. D. in Ebin (Post Lutens bei Prag).
- Wuttke, Johann Karl Heinrich, Dr. phil., Professor in Leipzig.
- Ziehlend, Georg Friedrich, Akademiker, königlich Bawrischer Oberbaurath und Professor in München.
- Zepf, Heinrich Matthias, Dr. jur., Großherzoglich Sächsischer Hofrath und Professor in Heidelberg.

Lebenslängliche Mitglieder.

(Wie die hohen Beschüßer und die Regere, werden auch sämtliche Meister als lebenslängliche Mitglieder betrachtet. Zur Zahlung eines Jahresbeitrages sind dieselben nicht verpflichtet. Gleichwohl hat die große Mehrzahl derselben theils Jahresbeiträge geleistet und zu Zeiten versprochen, während Anderer, wie unser Empfangsbericht für den Jahrgang 1863/64 zeigt, einmalig, zum Theil den jahresgemäßen einmaligen Beitrag der lebenslänglichen Mitglieder ausdrücklich gleichgültig, zum Theil demselben nachkommende, zum Theil aber auch demselben weit übersteigende höchst dankenswerthe Beiträge geleistet haben. Wir führen hier nur die der Meisterschaft nicht angehörigen Theilnehmer auf, welche durch eine Einzahlung von mindestens fünfzig Gulden lebenslängliche Mitglieder geworden sind.)

Dammann, Karl (Christoph Ludwig, Dr. phil., Lehrer an King Edward's School und Midland-Institute in Birmingham (England).

Krepp, Friedrich Karl, Rentner in Frankfurt a. M.

Theilnehmer.

Abler, Juda Samuel, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Alexander, Gustav Emil Theodor, Rechtspraktikant in Bockenheim bei Frankfurt a. M.

Amson, Arthur, aus Paris, in Frankfurt a. M.

Andre, Karl August, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Andreas, Johannes, Lehrer in Frankfurt a. M.

Arand, Wilhelm Karl Friedrich von, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Auerbach, Jakob, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.

Auberson, Fräulein Sophie, Lehrerin in Frankfurt a. M.

Auffarth, Franz Benjamin, Buchhändler in Frankfurt a. M.

Bachfeld, Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Baer, Hermann Joseph, Buchhändler in Frankfurt a. M.

Baerwinda, Johannes, Dr. med., Regimentsarzt in Frankfurt a. M.

Barbac, Emanuel, aus Paris, in Frankfurt a. M.

Barthel, Peter, Techniker in Frankfurt a. M.

Barthel, Franz, Botaniker und Beamter der k. k. Oesterreichischen Landesdirektion in Wien.

Basfert, August, Kaufmann und Grundbesitzer in Frankfurt a. M.

Basfert, Justus Matthäus, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Bauer, August Martin Gottlieb, Schieferbeder in Frankfurt a. M.

Baumann, Moritz, Dr. med., praktischer Arzt in Berlin.

Bauer, Georg, Buchhalter in Frankfurt a. M.

Bechhold, Hirsch, Buchhändler in Frankfurt a. M.

Beck, Gottfried Carlot, Weißbindermeister in Frankfurt a. M.

Beder, Johann Christian, Lehrer in Frankfurt a. M.

Beder, Johann Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Beder, Kuppert, Tentmaler in Frankfurt a. M.

Beder, Wilhelm, Oberpostkassens-Sekretar in Frankfurt a. M.

Beeg, Georg, General-Postdirektionssekretar in Frankfurt a. M.

Beer, Leopold Joachim, Lehrer in Frankfurt a. M.

Behne, Hermann Friedrich Theodor, Lehrer in Frankfurt a. M.

Behrens, Philipp Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Beischnier, Johann Heinrich Friedrich Wilhelm, Stadtwaagemeister in Frankfurt a. M.

Benber, Marius, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Benfard, Christian, Zimmermeister in Frankfurt a. M.

Benfard, Johann Philipp, Dr. jur., Statthaltermann a. D. in Frankfurt a. M.

Bessler, Johann Daniel, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Berg, Karl Nikolaus, Dr. jur., Advokat und Retar in Frankfurt a. M.

Berthold, Johann Georg, Gasthofbesitzer zum Englischen Hof in Frankfurt a. M.

Bethmann, Philipp Heinrich Alexander Moritz Freiherr von, Banquier und General-Consul in Frankfurt a. M.

Bischoffshausen, James Terenz Christian Oliver von, kurfürstlich Hessischer Oberlieutenant und Vizegouverneur der hohen Bundes-Militär-Kommission in Frankfurt a. M.

Beyer, Christian Friedrich, Stadtröhrenmeister in Frankfurt a. M.

Beyerle, Johann Adam, Regiermeister in Frankfurt a. M.

Blaudarts, Moritz Karl, Maler und Schriftsteller in Düsseldorf.

Blum, Hermann, Apotheker in Frankfurt a. M.

Blum, Mayer, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Böck, Friedrich Wilhelm Adolph, Bildhauer und Fabrikant in Frankfurt a. M.

Böhl, Johannes, Stud. jur. in St. Gallen (Schweiz).

Bolongaro, Anton Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Bolongaro, Karl Matthäus Maria, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Bonn, Julius Philipy, Kaufmann in Frankfurt a. M.

- Bonn, Philipp Bernhart, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Both, Johann Benjamin, Rentner in Frankfurt a. M.
 Bött, Johann Daniel, Buchbindermeister in Frankfurt a. M.
 Braun, Friedrich, Dr. phil., Lehrer am Gymnasium in Hütten.
 Brentano, Georg Karl Ludwig, Dr. jur., Banquier in Frankfurt a. M.
 Breussing, Theodor Roderich Ludwig Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Briefe, Julius Theodor Alexander, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Brißbeis, Heinrich Jakob Christian Albert, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Brofft, jun., Franz, Maurermeister in Frankfurt a. M.
 Bruel, Wilhelm, Dr. med., Arzt in Langen bei Darmstadt.
 Brunnings, Friedrich, Buchbindermeister in Frankfurt a. M.
 Bruggler, Joseph Dominik Karl, Dr. phil., Prediger in Heidelberg.
 Bruus, Julius, Kaufmann in Fr. Winden.
 Buchholz, Karl Friedrich, Kaufmann in Könsahl bei Glin.
 Buderus, Georg, Stüttenbesitzer in Hirzenhain bei Ortenberg.
 Büchner, Alexander, Dr. phil., Professor der Sprachwissenschaften in Caen, Depart. Calvados (Frankreich).
 Buff, Karl, Dr. jur., Groß. Hessischer Landrichter in Ribba in der Wetterau.
 Gabn, Moritz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Christiani, Magnus, Optikus in Frankfurt a. M.
 Christianmann, Friedrich Jakob Anton Hercules, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Coester, Eduard Johann Philipp, Obergerichtskanzler in Hanau.
 Cohnfeld, Adalbert, Dr. med., praktischer Arzt in Berlin.
 Cramer, Johann Friedrich Gottfried Peter, Bierbrauer und Gastwirth in Frankfurt a. M.
 Creizenach, Ignaz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Crespel, Ludwig Alexander, Rentner in Frankfurt a. M.
 Cronhardt, Johann Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Croon, Friedrich Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Dann, Leopold, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Dann, Ludwig Samuel, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Danzer, Johann Baptist Joseph Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Deffner, Otto, Fabrikant in Ravensburg.
 Deiß, Fräulein Amalie, Lehrerin in Frankfurt a. M.
 Demmer, Peter Theodor Friedrich Ludwig, Dr. jur., Stadtgerichts-Sekretär in Frankfurt a. M.
 Deumer, Ehrenreich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Diebaut, Christian Heinrich, Maschinenmeister und Ingenieur an der Main-Weßer-Eisenbahn in Frankfurt a. M.
 Dieffenbach, Karl Johann Adam, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Diehl, Wilhelm, Dr. med., Kreisarzt in Puppach.
 Diehn, Johann Karl Julius, Optikus und Mechanikus in Frankfurt a. M.
 Diekerweg, Karl Theodor Wolfgang Moritz, Buchbändler in Frankfurt a. M.
 Dietrich, Friedrich Ludwig, Kantor in Gimbedanfen (Königreich Hannover).
 Dieß, Johann Heinrich, Weißbindermeister in Frankfurt a. M.
 Dieß, Wilhelm, Direktor der Handelsschule in Hanau.
 Diez, Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Diltbey, Fräulein Charlotte, Instituts-Vorsteherin in Hanau.
 Dlouby, Carl, Kunstgärtner in Frankfurt a. M.
 Donner, Philipp Christian Wilhelm, Rentner in Frankfurt a. M.
 Dornis, Sophron Karl Gustav von, Maler und Bildhauer in Neuses bei Coburg.
 Drexel, Georg Friedrich, Gasthofbesitzer zum Russischen Hof in Frankfurt a. M.
 Drossel, Johann Friedrich, Dr. phil., Vicerat in Frankfurt a. M.
 Dücker, Franz Friz Freiherr von, Königl. Preuß. Vergessessor in Bochum (Westphalen).
 Dürr, Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Dürstein, Frau Johanna, verw. Schloß, in Frankfurt a. M.
 Eckenfeld, Moritz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Einbigler, Johann Wilhelm, Photograph in Frankfurt a. M.
 Eisenhard, Martin Dominikus, Spenglermeister in Frankfurt a. M.
 Eitan, Karl Jakob, Kaufmann, Schifförbeher und Consul in Harburg.
 Elkmann, Johann Maximilian Martin August, Buchbändler in Frankfurt a. M.
 Ent, Johann Konrad, Zimmermaler in Frankfurt a. M.
 Ettling, Georg Friedrich Julius, Rentner in Frankfurt a. M.
 Faber, Gustav, Königl. Bayer. Hauptmann und Mitglied der hohen Bundes-Militär-Kommission in Frankfurt a. M.
 Falco, Eugen, Kaufmann in Turin.
 Fehl, Johann, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Fein, Georg, Rentner in Dieffenhofen (Kanton Thurgau) bei Schaffhausen.
 Feiß, Franz Ludwig, Dr. med., Medicinalrath in Mainz.

- Feißt, Benjamin, Dr. med., Zucker-Pflanzungsbefizer auf Java.
 Ferrari, Fräulein Christiane, in Frankfurt a. M.
 Ferrari, Fräulein Marie, in Frankfurt a. M.
 Fingor, Friedrich Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Fiorino, Alexander, Beamter der Europäischen Bank in Vened. (Gito).
 Fischer v. Waldheim, Alexander, jun., Dr. med., Naturforscher in Moskau.
 Flaunauß, Johann Konrad, Kunst- und Handels-Gärtner in Frankfurt a. M.
 Fleisch, Jakob Karl, Kunst- und Handels-Gärtner in Frankfurt a. M.
 Fleisch, Johann Adam, Buchdruckereibesiger in Frankfurt a. M.
 Fleisch, Jakob Gustav Adam, Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M.
 Floss, Friedrich Wilhelm, Prediger in Frankfurt a. M.
 Flürscheim, Adolph Moriz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Frank, Johann Philipp Rudolph, Pfarrer im Uraub in Bodenheim bei Frankfurt a. M.
 Fränkel, Perek, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Fremerey, Jean Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Frenzel, Heimr. Alexander August, Beamter der Persisch-Gesellschaft des „Deutschen Bödnitz“ in Frankfurt a. M.
 Fresenius, Georg Karl, jun., Dr. phil., Lehrer der Naturwissenschaften in Frankfurt a. M.
 Fried, Franz, Pumpenmachermeister in Frankfurt a. M.
 Fries, Adolph, Ingenieur in Frankfurt a. M.
 Frieße, Robert Edmund, Musiklehrer in Frankfurt a. M.
 Frizich, Joseph Wilhelm, Dr. phil., Naturforscher in Zimmwald bei Tepliz (Böhmen).
 Frohmann, Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Fude, Johann Friedrich August, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Gaa, Fräulein Auguste, Lehrerin in Frankfurt a. M.
 Gabriel, Karl Jakob, Kaufmann in Bisingen bei Neustadt a. d. N.
 Gaa, Gustav, Rgl. Bayr. Leutnant in Frankfurt a. M.
 Gallois (Wallis), Franz Ludwig von, Physiker in Ung.
 Geisenheimer, Max August, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Geldmacher, Friedrich Wilhelm, Photograph in Frankfurt a. M.
 Genzmer, Wilhelm, Dr. med., Arzt in Nizza.
 Gering, Franz Anton, Wundarzt in Frankfurt a. M.
 Gerlach, Johann Wilhelm Martin, Uhrmacher und Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Gerothwohl, Maximilian, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Gerothwohl, Meyer Wenko, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Gillmeister, Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Gillmeister, Johann Franz Friedrich, Schlossermeister in Frankfurt a. M.
 Glas, Johannes, Rentner in Frankfurt a. M.
 Gläser, August, Nordamerikanischer Gesandtschaftssekretar in Frankfurt a. M.
 Göbdecke, Franz Moriz, Stadt-Uhrmacher und Hauptmann in Frankfurt a. M.
 Goldeneuchter, Heinrich Wilhelm Eduard, Rentner in Frankfurt a. M.
 Goldhofer, Sebastian, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Goldschmidt, Abraham Benedikt, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Goldschmidt, Benedikt Hayum Salomon, Kaufmann und Konsul in Frankfurt a. M.
 Goldschmidt, Herz Hayum, Rentner in Frankfurt a. M.
 Goldschmidt, Moriz Benedikt, Banquier in Frankfurt a. M.
 Golttermann, Georg Eduard, Kapellmeister am Stadttheater in Frankfurt a. M.
 Gottlieb, Jonas August, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Greb, Johann Wilhelm, Badeanstaltsbesitzer in Frankfurt a. M.
 Grebe, Gottlieb Ludwig, Thierarzt in Frankfurt a. M.
 Greim, Friedrich Wilhelm, Direktor der Realschule in Offenbach a. M.
 Griebauer, Johann Heinrich Karl, Schreinermeister in Frankfurt a. M.
 Gröning, Göbvert Karl, Dr. phil., Gymnasial-Dozent a. D. in Fernheim bei Frankfurt a. M.
 Groß, Johann Georg, Rentner in Frankfurt a. M.
 Grund, Wilhelm August Ferdinand, Dr. phil., Literat in Frankfurt a. M.
 Grunelius, Adolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Guaita, Georg Veberedt Anton Friedrich von, Banquier und General-Konsul in Frankfurt a. M.
 Günther, Johann Leonhard, Weißbindermeister und Hauptmann in Frankfurt a. M.
 Günther, Julius Ernst, Rgl. Wirt. Hauptmann und Bezirks-Kommandant im Jantzäger-Corps in Ulm.
 Gundelfinger, Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Gumpf, Friedrich Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Gysler, August, Chemiker in Karlsruhe.
 Haad, Julius Friedrich Wilhelm, Kontitor in Frankfurt a. M.
 Haake, Karl Wilhelm Veberedt, Uhrmacher und Optiker in Fr. Winden.
 Haas, David, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Haas, Gustav, Grubenbesitzer und Kaufmann in Bepfar.

- Haccius, Georg Heinr. Friedr. Christian, Generalagent der Verlich.-Gesellschaft „Ultrajectum“ in Köln.
 Hahn, Adolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Hamacher, Joseph Gottfried, Buchhändler in Frankfurt a. M.
 Hamm, Jakob, Dr. jur., Hofgerichts-Advokat in Offenbach a. M.
 Hammel, Julius, Maler in Frankfurt a. M.
 Hanau, Heinrich Anton, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Handel, Franz Gotthar, Oberpostkamt-Sekretar in Frankfurt a. M.
 Harber, David Johann Baron von, Rentner in Frankfurt a. M.
 Harnischseger, Johann, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Hartmann, Martin, Wehrgemeister in Frankfurt a. M.
 Hasenpflug, Andreas Balthasar, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Haß, Gottlieb Wilhelm, Rentner in Frankfurt a. M.
 Hauffer, Rudolph Christian, Rentner in Frankfurt a. M.
 Hax, Johann Maximilian, Zimmermeister in Frankfurt a. M.
 Hefermehl, Ludwig, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Heidenheimer, Joseph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Heimpel, Philipp Jakob Franz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Heinemann, Moriz, Dr. med., Physikus in Frankenberg (Kurheffen).
 Heinemann, Samson, Kaufmann u. Direktor der Süddeutschen Bank für Handel u. Industrie in Frankfurt a. M.
 Heinisch, Edward, Kgl. Kreisgerichts-Sekretar in Schweidniz.
 Heiters, Georg Friedrich Karl, Kaufmann in Friedriehsbütte bei Raubach.
 Helmolt, Franz Ludwig von, Rentner in Frankfurt a. M.
 Helmsbücker, Johann Konrad, Wafenermeister in Frankfurt a. M.
 Hendrick, August, Ingenieur in Schönebeck bei Magdeburg.
 Herrf, August Wilhelm, Kaufmann und Hauptmann in Frankfurt a. M.
 Herzgröber, Christian Wilhelm, Fabrikant in Klarnberg.
 Herzberg, Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Hessbücker, Julius, Dr. jur., Banquier in Frankfurt a. M.
 Hess, Gerson, Antiquar und Buchhändler in Frankfurt a. M.
 Hesselberger, Julius, in Frankfurt a. M.
 Hesselber, Fräulein Elisabeth von, in St. Petersburg.
 Hesselber, Fräulein Stephanie von, in St. Petersburg.
 Hirsch, Heinrich, Buchhalter in Frankfurt a. M.
 Hirschmann, Georg Wilhelm, Lithograph und Druckereibesitzer in Offenbach a. M.
 Hiß, Johann Adam, Königlichcr Zahnarzt in Amsterdam.
 Hochberger, Franz, Dr. med., Medicinalrath in Greiz.
 Höchberg, Leopold, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Höchberg, Frau Pauline, in Frankfurt a. M.
 Hoelzle, Fräulein Ida, in Frankfurt a. M.
 Hoelzle, Otto, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Hof, Heinrich, Ariteur in Frankfurt a. M.
 Hoff, Johann Georg Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Hoff, Karl von, Pflasterrevisor in Stuttgart.
 Hoffmann, Simon, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Hofmann, Gotthar, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Høbagen, Johann Heinrich, Dr. phil., Handels-Gebrinstituts-Vorsteher in Frankfurt a. M.
 Hohenemser, Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Hollerbach, Johann Adam Gustav Emil, Juwelier und Goldarbeiter in Frankfurt a. M.
 Homburg, Friedrich Julius Christian, Kaufmann und Grubenbesitzer in Frankfurt a. M.
 Honstedt, Georg Wilhelm von, Landrath und Gutsbesitzer in Ciltze (Sammover).
 Horkheimer, Bernhard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Humbert, Karl Robert, Schreinermeister in Frankfurt a. M.
 Hupfeld, Heinrich Ludwig Otto, Fabrikant und Eisenhändler in Bockenheim bei Frankfurt a. M.
 Jaquet, Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Jäger, Ludwig Friedrich, Banquier in Frankfurt a. M.
 Jhm, Heinrich Wilhelm August, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Joekel, Peter, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 John, Friedrich Heinrich, Rentner in Frankfurt a. M.
 Jordan-de Rouville, Adrien Felix, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Jordan, Karl, Direktor der Württemberg. Haupt-Transportversicherung-Gesellschaft in Heilbronn.
 Junker, Hermann Philipp Ludwig Friedrich, Maler in Frankfurt a. M.
 Kohn, Haaf, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Kants, August, Botaniker in Wien.
 Karber, Johann Stephan, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Kern, Johann Philipp, Kaufmann in Bockenheim bei Frankfurt a. M.

- Kerstner, Philipp Andreas, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Kessler, Karl Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Kiefer, Julius, Kaufmann in Offenbach a. W.
 Kirchheim, Raphael Simon, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Kirchheim, Simon Moses, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Kling, Konrad Daniel Gustav, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Knopf, Ludwig, Dr. jur., Hauptpost-Inspektor in Frankfurt a. W.
 Koch, Emil, in Frankfurt a. W.
 Koch, Johannes, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Koberle, Johann Karl Geribert, k. k. Oefferr. Bezirksförster zu Bejau in Borarlberg (Oesterreich).
 Königsfeld, Georg Adolph, Dr. med., Königl. Preuss. Sanitätsrath und Kreisphysikus in Düren bei Aachen.
 Königswertber, Alexander, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Königer, Karl Christian, Jun., Buchhändler in Frankfurt a. W.
 Kohn, Siegfried, in Frankfurt a. W.
 Kohn-Speyer, Siegmund Leopold, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Kranz, Adam August, Dr. phil., Inhaber der Rheinischen Mineralien-Niederlage in Bonn.
 Kres, Friedrich Christoff von, Oberpostamts-Assistent in Frankfurt a. W.
 Kres, Gustav Karl Christoph, Bildhauer und Galvanoplastiker in Frankfurt a. W.
 Kreschmar, Karl, Dr. med., Arzt in Stolpen (Sachsen).
 Krüger, Heinrich, Musikdirektor in Bochum (Westphalen).
 Krus, Georg Friedrich Lorenz, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Kubale, Hans Samuel Gottlob, Dr. phil., Apotheker in Freudenberg, Reg.-Bez. Arnberg.
 Kuv, Ferdinand Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Kugler, Friedrich Otto, Fabrikant in Offenbach a. W.
 Kullmann, Ludwig, Kaufmann in Bingen.
 Kunz, Adam, Oberpostamts-Sekretar a. D. in Frankfurt a. W.
 Kunz, Thomas, Bergverwalter in Friedberg.
 Kurb, Ludwig, Stempelstecher und Galvanoplastiker in Frankfurt a. W.
 Lachner, Ignaz, Kapellmeister in Frankfurt a. W.
 Lach, Adam, Lehrer in Frankfurt a. W.
 Laengsdorf, Albert, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Lambrecht, Christoph, Tapezier in Frankfurt a. W.
 Landauer, Moses J., Kaufmann und Naturalienhändler in Frankfurt a. W.
 Landmann, Karl Gustav Adolph, Großhutmacher und Schlossermeister in Frankfurt a. W.
 Langenberger, Franz Joseph Karl, Banquier in Frankfurt a. W.
 Lannoy, Erneste Jacques de, Journalist und Sprachlehrer in Bodenheim bei Frankfurt a. W.
 Lasard, Adolph, Kaufmann und Geolog in Br. Minden.
 Lautinger, Heinrich, in Frankfurt a. W.
 Lehmann, Bernhard, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. W.
 Lehmkühl, Johann Carlos Dietrich von, Rentner in Frankfurt a. W.
 Lehrberger, Alexander, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Leipprand, Siegfried Wilhelm Augustin Rudolph, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Leigen, Edward, Apotheker in Freiburg i. B.
 Lehnker, Karl August, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Leuchs, Stephan Ferdinand, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Levi, Abraham, Lehrer in Frankfurt a. W.
 Levison, Otto, Kaufmann in Br. Minden.
 Levysohn, Arthur Wilhelm, Dr. phil., Journalist und Herausgeber der „Kritischen Blätter“ in Grinberg (Schlesien).
 Lewe, Heinrich, in Frankfurt a. W.
 Lewe, Karl August, in Frankfurt a. W.
 Liechtenstadt, August, in Frankfurt a. W.
 Liebtreu, Johann Christian Friedrich, Pumpenmachermeister in Frankfurt a. W.
 Lindemann, Heinrich, Buchhändler in Nürnberg.
 Lindwurm, Karl Friedrich Arnold, Dr. phil., Lehrer der Volkswirtschaft in Heidelberg.
 List, Edward Friedrich Wilhelm, Kaufmann und Buchdruckereibesitzer in Frankfurt a. W.
 Lohmeyer, Karl Leopold Max Adolph, Apotheker in Frankfurt a. W.
 Lohse, Johann Gottfried, Rentner in Frankfurt a. W.
 Lorez, Adolph Wilhelm, Rentner in Frankfurt a. W.
 Lucke, Johann Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Lunkenheimer, Johann Bernhard, Königlich Paurischer wirklicher Rath und Gesundheits-Sekretar a. D. in Schaffenburg.
 Luppe, Arthur, Dr. med. et chir., Herz. Anhalt. Sanitätsrath und ausübender Arzt in Götting.
 Maas, Moriz Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Märker, Johannes, Pfarrer im Ruhestande in Frankfurt a. W.

- Mallard, Christoph, Steinschneider und Stenographiker in Frankfurt a. W.
 Malcomesius, Johann Jakob Heinrich, Metzgermeister in Frankfurt a. W.
 Malet, Sir Alexander, Baronet, Königlich Großbritannienischer Gesandter, Excellenz, in Frankfurt a. W.
 Mandel, Johann Georg, Lehrer in Frankfurt a. W.
 Manskopf, Jakob Philipp Nikolaus, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Marburg, Rudolph, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Martini, Georg Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Matthes, Christian Ludwig, Dr. phil., Reallehrer in Offenbach a. W.
 May, Eduard Gustav, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 May, Johann Martin, Rothgerbermeister in Frankfurt a. W.
 Meier, Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Meißner, Johann Jost, Metzgermeister in Frankfurt a. W.
 Meißner, Georg Rudolph, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Mengden, Alexander, Freiherr von, Kaiserlich Russischer Kollegienrath und Gesandtschafts-Sekretar in Frankfurt a. W.
 Mensinger, Christian, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Meß, August, Obergerichts-Advokat in Darmstadt.
 Meßendorf, Johannes, Finanzkandidat in Kopenhagen bei Darmstadt.
 Meyer, Georg Wilhelm, General-Postdirektions-Rath in Frankfurt a. W.
 Meyer, Gottlieb Karl, Dr. jur., Privatgelehrter in Wien.
 Meyer-Werd, Johann Adam, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Michels, Landwirth in Rügow (Pommern).
 Müller, Friedrich, Ingenieur und Eisenlereibesitzer in Bockenheim, bei Frankfurt a. W.
 Minjon, Hermann, Beamter bei Reichs-Ges. zum „Deutschen Ebnitz“ in Frankfurt a. W.
 Minner, Johannes, Dr. phil., Pfarrer im Ruhestande in Frankfurt a. W.
 Minoprio, Nikolaus Joseph Philipp, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Mohr, Heinrich Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Mohr, Johann Valthasar, Photograph in Frankfurt a. W.
 Mohr, Robert Martin, Photograph in Frankfurt a. W.
 Moldenhauer, August, Dr. phil., Apotheker in Frankfurt a. W.
 Morel, Moriz, Kenner in Frankfurt a. W.
 Morgenroth, Jakob, in Frankfurt a. W.
 Morpurgo, Joachim, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Müller-Warhaud, Wilhelm Karl, Kaufmann und Thierkundiger am Eisenerbrunnen bei Großkarben (Wetterau).
 Müller-Köhler, Frau Johanna, in Frankfurt a. W.
 Müller, Johann Philipp, Lehrer in Frankfurt a. W.
 Müller, Moriz, Fabrikant in Herzheim.
 Müller, Theodor Adolph Jakob Emanuel, Dr. jur., Konzeiltrath a. D. in Frankfurt a. W.
 Mumm, Hermann Jakob Georg, Kaufmann und Konsul in Frankfurt a. W.
 Mund, Karl, Beamter der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft in Magdeburg.
 Naß, Lorenz, in Frankfurt a. W.
 Naumann, Johann Franz, Kaufmann in Offenbach a. W.
 Naumann, Karl Christian Otto, Fabrikant in Offenbach a. W.
 Rentwig, Rudolf Ferdinand Nechus, Literat und Kaufmann, Sekretar des Landwirtschaftlichen Vereins in Frankfurt a. W.
 Neßle, Julius Bernhard, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Neubauer, Georg, Buchhalter in Fürth bei Nürnberg.
 Neuber, Wilhelm, Kaufmann in Wien.
 Neubert, Wilhelm Paul, Dr. phil., Herausgeber des Deutschen Magazins für Garten- und Blumenkunde in Stuttgart.
 Neumüller, Friedrich, Lithograph in Frankfurt a. W.
 Nisch-Martin, Georg Karl, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Nöhler, Gustav Adolph Ferdinand, Buchhändler in Frankfurt a. W.
 Nöhler, Heinrich Eduard, Fabrikant chemischer Produkte in Offenbach a. W.
 Nöhler, Wilhelm Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Nohlenschlager, Philipp Andreas, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Oppenheim, Eugen, Buchhalter in Frankfurt a. W.
 Oppenheim, Joseph, Professor und Sprachlehrer in Frankfurt a. W.
 Oppenheim, Nathan Markus, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Oppenheim, Simon, in Frankfurt a. W.
 Osius, Georg Theodor, Prefurator in Hanau.
 Oerrieth, Friedrich August Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Oartenheimer, Nikolaus, Lehrer in Frankfurt a. W.
 Passavant-Heyder, Philipp Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. W.

- Bassavant, Philipp Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Bertsch, Johann Ferdinand Leopold, Ober-Postamts-Sekretär in Frankfurt a. M.
 Beterfen, Ferdinand Bernhard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Berrinö, Otto Freiherr von, Gutsbesitzer und Präsident des Vereins für Landeskultur in Czernowiz, im Herzogthum Bukowina.
 Bfaff, Johann Baptist Adam Joseph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Bfesserhorn, Rudolph, Dr. Jur., Advokat in Frankfurt a. M.
 Bfesser, Hermann, Dr. med., Militärarzt in Darmstadt.
 Bfnor, Johann Wilhelm Gottlieb, Großherzoglich Hessischer Kanzleirath a. D. in Darmstadt.
 Birazzi, Emil Friedrich Gustav, Kaufmann in Offenbach a. M.
 Brierster, Friedrich Reinhard Ludwig, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Kaab, Johann Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Kahlf, Dettel Wilhelm Heinrich, Glasermeister in Frankfurt a. M.
 Kapp, Moriz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Kasor, Georg Philipp, Baurath in Worms.
 Kau, Veribert Marquard Philipp, Schriftsteller und Prediger in Frankfurt a. M.
 Kau, Wilhelm August, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Kaud, Johann, Agent und Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Kegensburg, Leopold, Musikinstrumentenbändler in Frankfurt a. M.
 Kegel, Johann Andreas Benjamin, Buchbindemeister in Frankfurt a. M.
 Keb, Friedrich, Hauptsteuer-Assistent in Frankfurt a. M.
 Kchfuß, Julius, Kaufmann in Offenbach a. M.
 Reichard, Friedrich Wilhelm, Rentner in Frankfurt a. M.
 Reichard, Johann Christoph, Hospitalmeister in Frankfurt a. M.
 Reidt, Heinrich Konrad Julius, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Reiff, Friedrich, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Reinach, Adolph, Banquier und Consul in Frankfurt a. M.
 Remo, Otto, Kaufmann und Hüttenbesitzer in Neuwieb.
 Resch, Friedrich Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Reuß, Johann Philipp, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Reul, Jean André, Kurbesischer Justizbeamter in Badenheim, bei Frankfurt a. M.
 Reumann, Johann Jakob, Stempelschreiber in Frankfurt a. M.
 Reuß, Adolph, Kaufmann und Grubenbesitzer in Frankfurt a. M.
 Reutlinger, Karl Anton, Zinngießer in Frankfurt a. M.
 Reutlinger, Gottlieb Jakob, Zinngießer in Frankfurt a. M.
 Rindskopf, Jakob Veruhard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Rittenpart, Friedrich Christian Sigismund, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Ritter, Christian Martin, Wauernmeister in Frankfurt a. M.
 Rittner, Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Röder, Georg Wilhelm, Schulinspektor in Hanau.
 Römer, Johann Jakob, Dr. Jur., Advokat in Frankfurt a. M.
 Röffing, Jakob Konrad, Dr. Jur., Advokat in Frankfurt a. M.
 Röpler, Friedrich Ernst, Münzwardein in Frankfurt a. M.
 Rommel, Wilhelm, Buchbändler in Frankfurt a. M.
 Ronge, Johannes, Prediger in Frankfurt a. M.
 Rosalino-Krebs, Gustav Helen, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Rossel, Jakob Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Roth, Johann Adam, Gerber und Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Roth, genannt Rechner, Johann Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Rütten, Joseph, Buchbändler in Frankfurt a. M.
 Rummel, Emil Moriz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Sack, Heinrich, in Frankfurt a. M.
 Sack, Gustav, in Frankfurt a. M.
 St. Goar, Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Sönger, Joseph, in Frankfurt a. M.
 Söski, Theodor, Literat und Kaufmann in Berlin.
 Sattler, Edward Christian, Dr. phil., Privatgelehrter und Redaktor der Postzeitung in Frankfurt a. M.
 Sauerländer, Friedrich Ernst Franz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schäfer, Wilhelm Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schäßner, Philipp Maria, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Scharrf-Wäzer, Konstantin Alexander, Kaufmann und Präsident der Handelskammer in Frankfurt a. M.
 Scharrf-Derrieth, Gottfried, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schaub, Ferdinand, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Scheidel, Sebastian Alexander, Bankbeamter in Frankfurt a. M.
 Scheidemann, Friedrich, Inspektor der Providentia in Badenheim bei Frankfurt a. M.

- Schele, Oeuard August Friedrich Freiherr von, Königlich Hannover'scher Staatsminister a. D. und Fürstlich Zürn- und Laxfcher Generalpost-Direktor, Excellenz, in Frankfurt a. M.
 Schell, Wilhelm, Dr. phil., Professor der Mechanik und Geometrie am Polytechnikum in Karlsruhe.
 Schen, Gustav, Dr. med., Arzt in Griesheim bei Darmstadt.
 Schent, Johann David, Maurermeister in Frankfurt a. M.
 Schupp, Wilhelm, Dr. phil., Apotheker und Schriftführer der „Politica“ in Dürkheim.
 Schertle, Valentin, Photograph, Maler und Lithograph in Frankfurt a. M.
 Schiedel, Johannes Karl Theobald Hieronymus, gewes. Sekretar der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher, Schriftführer des F. D. H. in Frankfurt a. M.
 Schiff, Frau Gitta Klauia, geb. Trier, in Frankfurt a. M.
 Schilling, Johann August, Dr. med., Arzt in St. Gallen (Schweiz).
 Schilling, Johann Friedrich, Kaufmann und Güterequisitionen-Vorstand der Taunusbahn in Frankfurt a. M.
 Schindler, Albert, Buchhändler in Berlin.
 Schlamp, Johann Martin, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schlamp-Engelhard, Johann Gervafus, Rentner in Frankfurt a. M.
 Schlesich, Friedrich Karl Ferdinand, Kaufmann und Uhrmacher in Frankfurt a. M.
 Schmalz, August, Fabrikant in Offenbach a. M.
 Schmalz, Philipp, Fabrikant in Offenbach a. M.
 Schmid, Philipp Jakob, Landwirth in Frankfurt a. M.
 Schmidt, Georg Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schmidt, Johann Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schmidt, Karl, ausübender Thierarzt in Frankfurt a. M.
 Schmidt-Abobius, Gustav Remigius, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schmidt-Scharff, Frau Victoria, in Frankfurt a. M.
 Schmitt, Georg August, Kaufmann und Konsul der Freien Stadt Frankfurt in Alexandria.
 Schmöle-Jung, Frau Auguste, in Frankfurt a. M.
 Schnapper, Jüder Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schneider, Johann Karl, Instituts-Vorsteher in Frankfurt a. M.
 Schneider-Hoff, Adam Joseph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schnell, Georg Heinrich, Rentitor in Frankfurt a. M.
 Schnetter, Georg Paul, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schneider, Gustav, Landwirth in Frankfurt a. M.
 Scholl, Heinrich Ludwig, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Scholle, August, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schott, Georg Ludwig, Rentner in Frankfurt a. M.
 Schraber, Karl, Dr. theol., Prediger in Holzhausen bei Preussisch Wunden.
 Schröder, Louis, Kaufmann in Antwerpen.
 Schudt, Georg, Directions-Sekretar der Nomburger Eisenbahn und Herausgeber des „Taunusboten“ in Nomburg v. d. Höhe.
 Schuler, Johann Justus Ernst, Hauptmann im Frankfurter Linienbataillon in Frankfurt a. M.
 Schulz, Johann Ferdinand Wilhelm Albert, Polytechniker in Frankfurt a. M.
 Schulz, Philipp, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schulze-Seizer, Johann Friedrich, Gastwirth in Frankfurt a. M.
 Schüller, Heinrich, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Schuster, Ernst Paul August, Kaufmann in Breslau.
 Schuster, Frau Recha, in Frankfurt a. M.
 Schwarzschild, Moses, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Schwertzell, Ernst, Pfarrer in Sachsenhausen bei Traisa (Kurheffen).
 Seidler, Johann Heinrich Julius Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Seiffermann, Peter Joseph, Schlossermeister in Frankfurt a. M.
 Seiberlein, Leo, Dr. phil., Professor und Dolmetscher in Frankfurt a. M.
 Siben, Philipp Jakob, Schulvorsteher in Frankfurt a. M.
 Sipi, Johann Jakob, Maurermeister in Frankfurt a. M.
 Skofsch, Alexander, Dr. phil., Herausgeber der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift“ in Wien.
 Smoier, Moriz, Dr. med. et chir., Privat-Dozent in Prag.
 Sonneberg, Moriz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Spewer, Haal Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Spewer, Karl Wilhelm Wolfgang, Rentner in Frankfurt a. M.
 Spiegel, Salomon, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Spier, Rudolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Steger, Arnold, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Stein, Wilhelm, Rentner in Darmstadt.
 Steinmann, Karl, Chemiker in Frankfurt a. M.
 Stix, Alexander, Maler und Holzschneder in Frankfurt a. M.
 Stitzel, Karl Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.

- Storch, Ludwig, Bergverwalter in Bauernheim, bei Friedberg.
 Stourib, Philipp Ernst, Subdirektor der Frankfurter Bank in Frankfurt a. W.
 Strauß, Adam Seligmann, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Strauß, Johann Georg, Gasthofbesitzer zur Stadt Darmstadt in Frankfurt a. W.
 Strauß, Lambert, Wilhelm, Rentner in Frankfurt a. W.
 Stromberger, Christian, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Strud, Johann Heinrich, Dr. med., Königlich Preussischer Sanitätsrath und Arzt in Frankfurt a. W.
 Studart, Frau Natalie, geb. Arefenius, der Chemie Befähigte in Frankfurt a. W.
 Stürmer, Johann Nikolaus, Rentner in Frankfurt a. W.
 Sulzbach, Rudolf, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Sulzbach, Siegmund, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Tempel, Johann Heinrich, Dr. phil., Literat in Frankfurt a. W.
 Textor, Wilhelm Karl Friedrich, Dr. jur., Senator in Frankfurt a. W.
 Thissen, Eugen Theodor, Geistlicher Rath, Päpstlicher Geheimer Rämmerer, Domkapitular und Stadtpfarrer in Frankfurt a. W.
 Thudichum, J. v. W., Dr. med., Arzt in London.
 Trier, Samuel, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Trost, Otto, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Trotter, Hermann Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Uhl, Jakob Ferdinand, Weggermeister in Frankfurt a. W.
 Uhlisch, Leberecht, Prebiger in Magdeburg.
 Ull, Otto Edward Vincenz, gen. Uuche, Dr. phil., Akademiker und Naturforscher in Halle a. d. S.
 Ullrich, Georg Friedrich, Apotheker von Hamburg, v. J. in Zürich.
 Ullmann, Elias, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Valentin, Fräulein Marie, Schulverleiherin in Frankfurt a. W.
 Varrentrapp, Johann Albert, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Villani, Karl von, R. R. Oesterreichischer Major in Frankfurt a. W.
 Vincent, Joseph, Sprachlehrer in Frankfurt a. W.
 Viz, Ernst, Dr. med., Landehospital- und Kreisarzt, Mitglied und Rath bei der Großherzoglichen Ober-Medicinal-Direktion in Darmstadt.
 Vogler, Gustav Adolf, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Volger, Fräulein Agnes, in Einburg.
 Volger, Frau Luise, geb. Volger, in Frankfurt a. W.
 Wagner-Kenner, Christian Hermann, Kaufmann und Buchdruckereibesitzer in Frankfurt a. W.
 Wecker, Ehrenfried, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Weber, Adolph, Dr. med., Arzt in Darmstadt.
 Weber, Andreas, Stadtärzner in Frankfurt a. W.
 Weber, David Janaz, Stempflecher und Photograph in Frankfurt a. W.
 Weill, Gustav, in Frankfurt a. W.
 Weidweiler, Georg Daniel Leopold, Kaufmann und Consul in Frankfurt a. W.
 Weng, Frau Christian Theodor, Buchdruckereibesitzer in Frankfurt a. W.
 Werner, Joseph Adolph, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Wertheim, Adolph, Agent und Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Weydt, Johann Nikolaus Ferdinand, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Widmann, Benedikt, Lehrer in Frankfurt a. W.
 Wiedberg, Friedrich August Mourad Ernst Christian Ludwig von, Fürstlich Waldeckischer Hauptmann in Arolsen.
 Wiegand, Janaz, Dr. med., Regierungs-Medicinalrath in Zulda.
 Wiener, Wilhelm, Färberverwalter in Bornö.
 Wiegand, Paul Christian Jakob Karl, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Wild, Hartmann Theodor, Schreinermeister in Frankfurt a. W.
 Will, Karl Thomas, Buchdruckereibesitzer und Verlagsbuchhändler in Darmstadt.
 Winter, Georg Friedrich Wilhelm, Orbnbesitzer und Procurator in Frankfurt a. W.
 Wirsing, Johannes Gustav, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Wirsing, Johann Hermann, Juwelier in Frankfurt a. W.
 Wissmann, Edward, Herzogl. Amtsschesser in Hadamar (Raffau).
 Wissmann, Johann Daniel, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Wittkoth, Albert Friedrich, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. W.
 Wisel, Adam, Kunstgärtner in Frankfurt a. W.
 Wolf, Nathan, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Wolff, Philipp, Rentner in Frankfurt a. W.
 Wolfschendorf, Georg Hermann Edward, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Wölfler-Schott, Philipp Heinrich Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. W.
 Wüst, Kaspar Ludwig, Spielarten-Fabrikant in Frankfurt a. W.
 Wüstner, Gerhard Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. W.

- Wunderlich, Johann Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Wurz, Wilhelm Julius, Buchsticker in Frankfurt a. M.
 Zehn, Johann August Wolfgang, Buchhändler in Frankfurt a. M.
 Zang, Johann Michael Eduard, Gasthofbesitzer zum Holländischen Hof in Frankfurt a. M.
 Zinndorf, Johann Georg, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Zinndorf, Johann Heinrich, Lehrer in Frankfurt a. M.
 Zimmann, Christian, Uhrmacher in Frankfurt a. M.
 Zobel, Adolf, in Frankfurt a. M.
 Zobel, Moriz, in Frankfurt a. M.
 Zunz, David Adolph, Banquier in Frankfurt a. M.

E m p f a n g s r o d e l

über die im Jahrgang 1863/64 von
Mitgliedern eingegangenen Ehrengaben.

Die in diesem Verzeichnisse nicht angeführten Mitglieder haben nur den einfachen Pflichtbeitrag mit Rthl. 2 = 3 fl. 30 kr. S. W. eingezahlt. Bei den beitragspflichtigen Mitgliedern ist im Folgenden der Pflichtbeitrag in den benannten Gelammtbeitrag fleis mit eingerechnet. — Wo bei den Namen der Geber kein Wohnort genannt ist, da ist Frankfurt a. M. zu ergänzen.

Von:	fl. kr.	Von:	fl. kr.
Herrn C. A. Andre	4. 30	Herrn Fr. Cramer	4. —
" W. v. Arand	10. —	" Jgn. Creigenach	4. 30
Fräulein S. Auberjon	4. 30	" Alex. Crespel	5. 30
Herrn Dr. J. Auerbach	4. 30	" G. Cronhardt	5. 30
" Dr. W. Auerbach	4. 30	" F. W. Croon	4. 30
" Fr. Bachfeld	5. 15	" Dr. Dammann in Birmingham	60. —
" Jos. Baer	5. 30	" Hh. Diehaut	4. 30
" Dr. Bärwindt	5. 45	" Jul. Diehn	5. 30
" Aug. Bästert	5. 15	Fräulein Charl. Dilthey in Hanau	8. 45
" J. M. Bästert	5. 15	Herrn Karl Dlouhy	4. 30
" A. Bauer	5. 30	" Dr. C. A. Dobern in Stettin (25 Rthlr.)	43. 45
" G. E. Beck	4. 30	" Phil. Donner	6. —
" J. B. Becker	6. —	" G. Ph. Drexel	7. —
" E. J. Beer	4. —	" Dr. Drossel	5. 30
" Dr. H. F. Ph. Behm	4. 30	" Jakob Dürr	5. —
" Ph. Fr. Behrens	5. 30	" Ferd. v. Dürrieh in Stuttgart	17. 30
" Dr. J. Ph. Benfard	5. 30	" J. W. Einbigler	4. 30
" J. D. Bepler	4. 30	" Dr. v. Eisenbecker	12. —
" Dr. Berg	4. 30	" Balth. Eilischer in Pesh	25. —
" Dr. Berger	5. —	" Dr. Euler	10. —
" J. G. Bertholdt	5. 30	" G. Faber	6. —
" Freiherrn W. v. Bethmann	7. 30	Fräulein Chr. Ferrari	4. 30
" Dr. Beth in Heilbronn	8. 45	" M. Ferrari	4. 30
" J. A. Beyerte	6. —	Herrn Florino in London	5. —
" Hermann Blum	20. —	" C. Flauss	5. 30
" M. Blum	4. 30	" J. A. Fleisch	5. —
" Anton Bolongaro	7. 30	" W. Fürsheim	4. 30
" C. Bolongaro	7. 30	" R. Fronk in Bodenheim	4. 30
" Ph. Bonn	5. 30	" A. Frenzel	4. 30
" J. B. Bosh	5. —	" A. Fries	4. 30
" Daniel Bott	5. —	" Dr. Jos. Frisch in Zimmwald	8. 45
" Dr. L. Brentano	8. 30	" Dr. J. v. Frische in St. Petersburg	50. —
" E. Breusing	13. 6	Fräulein Gaa	4. 30
" Fr. Brinnings	4. 30	Herrn W. Geldmacher	4. 30
" August Buchl	7. —	" F. A. Gering	6. —
" Dr. Burnig	4. 30	" Max Gerotthwohl	6. —
" Magnus Christiani	4. 30	" Meyer Gerotthwohl	6. —
" Dr. Th. Clemens	15. 30	" Ed. Gilmmeister	4. 30
" A. v. Cobanzen	7. —	" Aug. Gläser	5. 30
" Dr. Confeld in Mainz	19. —	" J. Glas	4. —
" Dr. Costa in Kalbach	18. 30	" E. Gölzmeyster	18. 45

Bon:	fl. R.
Herrn S. Goldhofer	5. 30
" A. B. Goldschmidt	5. —
" D. P. Goldschmidt	5. —
" H. P. Goldschmidt	5. 30
" Mor. D. Goldschmidt	5. 30
" A. Gottlieb	5. 50
" G. L. Grebe	8. 30
" J. G. Griesbauer	5. 30
" Dr. J. v. Gruber in Stralsund	5. 15
" A. Grunelius	5. —
" L. v. Guatta	5. —
" J. E. Günther	9. —
" Dr. Karl Gutzlow in Weimar	26. 15
" A. Gwyßer in Karlsruhe	4. —
" Jul. Haack	6. —
" R. Haake in Pr. Minden (3 Rthlr.)	5. 15
" Dan. Haas	7. —
" G. Haecius in Köln	5. 15
" A. Hahn	8. 30
" J. G. Hales in Berlin (30 Rthlr.)	52. 30
" Heinr. Hanau	5. —
" R. v. Hartmann in Berlin	100. —
" M. Hartmann	4. 30
" G. W. Haß	6. —
" R. E. Hauser	10. 30
" Ed. Heinsch in Schweidnitz	5. 15
" Dr. v. Herder in St. Petersburg	8. 30
" A. W. Herff	4. —
" H. Herzberg	4. 30
" Fr. Hefenberg	14. —
" Leop. Höbberg	10. —
Frau Pauline Höbberg	5. —
Herrn Otto Hölzle	10. —
" E. Hoff	7. —
" Dr. Hohagen	4. 30
" W. Hohenemser	5. 30
" G. Hollerbach	4. —
" Jul. Homburg	5. —
" Dr. Hoppe in Basel	18. 45
" B. Horheimer	8. 30
" E. H. Humbert	5. —
" P. Jacquet	4. —
" H. Joedel	7. —
" Felix Jordan	4. 30
" Dr. W. Jordan	4. 30
" P. Junfer	5. 30
" J. Kahn	4. 30
" J. Karber	7. —
" Dr. Karmarsh in Hannover	17. 30
" Ph. Kersner	5. —
" Karl Kestler	9. —
" G. Kling	5. —
" † B. Knobbe †	5. —
" Dr. Knoblauch in Halle (15 Rthlr.)	26. 15
" Dr. L. Knopf	8. —
" Jean Koch	12. —
" A. Königewerther	5. 30
" Karl Koniger	6. —
" George Kolb in Bayreuth	100. —
" E. Kolloge	8. —
" Fr. Kreyß	63. —
" G. L. v. Kreyß	7. —
" Dr. Kriegl	5. 30

Bon:	fl. R.
Herrn Dr. Kronzer in Karlsbad	54. 45
" G. H. Krug	6. 54
" A. Krupp in Essen (100 Rthlr.)	175. —
" Dr. Kubale in Frenenberg	8. 45
" Otto Kugler in Offenbach	5. —
" Th. Kurz in Friedberg	4. —
" A. Kaengeborff	4. 30
" Chr. Lambrecht	4. 30
" Dr. W. Lange in Hamburg	100. —
" H. Langenberger	5. —
" Erneste de Lannoy	5. 30
" E. v. Lehmann	15. —
" A. Leibringer	4. —
" Rud. Lepprand	8. —
" A. Levi	4. —
" Dr. J. Levysohn	12. —
" Fr. Liebtreu	4. —
" E. Fr. List	5. 30
" G. Lohje	7. —
" J. Lommel in Heidelberg	13. 30
" W. Lore	5. 15
" W. S. Raas	5. —
" J. Walcomenius	6. —
" Alex. Walet	5. —
" G. Wandel	6. 30
" R. Wanstopf	10. —
" Dr. Matthias in Offenbach	6. —
" Dr. Matthias in Friedberg	5. 36
" J. G. May	5. 30
" Alex. v. Mengden	5. —
" Aug. Meß in Darmstadt	5. —
" J. B. Mohr	4. —
" R. M. Mohr	4. —
" Theob. Mohr in Offenbach	4. —
" E. v. Moor in Randau	20. —
" W. Morel	5. 30
" G. Morpurgo	10. —
" G. Mühlig	13. 30
" Adolph Müller in Gladenbach	13. 30
" Dr. Sieg. Müller	10. —
" H. Mumm	20. —
" E. Mund in Magdeburg	7. —
" Karl Naumann in Offenbach	5. —
" Jean Naumann in Offenbach	5. —
" R. Nentwig	11. 48
" Jul. Nestle	20. —
" Dr. L. Noak in Siegen	17. 30
" A. v. Nordheim	5. 30
" J. Ochs	4. 30
" E. Oehler in Offenbach	4. —
" Gust. Oehler	5. 30
" W. Th. Oehmer	6. —
" Ph. Oelsenstlager	4. 30
" Dr. Karl Oppel	18. 30
" E. Oppenheim	4. 30
" R. M. Oppenheim	5. 30
" A. G. Osterrieth	4. —
" Theodor Passavant	5. —
" Dr. Preßler	5. —
" Dr. Prestel in Emden	19. 30
" R. Raßl in Wien	50. —
" J. Rauch	4. 30
" A. Ravenstein	7. —

	fl.	kr.
Bon:		
Herrn Dr. Redtel	8.	10
L. Regensburg	13.	30
" Jul. Reichfuß in Offenbach	4.	—
" Chr. Reichard	6.	—
" G. Reichard	8.	—
" Fr. Reiff	10.	—
" A. Reinach	4.	30
" Ad. Reuß	10.	—
" C. A. Reutlinger	4.	30
" Dr. F. v. Ritgen in Gießen	5.	—
" Mart. Ritter	5.	—
" Fr. C. Röhler	4.	30
" W. Rommel	5.	30
" Jos. Rütten	5.	30
" C. Sauerländer	4.	30
" F. Schädel	26.	30
" Joh. Schäfer	26.	30
" Ph. Schaffner	4.	30
" Dr. Fr. Scharff	11.	—
" Scharff-Osterrich	7.	—
" Ferd. Schaub	5.	30
" C. Freiherrn v. Schele	5.	—
" E. A. Scheidel	4.	—
" Fr. Schmidemann	5.	30
" J. D. Schenk	5.	30
Frau C. Schiff	4.	30
Herrn W. Schlamp	6.	30
" Dr. Max Schmidt	6.	30
" G. A. Schmidt	6.	30
Frau Schmölde-Jung	4.	30
Herrn Karl Schneider	6.	—
" Dr. Gust. Schneider	7.	—
" Ad. Jos. Schneider-Poff	4.	—
" G. H. Schnell	5.	30
" Paul Smetter	4.	30
" G. L. Schott	4.	30
Frau Recha Schuster	5.	—
Herrn Dr. Siemens in Berlin (30 Rthl.)	52.	30
" Jedor v. Eivers in Evidland (25 Rthl. Scheine)	33.	30
" Moriz Sonnenberg	5.	30
" J. J. Speyer	5.	—
" E. Spiegel	5.	30
" Dr. Steffan	4.	30

	fl.	kr.
Bon:		
Herrn Dr. Stegmann in Weimar	12.	15
" Dr. Leop. Stein	6.	30
" H. St. Goar	4.	—
" A. Storch in Baurenheim	4.	—
" Ph. C. Stourzj	5.	30
" H. E. Strauß	4.	30
" W. Strauß-Humbert	6.	—
" J. N. Stürmer	5.	—
" R. Sulzbach	5.	—
" S. Sulzbach	5.	—
" † Hanns Tafche in Sulzhauseu †	15.	—
" Dr. Tempel	4.	30
" A. Tenblau	21.	30
" Dr. Textor	5.	15
" L. Tolhausen in Berlin	17.	30
" S. Trier	15.	—
" B. Uht	4.	—
Fräul. W. Valentin	5.	30
Herrn Alb. Varentrapp	5.	—
" R. v. Villani	5.	—
" Ad. Vogler	7.	—
" Dr. Bolger in Lüneburg	17.	30
Frau Louise Bolger	5.	—
Herrn Dr. D. Bolger	5.	—
" J. Ph. Wagner	33.	30
" Dr. F. Walter in Offenbach	4.	—
" G. Weisweiler	10.	—
" J. A. Werner	10.	—
" Fr. v. Wiedburg in Krossen	5.	15
" E. Wigand	5.	—
" G. Winter	4.	30
" H. Wirsing	4.	30
" J. W. Wirsing	4.	30
" H. Wolf	5.	—
" Ph. Wolff	10.	—
" E. Wolfendorff	4.	30
" D. Frögn. v. Wüllerstorff u. Urboir in Eriest	35.	—
" E. Wüst	4.	30
" G. W. Wüstner	4.	30
" Paul Zeller in München	50.	—
" Dr. A. Ziegler in Dresden	50.	—
" D. A. Junz	7.	—

Allen hochgeehrten Oberrn obiger Ehrengaben sagt die Verwaltung auf diesem Wege im Namen des Freien Deutschen Hochstiftes ihren verbindlichsten Dank!

Als Empfangsbescheinigung für die eingegangenen Drucksachen, Kunstwerke u. s. w. gelten, eingeführter Uebung gemäß, die Anzeigen in den Sitzungsberichten! — Ebenso finden sich die mit der besonderen Bestimmung für die Erhaltung des Goethehauses eingegangenen Geldgeschenke in den Sitzungsberichten mit gebührendem Danke erwähnt!



Inhaltsverzeichnis

der Flugblätter 1 — 34.

Überordnung an König Ludwig I. nach Ede-
loben 143.

Kb. Franz 147.

Acta Magnifica 9.

Mademie der Naturforscher, Kais. Prop. Carol.
Deutsche, 3.

Mademie für Handel und Gewerbe in Frank-
furt a. M. 1. 53.

Albert, Frh. 36.

Nitrobestimmung von Sandiegern nach Sand-
thiergebirgen 27.

Kmalie, Kanogrün von Hessen 47.

Anatomische Plastik f. Bilderkunst.

Anilinverbindungen 12.

Anstalten in Frankfurt 1.

„ für Wissenschaften, Künste und allg-
meine Bildung in Frankfurt 2.

Antoni, Dr. jur., 4.

Apparate, optische, für Schulunterricht 36.

Archiv der Verein f. Verein.

Arnau, Frankfurt 1.

Armenanstalt in Frankfurt 9.

Arten der Pflanzen und Thiere, Entstehung der-
selben 74.

Astrische Kletterkammer 6.

Astronomie 8.

Äußerlicher 49.

Aug-, Strahlungs-Anomalien 19.

Ausgangspunkt in Frankfurt 12.

Baden, Großherzogthum, Weidhüter 134.

Barz, Herm. Vol. 35. 54.

Barthansen, Gedicht, 9.

Basis erwall f. Schädigung.

Basse, Herrer 48.

Bauer, Wilhelm, 36.

„ Erfindung eines Kraftmessers 111.

Pauline Juweli f. Verein f. Verdienungen.

Bauern, Sr. Majestät der König Maximilian II.
von, 19.

Bedf, Weidhütermeister 154

Bedt, Prof. 32.

Bert, B. 51.

Beförderung nähr. Künste f. Gesellschaft.

Beisenberg, B. 153.

Beiträge zur Goetheausgabe 19. 22.

Beitrag, Erhebung eines außerordentlichen für
das Hochstift 100.

Bezdiz, Kaderich, 16. 51.

Berna, Dr. jur., Georg, 4.

Bekandungen wissenschaftlicher Redner in Frank-
furt 11.

Benken, Fräulein M., 9.

Beismann, Simon Moriz von, Dramat., 4. 13.
Ber, Dr. med., 153.

Beurmann, Moriz von, 39.

Biegleben, Bundestagsgehobter von, 19.

Bildnerkunst, naturwissenschaftliche 112. 117.

Binder, Oberbaurathspetector R., 85. 153.

Binger, Aug. Friedrich von, 20.

Bildnerkunst in Frankfurt 53.

Birkhoff 87.

Bleichers Rheinübergang bei Caub 29.

Bism, Hermann, 154.

Bismarcksausstellung in Frankfurt 31. 50.

Fobe, F. 51.

Boden, Hofrath N., 55.

Böhmert, Joh. Friedr. 3. 9.

Böhriger, Prof. Dr. N., 2. 5. 8. 12. 18. 49. 50.

Bokungen am Hochstiftsbirge 145.

Bonnensis, Franz 8.

Bork-Reichenbach, Graf von, 9.

Botanische Mitteilungen 4.

Brandenburg-Begrüßung 135.

Bremen, historischer Verein 47.

Brome, Name der Stadt 47.

Brenning, Kaufmann 154.

Bretzel-Wegel-Karten 72.

Brickmann, Leontinler 15. 34.

Brodtmann, R. N., Verlagshandlung 56. 132.

Brück, Dr. phil. Feinr. 94.

Bruch, Prof. Dr. Karl, 31.

„ War, 8.

Bubens, Dr. N., 2.

Bücher f. Drucksachen.

Bücherrathhaus Deutschlands 40.

Bücherverzeichniß f. Verzeichniß.

Büchner, Friedrich, 8.

Bühne in Frankfurt 51.

Buß, Dr. jur., 153.

Buß, N., 2. 51. 140.

Tonbildungen zur Spaltepre-

Feier 99.

Buß, Karl Eduard, 145.

Burgin 2.

Burnig, Dr. Gustav, 17.

Cicilia, Bild der heiligen, von Carracci 29.

Cäcilien-Verein in Frankfurt 1. 15.

Californien, Entdeckungen in, 20.

Calistano, Major 54.

Carl August f. Karl August.

Caraccioli 50.

Carus, Geheimer Rath 146.

Cassius, Prof. 2.

Charitativ, Wortableitung 9.

Charrin, Thomas, 152.

Chemie und Physik f. Verein für Ch. u. Ph.

Chloroform 18.

Chiliforum, Friedr. 140.

Chirurgen beilischer Pflanzte 135.

Claasen, Friedr. 48.

Clauser, Joh. Georg, 133. 144.

Clauser-Gebner, Marie, 52.

Clemens, Dr. Alois Med. N. 9. 37. 111. 112.

„ über Drantinnien-

und Opium-Begrüßung 135.

Colligat, Trauerpiel 8.

Concerttoren in Frankfurt 1. 10. 34. 52.

Conrad, Dr. med., Feilz, Grundzüge einer
naturgemäßen Gesundheitspflege 74. 110. 126.

140. 145.

Cornill, Dr. phil., M. 29.

Cornill d'Oreille, F. N. 133.

Cornill, C. 17.

Cotta, Dr. jur. Ghibin Feinr. 9. 24. 185. 158.

Cramer, Ostwirth 154.

Crispian, Prof. Theodor, 2. 47.

Dammann, Dr. phil., Karl, 94.

Dampfflug 31.

Darwin's Hypothese 74.

Deden, Baron Karl von der, 39.

Deffner, C. 153.

Deilmann, Dr. Friedr. 105.

„ über die Spannung der
„ offnen Säule 87.

Deilmann, Dr. Fr., über einen tragbaren Geletri-
cationsmeter 135.

Deinharder, Deutsche 13.

Denkschrift des Hochstifts in Betreff der Zeit-
rechnung 43.

Denkschrift des Herrn Staatsraths von Müller
in Betreff der Zeitrechnung 45.

Deuder, Prof. 34.

Deurer, Ernst, 8.

Deutsche National-Unternehmungen, Gedichte
derselben 59.

Deutsche Zeitsungen f. Erfindungen.

Deutschland, eine geistige Gemeinshaft 1.

Diderot-d'Alembert's Encyclopedie 13.

Diefenbach, Dr. Lorenz, 2.

Dietrich, Kantor 162.

Diefenbach, Lehrer 154.

Dieb, Taufkinder 15. 34.

Dingelstedt, Dr. Franz, 16.

Diplodus 125.

Doppel, Kropfel, 153.

„ Mittheilungen über botanische
„ Arbeiten 111.

Doppel, Wert über das Bergvergrößerungsrohr 111.

Dorn, Heinrich, 8.

Dornis, Gustav von, 148.

„ Gedicht: Ein deutscher
„ Feid 152.

Dornis, Gust. von, über die St. Gertrudspelle
in Pomburg und die Heilwollige 152.

Drucksachen, eingezogene 25.

Dürich, Ferd. von, 153.

„ Querschnittsrisse durch
„ Quarzberg 112.

Dürich, Ferd. von, Durchschnitte durch den Boden
von Schwaben 134.

Durburg jeder Meinung im Hochstift 62.

Durchschnitte, geognostische, von Schwaben 134.

Ehemann, Anselm, 8.

Eckardt, Prof. Ludwig, 114.

Geographische des verstorbenen Meisters Ohaus
Leipzig 150.

- Einzahlungen für das Hochstift 132.
- Wie, dessen Gewerbe auf Irdenem Wasser 22.
- Wie, dessen Vortragsbuch 22.
- Eisen, electrische Darstellung nach Böttger 50.
- Electricität i. Blutglatz.
- Electricitätsmesser, tragbarer, 135.
- Elisabeth Charlotte von Orleans, Lebensbild 30.
- Elzler, Polthor, 19. 75.
- Englische Sprache, Uebersung 88. 66.
- Entzuehung der Atzen 74.
- Explosiven, kunstgelehrter Sand von, 27.
- Erzange, Baron von, 9.
- Ersparungsanstalt in Frankfurt 53.
- Galer, Dr. jur., 3. 29.

Farbenmaist 69. 135.

- Feichtschwejen in Frankfurt 50.
- Festmahl des Hochstiftes am 8. Wintermanat 1863 6.
- Festigung zu Goethe's Geburtsstogefiere 141.
- " " om 13. Wintermanat 1864 140.
- Finger, Oberlehrer, 4.
- Fischer, Frank, 158.
- Fischer, I. Goethebaugriffschaft.
- Folz, Michael, 34.
- Frankfurt, Ableitung des Ursprungs 47.
- " " Aufgabe in Bezug auf Kunst 32.
- " " Staatsbousheit 41.
- " " Stabschickere 41.
- " " Wissensschaft und Klüfte in, 40.
- Frank, Pfarrer Rudolf, 2. 140.
- " " Einleitung in die Philo-
sophie 86.
- Frank, Streunograph 54.
- Franklin 2.
- Franklin, Heinrich, 23.
- Franklin, Dr. phil., 53.
- Franklin, Dr. phil. Karl, über electrische Zeichner-
feder 153.
- Franklin, Professor 2. 4.
- Frankleben, Dr. med., 31.
- Frank, Dr. phil., 153.
- Frankhammer, Prof. 40.
- Frank, Notthot, 133.

Geographische Kunstwerk 134.

- Gartenbaugriffschaft Pisco in Frankfurt 1. 50.
- Gartenbon-Berein in Frankfurt 36. 50.
- Garten- und Feldbau i. Verein.
- Gedächtnis Frau 55.
- Geger, Dr., 9.
- " " Stenograph 53.
- Geistige Thätigkeit in Frankfurt 1.
- Gedächtnis für das Hochstift 132.
- Gemälde Wiederherstellung 5.
- Genet, Kunstgenossenschaft in, 51.
- Geographie und Statistik i. Verein für G. u. St.
- Georg V. König von Hannover 101.
- Gergens, Dr. med., 56.
- Gerling, Wandrer 4.
- Gerlingstein, Kälthöhle, in Frankfurt 1. 4. 52.
- Gedächtnis für das Goethe-Sammlungen des B.
D. 9. 19. 20.
- Gedächtnis von Winterfall 74. 85.
- " " für das Hochstift 114.
- Gedächtnis und Alterthumskunde i. Verein für
G. u. N.
- Gedächtnis des Deutschen Reiches unter Frei-
mann III. von Maximilian Koch 47.
- Gedächtnis zur Verbesserung möglicher Klüfte ac.
in Frankfurt 1. 53.
- Gedächtnis von Freunden der Naturkunde in
Frankfurt 1.

Gesellschaft für Oeffenbaukunde in Frankfurt 1.

- Gesellschaft, Dr. Gendenbergische naturforschende
in Frankfurt 1. 4. 17. 50.
- Gesellschaft für Tierheiler 1. Gesellschaft, zoolo-
gische.
- Gesellschaft der Tonkünstler in Frankfurt 54.
- " " Zoologische, in Frankfurt 1. 31.
- Gesetze, Umwandlung der, 125.
- Gesundheitspflege 110. 125.
- " " naturgemäße 145.
- Gewerbeausstellung in Frankfurt 54.
- Gewerbefreiheit in Frankfurt 54.
- Gewerbegericht, höher, in Frankfurt 53.
- Gewerbetreiben in Frankfurt 53.
- Geisen, Naturforschere-Perseumung 146.
- Geisen-Rühmann, Emilie von, 118.
- Gelehrere 22.
- Gemmer, Beitrag zur Kenntniss der, 145.
- Geolog, Heril, 2.
- Goethe, Roth Joh. Geop. Handchrift 138.
- " " Blätter, zwei verzeilen 73.
- " " Kath. Cit. 134.
- " " von, Beschicht 4.
- " " Witsch in Kupfer 74.
- " " Witsch, Kreberrichtung von Schmeiler 3.
- " " Brief von, 133.
- " " Selbstbildniss im Goethehaus von Schmei-
ler 113.
- " " Geburtsstogefiere 141.
- " " Saterhaus, Handschrift 30.
- Goethehaus 5.
- " " Eintrittsgebühr f. Nichtmitglied 105.
- " " Festschlußegeben 144.
- " " Nämung 133.
- " " unentgeltliche Arbeit mehrerer Hand-
werkmeiter für daselbe 85.
- Goethehaus, vierstet Ringers Geburtsstogefiere 101.
- Goethe's Rühmlicher Entzuehung 3. 35.
- Goethe und Verse 137.
- Goethe's und Schiller's Frankfurt 6.
- Goethe-Sammlungen des Hochstifts 35, 75.
- " " Bitte um Bei-
träge 116.
- Goethe-Sammlung d. Hochst., Gedächtnis für die-
selbe 55. 101. 110. 111. 113. 133. 137. 142.
145. 144. 152. 153.
- Goethe-Stiftung 10. 11.
- Goethe-Verein in Weimar 11.
- Gedächtnis-Blatte, Hous zur, 9.
- Golz, Bogumil, 2.
- Gordtschit, Dr., B. 2.
- Grimm, Jakob, 3.
- Grotens 5.
- Gruher, Dr. J. von, 153.
- Gruhr, Dr., 2.
- Grunderemente des Weltalls 148.
- Güntzer, Hier. 146.
- " " Tischbindermeister 85.
- Gustav Adolf, 4.
- Gustav, Carl, C. 3. 152.
- Gustav, Aug., die Weidwiltre der Großherzog-
thums Baden 114. 134.

Haccius, Georg, 101.

- Hodert, Philipp, 146.
- Hommel, Julius, 33.
- Hondertkammer in Frankfurt 54.
- Hondertkünde in Frankfurt 53.
- Hondert und Gewerbe i. Hohenheim.
- Hondertschütz von Wilhelm Reichers Schickler 113.
- Hondertschütz, Sr. Majestät der König Georg V.
von, 19.
- Hoppel, Carl., über die Sprachlaute des Ren-
kinder 150.
- Hoffschorn, J. G. 92.
- Hausmann, C. 51.
- " " H. Carl, 34.
- Hausmann 105.
- Hofenmehl, Lehrer 2. 2. 62. 54.

Hofkünde in Frankfurt 9.

- Hofkünde und Krankepflege i. Stiftung.
- Hofkundslehren, naturgemäße 110. 126. 145.
- Hof, Prof. Dr. Ohaus, Deutschstift über die
Beizung 88. 105. 147.
- Hofler, Voren, 30.
- Holenopolis, Rome für Frankfurt 47.
- Holmeiddorf, Hofenmeister 85. 154.
- Hofel, Geur., Tonkünstler 8. 15. 51.
- Herber's Rühle 110.
- Herber, Dr. Gattfr. Ferdinand am 8. 30.
- " " 110. 153.
- Herod, Gustav, 9.
- Hessen, Prof. 32.
- " " Grobenstein 9.
- Hessen, Et. L. Hof. d. Großherzog Ludwig I.
von, 19.
- Hessenberg, Frieder. 9.
- Hofen, Dr. phil., Edward, S. 6. 9. 30. 114.
- " " Beratung über Rüdiger 76.
- Hofen, Lucas von, 4. 17. 50.
- " " Schöff von, 49.
- Hofelder, Staatsrath und Prof. von, 110.
- Hoff, Carl, 51.
- Hofgrundstogefierekunde von Wethly 20.
- Hof, Salomon, 35.
- Hofkünde, freie, in Frankfurt 1.
- Hofkünd, Beschlusmachungen 2.
- " " Festmahl i. Hohenheim.
- " " Festigung am 24. Wintermanat 99.
- " " i. Geburtsstogefiere Goethes
am 28. Wintermanat 1864, 141.
- Hofkünd, Festigung am 8. Winterman. 1863, 5.
- " " Genehmigung Hohen Senates d. freien
Stabts Frankfurt 5.
- Hofkünd, Frieder. Zeidler's, Stogungen 2.
- Hofkünd-Stogung von 1862/63 58. 65.
- " " Stogungen i. Stogungen.
- Hofkünd-Stogung, 11. Wintermanat 1863 3.
- " " 13. " 1863 3.
- " " 19. " 1863 3.
- " " 14. Wintermanat 1863 4.
- " " 18. Wintermanat 1863 19.
- " " 10. Wintermanat 1864 35.
- " " 7. Wintermanat 1864 55.
- " " 14. " 1864 58.
- " " 21. " 1864 65.
- " " 13. Wintermanat 1864 73.
- " " 28. " 1864 75.
- " " 10. Wintermanat 1864 85.
- " " 8. Wintermanat 1864 105.
- " " 29. " 1864 109.
- " " 4. Wintermanat 1864 110.
- " " 12. " 1864 110.
- " " 17. " 1864 112.
- " " 17. Wintermanat 1864 113.
- " " 24. " 1864 125.
- " " 18. Wintermanat 1864 133.
- " " 21. " 1864 137.
- " " 2. Wintermanat 1864 145.
- " " 4. Wintermanat 1864 150.
- " " 16. Wintermanat 1864 152.
- " " 30. " 1864 158.
- " " 1. Wintermanat 1864 5.
- " " 6. " 1864 153.

Hofkünd vermeidet alle „Littaturer“ 62.

- Hofkünd-Vermolung 19.
- Hofler, Gustav, 48.
- Hofkündschickliche durch Sarcotberg 112.
- Hofkündlehre 17.
- Hofner einer Frau 55.
- Hof der Goethehaus, Abbildung von Kofel 75.
- Hofmann, Carl J. 20.
- Hofburg, Julius, S. 35. 56. 58. 154.
- " " Festschlußbericht des Hochstifts 24.
- Hofner, Carl, 153.
- Hofner, Kaufmann 154.
- Hofsmittel für Wissenschaften, Kunst und all-
gemeine Stogung in Frankfurt 2.

Zumboldt, Hier, von 145.
Zumboldt-Gefäss 10.
Zur. Register Johannes 48.
Zur. Gemälde von Tessing 48. 51.

Zajson, Dr. med., 27.
Zehl, Oberlehrer 11.
Zersch, Bergsch. 2.
Zehn Leben, von Rod 23.
Zehn-Gebäl 17.
Zingieur u. Architekten-Berein in Frankfurt 1.
Inkunist, Städtebild u. Entzung.
Stenographisches in Frankfurt 1. 53.
Jordan, Dr. med., 125.
Dr. Wiltz, 9. 58.
Janzer, Hermann, 59.
„ Bib: die Feinden der Befreiungskriege 24.

Kalligraphie, Umanbildung derselben in Kief-
gefäss 125.
Kant und Tract 106.
Karber, Stephan, 23.
Karl August von Sachsen-Weimar 55.
Karl-Felding 20.
Karl-Wittler-Stiftung 10.
Katholicismus in Deutschland, seine Stellung zur
Biblung 40.
Kell, C. 153.
Kestler's Bildnis 14., 19. 153.
Kiefer, Rabbinat 158.
Kriegsallerte, Büttel, 111.
Kriegsgeschichte entwirrt aus Kalligraphien 125.
Klein, Maurermeister 54.
Kleinkindererziehung 56, 58.
Kleinberg, Emil. Rath. von, 133.
Klinger's Geburtsstätte 101.
Knochen 5.
Knopf, Dr. jur., 8.
Knochenabgüsse in Gans 27.
bei Wilm 145.

Knochenföhrer Sand 27.
Kobell, Franz von, 8.
Koch, Spenglermeister 154.
Koch, Matthias, 4. 29. 47. 48.
Köning, Karl, 154.
Königsbuch, Dr. phil., 49.
Kob, Georg, Schiffsfahrerin 145.
Stenograph 2.
Kraus, Georg, Richter, 35.
Krepp, Friedr. 35. 56. 58. 154.
Kreß, G. von, Goethe's Bildnis 74.
Kreß, G. v. von, 30. 74. 105. 154.

Gebäudeplanl. Kunstreit 134.
Kreßschmar, Dr. med., 153.
Kriegs. Pfeil- und Zählkarte 29.
Kriegsklein, Kömmerer von, 135.
Krupp, Alfred, 135.
Kühner, Dr. phil., 52.
Kühne 9.
in Frankfurt 51.
Kühnel, Hofrath Dr. Heimr. 72. 76.
in Frankfurt 51.
„ Vortrag über Ehele-
heate 59.
Kunsthändler, Deutsche 12.
Künstlergesellschaft, Allgemeine, in Frankfurt 1.
Kunsthilf, Ständebild, u. Stiftung.
Kunst- u. Gewerbe-Ausstellung in Frankfurt
17. 54.
Kunst, Verbindung für historische 13.
Kunstverein, Frankfurter 1. 4. 10. 13. 33. 51.
Kudner, Franz, 8.
Kühnbach 135.
Lanberer, Dr. Zaver, über die Knochenabgüsse
von Vitruv in Afrika 145.
Landmann, Gufan, 18.

Landmann, Schloffermeister 85.
Landwirthschaftlicher Verein i. Berzin.
Lanzen, Geralt de, 140.
Lanow, R. 153.
Lanover, Landdrüthen 13.
Leben Jesu von Rod 23.
Lehrerverein, Allgemeine, in Frankfurt 1. 52.
Lehrerbildungsl. Allgemeine Deutsche 89.
Lehrer, Lehrer 153.
Leiner, Prof. 94.
Lerz, Ghr. Bf. 27. 56. 101.
Lerz 137.
Lerz's Buch vor dem Scheiterhaufen 48. 61.
Leube, über Danowshamm 105.
Leudart, Prof. 146.
Levi, A. 154.
Leibnizler-Stammbuch des Hochstiftes 24.
Leuchtein, Er. hoch. Durchlaucht Fürst Johann
von, 19.
Leiberkanz in Frankfurt 1. 15.
Leibn, Bundestagesanwalter Freiherr von, 19.
Leibnizamt, Prof. 17.
Leibnizamt, B. 51.
Lucas, Prof. 2. 11. 17.
Lucius, Dr., 17.
Ludwig, Dampfschiff durch Bozoz genossen 36.
Ludwig von Deutschen Denkmal 32.
Ludwig I., Großherzog von Hessen 32.
Ludwig I., König von Bawern 141.
Lüneburg, Beitrag zur Goethehaus-Raffe aus, 19.
Luz, W., Bismar 51.
Luz, J. W., über Fortbemessung 155.

Maler, Staatsrath von, 20. 23. 147.
Magazin für die Kunst 10.
Magnetismus, Theorien 49.
Magistrate in Berlin 24.
Magnanimität in Ungarn 24.
Magnus 27.
Mahnert Boden 111.
Mail, Inspektor Gerhard, 9. 32. 73.
Mandel, Georg, 5. 154.
Mantel, Dr. phil., 158.
Mantel, Dr. phil., 153.
Mantel, Director Dr. Ludw. 63. 135.
Mantelium auf dem Frankfurter Friedhof 9.
Mantel, Steffen 52.
Mantelphotographie 20.
Mantelbuch des F. d. G. 132.
Mantelbuch beim Hochstift 72.
des Hochstiftes 35.
Mantelbuch 65. 73. 85. 125. 154.
von König Ludwig I. angeham-
men 142. 143.
Mantelbuchverzeichniß 146.
Mantelbuch des F. d. G. 19.
Mantelbuch 62.
Mantelbuch 4.
Mantel's Bildnis 76.
Mantel, A. G. Dr. phil., 147. 153.
Mantel, Spritzenfabrikant 12.
Mantel, Hugo, 47.
Mantelbuch i. Bergführerprobe.
Mantelbuchige Berzin i. Berzin.
Mantelbuch 85.
Mantelbuch-Sammlungen 56.
Mantelbuchungen und ihre Bedeutung für die Phy-
siologie 37.
Mantelbuchverzeichniß des F. d. G. 140.
Mantelbuch des Hochstiftes 72.
Mantelbuchige-Verfahren 25. 62.
Mantel, Dr. Friedr. 9.
Mantel, von, Sammlungen von, 146.
Mantel, nachgehender Sand von, 27.
Mantel, Julius, 147.
Mantel, Samuel, über Goethe's zweiten Theil von
Kant 152.
Mantel, 10.

Mantelbuchung, Deutsche, in Frankfurt 1. 8. 62.
Mantel, 48.
Mantel, Inspektor G., Vortrag über Stein-
schmetzerlinge 56. 66. 73. 86. 140. 154.
Mantel, Oberlehrer Wolf 56.
„ Dr. phil., Ferdinand, 153.
„ Frig, 8.
„ Mantelbuch vor Karl, 10. 14. 15.
„ Prof. Weg, 94.
Mantelbuchigen, von, Prof. 93.
Mantel, von, Obdichte 105.
Mantelbuchgesellschaft für kühngedrige und Mantel-
liche Beiträge in Frankfurt 1. 8. 10. 14.
34. 51.

Nationalerziehung, Deutsche 115. 127.
National-Literaturerzeugnisse, Deutsche 89.
Naturwissenschaften, von Landauer in Frank-
furt 18.
Naturforscher und Ärzte, Deutsche, Berjam-
lung in Berlin 3.
Naturforscher und Ärzte, Deutsche, Berjam-
lung in Wien 146.
Naturforschende Gesellschaft, Dr. Sendenbergische
i. Gießen 11.
Naturforscher Naturvereine 50.
Naturmann, G., Theater in Frankfurt 145.
Naturmann, Prof. A. 145.
Naturmann, A. von, 17.
Naturm., 50.
Natur, Julius, 18.
Natur, Nicolaus, Prof. Dr. Alfred, 110. 134.
Natur, Louis geb. Schloffer, 134.
Natur, Prof. Dr. Ludwig, G. 23. 153.
Natur, Georg, Oberb. Bergsch. 145.
Natur, Oberbischöflich 101.
Natur, A. von, 17. 154.
Natur, Dr. Jul. 63.

Natur des F. d. G. für 1864/65 154.
Naturtheater i. Gießen 11.
Natur, Kaufmann 154.
Natur, Theater, 154.
Natur, Dr. Ludwig, 80.
Natur, Er. Bismarck von Kaiser Franz Joseph
von, 19.
Natur, Dr. med. B. 13.
Natur, Emil, 155.
Natur, Verein i. Berzin.
Natur, Vermittlung 135.
Natur, Dr. Karl, 6.
Natur, Prof. 2. 8. 18. 49.
Natur, Prof. Joseph, 2. 8. 140. 152.
Natur, Dr. Julius, 6.
Natur, Apparate für Schulanericht 36.
Natur, Friedrich, Bergsch. 113.
Natur, Conrad 35.
Natur, 76.
Natur, D. 28.

Natur, Herrn. Maria, Lebensgeschichte 141.
Natur, Dr. phil., 58.
Natur, Pappgelehrter u. Käufer 188.
Natur, Bericht in Frankfurt 29.
Natur, Dr. jur. C. 63.
Natur, Dr. med. G. 18.
Natur, 3. D. 32.
Natur, 32.
Natur, i. Berzin in Frankfurt 11.
Natur, Beitrag zur Goethehaus-Raffe aus, 19.
Natur, Prof. 5.
Natur, Gausmann, 101.
Natur, Pflanzenausstellung in Frankfurt 31.
Natur, Pflanzenmännlicher Verein i. Berzin.
Natur, Philipp, G. W., Erklärung einer Farben-
muffe 63.
Natur, Einleitung in dieselbe, 86.

Wobius, Prof. Ph. 153.
 Photographisches Album 24.
 National-Album 3.
Wilmann, Knochenlagerungen bei, 145.
 Wilsch, anatomische, f. Wälderkunst.
 Wollrich 7.
Wosold, Moriz, f.
Wortius, R. Bild, 56.
 Grundelemente d. Weltalls 148.
Wreber, Dr. Hermann, 55.
Wühl, Carl, 153.
Wreßler, Ge. Majestät der König Wilhelm I. von, 19.

Wurzbrodenfels 149.

Waldhofer, Prof. 5.
Walz, Carl, 114.
Walch, Friedrich, 9, 140, 154.
 " über Köstlings Dichtungen 154.
 " über Offen und seine Dichtungen 76.
 " über Thamas Chatterton 152.
Waldstein, Aug. 53, 154.
Wachner des F. D. S. für 1864/65 154.
 Rechnungen des Hochstiftes 35.
 Rechtschreibung, Deutsche 39.
Wahl, Dr., 17.
Wahl, Ernst, 152.
Wahl, Friedrich, 5, 6, 154.
 " über den Seidenschwanz 23.
Wain, Dr. J. 2.
 Weimer, Stenograph 53.
Wais, Adolf, 35, 56, 58, 154.
 Rheinischer Stenographen-Bund 54.
 Rheinübergang Wälders bei Caub 29.
 Rief-Stillung, Baron S. F. von, 4.
 Rindfleisch, Stenograph 54.
 Ritgen, Geheimrath Prof. Dr. von, 3, 5, 7, 112, 154.
Röder, Schulinспектор, Rheinübergang Wälders bei Caub 29.
 " Siegesfeier auf d. Marsfeld zu Paris 30.
Röhlich, Direktor 2.
Römer, Dr. Jur. J. 3, 154.
 Römischer Caracal von Goethe 35.
 Rammel, Buchhändler 154.
Rote, Gustav, über Alerismus 8.
Roth, Dr., 9.
 Rothliegendes, Bild, 125.
Rüdter, Friedr., Schreiben an das Hochstift 106.
 " Büste von Schäfer 76.
 " ungedrucktes Gedicht v., 76, 85.
 Rühlfür Oberamtmann f. Orlingueren.
Rüppel, Dr. med., Ebnard, 4, 125.
 Rutenen in Ungarn 24.

Salpetradäher 18.
 Salpeterminerale 50.
 Sammlungen für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Frankfurt 2.
 Sammlungen von Mineralien und Petrefakten 56.
Sast, Erzbischof, 8.
Schangen des F. D. S. 3.
 " Genehmigung von Seiten Oberer Senate 5.
Sauerländer, C. 154.
Schabel, Franz, 153.
Schädel aus Peru 17.
 Schäfergrund 4.
Schäfers, Heinrich: Wüste von Friedr. Rüdter 76, 110.
Schäfer, Professor 29.
Schald, Carl, 34.
Schalmethode 89, 147.

Schäfer, Freundschaft mit Goethe 6.
 " von, Schröder 4.
Schäfer-Petterie 39.
Schäfer-Stiftung 10.
Schäfers Tochter 113.
Schilling, Johannes, 11.
Schindler, Anton, 52.
 " Albert, 113.
Schlagintweit, Prof. Robert von, 2.
Schloss, Caroline, 113.
Schloss, Prof. 40.
Schlosser, Luise, 134.
Schmeller's Goethebild 3.
 Oberpfortener 3.
Schmidt-Göhner 29.
Schmit, Ebnard, gen. v. d. Leunig 14.
Schmit, Bildbauer 32.
Schmit, Dr. Kless, 8, 34.
Schneider, Dr. phil. Gust. 2, 19, 114, 140, 154.
 " " Vertrag über Rant und Tracy 106.
 " " über Portins' Grundelemente des Weltalls 148.
 " " über den Ursprung der Engl. Sprache 58, 65.
Schneider, Institutsvorsteher Carl 154.
Schneider von Barrenste, Leder, 34, 147.
 " " über Hardenmuff 135.
Schneider von Barrenste, Leder, über Rüdter 76, 85.
Schott von Schottenstein, Hofmeister 50.
Scherer, Adolf, 34.
Schröter, Prof. 50.
Schubert-Stiftung in Frankfurt 11.
Schulz-Pipontius, Dr. med., 3, 7, 146.
Schwaben, Oestgalische Durchschnitts von, 134.
Schwartz 5.
 Zerhof bei Frankfurt, Knochenlagerung 27.
 Seidenzwang 23.
 Seilbohrerarbeiten des Reis 145.
Seidenberg, Dr. Joh. Christian, 30.
 Seidenbergische naturforschende Gesellschaft f. Gesellschaft.
 Seidenbergische Stiftung für Prüflinge und Krankenpflege i. Stiftung.
Sesni, A. 56.
Sesni, Major 39.
Schulz-Petter-Güter 72.
 " des Hochstiftes 99.
 " in Deutschland 16.
 " in Straßburg 93.
 Bericht 105.
Schulz-Petter-Gesellschaft, Deutsche 114.
Schulz-Petter's Dithelo 137.
Siedensack, Christian 8, 15, 51.
Silberkühn, G. 5.
Simons, Prof. 32.
Snell, Pfarer 154.
Sommerering-Denkmal 13.
 Dr., 39.
Sommerich, Dr. phil. 53.
 Sperlasse f. Erbsparungsanstalt.
 Sperlspiegel-Berichte 49.
 Spitzberg, naturwissenschaftliche 36.
Spitzberg, Dr. med. (Eckh) 13.
Spitzer, Englische, Uebersetzung derselben 58, 65.
 Sprachlaute des Franzosen 150.
 Stadttheater in Frankfurt, Uebersicht der Leistungen im Jahre 1862/63 15.
 Städtische Kunststiftung i. Stiftung.
Steinmann, Dr. phil., 154.
Stein, Dr. Leopold, 2.
 Steinböden 74.
 Steinbohrergänge in Sachsen 67.
 " " Bild, 125.
Steinle, Prof. 32, 51.
Stein, Dr. theol., 29, 48.
Stenographen-Bund, Rheinischer 54.

Stenographisches Institut f. Institut.
 Bericht f. Bericht.
 " Sitzung 34.
Stöber, Aug. 137.
Stroetow 18.
Stern, Dr. phil., 53.
Stiftung des Hochstiftes für 1863/64 6, 163.
 Stiftungen, Gesamt-Deutsche 10, 89.
 Stiftung, Dr. Seidenbergische für Prüflinge und Krankenpflege in Frankfurt 1.
 Dr. Seidenberg f. Prüflinge u. Krankenpflege, Jahrbuchbericht 30.
 Stiftungen in Frankfurt 1.
 Stiftung, Städtische für Wasser, Wasser und Baugut in Frankfurt 1. 10, 13, 32.
 Stij, A. 2.
 Straßburg, Erinnerungen an Goethe 137, 138.
 Straus, Ludwig, Koncertmeister 10, 15, 34.
Strumpf 74.
Stumpf, Prof. 9.
Sturmbach, Major 13.
Styden, Bundestagsgelehrter von, 19.

Talche, Hanns, neue Wetterfunk 106.
 " Lebensanzeige 141.
 " Uebersicht 150.
Tauschmann-Kauf in Frankfurt 52.
 Tauschrechte zwischen den Deutschen Vereinen 3.
 Telegraphie, elektrische 18.
Tegel, Bild von Jul. Hammer 33.
Tegler, Katharina Elisabeth f. Goethe's Mutter.
 Dr. Jur., Senator 133.
Trotter, Prof. Jul. 114.
 Thallium, Wittig's Vertrag über das, 50.
 Thalliumverbindungen 12.
 Theater i. Wälder.
 Theater-Vereinsgesellschaft in Frankfurt 1, 15.
 Theater von Hochstift zu Weimern 62.
 Theaterstücke 27, 141.
Thalman, Konul Ludwig, 75, 85, 101, 110, 113.
Thomau 7, 10, 15.
Thomäcker-Gesellschaft f. Gesellschaft.
 Tracy 106.
Trichina 31.
Trier, Carl, 154.
Trichina socialis 125.
Trotter, Hermann, 7.
Trumbach, von, 133.
Uehrmann, Dr. Gustav, über die Remanubung der Kalkgesteine in Rieselgesteine 125.

Uhr, Japanische 49.
Ullrich, G. F., Knochent 73, 85.
 Uebersetzung des Berichtes 125.
Ullrich, Magarenium 24.

Ungarn-Graber 17.
 Verbindung für historische Kunst 13.
 Vereine in Frankfurt 1.
Verein, Arztlicher, in Frankfurt 1.
 " für Chemie und Physik in Frankfurt 1.
 " für Garten- und Feldbau in Frankfurt 1.
 " für Oestgalie und Elatia in Frankfurt 1.
 " für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt 1. 3, 9, 29, 47.
 " der Ingenieure und Architekten in Frankfurt 1.
 " Landwirtschaftlicher, in Frankfurt 1. 4, 31, 50.
 " Mineralogischer, in Frankfurt 1.
 " für Obstbau und Gartenbau 31.
 " für Springkunst in Frankfurt 1.
 " Philharmonischer, in Frankfurt 1. 34.

Berein, **Stenographischer**, in Frankfurt 1. 56.
 „ für Beschreibungen und bauliche Zweck
 in Frankfurt 1. 4. 34.
 „ für Volkshilf in Frankfurt 1. 11.
 „ für Volkswirtschaft in Frankfurt 1. 1.
 „ zum Wohle der dienenden Klasse 53.
Bergberühmter 111.
Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des
Hochstiftes 14. 36. 34. 42. 62. 72. 100.
 152. 140.
Beschreibungen i. Berlin 1.
Verienungsgeschäft des Hochstiftes 132.
Vertheilungen-Geschäfte 65.
Vermaltungsschreiber des H. D. F. für 1864/65
 154.
Verzeichniß eingegangener Drucksachen 25. 27.
 61. 70. 71. 84. 91. 107. 115. 139. 154.
Verzeichniß der Mitglieder des H. D. F. 140.
Viehhandl. in Frankfurt 31.
Virchow, Prof. in Berlin 4.
Vierzehnte, S. 51.
Voigt, Ghr. Gott. von, 35.
Voigt, Dr. Otto, 2. 30. 35. 48. 105. 125.
 „ „ „ 140. 154.
 „ „ „ über die angelegte Ausdeh-
 nung des Wassers beim Ge-
 frieren 21.
 „ „ „ über die Veränderlichkeit des
 Gefrierpunktes 21.
 „ „ „ über die Wirkung u. die Körner-
 bildung im Eise im Allge-
 meinen 22.
 „ „ „ über das innere Gewebe der
 Eisdecke auf stehendem Was-
 ser 22.
 „ „ „ über die Unzulässigkeit der Mi-
 terbestimmung von Sandbe-
 lagerungen nach den in ihnen
 vorkommenden Sandhierge-
 beinen 27.

Voigt, Dr. Otto, über neue Aufschlüsse im Säch-
 sischen Erzgebirge 67.
 „ „ „ Grottenhöhlen von Berns-
 dorf in Sachsen 74.
 „ „ „ Einleitung der Chaleparr-
 feier 99.
 „ „ „ über ein Goethe-Meden in
 der königlichen Bibliothek in
 Hannover 101.
 „ „ „ über menschenthümliche Affen
 109.
 „ „ „ über Dr. Wolf's Pappgestal-
 ten 138.
 „ „ „ über Glimmer 145.
 „ „ „ über die Naturforscher-Ver-
 sammlung in Gießen 146.
 „ „ „ über den Quarzbrockenstein 149.
Volksbibliothek 11.
Volkshilf, Berlin für, i. Berlin.
Volkswirtschaftlicher Verein in Frankfurt, i.
 „ Verein für Volkswirtschaft.
Vorarlberg, Höhenburchschnitt 112.
Vorlesungen i. Vorzüge.
Vorträge im Winterhalbjahre 1863/64 in Frank-
 furt 2. 9. 19.
 „ im Grottenhause im Winter 1864/65
 140.
Voyle, H. de, 34.
Wächter-Uhren 18.
Währschafts-Handlung, osterreichische Frankfur-
tische 4.
Wagner, J. V., über überne Riefkallerte 111.
 „ Prof. von, Einpinner's Röhre 115.
Walder, Grottenverein für das Fürstenthum 47.
Walzer, Dr. med., 154.
Wasser, dessen angelegte Ausdehnung beim Ge-
frieren 21.
Wasserveis (Zizania aquatica) 50.
Wichtigkeit des Grotten, Baden 134.
Weinhaus, F. G., über die Ablagerungen des
 Rheiner Sedens 111.

Weiß, Dr. phil., über die Fische des Rothlegens-
 den und des Erlenlohsgebirges 125.
Weider, Prof. in Gießen 4.
Werkstätten 10. 34.
Werner, Stenograph 54.
Weslin, Daus in Frankfurt 29.
Wilhelm Meisters Lehrjahre, Handchrift 113.
Wißhadt, S. 8.
Wirth u. Sonntag, Maschinenausstellung 12. 31.
Wissenschaft, Stellung derselben in Frankfurt 11.
Wittschod, Dr. phil., Abt. 140. 154.
 „ „ „ über Deutsche National-
 erziehung 115. 127.
Wöhler-Stiftung in Frankfurt 53.
Wolf, Dr. Ant. Joh., Pappgestalten 138.
Wolff, Jakob 20. 66. 115. 154.
Wolff, Dr. phil., von Dr. Anton Joh. Wolf 138.
Wunderkammer von Weiskopf 152.

Xenacanthus Doebeni 125.

Yeller, Franziska, über die naturwahrnehmende
 Bildnerkunst 117.
 „ „ „ über das menschliche Ei und
 die Entwicklung der Frucht
 112.
 „ „ „ über naturwissenschaftliche
 Götterkult 112.
 „ „ „ von Paul, Nachbildung menschlicher Affen
 109.
Yeller's Unterriehthsammlung i. Körperliche 112.
Zeitschriften 20. 23. 89. 125. 147.
 „ „ „ Druckschrift des Hochstiftes 43.
 „ „ „ von Wärders Druckschrift 43.
Zeitschrift für Thierkunde 31.
Zeitung, Stenographische 54.
Ziegler, Dr. Alexander, 39.
Zimmermann, Dr. Georg, 140.
Zoologischer Garten, der, 31.
 „ „ „ Gesellschaft i. Gesellschaft.
Zwinger, Prof. 9. 32.

Berichte
über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Writing des Freien Deutschen
Hochstiftes.
Zu beziehen durch jede
Buchhandlung.

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhaufe.

Preis eines jeden Blattes 3 Kreuzer
— 1 Übergroßden, für vorlie-
gen auf Verlangen die Zulassung
postfrei gestattet.

Um den Mitgliedern des Hochstiftes und befreundeten Stiftungen und Vereinen von der geistigen Thätigkeit, welche im Hochstifte und in dessen nächster Umgebung entwickelt wird, stets möglichst reiche Kunde zu geben, zugleich auch um den Verkehr der Mitglieder mit dem Hochstifte zu beleben, werden fortan — auf Antrag der Herren Eisertheide Adolt Lafard zu Preußisch-Rindern, Kaufmann und Mitglied der Deutschen Geologischen Gesellschaft, und Professor Dr. Johannes von Gruber zu Straßburg, Gymnasiallehrer — den sogenannten „Bülletins“ anderer Akademien entsprechende Flugblätter herausgegeben und unter Band den Mitgliedern zugesandt werden.

Es ist für das Deutschtum, dessen Wesen durchaus nicht in der leiblichen Abstammung und Rasse, sondern in geistiger Gemeinschaft beruht, von höchster Bedeutung, daß in Frankfurt, als in seiner geschichtlichen Mittelstadt, welche zugleich durch Reichthum und Verkehrsverbindungen einen wirtschaftlichen Schwerpunkt inmitten Deutschlands bildet, auch eine rege geistige Thätigkeit stattfindet, und daß hier, auf freiem, d. h. reichsunmittelbarem Boden ein Mittel- und Anziehungspunkt für die freie Deutsche Arbeit auf geistigem Felde geschaffen werde. Dies zu bewirken ist die Aufgabe, welche das freie Deutsche Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung sich gesetzt hat. Dasselbe erkennt die wichtigste Grundlage für ein solches Streben in der unabhängigen und vielfach bereits zu allgemeiner Beachtung und Hochachtung durchgedrungenen Wirksamkeit der an Zahl immer mehr wachsenden hiesigen Stiftungen und Vereine für verschiedene Gebiete und Zweige der Wissenschaften, der Künste und allgemeinen Bildungsbestrebungen. Diese Stiftungen und Vereine, in ihrer Vereinzelung ein Bild des für den Deutschen Geist in allen seinen Aeußerungen so bezeichnenden und die Thätigkeit seiner Leistungen so wesentlich bedingenden Freiheitsdranges, bieten, unter einem Gedanken zusammengefaßt, die erfreulichste Anlage zu einer dem Bedürfnisse der Zeitgenossen angemessenen freien Hochschule für höhere Gesammthildung dar. Weitere Ausbildung und Vervollständigung dieser Anlage dürfte am Besten dadurch vorzubereiten sein, daß durch eine angemessene Zusammenstellung des Vorhandenen allgemeinerer Würdigung zugeführt werde. Zu solchem Zwecke lassen wir vom heutigen Tage, als dem Beginne des fünften Jahrganges des Freien Deutschen Hochstiftes, unter dem Schilde und Einflusse der Verwaltung dieser Stiftung Berichte über die hiesige öffentliche Thätigkeit auf geistigem Gebiete erscheinen und werden uns freuen, wenn durch den Wechself der Leistungen der verschiedenen Kräfte und durch allseitige Unterstützung dieser Berichterstattungen selbst, ein auch in weiteren Kreisen befruchtendes Bild des geistigen Gesamtlebens von Frankfurt aus denselben hervorgeht. Durch geschichtliche Nachrichten über die Entstehung und bisherige Obearbeit der einzelnen Stiftungen und Vereine werden wir gelegentlich unsere Leser, zunächst die Mitglieder des Hochstiftes selbst, mit denselben näher bekannt machen. Die Thätigkeit der hiesigen Stiftungen und Vereine für geistige Zwecke äußert sich im Allgemeinen theils in der


Veranstaltung regelmäßiger Vorträge über einzelne Fächer und sonstiger Unterrichtsbereitung, theils in der Pflege von Sammlungen und Hülfsmitteln, theils in bald freieren bald förmlicheren Sitzungen zum Zwecke der Mittheilung der Ergebnisse eigener Leistungen und Forschungen an Fachgenossen und Theilnehmer.

Wir geben im Folgenden zunächst eine Uebersicht der in Frankfurt bestehenden Stiftungen, Vereine und Anstalten, sowie der bis jetzt für den Winter 1863/64 angefügten Vorlesungen und Unterrichtsgelegenheiten, soweit solche der allgemeinen Theilnahme zugänglich sind. Nachträge und Ergänzungen behalten wir fernerer Berichten vor.

1. Stiftungen, Vereine und Anstalten.

(Alle mit * bezeichneten halten regelmäßige Sitzungen und Verhandlungen; die mit † bezeichneten veranstalten regelmäßige Vorträge über Kunst- u. Naturwissenschaften; die mit § bezeichneten belegen besondere Bibliotheken; die mit [] bezeichneten unterhalten öffentliche Sammlungen oder besondere Ausstellungen.)

- * [§] Verein für Geschichte und Alterthumskunde. — Volkswirtschaftlicher Verein. — † § Verein für Geographie und Statistik. — † § Verein für Chemie und Physik. — * † [§] Dr. Sendenbergsche naturforschende Gesellschaft. — * Gesellschaft von Freunden der Naturkunde. — [§] Zoologische Gesellschaft. — * Mikroskopischer Verein. — † [§] Dr. Sendenbergsche Stiftung für Heilkunde und Krankenpflege. — * § Arztlicher Verein. — * Allgemeiner Lehrverein. — § Verein für Volksbildung. — § Gesellschaft zur Förderung nützlicher Künste und Hülfswissenschaften, mit der † Akademie für Handel und Gewerbe und dem * § Stenographischen Institute. — * § Stenographischer Verein. — * Landwirthschaftlicher Verein. — Gartenbaugesellschaft „Flora“. — Verein für Garten- und Feldbau. — „Pomona“ Gesellschaft für Obstbaukunde. — * Allgemeine Künstlergesellschaft. — Ingenieur- und Architekten-Verein. — * Verein für Verschönerungen und bauliche Zwecke. — † [§] Städtische Kunststiftung für Malerei, Bildnerei und Baukunst. — [§] Kunstverein. — † Museums-gesellschaft für sachgeistige und künstlerische Vorträge. — † Philharmonischer Verein. — † Gacilienverein für erhabene Kirchenmusik. — † Künstlerischer Gesangsverein. — * † Liederkreis, mit der Mozartstiftung. — * Orpengesang-Verein. — † Concertverein. — * † Arien. — † Theater-Actiengesellschaft.

Die ordentlichen Sitzungen des *†[S:] Freien Deutschen Hochstiftes finden in der Mitte jeden Monats an einem Sonntags-Vormittage statt; die außerordentlichen werden je nach Erforderniß und Umständen in öffentlichen Sälen, insbesondere im hiesigen Tagblatte angefangen. Für die Mitglieder des Hochstiftes sind die Bekanntmachungen an dem schwarzen Brette im Goethehause angebracht, woselbst sich auch täglich die Ankündigung aller hiesigen Vorlesungen, Ausstellungen, Concerte, Theater und andre öffentliche Veranstaltungen für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke vorfinden.  Einsendungen sind zu richten an das Schriftführeramte des F. D. H. im Goethehause.)


2. Hülfsmittel, Sammlungen und Anstalten.

Die Stadtbibliothek. — Die im Sendenbergischen Stifte vereinigten Bibliotheken der Stiftungen und Vereine für Naturwissenschaften und Heilkunde. — Die Bibliothek des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde. — Die Vaher-Sammlung des Städtischen Kunststiftes. — Die Volksbibliothek. — Die Böhreerei des Hochstiftes, mit der Sammlung aller Schriften, Ausgaben und Handschriften von Goethe und über Goethe.

Städtische Sammlung von Alterthümern auf der Stadtbibliothek. — Sammlung des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde. — Sammlungen des Hochstiftes im Goethehause. — Dr. Sendenbergisches Museum für Naturgeschichte und Völkertunde. — Anatomisch pathologische Sammlung der Dr. Sendenbergischen Stiftung für Heilkunde und Krautheile. — Städtische Gemälde- und Bildhauerei-Sammlung. — Städtische Gemälde-Sammlungen. — Freierlich von Bethmann'sches Museum. — Ständige Ausstellung im Kunstverein.

Sternwarte. — Physikalisch-chemisches Laboratorium des Vereins für Chemie und Physik. — Dr. Sendenbergische Anatomie. — Thiergarten der zoologischen Gesellschaft. — Dr. Sendenbergischer Pflanzgarten.

Dr. Sendenbergisches Bürgerkrankenhaus. — Fremdenhospital. — Zwei israelitische Krankenhäuser. — Kochshospital. — Militärhospital. — Armenkrankenanstalt. — Kinderkrankenhaus der Dr. Christ'schen Stiftung. — Augenheilanstalt. — Augenklinik des Herrn Dr. Steffan. — Blindenanstalt. — Taubstummenanstalt. — Anstalt für Geistesranke.

Chemische Laboratorien der Herrn Dr. Julius Köve, Dr. Theob. Müller, Dr. Schlenker. Naturalienverlage des Herrn J. J. Landauer (Zeil II). — Physikalische Werkstätte des Herrn Albert. — Geographische Anstalt des Hrn. A. Ravenstein. — Verlagsanstalten und Buchbindungen der Hochstiftsmitglieder Herren Anstalt, Jos. Baer, Bechhold, Dieferweg (Hermann'sche Buchhandlung), Gismann (Wehbart- und Körber'sche Buchhandlung), Keller, Keentiger (Jäger'sche Buchhandlung), Remmel (Boellke'sche Buchhandlung), Jos. Hüthen, Erdmann (Sauerländer'sche Buchhandlung) u. s. w. Große Antiquariats-Verlegetage und wissenschaftliche Leseanstalt des Herrn Jos. Baer. — Antiquariatsbuchhandlung des Herrn Hef. — Leihbibliothek des Herrn Gustav Dehler. — Buch- u. Kunsthandlungen der Hochstiftsmitglieder Herren Krubbeffer, Naumann, Fieisch u. s. w. — Herausgabe fünf großer wöchlicher Zeitungen. — Les- und Unterhaltungs-Vereine: der alte Bürgerverein; der neue Bürgerverein; das Kasino.  Die Lesezimmer des Hochstiftes im Goethehause, woselbst außer allen neuen wissenschaftlichen Eingängen und ausgestellten Kunstgegenständen auch die gesammte hiesige Tagespresse durch Güte der geehrten Herausgeber sich aufgelegt findet, sind für die Mitglieder (und für fremde Besucher des Goethehauses) den ganzen Tag geöffnet.

(A bekennt: verantwortlich von der Akademie für Handel und Gewerbe; G vom Vereine für Geographie und Statistik; H Mitglieder des Hochstiftes; P vom Vereine für Chemie und Physik; S von der Dr. Sendenbergischen naturforschenden Gesellschaft; SS von der Dr. Sendenbergischen Stiftung für Geschichte und Krankenpflege.)

Populäre Philosophie: Dr. Dr. Grün. A.
- Geschichte der Englischen Sprache: Hr. Dr. Gustav Schneider. H. — Englische Stylistik und Lectüre: Hr. Francklin. A. — Englische Literatur: Derselbe. A. — Französische Stylistik und Lectüre: Hr. Burgin. A. — Französische Literatur: Derselbe. A. — Französische Conversation nach Robertson's Methode: Herr Professor J. Oppenheim. H.

Deutsche Specialliteratur: Dr. Dr. Grün. A. — Höhere deutsche Stylistik: Derselbe. A.

Sittenschilderungen: Hr. Bogumil Golz. — Vergleichende Völkerver- und Sprachenkunde: Hr. Dr. Forberg Dieffenbach. A. — Sittenschilderungen aus Ecbatitan: Herr Pfarrer Franz. H.

Neuere Geschichte: Hr. Dr. Theob. Creizenach. A. Geschichte der großen Französischen Staatsumwälzung: Hr. Dr. Leopold Stein. H. Geschichte des Handels und der Gewerbe: Hr. Prof. Dr. Cassian. A.

Culturgehichte seit dem Sturze des Römischen Reichs: Hr. Dr. Grün. A.

Volkswirtschaftslehre: Hr. Director Köblich. A. Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Naturwissenschaften: Hr. Dr. Theob. Müller. A.

Experimentalchemie der unorganischen Körper: Hr. Prof. Dr. Rudolf Böttger. P.

Anfangsgründe der Chemie: Derselbe. P. Chemie: Hr. Dr. Theob. Müller. A. — Chemie für Damen: Derselbe.

Physik: Hr. Prof. Dr. Doppel. P. Physik: Herr Ehren. A.

Witteilungen und Bestrebungen über neuere Entdeckungen im Gebiete der Chemie und Physik: Hr. Prof. Dr. Böttger und Prof. Dr. Doppel gemeinsam. P.

Anatomie des Menschen: Hr. Prof. Dr. Lucae. SS. Zoologie der Wirbelthiere: Derselbe. SS.

Botanik: Herr Prof. Dr. Fresenius. SS. Geologie: Hr. Berggrath Dr. Jeusch. S.

Mineralogische Übungen: Derselbe. Formenlehre des dritten Naturreichs (Krysallographie): Hr. Dr. Otto Volger. H.

Tagefragen und neue Leistungen auf dem Gebiete der Erdwissenschaft: Derselbe. H.

Ueber die Urgeschichte des Menschengeschlechts und die Stellung des Menschen in der Natur, mit Rücksicht auf Darwin's Schöpfungshypothese: Derselbe. H.


Geographische Mitteilungen über Indien: Hr. Dr. Robert von Schlagintweit. H.

Geographische Schilderungen von den Herrern: Dr. W. Gottschild, Dr. A. Buddeus, Dr. J. Klein, und Herr Glogau. G.

Stenographie nach neuer Methode: Hr. A. Stiz. H. Stenographischer Lehrkursus des Stenographischen Vereins: Hr. Kolb.

Stenographischer Kursus des Stenograph. Institutes: Hr. L. Hejermehl. H.

Stenographischer Kursus: Hr. L. Hejermehl. H. Vorträge über Beethoven's Leben und seine Sonaten für Pianoforte: Hr. A. Vuhl. H.

 Verbesserungen und Ergänzungen, welche wir an das Schriftführeramte des F. D. H. im Goethehause zu richten bitten, werden vorbehalten.

Berichte
über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Verlag des Freien Deutschen
Hochstiftes.
zu beziehen durch jede
Buchhandlung.

Preis eines jeden Blattes 3 Arsen-
ter 1 Silbergrain, für orien-
talen und Westfalen die zehnfache
Preiszahl gezahlt.

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethe's Vaterhause.

Ordentliche Hochstifts-Sitzung am 11. und außerordentliche
am 13. und 19. Oct. 1863.

Diese drei Sitzungen waren, nach vorheriger Bekanntmachung, zu dem besondern Zwecke berufen, die im Laufe des Sommers von der Verwaltung einer neuen Verabreichung, Verbesserung und Ergänzung unterzogenen Satzungen der Gesamtheit der Mitglieder sachgemäß zu dreimaliger Beschlußfassung vorzulegen. In der durch dreimaligen Beschluß angenommenen Fassung wurden die Satzungen am 26. dem hohen Senate der Freien Stadt Frankfurt, mit der Bitte um Genehmigung und um Ertheilung der Rechte einer Körperschaft an das Hochstift, eingereicht.

Wir tragen noch die wichtigsten Verhandlungen aus diesen Sitzungen nach. — Der Kais. Leopoldinisch-Carolinisch-Deutschen Akademie der Naturforscher hatte das Hochstift, auf Anregung des derzeitigen Präsidenten der Akademie, Herrn Geheimen Rathes Dr. Garus in Dresden, für deren seit 200 Jahren heimathlose Bibliothek ein ganzes Stodwert im Goethehause unentgeltlich und ohne alle beschränkende Bedingung zur Verfügung gestellt, schließlich auch den Obmann des Hochstiftes, Herrn Dr. Volger beauftragt, zur Unterstützung dieser Auerbietung persönlich sich zur Konferenz der Adjuncten der Akademie nach Dresden zu begeben, um jene wichtige, durch die Geschichte wertvolle alte Deutsche Reichsanstalt für Frankfurt zu gewinnen und dadurch eine feste Zukunft für dieselbe vorzubereiten. Leider hat auch diesen schönen und ungenüßigen Vorgänge mißgünstige Gegenwirkung nicht gefehlt und ist der (selbst schon ererbte!) Mangel einer staatlichen Genehmigung des Hochstiftes, deren Verzögerung doch nur eine Folge der vom Hochstift selbst unternommenen Reuberathung seiner Satzungen war, sowie die Hervorhebung anderer, noch fleislicher Schwierigkeiten in irrellektueller Weise benutzt worden, um mehrere der Herren Adjuncten von einem eufprechenden Beschlusse abzuhalten. Der von den Adjuncten einstimmig beschlossene, zu ewigem Gedächtnisse in den Acten der Kais. Akademie niederzulegende Dank an das Hochstift und speciell an das Mitglied der Akademie Herrn Dr. Volger kann Frankfurt und alle Freunde der Deutschen Feinsigkeit leider nicht entschädigen für die einseitige Unterbreitung und voranschicklich langjährige Vertagung eines so erfolgverheißenden, vaterländischen Planes. Die Bibliothek der Akademie wandert nunmehr von Poppelorsdorf, bei Bonn, einfließen für die Lebenszeit des dormaligen Präsidenten nach Dresden.

Auf der diesjährigen Versammlung der Deutschen Naturforscher und Aerzte zu Stettin, ward mit lebhaftem Beifalle aufgenommen der von Herrn Dr. Schulz-

Bipontinus von Deidesheim in der Pfalz, einem der Adjuncten der Kais. Akademie, gestellte Antrag, das Hochstift zu erlösen: 1) ein photographisches Rationals-Album für Gelehrte, Künstler und andere geistig hervorragende Männer im Goethehause zu gründen; 2) einen photographischen Tauschverkehr unter solchen Männern für ganz Deutschland zu vermitteln. Die Verwaltung des Hochstiftes wird in einer zukünftigen Sitzung Einsetzungen und Entwürfe zu Peidem vorlegen.

Gleichen besällig aufgenommen wurde der bei derselben Versammlung durch den Obmann des Hochstiftes, Herrn Dr. Volger ausgesprochene Wunsch, daß die zahlreichen Vereine für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Deutschland oder unter Deutschen im Auslande ihren gegenseitigen Schriften- und Tauschverkehr durch das Hochstift vermitteln lassen und dadurch theils vereinfachen, theils planmäßiger vollführen möchten, sowie daß die Wandervereine ihre Schriften und Archive dem Hochstift zur Aufbewahrung im Goethehause übergeben und dadurch einen festen Mittelpunkt zu gewinnen suchen sollten.

Am 11. October erneute das Hochstift auf Vorschlag der Meisterchaft sein altes Mitglied, Herrn Geheimen Rath Professor Dr. med. A. von Kitzgen zu Gießen, zum Meister, sowie auch gleichzeitig zum Stiffrathe und auswärtigen Pfleger und beglückwünschte diesen noch in jugendlicher Frische thätigen Gelehrten zu seinem 76. Geburtstage durch telegraphische Anzeige dieser Wahl auf dessen Gute zu Langgöns.

Von Herrn Postsecretär Schmöller ist im Goethehause ein lebensgroßes Brustbild Goethe's aufgestellt, eine ausgezeichnete Kreidezeichnung des Hofmalers Schmeller in Weimar, im Jahre 1830 nach dem Leben ausgeführt. Es ist Hoffnung vorhanden, daß dieses vortheilhafte Bild dem Hochstift für das Goethehaus erworben werde.

Verein für Geschichte und Alterthumskunde.

Sitzung am 30. October. Aus dieser Sitzung möge nachtragweise hier des ehrenthen Nachrufes gedacht werden, welchen der Vorkeser, Herr Dr. Euler, Mitglied des F. D. S., dem am 22. October d. J. verstorbenen ausgezeichneten Geschichtsforscher und Quellen-Herausgeber Joh. Friedrich Böhmcr, Bibliothekar der Stadt Frankfurt, widmete. Der Verstorbene hat aus seinem über eine halbe Millien Gulden sich belaufenden Vermögen große Stiftungen für wissenschaftliche Zwecke angeordnet, unter Andern zur Fortsetzung des von ihm herausgegebenen Urkundenwerkes für Deutschen Kaisergeschichte. — Unter mehreren andern Geschenken für die Alterthümer-Sammlung nennen wir das von Herrn Dr. jur. Knopf, Mitgliede d. F. D. S., ver-

ehrte, nämlich den von Kaiser Rudolf II. aufgestellten Adelsbrief dreier Brüder von Schiller, von welchen ein Nachkomme, Orest von Schiller, noch vor wenigen Jahren dahier lebte (die Wittve lebt noch hier), so daß also vor dem gedachten Dichter schon ein Geschlecht dieses Namens blühte. (Nemerkenswerther Weise gab es auch schon vor dem gedachten Dichter Goethe ein Geschlecht von Goethe und zwar auch eben hier zu Frankfurt.) Ferner, von Herrn Stadtgerichtsrath Dr. Antoni dargebracht, das Kobröbalm-Eläichen, mit welchem, nach der kürzlich erfolgten Aufhebung der uralten Wärbärschafts-Handlung bei Viegenachts-Verkäufen, zum letzten Male die übliche Formelritze der funktiblen Uebertragung vollzogen war. — Der als Gast anwesende Geschichtsforscher Herr Matthias Koch aus Wien hielt einen auf sehr umfassende Urkundenforschungen gegründeten Vortrag über die wahren Triebfedern der handelten Parteien im dreißigjährigen Kriege, durch welchen er nachwies, daß sowohl von der einen Seite die Verdrängung des Katholicismus, als von der andern die Vertheidigung des Protestantismus nur zu einem Vermächte sehr weltlicher Machtbestrebungen bemut sei, und daß insbesondere die noch so sehr verbreitete Meinung über Gustav Adolfs rein religiöse Beweggründe eine sehr irrige und schon vom Kanzler Crensfierna gegen seinen Sohn unklümelig klös als ein von der Klugheit gebotener Schein bezeichnet sei. Helle Streiflichter fielen dabei auf den unwürdigen Sittlichkeitszustand der Dbrigkeiten der damaligen Hauptstadt, besonders u. a. Hamburgs, während von dem damaligen Rathe der Stadt Frankfurt nichts Verwerfliches bekannt geworden ist. — Herr Dberlehrer Jünger machte Mittheilungen aus einem Tagebuche aus dem October 1813.

Dr. Senckenbergische naturforschende Gesellschaft.

Sizung am 7. November. — Herr Professor Dr. Georg Fresenius erläuterte einige neuerlich für das Museum erwerbene fremdländische Früchte, welche Derselbe vorlegte. Zunächst die prächtige, eßbare Beerenfrucht der sogenannten indischen Stachelbeere (*Cactus indica* — *Opuntia vulgaris*), ein Geschenk des Herrn Lehrers Blumenthal, das ungewöhnlich große Graugrün einer Treibgärtnerei in London. Der Genuß dieser Frucht hat die besondere Wirkung, den Harn roth zu färben. Sodann das holzige Pericarpium des *Xylomelum pyriforme* Smith aus Neu-Holland, der Familie der Proteaceen angehörig und die geßagelten Samen einer verwandten Art. Endlich einige, aus grobem Raste gewebte, Zispelmützen-ähnliche Hüllen der Blütenkelchen von der Denteipalme, *Manicaria saccifera*, von den Inseln Mittelamerica's. Solche Hüllen werden bisweilen vom Meere an der Newzeilischen Küste angepflüßt Das Gewebe der Beutel stellt sich in seiner Beschaffenheit völlig an die Seite desjenigen, welches Kosmähler kürzlich in seinem naturwissenschaftlichen Volksballe „Aus der Heimath“ (No. 43) unter dem Titel: „Die älteste Weberei“ von dem Mattfiedgrunde der Zweropalme (*Chamaerops humilis*) abgebildet und beschrieben hat. — Herr Baron B. F. von Hiese-Stallburg zu Prag hatte als Geschenk für das Museum durch Herrn Dr. Müppell eingereicht, eine vortreflich erhaltene Versteinigung von *Clythia Leachi*, einem langschwänzigen Decapoden aus dem Wienermersee von Weichen Berge bei Prag, erkauf von dem dortigen Naturalienhändler Wenzl Jric. — Herr Professor Dr. Lucas hielt einen Vortrag über die Entwicklung des Schädel-Grundes (*Basis cranii*) zunächst beim Menschen. Derselbe gab zuerst Anmerkungen über die Beziehungen, in welchen dieser Gegenstand zu der wichtigen Frage über die Stellung des Menschen in der Natur steht, und machte geschichtliche Anknüpfungen an Professor Schaaßhausen's (zu Bonn) Abhandlung „Zur Kenntniß ältester Affenschnäbel“ in Müller's Archiv, — die sich zunächst mit dem in einer Höhle des Neanderthales gefundenen uralten Schädel be-

schaftigte, aus welchem auf eine noch unter den jetzigen Bayans lebende Menschenrasse geschlossen worden ist — sowie an Huxley's, Wall's und Vogt's Schriften über denselben Gegenstand. Nachdem Johann Birchow's Darstellung des Entwicklungsanges des Schädel-Grundes (daß das Keilbein sich von hinten hebt und mit den Hügelgen die Kiefer nach vorn vorschiebt) und seine Ansicht, daß mit einem kleineren Sattelwinkel stets ein größerer Kauenwinkel und ein prognathes Gesicht verbunden sei, mitgetheilt war, ward hervorgehoben, daß nach Lucas's bereits früher gegebenen Nachweisungen der Sattelwinkel durchaus ohne eine solche Bedeutung sei. Herr Professor Welcker in Halle glaubte dagegen behaupten zu können, daß bei einer prognatheren Gesichtsbildung sowohl der Sattel- als auch der Kauenwinkel größer sei, hatte jedoch bei seinen Untersuchungen sich nicht durchschläger Schädel bedient. Dr. Prof. Lucas hat dagegen 40 durchschläger Schädel untersucht und genau gemessen und theilte die von ihm sowohl an Deutschen, dann an Anstaltsgebern, endlich auch an Embrionen und mit dem Fletische durchschnittenen Schädeln Neugeborener gefundenen Größewerthe ebiger Winkel mit und bewies aus denselben die Unzulässigkeit der von Welcker behaupteten Beziehungen. Dieser Vortrag wird in der nächsten Monatsizung fortgesetzt werden, für welche außerdem ein Vortrag des Herrn Dberlieutenant's Lucas von Heyden über Höhlen-Insecten angekündigt ist.

Landwirthschaftlicher Verein.

Sizung am 7. November. — Herr Dr. jur. Georg Berna, Gutbesitzer zu Wüdesheim, Kass. Dester. General-Consul für das Großherzogthum Hessen, erstattete einen sachlichen Bericht über seine Beobachtungen auf der im Sommer d. J. zu Hamburg abgehaltenen Deutschen landwirthschaftlichen Ausstellung. — Die übrigen Verhandlungen betrafen häftliche Einrichtungen, welche mit der Landwirthschaft, insbesondere dem hiesigen Pferdewerke, in Beziehung stehen.

Verein für Verschönerungen und bauliche Werke. Sizung am 27. October. Auf Antrag des Herrn Bundarates Gering, Mitgliedes d. F. D. S., beschloß man die Bildung eines Ausschusses, um dem im Jahre 1826 verstorbenen Freiherrn Simon Moriz von Bethmann, vom Hause „Gebrüder Bethmann“ dahier, an einem dazu geeigneten Plage in den die Stadt umgebenden Anlagen, am Liebfien in dem ehemaligen von Bethmann'schen Parke neben der Seilerstraße, ein öffentliches Denkmal zu stiften und so dem Gedächtnis der Dankbarkeit von Seiten der Bürgerschaft einen Ausdruck zu verleihen, in ehrender Anerkennung des einflüchtvoll weisen und großartig freigebigen gemeinnützigen Wirkens, sowie der gesammten Bürgertugend dieses ausgezeichneten Mannes. Fric können dieser nachträglichen Mittheilung heute bereits hinzufügen, daß der betreffende Ausschuß seine Thätigkeit rasch begonnen und mit derselben bei der gesammten Bürgerschaft den lebhaftesten Anknüpfung gefunden hat. — Die übrigen Verhandlungen waren mehr örtlicher Bedeutung.

Kühl'iger Gesangverein. Concert am 2. November. Aufgeführt wurde unter Leitung des Herrn Directors Friedrich die Symphonie: Cantate „Lobgefang“ von Felix Mendelssohn und des Requiem von Cherubini. Die Soli im Lobgefang wurden vorgetragen von Fräulein Babitzky und Herrn Baumann.

Am Auctioneer sind dormalen neu aufgestellt folgende Kunstwerke: Drei Landschaften von Peter Burnig in Frankfurt. — Partie am Bierwaldhüttersee von F. Kiehl in Wiesbaden. — Gemreid von Hugo Kaufmann in Frankfurt. — Eine alte Frau mit ihrem Zögling von Platner in Düsseldorf. — Am Abend von Demselben. — Landschaft von Eybort in München. — Mondbaugang am

Starnbergersee von K. Heilmeyer in München. — Vändliches Interieur von A. v. Wille in Düsseldorf. — Spielendes Hunde von Clara v. Wille in Düsseldorf. — Kubensches Dammbild von G. Decker in Braunsch. — Götze'sch von Demselben. — Drei Aquarellgemälde von Revisius in Düsseldorf. — Kustitäten am Starnbergersee von Job. Andreae in München.

Ausserordentliche Hochhifs-Sitzung am 1. November. Aus dem vorzutragenden Dankschreiben des Herrn Geheimen Rathes Professor Dr. von Ritzen zu Gießen theilen wir folgende Sätze mit:

„Durch telegraphische Depesche hat das hochverehrte Heile Deutsche Hochhif, welches die Gemüthsbeherung der Wissenschaften, Künste und allgemeinen Bildung zum Zwecke hat, mir am 1. d. Mts. zu meinem sechs- und siebenzigsten Geburtstage Glück gewünscht und mich nach gegeben, das Hochdasselbe mich an jenem Tage in ordentlicher Sitzung einstimmig zu Einem Ehrenmitgliede und Meister, sowie zum auswärtigen Pfleger und Stifftsoberer ernannt hat. Diese ehrenvolle Auszeichnung hat mich innig gerührt und hoch erfreut. Die verpflichtend mich zum wärtigen Danke, den ich hier freudig anspreche und den ich nach Kräften zu belegen strebe durch mein Bisthe, für die zu dem Deutschen lange angedauerte, nun kräftig in's Leben getretene freie Stifft. Dieses vermittelnde Einigungsband oder Deutschen besonders Vereine für die Förderung der einzelnen Wissenschaften in Wissenschaft, Kunst und Bildung fester und fester zu schlingen und zu dessen Dauer, Stärke und Glanz eifrig beizutragen, ist die Pflicht jedes zum Höheren strebenden Deutschen und namentlich aller Mitglieder jener höchsten Vereine, welche eben erst in dem Bunde des unerschütterlichen Zusammenkommens das höchste Ziel ihrer Bestrebungen erreichen können. Möge dieses, in Goethe's Vaterhause für ganz Deutschland frei dastehende, keinem einzelnen Deutschen Staate bevorzugungswise, sondern allen gesamt angehörende Stifft immerdar blühen und wachsen!“

Durch Protocol: Auszug des Senates der freien Stadt Frankfurt vom 30. October ward mitgetheilt, daß genannte hohe Behörde in ihrer Sitzung an jenem Tage, dem Gesuche des freien Deutschen Hochhifses für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung um Ertheilung der Rechte einer juristischen Personlichkeit entsprechend, die Satzungen, durch welche das Hochhifst fortan als Stifftung mit ihrem Sitz in Goethe's Vaterhause begründet ist, genehmigt und zugleich demselben das Recht ertheilt hat in hiesiger Stadt und deren Gebiete Liegenschaften zu erwerben und solche mit in'sagen (der hiesige deutsche Kiedruck für Hypothekschulden) zu belassen. Indem der vorsitzende Obmann für diese bedeutungsvolle Förderung des Hochhifses dem Danke der versammelten Mitglieder lebhaften Ausdruck verlieh, wies derselbe zugleich darauf hin, daß nunmehr mit dem bevorstehenden Schillertage, an welchem das Hochhifst seinen fünften Jahrgang aufträte, gleichsam eine neue Gründung dieser für Deutschland zukunftsreichen Schöpfung stattfinden.

Auf Grund der Satzungen ward die Verwaltung des Hochhifses für den mit dem Schillertage beginnenden neuen Jahrgang bestellt. Die auswärtigen Stifftsräthe wurden einfach befristigt, für Frankfurt traten theilweise Rewahlen ein. Als Obmann ward befristigt Herr Dr. Volger, als dessen Stellvertreter Herr G. v. Krefz, als Verwaltungsschreiber neuergewählt Herr Dr. G. Heyden, Schatzmeister Herr Georg Wandel, Lehrer, Ginnehmer Herr Julius Homburg, Stubenspazier.

Herr G. Silberfschmidt, Chemiker der Frankfurter Gasbereitungs-Anstalt, hielt einen Vortrag über die Geschichte der Beleuchtung, insbesondere der Gasbeleuchtung mit Rücksicht auf die vervollkommenen Einrichtungen und Leistungen der genannten Anstalt. Zweien Frankfurtern, Schiel und Knoblauch, verkauft Deutschland das erste Gaswerk, welches im Jahre 1828 daher in's Leben trat. In Deutschland besitzen jetzt etwa 100 Gaswerke, deren Anlage etwa 20 Millionen Thaler gekostet hat; dieselben liefern jährlich 2000 Millionen Kubifuss Gas und verbrauchen 4 1/2 Millionen Centner Steinkohlen.

Herr Friedrich Keiff, Lehrer in Frankfurt, legte in dieser Sitzung eine Anzahl prachtvoller Drusen von Schwerepsath vor, welche aus den von ihm erschürften, ungeweuer ausgelechten, im Todtgelegenen aufstehenden Schwerepsath-Grängen in den Gemarkungen von Diegenbach und Götzenhain herrühren. Schwerepsath von ähnlicher Größe und Schönheit waren erst seit einigen Jahren von einem andern Punkte im Odenwalde (Klein-Ostern) bekannt. Die Gestalt und Größe derselben stimmt gänzlich überein mit den merkwürdigen, ihrer ungewöhnlichen Größe wegen früher wohl angezwiffelten Pseudomorphosen von Anarz nach Schwerepsath, welche in der Giesensteingrube zu Griedel, bei Puppach in der Wetterau, vorkommen.

Verein für Chemie und Physik. Sitzung am 7. November. — Herr Professor Dr. Rudolf Böttger hielt einen Vortrag über die Wiederherstellung von Edelgemälden, welche durch das Alter gelitten haben. Schon vor einer Reihe von Jahren hat Derselbe in dieser Hinsicht Versuche angestellt, hatte aber den richtigen Weg nicht zu finden vermocht. In neuester Zeit wurden hauptsächlich durch die Angewandte Allgemeine Zeitung die Ergebnisse eines von dem Königl. Bayerischen Ministerium niedergelegten Sachverständigen-Ausforschens bekannt. Nachdem Professor Radloff in München durch mikroskopische Unternehmung nachgewiesen hatte, daß der sogenannte „Schimmel“, welcher alle Gemälde weifflich und unkenntlich macht, theilweise, wie dieser falsche Name andeuten will, eine Bilfsbildung sei, sondern daß die Erscheinung auf einer physikalischen und chemischen Umänderung in der Farben- und Firnisssubstanz der Gemälde beruhe, hat Professor Pettenkofer dafelbst ein Verfahren entdeckt, durch welches, ohne unheilbare Verhinderung der Bilder, diese völlig wie neu hergestellt werden. Die Königl. Bayerische Regierung beabsichtigt, Denselben durch Gewährung einer öffentlichen Belohnung in den Stand zu setzen, sein Verfahren zum Gemeingute der kunstliebenden Welt zu machen. Herr Professor Böttger hat nunmehr seine Versuche ebenfalls wieder aufgenommen und hat, ebenfalls den richtigen Weg treffend, die glücklichsten Erfolge erzielt. Derselbe theilte sein Verfahren selbst natürlich einzuweisen nicht mit, wiewohl auch es mit demjenigen Professor Pettenkofer's übereinstimmt oder demselben auch nur ähnlich ist. Die vorgelegten Proben der Leistungen seines Verfahrens dagegen waren für die Anwesenden wahrhaft überraschend. Bilder von hundert-, ja von zwei- und dreihundertjährigem Alter, welche zum Theil so verdorben gewesen waren, daß man nicht mehr erkennen konnte, in welche Klasse von Bildern sie nach den etwa darauf dargestellten Gegenständen gehörten, und welche als gänzlich werthlos aus Speicherräumen bei Seite gelegt gewesen waren, erschienen fast wie neue Gemälde, mit heiteren, prächtigen Farben! Besonders erstaunlich stellte sich der Gegenstand bei einigen Stücken dar, von welchen Herr Professor Böttger nur die eine Hälfte aufgeführt, die andere in ihrem verfallenen Zustande belassen hatte. Ja, der Vortragende versicherte, den Zustand der Bilder so zu beherrschen, daß er sogar die wiederhergestellten, neu-gemachten Bilder nach Belieben wieder alt-machen, d. h. in den Zustand der Verrottung zurückversetzen könne. Diese Erfindung ist für die Kunst von unberechenbarer Bedeutung und Tragweite!

Leistung des Hochhifses zur Feier des Schillertages (10. November) und des Stifftungsfestes, am 8. November. Der Obmann des F. D. V., Herr Dr. Volger eröffnete die Sitzung, für deren zahlreiche Versammlung die zu derselben benutzten Zimmer des Erdgeschosses im Goethehause nicht genügenden Raum boten mit der Hinweisung auf die sinnigen Beziehungen und großen Erinnerungen, welche sich an diese Stätte knüpfen. Der Redner führte die Anwesenden zurück in die Zeit der ersten Kindheitsjahre Goethe's, wo noch die „gute Großmutter“ lebte, deren er sich später

„gleichsam als eines Geistes, als einer schönen, bageren, immer weiß und reinlich gebliebenen Frau“ erinnerte, die ihm „sanft, freundlich und wohlwollend im Gedächtnisse geblieben.“ Hier dieser Raum war damals die Küche, hier stand der Herd, an welchem die gute Großmutter ihren Haushalt besorgte, dort war jenes Geräth, durch welches einst der barmh. übermüthige Knabe das ganze irrende Kirchengeschrei auf das Straßenpflaster hinanwarf zum muthwilligen Bespalle der Gebrüder von Ochsenstein, deren Haus mit seinen vergitterten Fenstern noch unverändert von jenseit des Großen Hirschengrabens überdauert. Hier dieser Platz gehörte zur Stube der guten Großmutter, hier stand ihr beaglicher Ofen, hier ihr Kuchentisch und hier, wo jetzt in einem Schranke Goethe's Werk in allen Ausgaben und seine Handschriften gesammelt liegen, ist der Platz, wo den Kindern zu Weihnachten 1753 „das letzte Vermächtniß der guten Großmutter“ und die „Aeneis ihrer Böhmbäuer“ besichert wurde, jenes Puppenspiel, welchem das Deutsche Volk des Dichters tiefinnerlichste Anregung, zugleich seine Vorliebe für die Bühne und somit seine herrlichsten Werke verdankt. Das glänzende Licht, mit welchem Goethe's Geist nicht unser Vaterland allein, nein den ganzen Erdkreis bestrahlte, es ist von diesem bescheidenen, dämmernden Raum ausgegangen. Wäge heute, wo das Hochstift durch die ihm von hohem Senate dieser freien Stadt verliehenen Rechte gleichsam eine zweite Geburt feiert, diese geweihte Stätte eine Vorbedeutung seiner Zukunft gewähren — möge das Hochstift, von kleinen, bescheidenen Anfängen, aber mit wahrer innerer Lebenskraft begannen, seine segensreiche Wirksamkeit ausdehnen über das ganze Deutsche Volk, und durch dieses auf die Veredelung der gesammten Menschheit. — Herr Dr. Eduard Heyden, der Verwaltungsschreiber des F. D. H., hielt sodann einen Vortrag über die Freundschaft zwischen Goethe und Schiller, indem er anknüpfte an den denkwürdigen Umstand, daß heute zum ersten Male Schiller's Geburtstag in Goethe's Wohnhause gefeiert werde. Der inhaltsreiche Vortrag, welcher insbesondere nachwies, daß die wahre Glanzzeit der Deutschen Dichtung — eine zweite Blüthezeit des Deutschen Geistes nach jeder ersten unter den Höhenflüssen — sich auf die zwölf Jahre des innigen, befreundeten Zusammenwirkens von Schiller und Goethe beschränkt, ist eines Auszuges nicht würdig, wird aber heftentlich bald vollständig im Drucke veröffentlicht werden. — Herr Dr. Carl Dypel berichtete sodann in einem tief wissenschaftlichen Vortrage die Ergebnisse der bisherigen Forschungen über das alte Ägypten, vorzüglich die Wiederaufindung und theilweise Ausgrabung des schon 600 Jahre vor Christus gänzlich zerstörten und seit unendlichen Zeiten spurlos verschwunden gewesenen Niniveh, die Arbeiten Leparda, die im Britisch-Museum angehängten Kunstwerke, sodann aber die Geschichte der Entzifferung der alten Keilschriften von den ersten Versuchen Grotefend's in Hannover, die Keilschrift-Zeichen zu kennen, bis zu den neuesten, seelen von der Pariser Akademie mit dem Prix Imperial (20,000 Fres.) gekrönten Leistungen Dr. Julius Dypert's, welcher (ein geborner Hamburger) von jener in unbekannter Zehien geschriebenen, unbekannt und längst verlorenen Sprache eine wissenschaftliche Sprachlehre herzustellen vermocht habe. Der Acteur, welcher seinen spannenden und reichen Vortrag allen Anwesenden durch ein Modell eines ägyptischen Palastes aus Niniveh, durch astronomische Bildwerke und durch sorgfältige Keilschrift-Nachbildungen verständlich machte, hob hervor, wie auch bei diesen Forschungen die großen Geldmittel zu gewaltigem Kostenaufwande und zu glänzenden Belohnungen von den Briten und den Franzosen, die großen Ergebnisse des Fleißes und

geistiger Arbeit dagegen, zum Ruhme unseres Volkes, von den Deutschen errungen seien. — Ein in Aussicht genommener Vortrag des Herrn Prof. Dr. Ludwig Kocq von Gießen fiel aus, indem dieses verehrte Mitglied d. F. D. H. behindert war, an dem Feste theilzunehmen, sowie ein solcher des anwesenden Mitgliedes Herrn Dr. Gottfried Ferdinand von Herder, d. F. Kauf. Stiff. Beamtens am botanischen Garten zu St.-Petersburg, Stiftrathes d. F. D. H., mit Rücksicht auf dessen Reise-Anstrengungen ebenfalls unterließ. Herr von Herder, der Enkel des hochberühmten Weimarienschen Generalsuperintendenten, verehrte dem Hochstifte bei dieser Gelegenheit dessen von ihm im Verein mit Dümper herausgegebenen Briefwechsel, sowie mehrere Handschriften zur Aufbewahrung im Goethehause.

Ein Festmahl im Gasthose „zum Landeberge“ vereinigte nach der Sitzung eine große Zahl hiesiger und auswärtiger Mitglieder d. F. D. H., Herren und Damen. — Von den, nach guter, alter Sitte bei demselben getrockneten Tischreden vermögen wir nur zwei hier näher anzudeuten. Der Obmann des F. D. H. schilderte, wie in Kriegszeiten zwischen den Lagerplätzen der feindlichen Mächte in Stunden, wo die Krieger ruhen, auf gefriedetem „neutralen“ Gebiete die Krieger mit einander zusammenkommen, die Feldherren sich unterreden und wie von solchen Vereinigungen mitunter Friedensverhandlungen ausgingen, welche zum Segen der Menschheit gereichen. Auch Deutschland sei jetzt wieder durch Parteilagen auf staallichem Gebiete in feindliche Heerlager getheilt; aber zwischen den widerstreitenden politischen Parteien liege das gefriedete, „neutrale“, allen gemeinsame Gebiet des Geistes, auf welchem die Wissenschaften, die Künste und die gesammte Bildung Alle vereinigen. Die Mitglieder des Hochstiftes gehören den verschiedensten politischen Parteien, manche auch keiner Partei, an; aber in diesem Kreise nähern sie sich einander, lernen sich schätzen und verehren höhere, gemeinsame Zwecke. Wir schließen alle und jede politische Bestrebungen aus unserem Kreise aus. Aber wir glauben darum nicht minder vaterländisch gesinnt zu sein, als die politischen Parteigänger; denn wir hoffen vielmehr gerade, indem wir das gefriedete Gebiet der Wissenschaften, der Künste und der allgemeinen Bildung bebauen, daß unserm Vaterlande aus unserm Thun und aus diesem Boden das wahre Heil erwachsen soll, und begeistert rufen wir seinen Ruf, als den: es lebe das Deutsche Vaterland! — Herr Lehrer Friedr. Keiff, Mitglied der Verwaltung des F. D. H., brachte den anwesenden auswärtigen Mitgliedern und Gästen einen Gruß. Im Urwalle Amerika's gilt die Sitte, daß ein neuer Ankömmling weit und breit aus der Nachbarschaft die Winterwälder herbeiruft, und sie kommen und helfen ihm sein Viehhaus zu bauen, seine Fenne (Gehäge) zu errichten und seinen Boden urbar zu machen. Das Hochstift als eine neue, von keiner vorererbenden Vergangenheit getragene Stiftung, befindet sich fast in der Lage eines neuen Ankömmlers. Seine hiesigen Gründer und ersten Mitglieder hätten nicht vernocht, es in's Leben zu rufen und auszuführen. Da liegen sie freundschaftliche Einladung entgegen, an alle Freunde gleicher Bestrebungen im Deutschen Lande, und sie kamen, kamen und helfen mit ihren vielfeitigen Kräften, und schon steht der Haug, schon das gesicherte Dach und der Boden ist urbar und verbeist fruchtbarer Getreide. Mögen die auswärtigen Mitglieder nicht ermüden, uns zu helfen und mögen sie immer neue Gäste und Fremde uns zuführen, um die Zukunft unserer Stiftung zu sichern! — Darum rufen wir ihnen von Herzen ein Willkommen: unsere auswärtigen Mitglieder und Gäste leben hoch!

Berichte
über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigen
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Preis des freien Deutschen
Hochstiftes.
Es besteht durch jede
Buchhandlung.

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhaufe.

Preis eines jeden Blattes 8 Kreuzer = 1 Silbergroschen, für welche aus Bestellung die Lieferung kostenfrei geschieht.

Jahresfest des Hochstiftes am 8. November. (Fortsetzung.)

Ein jüngeres Mitglied des Hochstiftes, Herr Trotter, brachte folgenden Traktat vor:

Hochverehrte Anwesende! Wohl dürfte es dem unerfahrenen jungen Manne sich ziemen, zu schwärmen, wo Männer zugegen sind von erprobten, geliebten Werthe. Doch, wo der Begeisterung mächtiger Flügel sich rauscht, wird auch das Fäulnis angefaßt, mitaußersüßeln in allgemeinen Klammern-Lob, und die Gluth, die da ausströmt über die Gemüther, sie ist der Segen der brennenden Kraft, die, überall erwachend und beständig, keine entläßt dem schönen noch unfruchtbaren Boden. Die Kerne, die sie aus matter Seele treibt in diesem Augenblicke, sind Kerne des Dankes, tiefempfundnen Dankes, den allen Männern gehend, welche des Hochstiftes Gründer und Förderer auf geistigen Gebiete sind. Wohl läßt ihnen die Palme des Lobes bei späteren Geschlechtern. — die Hochstiftesgeschichte des eben beschlossenen Jahres hat dir weitgehend verzeihen! — allein auch die Gegenwart hat ihren Hohn zu ertragen. Diejenigen, welche Höher nur genügend zugegen waren im Hochstift, sie schämben Dank Danks, die darin schufen, bis durch die Weisheit ihres Vortragens uns lo mande Stunde verberlichten. Laßt uns'ren Dankes lebendigen sein ein Hoch der edlen Meisterkraft! Sie lebe hoch!!!

Von Seiten des Herrn Geheimen Rathes v. Ritzen aus Gießen, welcher zur Festsetzung sich eingeladen hatte, aber durch ein Unwohlsein verhindert war, an der Festfeier Theil zu nehmen, ging folgender Festgruß ein, welchen wir nicht verfehlen, auf diesem Wege unseren Mitgliedern und Freunden zur Kenntniß zu bringen:

Deutschland hat Akademien und keine Akademie; Frankreich hat eine Akademie und keine Akademien. Deutschland ist im Fortschritte durch die größere Zahl der zu seinen Akademien vereinten Gelehrten, durch die Verschiedenheit der Richtungen dieser Anstalten und durch deren Weite untereinander. Frankreich ist im Fortschritte durch das Zusammenfließen nur der Bierzig, aber der Ersten des ganzen Reiches zu einer einzigen leuchtenden Pforte, getragen vom Stolze des alleinigen Herrschers und der einigen Kaiserkrone, reich ausgestattet mit den großen, ungeheilt für sie bestimmten, Mitteln der gütlichen Willkür: das höchste Ziel aller aus diesen zu den höchsten Leistungen des Wissens sich Erhebenden.

Frankreich hat den Vortheil, Eine Akademie, Eine höchste Schule zu besitzen, aber nie wird der Vortheil zahlreicher Akademien ihm erreichbar sein; das magst du ganze Eigenthümlichkeit von Gallien Land und Volk unmöglich. Deutschland kann zu seinen vielen Akademien und noch zahlreicheren Hochschulen ein Stütz der Ritters alle dieser Gelehrtenvereine, ein Hochstift, sich gründen. Deutschland kann es, wenn es nur will; wenn die vielen, vielen deutschen Männer des Wissens, die an den vielen gewöhnlichen Stätten ihr Licht leuchten lassen, es wollen.

Willen alle im Schatzen einer, von ihnen gewählten heiligen Sache, die, allen eigene, Kunst befragen, so ist es der Geist treibt, das Verzeichte, was sie erschaffen, zu verüben in lebendem Wort: dann ist es schon da, das Stütz der Ritters, das deutsche Hochstift!

Kommt zu den gelehrten Wandervereinen, die alljährig einen von Ort zu Ort, ein Wanderverein aller Wandervereine hinaus, der den Ort des Worts nicht weicht, der sich nie verlagert, der die Genossen zusammenführt zu zweien, zu dreien, zu vielen, auf

Wunder, Wachen, Tage, ja Stunden; so ist der Hürsaal der Ritters geöffnet für ganz Deutschland.

Legen alle gelehrten Wandervereine mit wechselnder Stätte, was sie an dieser verüben, verhandelt und in Schriften bewahrt, je an der Stätte der Ritters nieder, so wird es zum Gemeingut und zu Jeder Zeit, Jedem zugänglich. Aber auch von seinen eigenen Räumen aus kann jeder geistig Berufene für das Stütz der Ritters wirken, wenn er diesem, was er Treffliches geleistet, mittheilt zum Schatz für Alle.

Und wer zur Stunde nicht Eigens zu bieten hat, der kann aus diesem Schatz jegliches Fremde sich wählen zur Anknüpfung, zur Beirathung: sich offen nennend als deutscher Mann, mit seinem vollen Namen in den Blättern des Stammbuchs.

Doch soll die erhabenste deutsche Stätte nur dem Wissen, nicht auch der Kunst, nicht auch der allgemeinen Bildung offen stehen?

Groß sind Deutschlands Erfinder, groß Deutschlands Denker, groß Deutschlands Künstler und vor allen groß Deutschlands mächtigste Erzieher: die Dichter!

Soll daher das höchste deutsche Stütz eben das höchste sein, so muß es sich, vor Allen, den deutschen Dichtern weihen und zu seinem würdigen Sitz das Haus wählen, das durch den großen deutschen Dichter, Deutschlands Heiligthum geworden ist: Goethe's Vaterhaus. In diesen hehren Räumen soll sich auch Alles sammeln finden, was dem Andenken Goethe's gehört.

Hier sind dann auch die Erinnerungen an den anderen Dichterverbrüder, unsere großen Schüler, besten Gedankener wie heute jubeln begehren, zu sammeln und ihnen die Andenken der anderen großen deutschen Gelehrten anzuweihen.

Soll das Stütz der Ritters Deutschland allen deutschen Stämmen eigen sein, so darf es keinen einzelnen Stamm über angehören, es muß frei sein von allen und freies deutsches Hochstift heißen. Aber allein zugleich angehörnd in ihrem Bunde zum deutschen Gesamtreiche, ist es deutsches Bundes-Hochstift und sein gebührendes Sitz die deutsche Bundesstadt.

Wir haben gelagt, Deutschland braucht nur zu wollen und es magst die Centralbehörde haben. Deutschland hat ge-wollt und das freie deutsche Hochstift steht geschaffen da: von dem besten begifteten Mann und den treuen Mäthen des Stütz gegründet am Tage der hundertjährigen Feier Schiller's; angelehnt im Vaterhaufe Goethe's; jährlich von Mitgliedern, Meistern, Ehrengenossen, Pfleger und Beschützer zahlend; von hohen Senate der freien Stadt Frankfurt in seinen Statuten mit den Rechten einer Körperschaft anerkannt und bestätigt; von vielen Männern, die Majestäten des Kaisers von Österreich und der Könige Hannover's und Baiern's an der Spitze mit Beiträgen und Spenden von Ritters gelehrt; durch die Fortzüge und Beirathungen namhafter deutscher Gelehrten und Künstler blühend.

Wir feiern heute den Geburtstag des vierjährigen Bestehens unseres freien deutschen Hochstiftes und freuen uns seiner röhren und fröhlichen Entwidlung, die uns die Würdigkeit des Vereines seines großen Ziels gewährt.

Am uns'ren Dank allen seinen Beförderern! Seht Guter Hände Wert!

Ein Telegramm brachte einen föhlichen Glückwunsch von Seiten des Vorstandes der Poliklinik in der Rheinpfalz, Herrn Dr. med. Schulz-Bipontinus, Adjunkten der Kaiserl. u. G. Deutschen Akademie der Naturforscher.

Deutsche Mozartkistung des bliesigen Siederkrames. Der Verwaltungsrath-Ausschuß veröffentlichte seinen 25. Jahresbericht über das Geschäftsjahr vom 1. October 1862 bis zum 30. September 1863. Das Stiftungservermögen von 41,663 Gulden ist durch das Ergebnis einer am 26. Juni 1863, als am Hühnartigen Jubelstunde der Stiftung, veranstalteten Concert- und Rezeption, Johann durch ein von Herrn Anselm Ehemant in Paris, Director des dort von ihm gegründeten Gacilien-Vereins und Wiederkrames, unter den Mitgliedern dieser Vereine veranstaltete freie Beiseuer von Fres. 219, ferner durch eine von Herrn Moriz Bonfid in St. Petersburg unter dortigen Deutschen Kunstfreunden gesammelte Ehemant von 248 Gulden, endlich durch eine von Herrn Fritj Müller in Pondon unter Freunden bewerkstelligte Sammlung von 500 Gulden, auf 43,503 Gulden gestiegen. Der frühere Pfleger der Stiftung, Herr Max Bruch hat für seine erste große Oper „Coreley“, welche aus dem Mannheimer Hoftheater unter Hofkapellmeister Vachner's Leitung aufgeführt worden ist, beifällige Anerkennung gefunden. Ebenso für seinen für Männer-Quartett componirten, „Königlichen Trümpfzug“ beim Sängerkreis zu Aachen, wo derselbe von Gehmamt Herr vorgelesen worden ist. Der jetzige Pfleger, Ernst Deurer, berechtigt zu schönen Hoffnungen. Ein neuer Eustendat konnte nicht angenommen werden, weil unter den eingetretenen Bewerbern keiner sich befand, dessen Anlagen so vorzügliche gewesen wären, daß die Preisrichter, die Herren Hofkapellmeister Heinrich Dorn in Berlin, Franz Vachner in München und Musikdirector Dr. Alois Schmitt in Frankfurt, denselben empfehlen zu können geglaubt hätten.

Musik-Gesellschaft für schönegeistige und künstlerische Vorträge. Concert im großen Concertsaale des Neuen Saalgebüdes, am 6. November. Angeführt wurden folgende Werke: 1) „Suite für Orchester in D-moll von Franz Vachner; 2) Arie für Tenor aus der Oper: „Joseph in Ägypten“, von Mehul, gesungen von Herrn Vodo Borchers vom herzoglichen Hoftheater zu Wiesbaden; 3) Concertante für Violine und Viola von B. A. Mozart, vorgelesen von den Herren Concertmeister Ludwig Strauß und Ernst Welcker; 4) Arie „Wenn der Freude Tränen fließen“ aus der Oper „Die Entführung“ von B. A. Mozart, gesungen von Herrn Borchers; 5) Fantasia für die Violine von A. Schumann, vorgelesen von Herrn Strauß; 6) Lieber von Franz Schubert und Robert Schumann, gesungen von Herrn Borchers; 7) Overture zu „Ruy Blas“ von F. Mendelssohn.

Kammermusik-Malinee der Herren Heint. Heudel, Nupprecht Becker und Christian Siedentopf im kleinen Concertsaale des Neuen Saalgebüdes am 8. November. Angeführt wurde das Trio für Klavier, Violine und Violoncell von Mozart; Trio für Klavier, Violine und Violoncell von Robert Volkman; Adagio, Variationen und Ronde für Klavier, Violine und Violoncell von Beethoven.

Concert des Herrn B. Willstädt im Hofe von Holland am 14. November. Der Pianist Herr Bonnewitz aus Wiesbaden brachte in demselben die Don-Juan-Fantasia von Mozart zum Vortrage.

Verein für Chemie und Physik. Sitzung am 14. November. — Herr Professor Dr. Doppel legte eine von Herrn Professor Dr. Vöttger ihm gütigst dargebotene, diesem durch Herrn Prof. Dr. Gustav Rose in Berlin übergebene Platte eines Nordamerikanischen Glimmers vor, welcher einen ausgezeichneten Aferismus zeigt, und berichtete über G. Rose's Theorie des Aferismus, welche dieser an die Betrachtung dieses Glimmers von Canada

geknüpft habe (vergl. Poggendorff's Annalen. Bd. 117. 1862). Im vorliegenden Falle finden sich kleine, fremdartige Krystalle in der Masse des Glimmers sehr zahlreich eingebettet und zwar in so regelmäßiger Weise, daß ihre Hauptausdehnungen dreien, je unter Winkeln von 60° sich schneidenden, Richtungen entsprechen. Die Spiegelung — oder, nach Rose's Ansicht, Beugung — welche die Lichtstrahlen an den Begrenzungsflächen dieser Krystalle erleiden, ist die Ursache des Aferismus, welchen letzteren G. Rose, seine Beobachtung für neu haltend, gegenüber der Theorie Babinet's, allgemein einer solchen Ursache zuschreiben möchte. — Herr Dr. Volger spricht sein Bedauern darüber aus, daß G. Rose über den Aferismus geschrieben habe, ohne vorher zu lesen, was Andere — mit Ausnahme des Französischen Physikers Babinet — darüber vor ihm geschrieben haben. Offenbar habe G. Rose, wie dieses bereits von Herrn Professor Dr. von Kobell zu München (in der Zeitschrift der Königl. Bayerischen Akademie. 1863. I. S. 65) gerügt worden sei, nicht beachtet, was Brewster, Volger und v. Kobell über diesen Gegenstand geschrieben haben. Es sei wohl keine Entschuldigung für einen Berliner Akademiker, daß Volger's Abhandlung über den Aferismus von der Wiener Akademie veröffentlicht sei (vergl. Sitzungsberichte. Bd. 19. 1856. S. 103); ebenso hätte man wohl erwarten dürfen, daß Grailich's, des so früh verstorbenen ausgezeichneten mathematischen Optikers und Krystallogen Special-Schrift über krystallographische Optik nachgesehen worden wäre, in welcher Volger's Arbeit vollkommen anerkannt und gewürdigt sei. Herr Dr. Volger zeigte nun, daß er längst einen nach Babinet's Theorie durch die Beschaffenheit der äußeren Flächen hervorgebrachten Aferismus, als unbedeutendere Erscheinung, unterschieden gelebt habe von dem durch eingeschlossene fremdartige Krystalle verursachten, welchen G. Rose hier nun entdeckt zu haben vermeint, und von dem viel wichtigeren, von ihm selber zuerst entdeckten, Herrn G. Rose wie es scheint noch jetzt unbekanntem, welcher auf der inneren Structur, insbesondere auf polyphenetischer Zwillingsbildung beruht. Von dieser Art sei der Aferismus des Korundes, insbesondere des Sapphirs, welchen man daher schon im griechischen Alterthum Astrios, d. h. Sternsapphir, genannt habe. Einen solchen Aferismus entdeckte Volger in vielen Krystallen, in welchen man ihn zuvor gar nicht gefannt hatte — Kalzit, Aragonit, Diopsid u. s. w. — insbesondere auch in Glimmern, am Ausgescheideten im Pennin. Auch die Einschaltung von Krystallen in den Glimmern sei durchaus nicht neu, sondern z. B. in Bischof's Geologie (Bd. II, S. 1398 ff.) von Haddam in Connecticut schon vor zehn Jahren beschrieben, wenn auch in einer nicht genügenden Weise, weshalb Volger nach Handfäden des Züricher Museums eine genauere Beobachtung niedergeschrieben habe, welche er bisher noch nicht in den Druck gegeben habe. — Es folgte jedoch noch die Vorlage mehrerer physikalischen Werkzeuge neuerer Ausführung, unter welchen ein Unterrichts-Mikroskop aus der Anstalt von Gungel u. Compagnie in Wabern bei Bern, welches so eingerichtet ist, daß der Vortragende dasselbe nach gehöriger Einstellung ohne Nothwendigkeit unter den Zuhörern von Hand zu Hand kann umlaufen lassen. —

Außerordentliche Hochfests-Sitzung am 14. November. — Herr Friedrich Büchner, zweiter Gefflicher und Lehrer zu Zwingenberg an der Bergstraße, verlas seine Bühnenedichtung „Gollany“, Trauerpiel in fünf Aufzügen, nachdem er zu demselben eine erläuternde Einleitung gegeben hatte.

Herr Professor A. Oppenheim, Mitglied d. B. D. S., hat sich gütigst erboten, für Theilnahme, welche bereits Kenntnisse in der französischen Sprache besitzen, einen Vortrag zur Uebung im gelauffigen und richtigen Spre-

hen nach Robertson's Lehrmethode für Herren und Damen zu eröffnen. Der gesammte Lehrgang wird 140 bis 170 Stunden umfassen und, je nach dem Wunsch der Theilnehmer, in 6 oder in 12 Monaten benützt werden. Die Anzahl der Theilnehmer ist auf 12 bis 20 bestimmt. Die Zahlung beträgt 25 Gulden und wird in mehreren Abtheilungen entrichtet.

Der ganze Ertrag ist für die Goethehaus-Kasse bestimmt!

Herr Friedlieb Runsch, Sprachlehrer und Schriftsteller, Mitglied des F. D. S. dabier, trägt in diesem Winter die Geschichte der Nationalliteratur der Italiener im Goethehaus vor.

Herr Dr. Wilh. Jordan, Meister d. F. D. S. veranstaltet eine Reihe von Wintervorlesungen unter dem Namen Epische Abende, welche dem Vortrage seiner Bearbeitung der Sigfridsgage gewidmet sind.

Zur Ergänzung unserer im Flugblatte I. gegebenen Uebersicht der hiesigen Wintervorlesungen erwähnen wir auch, daß Herr Rabbiner Dr. Geiger Vorlesungen über die geschichtliche Entwicklung des Judenthums veranstaltet. Der Ertrag dieser Vorlesungen ist für die Gabriel-Hieser-Stiftung bestimmt.

Herr Dr. jur. et phil. Erzbis Heinr. Costa, Meister u. v. S. Stiftrath des F. D. S. zu Laibach, ist am 1. November zum Mitgliede der Kaiserl. K. G. Deutschen Akademie der Naturforscher ernannt und mit dem Namen Timaeus III. beehrt worden.

In der Sitzung der k. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München am 28. November sind die Mitglieder der Meisterschaft des F. D. S. Herr Friedrich Oeffenberger, Zuzelner in Frankfurt, und Herr Medicinalrath Dr. Friedr. Mohr zu Gohlitz zu correspondirenden Mitgliedern der mathematisch-physikalischen Classe ernannt worden.

Herrn Medicinalrath Dr. med. Aloys Clements dabier, Mitglied und Stiftrath des F. D. S., verdanken wir folgende beachtenswerthe Mittheilung zum unerhöflichen Goethe-Christenstabe. „Der Römische Carneval erschießt zuerst einzeln: Weimar und Gotha. 1789. 4^o mit 20 Minutiren Kupfern. Diese Ausgabe ist höchst selten geworden. Goethe selbst besaß kein Exemplar davon. Er ließ einmal in einer Steigerung sechs Heftler dafür bieten, ohne dieselbe zu erhalten. Jetzt ist wohl ihr Preis bedeutender gestiegen. — Gegenwärtig befindet sich nun im Besitze des Stadel'schen Kunsthilfes diese seltene Schrift: „Römischer Carneval. Berlin, gedruckt bei J. F. Unger. Weimar und Gotha. In Commission bei G. W. Ettinger. 1789.“

der Bücherammlung dieser Anstalt übergeben von deren Inspector Herr Gerhard Wals, in dessen elterlichem Hause sie sich vorfindet und bei seiner Rinderzeit als Silberbuch diente. Trotz eifrigem Fortschreiten des Bleies nicht, den Meister der ausgemalten Kupferstiche ausfindig zu machen. Sollte Jemand hierüber Auskunft geben können, so würde dieses den Werth des seltenen Besizes erhöhen.“

Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Sitzung am 13. November. — Außer einigen Mittheilungen mehr unterhaltender Art fand ein wissenschaftlicher Vortrag statt, in welchem Herr Dr. phil. Koch an dem Worte Char in Gochfreitag (= Trauer- oder Klage-Freitag) ein Beispiel der Grimm'schen sprachwissenschaftlichen Fortschrittsweise und der von denselben in Bezug auf Lautveränderung, Bruchung, Ablautung und Wortableitung aufgestellten Gesetze in umfassender und gründlicher Ausföhrung darbot, um an dieses Beispiel Andeutungen über die Grobthätigkeit und Tragweite dieser Fortschrittsweise anzuknüpfen und damit einen wichtigen Grenzschritt zum Anbeken an den längst verstor-

benen Jakob Grimm zu verbinden. Herr Dr. phil. Eward Heyden, Mitglied des F. D. S., gab Nachrichten über die ältesten Eigenthümer des Hauses zur Gols denen Wager^o dabier (in welchem gegenwärtig die Sammlungen des Vereins aufgestellt sind) und darauf anschließend über das vom Barkhausen (Wirten-Haus) unweit Herford in Westphalen stammende, in fünf Geschlechtsfolgen dabier vertreten gewesene, rasch hoch gestiegene, dann aber wieder herabgekommene Geschlecht der Barkhausen und von Barkhausen.

Unter den eingegangenen Geschenken heben wir, mit Uebergang derjenigen von mehr örtlicher Beziehung, nur das eingegangene höchst wichtige Werk: „Acta Maguntina Saeculi XII, Urkunden zur Geschichte des Erzbisthums Mainz“ hervor, welches der Verfasser, Herr Professor Dr. Stumpf in Junsbrück, dem kürlich verstorbenen hiesigen Geschichtsforscher, Stadtbibliothekar Dr. J. F. Böhm er gewidmet hat. Dasselbe veröffentlicht eine große Zahl geschichtlich wichtiger, seltner, zum Theil auch falscher und von dem Herrn Herausgeber als untergeschoben nachgewiesener Urkunden.

Ärztliche. Der so eben veröffentlichte 29. Jahresbericht über den Zustand der hies. Augenklinik besagt, daß dieselbe durch ansehnliche Schenkungen zum Besten ihres Hausbaues in den Stand gesetzt worden ist, ein eignes Haus zu bauen. Gaben von 4000 fl. von Fr. A. Westhorn, 1000 fl. von Hr. v. Erlanger, 1000 fl. von der Frau Gräfin Wose-Reichenbach erbitten den Kapitalstock von 15624 fl. 46 kr. auf 22,388 fl. 42 kr. Was die Gesammleisungen der Anstalt betrifft, so wurden seit dem 29-jährigen Bestehen derselben 88,905 Kranke ambulatorisch und 2004 im Hospital behandelt. Von den ambulatorisch Behandelten litten 22,185 an inneren, 12,681 an chirurgischen und 4139 an Augenkrankheiten. Im Jahre 1862/63 wurden 1948 Kranke ambulatorisch behandelt, 60 mehr als im vorigen Jahre. Die monatliche Aufnahme betrug im Durchschnitt 162 Kranke; davon waren 1100 männlichen und 548 weiblichen Geschlechts. Die meisten Krankenaufnahmen fanden im Juli 1862 mit 279 Fälle, die geringsten im December mit 93. Von den Aufgenommenen waren 30 aus Frankfurt, 126 aus den hies. Ortshäusern, 636 auswärts, 580 Darmstädter, 440 Kurhessen, 9 Hessen-Darmburger, 64 Bayern und 63 aus anderen Staaten. In der hiesigen Klinik wurden 85 Kranke verpflegt, darunter nur 6 Frankfurter, die übrigen waren sämmtlich Ausländer, darunter Russen und Spanier. Was die Vermögensverhältnisse betrifft, so beliefen sich die Einnahmen auf 18,633 fl., die Ausgaben auf 18,612 fl.

Künste. Allen Kunstfreunden, welche Frankfurt und seinen durch mehrere vorzügliche Kunstwerke ausgezeichneten, herrlich gelegenen Frieboß besuch haben, ist die prächtige Gruthsalle bekannt, welche der vorige Kurfürst von Hessen der Gräfin Reichenbach erbaue ließ, welche aber in diesem sogenannten „Kauoleum“ gleichwohl ihren Kubplatz nicht gefunden hat. Die fürstliche Gruth steht vielmehr völlig leer und nimmt nur als Kunstwerk unsere Theilnahme in Anspruch. Den Entwurf zu derselben lieferte der im Jahr 1860 verstorbene, hochbegabte Professor am Stadel'schen Kunststifte, J. A. W. D. D. D. D. D. D. D. Ganz nahe, gleichsam am Fuße seines Wertes, hat der Meister seine Gruthsäule gefunden. Dieselbe ist vor Kurzem mit einem Denkmal geschmückt worden, welches, von Professor Zenger's Hand gefertigt, auf der Vorderseite Dessen's Bild, auf der Rückseite Binkel und Zirkel, von einem Lorbeerkränze umwunden, darstellt.

Ein von Frankfurt gebürtiger Künstler, Herr Gustav Gerold, hat bei der Preisvertheilung der I. Akademie der bildenden Künste eine goldene Füger'sche Denkmünze

empfangen, als Anerkennung für die beste Lösung der Aufgabe, „Hector's Abschied von Andromache“ durch eine Zeichnung von eigener Erfindung darzustellen.

Kunstverein. Neu ausgestellte Kunstwerke: Der große Eger am Morgen von F. G. Welsch in Frankfurt. — Frauenbild von Georg Decker in Wien. — Porträt von H. Höbel in Frankfurt. — Hohensohn bei Wehlar, Quarell, von Peter Decker in Frankfurt. — Porträt von G. Hohnbaum in Frankfurt. — Einzug einer Schachspielergesellschaft im 17. Jahrhundert, von Otto Brauauwetter in Danzig. — Der Schlupfwinkel, von Demselben. — Strand bei Tarifa in Schwäbiam, von Fritz Bamberger in München. — Morgen am Ghemsee, von Adolph in Düsseldorf. — Waldparthie, von Demselben. — Die zerbrochene Brücke, von Hoble in Düsseldorf. — Grelswild, von Decker in Braunsfeld. — Einfluß der Kar in den Thunersee, von Peters in Stuttgart. — „Hopfenplüden“, von F. G. Hösch in Nürnberg.

Mädler'sches Kunstfl. Neu aufgestellte Gegenstände. 15. November: Die Gänsemagd, Handzeichnung von G. Gausmann. — Das Hochzeithaus in der Ludwigsasse, Quarells von G. Th. Reiffenstein, W. D. F. D. F. — Ferner aus den Sammlungen des Stiftes: Handzeichnungen von Le Brun, La Hire, Lafuge, Silvestre, Stella, Verdier. Kupferstiche, Prachtblätter nach Rafael.

Quartett-Soirée des Herrn Concertmeisters Ludwig Strauß, Freitag 13. November. Zum Vortrage kamen die Quartette von Mozart No. 7, von Beethoven, op. 59, sowie Gade's F-dur-Quartett, op. 17.

Museums-Gesellschaft für schöngestigte und künstlerische Vorträge. Viertes Concert im großen Concertsaale des Neuen Saalgebäudes, am Freitag 20. November. Ausgeführt wurden: 1) Pastoral-Sinfonie von L. von Beethoven; 2) Gedicht, „Gott in der Natur“, von Stein, für Frauenchor componirt von Franz Schubert (zum ersten Male); 3) Concert für die Violine (No. 11, G-dur) von E. Spohr, vorgetragen von Herrn Hugo Heermann aus Baden; 4) Solostücke für die Harfe: a) Melancolio; b) La danse des Sylphes, von Godefroid, vorgetragen von Fräulein Helene Heermann; 5) Air varié für die Violine von H. Wienztemp, vorgetragen von Herrn Hugo Heermann; 6) Gesänge für Frauenchor mit Hörnern und Harfen-Begleitung von Johannes Brahms. Die Harfenpartie, vorgetragen von Fräulein Helene Heermann (zum ersten Male). a) Gesang aus Fingal von Ossian. b) Der Gärtner, von Eichendorff; 7) Ouverture, „Aus tausend und eine Nacht“, von Wilhelm Taubert (zum ersten Male).

Das Orchester stand unter der Leitung des Herrn Musikdirectors G. Müller.

Concert-Verein. Das erste Concert fand im Saale der Harmonie am 20. November statt, und ward ausgeführt von den Spielteuten des k. k. österreichischen Infanterieregiments „Baron Bernhardt“ (zu Mainz) unter der Leitung des Herrn Capellmeisters Dopf.

(**Deutsches Künstlerloos**) In Franz Eduard Hysel's Werke: „Das Theater in Nürnberg von 1612 bis 1863“, welches manchen dankenswerthen Beitrag zur Geschichte der Deutschen Bühnenverhältnisse liefert, findet sich auch die Mitteilung, daß Hysel auf einer Perienreise die Wittwe Rogart's, Frau von Reiffen, in Salzburg kennen lernte und von dieser erfuhr, daß beim Hinscheiden des großen Tonichters nur 12 Kreuzer an Geld in dessen Hause gewesen seien. O Deutsches Künstlerloos!

Deutsche Stiftungen. Wir werden nicht verkäümen, in unsere Berichte so oft, als wir uns dazu in den Stand gesetzt haben, Nachrichten über die bestehenden Gesammtheit Deutscher Stiftungen aufzunehmen, bei deren Gründung leider in Folge einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit Derjenigen, welche wohl berufen gewesen wären, die Ansprüche Frankfurts geltend zu machen, diese Stadt übergangen worden ist. Deutsche Stiftungen sollten, wo irgend möglich, immer in Frankfurt ihren Sitz haben, theils um diesen geschichtlichen Mittelpunkt Deutschlands als solchen zu erhalten und zu kräftigen, theils weil nur in dieser freien Stadt die sonderstaatlichen Einflüsse sich gegenseitig genügend aufheben, um ein wirkliches rein-Deutsches Wesen solcher Stiftungen dauernd zu sichern. Berlin, welches man zum Sitze der Humboldt-Stiftung und der Kar's-Ritter-Stiftung, ja sogar zum Sitze der Deutschen geologischen Gesellschaft gemacht hat, eignet sich zu diesen Zwecken gewiß nicht. Weit eher kann man — da einer ausschließlichen Vereinigung nun einmal unser Deutscher Freirechtsinn durchaus widerstrebt — sich einmüthigen erklären mit der Wahl Nürnbergs zum Sitze des (leider mit lauter un-deutschen Worten benannten) Germanischen Rational-Museums, sowie Weimar's zum Sitze der Deutschen Schiller-Stiftung und der Deutschen Goethe-Stiftung.

Die **Deutsche Schiller-Stiftung**, vorort Weimar, hat nun den Vertrag mit dem Hauptvereine der Deutschen National-Schiller-Lotterie in Dresden abgeschlossen und ausgemacht. Leider scheint es kein Mittel gegeben zu haben, um den Betrag des Größtes, welchen die Abnehmer der Loose in ganz Deutschland sämmtlich in guten Treenen nicht für eine abgeordnete Sächsisch- oder Dresdener Zweigstiftung, sondern für die gemeinsame und einige Deutsche Schillerstiftung dargeboten hätten, auch wirklich ganz und ungetheilt dieser letzteren zu sichern. Denn wir lesen jetzt, daß die sogenannte Neue Dresdener Zweigstiftung, mit welcher sich der früher für rein-Deutsch gehaltene Hauptverein nuncmehr vereinigt hat, das aus der Lotterie erwachsene Hauptgeld von fast 301,000 Thalern in Selbstverwaltung behalten soll. Ueber diese beklagenswerthe Thatfache, die ohne Zweifel der Willensmeinung Derer, welche aus allen Deutschen Landen die Lotterie unterstützt haben, durchaus widersprechend ist, kann es uns nicht berühren, daß nach dem jetzt abgeschlossenen Vertrage der Zweck dieser Zweigstiftung und jenes Vermögens zu keiner Zeit eine andere Richtung erhalten kann und auch Aenderungen der Satzungen nur mit Einwilligung der Hauptversammlung der Deutschen Schillerstiftungen vorgenommen werden können. Hat man einen Vorwand gefunden, sich von dem guten Glauben der Loose-abnehmer zu entbinden, so gewährt ein solcher Vertrag wohl kaum größere Sicherheit. Nach der jetzigen Festsetzung sollen von den jährlichen Zinsen des Stiftungshauptgeldes nach Abzug der Verwaltungskosten vier Fünftel in die allgemeine Lotterie der Deutschen Schiller-Stiftung fließen; von dem letzten Fünftel soll die Hälfte zur Vermehrung des Stammschages dienen, die andere Hälfte der Dresdener Zweigstiftung zu Unterstüzungen zu freier Verfügung stehen. Die „vereinigte Dresdener Zweigstiftung“ soll unauf löslich sein und als milde Stiftung unter dem Schutze des Sächsischen Staates stehen. — Uebriqens bedauern wir noch, daß die Gehalte und Berechnungen, welche aus der Schiller-Stiftung Deutschen Schriftstellern gewährt werden, noch so vielfach als „Unterstützungen“ bezeichnet werden, während sie nur als Ehrengelalte dargeboten werden sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Verlag des Verein Deutschen
Leser.
zu beziehen durch jede
Buchhandlung.

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhause

Preis eines jeden Heftes 3 Kreuzer
— 1 Silbergroschen, für viele
den auf Bestellung die Lieferung
postfrei geschieht.

Deutsche Stiftungen. (Fortsetzung.) In Betreff der Deutschen Goethe-Stiftung bringt der Vorstand des Weimariſchen Goethe-Vereins, dormaliger Vorstand, zu öffentlicher Kenntniß, daß 1) der von der Stiftung im Jahre 1861 für ein Bildhauerwerk aus geschriebene Preis von 1000 Thalern dem Bildhauer Johannes Schilling in Dresden für die zum Schmucke der Brühlschen Terrasse bestimmte Gruppe der „Racht“ zuerkannt worden sei, und 2) zur nächsten im Jahre 1865 erfolgenden Preisvertheilung wieder 1000 Thaler für ein neues Eigenwerk eines Deutschen Künstlers im Gebiete der „Historienmalerei“, vorstellend „Die Verdrängung der Menschen durch das Element“ (so), angeſetzt worden ſind. Das Werk ſoll in einem wenigstens in Cartonzeichnung vollendeten Entwurfe bestehen. Die Verwirklichung der Aufgabe in einem erkundeten Vorgehabe oder einer geschichtlichen Thatſache, Wahl der künstlerischen Mittel und der malerischen Ausführung bleibt dem Künstler überlassen. Das gebührende Werk wird Eigenthum der Goethe-Stiftung; jedoch bleibt dem Künstler das Vertriebsrecht und Nachbildungsrecht. Die Einſendung muß geſchehen bis zum 30. April 1865 an den Vorstand des Weimariſchen Goethe-Vereins. —

Der Frankfurterſche Prälazienverein, welcher ohne Unterſchied des religiöſen Bekenntniſſes ſich der ſittlich verwahrloſten Kinder annimmt, entſtaltete auch in dem abgelaufenen Jahre ſeine humane Thätigkeit, in der ſchon viel bewährten Weiſe. In der kürzlich in der Karbarinenſchule ſtattgefundenen 17. Generalverſammlung erſtatete der Vorſitzende, Dr. Oberlehrer Jekel in den Jahresbericht, und es ergab ſich aus demſelben, daß der Verein eben 86 Pflegelinge beſitzt, im vorigen Jahre deren 80; davon wurden 12 entlaſſen und 18 neu aufgenommen. In Rettungsanſtalten ſind 45, bei Privatlen 10 und als Lehrlinge bei Meſſtern 34 untergebracht; davon berechtigten 34 zu guten Heſtungen, bei 35 ſind ſie noch ſchwach und 22 ſind noch als ſittlich ganz verberbt zu bezeichnen. Nach den gemachten Erfahrungen muß der Pflegeſtellen wenigſtens einige Jahre unter der Obhut des Vereins ſtehen, bis ein günſtiger Erfolg erzielt wird. Die weiſten Berichte über die im verfloſſenen Jahre aufgenommenen Zöglinge lauten daher nicht günſtig, während dieſenigen über die Jünglinge, welche ſchon längere Zeit in Pflege des Vereins ſtehen, recht Friedeigebendes melden. Die dieſjährige Rechnung ſchließt zum dritteumale die ſeit dem 17jährigen Beſtehen des Vereins mit einem Deficit ab, welches durch die Mehrausgabe für die Unterhaltung der Pflegeſtellen hervorgerufen wurde. Daſſelbe beträgt

1469 fl. 45 kr.; das Vermögen der Schubert'schen Stiftung, ſowie der weiteren Gaben zur Errichtung eines Rettungshauses beträgt 48,560 fl. Die Einkünfte erreichten die Summe von 7,243 fl. 48 kr., die Ausgaben betragen 8,713 fl. 14 kr.

Der hieſige Verein für Volksbildung hat ſich genöthigt geſehen, die von demſelben unterhaltene Volksbibliothek, deren bedeutende Vermehrung das neu in Druck gelegte Verzeichniß ausweiſt, ſeit Anfang dieſes Monats täglich von 1/2 12—1 Uhr und von 6—8 Uhr Abends zur Ausleiſhung und zum Austausch der Bücher zu öffnen.

Die Stellung der Wiſſenſchaft in Frankfurt im Allgemeinen. Herr Dr. med. Lucae, Profeſſor der Anatomie am Sanderbergiſchen Stiſte, ſagt in einem, verſchiedenen hieſigen Zeitungen einerleiſten Flugblatte über die Benachtheiligung, welche der wiſſenſchaftlichen Abtheilung des genannten Stiſtes drehe, indem die vom Senate beim geſegneten Körper beantragte Unterſtützung der wohlthätigen Abtheilung (durch ein Darlehen von 280,000 Gulden auf unbeſtimmte Zeit zum Zwecke eines geſtändigen Krankenhanſenbaues) in die Bekingung geknüpft werde, daß alte, hieſer für die Bibliotheken dieſer Stiftung, ſowie der Sanderbergiſchen Naturforſchenden Geſellſchaft und des ärztlichen, des geographiſchen und phyſiſch-chemiſchen Vereins benutzte, die Straße am Eſchenheimer Thurne beengende Stiſtshaus ohne Entſchädigung zum Abbruche abzurufen. Öffentlich findet dieſe Schwierigkeit über dieſe Vertheilung demnach in einem durchaus wiſſenſchaftswerten Neubau, für welchen bei der gar zu unbequemen Abgelegtheit der jetzigen Stadtbibliothek wohl eine Vereiniung aller hieſigen Bücherſammlungen in einem gemeinſamen und großartigen Gebäude zu empfehlen ſein möchte. — Bei dieſer Gelegenheit erſahen wir, daß die verfügbaren Einnahmen der obigen wiſſenſchaftlichen Abtheilung gegenwärtig jährlich etwa 4000 Gulden betragen, wodurch die Ausgaben nicht völlig gedeckt werden, obgleich die Beſoldung der beiden Lehrer der Botanik und der Anatomie ſich auf nur je 300 Gulden belaufen, während die Gärtnerkuchen wenigſtens noch freie Wohnung neſt Licht und Holz dazu empfangen. Bei dem kürzlich geſterten Jahrbuchbericht der Stiftung verließ der Senat den beiden Lehrern, dem erſten für 32jährige, dem andern für 12jährige Dienſte den „Profeſſor-Titel.“ Ebenſo glänzend iſt die Beſoldung der, übrigens immer nur auf drei Jahre angeſtellten Lehrer der Sanderbergiſchen Naturforſchenden Geſellſchaft für Zoologie, Geologie und Mineralogie. Ge-

Die jährlich zu erneuernde Aufstellung des Lehrers des Vereins für Chemie und Physik beträgt allerdings das fünffache (fl. 1500), dürfte aber bei der ungeborenen Kostbarkeit des hiesigen Lebens und nach 28 Dienstjahren des jetzigen angezeigten Lehrers ebenfalls um die Hälfte des Billigkeitmaßes zu gering sein. Der Staat spendet den letzteren beiden Weltstädten einen jährlichen Zuschuß von je 1500 Gulden. Vergleicht man mit diesen Summen die Ausgaben für das Mittagessen im Kaiserlaale beim Frühstunde, den häufig wiederkehrenden Aufwand für Festlichkeiten, z. B. nur die neueste Bemessung von 2500 Gulden für eine Großgesellschaft der kleinen Zahl von hiesigen Freiwilligen aus den Jahren 1813—15, so wird man freilich bekennen müssen, daß Frankfurt als Staat sich den Ruhm seines wissenschaftlichen Glanzes wohlfeil erkauft — aber auch finden, daß „Wohlfelheit“ nicht mit „Billigkeit“ verwechselt werden dürfe. Alles was für Wissenschaften, Künste und höhere allgemeine Bildung in Frankfurt geleistet wird, ist, mit Ausnahme kann nennenswerther und mit dem Ernste und der Würde der betheerenden Jücher so ziemlich im umgekehrten Verhältnisse stehender Zuschußbemessungen des Staates, nur die Leistung von Stiftungen, welche aber großentheils noch der mildthätigen Unterstützung durch Geschenke und sogenannte „Gottespenne“ bedürfen, besonders aber von opferwilligen Gesellschaften und Vereinen gutthätiger Leute und zumal von den **lebenden Männern der Wissenschaften selbst**, welche inmitten der mit ihrem Reichthum prunkenden „Kaisersstadt“, deren zeitentsprechender Anbuhre Thätigkeit bildet, unendlich viel mehr trübe, sorgenvolle Tage, ja, mehr bittere Noth und brüchende Enttugung zu tragen haben, als — Frankfurt's Bürgerchaft vermuthlich zu ahnen im Staude ist, da diese Träger der geistigen Leistungen, wie Herr Professor Lucas bemerkt, „vielleicht so stolz sind, um ihre Lage zur Schau zu stellen.“

Einer Stadt, wie Frankfurt, welche in jeder Beziehung von der Höhe der geistigen Leistungen unserer Zeit ihren Genuß und Vortheil zieht, würde es nur wahre Ehre und unaussprechbaren Gewinn bringen, wenn sie auf die Unterhaltung der geistigen Thätigkeit in ihrer Mitte, zur ausreichenden Unterhaltung der in ihr bestehenden Stiftungen, Vereine und Anstalten, einen jährlichen geregelten Betrag von mindestens 250,000 Gulden verwendete. Deutschland's Mittelstadt bedarf unbedingt des Glanzes und der Würde der Pflege von Wissenschaften, Künsten und allgemeiner Bildung, und sicherlich würden sich auch die Deutschen Staaten eines Zuschusses von ihrer Seite nicht weigern, um diesem Bedürfnisse vollkommen zu entsprechen, wenn die Stadt Frankfurt in ihrem eigenen wohlverstandenen Nutzen ein solches Bestreben zeigte.

Deutsche Feuerprobe. Feuerspritzen-Probé. Samstag den 21. November fand dabei ein Wettspritzen zwischen einer von den Herren Wirth und Sonntag dahier aus America eingeführten von Lee angefertigten Dampfessigspritze und einer von dem Hebelberger Gewerken Herrn Weg erstellten gewöhnlichen Pumpspritzes statt. Daß letztere aller Sachverständigen scheint sich darin zu vereinigen, daß die Deutsche Feuerspritze durch allgemeinere Anwendbarkeit um so mehr große Vorzüge bewahrt, als es gerade bei Feuersbrünnen an Armkräften am allerwenigsten zu fehlen pflegt, während in deren Ersatz durch Dampfkraft die wichtigste Leistung der Dampfspritze besteht. Was die Leistungsfähigkeit der Weg'schen Spritzen betrifft, so lieferte die Probe einen wahrhaft glänzenden Beweis für deren Tüchtigkeit, und vergleicht man obenreih die Preise, so findet sich, daß eine Dampfspritze auf 10,000 Gulden, eine Weg'sche Spritze dagegen nur auf 1100 Gulden zu

heben kommt, während die Leistung der ersteren nur mit Gefahr und auf Kosten der Ausdauer sich für wenige Minuten zu einer etwas überlegenen Höhe steigern läßt, dagegen bei einiger Dauer der Probe sehr bald hinter der immer gleichmäßig fortwährenden Pumpspritze zurückfällt. Mit Vergnügen bemerkte man bei dem von vielen Tausenden umdrängten Schauspiel eine herzliche und erbebende Begeisterung für die Bewöndung der adeligen Deutschen Werte des Herrn Weg — eine Stimmung, in welcher wir ein hochederfreuliches Zeichen für das wachsende Selbstbewußtsein unseres Volkes erkennen!

Verein für Chemie und Physik. Sitzung am 21. November. Herr Professor Dr. Rudolf Böttger hielt einen Vortrag über die Giftigkeit von Thallium und von Anilinderbindungen. Schon Bunten habe bei längerer Beschäftigung mit der Untersuchung des Thalliums die Folgen von dessen giftigen Eigenschaften insbesondere durch das Ausfallen der Hauptbaare bemerkt. Herr Prof. Böttger nahm bei sich diese Folgen nicht wahr. Dagegen entdeckte Prof. Lamy die große Giftigkeit der Thalliumsulfate und vorzüglich des schwefelsauren Thalliumoxydes. Da aber die allergeringsten Mengen eines Thalliumgehaltes durch die Spectralanalyse leicht und sicher nachzuweisen seien, so eigne sich gerade diese Salze wohl zu Versuchen über das Eindringen von Giften in den thierischen Körper, sowie über die Wege ihrer Verbreitung und die eingegangenen Verbindungen in denselben. Herr Prof. Böttger erbot sich zur Mittheilung der zu solchen Untersuchungen erforderlichen Menge von Thalliumsalzen. — Nach dem durch Professor Lechke in einem Londoner Hospitale angefertigten Versuchen sind alle Anilinderbindungen giftig, ganz besonders aber das Nitrobenzol, welches unter dem Namen Essence de Mirbane oder „künstliches Bittermandelöl“ im Handel vorkommt. Dasselbe wird sowohl als Wohlgeruchsmittel zu Parfümerien, Seifen u. s. w. zugesetzt, als auch zum Wohlgeschmack zu Zuckerswaren (Bonbons, Drops u. s. w.) gemischt und zu diesem Zwecke legt in Hunderttausenden von Centnern bereitet. Vor dem Gebrauche derselben ist endlich zu warnen, da es eine heftige tadelbühnende giftige Wirkung besitze und mitunter rasch tödte. Die Anilinsalze sind weniger giftig, als freies Anilin. Gerade dieses aber, wie es künstlich aus Nitrobenzol bereitet wird, geht auch im Körper aus demselben hervor und zwar durch eine Entfärbung, ganz wie solche durch die Einwirkung saurer Körper bewirkt werde. Ragen belamen auf 20 bis 30 Tropfen Anilin rasch Vähmung, Krämpfe, Starrsucht und Tod. Wird die Unterbindung kurz nach der Vergiftung vorgenommen, so ist diese chemisch nachweisbar, später aber nicht mehr. — Das Nitrobenzol wird übrigens dargestellt, indem Benzol mit rauchender Salpetersäure verbunden wird. Die färbende Eigenschaft des Anilins beruht nach Hoffmann wesentlich auf der Oxydation des darin enthaltenen Toluolins, welches aber schon in unzeilen Benzol vorhanden sei. — Herr Professor Böttger theilte dann das von Herrn Apotheker Galmberg in Darmstadt angewandte Verfahren mit, um aus Kupfervitriol, durch Zusammenformung mit Borax (im Verhältnis von 4 : 1) Kestfiste darzustellen, während ein spanischer Apotheker denselben Zweck erreicht durch schwaches Zusammenmengen mit Kalialaun (im Verhältnis von 2 : 1) und Eingiehung in kupferne oder messingene Formen. — Endlich trug Herr Professor Böttger noch die neuesten Versuche vor, um einerseits künstlich gefärbte Rothweine von ächten zu unterscheiden, andererseits die Verfälschungen von Rum nachzuweisen.

Die Augmentalkank im Wehregarten dahier bat, laut ihres achtzehnten Jahresberichtes, vom 1. Oct. 1862 bis zum 31. September 1863 nicht weniger als 1163 Augen-

krank behandelt, von welchen 71 in der Anstalt selbst Aufnahme und Befolgung fanden. Die obige Zahl der Kranken verteilt sich auf folgende Augenkrankheiten:

Ausschlag an den Äußern 8; Wahren der Lider 2; Ödem der Lider 1; Röthel des Lid 2; Verwundung der äußeren Lidhaut 2; Nahrung des Lid 1; chronische Entzündung der Lider 14; Entzündung der Naevigale an den Lidrändern 36; Werners (Hordolum) 11; Hagedorn (Chalazion) 4; Schindens (Karcinome) des Lid 1; Röthel der Tränenkanäle Drüsen 1; Blindstörung der Wimpern (Trichiasis) 4; Blindstörung der Wimpern (Dyschylia) 2; Auswärtige Wimpern 1; Einwärtssehen des Lid 2; Unvermögen das obere Lid zu heben (Ptosis) 1; Hautreiß an Lid 3; Verwundung der Bindehaut des Lid mit der des Augapfels (Symblepharon) 1; Konktion der Bindehaut 34; Entzündung der Augenecken 6; laterale Entzündung der Bindehaut 211; Schlemm der Bindehaut 56; Schlemm der Bindehaut der Neugeborenen 3; crapulöse Blepharitis 1; miliärische Augenentzündung (von dem Schlemm 56) 231; Kälte der Bindehaut 29; Gelbsucht der Bindehaut 11; Bluterguß unter der Bindehaut 2; fremder Körper in der Bindehaut 9; traumatische Entzündung der Bindehaut 7; Lupus der Bindehaut 1; Entzündung der Bindehaut und Hornhaut 6; traumatische Entzündung der Bindehaut und Hornhaut 4; Hühnerfüßel 2; Blutläsion der Bindehaut und Hornhaut 51; Tränenströmen wegen Enger der Tränenableitungsorgane 9; Entzündung des Tränenläsion 4; Blepharitis des Tränenläsion 11; Tränenläsion; oberflächliche Hornhautentzündung 29; perennirende Hornhautentzündung 4; fremde Körper in der Hornhaut 52; fremde Körper in der Sclera 1; Geschwür der Hornhaut 38; perforirendes Geschwür der Hornhaut 8; Hypopyonferatitis 3; Wunden der Hornhaut 6; perforirende Hornhautwunde 1; secundäre Hornhautentzündung (in Folge miliärischer Augenentzündung) 18; Hornhautflecken: Nephelium 14, Macula 4, Leucoma 2, Leucoma adhaerens 2; Opaculum der Hornhaut 1; traumatische Star 2; Katarakt; senecoren der Hornhaut 1; Entzündung der Horn- und Regenbogenhaut 4; traumatische Entzündung der Horn- und Regenbogenhaut 2; Katarakt 2; Entzündung der Regenbogenhaut 6; syphilitische Entzündung der Regenbogenhaut 3; Entzündung der Regenbogen- und Aderhaut 1; traumatische Entzündung der Regenbogenhaut und Aderhaut 2; Verletzung der Regenbogenhaut und Linienhäute: partielle 6, totale 4; beginnender grauer Star 12; grauer Star 10; grauer Star durch Verformung 1; traumatische Star 2; Katarakt; senecoren der Linse 1; Trübungen des Glaskörpers 2; Glaskörperverwundung 1; Blutüberfüllung der Netzhaut 6; Katarakt der Netzhaut 1; Entzündung der Netzhaut 4; Ablösung der Netzhaut 2; Amblyopie 7; Reduktivblindheit 1; acutes Glaucom 2; chronische Entzündung der Aderhaut 7; sclerotica posterior 3; Exanation der Sehnerve 1; Amaurose 4; Kurzichtigkeits 4; Weitichtigkeits 6; Leberichtigkeits (Hypometropie) 5; Schwachichtigkeits 1; Schielen: nach Innen 11, nach Außen 4; Klüftung des Nervus oculomotorius 1; Klüftung des Nervus abducens 1; Supraorbitalneuralgie 1; Infraorbitalneuralgie 1; Ophththalmus 1; traumatische Entzündung des Augapfels 2; Bluterguß des Orbitarandes 1.

Die Einnahme der Anstalt, welche von 70 gutthätigen Leuten durch jährliche Beiträge unterstützt wird, betrug 1105 Gulden, die Ausgabe 1032 Gulden. Die Leiter derselben waren Herr Dr. med. F. Ohlenschläger und Dr. med. G. Passavant, welchen außerdem Herr Dr. med. Siegel, Sobn, in der Krankenbehandlung thätige Hilfe leistete.

Frankfurter Kunstverein. Am 22. November neu ausgestellte Bilder: Ein Maurerlehrling, von Hugo Lauffmann; Kummerlose Jugend, von Georg Hoppe; ein Violinist, von Otto Scholderer; zwei Porträtzeichnungen, von Hähnisch; Rüste von England, von Frh. Bamberger in München; Citret an der Rüste der Normale, von Demselben; Landschaft, von Kiesel in München; Partie in der Waldede der Herreninsel (Chiemssee), von W. Voshard in München; Winterabend, von A. Stadimann in München; Genrebild, von Couchon in Leipzig; Schwedischer Wasserfall, von Nordgren in Düsseldorf; Lago, mit Bild auf den Gardasee, von Jul. Lange in München; Heideberg, von F. Fries in München. — Ferner am 29. November neu ausgestellt: Der Salzburger Protestanten letzter Bild in die Heimat 1732, von Otto Schwerdburth in Weimar; Bildniß, von Hofmaler Grund in Baden-Baden; Stillleben, von Grünler in Zeulenroda; Landschaft aus

dem Habichtswalde, von Stiegel in Rassel; Motiv aus Oberbayern, von Rubinzig in Düsseldorf; der Kammersee in Steyermark, von G. Eyer in Wien; Klostersruine, von Albin Schmidt in Wiesbaden; Weinlandschaft, von W. Klein in Düsseldorf; die Kageufreundin, von W. Hahn in Düsseldorf; der erste Unterricht, von Demselben.

Die Verbindung für historische Kunst, welcher auch das hiesige Städteliche Kunstfest angehört, hat in dem letzten ein Bild von Swoboda in Wien zur Ausstellung gebracht, welches seit 9. Dec. aufgestellt ist und durch seine Größe mit Recht Aufsehen macht. „Die besiegten Mailänder vor Kaiser Friedrich Barbarossa“ ziehen mit Stricken um den Hals durch eine trümmerbedeckte Straße und von dem Portal eines Palastes schaut der Kaiser auf sie herab. Der stolze Kaff mit der Mailänder Flagge liegt zerbrochen gebrochen zu Boden und der Zug muß darüber hinwegreiten. Voran geht die Geislichkeit mit dem Kreuze, die weltlichen Herren — noch vom Kampfe blutend — folgen, Bürger und Bürgerinnen mit den nun verlorenen Vätern müssen sich anschließen. Der Kaiser thronet unter der Vorhalle eines halbgefallenen Prachtbaues, den Adler über dem Haupte, die weltliche und geistliche Macht in entsprechenden Figuren zur Seite. Die Fahne der Hohenhausen hält ein deutscher Ritter, während andere Krieger ein Bündel Mailänder Speere in Verwahrung nehmen. Aus den Schatten treten die Beutejäger mit einem Schild voll goldener Gefäße und Schmutz. Den Hintergrund füllen noch Kampf, Zerstörung und Flammen. — Das Bild wird dabei zur vierzehn Tage lang aufgestellt bleiben, weshalb wir auf den Besuch des Städtelichen Kunstfestes jetzt aufmerksam machen.

Verteigerung. In unserer Nachbarstadt Offenbach kam jüngst die von der verstorbenen Frau Dr. Cruller's nachgelassene große Bücherammlung zur Verteigerung. Diefelbe stammt größtenteils von dem in Goethe's Wahrheit und Dichtung erwähnten Herrn Vernard her dem eigentlichen Mittelpunkt der geistigen Glanzzeit des damals noch so kleinen und ländlichen Städtchens. Unter den verkauften Werken nennen wir Diderot's d'Alambert's große „Encyclopädie“ (36 Hefenbände), sowie die Musikalien der berühmten Vernard'schen Kapelle. Der werthvollste Gegenstand, welcher glücklicher Weise wieder von einem Bürger Offenbach's erworben worden ist, war eine große Sammlung von ausgezeichneten Kupferstichen in meist vorzüglichen Abdrücken mit handschriftlichen physognomischen Bemerkungen von der Hand Lavater's, eines Auslanders von Vernard. Dazu mehrere nur als Handschrift für Freunde gedruckte, sowie einige noch ungedruckte handschriftliche Werke Lavater's.

Deutsche Denkmäler. Folgende Denkmäler für große Männer sind in Deutschland gegenwärtig in Werfe: Hermann der Oberkerker auf der Grotenburg im Teutoburger Walde; Schiller in Berlin, Frankfurt, Marbad; Luther in Worms; Kepler in Weil d. Stadt; Uhlund in Tübingen; Arndt in Bonn; Weissenberg in Konstanz; Palm in Braunau; Friedrich Wilhelm III. in Köln; v. Salis in Gur; Schubert in Wien; Justus Kerner in Weinsberg; Veder in Chemnitz; Andreas Gruppbus in Glogau; v. Bethmann in Frankfurt; v. Stein in Rastau. Beanttragt sind noch Hub, Jean Paul, Seume, Gebrüder Grimm, v. Soemmerring.

Für das Brustbild Simon Kory v. Bethmann's in Frankfurt sind die erforderlichen Geldmittel mit 3600 Gulden binnen wenigen Tagen in der Bürgerschaft gesammelt worden. — Der für die Gründung eines Denkmals der Erfindung der electrischen Telegraphie durch v. Soemmerring dabei von der Generalversammlung des Vereins für Chemie und Physik bestellte Ausschuss, unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Volger, Demann des F. D.

H., ist, seitdem der hiesige Bildhauer Dr. Eduard Schmidt genannt „von der Kunst“ erklärt hat, die Ausführung eines von ihm erfundenen und modellirten Standbildes v. Soemmerings selber in die Hand nehmen zu wollen, nicht weiter vorgeschritten, um dem Künstler nicht hinderlich zu sein; doch scheint auch Letzterer in der Vollführung seines Unternehmens nicht vorzuziehen.

Kepler's Bildniß. Auf der Bücherei zu Straßburg befindet sich Kepler's lebensgroßes Bildniß in Del gemalt. Dasselbe wird schon in einer im Jahre 1718 erschienenen Lebensbeschreibung des großen Himmelsforschers als das beste unter den vorhandenen bezeichnet. Es gehörte Kepler's Freunde, dem Professor Varnegger, welcher dasselbe schon bei Kepler's Lebzeiten der Stadt Straßburg schenkte. Die im Jahre 1620 und später angefertigten Nachbildungen sind

ohne Werth. Dagegen sind jetzt gute Bildnisse von demselben aufgenommen worden.

Musikgesellschaft für schöngeistige und künstlerische Vorträge. Viertes Concert, am 20. November, im großen Concertsaale des Neuen Saalgebäudes. Dasselbe, unter der Leitung des Herrn Musikdirectors Carl Müller, brachte an Orchesterwerken: Beethoven's Pastoral-Symphonie und die Ouverture aus Lausend-und-eine-Nacht von Wilhelm Im Lauber; an Instrumental-Sol's: Concert No. 11 G-dur, von Spohr und Air varié für Violine von Henry Blazejtemp, sowie zwei Solofüße für Harfe; an Gesangsvorträgen drei Frauenchöre: Gott in der Natur, von Gleim, componirt von Franz Schubert; Gesang aus Singal, von Ossian, und dem Wärter, von Eichendorff, beide componirt von Joh. Brahms. (Fortsetzung folgt.)

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Hochstiftes.

Allen auswärtigen Mitgliedern des Freien Deutschen Hochstiftes ist im Erntemonat 1863 die zur Jahrhundertfeier der hiesigen Dr. Sendenbergschen Stiftung für Heilkunde und Krankenpflege als Wohlthätigkeitsgesellschaft herausgegeben und gar nicht in den Buchhandel gelangte Festausgabe des Werkes: „Goethe's Vaterhaus“ postfrei als Geschenk von Seiten des Freien Deutschen Hochstiftes zugesandt worden.

Alle Mitglieder des Freien Deutschen Hochstiftes werden angelegentlich gebeten, nicht nur von allen ihren neuesten Arbeiten (bei Drucksachen oder Vervielfältigungen von Kunstwerken durch Zusendung eines Freiabzuges für die Sammlungen des Hochstiftes im Goethehause), sondern auch nachträglich in möglichst vollständiger Weise von ihren früheren Leistungen Kunde zu geben.

Für die in Goethe's Vaterhause von dem Freien Deutschen Hochstifte angelegte Sammlung aller Werke Goethe's in sämtlichen Einzel- und Gesamt-Ausgaben würden wir gültige Schenkung oder wohlwille lässliche Abtretung besonders älterer Goethechriften, welche wir angelegentlich erbitten, sehr dankbar anerkennen.

Ebenso bitten wir um gültige Mittheilung und wo möglich Schenkung von Goetheschen Briefen und sonstigen Handschriften, sowie von sonstigen Erinnerungsgegenständen, welche sich auf Goethe, seinen Freundeskreis und seine Zeitgenossenschaft beziehen.

Alle Schriftsteller und Verleger, welche Schriften über Goethe und über seine Schriften verfaßt und herausgegeben haben, werden höflichst eingeladen, einen Abdruck derselben mit ihrer eigenhändigen Namensinschrift zur Aufstellung im Goethe's Vaterhause einzusenden.

Im Verlage des Freien Deutschen Hochstiftes ist erschienen:

Goethe's Vaterhaus. Ein Beitrag zu des Dichters Entwicklungsgeschichte von Dr. G. H. Ditto Volger gen. Sendenberg. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 1863. Sebe, 12 1/2 Bogen. Preis fl. 1. 10 fr.

■ Gegen Einlegung von fl. 1 in Baar (oder Banknote) wird das für jeden Freund des deutschen Dichters sehr empfehlenswerthe Buch postfrei übersandt. Der Reingewinn ist für die Baukasse des Goethehauses bestimmt.

Das Schriftführeramt des Freien Deutschen Hochstiftes.

Ferner: **Sagungen des Freien Deutschen Hochstiftes** für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung im Goethe-Hause zu Frankfurt a. M. Zweite verbesserte Ausgabe. 1863. Octav 1 Bogen.

Dieselben werden im Buchhandel mit 3 fr. — 1 gr. berechnet, auf unmittelbares Verlangen aber unentgeltlich und postfrei übersandt.

Nach einer um gültig mitgetheilten Anzeige des Verwaltungsrathes der hiesigen Zoologischen Gesellschaft wird die Herausgabe der Zeitschrift derselben

Der Zoologische Garten

vom 1. Januar 1864 an in die Hände des Herrn Professors Dr. Bruch übergeben, welcher zu diesem Zwecke von dem Verwaltungsrathe gewonnen worden ist. Nach wie vor wird das Streben der Herausgeberin dahin gerichtet sein eine gemeinsame Vertretung der Zwecke aller Zoologischen Gesellschaften und ein Verkehrsmittel für alle Verwaltungen von Thiergärten darzubieten. Druck und Verlag bleiben wie bisher der hiesigen J. D. Sauerländer'schen Verlagsbuchhandlung und Druckerei.

Beiträge sind zu senden: „An die Zoologische Gesellschaft in Frankfurt a. M.“

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Waterhaus.

Verlag des Freien Deutschen
Hochstiftes.
Zu beziehen durch jede
Buchhandlung.

Preis eines jeden Blattes 3 Arar-
ter - 1 Silbergroschen, für meh-
reren auf Bestellung die Lieferung
bestimmt.

Cäcilien-Verein. Erstes Concert, am 27. November, im großen Concertsaale des Neuen Saalgebäudes. Ebenfalls unter der Leitung des Herrn Musikdirectors Carl Müller war ausgeführt: F. Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium Elias. Die Solt waren vertreten durch Herrn Carl Hill von hier, Herrn Bobo Borchers und Frau Schäfer-Hoffmann von Postfach, in Wiesbaden, und Fräulein Franziska Schreck von Bonn.

Dritte Quartett-Soirée der Herren Strauß, Diez, Weider und Brinmann am 28. November, im kleinen Concertsaale des Neuen Saalgebäudes. Programm: Ein neues Quartett aus Schubert's Nachlass, componirt 1814 (im 17. Lebensjahre); Quartett in Es-dur von Cherubini; Quartett in B-dur, Op. 130, von Beethoven.

Frankfurter Fiederkränze, musikalischer Abend, am gleichen Tage im großen Concertsaale desselben Gebäudes.

Zweite Kammermusik-Matinée der Herren G. Henkel, Kup. Becker und Chr. Siedentopf, am 29. November (Mittag 1/2, 12 Uhr) im kleinen Concertsaale des Neuen Saalgebäudes. Programm: Trio in E-dur für Klavier, Violine und Violoncell, von Haydn; Sonate in H-moll für Klavier und Violine, von Joh. Seb. Bach; Quartett in Es-dur, Op. 47, für Klavier, Violine, Viola und Violoncell, von Rob. Schumann. Die Viola spielte Herr Rauch.

Durch die Güte des engeren Ausschusses der hiesigen Theater-Artien-Gesellschaft sehen wir uns in den Stand gesetzt, folgende Uebersicht der im Stadttheater zu Frankfurt a. M. vom 1. November 1862 bis 31. October 1863 gegebenen Vorstellungen mitzutheilen.

In diesem Theaterjahre fanden 346 Vorstellungen statt. Davon waren 278 im Abonnement und 70 außer Abonnement, so daß die Abonnenten — bei dem Jahres-Abonnement mit 250 Vorstellungen berechnet — 25 Vorstellungen mehr erhielten, als sie zu erwarten berechtigt waren.

Außerdem wurde während des Fierhtentages als Festvorstellung „Der Barbier von Sevilla“ gegeben, unter Mitwirkung der Signora Patti, als Rosine, und des Königl. hannoverschen Hofoperndirectors Herrn Dr. Gung, als Graf Almaviva.

An den 346 Theaterabenden wurden gegeben 188 verschiedene Stücke, nämlich 16 Trauerspiele, 31 Schauspiele, 78 Lustspiele, 40 Opern, 3 Operetten, 20 Singspiele und Poffen.

Von diesen Stücken wurden 30 (darunter 2 Opern, 2 Operetten, 6 Singspiele und Singspielformen) zum ersten Male und 25 (darunter 3 Opern und 2 Singspiele) neu einstudirt gegeben.

Die sämtlichen Vorstellungen umfassen: 120 Opern (6 von der italienischen Opern-Gesellschaft des Herrn G. Kreidl), 11 Operetten, 66 Singspiele und Poffen, 28 Tragödien, 62 Schauspiele, 171 Lustspiele, 19 Balletts.

Abänderungen am Tage der Vorstellung kamen 17 vor; 19 Tage blieb das Theater geschlossen.

Folgende Bühnenabichtungen wurden im Laufe des Geschäftsjahres zum ersten Male aufgeführt:

a) Im Schauspiel: Am Freitag. Lustspiel in 1 Akt von S. Schlegler. — Gustaf von Wasem. Dramatisirte Anekdote in 1 Akt von S. Schlegler. — Jeta Morgana. Lustspiel in 3 Akten von Bauernfeld. — Die kleine Cosine. Lustspiel in 1 Akt, frei nach dem Französischen. — Die Gefährts-Invaliden. Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen von J. Brämann. — Tyrzsch und dramatisch. Schwank in 1 Akt von Berlin. — Der Schwärzer. Lustspiel in 4 Akten von H. Bendix. — Drei Frauen einen. Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen von A. v. Winterfeld. — Konfuzius Percussus. Original-Schwank in 1 Akt von G. Bely. — Das Mädchen von Brummen. Original-Lustspiel in 5 Akten von G. Fern. — Verwandlungen. Schwank in 1 Akt von Heimerding. — Das Schwert des Damocles. Schwank in 1 Akt von G. v. Puttk. — Eine Frau die in Paris war. Lustspiel in 3 Akten von G. v. Wolf. — Die Lady in Trauer. Schauspiel in 5 Akten von Zauner. — Wenn man Nicht stellt. Lustspiel in 1 Akt von G. v. Wolf. — Der Bertheliger. Original-Schauspiel in 5 Akten von Ernst Harter. — Heinrich von Schwarm. Schauspiel aus bairisch-deutscher Geschichte in 5 Akten von G. v. Weren. — Eine Frau die an der Börse spielt. Lustspiel in 1 Akt von E. Waagner. — Ein Jährling zwischen zwei Feuern. Schwank in 1 Akt, nach dem Französischen von G. Hill. — Sammelstück. Schauspiel in 3 Akten von H. Bendix. — Moritz Edmüthe. Schwank in 1 Akt, nach dem Französischen von G. v. Wolf. — In der Oper: Margarethe. Große Oper in 5 Akten. Nach Goethe von J. Barbier und H. Carré. Musik von Gung. — Sangstönig Diane, oder: Das Trübschwert. Große romantische Oper in 4 Akten von H. Grotze. Musik von G. Karchner. (Dinter-laffen's Wert des Componisten, überhaupt zum ersten Male aufgeführt).

b) In der Operette: Der Kuffstein. Komische Operette in 1 Akt. Text und Musik von R. Gönke. — Die Schopenhüser von Saragossa. Komische Operette in 2 Akten nach dem Französischen des Charles Nivette, von Carl Treumann. Musik von J. Offenbach.

d) Im Singspiel und der Singspielform: Bäder. Schwank mit Singspiel in 1 Akt von G. Bely. Musik arrangirt von K. Conradi. — Sonntagstage. Burleske mit Singspiel in 1 Akt von D. Kallisch und Wolf. Musik von K. Conradi. — Herr Weidinger und sein Contract. Schwank mit Singspiel in 1 Akt von G. Pohl. — Eine verzeigte Liebesgeschichte. Original-Spiel mit Singspiel in 1 Akt, von Zenger und Pohl. Musik von K. Conradi. — Ein Bettler in Wien. Poffe mit Singspiel in 1 Akt von W. Zenger und D. Kallisch. Musik von K. Conradi.

Außerdem waren folgende bereits früher hier aufgeführte Stücke neu eingest.:

a) Im Schauspiel: Die Keise auf gemeinschaftliche Kosten. Dr. Robin. Das Mädchen von Heilbrunn. Die Valentin. Der Zeigst. Die Jungfrau von Orleans. Fides. Der Herr von 18 Jahren. Dr. Kroppe. Gräfinde. Marie-Käse. Herr und Befane. Buch 3. Kapitel I. Die Hospitalien. Richard III. Die Schicksalsbrüder. Hans Jürg. Hedwig, die Banditenbräut. Perciua. Wiener in Paris.

b) In der Oper: Die wandernden Komödianten. Der Liebsteint. Der Hohlhorn von Conjuenen.

c) In der Singspielform: Rados Bummernidel. Gulenspiegel. Die Uebersicht der Stücke nach dem Verfasser. Bearbeitern oder Uebersetzer geordnet, ergibt, daß folgende Aufführungen und Wiederholungen stattanden, nämlich:

a) Im Schauspiel. **Albini:** Die gefährliche Tante, 2 Mal. — **Angelo:** Die Reize auf gemeinshafliche Kosten, 2 Mal. Die Schwärmer. — **Bahn:** Buch 5, Kapitel 1, 3 Mal. — **Bauernfest:** Die Bequemlichkeit, 2 Mal. Bürgerlich und romantisch, 2 Mal. **Fata Morgana,** 3 Mal. — **Beliz:** Don Juan, 2 Mal. — **Benedict:** Der alte Wagner, Der Neizer, 2 Mal. **Reithold,** 4 Mal. **Sammelstück:** Der Schindler, 3 Mal. Der Ketter, 2 Mal. — **Berang:** Ein Autograph. — **End:** In die Augen. — **Betting:** Verlich und dramatisch. — **Bich:** Krieger: Dorf und Stadt, 3 Mal. Der Goldbauer, 3 Mal. Die Gräber, 4 Mal. Ein Kind des Glücks, 4 Mal. Mutter und Sohn, 2 Mal. Hof und Köchin. Die Waise aus London. — **Bium:** Erziehungserfolge, 3 Mal. Ich bleibe ledig. Die Schuld der Verdienste. Biomege von Letorides. — **Buch:** Die junge Waise, 3 Mal. Die Zwillinge: Fortsch. — **Bosmer:** Ein Glas Wasser. — **Buch:** Ein Koffer, 2 Mal. — **Dägler:** Manfried: Marie-Ann. — **Freidmann:** Der brüderliche Neider. Ein höflicher Mann. Das Verbot der Geliebten. Die Schicksalsbrüder, 2 Mal. — **Förster:** Feuer in der Köchenscheule, 3 Mal. — **Freitag:** Die Journalisten, 2 Mal. Die Valentine, 3 Mal. — **Friedrich:** Der Mohr, 5 Mal. Die Schachspieler. — **Gomer:** Sperling und Sperber, 3 Mal. — **Görke:** Gnomon. Faust, 2 Mal. Aus den Verdiensten. Jüdische auf Lauro. — **Gottsparger:** Nedra. — **Gustav:** Herr Köche, 2 Mal. **Halenstein:** Ein Glas Speckstein. — **Halm:** Christide, 6 Mal. **Der Arbeitgeber.** — **Hassel:** Hampmann auf Freireislich, 6 Mal. — **Hell:** Die Benefizvorstellung. — **Helmerding:** Ermordungen. — **Herrmann:** Die Liebesdiplomaten. — **Herrmann:** Der benagelte Tiger. Der Vater der Debutantin, 3 Mal. — **Hersch:** Anna Lise, 4 Mal. — **Hylli:** Der Copist. Der Mitter der Damen, 3 Mal. Ein Hühnerhahn zwischen zwei Frauen, 2 Mal. — **Holler:** Hans Nörgel, 2 Mal. Die Arbeit an sich selbst, 2 Mal. **Diener in Paris.** — **Horn:** Das Mädchen vom Brunnen, 2 Mal. — **Hutt:** Das war ich. — **Keller:** Richards Banerleben, 3 Mal. — **Kliger:** Der Präsident, 4 Mal. — **Kleiss:** Das Mädchen von Hellborn (Bearbeitung von Schöler), 2 Mal. — **Kogebue:** Der grabe Weg der Arbeit. — **Körner:** Hedwig, die Banditenbräut. Der Reiter aus Bremen. — **Kurander:** Der Ähner und sein Sohn, 2 Mal. — **Kürsch:** Der 177. — **Kunz:** Der König der Könige, 5 Mal. — **Kessling:** Emilia Wastel. — **Kauf:** Der alte Bürgerkapitän, 2 Mal. Hampmann im Elmsagen, 2 Mal. Die Jungfern Köchinnen, 2 Mal. Die Landpartie nach Königinen, 3 Mal. — **Kauner:** Eine Frau die an der Börse spielt. — **Nepern:** Heinrich von Schwern, 3 Mal. — **Novato:** Donna Diana (Bearbeitung von Weh), 2 Mal. — **Kolendal:** Deborah, 2 Mal. — **Koler:** Eine Frau die in Paris war, 2 Mal. Wenn man nicht spielt, 2 Mal. **Die Schindler:** Nach dem Freywilligen, 2 Mal. — **Kremer:** Die Andere sucht. Die Keine Kaufme, 2 Mal. **Witten in der Stadt,** 3 Mal. — **Kreumann:** Eine Zister Lee, 2 Mal. — **Lifer:** Dammtrieb. — **Pullik:** Wabelform. Das Scherz des Demochel, **Kausch:** Die Kavalieren. Die Schme des Lebens, 3 Mal. **Der Zeitgeist.** — **Neuburg:** Philippine Weller, 3 Mal. — **Schiller:** Don Carlos. Die Jungfrau von Orleans, 2 Mal. **Abale und Liebe,** 4 Mal. Das Kind von der Glocke. **Maria Stuart,** 3 Mal. **Die Räuber,** 3 Mal. **Wollenstein:** Lager. **Wilmhel Tel,** — **Schneider:** Der Obern von 18 Jahren. — **Schatesparr:** Die begehnte Überverpflichtung (Bearbeitung von Dingardheim). **Samuel** (Bearbeitung von Schögel und Tied), 2 Mal. **Der Kaufmann von Bredig** (Bearbeitung von Schögel und Tied). **Nichard III.** (Bearbeitung von Schögel und Tied). **Homee und Julie** (Bearbeitung von Schögel und Tied). — **Schellinger:** Am Freitag, 5 Mal. **Gastel von Wilmhel,** 3 Mal. **Wem,** nicht fertig. — **Spieler:** Die Einfall vom Lande. **Schreiber Koster.** **Der Pariser Augenlichts,** 3 Mal. — **Frauen:** Die Loge in Trauer, 5 Mal. — **Wohl:** Die Tante aus Schwaben, 2 Mal. — **Wilmhel:** Einer muss bräutigam, 4 Mal. — **Winterfeld:** Wenn Frauen weinen, 4 Mal. — **Woff:** Dreiecke, 2 Mal. — **Jedlitz:** Herr und Schwere, 2 Mal.

b) In der Oper (nach den Compositionen geordnet). **Hadam:** Der Postillon von Lonjumeau, 6 Mal. — **Kauer:** Trauer und Scherz, 2 Mal. — **Wescheper:** Sibido, 2 Mal. — **Bellini:** Die Nachtwandlerin, 2 Mal. **Norma,** 4 Mal. **Die Puritane.** — **Wolff:** Die weiße Frau, 2 Mal. — **Donizetti:** Der Hebräer, 5 Mal. **Lucio von Kammermeer.** **Eucracia Morga,** 2 Mal. **Die Heimgewandter,** 3 Mal. — **Flocovanti:** Die Wunderkinder, 4 Mal. — **Beltoni:** Maria, 3 Mal. — **Wagner:** Karacatherine, 16 Mal. — **Delson:** Die Adeln. — **Hersolt:** Jampa, 2 Mal. — **Vorsing:** Die beiden Schwestern, 2 Mal. **Caar und Zimmermann.** **Umbrie,** 2 Mal. **Der Wasserschmelz,** 2 Mal. — **Tempfner:** Das Dreiling, 2 Mal. **Sangestöhnig Biome,** 4 Mal. **Leiser und Jüdin,** 4 Mal. — **Reisul:** Jacob und seine Ehne in Ägypten, 2 Mal. — **Wendtschlog:** **Reithold:** **Korion.** — **Wendtschlog:** **Amorah,** 3 Mal. **Die Königin.** **Der Hühner.** **Wendtschlog:** **Reithold.** — **Woyatz:** Die Hochzeit bei Nigro, 5 Mal. — **Don Juan.** — **Wolff:** Die Zauberschele. — **Nicolati:** Die süßigen Weiber von Brindorf, 4 Mal. — **Offenbach:** **Orpheus in der Unterwelt,** 4 Mal. —

Raffini: Der Barbier von Sevilla, 4 Mal. **Tel,** 2 Mal. — **Verdi:** **Hernani.** **Der Troubadour,** 4 Mal. — **Wagner:** **Tannhäuser.** — **Waber:** **Der Freischütz,** 4 Mal.

c) In der Operette. **Genée:** **Der Hussiten,** 4 Mal. — **Offenbach:** **Fortunios Lied,** 2 Mal. **Die Schachspieler von Saragozza,** 5 Mal.

d) Im Singpiel und in der Gesangsposse. **Paumann:** Das Verprechen hinterm Herd, 3 Mal. — **Bell:** **Wäber,** 10 Mal. — **Berg und Rallich:** Einer von unsrer Zeit, 3 Mal. — **Binder:** **Tannhäuser** und die Reiterei auf Wertburg, 4 Mal. — **Friedrich:** **Guten Morgen Herr Pfleger.** **Hans und Harme,** 2 Mal. — **Rallich:** **Der Fische,** 3 Mal. **Ein gebildeter Hausnach,** 3 Mal. **Hunderttänzerin Verloren,** 3 Mal. **Sonntagsgelber,** 3 Mal. — **Langer und Hoch:** Eine zerlegte Kiste, 2 Mal. — **Sanger und Rallich:** Ein Berliner im Ausland, 2 Mal. — **Schöler:** **Unterwegs.** **Impassionsabenteuer,** 3 Mal. — **Pohl:** **Der Schönerle,** 5 Mal. **Herr Weidinger** und sein Contract, 2 Mal. **Sachsen in Preußen,** 3 Mal. — **Kaimund:** **Der Beschwener.** — **Schneider:** **Kurzmüller** und **Viande,** 2 Mal. — **Siegsmeyer:** **Hokus Pumpendick,** 2 Mal.

e) Im Ballet. **Der Cam-Can:** vor Friedrich. **Camarrata,** 2 Mal. **Gleis,** 3 Mal. **Die Kartendieber** und **der Postillon,** 4 Mal. **Die Hofe von Sevilla,** 4 Mal. **Silvio,** 5 Mal.

f) Im Concertfischen treten auf hiesiger Bühne auf die Herren **Charles Hallé,** Pianist aus London, und **Heinrich Wolff,** Concertmeister des hiesigen Theaters.

Folgende Künstler und Künstlerinnen wurde als Gäste zugezogen: **Hr. Artöl:** Frau v. **Bullomsky** vom Hoftheater zu Dresden. **Hr. Frau Stolte:** Herr **Henzen** vom Stadttheater zu Mainz. **Frau Galsmann:** Hr. **Borch** vom Stadttheater zu Gießen (wurde engagirt). **Hr. Casenberger:** Hr. **Schreiber** zu **Schöler**. **Herr Corner:** vom Hoftheater zu Würzburg. **Herr Greger:** vom Hoftheater zu Darmstadt. **Hr. Lehmann:** vom Hoftheater zu Wiesbaden. **Hr. Fuh:** vom Stadttheater zu Augsburg. **Hr. Wehnlath:** vom Hoftheater zu Darmstadt. **Frau Stragmann:** **Dambö** vom Hoftheater zu München. **Frau Buzger:** **Waber** vom Stadttheater zu Mainz (wurde engagirt). **Hr. Wolff:** vom **Helia:** Theater zu **Samburg** (wurde engagirt). **Hr. Borch:** vom Hoftheater zu **Samburg**. **Herr Georg Müller:** vom Stadttheater zu **Freiburg** (wurde engagirt). **Herr Groeder:** vom Hoftheater zu **Wiesbaden.** **Hr. Hül:** vom Stadttheater zu **Kiel** (wurde engagirt). **Herr Buzger:** vom Stadttheater zu **Worms** (wurde engagirt). **Hr. Wachtel.** **Hr. Häger:** vom Stadttheater zu **Amberg.** **Hr. Oppenheimer:** vom Stadttheater zu **Geln** (wurde engagirt). **Hr. Waldbach:** vom Stadttheater zu **Darmstadt** (wurde engagirt). **Hr. Lindorfer:** **Hr. Schöler.** **Herr Henzen:** vom Hoftheater zu **Samburg**. **Die unaufrichtige Oprengelichheit** des **Herrn Perrell,** unter Leitung des **Schauspielmeisters Herrn Orinal.** **Hr. Böh:** vom Stadttheater zu **Samburg.** **Hr. Banner** und ein **Beid** des **Wallersteiners** vom Stadttheater zu **Samburg.** **Herr Jellendach:** vom Hoftheater zu **Hl. Petersburg.** **Herr Dr. Gung:** vom Hoftheater zu **Darmstadt.** **Herr Jadenwald:** vom Stadttheater zu **Geln** (wurde engagirt). **Sigmund Patti.** **Frau Patti:** **Wescheper** vom Hoftheater zu **Samburg** vom Hoftheater zu **Schwern.** **Herr Defler:** **Herr Paumann** vom Hoftheater zu **Castel** (wurde engagirt). — **Endlich** mochten **Hr. Fung** und **Herr Kch,** Beide von hier, ihre ersten künstlerischen Versuche.

Es wird angesetzt, daß zu Gunsten des am 18. Januar 1864 sein 25jähriges Theaterrichter-Jubiläum feiernden früheren hiesigen Bühnenverwaltendes **Herrn Kobderich Benedix** — dessen „hewoesches Haupt über der lange Israel“ am 18. Jan. 1839 in **Wiel,** unter Mitwirkung des Dichters in der **Titelrolle,** zu ersten Aufführung gelangte, und welcher seitdem nahe an 60 beliebte Stücke geliefert hat — auf allen Deutschen Bühnen ein **Benedix'sches** Stück zur Aufführung gebracht und dadurch dem Dichter eine Ehre, zugleich auch ein nicht unerheblicher Vortheil gewährt werden möchte.

Hankaparr-Fest in Deutschland. Der hiesigen Volkseitung ist von dem großherzoglichen General-Intendanten des Hoftheaters und der **Hefelaple,** **Herrn Dr. Fran z Dingelstedt** folgendes Rundschreiben zu weiterer Verbreitung zugesungen:

„Weimar, 16. Novbr. 1863. Der Unterzeichnete beehrt sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß auf der **Wiemarischen Hofbühne** die vier ersten Stücke des angekauften **Opus** der hiesigenen **Tranen Schachswars's** in der letzten Woche dieses Jahres zur Aufführung kommen werden, und zwar: **Samstag** den 27. Dec. **Richard II.,** **Montag** den 28. Dec. **Heinrich IV. (I. Theil);** **Dienstag** den 29.

Dec. Heinrich IV. (2. Theil); Mittwoch den 30. Dec. Heinrich V. — In der Ofterwoche künftigen Jahres, von Saterdag den 28. März 1864 an, wird alsdann zur Vorfeier des auf den 23. April fallenden Schafespeare-Jubiläum's der ganze aus 7 Stücken bestehende Cyclicus folgen, nämlich, außer den vier oben genannten, Heinrich VI. in zwei Theilen und Richard III. — Bei Bestimmung der Zeitpunkt dieser Vorstellungen hat der Unterzeichnete eine doppelte Rücksicht geleiht: einerseits auf ungenüßlich umfassende Proben, die sich in der theatralischen Weisheit's- und Gewandtheit am besten ermblichen lassen, andererseits auf auswärtige Freunde des Dichters und des Theaters, welche vorwiegend in den geschäftstheilen Frierzeiten besuemer, als zu einer andern Zeit, ihre Theilnahme an den hiesigen Schafespeare-Abenden werden bewerkstelligen können. — An diesem ergibt dem nun die ergebenste Einladung, durch zahlreichen Besuch ein künstlerisches Unternehmen zu ehren und zu fördern, das sich in seinen letzten Zwecken an die gesamte deutsche Theater- und Literaturwelt wendet. Insbesondere werden die verehrlichen Bühnenvorstände, welche für das Schafespeare-Jubiläum auf die historischen Dramen reflectiren, darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellungen am 27. bis 30. Decembris dieses Jahres am Meisten geeignet sind, ihnen zur eigenen Prüfung der Zweckmäßigkeit und des Erfolges des ganzen Planes zu dienen. Da der Zuschauerraum des hiesigen Hoftheaters ein beschränkter ist — er enthält, außer Parterre, Gallerie und Gallerie nur einen einzigen Rang — so empfehlen sich zeitige Vornehmungen bei großherzoglicher Hoftheaterkasse. Es wird fernergetroffen werden, daß auswärtige Vorstellungen, wenn sie bestimmt sind bis spätestens den 15. Dec. d. J. einzutreffen, den einheimischen vorzuziehen." —

Frankfurter Kunst- und Gewerbe-Ausstellung vom 1. Juli bis Ende August 1864. Zweites Erscheint folgender W. W., welchen wir im Auszuge hier mittheilen.

§. 1. Zweck der Ausstellung ist, weiteren Kreisen Vorgesellschaft zu geben, sich von den Fortschritten der Kunst und Gewerbe zu überzeugen.

§. 2. Jeder Aussteller hat dem Vorstande ein vollständiges Verzeichniß aller auszustellenden Gegenstände zu übergeben und zum Zwecke der Beschreibung gegen Feuergefahr den Gesamtmarkt besondern beschützen. Die Beschreibung wird durch den Vorstand mit einer ansehnlichen Besoldung's-Gehaltsliste abgeschlossen und der Betrag der Besoldung'skosten im Verhältniß der angegebenen Werthe unter die Aussteller vertheilt.

§. 3. Jeder Aussteller hat dem Vorstande, so bald wie möglich, spätestens aber bis am 1. Februar 1864, außer dem Verzeichniß aller auszustellenden Gegenstände noch anzugeben, wieviel Raum er für dieselben in Anspruch nimmt. — Der Vorstand behält sich vor, die eingegangenen Anmeldungen zu ordnen und nach Möglichkeit die vorhandenen Räumlichkeiten möglichst alle Räume zu berücksichtigen.

§. 4. Die Aussteller haben ihre Ereignisse 14 Tage vor Eröffnung der Ausstellung einzureichen. Drei Tage vor derselben wird nichts mehr angenommen. Nach mittlern 8 Tage nach Schluß der Ausstellung sämtliche Räumlichkeiten geräumt sein.

§. 5. Zur Ausstellung zulässig sind:

- a) die Werke aller hier lebenden Künstler und diejenigen aller frankfurter Künstler im Auslande, welche ihr hiesiges Heimathrecht noch nicht aufgegeben haben; ferner je sonst in den letzten dreißig Jahren vier erstklassigen Kunstwerke;
- b) alle hier verfertigten Ereignisse des Gewerbefleißes, sowie die gewerblichen Ereignisse aller dreizehn Frankfurter, welche hier am Ort ihr Comptoir oder Verkaufsort haben, in welchem Falle jedoch der Name und Ort der Fabrik angegeben werden muß.

§. 6. Die Aussteller haben Recht, Aufstellung und Entfernung ihrer Ereignisse für eigene Kosten zu besorgen.

§. 7. Die ausgestellten Gegenstände können mit Preisen versehen sein, dürfen auch während der Ausstellung verkauft, jedoch vor Beendigung derselben nicht entfernt werden.

Außer den oben angeführten Auslagen für Frachten, Aufstellung und Entfernung der ausgestellten Gegenstände, sowie derjenigen für Feuer-Versicherung, haben die Aussteller keinerlei Lasten.

Den Vorstand der Unternehmung bilden die Herren: S. Adelsmann, B. Beyer, E. Beyerbach, W. Proff, Bader, Dr. phil. Gustav Durnig, Ehrenmitglied u. W. d. F. D. H. G. Wuzig, D. Gornil, Dr. Ebner, G. Fries, R. F. Gouda, Th. Kufen, G. F. Landauer, Dr. Lucius, A. v. Nordheim, Ehrenmitglied u. W. d. F. D. H. G. Dr. phil. Kretzel, Ehrenmitglied u. W. d. F. D. H. G. S. Schiele, G. Schürmann, G. W. Schweppschäfer, B. Strauß, Humbert, H. H. Wolschlag.

Der Sächsisch-Batavische Naturforschende Gesellschaft. Sitzung am 3. December. Anstatt der Fortsetzung seines in der Sitzung am 7. November begonnenen Vortrages legte Herr Prof. Dr. Lucas vier durch Herrn General Braun in Peru eingeschaltete sogenannte Inca-Schädel vor, welche auf der Besichtigung des Herrn Key v. Riecco in der Nähe von Areca ausgegraben worden sind. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß Schädel von ganz verschiedenen Formen mit einander auf demselben Gebiete gefunden werden, theils Flachköpfe, theils hochgewölbte; von jeder Art liegen hier zwei Schädel vor. Nach Schubi lassen sich aus den Schädelformen drei verschiedene Klassen der Bevölkerung des alten Inca-Reiches nachweisen, von welchen die eine, welcher obige Hochschädel angehört und aus welcher die Könige der Inca's harrten, sich auf die Oberrheingebirge und Hochebenen beschränkt, während die andere in den Küstengegenden vorkommt. Alle Rindenschädel zeichnen sich dadurch aus, daß der obere Theil des Hinterhauptbeins als ein besonderer Knochen erkennbar ist. Schubi, Liebmann und Andre halten die Bildung der Flachköpfe für eine natürliche ja, Ersterer sah in den peruanischen Bergwerken noch lebende Flachköpfe, deren Schädelform nach ihm eine natürliche war. Einen in Ungarn aufgefundenen Flachschädel erklärte Liebmann demnach für einen dort zufällig vertriebenen Peruanerschädel. Mathe und G. v. Baer, auf das Vorkommen eben solcher Schädel in der Krain gestützt und in ihnen die Spuren der Matrikophalen des Hippocrates erblickend, nebst Morton und Anders halten die Form dieser Schädel für eine künstliche, durch Binden bei den Kindern erzeugte. Baer versuchte nach ihrem Vorkommen in Europa das Vorkommen der Hunnen nachzuweisen. Herr Prof. Dr. F. v. Schmitt, W. d. F. D. H. G. Conservator des Sächsischen Museums in Wain, fand unter den in der Gegend von Tschest und Wisthofen, unweit Borms, so häufig ausgegrabenen Gebeinen, welche man der Volkstheorie der Bangionen zuschreibt, einen Schädel von ganz der nämlichen Form. Sonderbares Weise hat auch die Art der Bekleidung dieser Bangionen hier und jener Inca's in Peru eine große Aehnlichkeit. Ersterer haben neben sich Waffen, Kämme, Glasgefäße u. d. m. mit Früchten (zur Nahrung auf der Reise u. s. Jene's) gefüllt und Wägen (Ochsen), welche letzteren der Reiche in den Wägen gelegt waren. Das Vorkommen des Kreuzes auf solchen bezeichnet die Zeit des beginnenden Christenthums. Ebenso finden sich bei den Gebeinen der alten Peruaner Kriegs- und Hauswaffen, Nahrungsmittel, z. B. Wein (selbst noch trinkbar) und auch die Wägen fehlen nicht. — Herr Oberleutnant Knuth von Heyden hielt einen Vortrag über Höhlenhöhere. Vorausgeschickt wurde der Abschnitt über die Höhlen aus Peubart's Grundriß der Geologie und eine Beschreibung der Erdmannshöhle bei Hasel im Badischen Oberrhein (dem Aufstufalle der Trias angehörig) nach eigener Anschauung, sowie nach dem Universallexicon des Großherzogthums Baden und der Beschreibung des Landescommissars Lembke (Basel, 1803). Unter den Säugethieren wurden als geologische Höhlenbewohner die Fledermause angeführt, welche sich bisweilen sehr weit in das Innere der Höhlen vertragen, wo sie einzig durch den Rosthusten ihren Weg zu finden vermögen, in Deutschland Vespertilio mu-

rius u. Rhinolophus ferrum equinum. Wenn ein ähnliches Beispiel aus der Klasse der Vögel verneint wurde, so dürfen wir ergänzend wohl an die Guacharo-Vögel in der Grotte von Caripe erinnern, deren Lebensweise A. v. Humboldt zuerst beobachtet und beschrieben hat. Von Reptilien wurde der blinde Olm (Proteus anguineus) aus der Aelzeberger- und Magdalenaer-Grotte in Krain näher betrachtet; von Fischen der in der Rammuth-Höhle in Astudis (dem Kohlenfalte angehörig) lebende, farblose und blinde Amblyopsis spelaeus Decey, welchen Zellkampff in Sillman's American Journal of Science 1843 beschrieb, und bei welchem von Augen nicht einmal immer verkümmerte Spuren aufzufinden sind, während neben ihm ein anderer schwarzer Fisch mit Augen vorkommen soll. In den Bergwerken von Schinnip in Ungarn finden sich die beiden oberirdischen Fische, Cobitis barbula und Phoxinus laevis als verirrte Gänge in eigenthümlichen Färbungsarten. Die Höhlenbewohner unter den niederen Thieren wurden eingetheilt in Schattenthiere, Dunkelthiere, Höhlen- thiere und Troppsteinhöhlenthiere. Die Käfer wurden zunächst durchgegangen. Von 11 bekannt gewordenen Höhlen- arten der Gattung Spodrodes wurden 7 vorgezigt, von 3 Pristonychus 1, u. s. v. Beinahe jede Grotte hat ihre eigene Grottenthiere, wenige Arten sind aus mehreren Grotten zugleich bekannt. Offenbar tritt bei den Augenlosen der Tassinn an die Stelle des Gesichtsinns. Daran deutet das Vorkommen von Fühlborsten an der Stelle der Augen. Bei der Gattung Machaerites hat eine Art Augen, wäh- rend die andern blind sind. Bei einigen finden sich die Mündungen mit Augen und Fühlgen, die Weibchen dagegen augen- und fühllos. Herr von Heyden hat seine, der vorgenannten Zeit wegen unterbrochenen Vortrag in der Januar-Sitzung zu Ende führen.

Verein für Chemie und Physik. Sitzung am 28. No- vember. Herr Professor Dr. Dypel hielt einen Vortrag über Wächter-Uhren (Centur-Uhren) und legte eine solche von Herrn Schlossermeister und Großbrunngrwerter Gustav Landmann nach eigener verbesserter Erfindung

aufgeführte Uhr vor. An dieser ist das eigentliche Gehwerk von dem zur Ueberwachung dienenden Zeithemerke ganz getrennt, so daß seine Störung des ersteren durch etwaige Nachlässigkeit oder Unordnung bei der Benutzung des letz- teren stattfinden kann.

Sitzung am 5. December. Herr Prof. Dr. Vöttger theilte mehrere neue technologisch-chemische Erfahrungen mit. Als bewegliche Formmasse zur Aushornung unterhöhlter Gegenstände, z. B. zu galvanoplastischen Zwecken, empfiehlt sich eine Mischung von 10 Theilen guten Leims, welcher 12 Stunden lang in Wasser erweicht und dann erdarrt ist, mit 1 Theil rohen braunen Juckers. Zur Herstellung steifer Patronen gießt man in diese Matrizenformen eine Mischung von 24 Theilen gelben Wachses, 12 Theilen Ham- melstalg und 4 Theilen Harz, in lauwarmer Zustande. Herr Jul. Kestle, Mitglied d. K. D. V., legt die aus Paris gebildete Matrizenform vor, in welcher der Saß der Times in London täglich in sechs Stereotypplatten abge- gossen wird, um den Abzug von 60,000 Exemplaren in drei Stunden zu ermöglichen. — Herr Prof. Vöttger weist als Mittel zu der unter dem Einflusse des Lichtes unan- scheinlich vor sich gehenden Verderbniß des Chloroform (Eintritt saurer Reaction und Chlorentwicklung) die Auf- bewahrung über einige Stüden von Aethyl nach, ferner, zur Ausfällung von Silber aus seinen Salzlösungen, den Aufschuß von kupferchlorür-Ammoniak. Die gefällte Silbermenge ist außerdem ein genaues Bestimmungsmit- tel für das in Lösungen etwa neben Kupferoxyd enthaltene Kupferoxydul. Derselbe trug endlich die von Feldhaus angegebene Vereiningungsweise des sog. Salpeteräthers vor und machte einen Versuch mit derselben. In einem Gemisch von Schwefelsäure und Alkohol wird eine Lösung von salpeteriaurem Kali, oder zu geschmolzenem, in aufgroße Stücke getheilten salpeteriaurem Kali ein Gemisch von Schwefelsäure und Alkohol in einem Destillationsapparat mit Kühlvorrichtung gegossen. Erwärmung ist unnöthig, ge- hörige Kühlung dagegen desto wichtiger. Die freie Säure, welche mit dem Aether übergeht, wird durch Schütteln mit Pottaschenslösung bereitigt. —

Im Verlage des Freien Deutschen Hochstiftes ist erschienen:

Goethe's Vaterhaus. Ein Beitrag zu des Dichters Entwicklungsgeschichte von Dr. G. H. Otto Volger gen. Sendenberg. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 1863. Sebez 12 1/2 Bogen. Preis fl. 1. 10 kr.

Gegen Einsendung von fl. 1 in Bar (oder Banknote) wird das für jeden Freund des deutschen Dichters sehr empfehlens- werthe Buch postfrei übersandt. Der Reingewinn ist für die Baufasse des Goethehauses bestimmt.

Das Schriftführeramt des Freien Deutschen Hochstiftes.

Ferner: **Satzungen des Freien Deutschen Hochstiftes** für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung im Goethe-Hause zu Frankfurt a. M. Zweite verbesserte Ausgabe. 1863. Octav 1 Bogen.

Dieselben werden im Buchhandel mit 3 fr. = 1 gr. berechnet, auf unmitttelbare Bestellungen aber unent- geltlich und postfrei übersandt.

Allgemeiner Anzeiger für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildungsgegenstände.

Einrückungsgebühr für die gespaltene Zeile 6 kr., unter Vermählung aller überflüssigen Raumverwendung.

In der F. Boselli'schen Buchhandlung (W. Kometel), gr. Eichengemeinstraße 4, Frankfurt a. M. ist erschienen: **Sta- tistische Tafel aller Länder der Erde.** Von Dr. Otto Bühner, Dr. v. Rätz, Generalrathes in Berlin. Enthält: Größe, Regierungs- form, Staatsobershaupt, Bevölkerung, Ausgaben, Schulden, Papier- flotte und Banknotenumlauf, Stenchesen Heer, Kriegs- und Handels- flotte, Ein- und Ausfuhr, Jollennahmen, Haupterzeugnisse, Münze und deren Silberwerth, Gewicht, Glemmas, Jollennach für Wein und Getreide, Eisenbahnen, Telegraphen, Hauptstädte und die wichtigsten

Orte aller Länder der Erde. Zwölfte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 4 gr. 14 fr.

Die **Wissenschaftliche Naturalienhandlung** von J. J. Landauer, Mitglied des Freien Deutschen Hochstiftes, Zell 11 zu Frankfurt a. M., empfiehlt ihre reiche Auswahl von Naturalien aller Art, besonders Conchilien, Petrefacten, Mineralien zu jedem Preise und in jeder gewünschten Zusammenstellung.

Berichte

über

die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebietein der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage desVertrauen des Freien Deutschen
Hochstifts.
zu beziehen durch jede
Buchhandlung.

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhaufe.

Freies Deutsches Hochstift.

Verwaltungs-Angelegenheiten. — Die Sitzungen der Verwaltung finden in diesem Jahre regelmäßig Dienstag Abends 8 Uhr Statt. Zu außerordentlichen Geschäftssitzungen, sowie zu denjenigen der Ausschüsse wird jedesmal eine besondere Einladung erlassen.

Die Sitzungen der Meisterschaft finden regelmäßig Sonntags Vormittags 11 Uhr Statt, mit Ausnahme der Tage, auf welche Hochstiftessitzungen fallen.

Neu angekündigte Vorträge. Hr. Dr. phil. Gustav Schneider, Rätgl. v. F. D. H., Lehrer an der Handelsschule, hält einen Vortrag der Englischen Sprache für Theilnehmer, welche bereits Kenntnisse in derselben besitzen, wöchentlich drei Stunden und zwar je eine zur Erklärung der Grammatik und Gedichte der Sprache, die zweite zur Uebung in der Stilistik und die dritte zur Lesung eines klassischen Stückes mit jedesmaliger Anfnäpfung von Erweichungen. Dienstag, Donnerstag und Samstag von 12—1 Uhr. Jeder Theilnehmer zahlt halbjährlich fl. 15; dieser ganze Betrag ist von Herrn Dr. Schneider gütigst für die Goethebau-Kasse bestimmt. Auch Nichtmitglieder des Hochstiftes können sich zur Theilnahme melden.

Ordentliche Hochstifts-Sitzung am 13. December. Von Sr. königl. Hoheit dem Großherzoge von Hessen ist dem F. D. H. zum Ankaufe und zur würdigen Erhaltung des Goethehauses ein Betrag von 300 Gulden durch Vermittlung des hohen großherzoglichen Bundestagsgeländens Freiberrn von Diezeleben zugegangen.

Zu gleichem Zwecke übermittelte der hohe l. preuß. Bundestagsgeländens Herr von Sydow einen allergnädigsten Beitrag Sr. Majestät des Königs Wilhelm I. von Preußen im Betrage von 500 Thalern (= 875 fl.).

Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann zu Vichetenstein spendete durch Vermittlung des hohen fürstlichen Bundestagsgeländens Freiberrn von Vinde zu demselben Zwecke 100 Gulden.

Diese neuen fürstlichen Gaben — neben welchen wir diejenigen Sr. Majestät des Königs Georg V. von Hannover mit 1000 Gulden, Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich mit 1000 Gulden D. W., Sr. Majestät des Königs Maximilian von Bayern mit 300 Gulden in dankbarer Erinnerung halten — geben den hochverehrten Beweis immer allseitiger Anerkennung der Bestrebungen des F. D. H. in den höchsten Kreisen unseres Volkes.

Die Einleitung eines Vertrages von 150 Gulden D. W. durch Herrn Anwalt B. Glöcher, Ehrenmitglied und Meister v. F. D. H. zu West in Ungarn, als erstes Ergebniß einer unter Freunden und Gönningensgenossen dort veranstalteten Sammlung für Ankauf und Erhaltung des Goethehauses, war ein um so erbeutlicheres Zeichen des Beifalles und der Theilnahme von diesem fernem Vorposten Deutscher Bildung, als bekanntlich eine Forderung oder Veranlassung zu Sammlungen für den genannten Zweck außerhalb Frankfurt bislang noch gar nicht stattgefunden hat. Zu dem ersten, aus einer Sammlung in der Stadt Kneuburg im königreich Hannover eingelaufenen Betrage von 10 Thalern (17 fl. 30 fr.) kommt diese reiche Gabe von unsern deutschen Freunden in West als zweiter Vorkäufer der Unterstüßung, welche unserer Erziehung zum Ankaufe und zur würdigen Verwendung von Goethe's Vaterhaufe gewiß im ganzen Vaterlande und bei allen Deutschen zu Theil werden wird, wenn wir demnach, nach Abschluß unserer hiesigen Sammlungen uns mit einer Bitte nach Außen wenden.

Von Goethe's Vathe, dem Sohne jener Lotte, deren Name mit demjenigen Goethe's für immer verknüpft ist, dem nunmehr in dem würdigen Alter von 90 Jahren stehenden Herrn Archivrathe zu Hannover G. Kestner, Ehrenmitglied und Pfleger des F. D. H., sind höchst werthvolle Geschenke für das Goethehaus eingegangen. Es befinden sich darunter die vollständigen Anhängenbogen von „Clavigo“, welche Goethe, der dieses Schanpiel auf seinem Giebelzimmer im Vaterhaufe dichtete und hier auch den Druck besorgte, unmittelbar, wie sie erschienen, dem Gatten Vottens zusandte, dessen Namen auch auf dem Titelbogen eingeschrieben steht. Dieser erste Abdruck des Clavigo ist, noch ungedruckt, wie er war, somit nun wieder in das Haus zurückgeführt, in welchem er einst den jungen Dichter mit der Freundigkeit eines hoffnungsvollen Schriftstellers erfüllte. Sobann ein Abdruck von dem Herrn Archivrathe Kestner (nicht eigentlich, wie in der Schrift gesagt ist, von dessen Bruder, dem l. hannoverschen Legationsrathe und Ministerpräsidenten beim päpstlichen Stuhle in Rom) herausgegebenen Werkes: „Goethe und Werther“ mit eigenhändiger Widmungsinchrift des verehrten Gekers. Ferner ein Streindruck von Julius Hiere in Hannover, Vottens Bildniß, nach einem Farbenstiftbilde von Schröder aus Weinigen von Jahr 1780, sowie ein Bildbild nach einem Delgenälde von Hanjon in Frankfurt aus dem Jahre 1820, dieselbe Lotte in ihrem Alter darstellend;

ein Steindruck von Giere: Kestner, Vottens Gemahl und Goethe's Freund, nach einer alten Zeichnung, welche einst lange Jahre im Besitze eines der deutschen Dames zu Weimar an der Hand hing; ein Steindruck von Demselben nach Kümmlers Wisse des verstorbenen Legationsrathes rathes Kestner. Endlich ein Bildniß nach einem Delgemälde von Zisenius aus dem Jahre 1768: das Bildniß des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar in dessen 11ten Lebensjahre (bisher noch nie vervielfältigt).

Se. königl. Hoheit der Großherzog von Weimar hat dem F. D. H. für das Goethehaus, durch Vermittlung des Herausgebers, Herrn Staatsrathes Dr. Bogel zu Weimar, den Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe in Prachtband allergnädigst überreichen lassen.

Von dem Herrn August Freiherrn von Binger zu Aulsee in der Steiermark und dessen hochverehrter Frau Gemahlin Emilie Freifrau von Binger geb. von Gerschau, Ehrenmitgliedern und Pflegern des F. D. H., ist, mit eigenhändiger Widmung, der bisher von Demselben selber benutzte und mit handschriftlichen Bemerkungen verlebene Abdruck des im Besitze der genannten Freifrau von Binger befindlichen und von dem Freiherrn von Binger herausgegebenen Briefwechsels von Goethe mit Auguste Gräfin von Stollberg dem F. D. H. zur Aufbewahrung im Goethehause überandt worden. Das F. D. H. besitzt bereits, durch frühere aufopferungsvolle Schenkung von derselben Seite, die Urchriften zweier dieser Briefwechsel angehörigen Briefe von Goethe, darunter den ersten der ganzen Sammlung.

Von Herrn Dr. phil. Ferdinand von Herder, Ehrenmitglied und Meister des F. D. H. zu St. Petersburg (nach Entlass von Goethes großem Zeitgenossen Joh. Gottfried von Herder zu Weimar), sind dem F. D. H. die von ihm im Vereine mit H. Dünker herausgegebenen Worte: Herders Reise nach Italien (Gießen 1859) und Von und an Herder. Ungedruckte Briefe aus Herders Nachlaß. (Leipzig 1861. 1862.) 3 Bde., sowie mehrere höchst erfreuliche Handschriften vererbt worden, nämlich 1) ein Gedicht Gleims „An Herder als er, daß ihm Ruthers Muth fehle, bei gewissem Anlaß seinen Freunden sagte“, 2) ein Brief von Hartknoch in Leipzig (5. März 1771) an Herder; 3) ein Brief von Frig von Dalberg (Wannheim, 10. März 1788) an H.; 4) ein Brief von Einsiedel (Freiburg, 4. Sept. 1780) an H.; 5) ein Brief von Eichhorn (Göttingen, 8. Sept. 1791) an Demselben. Eine bemerkenswerthe Beziehung zum Hochstifte bietet von Dalberg's Brief dat. indem derselbe über Herders Antworten zu dem, von dem Markgrafen von Baden und dem Herzoge Carl August von Sachsen-Weimar lebhaft gepflegten Plane zur Gründung einer „Deutschen Akademie“ handelt, welche sich jetzt im F. D. H. verwirklicht findet.

Die noch immer anwachsende und stets wachsende Beschiedenheit der Zeitrechnungen macht es wünschenswerth, daß durch ein gemeinsames Vorhaben aller gelehrten Körperschaften und, auf deren Veranlassung, sämtlicher Staatsregierungen alsbald eine dem jetzigen Stande der astronomischen Wissenschaft vollkommen entsprechende Zeitrechnung allgemein eingeführt und bei diesem Anlasse die noch bestehenden Verfehrtschwierigkeiten sich immer hinderlicher sichtbar macht, gänzlich ausgeglichen werde. Auf Grundens des F. D. H. hat Herr kai. russ. Staatsrath Professor Dr. Wäbeler, Ehrenmitglied und Meister des F. D. H. zu Vorpau, eine auf diesen Gegenstand bezügliche Denkschrift ausgearbeitet und gütigst zur Verfügung gestellt. Auf Antrag der Meiterschaft wird deren Druck in mehreren Spra-

chen, sowie die Uebersetzung derselben an alle Akademien beschloffen, um mit derselben die Einladung zu einer gemeinsamen Berathung über diesen wichtigen Gegenstand bei der nächstjährigen Allgemeinen Deutschen Naturforscherversammlung in Gießen zu verbinden.

Der hochverehrte Erfinder des, auf Grund seines Patentes in Frankreich mit so großem „Erfolg“ ausgeübten Verfahrens der Darstellung von Lichtbildern in beliebig großer Maßstabe (Megaloptotypie), Herr Hoptphotograph F. J. Botlyb, Ehrenmitglied und Meister des F. D. H. zu Kachen zeigt an, daß ihm die Erfindung eines ganz allgemein anwendbaren Verfahrens gelungen sei, nach neuen chemischen Grundfagen positive Papier-Lichtbilder darzustellen, bei welchen Brom-, Jod- oder Chlor-silber, überhaupt Silberverbindungen, gar nicht mehr benutzt werden und eine Verminderung von 70 bis 80% an den Kosten der angewandten Hilfsstoffe, eine 4—5fache Steigerung der Empfindlichkeit des Papiers, große Jeterativkraft, eine bisher unübertroffene Kraft und Schärfe der Bilder in allen Größen und endlich völlige Befestigung der Gesehr vor dem allmählichen bisherigen Photographien drohenden Vergange erreicht wird.

Uebens wird Herr Botlyb in Kurzem eine von ihm erfindende neue Hintergrundcopirmaschine durch Zeichnung und Beschreibung veröffentlichen.

Ein Brief des Herrn Carl J. Hoffmann, Member der Geological Survey of the State California zu San Francisco an dessen Vater, Herrn Fabrikant Hoffmann abier, wird vorgelegt. Derselbe enthält eine gedrängte Uebersicht der Ergebnisse einer von Herrn Hoffmann in Verbindung mit den Professoren Whittney und Brewer im Laufe des Sommers d. J. 1863 angeführten Forschungsreise in das Californische Schneegebirge (Sierra Nevada) im Gebiete der Pankhajaten (Countys) Zuolunne, Mariposa und Calaveras. Die Reise ging von Stockton am San Joaquinflusse zunächst nach Knights Ferry am Stanislausflusse, Chines Camp, Moutexuna, Jamestown, Shaws flat, Springfield, Sonora und Columbia, Städtchen im hügeligen Vorlande des Schneegebirges im Thale des Stanislausflusses. Von dort (nach einer unterbrechenden Rückkehr bis nach San Francisco und zum Mount Diablo im Vorrathe und Pferde zu holen) nach Big Oak flat im Zuolunne-Thale, welches schon 4000 Fuß über der Meeresfläche liegt. Ein hier aus wurden die Marmorquellen (Marble springs) besucht und in deren Nähe eine großartige Grotte, in welcher drei mächtige Ahornbäume wachsen, und ein tiefer See sich befindet. In einem 7000 Fuß hohen Gebirgsrücken wurde eine Gruppe der Californischen Rieseneiche (*Sequoia gigantea*) besucht; der mächtigste Stamm zu 23 Fuß im Durchmesser gemessen (also etwa 70 Fuß Umfang). Nun ging's in das Ho Semite Thal (Thal des „grauen Bären“ — auf einer beigefügten Karte ist Ho damit geschrieben), welches als die wunderbarste und großartigste Gegend der Welt beschrieben wird. Gleich beim Eingange hat man zur Linken den 3517 Fuß hohen äußerst steilen („Leitstehen“) Abhang des „El Capitan“, während zur Rechten der Wasserfall Bridal Veil (undeutlich geschrieben) sich 1100 Fuß hoch herabstürzt. Weiter in der Mitte der Länge des Thales ist der Ho Semite-Fall, welcher sich, ohne die Felsen zu berühren, 1550 Fuß hoch herabstürzt, hier auf eine Felsenplatte aufrifft, von welcher er wieder 1100 Fuß weiter ins Thal fällt. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß diese Höhenangaben mit Messwerkzeugen genau ermittelt, die Höhen selbst von Herrn Hoffmann und Prof. Brewer erstiegen sind. Im Hintergrunde des Thales befinden sich noch zwei sehr wasserreiche

Wasserfälle von 800 und 400 Fuß Höhe. Einer der Bären, nach welchem das Thal benannt ist, wurde erlegt und lieferte angenehmes Fleisch. Herr Hoffmann nahm die Karte des hiesigen nur sogenshaft bekannten Thales auf und bestimmte genau die Lage. Annehmlich wurden mehrere der höchsten Gipfel des Schneegebirges besichtigt; zunächst eine 11000 Fuß hohe, mit herrlicher Kniehöhe, welche von den Professoren Whitman und Brewer unserm Vandemann zu Ehren Mount Hoffmann genannt wurde. Von hier wurde ein bisher unbekannter See, „Lake Tenaja“ (letzteres Wort der Name der Indianer) entdeckt. Man stieg in das Quellthal des Zuflussflusses hinab, woselbst man sich 10000 Fuß über dem Meere befand. Das Hochgebirge ringsum ist mit ewigem Schnee und Eis bedeckt. Die höchste Spitze wurde besichtigt, 13500 F. hoch befindend, durch eine Steinpyramide und das aufgeschichtete Sternennamen des Nordamerikanischen Bundes bezeichnet und Mount Dana genannt. Aussicht auf den Mono-See. Nur 30 Fuß minder hoch ward ein denachbarter Gipfel gefunden, den man Mount Voss taufte. Von ihm entspringen die Flüsse San Joaquin, Tuolumne, Merced und Owens River. Die Berge Dana und Voss sind die höchsten Spitzen des Schneegebirges nächst dem im Jahre 1862 von Herrn Hoffmann zu 14440 Fuß Höhe bestimmten Mount Shasta. In diesem Hochgebirge verweilten die Reisenden zehn Tage, mit Forschungen beschäftigt. Durch die aufschichtigen heißen Schieferfäden mit Nulipinen von den verwundeten Füssen der Vasthären bezeichnete Blutflucht — „Bloody Gannon“, stieg man zum Mono-See hinab, lagerte unter den Indianern, besuchte die umliegenden alten Feuerberge (Old craters of Volcanos nach der Karte) und die Inseln im See, deren eine noch einen thätigen Feuerberg trägt. Das Wasser des Sees ist untrübbar, ohne Fische, überhaupt ohne Thiere mit Ausnahme einer Unzahl kleiner Würmer, welche die Indianer trocknen und essen (vermutlich sind es Maden einer Fliegenart). Die ganze Gegend schwärzt ist eine vollständige Wüste. Man beobachtete die noch auf keiner Karte angegebenen Silbergruben im Comeralda-District (wohl Mono Diggins auf der Karte) und die Stadt Aurora, welche aus niedrigen Häusern mit vier Bänden von leisen Steinen und übergespannter Leinwand und aus Zelten besteht, gleichwohl ein strömendes raffines Leben umschleift, Spielhaus an Spielhaus, überall Musik, unmäßige Brette. Die Silbergruben wurden untersucht und sehr reich befunden. Auf dem Klüftung wurde das Schneegebirge ungefähr 60 (englische) Meilen nördlicher überschritten, um die Stadt Wurzphus am nördlichsten Arme (North fork) des Stanislausflusses zu erreichen. Hier schließt der genauere Bericht. Herr Hoffmann hat eine Karte nach seinen Aufnahmen in Arbeit; dieselbe erscheint mit der vollständigen Berichterstattung im Auftrage des Staates im nächsten Frühlinge.

Herr Dr. Otto Bolger, d. J. Obmann des F. D. H., überreichte drei Denkschriften, welche in Kürze das Besondere und Neue seiner Untersuchungen über den Gefrierpunkt und das innere Gefüge des Eises darstellten.

1. Ueber die angebliche Ausdehnung des Wassers beim Gefrieren und über die Veränderlichkeit des Gefrierpunktes.

Durch Versuche, mit welchen ich mich im Jahre 1855/56 beschäftigte, fand ich, daß die angebliche Ausnahme, welche das Wasser gegenüber allen übrigen bekannten Körpern, von dem Gesetze machen soll, in Folge dessen dieselben sich bei Abnahme der Wärme zusammenziehen, bei der Wärmezunahme ausdehnen, auf einer Täuschung beruht. Diese Täuschung besteht darin, daß das Wasser, wenn es unter $+5^{\circ}\text{C}$ abgekühlt wird, ein bedeutend gesteigertes Stänge-

vermögen (Absorptionsvermögen) gegen die Gase der Luft bekommt, so daß man bei den Versuchen, die Dichtigkeit des Wassers unter $+5^{\circ}\text{C}$ zu bestimmen, immer eine Lösung von Luftgasen in Wasser unter Händen hat. Es war längst augenscheinlich, daß das Schwimmen des Eises auf dem Wasser unterliegt wurde durch die im Wasser eingeschlossenen Blasen, in welchen beim Gefrieren die im Wasser gelöste Luft sich ansammelt. Allein man nahm an, daß auch luftfreies Eis schwimme. Dies ist nun allerdings richtig, insofern es dazu keiner dem Wasser fremden Luftgase bedarf — allein es rührt auch diese Erscheinung von gaserfüllten Röhren in solchem Eise her, und diese entstehen, indem beim Uebergange in den festen Zustand durch die freierwerdende Wärme eine entsprechende Menge von Wasser selber in Gas verwandelt wird.

Wäre der Satz richtig, daß das Wasser mit abnehmender Wärme unter $+5^{\circ}$ und beim Uebergange in starren Zustand selbst an Dichtigkeit abnehme, so müßte unter Verminderung des Druckes dieser Uebergang um so leichter vor sich gehen, unter Zunahme des Druckes dagegen entsprechend erwidert werden. Allein ich fand, daß in einem luftarmen Raume das Gefrieren des Wassers nicht bei 0° , sondern erst bei einem entsprechend niederen Wärmegrade eintrete, und in einem luftreichen Raume habe ich Wasser bei $-7\frac{1}{2}^{\circ}\text{C}$ mehrere Tage lang (es war gegen das Ende des Winters, im Hornung 1856 und trat keine tiefere Kälte mehr ein) ohne eine Spur von Gefrierung behalten, so sehr ich dasselbe auch (da in allen Verfahrern eine vollkommene Ruhe zur Verminderung des Gefrierens bei einer Abkühlung unter 0° als Bedingung angegeben wird) durch Schütteln in beständige Bewegung versetzte.

Endlich fand ich, daß nicht allein, wie bekannt, der Siedepunkt des Wassers je nach dem Drucke ein ungleicher ist, sondern auch, was bisher unbekannt war, der Gefrierpunkt und daß auch dieser nicht, wie jenes bisher allgemein angenommen worden, bei Abnahme des Druckes es fordern würde, mit der Abnahme des Druckes steigt, sondern sinkt, mit der Zunahme des Druckes dagegen steigt.

Da ich bei meinen Versuchen nicht über genügend verglichene Wertzeuge verfügte und die gefundenen, beziehungsweise genügend sicheren, Ergebnisse auch durch Wiederholung an genau verglichenen Wärme- und Druckmessern an ganz bestimmte Zahlenwerthe zu fassen wünschte, so unterließ ich die ausdrückliche Bekanntmachung derselben und erwiderte ihnen nur gelegentlich und belläufig gegen Freunde, in meinen Vorlesungen und Schriften. Da mich aber der Drang vielfacher Beschäftigung zu vielen von Jahrezeit, Wetter und eigenen Gesundheitsrückfällen so sehr abhängigen Untersuchungen noch nicht zurückziehen ließ, so halte ich für Pflicht, jetzt, im Reizene eines Winters, zur Prüfung meiner obigen Ergebnisse aufzufordern. Zu diesem Zwecke bemerke ich noch, daß ich mir luftfreies Wasser bereitete, indem ich destillirtes Wasser unter einer Schicht fetten Oeles austochte, welchem ich obendrein ein zur Aufnahme von Sauerstoff sehr geeignetes ätherisches Oel (Oleum de Portugallo) zusetzte.

In Betreff der Veränderlichkeit des Gefrierpunktes bemerke ich, obgleich ich noch keine Zahlenwerthe für denselben angeben will, bevor ich mit genau verglichenen Beobachtungswerkzeugen die Versuche wiederholt habe, daß derselbe mit der Verminderung des Luftdruckes in geringem Maße zu sinken scheint, als der Siedepunkt.

Uebrigens will ich nur noch auf die bedenkliche Thatsache aufmerksam machen, daß Agassiz's und seiner Freunde Temperaturbestimmungen aus Geleisern keine Spur einer Erniedrigung des Gefrierpunktes auf den Höhen ergeben

haben, und daß also entweder meine Beobachtungen in Folge von Irrthümern falsch sein müssen, oder jene Bestimmungen in Folge des guten Glaubens an die Unveränderlichkeit des Gefrierpunktes, in welchem sie gemacht wurden.“

2. Ueber das innere Gewebe der Eiskröde auf schwebendem Wasser.

Es ist bekannt, daß die Eiskröde auf schwebendem Wasser bei geeigneter Auswahl Platten liefert, welche im Polarisations-Apparate die farbigen Ringe zeigen, die man als bezeichnendes Merkmal für optisch einaxige Körper zu betrachten gewohnt ist. Man pflegt daher anzunehmen, daß das Eis ein optisch einaxiger Körper sei und daß dasselbe auf schwebendem Gewässern in solcher Weise sich bilde, daß die optische Axe sich normal zur Wasseroberfläche stelle.

Nach meinen Beobachtungen im Winter 1855/56 ist das Eis entweder ein wirklich hexagonales oder aber, wie es mir scheint, ein durch Verzerrung nach einer Würfelfläche hexagonal erscheinendes und, wie das in ähnlichem Falle befindliche Kupfer, zur Bildung von Gruppen unter Winkeln von 60° und 120° geneigter, isometrischer Körper. Beim Gefrieren ganz ruhiger Wasserflächen entziehen sich in geringeren, bald in größeren Abständen (deren Ursache ich nicht ermittelt habe) sechsstrahlige Sterngruppen, welche flach auf dem Wasser schwimmen. Diese wachsen, indem einestheils die vertheilten Strahlen, und zwar allmählig in ungleichem Maße, sich verlängern, andernteils gleichzeitig nach beiden Seiten hin Nebenstrahlen unter 60° vorwärts gerichtet dicht gedrängt sich an dieselben ansetzen und die Winkel zwischen den Hauptstrahlen ausfüllen — bis die von den vertheilten Sterngruppen ausgehenden Eisplatten sich gegenseitig berühren. Da die Strahlen der vertheilten Sterne nicht gleichmäßig orientirt sind, so erfolgt keine Vereinigung der einzelnen Eisplatten, sondern es bleibt zwischen ihren Rändern eine Kluft, in welcher die Platten gleichsam in einander verzahnt erscheinen. Betrachtet man eine genügend dünne Eiskröde, vom Wasser abgenommen, gegen das Licht, so erkennt man die Kluft bald sehr deutlich als unregelmäßige Wälder, welche mit den Begränzungen der Zellen in der Oberbaut der Farnwedel einige Aehnlichkeit haben.

An die Strahlen und Nebenstrahlen der Sterngruppen setzen sich auf der Unterfläche dieser letzteren geschlossene Ketten von Nebenstrahlen, welche mit der Oberfläche des Wassers und somit der Eisplatte Winkel von 60° und 120° machen. Sie wachsen, wie schiefe, fahnenförmige Blätter, mit unregelmäßigem Rande in das Wasser hinein, schneiden sich gegenseitig und lassen zwischen sich theils parallele Räume, theils Zellen, welche mit Wasser gefüllt sind, endlich aber durch immer neue Nebenstrahlen, welche alle demselben Zwecke folgen, sich allmählig ausfüllen. Aber alle diese Räume, Blätter und Ausfüllungen bilden, soweit sie von einer und derselben Sterngruppe ausgehen und abhängig sind, ein gemeinames Gewebe, in welchem alle Theile genau zusammenpassen und sich völlig vereinigen — während dagegen die Anläge und Fortbildungen verschiedener Sterngruppen nie genau zusammenpassen und daher, in Fortsetzung der oben erwähnten Räfte, sich durch verzahnte Flächen von einander getrennt halten. Die ganze Eiskröde ist also weder ein einziger Krystall, noch sind die einzelnen Sterngruppen mit ihrem Zubehör Krystalle — sondern diese Gruppen sind vielmehr wahre Krystall-Bröckel (zusammengesetzte Individuen) und ihr optisches Verhalten rührt nicht von der Krystallisation des Eisindividuums, sondern von dem Gefüge der Gruppen her. Da alle Sterne in der Wasserfläche schwimmen, so müssen natürlich die Azen der Gruppen sämmtlich zu die-

ser Fläche normal stehen und die Abweichung der Dori-ontalaxen (d. h. der Strahlen) kann im polarisirten Lichte nicht erkannt werden.

Die einzelnen in der Eismasse liegenden, je aus einer Gruppe gebildeten Krystall-Bröckel haben als Individuen durchaus dieselbe Bedeutung, wie die Körner des Gletscher-eises.“

3. Ueber das Gletschereis und die Körnerbildung im Eise im Allgemeinen.

Das wahre Wesen der Eiskörner, aus welchen das Gletschereis besteht, kann man nur durch die Beobachtung ihrer Bildung im Firnschnee erkennen. Sie entstehen, indem das Schmelzwasser (sowie das bei Abnahme der Wärme aus dem Gasegenen der Luft sich verdichtende Wasser) an den Firnschnecken oder Radelchen ansetzt, aus welchen der Schnee besteht oder welche, bei theilweiser Schmelzung des letzteren, in dem nassen Gemenge erhalten geblieben sind. Alles was an eine solche Radel oder Sterngruppe sich anschließt, bildet mit derselben ein Individuum, und wie locker oder wie zusammen gedrängt diese Individuen auch werden und über einander liegen, nie können dieselben sich vollkommen vereinigen, weil (den seltenen Zufall ausgenommen) ihre Aze, sei es die Hauptaxe oder seien es nur die Nebenaxen, nicht gleichzeitig gerichtet sind. Je lockerer der Firn, je besser kann man die Beschaffenheit der einzelnen Körner erkennen. Jeder Schnee, welcher längere Zeit bei wechselnder Luftwärme gelegen hat, verandelt sich in wahren, körnigen Firn, dessen Beschaffenheit von derjenigen des Firns im Hochgebirge sich durchaus nicht unterscheidet. Will man die Firnkörner deutlich sehen, so muß man die Untersuchung bei möglichst strenger Kälte, im Freien und das Angesicht gegen den Wind gerichtet, vornehmen. Die geringste Wärme nämlich, wie im Hochgebirge bei Sonnenhitze, und bei Annäherung der zu beobachtenden Masse an den Körper bis zur Gesichtsebene des Beobachters, schmilzt die Oberfläche der Körner bereits, und es füllen sich die feinen Unebenheiten derselben, wie die Fugen zwischen ihnen, mit einer Spur von Schmelzwasser, welche alle Schärfe der Oberflächenformen verhält. Bei gehöriger Vorsicht findet man jedes Gletscherorn gleichsam rauh geriegt und diese Rauigkeit und Kinkelung giebt sich bei zweckmäßiger Drehung der zu beobachtenden Masse durch die allmähligsten Spiegelungen zu erkennen als eine Aufstufelung der Ränder eisheiliger Tafeln, mit glasglänzenden basischen und matten prismatischen Flächen, aus welchen jedes Korn zusammengruppirt erscheint. Wir haben es also auch hier wieder mit Gruppen-Individuen oder Krystall-Bröckeln zu thun. Bei dem geringsten Beginne der Schmelzung verlieren die Tafelränder, durch Vererbung der feinen Kanten und Füllung der Rißchen, zu scharfen Kugeln, welche eben jene Erscheinung bilden, deren Beobachtung Agassiz in seinem großen Gletscherwerke durch Abbildung dargelegt hat, während ihm die deutlichere Beobachtung offenbar nie gelang. Quasi war demnach in jenem vollen Rechte, wenn er die Gletscherförmel als Krystall-Individuen auffaßte.

Durch Zuführung neuen Schmelzwassers oder verdichteten Luftwassers — einer unerschöpflichen Nahrungsquelle für den Gletscher — wachsen die Gletscherförmel nicht allein allmählig bis zur völligen Vererbung aller Luft-Zwischenräume zwischen ihnen, sondern, vermöge der zwischen ihnen stets zurückbleibenden verzahnten Flächenfugen, auch dann noch, wenn sie innigst zusammengegedrängt eine einzige gewachsene Eismasse darzustellen scheinen. Die in den Fugen wirksame Flächenanziehung, in Form der Capillarität, muß notwendig als mächtig treibende Kraft wirken und erklärt die Bewegung der Gletscher ebenso vollkommen, als die

Beweglichkeit und Verschiebbarkeit in der Gismasse selbst durch das Abnereffuge begrifflich ist.

„Unter welchen Umständen übrigens Gismassen sich bilden mögen, immer bestehen sie aus Gruppen-Individuen, welche ganz nach Art der Gletscherförmner stets von einander getrennt bleiben. Bei Gispaffen an Dächern und Brunnen kann man die Gletscherförmner häufig sehr gut beobachten. Auch die Gismasse, in welche sich das Wasser in einem Gefälle verwandelt, sei dieses nun eine Schale oder eine Klafche, besteht aus solchen individualisirten Gruppen. Da die Giebildung erst begonnen und gieft man das noch flüssige Wasser aus, so sieht man von den Wänden herein gewachsene farnsartige Blätter, welche gruppenweise parallel stehen oder sich unter Winkeln von 60° und 120° schneiden. Ist die Giebildung vollendet und zerfällt man das Giesch bei genügender Kälte und unter vorfichtigter Verhütung jedes Wärmen den Ranges, so zeigt die Gismasse, wo sie die Wandung berührt hat, einen bald kleinbald großförmigen Schimmer (*Moiré métallique*), indem die einzelnen individualisirten Gruppen, deren jede auch hier zarte Keilungen und Reihen von Krystall-Eden besigt, in verschiedener Lage orientirt sind. Sobald aber die Schmelzung nur spurenweise beginnt, verschwinden diese Erscheinungen, aber um so deutlicher zeigen sich die Zugen zwischen den einzelnen Gruppen (Gletscherförmner), indem auf diesen die Schmelzung rascher, als auf den Flächen vorfchreitet. Indem sich die Zugen allmählig mit Schmelzwasser füllen, wird die ganze Gismasse beweglich und zerfällt endlich in die einzelnen Körner, welche nur durch die vom Wasser unterstützte Adhäsion noch zu einem Ganzen zusammengelhalten werden.“

„Hugli's Ansichten über das Wachstum der Gletscherförmner und die Bewegung der Gletschermasse beruhen größtentheils auf weit richtigeren Beobachtungen, als von anderer Seite hat anerkannt werden wollen.“

Herr Lehrer Friedrich Keiff, Mitgl. d. Verwaltung d. F. D. H., hielt einen Vortrag über den Seidenzwanz (*Bombycilla garrula*), einen bei uns nicht einheimischen Vogel, der aber zuweilen in der Winterzeit — jedoch oft mit Ueberbringung von 4—6 Jahren — als Zugvogel in unsere Gegenden kommt. In diesem Jahre nun wurde dieser schön gezeichnete Vogel wieder beobachtet, und Eins der beiden Exemplare, die ausgeflozt zur Vorseizung kamen, war Ende November d. Z. in Uffingen (Zaunus) in einer Schlinge gefangen worden. Nachdem der Vortrage in der Hand von Schinz's und Raumann's Naturgeschichte eine allseitige Beschreibung des Vogels gegeben hatte, machte er darauf aufmerksam, daß noch vor wenigen Jahren die Heimath des Vogels gänzlich unbekannt war; Niemand hatte weder Nest noch Eier desselben gesehen; dessenwachheit schrieb beharrlich ein Naturgeschichtsbuch von dem andern ab: „Er wohnt im hohen Norden und bräut wahrcheinlich in Felsenhöhlen.“ Nur wenige bekannnt gewisfenhafter: Ueber die Fortpflanzung des Vogels weiß man Nichts, — so daß diese Frage unter den Ornithologen geradezu eine brennende geworden war. Da machte sich im Jahre 1857 ein Engländer, Namens John Wolle, voll Begeisterung für die Lösung dieser naturhistorischen Frage, nach dem Norden von Schweden auf den Weg, festen Entschlusses, wie er an einen Freund schreibt, nicht eher zurückzufehren, bis er den Vogel an seinen Brütenplätzen aufgefunden habe. Das Feld seiner Untersuchung wurde vor Allem Lappland, insbesondere die Gebiete nördlich und nordwestlich vom Botnischen Meerbusen an der Tornae, Muonio; und Tana-Gef; er brachte große Opfer an Zeit und Geld und hatte in den unwirthbaren, menschenarmen Gegenden unter schmutzigen Lappen Manches zu

erzuden. Schließlich aber wurde seine Beharrlichkeit doch mit Erfolg gekrönt; er fand nicht bloß Nester mit Eiern und junger Brut, sondern brachte im Jahre 1858 in Folge von Aufträgen über 600 Eier und 150 Nester zusammen. Diese sind meistens auf der Rothtanne (*Pinus abies* L.) und der Föhre (*P. silvestris* L.), 9—10 Fuß von der Erde erbaut und enthalten gewöhnlich 5, seltener 4 oder 6 schön gezeichnete Eier. —

Herr Joh. Stephan Karber, Mitgl. d. F. D. H., legte die Dichtung „1813“ von Heinrich Freimann, (Berlin 1863) vor, hob die verdienstliche Behandlung des Gegenstandes anerkennend heraus und trug die statt einer Vorrede dienende Einleitungsvoridung, sowie einzelne Abschnitte aus dem Werke selber vor. —

Außerordentliche Hochfils-Sitzung, am 20. December. Der vorfichende Obmann zeigte den Eingang eines neuen hocherehrlichen Beitrages für den Ankauf und die Pflege des Goethehauses an, nämlich einer Gabe von 200 Gulden, eines Geschenkens des hochgeborenen Grafen von Ründing-Vellingbawlen, I. I. wirklichen Geheimen Rathes, Staats- und Conferenz-Ministers a. D. zu Wien. —

Eine Zufchrift des Herrn Staatsrathes Professor Dr. Wähler zu Dorpat, Ehrenmitgliedes u. Meisters d. F. D. H., erklärt dessen hocherehrliche Zustimmung zu den von Hochfilsite beschriebenen Schritten in Betreff der Vorbereitungen zur Verhändigung aller am Weltverfahre thätigen Mitglieder über eine gemeinliche Jahresordnung und darauf gegründete allgemeine Zeitrönung, durch welche der bisherigen Verfahrtheit des Morgenländischen (Julianischen, Ruffischen) und Abendländischen (Gregorianischen, Römisch-Deutschen) Kalenders ein Ende gemacht werden soll. Das Hochfilsit wird eine zu diesem Zwecke daragebrachte Denkschrift des Herrn Wähler an alle gelehrten Körperlichkeiten aller Staaten, sowie an die Staatsoberleitungen selbst überreichen und eine Zusammenkunft von sachverhändigen und so möglich beauftragten und bevollmächtigten Gelehrten bei Gelegenheit der allgemeinen Berammlung Deutscher Naturforscher zu Gießen (im Herbstmonat 1864) veranlassen, deren Vorfchläge sodann den Staatsoberleitungen zu gemeinsamer Annahme überbreitet werden sollen. —

Ein Schreiben des Herrn Professor D. Philosophie Dr. Ludwig Roak zu Gießen, Ehrenmitgliedes und Meisters des F. D. H., zeigt dem Hochfilsite die Bildung eines demnachst erscheinenden Werkes an, welches als deutsches Gegenfilsit zu dem Werke des Franzosen Renan über „das Leben Jesu“ auftreten soll. Das außerordentliche Aufsehen, welches Renan's Wert im katholischen Frankreich und andern katholischen Ländern hervorgerufen hat, ist um so überraschender, als der von Renan eingenommene Standpunkt präferirer Evangelienforschung für die deutsche Wissenschaft ein bereits überwundener ist. Es erscheint Herr Roak daher als eine deutsche Ehrenklade, dem an glänzenden Redensarten und überflügelnlichen Fügen so reichen Buche des französischen Gelehrten das auf dem Boden höchstern-ernster deutscher Wissenschaft erwachsene in einer bündlich-zusammenhängenden und in der Form jener ebenbürtigen Darstellung des Lebens Jesu einfach gegenüber zu stellen.

Herr Professor Roak bittet ferner zu bemerken, daß dieselbe bereits im Sommer 1861 in seiner Zeitschrift „Filsit“ durch den Aufsatz: „Die Auferstehung des Gekreuzigten in Licht heutiger Wissenschaft“ (S. 133—154) denjenigen Gesichtspunkt zur Erklärung des so genannten Auferstehungswunders aufgestellt und begründet habe, welcher jetzt in Renan's *Vie de Jésus* (9me édition, Paris 1864, p. 308) als Ausgangspunkt für künftige Erörterungen des Verfäffers mit folgenden Worten hingestellt wird:

„Que s'était-il passé? . . . Pouvoir divin de l'amour moments sacrés, où la passion d'une hallucinée donne au monde un dieu ressuscité!“ —

Nachdem sodann auf einflussreichen Vorschlag der Weiskerische mehrere Bahnen von Western tagungsgemäß vorgenommen waren, mehrere eingetragene Denkschriften dagegen der Weiskerische auf Begutachtung und Berichterstattung übermieden worden waren, theilte zunächst die Verwaltung mit, daß sie auf Antrag eines zu Begutachtung des Vorschlags zur Begründung einer Lichtbilder-Lauschankalt (vergl. Flugblatt 2, S. 3) niedergelegten besonderen Ausschusses sich veranlaßt gefunden habe, diesen Plan, als unaufrührbar, fallen zu lassen, dagegen ward auf Antrag des gleichen Ausschusses beschloffen, ein Lichtbilder-Stamm-bund für Pildnisse deutscher Gelehrten, Künstler und anderer bedeutender Männer im Goethehause anzulegen. Zunächst sind die Mitglieder des Hochsifts selbst (Theilnehmer, die Meister, Pfleger und hohe Beschützer) um Abildung ihres Bildes, sowie um Beschaffung weiterer Beiträge zu diesem Zwecke zu ersuchen.

Herr Julius Homburg, Grubenbesitzer und Kaufmann, d. Z. Redner des Hochsifts, legte sodann eine Ständeüberbricht über die Mitglieder des Hochsifts vor. Dieselbe (hier bis zum Schlusse des Jahres 1863 ergänzt) ergibt, daß im ersten Jahre vom Schillertage 1859/60 dem Hochsifts (ohne die Wiederangekehrten) verblieben 131 Mitglieder. Im zweiten Jahre 1860/61 betrug der Ueberschuß des Zuwachses nur 17, die Gesamtzahl also 148. Im dritten Jahre 1861/62 nach Ermithlung händiger Käumlisheiten im Neuen Saalgebäude stieg die Zahl auf 252, im vierten Jahre 1862/63, in Folge des Beginns regelmäßiger Vorstellungen im Winterhalbjahre, auf 397. Gegenwärtig ist dieselbe bereits auf 600 gewachsen. Die Zahl der in den ersten vier Jahren nur vorübergehend treugebliebenen Mitglieder war 61, der durch Tod verlorenen 6. — Von den jetzigen Mitgliedern kommen auf das Gebiet der Freien Stadt Frankfurt 327, so daß demnach das Hochsift in Kurzem auch in Frankfurt den zahlreichsten Verein für geistige Zwecke bilden wird. Die übrigen 173 Mitglieder vertheilen sich auf folgende Staaten: a) in Deutschland: Großherzogthum Hessen 43, Königreich Preußen 24, Kaiserthum Oestreich 16, Königreich Bayern 16, Kurfürstenthum Hessen 14, Großherzogthum Baden 13, König. Hannover 9, König. Württemberg 8, König. Sachsen 6, Sächsische Herzogthümer 5, Herzogthum Nassau 3, Vandalgräfschaft Hessen 2, Herzogthum Schleswig-Holstein 1, Herzogthum Braunschweig 1, Fürstenthum Waldeck 1; b) außerhalb Deutschlands: Ausland 5, England 2, Schweden 2, Schweden 1, Australien 1. Ueber den 500 Mitgliedern befinden sich 6 Frauen und 12 Jungfrauen. Der Weiskerische gebören gegenwärtig 116 Mitglieder an. Den Berufsarten nach erzieht sich folgende Eintheilung. Gelehrte, Beamte und Künstler 25. Von diesen besitzen die Doctor-Würde 107, wovon sich dem Lehrfache 78 (und zwar an Hochschulen und höheren Kunstschulen 32, an Gymnasien 7, die Uebrigen an polytechnischen, Gewerbe-, Real- und Volksschulen), sind Aerzte 33, Thierärzte 3, außerdem 1 Zahnarzt und 1 Wundarzt; Rechtsgelehrte sind 10, Geistliche 8, Chemiker 3, Apotheker 3. Die Zahl der Beamten beträgt 43; unter diesen sind 2 Diplomaten, 7 Gerichtsbeamte, 6 Postbeamte, 2 Eisenbahnbeamte, 4 Versicherungsbearbeiter. Die Zahl der höheren Künstler beläuft sich auf 18, nämlich Baufünstler 4, Bildhauer 3, Maler 7, Tonkünstler 4; die Zahl der Gewerbeskünstler auf 39, nämlich Baumeister, Kunstmeister, Maschinenkünstler 16, Photographen 8, Lithographen 7, Buchdrucker 3, Zumeiler 1, Gravirer 1, Weichantler und Optiker 1, Uhrmacher 2. Der

Kaufmannstand ist vertreten durch 183 Mitglieder, darunter 14 Großgewerbesitzer und 14 Buchhändler. Landwirthe sind 4; Gärtner 3; Gewerbetreibende 29, nämlich 2 Gastwirthe und 27 Handwerker (4 Metzger, 2 Schneider, 3 Weißbinder, 2 Zimmermaler, 2 Spengler, 2 Hingeliefer, 2 Schlosser, 1 Pumpenmacher, 1 Schieferdecker, 2 Buchbinder, 1 Tapetzierer, 1 Bierbrauer, 1 Zuckerbäcker). — Diese Uebersicht beweist, daß das Hochsift besitzt, alle an dem Streben nach höherer Bildung beteiligten Stufen unseres Gesamtvolkslebens zu durchdringen, so daß sich demselben die erfreulichste Aussicht auf eine gelegener Wirksamkeit eröffnet. Uebrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß die genannten anderen Berufsstellungen nicht allemal maßgebend sind für die Art der Betheiligung d. einzelnen Mitglieder, indem sich z. B. unter den „Kaufleuten“ und „Gewerbetreibenden“ ächte Künstler und angehende Liebhaber der Wissenschaft befinden! —

Der Vorsitzende machte aus dem Briefe eines in Ungarn wohnenden Mitgliedes Mittheilungen über das thätige Gebahren einer krankhaften Absonderungssucht und Selbstvergitterung des Magarendums, welches sich von den Brohamen deutscher Bildung nährt und dabei sich nicht scheut, diese gemeinliche Mutterquelle zu verläugnen und sich in lächerlichster Weise derselben gegenüber zu überheben. Angesichts der leider unläugbaren, beklagenswerthen Thatsache, daß auch dort großentheils Deutsche, allen Selbstgeföhls bar, sich als die Schleppträger des aufgelaufenen Uebermaßes fremder Völker gebrauchen lassen, ist der Wunsch gerechtfertigt, daß recht viele gebildete Deutsche in jenem Lande sich an das Hochsift anschließen und dessen Bestrebungen unter ihren Vandalen vertreten. —

Herr Dr. E. G. Göhr zu Vaibach, Schriftsahr des Z. D. H., macht in einem ureigenen Aufsätze (Separat-abstract aus der österr. Vierteljahrsschrift für kath. Theologie. 1863. Heft 4.) auf Prof. Dr. J. v. Bidermann's Werk über die ungarischen Kutbuen aufmerksam, welches Dertelbe als eine der zahlreichen älteren Früchte wissenschaftlicher Strebungen darstellt, die in Ungarn unter den von 1850—60 durchgeführten, dann leider wieder gänzlich dem tollen Nationalitätswahnbel zum Opfer gefallenem Verhältnissen ausblühen. Wir erfahren hier, daß in Ungarn, diesem wunderlichen Sammelplatze zahlloser Völkerschaften, unter anderen auch ein acht russisches Volk lebt, dessen wahre Stammverwandtschaft durch den ungeredeten Namen Kutbuen, statt Küssen, mehr verdeckt, als gekennzeichnet wird. Ein Volk von einer halben Million, von welcher gegen 400,000 in Oberungarn in den Comitaten Armaros, Jemplin, Beregh, Ungb und Szaros geschlossen beisammen wohnen, hat sich dort zuverlässig schon seit dem 13. Jahrhundert erhalten, mit russischer Sprache und Schrijt und griechisch-katholischer Confession, welche letztere gegenwärtig durchaus nicht mehr hindert, daß die Angehörigen derselben in den Staatsdienst gelangen und einflussreiche Stellen bekleiden, was zuvor nur in der Josephinischen Zeit der Aufklärung und Duldbung möglich gewesen war. —

Der Vorsitzende legt ein Lichtbild vor, welches ein Gemälde des Herrn Hermann Junker, M. d. Z. D. H. dahier wiedergibt und in einer prächtigen Gruppe die höchst getreuen, auf den ersten Blick erkennbaren Gesalten von 66 Weiden der Befreiungskriege auf einem Siegesfelde vereinigt darstellt. Am Vordergrunde kniet, ein niedergebuckelter Satan, Napoleon vor der Germania, welche ihr Schwert über seinen Scheitel streckt. Dieses Bild gebührt ohne Zweifel zu den angezeichneten Kunstwerken, welche durch die 50jährige Jubelfeier jener Heldezeit hervorgerufen worden sind.

Sodann wurden folgende neu eingegangene Werke, mit theils kürzerer, theils eingehenderer Berichterstattung, über deren Inhalt, übergeben, und auf den Tisch des Lesezimmers des Goethehauses überwiefen:

(Die Buchstaben G. d. Bf. bedeuten Geschenke der Herren Verfasser und G. d. B. Geschenke der Herren Verleger.)

Die wechselnde Lage des Schwerpunktes im menschlichen Körper. Ein Beitrag zur plastischen Anatomie, von Prof. Dr. G. Herm. Meyer in Zürich. Gratulationschrift b. med. Facultät dableibst zu der Säkularfeier d. Dr. Sendenb. Stiftung. Mit 6 Tafeln. G. d. B. Sendenb. Stiftungs-Verwaltung.

Untersuchungen über die Entwicklung der Weibchen bei den warmblütigen Thieren, von Prof. Dr. Carl W. L. Bruch. Zur Säkularfeier der Dr. Sendenb. Stiftung in Frankfurt a. M. 1. Heft. 100 S. mit 6 Taf. G. v. Send. Stiftungs-Verwaltung.

Denschrift des Offenbacher Ver. f. Naturkunde zur Säkularfeier der Dr. Sendenb. Stifftg. in Frankfurt a. M. (Enthält: Der Gorilla, mit Berücksichtigung des Unterschiedes zwischen Menschen u. Affen und der neueren Umwandlungstheorie der Arten, dargestellt von Dr. med. R. Meyer. — Mineralogisch-chemische Notizen von Dr. Theod. Peterzen. — Geschichte zweier Kaiserkränze mit glücklichem Erfolge, von Dr. med. Leop. Fulda u. Dr. med. Heinr. Walter. — Neue Semperwinen, von G. W. Lehmann in Offenbach u. Schnitzspahn in Darmstadt mit 3 Taf. G. d. B. Offenb. Vereins f. Nat.

Gedenkschrift zur Säkularfeier d. Dr. Sendenb. Stiftung u. enthaltend: Sam. Thom. v. Soemmerring's Abbildungen des Karpfengehirnes, mit Erläuterungen versehen und überreicht von Hofrath Dr. Wilh. Soemmerring. Mit 2 photogr. Taf. G. d. Bf. Bemerkungen über die Haltung und Zucht der Brautente (Aix sponsa) von Dr. med. veter. Max Schmidt. Gratulationschrift zur Säkularfeier der Dr. Sendenb. Stiftung. Als Manusk. gedruckt. G. d. Bf. und ein Doppel G. d. Send. Stifftg.-Verw.

Einiges über Krankheiten ausländischer Thiere, von Thierarzt Dr. Max Schmidt, Dir. d. zoolog. Gartens in Frankfurt a. M. G. d. Bf.

Landwirthschaftliche Charakterbilder für Schule u. Haus. Die Wirthschaftsthiere. Von Dr. Wilh. Sommerlad. G. d. Bf.

Die Trichinen u. die Bandwürmer. Von Dr. med. Alex. Friedleben. G. d. Bf.

Illustrirtes Thierleben. Eine allg. Kunde des Thierreichs von Dr. A. G. Brehm. 1—3. Hft. (Zur Benutzung aufgelegt von Hrn. Vedrer Hr. Keiff.)

Der Zoologische Garten. Zeitschr. f. Beob., Pflege und Zucht der Thiere. IV. Jahrg. Nr. 11. 1863. G. d. zoolog. Gesellschaft.

Verhandlungen der k. k. zool. botan. Gesellschaft in Wien. I—X Nr. 1852—1860. Rebst Veronen-, Orts- und Sachregister und Bericht über die Literatur der Zoologie, Botanik u. Palaeontologie a. d. J. 1850—1853. 2 Bde. Weichent des Instituts: Inspectors und Entomologen Herrn G. Müllig, W. d. J. D. H. Vierter Bericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde über seine Thätigkeit im Jahre 1862/63. G. d. Offenb. Ver. f. Nat.

Prospectus der orthopädischen Heilanstalt von Hofrath Dr. J. Bilbderger zu Bamberg. 1862. G. d. Bf. Neue orthopädische Behandlungswiese veralteter spontaner Luxationen im Hüftgelenke. Von Demselben. 1856. Mit 3 Taf. G. d. Bf.

Streiflichter u. Schlag Schatten auf dem Gebiete der Orthopädie. I. Die Scoliose. Von Demselben. Mit 6 Taf. 1861. G. d. Bf.

Die Rückgratsverkrümmungen oder der Schiefwuchs und seine Verhütungsmassregeln. Von Demselben. Mit 10 Taf. u. 1 Holzsch. 1862. G. d. Bf.

Praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Orthopädie. Von Demselben. Mit 39 Holzsch. 1863. Rebst Gräzungschrift: Jehn photogr. Abbildungen u. f. w. 1863. G. d. Bf.

Die psychische Aetiologie der Scoliosen oder der Wille als Fundamentalarfahre der habituellen seitlichen Rückgratsverkrümmung. Von Dr. med. Joh. Aug. Schilling in München. G. d. Bf.

Psychiatrische Briefe oder die Irren, das Irrensein und das Irrenhaus. Von Demselben. Mit dem Bilde v. Verf. 1863. G. d. Bf.

Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten in Deutschland. Jahrg. IX. Nr. 10. 1863. G. als Forts. v. Herausgeber Herru Dr. Matthias. Religionsbuch für evangelische Taubstumme, von Dr. L. Gh. Matthias. 1 Zbl. Geschichtsbuch. 1863. G. d. Bf.

Psyche. Populär-wissenschaftliche Studien, Kritiken und Forschungen zur Erkenntnis des menschlichen Geisteslebens, von Prof. Dr. Lubw. Roach. 5. B. 5. u. 6. Hft. G. d. Bf.

„Machwerke Gaben und ein Geist.“ Eine homilet. Vierteljahrschrift f. d. ev. Deutschl. Herausgeg. von Pfarrer Emil Döly. 3. Jahrg. 1. u. 2. Hft. Rebst Beilage: Miltenskrauß christl. Dichtkunst. Jahrg. 1863. 3. Bd. G. d. Bf.

Institutio christiana religionis, Johanni Calvino Auctore. Genevae. 1592. G. d. Frn. Dr. Matthias.

Theodoretus Episcopi Cyri Dialogus Primus et Secundus. Cum versione Victorini Strigellii etc. a Marco Beumlero Tigrino. Tiguri 1593. G. v. Demselben.

M. Aeci Plauti Sarsinatis Comedias XX. Superstitis. J. Philippus Pareus, Dav. Fil. Restituit et Notis perpetuis illustravit. Francofurti 1610. G. v. Demselben.

C. Cornelli Taciti Opera quae exstant. J. Lipsius postremum recensuit. Additi Commentarii aucti emendatique ab ultima manu Aureliae Allobrogum. 1619. G. von Demselben.

Zur Jubelfeier des 100jähr. Bestehens d. Dr. Joh. Christ. Sendenbergschen Stiftung. Gedächtnisschrift. Franz. Hbshofl. Vereins. (Enth.: Mittheilung uener auf dem Gebiete der praktischen Chemie gemachten Erfahrungen und Beobachtungen von Prof. Dr. R. Voetger und über die möglichen Vagen optischer Bilder in Bezug auf das Object, von Prof. Dr. J. J. Dypel). G. d. Sendenb. Stiftungs-Verwaltung.

Jahrbuch der k. k. zool. Reichsanstalt in Wien. XIII. Bd. Nr. 3. 1863. G. d. k. k. zool. Reichsanstalt.

Geologische Specialkarte des Großherzogthums Hessen und der angrenzenden Landeshelge. Herausg. v. mittelrhein. geol. Verein. Section Derhlein-Fulda. Geol. bearb. von H. Lasche und W. G. J. Oberleitner. Mit 3. lith. Taf. 1863. (Hiezu die Karte). G. d. Herru Bergmeister Lasche.

Ueber die geolog. Aufnahme Schwedens von H. Lasche. G. d. Bf.

Ueber die Eisenbahnprojecte in der Prov. Oberhessen, von H. Lasche. (Gewerbeblatt f. d. Größ. Hefen Nr. 30—44. 1863.) G. d. Bf.

Zeßen's polntechnische Vorbildungsanstalt in Hamburg und dessen „Besonderer Cours für Bauhandwerker.“ Prospect. G. v. Bf.

Betrachtungen über Erziehung und Ausbildung des Kaufmanns von F. Müller. 1863. G. v. Bf.

Zur Säcularfeier d. Sendenb. Stiftung. Eine Gabe d. Weiterwärtigen Gesellschaft, v. d. ges. Natur, in Hanau. (Enth.: 1) Der Jöbwin in seinen öpistal. u. meteorol. Erscheinungen u. Wirkungen von G. B. Koerber. 2) Die Klimat. Bedingungen zur Verbesserung unserer Schafwolle und Ziegenhaare, von G. B. Koerber. 3) Zur Statistik der Geburten u. d. Sterblichkeit in d. Prov. Hanau.) G. v. Hrn. Schulinspector Koerber und Doppel v. d. Send. Stiftungs-Vervältg.

Dr. M. A. F. Prestel's „Das geograph. System der Winde über dem atlant. Ocean“ von V. Föhrn. v. Wüllerstorff. G. v. Bf.

Resultate aus d. Beobachtungen, gerichtet auf d. Ermittlung d. Temperatur-Differenzen in geringer Entfernung von d. Groberfläche, von Dr. M. A. F. Prestel. 1 Bl. 4. G. v. Bf.

Das Klima der mittelh. Ebene u. d. Spannung der offenen Säule, dargestellt, von Dr. F. Dellmann. 1863. G. v. Pollidina.

Physikalische Abhandlungen von Dr. Jos. Berger. (Enth.: 1) Ueber Sphäroidalzustand. 2) Ueber Grundbeilebung. 3) Ueber Nebel.) G. v. Bf.

Beiträge zur Geophysik u. Klimatographie, von A. Mühr, M. D. 1—3. Hft. G. v. Bf.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 2 Bde. Nr. 3. 1863. G. v. Hrn. F. Knobbe, M. d. F. D. H.

Das alte Wunderland der Pyramiden, von Dr. R. Doppel. G. v. Bf.

Keml. Aegyptens Bedeutung f. d. Kulturentwicklung der Menschheit u. altägypt. Glaubenslehre, von Demselben. Mit 2 Taf. 1859. G. v. Bf.

Freimaurerei u. ägyptisches Priesterthum. Rede u. f. w. von Demselben. 1860. G. v. Bf.

Pythagoras und die Freimaurerei, von Demselben. 1861. G. v. Bf.

Ein Wort über Knaben-erziehung, von Demselben. G. v. Bf.

Derliche Beschreibung der Stadt Frankfurt a. M. von Joh. G. Vattonn. Aus dessen Nachlasse herausg. v. d. Ver. f. Gesch. u. Alterth. in Ffr. a. M.

durch Dr. L. G. Euler. 2 Hft. 1863. G. v. Hrn. F. Knobbe.

Bericht über d. 100jähr. Jubelfest d. Dr. Sendenberg. Stiftung f. Arzneikunde u. Krankenpflege am 18. Aug. und 8. Oct. 1863 in Ffr. a. M. Herausg. v. d. Stiffts-Administ. G. v. Send. Stiftungs-Vervältg.

Kerze, Heilanstalten, Geisteskrante in mittelalterlichen Frankfurt a. M. Zwei auf urfundl. Forsch. beruh. Abhdl. von Dr. G. L. Kriegl. Der Dr. Sendenb. Stift. 100jähr. Jubelfeier dargebracht v. d. Ver. f. Gesch. u. Alterth. in Ffr. a. M. 1863. G. v. Hrn. F. Knobbe u. Doppel v. d. Send. Stiffts-Verm.

Historische Beiträge zur Geschichte der Schlacht bei Hanau am 30. u. 31. Oct. 1813. (Mitth. d. Hanauer Bez. Ver. f. bess. Gesch. u. Landesk. Nr. 3.) Bearbeit. u. zusammengef. von G. B. Koerber. 1. Abth. Distor. Uebersicht. 2. Abth. Beilagen. 1863. G. v. Bf.

Borte am 18. Oct. 1863 in d. Synagoge d. israel. Relig.-Gesellschaft u. Ffr. a. M., gepr. v. Kabb. Samson Nath. Hirsch. G. v. Hrn. A. Yenu.

Dänische Redbeit u. deutsche Schwäche. Ein Wabruf an das deutsche Volk. Zum 18. Oct. 1863. G. v. Hrn. J. G. Strauß.

Die Kuitiden, von Dr. G. H. Costa. 1863. G. v. Bf.

Verhandlungen der großdeutschen Versammlung zu Frankfurt a. M. vom 28. Oct. 1863.

Verhandlungen der vierten Generalversammlung des deutschen Nationalvereins zu Leipzig am 16. Oct. 1863. G. v. Hrn. J. G. Strauß.

Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur von Hein. Kurz. 1860. G. v. Hrn. Ernst Sauerländer, M. d. F. D. H.

Geschichte der engl. Sprache, dargestellt in ihrem Verhältnisse zur deutschen und französischen von G. Busk. Schneider. 1863. G. v. Bf.

Frangösische Literaturbilder aus dem Bereich der Aesthetik seit d. Renaissance bis auf unsere Zeit, von Alex. Büchner 1. und 2. Thl. G. v. Bf.

Fellmeiers Abende. Märchen und Geschichten aus grauer Vorzeit, von A. M. Tendlau. 1856. G. v. Bf.

Das Buch der Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit, von Demselben. 1845. G. v. Bf.

Sprichwörter und Redensarten deutsch-jüdischer Vorzeit. Als Beitrag zur Volks-, Sprach- u. Sprichwörterkunde, von Demselben. 1860. G. v. Bf. (Schluß folgt.)

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Hochstifts.

Wir bitten und den nächsten Flugblättern werden alle rüchsbändigen Berichte nachgeholt werden und hoffen wir lobann alle ferneren Berichte stets rechtzeitig zu liefern, da in der Druckerei die nöthigen Vorkehrungen jugeligt sind. Wir bitten unsere auswärtigen hochverehrten Mitglieder um zehrende Mittheilungen und Einwendungen ihrer Werke.

Die Zulassung der Mitgliedschafts-Urkunden in Form von Gehentafeln beginnt jezt ebenfalls. Wegen dererspätung bitten wir die hochverehrten Mitglieder um gütige Rücksicht — es laßt auf wenigen Schultern gegenwärtig eine unvorhältnismäßige Menge von Arbeit. Die den Mitgliedschafts-Urkunden beiliegenden Empfangscheine sind gefälligst unterzeichnet wieder zurückzusenden. Die Gehentafeln für die Ehrenmitglieder erfolgen erst in einigen Wochen.

Da unser hochgeachteter Rechner, Herr Julius Homburg dahier (an Welchen die hochverehrten Mitglieder gefälligst alle Geldsendungen richten wollen!) gleichzeitig mit der Einziehung der Jahresbeiträge für 1863/64 zu beginnen gedent, so dürfen wir, angeichts der hohen und schönen Aufgaben unserer Stiftung und der zur Erfüllung derselben erforderlichen großen Mittelmittel alle unsere bemittelten Freunde wohl um möglichst angemessene Beitreibungen ersuchen, da natürlich der geringe Pfllichtbeitrag nur in der Rücksicht angenommen ist, Niemandem die Theilnahme zu erschweren. Die Verwaltung hofft durch die unermüßliche Thätigkeit ihrer Mitglieder eine kräftige und vertrauensvolle Unterstützung auch ferner zu verdienen!

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Beleg des Freies Deutschen
Hochstifts.
Zu beziehen durch jede
Buchhandlung.

Preis eines jeden Blattes 3 Kreuzer = 1 Silbergroschen, für welchen auf Bestellung die Zusammenlegung möglich geschieht.

Freies Deutsches Hochstiftes

für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in
Goethe's Vaterhause.

Freies Deutsches Hochstift.

Ecdesanzeigen. Am 31. December 1863 verstarb dabier plötzlich an einem Herzschlage der hiesige Arzt, Herr Dr. med. August Emil Janson, Stiftoth der F. D. H., im 44. Jahre seines Lebens. Derselbe gehörte unserer Stiftung seit ihrer Begründung als Mitglied an, der Verwaltung seit dem Beginne ihres dritten Jahrganges. Trat seine Thätigkeit in derselben weniger hervor, so war daran die lebhafteste Berufsthatigkeit Schuld, welche alle seine Zeit in Anspruch nahm. Doch war er ein treuer Freund unjerer Bestrebungen. Sein Wissen wurde von seinen Ausgenossen hochgeschätzt. Sein edles Wesen verschaffte ihm die Achtung Aller, die ihn kannten. Seine Guttthaten werden dankbar von den Lebenden und von den Armen gepriesen. Seinem Andenken Ehr!

Am 10. d. Mts. verstarb dabier nach längerem Leiden der hiesige Kaufmann Herr Christian Friedrich Leo, Mitgl. d. F. D. H., im Alter von 63 Jahren. Auch er gehörte zu Denjenigen, welche unsere Stiftung von ihrem Beginne an durch ihre Theilnahme unterstützten; auch ihm ist in derselben ein ihn ehrendes Andenken gesichert!

Aufserordentliche Hochstiftslegung am 20. December 1863. (Schluß.)

Uebersicht der im Stadttheater zu Frankfurt a. M. vom 1. Nov. 1862 bis 31. Oct. 1863 gegebenen Vorstellungen. 1863. G. d. engeren Ausschusses des Stadttheaters. Theodor Körner. Histor. Drama in 3 Akten von Georg Zimmermann. 1863. G. d. F.

Margdalena. Drama in 5 Akten von Herrn. Meyer. 1863. G. d. F.

Die Schlacht von Leipzig. Eine epische Dichtung von Fr. Hermann. 1863. G. d. F.

„1813.“ Ein Gedicht in 17 Gesängen von Heinr. Freymann. 1863. G. d. F.

Religion Patria y Amor. Collection de versos escritos por Jose M. Torres Caicedo. Paris. G. d. F.

Ensayos Biograficos e de Critica literaria por M. Torres Caicedo. I. e II. Serie. 1863. G. d. F.

Die Raje. Ein Volksblatt für Alt und Jung im deutschen Vaterlande. Mit Illustr. Herausg. v. W. D. v. Herrn. G. Jahrg. 1. und 2. Hft. 1863. G. d. Herrn. Pfarrer G. Döhl, R. d. F. D. H.

Süddeutsches Sonntagssblatt. Organ für deutsche Bildung und Literatur. Herausg. v. Dr. Joh. Gehr. 1863. 2. Jahrg. Nr. 36—50. G. d. Herrn. Herausg.

H. Petermann's Mitttheilungen aus der geographischen Anstalt von Justus Perthes. Jahrgang 1863. Heft 10. Zur Benutzung aufgelegt von Dr. Volger.

Aus der Heimath. Naturwiss. Volksblatt von Hofmähler. 1863. Nr. 21—43. Aufgelegt von Demselben.

Leopoldina. Amtl. Organ d. Kais. u. G. Deutschen Akademie d. Naturforscher. 1863. Nr. 5. 6. Aufgelegt von Demselben.

Ueber die Unzulässigkeit der Altersbestimmung von Sandablagereungen nach den in ihnen vorkommenden Landthiergerbeinen. Von Herrn Dr. Otto Volger.

Im ersten Jahrgange (1857) der von dem „Ärztlichen Vereine“ dabier herausgegebenen „Jahresberichte über die Verwaltung des Medicinalwesens u. s. w.“ der freien Stadt Frankfurt a. M.“ findet sich der erste Abschnitt einer von mir verfaßten Abhandlung über den „Boden von Frankfurt a. M.“ abgedruckt. Dieser erste Abschnitt enthält nur das Gesichtliche über die bisherigen Forschungen, welche sich auf unsern Boden beziehen. Die Fortsetzung und Darlegung der Ergebnisse aller dieser geschichtlichen und meiner eigenen Untersuchungen war für spätere Berichte bestimmt. Bevor ich zu deren Abschluß gelangen konnte, erschien in dem vierten Jahrgange (1860) derselben Vereinsnchrift eine angelegte „Berichtigung“ von Herrn Dr. Hermann von Meyer dabier, auf welche ich, da sie mir als Handschrift mitgetheilt war, gelegentlich in einem, auf Wunsch des Ärztlichen Vereins vorläufig zur Verfügung gestellten und zur Aufnahme in den gleichen Jahrgang bestimmten, kurzen Berichte über den seitigeren Fortgang meiner betreffenden Arbeiten erwiderte. Da mir aber von dem Ärztlichen Vereine eine Verfümmelung dieses Berichtes angeschlossen wurde, nämlich die Hinzufügung der Erwähnung einiger die Förderung meiner Bestrebungen vereitelnden und sogar mir ungerechtfertigte Hindernisse bereitenden Thatfachen — deren Bekanntmachung allerdings für die schuldigen Kreise unerwünscht sein mochte, allein gleichwohl der Geschichte überliefert werden muß — so sah ich mich genöthigt, den Abdruck unter dem Schilde jenes Vereins gänzlich zu verjagen.

Die angelegte „Berichtigung“ des Herrn v. Meyer

bezieht sich auf zwei belläufig in jenem ersten Abschnitt meiner Abhandlung (S. 24 und 32) von mir gemachte Bemerkungen, welche der von mehreren an diesen Stellen geschichtlich besprochenen Geologen eingehaltenen Untertheilung des Alters des Knochenführenden Sandes von Eppelsheim bei Alzei, von anderen Ablagerungen im Rheinthale und im Mainthale — von welchen die ersteren nach den darin vorkommenden Vandibierern als „tertiär“, andere als „diluvial“ und noch andere als „alluvial“ bezeichnet worden sind — die Abänderung entgegen setzen, daß diese Sande gleichwohl einer gemeinsamen Ablagerung angehören. Herr v. Weener unterläßt keine „Verstärkung“ durch die Aufzählung der Vandibierarten, von welchen an verschiedenen Punkten in dieser Abhandlung Knochen aufgefunden worden sind. Diese Aufzählung fehlt in diesem auch bei mir keineswegs, sondern wird sogar ausdrücklich als der Grund der Altersuntertheilung angeführt; und Herr v. Weener hätte daraus genügend ersehen können, daß meine Aenderung sich auf eine andere Grundlage der Betrachtung stütze — deren Darlegung freilich erst ein späterer Abschnitt meiner Abhandlung gebracht haben würde.

Meine Zusammenfassung jener Sande bezieht sich nämlich nicht auf die „paläontologischen“ Merkmale, welchen ich in diesem Falle nur eine untergeordnete Bedeutung zugesellen kann, sondern auf die Ablagerungsverhältnisse selbst. Denn während die „tertiären“ Ablagerungen des Mainzer Beckens und der Wetterau zu einer Zeit erfolgt sind, wo noch weder der Main noch der Rhein in diesen Gebieten vorhanden waren, sind alle jene Sandmassen bereits durch die jetzigen Hauptströme und ihre Zuflüsse in diese Gegenden gebracht. Der Sand von Eppelsheim ist ächter Rhein sand, wie man ihn, stellenweise reichlich erfüllt mit den Schalen der noch jetzt im Rheine lebenden Weichthierarten, an der breiten Rheinebene zu beiden Seiten des Rheines ganz allgemein verbreitet und vielfach in beträchtlich höherer Lage findet, als die jessie Stromrinne. Und ebenso ist der ächte Main sand, welchem die Ablagerung am Seehofe bei Frankfurt mit ihren Knochen angehört, in dem ganzen Mainthale vom Speffart bis an den Rhein verbreitet und liegt z. B. bei Frankfurt auf den Höhen des Hohenberges bis nach Bornheim und andererseits auf den Höhen über Oberrad bis zur Sachsenhäuser Warte. In der zwischen der Bergstraße, dem Main und Rheine sich ausbreitenden Niederung greifen beiderlei Sande mannigfaltig und untrennbar in einander, sowie sich am Saume der Vorhöden des Taunus und Hundsrück die Sande der Taunus- und Hundsrückische theils in ihrer Reinheit abgelagert finden, theils sich mit jenen beiden Sandarten mengen und verbinden.

Die Hervorhebung dieser Gemeinsamkeit aller jener Sandablagerungen in ihrem örtlichen Zusammenhange und in ihrer Abhängigkeit von den jetzigen Gewässern scheint mir von höherem Werthe und von größerer Wichtigkeit zu sein, als der dieser Auffassung bisher hinderlich gewesene Versuch, die Sandmassen auf den einzelnen und sehr vereinzelt Punkten, wo in denselben Knochen gefunden worden sind und gefunden werden können, nach dem Alter, welches man diesen Gebirgen zuschreiben kann, gänzlich von einander zu trennen.

Was nun den Werth der „paläontologischen“ Altersbestimmung betrifft, welche für Herrn v. Weener die alleinige zu sein scheint, dürfte vor Allem darauf aufmerksam zu machen sein, daß das Zeitalter der Vorweine, von welchen wir Ueberreste in den Schichten des Erdbodens finden, zu allererst nach den Lagerungsverhältnissen der Schichten selbst bestimmt worden ist und auch ferner bestimmt werden muß. Wenn daher in einer, ihren Bildungsbedingungen nach als

ein zusammengehöriges Gebilde sich darstellenden Ablagerung an dem einen Orte, wie im Sande von Eppelsheim, Ueberreste von Thieren gefunden werden, welche anderweitig aus ächt tertiären Schichten bekannt sind, an dem andern Orte solche, welche die Knochen des Nashorns und des großen Flußpferdes im Sande von Mosbach von dem gewöhnlichen Diluvium sich unterscheiden, während die mitvorkommenden Weichthiere nach Alexander Braun entzweiten „diluvial“ sind*), an dem dritten Orte, wie am Seehofe bei Frankfurt theils gewöhnliche „diluviale“ — jedoch, was Herrn v. Weener wohl nicht bekannt geworden ist, zugleich „alluviale“, so einfach der jetzigen Lebenswelt angehörige — so ist das in meinen Augen eben nur ein Ausdruck der auch auf anderem Wege zu bestätigenden Thatsache, daß diese Ablagerung bereits in der Zeit begonnen habe, wo die ächt „tertiären“ Thiere lebten und fortgetauert habe bis in die Neuzeit — wie denn in der That die Bildung noch unter unsern Augen fortdauer, indem der Rhein, der Main und ihre Zuflüsse noch jetzt jeder ihren so leicht erkennbaren eigenthümlichen Sand mit sich führen und bei Hochwasserzeiten über die ihrem dormaligen Stromlaufe benachbarten Flächen ausbreiten.

Ich sagte abschließlich, jene Vorkommnisse seien ein „Ausdruck“, nicht sei seien ein „Beweis“ der so eben ausgesprochenen Thatsache. Beweisend sind sie nämlich nur für die Fortdauer bis in die Neuzeit — denn keine Ablagerung kann Ueberreste von Thieren enthalten, welche erst nach dem Schlusse vertrieben ausgetreten sind — nicht aber für den Anfang in der Tertiärzeit: denn die „tertiären“ Knochen können ebenso wohl aus einem andern tertiären, aber vor oder während der Bildung dieser Sandablagerungen bereits wieder zerstörten Gebilde herrühren, wie ja auch der Sand selber aus zerstörten „Bunten“ Sandsteine der Trias und aus Urgebirgsarten besteht. In Wirklichkeit glaube ich nun für alle jene so auffallenden Knochenablagerungen im Sande ausmachen zu müssen und beweisen zu können, daß sie sich auf zweier Lagerstätte befinden. Sie finden sich nämlich, weder bei Eppelsheim, noch bei Mosbach, noch am Seehofe, die verschiedenen Knochen eines Thieres beisammen, sondern stets nur einzelne, besonders aber die allerkräftigsten und haltbarsten Knochen, diese aber von ganz verschiedenen Thierarten und von jungen und alten Hüpfern bunt durch einander und meistens sehr zertrümmert und größtentheils sichtbarlich abgerieben und verunreinigt. Für die ganze Art dieses Vorkommens erscheint mir nur eine, allerdings sehr nahegelegene Erklärung als naturgemäß. Die Flüsse haben im Laufe der Zeiten ihre Stromrinne vielfach verlegt. In beiden Seiten derselben findet man die Spuren dieser Alt-Maine und Alt-Rheine — die nächstgelegenen noch mit Wasser gefüllt, aber durch Torfbildung in voller Verjüngung begriffen, entferntere bereits völlig mit Torf gefüllt und von ebenen Weidenflächen bedekt. Die überwachsenden, noch schwimmenden Moore sind bekanntlich höchst gefährliche und wirksame Fallen für die schwereren Vandibiere. Im Laufe der Zeiten vertiefen viele und sehr verschiedene Thiere in einem solchen Moore, selbst ganz nahe bei einander, wie an jener großen Salzflecke (Big bone lick) am Ohio. Wählt der Fluß bei einer neuen Verlegung seiner Stromrinne das in einer alten Stromrinne entstehende Moor wieder auf, so spült er die Torf-

*) Auf den Sand von Mosbach bezieht sich nämlich meine Ausführung dieses Ergebnisses der Untersuchungen von Al. Braun auf S. 32 meiner brüggeligen Abhandlung — wovon also die Bemerkung des Herrn v. Weener, daß jenes ächten Prof. Al. Braun den Sand von Eppelsheim nicht für diluvial ausgegeben habe, eine überflüssige und nur verwirrend wirkende ist.

masse mit sich fort, die Knochen bleiben zurück und werden im Sande verfault. Von dem ersten Begräbnis im Dorfe rührt ihre Erhaltung her — denn unter freiem Himmel und im losen Sande zerfallen selbst die größten Knochen. Auf ihrer zweiten Lagerstätte unterliegen sie auch mit der Zeit der Verwesung und werden daher in so außerst zer-

brechlichem Zustande gefunden. Allein die Knochen im Sande des Seehofes waren nicht allein noch ziemlich fest, sondern deuten auch durch ihre, in dem lichte röthlich-granzelben Sande sehr auffällige, dunkel schwarzbraune, auch nach dem Trocknen noch schwärzlichgraue Farbe auf ihre frühere Lagerstätte in einem Torfmoore hin. —

Besondere wissenschaftliche Stiftungen, Vereine u. s. w.

Aus dem December 1863 haben wir noch folgende Besichte nachzutragen:

Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Sitzung am 11. December. Dem Vereine sind in letzter Zeit sehr viele Geschenke zugegangen, welche sämmtlich zur Ansicht vorlagen: eine alte Innungslade, kostbare alte Trinkgefäße, wertvolle Münzen, Raumerpichte zur Geschichte Krautfurts, ältere Flugblätter, Theaterzettel, Berichte anderer Vereine u. s. w. Herr Schmitt-Günther hat durch Ueberlassung der aus Währschafsbriefen bestehenden ältesten Urkunden seines Hauses ein ebenso dankenswerthes als nachahmungswürdiges Beispiel für alle Hausbesitzer unserer Stadt gegeben, in deren Besitze sich noch dergleichen ältere Urkunden befinden, für welche die Sammlung des Vereins wohl als eine sehr geeignete Aufbewahrungsstätte erscheinen dürfte. Die vorstehenden Währschafsbriefe geben zugleich einen interessanten Ueberblick über die allmähliche Erhöhung des Kaufpreises für Häuser, indem sich nämlich der Kaufschilling für die bereitete Gebäulichkeit (Haus „zum alten Wetzeln“, Ecke der Schurwasse 73, und Neuen Kräme 20) von 27 Gulden im Jahre 1415 auf 2700 Reichsthaler für die Hälfte der Bebauung im Jahre 1626 und 13000 Gulden im Jahre 1768 u. s. f. steigerte.

Der als Ehrenqaal amovende Geschichtschreiber Herr Matthias Koch aus Wien lieferte die Fortsetzung seines in der Sitzung am 30. October (s. Flugblatt 2, S. 4) begonnenen Vortrags über den dreißigjährigen Krieg, indem er die politische Haltung der damaligen deutschen Fürsten auf Grund urkundlicher Forschung schilderte, und zwar zuerst die des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, dann die der beiden Kurfürsten Georg Wilhelm und Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Joh. Georg von Sachsen, in so vielen Geschichtsbüchern der Engherzigkeit und des Eigennuzes geziehen, erscheint nach dieser Darstellung vollständig gerechtfertigt und erweist sich gerade durch den Absluß des Prager Friedens mit dem Kaiser, gegenüber den selbstsüchtigen Gefühlen der Franzosen und Schweden, als ächter Vaterlandsfreund. Auch die Haltung des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg vermerkte der Vortragende als eine vaterlandstrenne zu rühnen, während er das Gebahren des sogenannten „großen Kurfürsten“ mit dem deutschen Geschichtschreiber Stenzel als eine „Politik der Schlagenwinbungen“ bezeichnete.

Sodann erfreute Herr Professor G. E. Schäffer, Ehrenmitglied und Meister des F. D. S., die Anwesenden durch eine höchst interessante Mittheilung aus dem Gebiete der Kunstgeschichte. Der Gegenstand betraf eine im Besitze des Hr. Thomas Du Ronla in England befindliche, vermeintlich den Raphael selbst herstammende Copie des berühmten Bildes: die heilige Cecilia in Bologna. Herr Schäffer, um sein Urtheil darüber gebeten und zu einem Besuch in England eingeladen, hatte, da er letzteren nicht hogleich auszuführen vermochte, die angenehme Ueberraschung gehabt, bald darauf den englischen Kunstfreund sammt seinem Bilde bei sich hier in Frankfurt zu sehen. Sein Urtheil über das Bild geht dahin, daß es als das Werk eines überaus talentvollen und kenntnißreichen, für Raphael be-

geisterten Meisters aus einer bedeutenden Nachperiode Raphaels zu betrachten ist, und daß mau seine Entfegung wahrscheinlich in der Zeit der Carracci zu suchen habe. Viele triftige und einleuchtende Gründe sprechen für den sinnigen, feingebildeten Augustino Carracci.

Anknüpfend an seine in voriger Sitzung gemachten Bemerkungen über die von Herrn Schulinspector Koerber, Altgl. d. F. D. S. zu Hanau, gegebene Schilderung der Schlacht bei Hanau gedachte Herr Dr. theol. Steig eines anderen ihm jüngst zugegangenen Schriftchens desselben Verfassers: „Der Rheinübergang des Feldmarschalls Blücher mit der sächsischen Armee bei Gaus am 1. Januar 1814“, und gab über den Inhalt desselben einen künftigen, sehr anziehenden Bericht. Herr Koerber hat, was er in dem Vortrags erzählt, als Augenzeuge mit erlebt und geschaut, indem er sich an genannten Tage in seiner Vaterstadt Gaus befand, wo er als Gumnasialist seine Weihnachtserien verbrachte.

Sammlung, am 28. December. Der Vortragende, Herr Dr. jur. Kuler, Stiffrath und Meister des F. D. S., eröffnete dieselbe mit einem Bericht über den Stand des Vereins und seine Wirksamkeit im verflossenen Jahre. Die Zahl der Mitglieder beträgt jetzt 420, ungefähr 20 mehr, als am Schluß des vorigen Jahres. Die Insammlungskomitee der literarischen Section vereinigen einen stets wachsenden Kreis von Theilnehmern und Zuhörern. Vier Truchschriften sind zur Vertheilung gelangt, nämlich ein Neujahrsblatt; Band II, 3. Heft der „Mittheilungen“; Krieg's Schrift über Frankfurter Mergel, Heilanstalten &c. im Mittelalter, und der zweite Band der Vattonischen Topographie. Das demnächst erscheinende Neujahrsblatt für 1864 wird eine Biographie des als Kunstschriftsteller hochgeachteten J. D. Passavant, Inspectors am hiesigen Städtelichen Kunstmuseum, enthalten, verfaßt von Dr. phil. Ad. Cornill, nebst dem wohlzutreffenden Bildnisse des Dabingsrieden. — Die Sammlungen des Vereins sind durch viele Geschenke an Büchern, Bildern, Münzen, Urkunden und mancherlei anderen Kunst- und Alterthumsgegenständen vermehrt worden. In dem der Vorsitzende den Dank des Vereins dafür aussprach, wies er darauf hin, daß sich in den Händen von Privaten häufig solcherlei Gegenstände befinden, welche für den Einsigen verhältnismäßig nicht viel Werth haben, ja oft unbeachtet zu Grunde gehen können, während sie in der Vereinsammlung nicht selten eine Höhe anfüllen und sich zu wissenschaftlichen Zwecken brauchbar zeigen, jedenfalls aber durch sorgfältige Aufbewahrung vor dem Untergange geschützt werden. Dahin gehören namentlich ältere Handkuren, Währ- und Galtbriefe. Herr Dr. Kuler wiederholte dabei eine schon früher ausgesprochene Bitte, ihm solche Schriftstücke um so mehr zukommen zu lassen, als er danach in den Stand gesetzt werde, aus denselben manche Ergänzungen zu Vatton's Werke zu liefern. — An die Stelle der nach der Altersreihe aus dem Verstande auscheidenden Herren Dr. theol. Steig und Stadtrathswar Professor Dr. Krieg, Ehrenmitglied und Meister des F. D. S., wurden dieselben Herren mit Einsinnigkeit wiedergewählt. — Nach dem

Wünsche des Vorstandes des germanischen Museums in Nürnberg kam eine Anzahl von Exemplaren des neuen Verichts desselben zur Vertheilung, womit der Vorsteher die Aufforderung verband, diese dem ganzen Vaterlande zur Kunde und zum Vortheil gereichende Stiftung durch jährliche Beiträge, zu deren Uebermittlung er bereit sei, zu unterstützen. — Von den drei Vorträgen des Abends umfaßte der erste, der des Herrn Schulinspektors Koder, (Mitgl. d. F. D. V., aus Gnanau), mehrere Grimmerandblätter aus den letzten Zeiten des ersten französischen Kaiserreichs und der Freiheitskriege, von denen namentlich die Schilderung der Feier des Sieges bei Leipzig auf dem Pariser Marktplatz am 18. October 1815 von Seiten der aus 150000 Mann bestehenden verbündeten Truppen, welcher der Vortragende als nassauischer Freiwilliger beige-wohnt hatte, großes Interesse gewährte. Der zweite Redner, Herr Dr. Ludwig Delsner, Lehrer dabei, gab in längerer Rede ein anschauliches Lebensbild der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans (geb. 1652, † 1722), Schwägerin Ludwig XIV., einer geborenen Prinzessin von Kurland, jener würdigen, die edelsten Tugenden des deutschen Charakters während eines mehr als fünfzigjährigen Aufenthaltes in Frankreich stets treu in sich bewahrenden Frau. Herr Dr. phil. Eduard Heyden, Verwaltungsschreiber des F. D. V., schilderte schließlich in gebräugter Lebens-⁷zige den als Begründer der deutschen wissenschaftlichen Chirurgie, als Anatom und Botaniker ausgezeichneten, zu seiner Zeit „durch ganz Europam“ hochberühmten Frankfurter Gastwirthsohn Lorenz Heister. Derselbe wurde am 19. September 1683 zu Frankfurt geboren. Sein Vater, damals Oel- und Holzhändler, erkaufte 1685 das Gasthaus „zum Lammensaum“ (jetzt zur Stadt Darmstadt genannt) in der Fischerasse, wo Lorenz seine Knaben- und Jünglingsjahre in rastlosem Studium der Sprachen und¹⁷ Wissenschaften, sowie in eifriger Erlernung anderer nützlicher Kenntnisse verbrachte. Zehn Jahre lang genoss er dabei den Unterricht des hiesigen Gymnasiums, wo er sich in allen Klassen das Lob eines der ausgezeichnetesten Schüler erwarb. Von 1702 bis 1707 studirte Heister in Gießen, Breglar, Amsterdam und Leiden die medicinischen Wissen-⁷schaften mit dem glücklichsten Erfolge, betätigte sich sodann zu wiederholten Malen als praktischer Arzt und Wundarzt in den Feldhospitälern der niederländischen Armee, habilitirte sich in Amsterdam und erhielt 1710 den Ruf als Professor der Botanik und Anatomie zu Alfter, wenige neun Jahre später die Professur der Anatomie und Chirurgie in Helm-⁷städt. An letzterer Hochschule verlebte er, unter Ablehnung der ehrenvollen Berufungen, bis zu seinem Tode 1758. Heister ist als Begründer der deutschen wissenschaftlichen Chirurgie zu betrachten. Seine Verdienste wurden in fast alle europäischen Sprachen übersezt und befaßen viele Jahr-⁷zehente hindurch für die Jünger der medicinischen Wissen-⁷schaft eine aufschließende Geltung. —

Dr. Senckenbergische Stiftung für Heilkunde und Krankenpflege. Ueber das Einhundertjährige Jubeljahr dieser Stiftung, dessen Feiern vom 18. Crntmonat 1863, auf welchen dasselbe fiel, wegen des Jürentages auf den 8. Weinmonat verlegt war, ist ein Bericht der Stiftungs-⁷verwaltung erschienen. Am 18. Crntmonat 1763 unterzeichnete der hiesige Arzt Dr. Job. Christ. Sencken-⁷berg den Stiftungsbrief, durch welchen er schon bei seinen Lebenszeiten sich seines ganzen Vermögens, im Betrage von etwa 100000 Gulden entäußerte, um mit Hüfe des-⁷selben ein öffentliches Krankenhaus zu bauen, zugleich aber den Grund zu einer wissenschaftlichen Anstalt, zur Pflege⁷ der Heilkunde, zu legen. An diese Stiftung haben sich spä-⁷ter theils andere milde Stiftungen zu erweiterter Kranken-

pflege, theils Vermächtnisse zu wissenschaftlichen Zwecken angegeschlossen. Inerndem sind wissenschaftliche Vereine, wie der Verein für Chemie und Physik, die zu Senckenbergs Ehren sich nach seinem Namen benennende Naturforscher-Gesellschaft, der Verein für Geographie und Statistik, der Arztliche Verein, der „mikroskopische“ Verein, entstanden, welche sich möglichst an die Senckenbergische Stiftung an-⁷lehnen und von derselben vielfach unterstützt werden. Die Senckenbergische Stiftung ist ihrem wissenschaftlichen Zwecke nach wohl der erste Versuch, eine freie Anstalt zur Pflege der Wissenschaft in Deutschland zu begründen. Es war ihr Bei-⁷spiel, welches andere freie Stiftungen in Frankfurt veranlaßte, unter andern die des Städtischen Kunstfleißes. Das Vorhandensein dieser Stiftungen allein konnte zur Gründung des Hochsitzes ermutigen, welches alle hier bestehenden Stif-⁷tungen, Anstalten und Vereine zur Pflege höherer Bildungszwecke als die bereits vorhandenen Glieder eines wünschens-⁷würdigen Ganzen ansah, dessen Ergänzung und höhere Be-⁷festigung durch eine gemeinliche Geistesverbindung erstrebt werden sollte. Die Jahrhundertfeier der Senckenbergischen⁷ Stiftung war daher auch für das Hochsitz sehr bedeutungs-⁷voll. Dasselbe betheiligte sich an derselben durch die Festschrift: Oeethe's Vaterhaus. Ein Band zu Frankfurt's Ehrentraue. Zu der auf dem Kaiserlaube im Kämmer am 8. Weinmonat, Morgens 11 Uhr, anberaumten Festigung der Stiftungsverwaltung wurden außerdem der d. J. Ob-⁷mann des F. D. V. Herr Dr. Volger, welchem die Kai-⁷s. Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher den Ehrennamen Senckenberg verliehen, und der d. J. stellvertretende Obmann Herr Georg Ludwig von Krefz⁷ abgeordnet, von welchen Ersterer bei diesem Anlasse an die⁷ Stiftungs-Verwaltung die folgende Anrede hielt:

„Gedegnete Herren! Wir kommen im Auftrage der⁷ Jüngling der hiesigen Stiftungen — welche sich die besondere Aufgabe gestellt hat, die Bedeutung der in Frankfurt entschlungen gebliebenen Thätigkeit für das gesammte Deutschland nach Kräften zur An-⁷erkennung zu bringen — um Ihnen auch von dieser Seite die leb-⁷haftesten Glückwünsche für das fernere Gedeihen der Dr. Sencken-⁷berg'schen Stiftung auszusprechen.“

Senckenberg hielt sich bei seiner Stiftung in bemerkenswerthem⁷ Gedächtnis der, seiner Zeit mehr noch, als der Gegenwart, eigenen Engbegrenztheit. Er er gleich nicht aus einem frankfurter Ge-⁷schichtskammet*, sondern beherr bis ein Neubürger war — wie⁷ freilich so Viele, welche für Frankfurt vorzugsweise segensreich ge-⁷wirkt haben — so gründete er sein Herz gleichwohl in Frankfurt⁷ und für Frankfurt. Aber er wollte seinen großen Gedanken nicht⁷ den Gefahren einer zu engen Auffassung preisgeben, welchen besteht⁷ in zu engem und kleinem Kreise ausgeübt werden wäre, und ver-⁷ordnete daher eine Mitbewachstung durch seinen auserhalb Frank-⁷furt wohnenden, in Reichthümern lebenden Bruder**), und in⁷ dessen Nachfolge, durch die Universität Gießen, um zu bewun-⁷den, daß er seine Stiftung offenbar unter einem „ausserländischen“⁷ Gesichtskreis gestellt wissen wollte. Kon diesem Gesichtspunkte aus⁷ hat sich denn auch nicht allein seine Schöpfung durch beligen An-⁷schluß neuer Stiftungen und wissenschaftlicher Vereinsverbindungen⁷ erweitert und verallgemeinert, sondern sind auch ander, nach Sen-⁷ckenberg's Beispiel gegründete Stiftungen — wie jene großartigste von⁷ Allen, die der Kunst gewidmete Stiftung Städel's — als Ergän-⁷zungen seines Gedankens anzupreisen. Es ist Senckenberg's⁷ Wert, wenn heute Frankfurt durch Stiftungen, Vereine und Einzel-⁷kräfte ein hochschätliches Gesamtwort seiner geistigen Thätigkeit⁷ und seiner Leistungen für Wissenschaften, Künste und höhere⁷ Bildung überhaupt darbietet! Und dieser Erfolg ist nicht bios⁷ für Frankfurt eine Thatfache von hoher Bedeutung, sondern für ganz⁷ Deutschland von höchstem Werte. Da aber der Wunsch, nach⁷ unsers Dichters Wort, mit seinen höheren Zwecken wachst, so kann⁷ diese Erkenntnis auch nicht ohne die fernere die Rückwärts auf die⁷ grünlige Thätigkeit in Frankfurt, also auf Senckenberg's Wert⁷ selbst, bleiben, und eine Stiftung, welche, wie das freie Deutsche⁷ Hochsitz, sich die Aufgabe stellt, diese höheren Zwecke hervorzu-⁷heben und ihr Bestehen in beständig hoch zu erhalten — und in die-

*) Sein Geschlecht war zu Friedberg in der Wetterau heimisch.

**) Professor der Rechte zu Gießen, starb als Reichshofrath zu Wien.

sein Sinne auch die Erhebung der Sendungsgegenstände Stützung in das rechte, volle Licht zu legen — das nicht möglich, das für in Sendungsgegenstände sich gründet ist und dort Jenen, den Vermählern seines Vermählern, ihren Glückwunsch entziehen in dem ergebenden Vertrauen, daß Sendungsgegenstände Geist denselben freundlich zustimmend entgegennehmen! —

Zoologische Gesellschaft. An der Stelle des bisherigen Secretärs Dr. Weinland wird mit Beginn des neuen Jahres Herr Professor Dr. Karl Bruch die Herausgabe der Zeitschrift für Thierkunde besorgen, in welcher nicht allein die im hiesigen Thiergarten, sondern besonders auch in immer zunehmendem Maße die in allen andern Thiergärten, besonders Deutschlands, gemachten Erfahrungen, sowie sonstige Ergebnisse der Forschung auf dem Gebiete der Naturgeschichte der Thiere niedergelegt werden. —

Landwirthschaftlicher Verein. Sitzung am 3. December. Bei Gelegenheit der Verhandlungen über den hiesigen Viehmarkt ergab sich, daß im Jahre 1860 in die Stadt Frankfurt eingeführt wurden: 94,213 Stück Vieh, von denen 64,919 hier vertrieben und 29,299 wieder ausgeführt wurden. Im Jahre 1861 gingen ein 97,123, aus: 30,159, in der Stadt blieben 66,968. Im Jahre 1862 feierte sich die Einfuhr auf 107,096, in der Stadt blieben 72,653 und ausgeführt wurden 34,443. — Aus vorstehenden Zahlen geht hervor, daß mindestens 2000 Stück Vieh in jeder Woche des vorigen Jahres hier gewesen sind, eine Zahl, für die der jetzige Raum des Viehhofes ein viel zu enger und unweidmüßiger, und eher von hindernd als fördernd der Einfuhr auf diesen wichtigen Handelszweig ist. Die Versammlung ertheilte den Anträgen der Commission ihre Zustimmung und beauftragte nochmals ihre früheren Beschlüsse: Hohen Senat zu eruchen, die Verlegung des Viehhofes in eine größere Räumlichkeit in der Stadt zu veranlassen, und den hierzu am Geeignetesten gelegenen, ehemaligen Dreckerischen großen Bleichgarten und den kleinen Spitalgarten dazu zu verwenden, um auf diese Weise wenigstens den Raum zwischen den Herdeshallen zugleich mit benutzen zu können. Auch die Geschwornen des hiesigen Weggerhandwerks erklärten sich mit der Wahl des erwähnten Platzes einverstanden, und haben dies dem Vorstande vermittelst Schreibens bekannt gemacht. — Von Seiten der Maschinen-Agentur von Birrh und Sonntag wird schließlich mitgetheilt, daß diese Herren sich erboten haben, einen Dampfzug zur mietweisen Ueberlassung an die Herren Landwirthe kommen zu lassen. Der Lohn für das Pflügen soll für den Morgen etwa 2½ Gulden betragen. Eine Anforderung zur Theilnahme wird nächstens in Umlauf gesetzt werden. —

Dr. Dr. med. Friedleben hielt am 9. Dec. einen öffentlichen Vortrag über Trichinen. Nach einer Einleitung über die Bandwürmer, deren Fortpflanzung und Uebertragung durch Fütterung ging der Redner auf das Thema selbst ein und zwar zuerst auf die Frage: „Wie verhält man, daß die Thiere, namentlich das Schwein, wurmfrei werden?“ Vor Allem ist es nöthig, daß das Thier nichts genießt, was durch Würmer verunreinigt ist, namentlich nicht das Fleisch gefallener Thiere, was hauptsächlich in Wollensmeisterien, die gerne Schweine mäßen, geschieht. Diesen das Halten von Schweinen zu verbieten, sei der erste Schritt zur Verhütung der Trichinen; gleichfalls dürfen die Schweine nicht, wie es häufig vorkommt, mit den verrottenen eigenen Jungen gefüttert werden, denn die Fütterer vergewisserten sich in den meisten Fällen nicht, an welcher Krankheit das Thier gestorben. Ferner sollte die Ortsbehörde angehalten werden, einen Schein darüber auszustellen, mit welchem Futter das zu Markt kommende

Schwein gemästet wurde. Eine solche Handlungsweise liege im Interesse der Fütterer selbst, denn wenn bekannt würde, daß aus irgend einem Orte unreines Vieh hervorgegangen und solches veröffentlicht wurde, dürften die Ortsbehörden sich wohl bedenken, ob sie ihren Handel sich ruiniren wollen oder nicht. Wenn die Händler und Fütterer erst über die Bedeutung der Frage aufgeklärt sein werden, würden sie das gerechte und billige Verlangen, was in ihrem eigenen Interesse gestellt ist, zu wärigen wissen. Ein ferneres Verhütungsmittel ist die Entfernung der auf den Höfen jeter Schweine zugänglichen Misthaufen, denn in denselben, welche mit allen möglichen Excrementen gefüllt sind, kann das Ei des Bandwurms, wie der Trichine, da Fruchtigkeit eine Bedingung seiner Existenz und Entwicklung ist, sich lange Zeit erhalten. Aber nicht allein das Schwein, sondern jedes Thier solle man von den Düngerhaufen fern halten, und möge der Mensch ja das unübliche Befehlen der Hunde im Gesicht und an der Hand vermeiden, denn leicht könnte das Ei eines Wurmes, welches nur mikroskopisch sichtbar ist, sich an der Schnauze des Thieres befinden, sich auf den Menschen ablagern, von diesem zum Munde gebracht, verschluckt und so der Körper von dem Würmer erfüllt werden. Doch damit sie noch nicht genug gehalten; die Hausthiere selbst müßten öfter untersucht werden, ob sie nicht an Würmern, Bandwürmern etc. litten; sei dies der Fall, so hätte eine Entleerung einzutreten und der Abgang sei sorgfältig zu verbrennen. Bei geschlachteten Thieren möchten die Wegger die Wäsen, welche sie oftmals in Leber und Milz finden, nicht, nachdem sie sie zugeschnitten, bei Seite werfen und so den Hund zugänglich machen; solche vielmehr sorgfältig sammeln, da sie meist der Sitz, das Nest einer bedeutenden Anzahl von Würmern seien. Gehörten solche Vorichtsmaßregeln im Allgemeinen gegen die Würmer, so wäre doch bei den Trichinen noch größere Vorsicht anzuwenden und ganz besonders müßte ein Thierarzt zum Untersuchen der Schweine wie des Schweinefleisches angeheißelt werden. Rameulich sei darauf zu achten, und das sei ein großer Augen für Trauwerk, indem dabei die Wegger sich gegenseitig beaufschuldigten, daß das Vieh in gemeinsamen Schlachthäusern geschlachtet werde. Der Redner verbreitete sich hierauf über die Art und Weise, Menschen vor dem Genuße der Trichinen zu schützen, d. h. solche zu tödten, und gab bei denselben die bereits bekannten Mittel, starkes Räuchern und eitriges Kochen an, und gelaugte zu dem Schluß, daß bei richtiger Behandlung der zu genießenden Fleischtheile der Genuß von Schweinefleisch weder Trichinen erzeugen, noch schädlich sein könne. Lauter Beifall der Kopf an Kopf getragenen Menge lobte den Redner für die Mühen des Abends. Treffliche Abbildungen der erst seit 30 Jahren bekannten Trichinen, die von Hand zu Hand gingen, trugen wesentlich mit zur Verständigung und zur Belaubung des Vortrags bei, der seitdem bereits im Druck erschienen ist. —

Verein für Obstzucht und Gartenbau. Der seit einigen Jahren unter dem Namen „Bomona“ bestehende Verein von Obstzüchtern hat sich nunmehr zu einem „Gartenbauverein“ erweitert, so daß wir gegenwärtig hier zwei solcher Vereine, nämlich die Gartenbau-Gesellschaft „Flora“ und den obigen neuen Gartenbauverein zählen. Der Betreuer dieser beiden Vereine kann bei gleichem Streben für die hiesige Blumencultur, welche schon bereits eine hohe Stufe erreicht hat, die besten Früchte tragen, und wird jedenfalls den zahlreichen hiesigen Blumentreibern zu Gute kommen. Der Gartenbauverein wird bereits im nächsten Frühjahr hier eine große Blumen- und Pflanzenausstellung veranstalten, und zwar während der Osterfeiertage vom 23. bis 28. März. Der Plan ist dieser Tage aus-

gegeben und verkauft worden. Die Ausstellung wird gleich jener der „Flora“ eingerichtet werden und ebenfalls mit einer Preisvertheilung und Verloosung verbunden sein. Für die Preisföronung sind, außer einem „Damenpreise“ von

150 Gulden für die schönsten Rosen, 168 Ducaten ausgelegt, und zwar als erste Preise für eine gemischte Pflanzengruppe 15, für Aaleen 10, für Rhododendren und Camelien je 8 Ducaten u. s. w. —

K ü n s t e r.

Se. k. Hoheit der Großherzog von Hessen hat für das Denkmäl, welches ein zu diesem Zwecke gestifteter Verein zu Vorschlag an der Begräbnisstätte Ludwigs des Deutschen, des im Jahre 876 in dem Saalhofe zu Frankfurt a. M. gestorbenen, aber nach seiner Bestimmung an jenem Orte beerdigten, acht deutsch-gemalten Begräbners des eigentlichen Deutschen Reiches, zu setzen beabsichtigt, einen Beitrag von hundert Gulden gegeben. —

Städelsches Kunstinstitut. Die Verwaltung hat so eben den 5. Bericht über die Verhältnisse der Anstalt in den letzten 4 Jahren (August 1859 bis December 1863) veröffentlicht, aus dem Folgendes zu entnehmen ist: Das Bedürfnis nach erweiterten und vermehrten Räumlichkeiten für die verschiedenen Zwecke der Anstalt macht sich täglich fühlbarer, weshalb die Verwaltung ihre Geldmittel zusammenhält, um möglichst bald einen Neubau in Angriff nehmen zu können. Der seit 30 Jahren an der Anstalt wirkende Professor der Baukunst Hr. F. W. Hoffmann ist am 1. Dec. 1860 mit Tod abgegangen und wurde die erledigte Stelle Herrn Prof. Simons, dem Erbauer der Braunschweiger Börse und mehrere großer Bauwerke in Berlin übertragen. In der Anfangsperiode des Freibahnzei-ens trat im Herbst 1860 an die bisher von Herrn Peipers besetzte Lehrstelle ein früherer Schüler des Instituts und Schüler des Hrn. Prof. Veder, Hr. J. v. Passellhorst. Herr Bildhauer Schmidt (gen. v. d. Vainig) hielt in den Winterhalbjahren von 1860/61 und den folgenden im Stifte Vorlesungen über den Bau des menschlichen Körpers, welchen im Durchschnitt 30—40 Künstler beizwohnten. Die Anfangerschule für Freibahnzeichnungen wird im Winterhalbjahre 1863 von 76 Schülern besucht. Am architectonischen und Ornamentzeichnenunterricht nahmen 61 und am Unterricht in Modellieren 30 Schüler Theil. Die Gesamtzahl der Schüler der Kunstinstitute beträgt 56. Den Unterricht im Zeichnen nach dem „Act“ bei den Herren Professoren Steinele und Zwergler besuchten 22 Schüler. Am 1. Januar 1862 ernannte die Verwaltung den bisherigen Inspectorgehilfen Herrn J. W. Kalk an Stelle des mit Tod abgegangenen Hrn. J. D. Passavant zum Inspector und Conservator der Sammlungen des Instituts. Die Bücherammlung erhielt in den letzten 4 Jahren durch Ankauf von Werken und Geschenken einen Zuwachs von 772 Werken, so daß die ganze Bibliothek jetzt 2840 Werke zählt. Die Kupferstichsammlung vermehrte sich um 2665 Blatt und die dieselbe jetzt 36,863 Blatt stark. Der Sammlung von „Francoforten“ sind 630 neue Blatt zugegangen und für die Gemäldesammlung wurden 5 Delgemälde angekauft; geschenkt wurden 8 Stück. Die jetzt 5344 Blatt zählende Sammlung von Handzeichnungen ist um 1106 Blatt gewachsen. Die Sammlung der Denkmäler besteht aus 514 und diejenige der Siegel aus 635 Stück. In den letzten Jahren waren 34 Delgemälde und 9 Bildner-Werke vorübergehend in den Sälen des Kunstinstituts zur Veranschaulichung ausgestellt. — Wir behalten uns vor, auf die Einzelheiten des Berichtes zurückzukommen. Für heute geben wir dem folgenden Auszuge Raum, durch welchen die hiesige „Reform“ sehr beherzigenswerthe Ansichten vertritt, welche ganz dem Sinne des F. D. S. entsprechen.

„Die Administration des Städelschen Kunstinstituts

hat vor wenig Tagen ihren fünften Bericht veröffentlicht, der sich über die letzterfloffenen vier Jahre erstreckt und die Anstalt nach ihren beiden Richtungen hin, Entwicklung der mit ihr verbundenen Lehranstalten, sowie Erhaltung und Vermehrung der Sammlungen, in erfreulichem Aufschwung zeigt. Immer fühlbarer jedoch macht sich der Mangel ausreichender Lokalitäten. Die Bibliothek wie auch die Kupferstichsammlung müssen in zwei getrennten Räumen aufbewahrt werden, die Medaillen- und Münzsammlung, obwohl geordnet, ist aus Mangel eines passenden Lokals dem Publikum gar nicht zugänglich, dasselbe gilt auch von den Zeichnungen. „Selbst die Bildergalerie kann nicht vollständig auf- und theilweise nicht ins rechte Licht gestellt werden. Einzelne, selbst wertvolle Bilder, müssen zum großen Bedauern der Administration in ungenügender Beleuchtung und Umgebung, gleichsam in der Verbannung auf bessere Tage warten; andere sind aus Mangel an Raum ganz zurückgestellt.“ Wie die Sammlungen, so leiden auch die Lehranstalten unter diesem wachsenden Uebelstande, der eine den steigenden Anforderungen unserer Stadt entsprechende Erweiterung derselben unmöglich macht. „Die dem Elementar-Unterrichte zugewiesenen Räume sind ungenügend; ebenso bleibt die Zahl der für Atelier zu verwendenden Zimmer und Säle weit hinter dem wirklichen Bedürfnisse zurück; neben den jetzt angestellten Künstlern noch andere Männer von Ruf an unsere Anstalt zu ziehen, ist durch Mangel an Raum geradezu unmöglich gemacht.“

„Diese Klagen verdienen die ernsteste Berücksichtigung aller Verehrer der Kunst, wie überhaupt eines Jeden, dem der Aufschwung unserer Stadt am Herzen liegt. Frankfurt hat durch seine Lage, seine Geschichte und seine äußeren wie inneren Verhältnisse den Beruf, eine Weltstadt zu werden; dies Ziel erreicht es aber nur, indem es sich zu einem Centralpunkt aller Bestrebungen des Menschengeistes macht und nach jeder Seite hin Vortritt bietet. Bis jetzt sind — man darf es sich nicht verhehlen — nur die Anfänge dazu gemacht, und nicht einmal in irgend einer Specialität nimmt Frankfurt eine hervorragende Stellung ein; sowohl in seinen wissenschaftlichen, wie in künstlerischen Anstalten steht es hinter vielen deutschen Residenzen und theilweise sogar hinter manchen Provinzialstädten noch zurück. Kein schöneres Ziel kann der Ehrgeiz des wohlhabenden Frankfurter Bürgers, finden als das, die innere Bedeutung seiner Stadt zu heben, auf daß auch noch andere Vorzüge, als nur die der geographischen Lage und der historischen Erinnerungen ihren Anspruch, Deutschland's Hauptstadt zu werden, unterstützen. Wir verkennen nicht die vielfachen Anforderungen, welche an die, leider nicht Alle umfassende, Zahl der bemittelten Bürger gemacht werden, deren Liebe zur Vaterstadt sich nicht darauf beschränkt, was sie bietet, nur zu genießen, sondern darauf strebt, es auch zu vermehren. Allein wie viel auch von Seiten Einzelner geschehen mag, weit mehr muß geschehen, soll die Entwicklung unserer Stadt in künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung dem beschleunigten Schritte unserer Zeit entsprechen und nicht in höherem Grade noch als selber von anderen Orten überflügelt werden. Wähten daher diejenigen unter den Wohlhabenden und Reichen unserer

Stadt, welche bisher mehr oder weniger in theilnahmlosen Selbstgenügen die Sorge für das Ganze Anderen überlassen, nicht länger sich die edelste Befriedigung des Bürgers verlagern: nach allen Kräften für das Gedeihen und die Größe ihrer Vaterstadt zu wirken.

In der Lage des Städtischen Kunstinstitutes, wie in seiner Bedeutung für Frankfurt liegt eine drängende Anforderung hierzu.

Sind die Mittel verhältnißmäßig auch nur gering, deren die Kunst zur reichen Entfaltung ihrer Kräfte bedarf, so fällt die Aufgabe ihrer Unterstüßung doch so lange noch den Einzelnen zu, als der tiefere Einfluß dieser höchsten Blüthe der Kultur noch nicht so allgemein erkannt ist, um den Staat, d. h. die Gesamtheit der Bürger zu ihrer willigen Förderung zu bewegen. Näher noch liegt aber die Bedeutung und der Werth vorzüglich Kunstanstalten für das Gedeihen einer Stadt. Man erinnere sich nur, was Düsseldorf, Dresden und München ihren Gallerien und Malerschulen verdanken. Frankfurt bietet jetzt den zahlreichen durchreisenden Fremden nur wenig, was sie auf längere Zeit freileben könnte. In der Erweiterung des Städtischen Institutes ist ein Mittel geboten, die Anziehungskraft unserer Stadt wirksam zu erhöhen. Die Bereicherung der Gallerie wie die Herbeiziehung einiger der namhaftesten Künstler ist aber durchaus abhängig von dem nicht zu umgebenden Neubau eines großen Akademie- und Galleriegebüudes, und dieser erfordert wieder außerordentliche Geldmittel, wenn nicht das Institut durch eine solche Auslage für längere Zeit hinaus außer Stand gesetzt werden soll, eben jenen ersten Erfordernissen zu genügen. Hier mögen unsere reichen Mitbürger eingreifen und ihren Namen ein ebenso ehrenres Denkmal setzen, wie es der erste Stifter dieses Institutes gethan hat. —

Ein neu angefertigtes Bild des hiesigen Malers Julius Hammel, Mitgl. d. K. D., nimmt für diesmal unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Tegel hat auf dem Werke eines Städtischen seine theatraleische Vnde errichtet, und der Ablauftrakt ist in vollem Gange. Die Predigt auf Grund der päpstlichen Bulle, welche Tegel hoch emporhält, macht gewaltigen Eindruck und der schlaue Dominanter weiß dem Volke die Hölle heiß zu machen, daß es gar nicht anders kann, als die letzten Groschen — auch Thaler und Geldgulden werden angenommen — zum Loskaufe von begangenen und noch zu begehenden Sünden zu verwenden. Dinter Tegel, welcher als Hauptfigur auch die Witte des Bildes einnimmt, kommen die Genossen, der pfligliche Kaffiser, auf der Weidstiege sitzend; der Beichtvater, zu dem die Kunden in dem Dunkel des Baldachins sich drängen; ein Mönch, der die Kommenden begrüßt und für Ordnung sorgt; und ein schriftgelehrter Bruder, welcher die Urkunden der Seligskeit, die theuren Abkaltetellen, mit gewandter Feder ausfertigt. — Dieser geschäftsmäßigen Gruppe gegenüber steht eine andere, welche aus innerer Ueberzeugung handelt. Da ist der junge begeisterte Mönch; er führt ein altes Mitterchen die Stufen hinauf, glaubt Wunder, welches göttliche Werk er thut und ist in seiner Einfaht doch selber nur ein betrogenen Betrüger. Ein junges Mädchen kluet in tiefer Andacht daneben, sein Bräutigam mit dem Blumenstraube in den Händen zur Seite. Solch treue Seelen, solch herrliche Gestalten brauchen sich freilich nicht in Schatten des Baldachins zu verbergen, dafür stehen sie aber auch im vollen Lichte und wir können uns an ihrem ausgezeichneten Anblicke erfreuen und erquicken. Vor dem Stufen steht das Volk. Andächtige mit entblößtem Haupte; der trockne Pfaffen, welcher nur Notiz nimmt von dem Vorgehänge; das junge Weib mit dem verhängnißvollen Zettel-

chen in den Händen; der Mann, der sich's etwas kosten läßt, zeigt seiner Nachbarin das Geld; der schmucke Landknecht auf Posten; der fromme Pilger in brauner Kutte und auf der andern Seite das schwarze Gewand eines Augustiners, aber der Träger desselben verräth Mißfallen an dem, was er hier vorgehen sieht und eilt vorüber; Andere sind bloße Zuschauer und plaudern mit einander und so reißt sich Kopf an Kopf auf dem weiten Plage, den ein freundlicher Himmel überstrahlt. — Der Künstler hat uns durch lebensvolle und fesselnde Darstellung in das ganze Treiben des 16. Jahrhunderts versetzt. Der letzte Versuch mittelalterlicher Herrschaft über die Geister hat die Schranken der Möglichkeit nicht angegriffen überstritten, sie sind gebrochen und das Licht blüht hindurch, das jener Augustiner angezündet. Aus dem Mißbrauche geht der Glaube rein hervor. Die Gruppe auf den Stufen erntet den Segen, den sie geglaubt und gehofft, und kann aus den Händen des Kindes dem Heiligsfrümlinge Blumen streuen.

Wir beglückwünschen den Maler, der mit solchem Meisterwerke aus der Schule des Herrn Prof. J. Becker hervorgegangen, und freuen uns eine Kunstausstellung zu besuchen, welche solche Leistungen fördert! —

Frankfurter Kunstverein. Neu angegestellt sind folgende Werke. Am 6. December: Mittag in der Grunzeit, von August Humbert in Hft. — Das Vater-Weib in Antwerpen, von A. Beer in Hft. — Eine Weibschone von Demselben. — Genrebild, von Hugo Kaufmann in Hft. — Benedig, von Welfsch in Hft. — Gerret, von Demselben. — Wasserfall in Bayern, von Emil Lago in Freiburg. — Stadtbild von Amsterdam, von Van Bommel in Wien. — Wald-Immersee, von Conrad Reinger in München. — Dörchen in Mondbeleuchtung, von Ludvig Gehard in München. — Italienische Tambourinspielerinnen, von L. von Weiler in Paris. — Sonntags bei München, von A. Stadmann in München. — Am 13. December: Der Bischof in Frankfurt, von A. Burger in Hft. — Winter und Kind, von Philipp Kumpf in Hft. — Auf dem Fede, von L. Schmittion (i) in Wien. — Partie an der Ampel, von Job. Walli in München. — Motiv aus Holland, von Andreas Kerschbach in Düsseldorf. — Pferde auf der Weide, von Volkers dafelbst. — Landschaft, von A. Weber dafelbst. — Der Gang zur Schule, von Foch dafelbst. — Die erzwungene Unterschrift, von Lind dafelbst. — Sonntag Nachmittags, von Geleschay dafelbst. — Norwegische Landschaft, von A. Leu dafelbst. — Landschaft nach dem Gewitter, von G. F. Veffing, Director in Karlsruhe. — Zwei Mütter, von Kanny in München. — Gebrüderscene, von Spitzweg dafelbst. — Sonnenuntergang am Chemfer, von Hausch in Wien. — Partie aus dem Salzammergute, von Demselben. — Ferner aus der Sammlung des Freiherren Carl von Rothschild: eine Kanne nebst Becken in Silber getrieben, italienische Arbeit aus dem 16. Jahrhundert. — Am 20. December: Am Reichentag im Rosenkranz, von G. Morgenstern in Hft. — Der Dachtin am Golaufse, von Demselben. — Ansicht von Frankfurt, von Demselben. — Aquarell, von Steinhard in Hft. — Bildniß der Bildhauerin Elisabeth Rex, von Hofmaler Friedr. Kaulbach in Hannover. — Partie aus Billingshausen, von J. F. Dielmann in Hft. — Die Scherne, von Van den Berg in Haag. — Landschaft, von Peters in Stuttgart. — Schafe an der Quelle, von Schiöps in München. — Unter der Klosterlinde, von A. von Werner in Karlsruhe. — Monatsaufgang an der Elbe, von G. Morgenstern in München. — Ferner aus der Sammlung des Freiherren Carl von Rothschild ein in Silber getriebener Becher, gotische Arbeit aus dem 15. Jahrhundert; ein silberner

Becher mit italienischen Mellen aus dem 15. Jahrhundert. — Endlich: Proben des Verfahrens des Herrn Professors Dr. Rudolph Böttger dabier, alle trübgewordene Gemälde wieder aufzufrischen. (Berl. Flugblatt 2, S. 5.)

Der hiesige ausgezeichnete Landschafts- und Tiermaler Adolf Schreyer hat auf der diesjährigen Ausstellung in Brüssel die große goldene Denkmünze erhalten. —

H. Karl Hausmann's Gemälde „Gallei vor dem Inquisitionengerichte“ ist von Herrn C. Londo in Hamburg angekauft, und der dortigen städtischen Kunsthalle geschenkt, in welcher sich, in Folge eines Vermächtnisses, bereits zwei der größeren Bilder desselben Meisters befinden. —

Ernst Schalk hat für ein im Auftrage Sr. Hoheit des Herzogs von Coburg ausgeführtes Gemälde (Herbstlandschaft) dessen Denkmünze für Kunst und Wissenschaft empfangen. —

Am 2. Dec. verstarb dahier ein Künstler, der vermöge seines stillen, bescheidenen Lebens sich weniger hervorzuthun wußte, dessen Werke aber ihm einen hervorragenden Rang unter den Besten seines Fachs verschafften. Es ist dies der berg. naß. Professor der Kupferstechkunst, G. H. G. Reuder. Er war ein Schüler des berühmten Joh. Venghi in Rom und seine besseren Werke: „Die Ansehung Noth“ und „Die tiburtinische Sibulle“ sind unter den Kunstfreunden hinfänglich bekannt. —

Konkünstler-Gesellschaft. Hoherfreulich ist die Gründung eines hieser völlig mangelnden Vereines unter den hiesigen Tonkünstlern. Derselbe zählt gegenwärtig bereits über 40 Mitglieder, darunter Männer von höchstem Werthe, wie die Altmeister Dr. phil. Aloys Schmitt und Schnyder von Bartensee. Ein gemeinsames Zusammenwirken zur gegenseitigen Verehrung und zur Erhöhung des hiesigen Kunstlebens wird die erspriehliche Folge dieser jungen Vereinigung sein, welche, seit etwa drei Monaten in der Bildung begriffen, am 28. December bereits in einem gunstigen Kunstfeste ihre Stiftung feierte. —

Museums-Gesellschaft für künstlerische Vorträge. Am 4. December fand im großen Concertsaale des neuen Saalgebäudes das fünfte Museums-Concert statt, worin eine zum erstenmal hier aufgeführte, jedoch sonst schon viele Jahre bekannte, prachtvolle Symphonie in C-Dur (Nr. 2) von Schumann, dann Beethoven's Klavierconcert in Es-Dur, vorgetragen von Fräulein Luise Hauffe aus Leipzig und G. W. von Weber's Ouvertüre zu „Gurvanthe“ die Hauptnummern bildeten. Außerdem wurden vorgetragen: Arie für Sopran („Rein, ich singe nicht“) von Nicolo Joward, mehrere Lieder von der Sängerin Georgine Schwebert aus Dresden und Klavierlied von Fräulein Hauffe. — Sechste Museums-Concert, Freitag den 18. Dec. Sinfonie in Es-Dur von Mozart; Arie für Tenor

(misero) von Mozart, gef. von Herrn Dr. Gunz vom Hoftheater zu Hannover; Concert für Violine von Beethoven, vorgetr. von Herrn H. Bieuztempf; Romane aus „Palla Routh“ von Felicien David, gef. von Herrn Dr. Gunz; Duo brillant für Violine und Violoncell mit Orchesterbegleitung von Bieuztempf, vorgetr. von Demelien und Herrn H. Bieuztempf's Lieder von Schubert und Mendelssohn, gef. von Herrn Dr. Gunz; Ouverture zum Märchen von der schönen Melusine, von Mendelssohn. —

Philharmonischer Verein. Dieser Verein, welcher sich die schwerste Aufgabe gestellt hat: die Bildung eines Orchesters von Dilettanten, gab am 6. December sein erstes Concert für diesen Winter. Aufgeführt wurden Haydn's Sinfonie in Es-Dur, Mozart's Arie aus der „Hoheit des Jigaro“, Spohr's Concert für die Fide in A-moll, Nr. 8, und Demerssemani's Introduction und Variationen über den „Carneval von Venedig“ für Fide, vorgetragen von Herrn A. de Broye; Fräulein Oppenheimer sang die Lieder: „Der Seelenranke“ von Coltermann und Beethoven's „Neue Liebe, neues Leben.“ Den Schluß bildete Cherubini's Ouvertüre zur Oper „Lodoiska.“ —

Concertverein. Am 8. December wurde im Saale der „Harmone“ das zweite Concert dieses Vereines ausgeführt, welcher die Kunst mit der Erholung in gemüthlicher Weise zu verbinden strebt und dadurch ohne Zweifel der Pflege der Kunst selber immer neue Freude zuführen wird. —

Vierte Quartett-Soirée der Herren Strauß, Dieß, Welter und Brinckmann, Dienstag den 15. December: Quartett in C-Dur (op. 64 Nr. 3) von Haydn; große Fuge in B-Dur (op. 133) von Beethoven, und Sextett in B-Dur (Nr. 39) von Mozart. Die Leistungen dieses Quartettes gehören zu den vorzüglichsten, welche Frankfurt zu seinen Winter-Genüssen zählt. Die Mitglieder der Societät, völlig an ihre Spielweise gegenwärtig gewöhnt, wie Giner, und wissen sich dabei den Eigentümlichkeiten jedes Tonbilders vollkommen unterzuordnen. —

Von Concerten einzelner Künstler erwähnen wir dazujungen zweier ausgezeichneten Herren, nämlich des Herrn A. de Bronne am 8. und des Herrn Michael Holz am 9. December. Der Zufall wollte es, daß zwei bedeutende Künstler auf diesem je so seltenen, einß so sehr beliebten Instrumente hier zusammentrafen. —

Herr Dr. phil. Aloys Schmitt hat für seine Oper „das Osterfest von Baberborn“ von Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich dessen goldene Denkmünze für Kunst und Wissenschaft empfangen. —

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Hochsifts.

Mit diesen beiden Flugblättern sind nunmehr alle rüchändigen Berichte nachgeholt und hoffen wir fortbann alle ferneren Berichte zeitig rechtzeitig zu liefern, da in der Druckerei die nöthigen Vorkehrungen zugesagt sind. Wir bitten unsere auswärtsigen hochverehrten Mitglieder um zahlreiche Mittheilungen und Einwendungen ihrer Werte.

Die Zubereitung der Mitgliedschafts-Urkunden in Form von Gedentafeln hat jetzt ebenfalls begonnen. Wegen der Verpflanzung bitten wir die hochverehrten Mitglieder um gütige Nachsicht — es laßt auf wenigen Spültern gegenwärtig eine unvorhältnißmäßige Menge von Arbeit. Die den Mitgliedschafts-Urkunden beiliegenden Empfangscheine sind gefälligst unterzeichnet wieder zurückzulassen. Die Gedentafeln für die Ehrenmitglieder erfolgen erst in einigen Wochen.

Da unser hochgeachteter Rechner, Herr Julius Homburg dabier (an Wäldern die hochverehrten Mitglieder gefälligst alle Geldsendungen richten wollen!) gleichzeitig mit der Einziehung der Jahresbeiträge für 1863/64 zu beginnen gedent, so dürfen wir, angefaßt der hohen und schönen Aufgaben unserer Stiftung und der zur Erfüllung derselben erforderlichen großen Hilfsmittel alle unsere demittelten Freunde wohl um möglichst angemessene Beiträge ersuchen, da natürlich der große Publicitätsbeitrag nur in der Rücksicht angenommen ist, Niemandem die Theilnahme zu erschweren. Die Verwaltung hofft durch die unermüthliche Thätigkeit ihrer Mitglieder eine kräftige und vertrauensvolle Unterstützung auch ferner zu verdienen!

Berichte

über

die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebietein der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage desBertrag des Freien Deutschen
Hochstifts.
In welchem wird jeder
Buchbesprechung.

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in
Goethe's Vaterhause.

Freies Deutsches Hochstift.

Öffentliche Sitzung am Schneemonat 10. Januar 1864.
Der vorsitzende Obmann legte einige auf Goethe bezügliche und dem Goethehause gewidmete neue Gesänge vor. —

Herr Hofrath Professor Dr. H. Djan zu Würzburg, Stiefsohn des verstorbenen großherzoglich. Weimarschen Staatsministers Christian Gottlob von Voigt, sendet „vorläufig“ aus den in seinem Besitze befindlichen, an jenen hochgeehrten Amtsgenossen gerichteten Briefen Goethe's ein ganz eigenhändig geschriebenes Blatt zur Aufbewahrung im Goethehause. Aus dem freundlichen Schreiben des gütigen Einsenders glauben wir zum Frommen unserer Freunde die folgenden Aeußerungen mittheilen zu sollen.

„Bei meinen jüngsten Aufenthalte in Frankfurt besuchte ich das Goethehaus. Des Innern zu sehen, war mir so anregender, als ich gerade einige Tage vorher die letzten ersten Bände von Goethe's Leben wieder gelesen hatte. — Sehr erheitert hat es mich, die Sagen des Hochstiftes kennen zu lernen. Welche Deutsche, ich würde nicht für Frankfurt, welches immer, von Karl dem Großen an bis auf die neueste Zeit, ein Knotenpunkt der Deutschen Geschichte war! Von jeher wurde Deutsche Wissenschaft und Kunst darselbst gepflegt, und der Name Frankfurt ist mit dem von Goethe ungetrennt. Es soll mich sehr freuen, wenn ich recht viel von dem Schreiben des Hochstiftes höre, einer Stiftung, welche einer Stadt, wie Frankfurt, völlig würdig ist.“

Von Herrn Buchhändler Salomon Hirzel in Leipzig ist durch gütige Vermittlung des Herrn Buchhändlers Hermann Joseph Baer, W. d. F. D. H. in Frankfurt, dem Vorsitzenden als Gegenlage gegen dessen Schrift „Goethe's Vaterhaus“ das im März 1862 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig gedruckte „Neue Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek“ dargebracht worden, welches der Empfänger dem Hochstifte übermacht. Es enthält dieses Verzeichniß die ganze nach den Jahren von 1769 bis 1861 geordnete Uebersicht aller in der wohl unübertrifften bestehenden Sammlung des Herrn Hirzel befindlichen Druckwerke, in welchen irgend eine der Schriften Goethe's selbstständig oder in erstmaligem Abdrucke erschienen ist. Dasselbe füllt 131 8^o Seiten. Für die Ordnung des Goethe-Schriftenchages des Hochstiftes wird dasselbe eine erwünschte Grundlage bilden. Das Hochstift hat übrigens noch eine Sammlung Goethe'scher Handschriften, sojann einen Schatz aller über Goethe und seine Werke erschienenen Schriften, sowie von Handschriften und Andenken aus dem Kreise seiner besuchten Zeitgenossen hinzu. Alle Verehrer Goethe's und Freunde des Hochstiftes find angelegentlichst ersucht, Ausgaben Goethe'scher Werke, Druckschriften, worin Einzelnes von Goethe zuerst ver-

öffentlicht worden ist (Almanache, Taschenbücher, Zeitschriften) und sonstige Erinnerungsgenstände zur würdigen Aufbewahrung im Goethehause zu widmen! —

Herr Dr. Volger theilt mit, daß es ihm gelungen sei, den Künstler der im Flugblatte 3, Seite 9 erwähnten ersten Ausgabe von Goethe's „Römischen Carneval“ zu ermitteln. Die dort abgedruckte Aufschrift ist nicht genau. Sie lautet nach dem Hirzel'schen Verzeichniß: Das Römische Carneval. Berlin, gedruckt bei Johann Friedrich Unger. Weimar und Gotha. In Commission bei Carl Wilhelm Ettinger. 1789. 69 S., 1 Bl. Errata, 1 Titelvignette und 20 illum. Kupfertaf. in gr. 4. Dazu bemerkt Herr Hirzel: Die Beschreibung des Röm. Carneval war zuerst für das „Journal des Luxus und der Moden“ bestimmt und wurde, da ihr Umfang für dasselbe zu groß erschien, von den Herausgebern Rath G. W. Kraus und F. J. Bertuch mit Erlaubniß des Verfassers in besonderer Ausgabe gedruckt. Siehe Intell.-Bl. der Allgemeinen Literatur-Zeitung No. 15. Den 4. Febr. 1789. — Es giebt auch eine „Fracht-Ausgabe“ auf holländischem Papiere mit breitem Rande. — Herr Dr. Volger fand nun in „Herder's Reise nach Italien, Briefwechsel Herder's mit seiner Gattin.“ S. 253 in einem von „Weimar 20. Febr. 1789“ geschriebenen nach Neapel gerichteten Briefe der Frau Herder folgende Stelle:

„Goethe kam den Montag, um nach Dir zu fragen. Es freute ihn sehr, als ich ihm sagte, wie Dir lei. „So war mir's auch,“ sagte er, „ich ließ die Hände sinken und that nichts mehr.“ Knebel kam nach dazu. Goethe legte sich nieder und schreimte mir ein Sandhähnchen. Es war ein gutes Geiß und ein gutes Hähnchen unter uns; denn Du warst immer dabei. Zuletzt wurde auch viel vom Römischen Carneval gesprochen. Er giebt nämlich eine Beschreibung des Römischen Carnevals, wie es in den letzten acht Tagen ist, mit achtzehn Kupfern heraus, die schon meist durch Kraus fertig sind.“

Demnach ist kein Zweifel, daß der Rath Georg Melchior Kraus, Director des freien Zeichen-Instituts zu Weimar, Verlags thätiger Genosse, der Künstler ist, von welchem jene Bilder herrühren. —

Der Redner des F. D. H., Herr Julius Homburg, bittet um Prüfung der bereits vor längerer Zeit von ihm eingereichten Rechnungen des Hochstiftes aus dem Jahrgange 1861/2. Es werden die Herren Adolf Reuß, Grubenbesitzer, Stiftrath des F. D. H. und Friedrich Kreyß, Kaufmann, W. d. F. D. H., mit dieser Prüfung betraut. —

Auf einmüthigen Vorschlag der Ritterschaft erfolgen einige Ernennungen ausgezeichneter Mitglieder zu Ehrenmitgliedern und Weistern. —

Die Gesellschaft „Pomona“, nimmere Gartenbauverein in Frankfurt a. W. überreicht ihre Erfahrungen und zeigt an, daß dieselbe die Berichte über ihre Verhandlungen durch die Flugblätter des J. D. V. veröffentlicht wird. —

Im Auftrage des Herrn Fritz Albert dahier (Hamburg J. W. Albert Sohn) legte der Vorstehende deren Verzeichniß der für den Schulunterricht der verschiedenen Lehrstufen geeigneten „optischen Apparate“ vor und weist dabei auf die Nothwendigkeit der Einführung der Naturkunde in den Unterricht der Volksschulen hin. Durch derartige Zusammenstellung der netzwerklichsten, preiswürdigsten und wohlfeilsten Hülfsmittel, wie solche Herr Albert hier für die Schöler geliefert habe und für andere Theile der Naturlehre beschaffte, würde dieser Fortschritt sehr erleichtert, während demselben allerdings andererseits große Schwierigkeiten entgegenständen. Eine Haupt Schwierigkeit bestesse in dem Mangel naturwissenschaftlicher Vorbildung bei den Lehrern selbst, woraus deren Widerstand gegen die Einführung naturwissenschaftlichen Unterrichtes und völlige Verneinung des Wertes dieses Unterrichtes hervorgehe, welcher nun eben das der jetzigen Zeit allein entsprechende Bildungsmittel für den menschlichen Geist und zugleich die unentbehrliche Grundlage des Wohlstandes sei. Das Hochsitz müsse eine wichtige Aufgabe dadurch erfüllen, daß dieselbe sich des öffentlichen Unterrichtes annehme und es werde sich mit dieser Aufgabe zunächst bei dem Erziehungsfache sich wärmende Abtheilung zu befassen haben. — Hinsichtlich der Anstalt des Herrn Albert wurden besonders die von derselben eingeführten naturwissenschaftlichen Spielzeuge für alle Altersstufen als ein wichtiges Hülfsmittel zur allgemeinen Verbreitung des Gesinnunges an naturwissenschaftlicher Bildung hervorgehoben. Als ein neuer Gegenstand aus diesem Bereiche wurden sogenannte „Symptomatische“ Bildr. vorgelegt, deren Farben durch Erwärmen theils sich umändern, theils außerordentlich lebhaft hervortreten. —

Herr Wilhelm Bauer, Meister des J. D. V., überfendete zur Aufrechterhaltung einige Gegenstände aus dem von ihm aus der Tiefe des Bodensees gehobenen Dampfschiffe „Lutwig.“ Derselbe theilt mit, daß trotz dem langen Aufenthalt des Schiffes unter dem Wasser merkwürdige Reste die in Messingbüchsen ruhenden eisernen Maschinentheile gar nicht gerostet waren, während dagegen freistehende oder auf Eisen liegende Theile sehr stark gerostet waren, wodurch eine Art Damascirung an denselben zum Vorschein kam. Die Kupferrohre erschienen sämmtlich wie frisch gebozt, so rein. Röhren waren schwarz angelaufen, nur da, wo sie mit abgeschliffenen Flächen unmittelbar auf einander gelegen hatten, fanden sie sich ganz blank. Silberlötlöthe waren schwarzblau angelaufen. Gold dagegen fand sich durchaus unverändert. Die gewickelten Stoffe, insbesondere Sackelwand, waren überraschend wohl erhalten, Getreidekörbe z. B. noch so haltbar, daß man sie mit ihrem ganzen Inhalte ansprechen und fortzuschaffen konnte. — Die eingelangten Gegenstände sind: 1) die Löffelprobe, welche dem Maschinenbeiz der untergegangenen Schiffe gebört hatte, nebst einem Ketten von Eisendraht mit Haken (zum Anhängen im Maschinenraume); 2) zwanzig Stück verschiedener Münzen; 3) verschiedene Proben der in den Kabinen vorgefundenen Schiffspapire. Die Uhr zeigt 21 1/2 Minuten über 7 Uhr, nach Herrn Bauers Ansicht „die Zeit des Unterganges des Schiffes im Silberprobe zu den Angaben des zu frisch sich selbst rettenden Capitäns, des Steuermanns und eines Matrosen.“ Die Papiere in der Capitäns-Kassette sind vollkommen wohl erhalten, haben nicht einmal ihren Reim verloren und zeigen eine Spur ihres langen Aufenthaltes im Wasser, als daß sie an den frei gelegenen Wän-

bern jernagt erscheinen, nach Herrn Bauer's Mittheilung durch Ablagen von Seiten der Fische und anderer Wasserthiere. Die Papiere in der unteren Deck befindlichen Steuermanns- und Cassiers-Kassette waren schwarz gefärbt. Diese Färbung entstand dadurch, daß beim Sinken des Schiffes, wobei der Hintertheil voran sank und die Holzrinde zwischen den Kajüten und dem Vade-Raume brach, ein Theil der Eisenbleche sich bis zur Cassiers-Kassette versetzte und dem Vade-Raume ein Farbstoff mittheilte. Ein beigesigtes großes Blatt aus einem Schiffsbuche zeigt sich am Rande dunkelviolettbraun, dann brünnlich lilafarbig und in der Mitte rein gelb; die drei Farben sind ziemlich scharf gegen einander abgegränzt. Herr Bauer weist nach, daß beim plötzlichen Sinken des Schiffes die zwischen dem Wältern des Buches enthaltene Luft nicht entweichen konnte, daher vom eindringenden Wasser blasenartig in der Mitte der Fläche eingesperrt wurde. Von den Rändern her drang die schwarzbraune Brühe 1/2 bis 2 Zoll breit ein. Das Schiff lag anfangs 56 Faden tief. Später sank es, nach der ersten Hebung, vollends in eine Tiefe von 72 Schub, der verstärkte Druck presste die Luft noch mehr zurück und gestattete der farbigen Kohlenbrühe 1 bis 1 1/2 Zoll weiter einzudringen und so den zweiten lichteren Farbenraum zu bilden. Die gelbe Färbung der inneren Fläche rührt von einem im Wasser angelöst gewesenen Farbstoffe, welcher mit diesem durch die Saugkraft des Papiers innerhalb der Blätter sich hatte vertheilen können. —

Der Vorstehende machte aus den vorgelegten Gegenständen noch folgende weitere Beobachtungen. Das zuletzt erwähnte Papier zeigt bei genauerer Betrachtung im Bereiche des zweiten Farbenraumes, alle zwischen dem Grenzen des ersten und des zweiten Wassertraudes eine sehr große Anzahl von äußerst feinen Wasserlinien oder Farberändern, deren Streifen eines Abates ähnlich. Diefelben sind offenbar eine vom farbigen Wasser selbst angeführte Bereicherung der verschiedenen Bechel des Druckes, welche, aus dem ungleichen Wasserstande des Sees und den Veränderungen des Luftdruckes hervorgehend, während der Tiefelage des Schiffes vom Bradenat 1862 bis zum Heumonat 1863 stattgefunden haben. — Von den Münzen zeigt ein kupfernes eidgenössisches 2-Rappenstück eine ganz blaue, wie frisch abgefeilt aussehende Stelle, vermutlich die Wirkung der Berührung mit einem andern Metalle, während es übrigens einen blauschwarzen Anlauf von Schwefelkupfer und eine tiefen bedeckende ins Bräunliche und Grünliche spielende grüne Rinde von malachit- und arsenkohlensauren kohlensauren Kalk besitzt. Die Silbermünzen, ein Frankfurter Gulden, eine Sardinische Lira, ein Französischer und ein Eidgenössischer Kranen, eine Sardinische 1/2-Lira und ein 1-Rappenstück, sowie jedes Eidgenössische Halbrappenstück sind sämmtlich, bis auf einzelne, bei den abgeschliffenen Stellen vornehmende und angezogenheitlich auf die Berührung mit anderen Münzen hindeutende blaue Stellen, durch einen Ueberzug von Schwefelkupfer schwarzblau, außerdem aber größtentheils, besonders die Halbrappenstücke mit einer von Eisenrost gelbbraun gefärbten Kalkkruste überzogen. Die aus einer niedelhaltigen Metallmischung, sogenanntem „Billon“, bestehenden Eidgenössischen 20-, 10- und 5-Rappenstücke sind sehr gleichmäßig schwarzblau angelaufen und tragen ebenfalls Reste einer Kalkrinde, welche aber hier nur theilweise rostgelb, großentheils dagegen schmutzig grün und stellenweise ganz entchieden mit der lichenfarbigen Farbe des Nickelrosts gefärbt ist. Die Uhr ist auffallend wohl erhalten, läßt sich noch ganz wohl öffnen und selbst aufsehen. Offenbar ist das Wasser nur sehr allmählich und sehr unvollständig in dieselbe eindringend, weshalb auch die durch ihren Stillstand angezeigte Zeit gewiß nicht

die Zeit des Unterganges des „Ludwig“ angeht. Alle vergoldeten inneren Theile sind völlig wohlbehalten und nur mit gelbem Rost stellenweise überflossen, welcher offenbar von den fäulnischen Gasen, Fetten und Schrauben herührt. Die ganz feine Feder in der sogenannten „Lirube“ ist vom Roste bis zum Zerfallen zerfressen. Die äußere feine silberne Silberhülle besteht eben sehr selten, einem galvanoplastischen Niederzuschlage vergleichbaren Ueberzug einer weissen Masse, welche nur stellenweise zu einer dickeren, rauhen Kruste angeammelt und rothgelb und braun gefärbt ist. Diese Haut ist kohlenaurer Kalk. Das Silber ist stellenweise blank, stellenweise mit schwarzblauem Schwefelsilber angefaulen. Herr Dr. Bolger erklärt diese Erscheinungen an den Wänden und der Lir, in Uebereinstimmung mit Herrn von Kreß, aus dem Gwysgehalte des Popenes-Bassers, welcher in Gegenwart saulender Stoffe (der Menschen- und Thierkörper u. s. w.) unter Bildung von kohlenaurer Kohlenaurer Kalk geworden ist, während die Schwefelsäure einwärts wandte und Schwefelmetalle bildete. Der kohlenaurer Kalk fällt sodann den im Wasser sich verbreitenden Eisengehalt als kohlenaurer Eisenerde, welche sich wiederum in Rost verwandelte. Ebenso ward Kupfermalachit und Nickelroth gebildet. Die Eisenrathete der Lir zeigt sich durch die Verrostung damascirt, mit tiefen, nach der Länge des Drahtes verlaufenden eingedegneten haarfeinen Furchen, zwischen welchen ebenso haarfeine Rippen stehen geblieben sind. Offenbar äußert sich in dieser Erscheinung noch die Zinnoberzeugung des zu dem Draht benutzten Eisens aus einem formigen Gefüge, indem jedes Korn sich in einem haardünnen Faden auszuzeigen findet und die Auflösung auf den Fugen zwischen denselben leichter eintrug.

Auf Beschluß der Reichsraths soll die öffentliche Aufmerksamkeit durch eine Bekanntmachung von Seiten des K. D. H. auf die Wichtigkeit der Dienste gelenkt werden, welche Herr Wilhelm Bauer im Falle eines Krieges mit einer Seemacht für die Vertheidigung der Deutschen Küsten zu leisten im Staube sein würde. Die Vorlage seiner, in der Hebung des „Ludwig“ nunmehr auch im Großen bewährten, Entwürfe und Ausführungen im Kleinen hat einer aus Sachverständigen der verschiedenen bei diesen Välanen in Betracht kommenden Wissenschaften und Kunstfächer bestehenden Versammlung des K. D. H. daher schon vor zwei Jahren die volle Ueberzeugung verliehen, daß Herr Bauer eine ausgezeichnete Gabe besitzt, die Leistungen der Naturkräfte und die bekannten Hülfsmittel der Kunst in nener weckmässiger Weise zu heben und auf diese Weise Gründungen zu machen, welche die Nützlichkeit der Ausführbarkeit und der Brauchbarkeit zu Erreichung der beabsichtigten Zwecke vollkommen in sich tragen. Es würde ein unverzeihlicher Fehler sein, wenn von solcher Begabung nicht zur Abwendung der für Deutschland aus dem Mangel einer Kriegsstette erwachenden Gefahren rechtzeitig und in umfassender Weise Gebrauch gemacht würde! — Ueber angeborne Mißbildungen und ihre Bedeutung für die Physiologie. Von Herrn Medicinalrath Dr. med. Kloss Clements.

Ueber Mißgeburten und angeborne Mißgestaltungen ist unlängst von mir eine Abhandlung in *Verend's* und *Hildebrand's* „Journal für Kindertransfanten“ erschienen. Die Ursache aber, weshalb ich diese ursprünglich rein medicinische Auarbeitung dieser gebirten Versammlung vorzulegen gedente, ist eine doppelte. Erstens öffnet das Hochflist allen wissenschaftlichen Forschungen, ohne Unterschied, seine Pforten. Zweitens laufen über Mißbildungen noch solche Kräfte, abirnde und selbst abergläubische Ansichten im Volke umher, daß sie nicht selten die Kreise sol-

cher Personen berühren, die auf eine höhere Bildung Anspruch zu machen vermeinen. Wie oft habe ich in meiner langjährigen Praxis die Worte hören müssen: „Der armen Frau K. ist ja ein Kind mit einem Kopfenkopf geboren worden. Nun, Herr Doctor, einem solchen Geschöpfe wird doch gleich eine Ader geschlagen?“ Ach, die arme Frau Gewatterin weiß nicht, daß es die Pflicht des Arztes ist, ein Leben zu erhalten, nicht zu verkürzen. Die arme Frau Gewatterin weiß ferner nicht, daß der genannte Kopfenkopf darin besteht, daß dem Kinde die vordern Hemiophysären des großen Gehirns fehlen, daß eben deshalb dem Kinde das Schädeldgewebe mangelt, daß die Kopfbaut gleich über den Augen platt nach hinten läuft. Die Achtslichkeit mit einem Kopfen- oder gar Schweinskopfe hat die liebste Phantasie der Frau Gewatterin sich ausgemalt. Einen solchen Kinde braucht der Arzt keine Ader zu schlagen; es bringt doch sein Leben nur auf einige Tage. Aber diese wenigen Tage geben dem physiolologischen Arzte Gelegenheit zu den bedeutendsten Beobachtungen, wie doch ein menschliches Geschöpf ohne Gehirn (ein sogenannter Akepales) sein vegetatives Leben zu bringen vermag.

Von jeher waren die Abweichungen des Bildungstriebes, die wir Mißgeburten zu nennen pflegen, Erscheinungen, welche die besondere Aufmerksamkeit der Naturforscher und Physiologen auf sich zogen. Aus der genaueren Beobachtung und Untersuchung dieser widernatürlichen oder besser gesagt ungewöhnlichen Formen der organisierten Körper gingen oft Resultate hervor, welche alles, was Physiologie und Phisologie bisher für wahr anerkannt hatten, über den Haufen warfen. Bekanntlich steht, um für das Gefagte nur wenige Beispiele anzuführen, als Grundruder der Lehre von den Temperamenten seit langer Zeit der alte Galen da, obgleich der Grund seiner Eintheilung falsch war. Denn nach ihm entsprang die Verschiedenheit der Temperamente aus der verschiedenen Mischung des Blutes. So statuirte er ein melancholisches (schwarzgalliches) Temperament, wo im Blute die schwarze Galle (zollä — chole) vorherrschte. Ein helerisches, wo die Galle überhaupt im Blute domirte. Ein sanguinisches, wo das Blut (Sanguis) allein überwo, und ein phlegmatisches, wo der Schleim als Restum — zum Teufel ist der Spiritus, das Pleagma ist geblieben — das Blut zäher und dickflüssiger machte. Keinen triftigeren Einmuss gegen diese, nun schon längst verlassene Meinung, konnte die Natur selbst machen, als durch die bekannnten ungarischen Schweflern, Judith und Helena, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts geboren, mit dem unteren Theile des Rückens, mit dem Kreuzbeine aneinander gewachsen waren und in einem Alter von 22 Jahren starben. Die Section dieser merkwürdigen Mißgeburte zeigte, daß in beiden Körpern nur eine Nierenmasse vorhanden war, indem die Blutgefäße beider Schweflern durch unmäßige Verbindungen in einander übergingen. Dennoch war Judith sanguinisch, Helena phlegmatischen Temperaments. — Vorzüglich auf Untersuchungen und Erfahrungen über Mißgeburten gestützt, konnte Blumenbach (Ueber den Bildungstrieb. Göttingen 1791.) als entscheidener Gegner der damals beinahe allgemein geltenden Evolutionstheorie auftreten.

Die Kräfte, welche noch außer dem Herzen den Umlauf beschleunigen und unterstützen, welche die Schulte *vires secundariae* nennt, treten den Physiologen noch mehr in die Augen, als man Beispiele von Mißgeburten vor sich hatte, die ohne eine Spur von Herzen geboren worden waren und doch einige Tage lebten. — Daß der menschliche Embryo in den ersten Monaten eine Reihe von Metamorphosen durchlaufen muß und gleichsam durch die niederen thierischen Gestaltungen geht, ehe er zur menschlichen Bildung, dem

böchsten Gipfel der Gestalt, gelangt, beweist der Umstand, daß Menschen wohl mit thierischen Formen geboren werden, niemals aber ein Thier mit einer menschlichen. Wären diese wenigen Beispiele dazu dienen, Ihre Aufmerksamkeit auf Wesenskräfte zu lenken, die man nur mit Bitternissen betrachtet und die dennoch dazu dienen, dem Geiste des Forschers ein weites Feld zu öffnen.

Nach diesem einleitenden Vortrag gehe ich zu meiner eigentlichen Abhandlung, auf angeborne Mißbildung über.

In dem Correspondenzblatte des *Berlins* Kassauischer *Kerzte* Nr. 8, 26. August 1862, finde ich eine Notiz über einen hochgradigen Defekt sämtlicher vier Extremitäten bei einem Neugeborenen, der mich an einen ähnlichen erinnert, dessen Zeichnung ich am 21. Sept. 1825 der damals hier tagenden *Versammlung Deutscher Naturforscher und Kerzte* vorgelegt habe, dem ich jetzt einige andere beifügen kann und mit einigen erläuternden Worten zu begleiten gedenke.

Die Mißbildungen, so mannichfaltig und verschieden sie auch erscheinen mögen, lassen sich bekanntlich bequem auf vier Hauptklassen zurückbringen, auf eine Eintheilung, die mit ihrer Einfachheit wegen vor allen anderen und neueren noch am meisten zugefagt hat, nämlich: 1) auf Mißgeburten, denen ganze Glieder fehlen (*Monstra per defectum*); 2) auf Mißgeburten mit überzähligen Gliedern (*Monstra per excessum*); 3) auf Mißgeburten mit wibernatürlicher Bildung einzelner Glieder (*Fabrica aliena*); 4) Mißgeburten mit Verlegung oder wibernatürlicher Lage einzelner Glieder (*Situs mutatus*).

Das Kind weiblichen Geschlechtes, das ich am 29. April 1823 mittelst der *Osiander'schen Zange* wegen günstigen Aufstehens der *Behentfähigkeit* lebendig zur Welt brachte, zeigte folgende Mißbildung: der rechte Ober- und Vorderarm fehlte dem Kinde gänzlich. Dagegen saß die rechte Hand gleich an der Schulter, in der *Cavitas glenoidalis*, unter dem *Acromium scapulae*. Fühlte man mit dem Finger tief in die Gelenkgrube, so ließ sich einigermaßen ein *inoperatibles Rubiment* erkennen, wodurch der *Carpus* der übrigens gut gebildeten Hand mit der *Gelenkhöhle* zusammenhangt, so daß es beinahe den Anschein hat, als hätten sich Ober- und Vorderarm in die *Gelenkhöhle* zurückgezogen, und ließen bloß den *Carpus* mit *Metacarpus* und *Fingern* hervorsehen. Hierdurch erscheint auch die rechte Schulter mehr nach oben und vorne gezogen. Hand und Finger sind beweglich, so daß zwischen der *Gelenkhöhle* und der damit verbundenen *Handwurzel* eine Art *Gelenk* stattfindet. Ich sage, eine Art, denn wiewohl das Kind die Finger zu bewegen im Stande ist, so findet sich doch an dem kleinen, anscheinend wohlgebildeten *Carpus* nicht die *Beweglichkeit* vor, die im normalen Zustande zwischen ihm und *Radius* und *Ulna* herrscht. Keußer *Gewalt* vermag indessen die Hand zu kleinen *Rotationen* zu veranlassen, Bewegungen, die dem Kinde *schmerzhaft* schienen; denn versuchte man sie, so begann es immer zu schreien. Sich selbst überlassen, hangt die Hand ruhig und schlaf herunter, so daß gewöhnlich der äußere Rand des *Daumens* auf dem *Brustmuskel* liegt. Dann und wann beugen und strecken sich die kleinen Finger. Das *Schließelbein* ist vorhanden. Das übrigens muntere, gesunde und wohlgehaltete Kind wurde, da es ein uneheliches war, bald nach seiner Geburt auf ein entferntes Dorf gebracht, wo ich es in den ersten Monaten noch sah, später aber Mutter wie Kind aus den Augen verlor. (Die *Abbildung* des Kindes wurde der *Versammlung* vorgelegt).

Von einem Defekte sämtlicher vier Extremitäten berichtet *Wegler* in seinem *Syeme der gerichtlichen Arzneiwissenschaft*, Seite 280. Es war dieses ein Geschöpf, dem, wie Ober- und Vorderarme, auch *Schenkel* und Unter-

schenkel fehlten. Hände und Füße beider Seiten artifizierten gleich mit dem *Rumpfe*.

Am 20. September 1825, Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr, wurde ich zu einer jungen Frau entboten, die gegen Ende des dritten Monats nach Heben einer schweren *Bestfell*e von plötzlichen *Wehen* und *Aufluff* befallen worden war. Ich fand die *Wutterseide* mit *Untergerinnel* angefüllt, das *Oreolium uteri* so weit geöffnet, daß ich bequem mit zwei Fingern eingehen konnte. Mit leichter Mühe holt ich einen *Embryo* heraus, an dem ich folgende *Deformitäten* entdeckte. Beide Füße waren in eine Art von *Schweif* zerfloßen, der *Rechtshüfte* mit einem *amputirten Oberschenkel* hatte, nur daß er *seitig zulief*. Von *Unterschenkel* und *Füßen* war keine Spur vorhanden; ebensowenig von *Gesichtshilfen* und *Aster*. *Kopf* und *Oberkörper* überhaupt sonst ganz normal. Also eine eigentliche *Deformität per defectum*. Dem *Wamme* machte ich diese *Mißbildung* bemerlich; der *Frau* wurde natürlich Alles verschwiegen. Der *Aufluff* hatte sich gefüllt. Um nach dem *Stande* der *Nachgeburt* zu sehen, ging ich in die erweiterte *Wutteröffnung* ein, erhielt aber statt der *Nachgeburt* einen zweiten *Embryo*, der folgende merkwürdige *Mißbildung* zeigte. In seiner ganzen *Entwicklung* war er hinter dem ersten *Embryo* zurückgeblieben, viel *schmäler* und *kleiner*. Das *Schädelgewölbe* fehlte gänzlich. Die *Galea cranii* ließ abgeplattet von der *Stirne* nach hinten (*Akrochalie*). Die *Nasenlöcher* öfneten sich in den *Wunden*. An der *Stelle* der *Genitalien* sah ich kaum bemerliches *Rubiment* eines *männlichen imperforirten Gliedes*. Auch an dieser *Frucht* war keine *Spur* eines *Afters* zu finden. Der *linke Fuß*, *dicker*, *länger*, überhaupt *ausgebildeter*, als der rechte, war auf eine *sonderbare Weise* im *Hüftgelenke* verdedt, so daß die *Lehen* nach unten und außen, die *Herse* nach oben und innen *gewandt* erschienen. Auch der *Unterschenkel* war auf eine *sonderbare Weise* verbogen. An dieser zweiten *Frucht* vereinigten sich also *Deformitäten ex defectu* und *ex fabrica aliena*.

Die *zartgebauete Frau*, die zu ihrem *Glücke* mit diesen *deformen Zwillingen* frucht abirrte, litt, wie sie mir nachher gestalt, schon einige Zeit nach der *Empfangnis* bis zu dem *Termin* des *Mißfalles* an einer *chronischen Diarrhoe* und daher rührender *Schwäche* der *Gingeweide*. Diese halte ich auch, mehr als das *Heben* der *Bestfelle*, was sie, ihrer *Aufgabe* nach, während ihrer *Schwangerschaft* öfters gethan, für die *eigentliche Ursache* des *Abortus*. Zwar sind nicht, wie *H. B. Ward* behauptet (*V. Mende*, *Beobachtungen und Bemerkungen* aus der *Geburtslehre* u. *Zweites Bändchen* S. 300, *Göttingen* 1825), alle *Mißfälle* gemeinlich von *Diarrhoe* begleitet, doch halte ich sie für vorzüglich ursächliche *Momente* dazu. Dennoch habe ich im *Gezenteille* Fälle gesehen, wo *hartnäckige Constipation* im *zweiten* und *spätesten* Monate der *Schwangerschaft* durch bewirkte *Congestionen* nach dem *Unterleibe* ebenfalls *Abortus* bewirkten.

Beide *mißgebildeten Embryonen* zeigte ich bald darauf den hier *verammelten Kerzten* und *Naturforschern* vor und übergab sie später dem *besten anatomischen Kueken*. Der eben hier *anwesende Medizinalrath Dr. d'Outrepoint*, damals *Professor* der *Geburtslehre* in *Würzburg*, theilte mir bei diesem *Male* aus dem *reichen Schape* seiner *Erfahrungen* die *Bemerkung* mit, daß, wo einmal die *Gebärmutter* zu *Bildungsfehlern* der in ihr *enthaltenen Früchte* infirtire, sich diese auch bei *späteren* *Geburten* wiederhole. Da diese *Frau* eine *junge* *Grüßgebärende* war, so war ich deshalb auf die *nächste Schwangerschaft* und ihr *Produkt* um so *begieriger*. Am 27. *October* 1826 *entband* ich die *Frau* von einem wohlgebildeten *Kind* weiblichen Geschlechtes. Doch war es *merkwürdig*, daß diese *junge*, ge-

funde, in den glücklichsten ehelichen und bürgerlichen Verhältnissen lebende Frau keine Kinder mehr bekam.

Am 23. September 1825 entband ich eine Frau von einem schwach siebenmonatlichen Kinde, das bald nach der Geburt starb. Die Untersuchung zeigte mir, daß das Kind nicht allein ein Hypospadien, sondern daß auch die Urethra, an der Hühel nicht perforirt, von der widernatürlichen Oeffnung unter der Hühel an in ihrem ganzen Verlaufe mit dem Hohlende ver wachsen war. Sonderbar war es, daß bei dieser Entbindung ein doppelter Blasenprung nöthig war. Gleich bei der ersten Exploration prengte ich die pralle, sprungfertige Blase, worauf viel Wasser abfloß. Aber eine halbe Stunde später hatte sich eine zweite, eben so pralle Blase gestellt, auf deren Sprengung wieder eine beträchtliche Menge Wasser abfloß, worauf dann bald der kleine Kopf eintrat und nach mäßigen Wehen bald geboren wurde. Ich konnte nicht sagen, daß mir ein so gedoppelter Wasserprung bei einer einfachen Geburt nachher wieder vorgekommen sei.

Im Sommer 1827 machte mich ein Kollege, wenn ich mich nicht irre, war es Hofrath Dr. Soemmering, auf eine höchst merkwürdige Wonnfröstud aufmerksam, die er bei

einem Kinde einer erst kürzlich Entbundenen beobachtet hatte. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich diese selbst sah. Bei dem sonst wohlgebildeten Kinde lag das Herz nur von einer dünnen Haut überzogen im Nabel. Ganz deutlich konnte man durch den häutigen Ueberzug die wechselnde Sysole und Diastole der Vorhöfe und Herzklammern unterscheiden. Das Kind schrie lebhaft und laut, ja auch begierig und zeigte keine Spur einer bläulichen Färbung weder im Gesichte noch am sonstigen Körper. Durch die dünne Haut konnte man das Herz in die Hand nehmen, seine Bewegungen hemmen, was bei dem Kinde Aufhören der Respiration, blaße Farbe und augenblickliche Schwächheit nach sich zog, Zufälle, die sogleich verschwanden, wenn man das Herz frei gab. Leider wurde dieses Kind von der Mutter getrennt, auf ein entfernteres Dorf zur Pflege gegeben, wo es sein Leben ungefähr auf 14 Tage brachte. Die Section, auf die wir sehr gedrungen, wurde ebenfalls nicht bewilligt. Hier war also eine wirkliche Wonnfröstud aus Situs mutatus, von der ich mir nicht einmal eine Abbildung verschaffen konnte, ja, von der ich nur diese flüchtigen Notizen in meinem Tagebuche finde, da diese Frau durch eine Wehanne entbunden worden war.

Anderweitige Deutsche Stiftungen und Unternehmungen.

Auf der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung zu Köthen im Mai 1861 war man in Bezug auf die Deutsche Rechtschreibung zu dem Ergebnisse gekommen, daß an die Erzielung einer Einigung nur dann zu denken sei, wenn die Regierungen dieselbe in die Hand nähmen. Dadurch angeregt und gestützt auf die eben damals fertig gewordenen Rechtschreibungs-Regeln für die Württembergischen Schulanstalten, setzte sich Herr Staatsrath von Götter als Vorstand der Württembergischen Schulabtheilung mit den übrigen Deutschen Regierungen in Einnernahmen und fragte bei denselben an, ob nicht die Einleitung zur Bearbeitung Deutscher Rechtschreibungs-Regeln getroffen werden könnte. Da man durchaus nicht den Anspruch erhob, daß etwa die Württembergischen Regeln maßgebend oder auch nur zu Grunde zu legen seien, so konnte man sich um so eher auf zustimmende Antwort Hoffnung machen, als der Gegenstand für die Deutsche Sprache und die Deutschen Schulen gewiß nicht unwichtig war. Die bejahenden Stimmen liefen jedoch nicht in solcher Anzahl ein, daß man das Werk sofort im Namen von ganz Deutschland in Angriff nehmen konnte. An Gründen zur Ablehnung fehlte es den Deutschen Regierungen nicht. Herr Professor Graß in Stuttgart zählt in der Deutschen Vierteljahrsschrift folgende auf: 1) Es sei gar kein dringendes Bedürfnis zur Einigung vorhanden; 2) es werde sich im Wege der Vereinbarung schwierig eine Einigung erzielen lassen; 3) ein verordnungsmäßiges Vorgehen erscheine weder rüthlich, noch zulässig; 4) es fehle für diese Frage noch an der unentbehrlichen wissenschaftlichen Grundlage. — Wir unersetzlich bekennen gern, daß wir den letzten Grund als den hauptsächlichsten betrachten. Wenn die allein richtige Schreibung erst als Ergebniß der verhältnismäßig noch so jungen wissenschaftlichen Forschung ganz fest steht, so wird sie sich bald allgemeine Anerkennung verschaffen. Mit Ueberzeugung wird Jeder sie annehmen. Von einer Staatsoberleitung und durch eine dazu eingesetzte Behörde — wie in Frankreich durch die Académie — läßt sich in Deutschland auf diesem Gebiete nichts verwirken, noch erzwingen. Eine allgemein gültige Schreibung haben wir in Deutschland längst; der Schulz wäre am besten geholfen, wenn man in ihr nach dieser sich richten wollte. Wer daran

bessern zu können glaubt, kann es auf eigene Hand als Schriftsteller thun. Die wirklich als Berbefigerungen der allgemeinen Ueberzeugung sich aufdringenden Veränderungen werden gewiß Eingang finden, während dagegen die vielen von Schullehrern in allzuengen Kreisen gemachten, oft sehr untreuen und von einander abweichenden Versuche nur Schaden können. —

Von der Geschichte Deutscher National-Unternehmungen von Herrn Hofrath Dr. Alexander Ziegler ist bereits eine siebente Auflage (zu 5000 Stück) erschienen. Der Ertrag ist für die „von Beummann'sche Expedition nach Inner-Afrika“ bestimmt. Leider lassen die in letzterer Zeit über Tripolis eingelaufenen Nachrichten keinen Zweifel, daß Moriz von Beummann auf seinem fühnen Wege nach Wadai zu Kanem ermordet worden ist — ein neues, unendlich schmerzliches Opfer des Deutschen Namens und Vaterlandes im Dienste der Wissenschaft und der Menschheit! — Unterdessen bereitet unser ruhmvoller hannoverscher Edelmann, Karl von der Deden, der Beförderer des Altimanbano, eine neue Entdeckungsexpedition in den mörderischen Erdtheile vor. Derselbe befindet sich gegenwärtig zu Hannover und läßt in Hamburg ein geeignetes Dampfschiff bauen, um mit demselben einen der größeren Flüsse, den Juba oder Dj, hinauf zu gehen und dann nach Abyssinien oder Aegypten vorzudringen. —

Ueber die Schiller-Potterie gewinnt man aus dem dritten, dieselbe vollständig behandelnden Abschnitte des Ziegler'schen Wertes ganz andere Ansichten, als sie vielfach und, wie es scheint, von vorlauten und unbedachten Stimmen, verbreitet worden sind. Diese falschen Stimmen hatten selbst in unserem Flugblatte 3 (S. 10) ihren Einfluß geltend gemacht. Wir berichtigten daher hier ausdrücklich, daß, als Herr Major Zerr in Sommer 1859 den Gedanken seiner Potterie veröffentlichte, die allgemeine Deutsche Schiller-Stiftung noch gar nicht vorgesehen war und von den Unternehmern daher nur an die Dresdener Schiller-Stiftung gedacht werden konnte, daß ferner die Auslieferung des durch die Potterie erworbenen Vermögens an die Allgemeine Deutsche Schiller-Stiftung gar nicht zulässig erschien, weil die letztere ihren eignen Satzungen nach als solche gar kein

Vermögen besitzen und selbst verwalten kann, sondern ihre Mittel nur von den einzelnen Schiller-Stiftungen — jetzt „Zweigerleinen“ — bezieht, und daß der zu diesem Zwecke aus der früheren Dreseverer Schiller-Stiftung und dem Hauptvereine der Schiller-Kotterie gebildete Dreseverer „Zweigerlein“ vollkommen dem Rechte wie der Billigkeit entspricht und stets entsprechen hat. Selbst wer, wie zufällig der Schreiber dieser Zeilen, ein grundsätzlicher Gegner aller Vortexten ist, muß zugeben, daß diese Glückspiele in sehr weiten und nicht bloß niedrigen Kreisen unseres Volkes vollkommen gebilligt werden. Wenn aber je, so kann man sie gewiß da billigen, wo weber durch hohen Preis der Loose, noch durch die Vermittelung in eine Reihe immer neue Einsätze fordernder Ziehungen der Setzel der Theilnehmer erheblich in Anspruch genommen, noch durch verlockendes Geldgewinne die Habguth über der Leichtsin aufgestachelt wird und der Ertrag, wie hier, einem edlen, wohlthätigen, ehrenvollen Zwecke dient. Drum Ehre dem Ehrenmanne, Major Serre auf Alzen, welcher in seinem hohen Alter dieses Unternehmen mit fester Begeisterung begonnen und mit unermüdlicher Ausdauer durchgeführt hat, Ehre den treuen aufopferungsvollen Freunden, welche ihm dabei zur Seite standen. Die Erbärmlichkeit giftiger Reider hat ihnen bitteren Verdruß in Fülle bereitet. Das Deutsche Volk wird ihnen für alle Zeiten dank wissen!

Mit Herrn Professor Dr. W. J. Schleiden stimmen wir völlig überein in der Ansicht, daß der Satz 10 der Satzungen der Allgemeinen Schiller-Stiftung — nach welchem von der Verwendung der Mittel, insbesondere von der Ertheilung der Unterstüßungen, richtiger Ehrengelalte, keine öffentliche Redenshaft abgelagt werden soll — einen Vertrauensmißbrauch gegen das Deutsche Volk und einen wahren Bruch der öffentlichen Treue in sich trägt, daher auf die Dauer unmöglich bestehen bleiben kann. Statt ruhmvoller öffentlicher Ehrengelalte werden durch diesen Satz aus den Gaben der Schiller-Stiftung heimliche, d. h. schimpfliche Bettelpenniege. So fählt der geistbete Theil des Volkes und das will er nicht — sondern er will würdigen Schriftsteller den verdienten Dank mit öffentlicher Ehre abstraffen. Aber durch jene Heimlichkeit und Beschränkung der Mittheilung auf die Vorstände der Zweigvereine fällt auch jede Mitwirkung und Ueberwachung durch die einzig berufenen Richter, das öffentliche Urtheil, hinweg, und es liegt die Gefahr ganz nahe, daß die Schiller-Stiftung von ihrem hohen reinen Standpunkte hinabgezogen werde in die Sumpfen niedriger Zusammenhalterei und gegenseitiger Liebesdienerei, welche nitrgen so gefährlich drohen, als im Schriftstellerthume. —

In dem Streite des theologischen Professors Froh-

schammer zu München mit den geistlichen Oberbehörden der katholischen Kirche, welchen wir als bekannt voraussetzen dürfen und hier, als einen greifenheil dem kirchlichen Geblate angehörigen, nicht weiter berühren, scheint uns eine Bemerkung Frohschammers für die allgemeine Bildung in Deutschland sehr beachtenswerth zu sein. In Bezug auf ein in diesem Streite ergangenes päpstliches Schreiben sagt derselbe folgendes: „Es Heiligkeit beehrt die Deutsche Nation mit der Anerkennung, daß sich bei ihr besondere Neigung zu ernsteren und schwereren Wissenschaften finde, und billigt und empfiehlt diese Stubien, knüpft dies Letztere aber leber an die gegebene Vorchrift einer Philosophie, die keine andere ist, als die scholastische. Mit dieser werden wir nicht auskommen in Deutschland, und der ganze Erfolg ihrer Wiedereinführung wird der sein, daß die Katholiken in Deutschland noch mehr allen Elnstuf auf das geistige Leben des Deutschen Volkes verlieren und damit auch in demselben Maße an socialer und politischer Bildung einbüßen, so daß immer mehr der Protestantismus der eigentliche Vertreter Deutschen Wesens und die Katholiken Deutschlands, um alle geistige Selbstständigkeit gebracht, in der Wissenschaft und im religiösen und politischen Leben zu einem bloßen Appendix des Romanismus werden. Es Heiligkeit wird das vom katholischen Volke Deutschlands nicht verlangen; eben deswegen aber will nothwendig sein, zu gestatten, daß wir nach unserer geistigen Art und nach unsern Bedürfnissen die Wissenschaft betreiben und ausbilden, nicht an eine Wissenschaftsform der früheren Zeit wie mit festen Banden gefesselt werden.“ —

Boran wir Deutschen überreich sind, das hat sich kürzlich hier in Frankfurt gezeigt, nämlich an Büchern. Das hiesige Generalkonulat der Vereinigten Staaten von Nordamerika erließ einen Aufruf um Schenkung von Büchern für die verwundeten Deutschen in den nordamerikanischen Lazarethen. In Kurzem waren 8000, sage achttausend Bände eingelaufen. Deutsche in Paris sandten durch Herrn Joseph Baer's Buchhandlung darüber auch einen Beitrag von 254 Bänden und 60 Heften. Wichtig hätte diese Gelegenheit werden können, wenn man sie benutzt hätte, um die Selbstständigkeit des Deutschthums in Amerika durch zweckmäßige Schriften zu stärken. Schon mehrfach sind wir durch Deutsche, welche in Amerika waren, aufmerksam gemacht worden, wie wohlthätig jede Einwirkung sein würde, durch welche die Erhaltung und Kräftigung des Deutschen Selbstbewußtseins in jenem Erdtheile unterstützt würde. Hoffentlich findet das Hochstift mit der Zeit auch Mittel, um seinen Elnstuf in dieser Beziehung geltend zu machen. —

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Frankfurt.

In Bezug auf die in diesen Flugblättern (Nr. 8 und 9, S. 32) mitgetheilte Betrachtung über das Stadel'sche Kunststift erlauben wir uns — unter Zurückweisung auf unsere Bemerkungen über die Stellung der Wissenschaft in Frankfurt im Allgemeinen (im Flugblatte 4, S. 11) — heute noch die folgenden Bemerkungen. Es ist allerdings herrlich und schön, wenn Einzelne, mit Gütern Beglückete öffentliche edle Stiftungen machen. Dies wird insofern gewiß nicht feltener, sondern nur um so häufiger geschehen, wenn die Pflege edler Bestrebungen überhaupt im Staate in allgemeiner Blüthe steht. In einer solchen genügt es aber nicht, die immerhin seltenen Entschlüsse Einzelner zu Stiftungen abzumarten, sondern obendrein meistens, in Folge besonderer Plethabereiten

und eigentümlicher Ansichten, mancherlei Beschränkungen anzubahnen pflegen, deren Wirkungen in gewissen Fällen sogar als wahre Gegenwirkungen gegen die vermuthete Absicht des Stifters sich geltend machen, und vermittelst deren nie ein zweckmäßig ineinander greifendes Fortschreiten durch rechtzeitige Erfüllung aller Bedürfnisse erzielt werden kann. Außerdem ist es nicht gut, wenn die Gesamtheit sich daran gewöhnt, dem Setzel Einzelner zu Vieles anheimzustellen, sich der Verpflichtungen in eigener Mithilfe selbig zu sprechen und den Reichthum wie eine Art „Vorlesung“ anzubeten. Eine geringe Plethaberei aller schafft uns unergleichlich viel größere Mittel, als die großartige Aufopferung des Einzelnen vermag. Eine solche Verbeziehung der Mitwirkung Aller, welche nur der Billig-

feit entspricht, da der Nutzen mittelbar oder unmittelbar Allen zu Gute kommt, kann aber nur durch den Staat geschehen. Es ist bezeichnend für die ungebildete Masse, daß sie alle Früchte der höchsten Bildung begierig mitgenießen, aber diejenigen, welche diese Bildung schaffen und erhalten müssen, gänzlich ohne die dazu erforderlichen Mittel lassen möchte. Des Staates Aufgabe ist es, auch diese ungebildete Masse — und es gehören zu derselben Befanntlich und vorwiegend hier in Frankfurt, ununterscheidbar neben den glänzendsten Beispielen des Gegenwärtigen, sehr viele Wohlhabende, ja selbst sehr reiche Leute — zur Verbeischafterung der Mittel, deren die Pflanze der edelsten Bildung bedarf, heranzuziehen. Nur der Staat kann planmäßig und in umfassender Weise für die Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung sorgen. Freilich kann er das nur, wenn in ihm die Bildung herrscht, wenn seine Vertreter zugleich die Vertreter der Bildung sind. Aber ein Staat, welcher sich gestehen möchte, daß dies in ihm nicht der Fall sei, hätte sich ja überhaupt seines Daseins zu schämen, und wir haben zu den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung, des Einwohnerrathes Ausschusses und des hohen Rathes dieser freien Stadt den guten Glauben, daß sie sich wirklich ihrer Aufgabe bewußt sind, die Bildung zu vertreten und die Macht nicht ohne diese einzig menschenwürdige Grundlage derselben besitzend zu wollen.

Es ist also nur nöthig, daß die wahrhaft Gebildeten sich rühren und die Ansprüche der Bildungspflege geltend machen. Ihr seid das Salz der Welt — das ist der Ruf, welcher an Alle ergeht, welche ihm zu würdigen wissen. Ohne dieses Salz ist auch von milden Stiftungen der Reichen nichts Zweckmäßiges zu erwarten, da der Selbstsack an sich keine Gedanken und keine Ginsten hat. Die Denkenden, die Ginstigen — ganz gleich ob geldarm oder geldreich, denn ein guter Gedanke hat größere Macht als das Geld des ganzen Kaufes Rothschild — müssen für den gesammten Staat wie für die einzelnen Bürger die richtigen Pläne entwerfen und zu den höchsten Zielen die reinsten Wege zeigen! —

Bei den am 7. d. Mts. in der Gesetzgebenden Versammlung dieser freien Stadt geschlossenen Verhandlungen über den Staats-Haushalt oder Bedürfnisstand (wie man hier sagt „Status exigentiae“) erfuhr wir, daß in dieser Mutter- und Mutterstadt Deutschlands, bei einer gesammten Einnahme von 2,650,984 Gulden, und einem voranschichtlichen Ueberschusse von 446,816 Gulden, der Ausgaben-Beranschlagung für die Oberen Staatsbehörden und Kanzleien 151,629 Gulden; für die Rechtspflege 143,537 Gulden; für die Verwaltungskämmer 479,072 Gulden; für „Militär und Polizei“ 349,600 Gulden — für das gesammte „Kirchen-, Schul- und Studienwesen“ dagegen nur 103,927 Gulden in Aussicht nimmt. Also „Militär und Polizei“ kosten mehr als fünfmal so viel als die gesammte Geistespflege aller Stufen zusammen genommen. Es wäre nicht ohne Sinn, wenn auf die Frage „warum?“ hier jemand antworten würde: „eben darum!“ Wenn das in einer freien Stadt der Fall ist, was soll man dann den Willkürherrschaften erwarten? — Aber sollte es denn so sein? Und sollten nur 250,000 Gulden auf Wissenschaften und Künste verwandt wohl nicht wichtigere Früchte tragen, als diejenigen, welche die — ohne Zweifel an sich unübertrefflichen — Leistungen des Frankfurter Kriegsheeres und der Polizei für den doppelten Kostenbetrag zu gewähren vermögen? Wenn wir nun hinzusetzen, daß wir uns nicht erinnern,

daß jemals der hohe Rath oder die Gesetzgebende Versammlung einen Antrag auf Bewilligung von Geldmitteln zu einem die Wissenschaft, Kunst oder allgemeine Bildung fördernden Zwecke verweigert hätten, so ergiebt sich wohl, daß nicht an den oberen Staatsbehörden, sondern lediglich an Denjenigen die Schuld jener Mißverhältnisse liegt, welche berufen waren, die erforderlichen Anordnungen zu geben. —

Eine Wiederbelegung der durch Dr. Böhmers Tod erledigten Stelle eines Stadtbibliothekars ist bislang noch nicht erfolgt und findet somit ein langdauernder Bruchzustand statt. Die Stadtbibliothek ist für jeden Freund der Wissenschaft in Frankfurt von hoher Bedeutung — aber leider nicht für Alle von demjenigen Nutzen, welchen man von einer solchen öffentlichen Anstalt erwarten dürfte. Jeder Frankfurter „Bürger“ kam auf seinen Namen Bücher aus derselben entleihen. Aber begreiflicher Weise sind nicht alle diejenigen, welche in Frankfurt der Wissenschaft pflegen, auch Frankfurter „Bürger.“ Was Jemand nun in der Wissenschaft noch so sehr eingeübert sein mag, er seine wissenschaftliche Thätigkeit noch so sehr dem Nutzen der frankfurter Bildung widmen, mag das öffentliche Ansehen und Vertrauen, dessen er genießt, noch so groß sein, die Stadtbibliothek kennt ihn nicht und vertraut ihm kein Buch an. Ein solches Verhalten ist wohl bei wissenschaftlichen Anstalten unerhört! Und ist der Fall bekannt, daß ein hieher berufener und im Namen hiesiger wissenschaftlicher Gesellschaften in jahrelanger öffentlicher Lehrsichtigkeit bewährter Gelehrter, dessen vielbesuchte Vorlesungen jedem Frankfurter Jünglinge unentgeltlich offen standen und die allgemeinste Anerkennung gefunden hatten, auf der Stadtbibliothek mit dem Gesuche um Verabfolgung eines Werkes schroff und fast abgewiesen wurde. Und so ist es Verzicht und Aegel. Es giebt nur eine Vermittlung: das ist die „Bürgerschaft“ eines Frankfurter „Bürgers“ — jedes beliebigen, gebildeten oder ungebildeten, zuverlässigen oder unzuverlässigen. Welch mittelalterliche Vorstellung mag dieser Verordnung zu Grunde liegen! Und der Bürgerschaft, welchen solch ein „Bürger“ anstellen muß, enthält Verpflichtungen, welche ein gewissenhafter Mann schwerlich übernehmen, ein gewissenhafter Mann gar keinem Bürger ansinnen kann. Der vorgeschriebene Bürgschein lautet nämlich: (Name, Stand, Heimath, hiesige Wohnung — sedan)

Ich Endunterzeichnete erlaube hierdurch das hiesige Stadtbibliothekariat, dem Borgeannten Bücher in dessen Wohnung verabfolgen zu lassen, und leite dagegen in Bezug auf deren gesetzliche Benutzung und Ausgabe vollständige Bürgschaft als Selbstthätiger und mit Verschickung auf die Einrede der Vorausklage. Kamentlich verberge ich mich dafür:

- 1) daß Derselbe die entliehenen Bücher nicht länger behalten werde, als solches verordnet ist;
- 2) daß Derselbe die entliehenen Bücher nicht an Dritte weiter verleihe werde;
- 3) daß Derselbe im Falle einer Reize die Bücher vordemals zurückgeben werde, wenn auch keine vier Wochen seit deren Entleihen verstrichen sein sollten;
- 4) daß Derselbe die Bücher nicht beschädigen, sondern sie mit größter Sorgfalt gebrauchen, aufbewahren und in demselben wohl-erhaltenen Zustande wieder abliefern werde, wie er sie erhalten hat.

Alles getreulich und ohne Gefährde. Urkundlich meiner eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Siegel.

So geschehen, Frankfurt u. f. w. u. f. m. —

Man fordere jenen Anzeiger von unbekanntem Leuten, man fordere eine Selbstbürgschaft von Nichtbürgern (muss doch sogar ein Deutscher „Ausländer“, welcher in Frankfurt eine Eigenschaft, ein eignes Haus erkauf, in welchem

er selber wohnt, gleichwohl ein Bürgerschaftsmitglied bei dem Rechnungste niederlegen, dessen Zinsen die Abgaben von dem Hause decken!), aber einen solchen Bürgerschaftsmitgliedern von einem beliebigen „Bürger“ sollte man im neunzehnten Jahrhundert nicht fordern. Auch sollte man billiger Weise bedenken, daß es mit den Wissenschaften in Frankfurt übel

bestellt sein würde ohne den beständigen Zufluss fremder Kräfte und den Verkehr mit solchen. Der Wissenschaft am Allerwenigsten ist es würdig, statt nach den Verdiensten nach dem „Verdienste“ des Mannes und statt seines Bürgerrechtes in der Wissenschaft nach seinem Wahlbürgerrecht zu fragen. —

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Hochstiftes.

Am Sonntag den 7. d. Mts., Vormittag 11—1 Uhr, findet eine Außerordentliche Sitzung des F. D. S. Statt! — Am Sonntag den 14. d. Mts., Vormittag 11—12 Uhr, Ordentliche Sitzung.

Herrn Dr. med. W. in G., Königl. Hannover. Auf Ihre gefällige Anfrage bemerken wir nach Ihrem Wunsche hier, daß die „auswärtigen“ Mitglieder in Allem den hiesigen gleiches sind. Unsere Sitzungen kennen gar keinen Unterschied. Was die Geldbeiträge anbetrifft, so ist es sehr erwünscht, wenn auswärtig wohnende Mitglieder die übrigen (am Bequemsten in guten Talerscheinen) an Herrn Julius Homburg, Kaufmann und Grundbesitzer in Frankfurt, einfinden. Geht es dies in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres nicht, so wird der einfache Pflichtbeitrag (nach Satz 18) durch Vormachnahme erhoben. Da das Hochstift keinerlei Staatschulden genießt und keinerlei Mittel besitzt, als die Beiträge seiner Mitglieder, so hängt das Gedeihen desselben vollständig von der Opferwilligkeit der letzteren ab.

Herrn Hofrath Dr. W. in D., Königl. Bayern. Ihr Wunsch nach umfassenderen Berufsentscheidungen, als unsere Flugblätter sie gewähren, ist auch derjenige der Verwaltung. Aber Kom ist nicht in einem Tage erbaut! Mit der Zeit werden wir die erforderlichen Mittel, Arbeitskräfte und Leistungen gewinnen. Ueber die Schwierigkeiten dürfen Sie sich von keiner Täuschung hingeben. Unsere ganze Stiftung ist auf Uneigennützigkeit, Eifer für die Deutsche Bildung und die Ehre des Deutschen Namens gegründet. Wenn erst einmal der hundertste Theil Derjenigen, welche Mitglieder des Hochstiftes sein sollten, wirklich Mitglieder sind, so werden wir Großeres leisten können, als jetzt. Einstweilen thun wir, was wir können! — In Betreff der Verbreitung unseres Flugblattes bemerken wir noch, daß dasselbe tauschweise an alle und bekannten Akademien und Gesellschaften für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung versandt wird.

Allgemeiner Anzeiger

für
Wissenschaften, Künste und allgemeine
Bildungsgegenstände.

Einschickungsgebühr für die
gespaltene Zeile 6 kr., unter
Vermeldung aller überflüssigen
Raumverschwendung.

Anlage 1506. Verwendung an
alle Mitglieder des Hochstiftes
und an alle Akademien und
Gesellschaften für Wissen-
schaften und Künste.

Lehrer-Stellengesuch. Ein geistig regsamere Lehrer, 44 Jahre alt, verheirathet aber kinderlos, Söhne von Geburt, in gutem Amte, aber ungenügendem Bittungseinkommen, würde gern eine Stellung in Frankfurt oder in dessen Nähe annehmen, sei es an einer Anstalt oder einer Töchterschule. Derselbe besitzt gebirgige Gymnasial- und Seminarbildung. Nach dem Maßstabe der Anforderungen einer oberen Bürgerchule ist seine Leistungsfähigkeit folgende: (1) lehrte gut; 2-gut; 3-gemäß). Lehrgabe und Übung 1; Geographielehre 1; Anthropologie 1; Deutsche Sprache, (Grammatik, Orthographie, Etym., Lecture, Vortrag) 1; Rhetorik (mit. Rhetorik, bibl. Geschichte, Bibel-erläuterung) 1; Geographie 1; Geschichte (allgemeine, deutsche, Cultur- und Litteratur-) 1; Rechnen 2; Geometrie und höhere Mathematik kaum 2; Musik: Gesang 1; Orgel- und Pianofortspiel 2; Generalbass 2; Naturwissenschaften 3; Schönkreiben 2; Zeichnen 3; Latein 3; Französisch 2-3. Derselbe ist entchiedener Förderer körperlicher Erziehung, besonders die Schulzeit mit Sicherheit und heftig stets die Knappheit der Kinder. — Anfragen sind mit der Aufschrift „Lehrer 17.“ zu richten an das Schriftführeramt des freien Deutschen Hochstiftes im Goethehaus.

Der Vorstand des Hochstiftes wird, zum Nutzen des Deutschen Lehrerstandes, wie des Deutschen Unterrichtsensens, jederzeit gern die Nachwehung und Anstellung tüchtiger Lehrer für Wissenschaften und Künste im höheren und niederen Schulfache vermitteln. Kosten werden außer Entschädigung für etwaige Auslagen nicht berechnet; dagegen von den Vorschüßern und Nachfragenden vollständige Nachweisungen verlangt!

In Commission bei C. Teubner in Jena:

Allgemeine academische Zeitung. Herausgeber: Dr. Fr. Bartholomäus. Erscheint außer in den Universitätsstädten jeden Sonntag. Alle Buchhandlungen und Buchhändler nehmen Bestellungen an. Je 13 Nummern werden mit 10 Silbergroschen berechnet.

Hierzu eine Beilage, Seite 43—46 umfassend.

In Commission bei Albert Koch in Stuttgart:
Süddeutsches Sonntagsblatt. Organ für Deutsche Bildung und Literatur. Herausgegeben von Dr. Johannes Gild. Erscheint jeden Sonntag. Zu beziehen durch Post und Buchhandel, vierteljährlich für 40 kr.

Lichtbilder. Nachdem die Verwaltung des F. D. S. wie in dem Flugblatte 6 und 7, S. 24 mitgeteilt worden ist, beschließen hat, ein Lichtbilder-Stammbuch für Bildnisse nicht bloß auswärtiger Deutscher Gelehrten und Künstler, sondern auch der hiesigen Mitglieder der Stiftung im Goethehaus anzulegen, so erlaube ich mir, den hochverehrten Herren Vorständen derselben mein photographisches Atelier zu geneigter Beachtung anzugewandt zu empfehlen. Für den obengenannten Zweck erziele ich mich, zur Herstellung von Portraits in charakteristischer Auffassung die billigsten Bedingungen zu stellen.

Würde sich eine Anzahl von mehrerns 40 bis 60 der Herren Mitglieder zu einem Census vereinigen, so dürften sich die Kosten für den Einzelnen um ein Bedeutendes vermindern und hoffe ich, vielleicht in dieser Weise den Absichten der hochverehrten Verwaltung des Hochstiftes zu entsprechen.

Valentin Schertle, Mitglied des F. D. S.
Maler und Photograph, Alzeig 71.

Das chemisch-metallurgische Laboratorium von Hector Kossler, Schneidmüllgasse 10, empfindet jede Gattung seiner chemisch reinen Präparate für Photographie, Galvanoplastik und andere technische Zwecke, die stets vorrätig zu haben sind.

Z u s c h r i f t

des Freien Deutschen Hochstiftes an die höchsten Behörden aller am Weltverkehre theilnehmenden Staaten, sowie an alle Akademien und Hochschulen u. s. w.

Frankfurt a. W., am Neujahrstage 1864.

Die größten Erfolge, deren unser Zeitalter sich rühmen kann, beziehen sich sämmtlich auf die Ueberwindung der räumlichen Trennung — sei es, daß man mit Hilfe des Fernrohrs in die entferntesten Tiefen des Himmelsraumes eindringt, sei es, daß man auf der Erde den Gedanken am leitenden Drahte, oder Menschen und Waaren auf den Flügeln des Dampfes von Ort zu Ort befördert. Das Streben der Menschheit nach gegenseitiger Mittheilung ihrer geistigen Gaben und Güter und nach dem Austausch der Reichthümer der verschiedenen Lagen und Länder der Erde hat das Bedürfnis dieser Ueberwindung in immer höherem Grade hervorgerufen. Es duldet kein Widerstreben, und so wie es allen Scharfsinn und alle Wissenschaft gegen die Schwierigkeiten aufbietet, welche der Bewegung im Raume selbst entgegenstehen, so bekämpft es auch die Völker, welche an ihm nicht theilnehmen, ja, welche sich des Verbrechens schuldig machen, sich denselben zu widersetzen. Und so werden Eisenbahnen, Dampfschifflinien und Drahtleitungen immer weiter über Länder und Meere ausgespannt. Das himmlische Reich der Mitte muß sich die Freundchaft der rethen Barbaren abgeben lassen; zu den irdigen Willnissen Mahagadsars und zu den für uns vielleicht so befreienden als bewundernswürdigen Bildungszuständen Japans fordern die Völker der Abendländer der alten Welt wie ihre Tochtervölker in der neuen Welt Zutritt im Namen abdringener Verträge oder zudringlicher Unverträglichkeiten.

Wir messen den Raum mit Hilfe der Zeit und die Zeit mit Hilfe des Raumes. Und je mehr wir die räumliche Trennung überwinden lernen, je allgemeiner und vielfacher der Verkehr in geistiger und sachlicher Mittheilung unter allen Völkern und Ländern der Erde sich steigert, um so dringlicher und bedeutamer erscheint das Bedürfnis einer allgemeinen, übereinstimmenden und durch die genaue Richtigkeit ihrer Grundlage an jedem Orte eine sichere Berechnung und Feststellung zuzulassen und für möglichst ferne Zeiten von Fehlern befreiten Zeitrechnung.

Um zu einer solchen Zeitrechnung zu gelangen, sind zwei Bedingungen zu erfüllen. Erstens die Feststellung einer Jahresordnung, welche dem gegenwärtigen Stande der Himmelskunde vollkommen angemessen ist und auf möglichst lange Zeit hinaus alle Fehlerquellen im Voraus berücksichtigt. Zweitens eine gemeinsame Verständigung über einen gemeinsamen Zeitpunkt des Anfanges und der Einführung dieser Jahresrechnung.

Von den gegenwärtig im Gebrauche stehenden Jahresordnungen sind nur zwei von größerer Bedeutung für die den Weltverkehr vermittelnden und ausbreitenden Völker, die Morgenländische und die Abendländische. Die erstere, auch die Julianische genannt, nimmt die Länge des Jahres um 11 Minuten und $15\frac{1}{10}$ Sekunden, die zweite, auch als Gregorianische bezeichnet, um $27\frac{1}{10}$ Sekunden zu groß an. Diese Fehlerquelle hat bei der ersten innerhalb 128 Jahren, bei der zweiten innerhalb 3153 Jahren einen Irrthum und Verlust um einen ganzen Tag zur Folge. Es ist aber nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft möglich, eine Jahresordnung aufzustellen, deren Fehlerquelle so gering ist, daß sie erst nach 216 Jahrtausenden einen Irrthum um einen Tag ergeben würde.

Beide Zeitrechnungen setzen den Anfang des Jahres freilich auf einen gleichnamigen Tag, den ersten Schneemonat oder Januar. Allein beide Neujahrstage fallen keineswegs zusammen, sondern wenn die Morgenländische Rechnung ein neues Jahr beginnt, so zählt die Abendländische bereits den 12. Schneemonat und vom Jahre 1900 ab müßte diese Abweichung sogar schon 13 Tage betragen.

Die Morgenländische Zeitrechnung erstreckt sich aus der Mitte Europas gegen Morgen um die halbe Erde; die Abendländische umfaßt gegen Abend die andere Erdhälfte. Wie hier an den Grenzen der von Vätern des Deutschen Bundes beherrschten und größtentheils mit Deutschen Stämmen bevölkerten Gebiete Ungarns und des ehemaligen Polenreiches, so begegnen und vermischt sich diese beiden Rechnungen auf dem nördlichen Festlande der „Neuen Welt.“ Während hier inmitten Europas eine Abgrenzung der Tageszahl als eine Unmöglichkeit erscheint, bietet sich in der, mit jener Begegnung fast zusammenfallenden Trennung zwischen Asien und Amerika zu einer solchen die bequemste Gelegenheit dar. Jeder Tag sollte beginnen mit der Mitternachtsstunde der Kamtschatkischen Küste an der Beeringstraße, so daß stets das Amerikanische Ufer derselben Meerenge nebst den großen Eilanden Owaibi und Otabaiti um eine Tageszahl gegen das Asiatische Ufer zurückbläue. Die Scheidung läuft dann durch den inselarmsten Längengrich des Stillen Weltmeeres und trifft, wie es scheint, in Wirklichkeit von einem Angelpunkte zum andern auf kein Land.

Das Bedürfnis des rechten Vertriebs im Herzen von Europa fordert immer dringender die Verständigung zwischen der Morgenländischen und der Abendländischen Zeitrechnung, **erstens:** über die gemeinsame Annahme der dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft vollkommen angemessenen Jahresordnung — **zweitens:** über einen gemeinsamen Anfangstag des Jahres.

Der Weg zur allgemeinen Verständigung ist einfach, und klar vorgezeichnet; die Verständigung selbst ein nicht abzweifelndes Bedürfnis — und der Anerkennung aller Jahrshundertwürde würde diejenige Nation sich versichert halten können, von welcher der erste thatsächliche Schritt zur Verwirklichung dieses Zieles ausginge.*)

*) Adler: Die gesammten Naturwissenschaften. Aufl. 2. Bd. III. S. 671.

Eine solche Verständigung hätte aber schon vor Jahrzehnten stattfinden können. Die Geschichte lehrt uns, daß theils ein falscher Glaubenseifer, theils, und vielfach unter dem Deckmantel des erlern, engbrüderige Eifersucht in der Behauptung der irdischen Macht dieselbe nicht zu Stande kommen ließen. Auch würde zu fürchten sein, daß berartige Gegenstände und die so sehr abweichenden Richtungen des Entwicklungsstrebens der mächtigsten und gebildetsten Völker noch heutigen Tages das Zustandekommen einer solchen Verständigung behindern möchten, falls nicht eine Vermittlung dieser Gegensätze und Abweichungen sich darbieten sollte.

Es ergibt sich aus diesen Betrachtungen, daß die Anregung zur Verständigung, wenn sie Rücksicht auf Erfolg haben soll, wohl nicht auf dem Schoße eines Volkes entspringen dürfte, welches einen jener Gegensätze und eine jener abweichenden Richtungen selber, seiner Geschichte und seinem bürgerlichen Wesen nach, vertritt. Es darf kein von einer besonderen kirchlichen Glaubenslehre beherrschtes, es darf auch kein an dem Wettstreit um den Vorrang der staatlichen Machtstellung sich betheiligendes Volk sein, von welchem die Anregung ausgehen soll; es muß dagegen ein auf dem Gebiete des Geistes, der höheren Bildung und in erster Reihe lebendes Volk sein.

Jene Unbefangenheit und dieses Erforderniß finden sich nun zum Glücke für die gesammte Menschheit in einem Volke zusammen — in demselben, an dessen Grängen die Morgenländische und die Abendländische Zeitrechnung sich vermischen und verwirren, in demselben, dessen Verkehr am Unmittelbarsten betührt wird durch die immer unerträglichere Schwierigkeit, welche die Verschiedenheit beider Zeitrechnungen bereitet. Es ist das Deutsche Volk — friedfertig und ohne Eroberungsgelüste, der Bürge der Ruhe Europas. Es ist das Deutsche Volk — welches, jeder Glaubenslehre und Entwicklungsrichtung ihre Berechtigung gewährend, die Gegensätze derselben zu vermitteln nicht in höherer Getauensweisheit und in menschenverehelicher Bildung. Es ist das Deutsche Volk — dessen Fürstengeslechter mit derselben Züchtigkeit auf den Herrscherstühlen fremder Länder, wie seine Gelehrten auf den Hochschulen fremder Völker und wie seine Arbeiter auf den Aedern fremder Erde in gelegener Wirksamkeit ihren, Nennanten fränkenden Ruhm suchen, während es den Ruhm der Eroberungen und der Herrschaft über fremde Völker freudig und uneigennützig den Völkern überläßt, welche nach dieien Gütern der Erde begehren.

Dem Deutschen Volke gehört auch, nach dem Urwunne seines erhabenen Hauses, jener großmächtige Herrscher an, dessen erluchteter Wille bei der zu erstrebenden Verständigung das gewichtigste Wort der Entscheidung zu reden haben wird. Zum Glück ist gerade dieser erluchte Fürst, der Czar Alexander II. Derjenige, auf dessen vorurtheilsfreie Gerechtigkeit — die vielen Maßregeln, durch welche Seine Herrschaft schon nach so wenigen Jahren für immer in den Geschichtsbüchern seines Volkes mit unverfälschtem Glanze verzeichnet ist, bürgen uns dafür — mit größter Zuversicht gezählt werden darf.

Dem Deutschen Volke gehören ferner mehrere der ruhmvollsten Gelehrten, insbesondere die vorzüglichsten Himmelsforscher, des Russischen Reiches an, unter ihnen Wäbler, Ehrenmitglied und Meister des Freien Deutschen Hochstiftes, der Vertheher der Sternwarte zu Dorpat, welchem wir die Anregung dieser wichtigen Frage in unserer Zeit verdanken, Wäbler, der in Anstalt mit demselben Stolz und derselben allgemeinen Anerkennung genannt und verehrt wird, wie in jedem Deutschen Lande, und dessen Wirken seit vielen Jahren fast eben so sehr, als es für das Gedeihen der reinen erhabenen Wissenschaft ersprießlich war, der allgemeinen Belehrung und dem Nutzen des Lebens segensreich gewesen ist. Somit dürfen wir einerseits hoffen, daß die weisen Staatslenker der am Weltverkehre betheiligten Völker der Erde, fern von jeglicher Eifer sucht gegen unsere Verantritt in einer Allen gemeinnützigen Angelegenheit, gern geneigt sein werden, unsere Vorschläge zu unterstützen, wenn wir Ihren Beistand und Ihre mächtige Mitwirkung zur Veranstellung einer gemeinsamen Verständigung anrufen. Jedoch thun wir dieses nicht allein unmittelbar, sondern auch mittelbar, indem wir zunächst die gelehrten Akademien derselben hochachtungsvoll einladen, auch Ihrerseits dieses wichtige Bedürfniß des Völkerverkehrs zu prüfen und Sich selbständig zur Unterstützung unserer Vorschläge an Ihre hohen Staatsberleitungen zu wenden.

Indem wir uns erlauben, anliegende Denkschrift unseres hochverehrten Ehrenmitgliedes und Meisters, des

Herrn Kaiſ. Ruſſ. Staatsrathes Professors Dr. Wäbler,

Mitgliedes der Kaiserlichen Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. gen. Sepler, der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, der Real-Academia de Ciencias zu Madrid, der Royal Astronomical Society zu London u. s. w. u. s. w.

theils werthlichen, theils correspondirenden Mitgliedes,

welche Derselbe, auf unsere Beschluß vom Beihnmonat 13. October 1863 und unser darüber an Ihn gerichtetes Ersuchen, uns gütigst zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt hat, zu gewogenlicher Berücksichtigung angelegentlichst zu empfehlen, beehren wir uns, im Einverständnisse mit demselben, ergebenst zu einer Zusammenkunft sachverständiger, wo möglich staatlich beauftragter und bevollmächtigter Gelehrter einzuladen, welche bei Gelegenheit der diesjährigen allgemeinen Versammlung Deutscher Naturforscher zu Gießen vom 1sten bis 24ten Herbstmonat September stattfinden soll und eruchen demnach **Höhe** u. s. w. u. s. w. Ihres Theils veranlassen zu wollen, daß ein sachverständiges Mitglied als beauftragter Vertreter Ihres Staates an dieser Zusammenkunft und an deren Verhandlungen sich betheilige.

Gern zu jeder wünschenswerthen näderen Auskunft bereit, bitten wir uns baldige geneigte Rückäußerung und nach der gefälligen Ernennung eines Beauftragten uns gütige Mittheilung des hochgeehrten Namens Derselben.

In beachtungsvoller Ergebenheit zeichnet

Die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes.

D e u t s c h r i f t .

Der Gedanke, die Norm für Zeitrechnung und Zeiteinteilung vom Himmel zu entnehmen, lag so nahe und zeigte sich so unabweisbar, daß wir ihn schon in den frühesten Tagen der Bildung verwirklicht sehen, und daß eine Geschichte des Kalenderwesens einen der wichtigsten Beiträge zur Bildungs- und Kulturgeschichte unseres Geschlechts darbietet.

Denn indem jedes Zeitalter der Aufgabe so gut und so vollkommen entsprach, als es vermochte, hat es uns einen Maßstab der Beurtheilung geboten für das, was es vermochte. Und wir können gewiß sein, daß auch die späteste Zukunft in Beziehung auf unser Jahrhundert keinen andern Maßstab anlegen wird, als den, den schon ein alter Grundsatz ausspricht in den Worten: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Und wenn wir mit Bedauern gewahren müssen, wie so manche treffliche Leistung früherer Zeiten, die es verdient hätte, der harten Nachwelt zu treuer Bewahrung überliefert zu werden, gleichwohl nicht dazu gelangt ist, wenn wir auch in Beziehung auf unsre Leistungen eine ähnliche Besorgniß nicht ganz zu unterdrücken im Stande sind, so muß doch anerkannt werden, daß Kalenderverbesserungen dieses Schicksal am allerwenigsten zu befürchten haben. Was Meton, Callippus, Zultus Casar auf diesem Felde geleistet, liegt klar und vollständig vor unsern Augen.

So betrachtet, wird eine Kalenderverbesserung sich nie damit begnügen können, nur allein dem Bedürfnisse der Gegenwart zu genügen. Sie wird sich vielmehr ein höheres Ziel stecken; sie wird, und zwar so genau und gründlich als sie es irgend vermag, auch die spätesten Geschlechter noch berücksichtigen, auf daß sie auch in der Erde fernsten Tagen erkennen mögen, was wir gewollt und vermocht, und uns den Dank abtragen mögen für das, was wir geleistet.

— — — — —

Es handelt sich hier vor allem um eine astronomisch genaue Bestimmung der wahren Jahreslänge.

Die keinen säkularen Aenderungen unterworfen, also für alle Zeiten gültige Umlaufzeit der Erde (das siderische Jahr) ist $365^{\circ} 5h 9' 10''$, 7496. Allein das, was wir als natürliche Jahreszeitenfolge zu betrachten haben, ist nicht ganz unveränderlich. Dieses tropische Jahr hat gegenwärtig (1864) eine Länge von $365^{\circ} 5h 48' 47''$, 4283. Es nimmt gegenwärtig ab, und war in 100 Jahren um $0'' 595$; im Jahre 2270 wird es auf $365^{\circ} 5h 48' 45''$ gekommen sein. Es wird weiterhin noch gegen 6 Jahrtausende lang im Sinken bleiben und sich um weitere $19''$ verkürzen, dann wieder eine lange Reihe von Jahrtausenden zunehmen und sich bis zu $365^{\circ} 5h 49' 4''$ vergrößern.

Sind diese Angaben nun ganz genau und zuverlässig? Sie sind es, wie dies am Gründlichsten der kürzlich verstorbene Lehmann gezeigt, in dem Maße als unsre Kenntniß der Planetenmassen genau ist. Werden diese einst vollkommen scharf gefunden werden, so werden wir auch zu einer Kenntniß der tropischen Jahreslänge und ihrer Veränderungen gelangen, die als vollkommen genau bezeichnet werden kann.

Die oben für das Jahr 2270 gegebene Jahreslänge ist die, welche nach dem gegenwärtigen Stande unsrer Kenntniß als die bezeichnet werden muß, welche dem mittleren tropischen Jahre am Nächsten kommt, und deren Ungeßtheit nur nach Bruchtheile der Zeitstunden betragen kann.

Das Gregorianische Jahr setzt in 400 Jahren 97 Schaltjahre von 366 und 303 Gemeinjahre von 365 Tagen. Hieraus ergibt sich, daß ein angemessenes Jahr von $365^{\circ} 5h 49' 12''$ zum Grunde liegt, $27''$ länger, als unser obiges mittleres Jahr, und daß dasselbe ganz außerhalb der Grenzen des Spielraums liegt, innerhalb dessen letzteres noch schwankt. Nach 3200 Jahren also wird sein Fehler auf einen vollen Tag angewachsen sein, nach 300,000 Jahren Weinachten in die Blüthenzeit der Natur, Pflanztag in die Erntezeit fallen.

Wie weit ansiehend nun auch immerhin diese Aenderung sein, wie wenig die Gegenwart von ihr berührt scheinen möge, es ist nach dem Obigen nicht zweifelhaft, daß das 19. Jahrhundert Besseres leisten könne — und Besseres leisten müsse.

Die Frage aber hat nicht allein eine wissenschaftliche, sie hat auch eine praktische Seite. Die erstere fordert ein genaues Anschließen an das, was die heutige Himmelsforschung ermittelt hat; die andere eine Anordnung, die durch möglichste Einfachheit, leichte Verständlichkeit und bequeme Anwendbarkeit, sowie durch ein Anpassen an die gegenwärtig bestehende Einrichtung, ohne scharfe und störende Uebergänge, sich zu einer vollständigsten eignet. Nur wenn Beides gleichmäßig beachtet wird, kann ein Kalender auf Einführung und Dauer sich Bedingung machen.

Der oben angegebenen mittleren Länge entspricht ganz genau der Ausdruck $365^{\frac{11}{120}}$ Tage. Es ergibt sich also, daß eine Periode von 128 Jahren: 31 Schalt- und 97 Gemeinjahre haben müsse. Wird also, wie bisher, jede durch 4 theilbare Jahreszahl zu einem Schaltjahre gemacht, nach je 128 Jahren aber ein Schaltjahr weggelassen und statt seiner ein Gemeinjahr gesetzt, so ist allen Forderungen genügt. Da nun der Anfang der 128jährigen Periode willkürlich genommen werden kann, so ist es am Zweckmäßigsten ihn da zu setzen, wo der Gregorianische Kalender gleichfalls das Schaltjahr ausfallen läßt, nämlich 1900. Bei dieser Wahl wurde erst im Jahre 2028 ein wirkliches Auseinandergehen beider Zeitrechnungen eintreten, jede dem Volke lästige Störung ist beseitigt, und es bedarf für die Gegenwart nur einer Feststellung der Grundlage, die fortan als die gültige angesehen werden soll.

Hiernach würden also alle Jahre von der Form 1900 + n. 128 nicht Schaltjahre, sondern Gemeinjahre sein, dagegen die mit einem vollen Hundert bezeichneten Jahre einfach der allgemeinen Regel unterliegen. Man mache demnach folgende Jahre zu Gemeinjahren:

1900 n. Chr.	2540	3180	3820
2028	2668	3308	3948
2156	2796	3436	4076
2284	2924	3564	4204
2412	3052	3692	4332 u. f. w.

Noch bleiben zwei Fragen zu erörtern:

1) Welchen Einfluss wird eine vielleicht von der Zukunft zu verhoffende noch genauere Bestimmung der mittlern Jahreslänge ausüben?

2) Werden die oben erwähnten säkularen Aenderungen, wonach das tropische Jahr in sehr großen Perioden zwischen den Werthen 365^t 5h 48' 26" und 365^t 5h 49' 4" schwankt, nicht einige Abänderungen, wenn auch erst nach langen Jahrtausenden, nöthig machen?

Ad 1) ist oben bemerkt worden, daß die künftigen Verbesserungen wohl nur Bruchtheile der Sekunde betreffen werden. Nehmen wir beispielsweise eine Verbesserung von $\frac{1}{2}$ einer Sekunde an, so würde diese nach 100,000 Jahren Einen Tag Abänderung veranlassen. Wir mögen uns leicht darüber trösten, daß wir für so entfernte Zeiten jetzt noch nichts völlig Sicheres vorauszubestimmen vermögen.

Ad 2) erhalten wir, nach einem hier genügenden Ueberschlage, durch Summirung der Verminderungen innerhalb der nach 2270 folgenden 6 Jahrtausende das Integral $\frac{2}{3}$, 19^t, 6000 = 21 Stunden 6 $\frac{2}{3}$ Minuten bis zum Minimum und etwa eben so viel bis zum neuen Mittel, nach welchem dann durch die längeren Jahre die Compensation erfolgt. Die Frühlingssnachtgleiche wird also in diesen fernem Myriaden von Jahren auf den 20. oder auch 19. März zurückweichen, dann aber wieder sehr allmählig bis zum 21. vorrücken. Da nun auch hierüber jetzt noch eine, wenn gleich geringe Ungewißheit herrscht, so kann man den Geschlechtern, die dann noch möglicherweise der „letzten Dinge“ warten, getrost die Entscheidung andeinstellen darüber, ob sie sich diesen kleinen Spielraum der Frühlingssnachtgleiche von höchstens 2 Tagen hin und her gefallen lassen oder eine Anordnung treffen wollen, die geeignet ist, den 21. März durch alle diese Aenderungen hin beibehalten zu können.

Die hier vorgeschlagene Einrichtung erfordert, wie man sieht, die Weglassung des je 32ten Schalttages. Sollte man statt dessen den 31ten oder 33ten weglassen, so ergäbe sich

bei Weglassung des 31ten das Jahr um 20 $\frac{1}{4}$ Sek. zu kurz,
des 32ten " " vollkommen richtig,
des 33ten " " um 20 $\frac{1}{4}$ Sek. zu lang;

so daß die Periode von 128 Jahren durch keine andere eben so einfache jemals verdrängt werden kann, auch nicht in den fernsten Zeiten.

Wie hiernach die Festrechnung in der Christlichen Kirche sich gestalten werde, ist leicht zu sehen. Die bisher auf 100 Jahre Dauer geltenden Spalten werden 128 Jahre dauern und nach Ablauf einer solchen Periode, ähnlich wie bisher, zu erneuern sein; außer wenn Berichtigung der Mondgleichung eintritt, ohne mit dem Schlusse einer Schaltperiode zusammenzufallen. Die an sich so leichte Berechnung wird uns nichts schwieriger, als sie bisher war. — Eine andere Frage wäre: ob man nicht besser thäte, die ganze bisherige Art der Osterrechnung fahren zu lassen, und den Ostermontag so weit zu fixiren, daß seine Datumschwankung höchstens eine und nicht wie sehr häufig volle Wochen umfasse. Doch es ist besser, diesen Gegenstand nicht mit der allgemeinen Kalender-Angelegenheit zusammenzuwerfen, da sie eine abgeordnete rein kirchliche Angelegenheit bildet und ihre Lösung wohl nur auf einem allgemeinen Concilium aller Christlichen Confessionen finden könnte.

Ähnliches gilt von der Epoche der Christlichen Zeitrechnung. Daß sie etwas früher angelegt werden müsse, und unsre Jahreszahl also zu klein ist, leidet keinen Zweifel. Aber um wie viel? Die Geschichtsforscher geben keine numerisch bestimmte Antwort. Unter der Annahme, der „Stern der Weisen“ sei eine Conjunction Jupiters und Saturns gewesen, findet Ende 7 Jahre Verbesserung. Die Rechnung freilich ist richtig, aber ist es auch die Annahme? Die Schwierigkeiten, welche die biblische Erzählung bietet, bleiben auch bei dieser Unterstellung bestehen, namentlich das Stillstehen über einem Hause, womit astronomisch gar nichts anzufangen ist. Man soll nicht ändern, wenn man nicht sicher ist, Besseres an die Stelle des Alten zu setzen, und so mögen wir uns mit der hergebrachten Zahl begnügen und den Völkern eine unausbleibliche Verwirrung ersparen, die uns bleibend dahin führen würde, zwischen Jahrzahlen alten und neuen Stils unterscheiden zu müssen.

Dorpat, 13. November 1863.

Wäbler.

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigen
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Verlag des Freien Deutschen
Hochstiftes.
Zu erhalten durch jede
Buchhandlung.

Preis eines jeden Blattes 2 Arsen-
ter = 1 Silbergroschen, für weite-
ren auf Bestellung die Zustellung
verbleibt gratis.

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhaufe.

Besondere wissenschaftliche Stiftungen, Vereine u. s. w. in Frankfurt.

Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Sitzung am 15. Januar. Zur Vorlage kam zunächst die Jahreschrift des historischen Vereins zu Bremen. Dort haben sich nämlich vor noch nicht gerammer Zeit die Freunde geschichtlicher Forschung dem Vereine der Künstler angeschlossen, und es hat sich auf diese Weise im Schooße des genannten Vereins eine besondere Abtheilung für Bremische Geschichte und Alterthümer gebildet, welche jetzt die Ergebnisse ihrer Thätigkeit zum ersten Male durch gedruckte Druckschrift unter dem Titel „Bremisches Jahrbuch. Band I.“ öffentlich kundgibt. Der Vorliegende knüpfte an die Mittheilung dieses Umstandes den angelegentlichsten Wunsch, daß sich doch auch hier die Künstler, deren Frankfurt nicht wenige von Bedeutung zähle, mit dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde zu gemeinsamer Wirkksamkeit in Verbindung setzen möchten. In dem Bremischen Jahrbuche befindet sich unter Anderem auch ein Aufsatz über den Namen Bremen. Der Verfasser desselben, Herr Hugo Weiser, erwähnt zunächst die verschiedenen seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts gemachten Versuche, diesen Namen zu erklären, wägt ihren Werth gegen einander ab und entscheidet sich schließlich für die Ableitung desselben von dem angelsächsischen und altnordischen Worte Brim, welches das bedeutet am kühen- und Uferlande draußende Wasser und daher später den Kand, als den Ort des Brausens, selbst bedeutete. Bremen, eine Pluralform, aus dem alten Bremen, bezeichnet also die Ränder, und zwar nicht sowohl die des Ufers oder Wassers, als vielmehr die der Höhe oder Düne.

Herr Matthias Koch, Geschichtsforscher aus Wien, lieferte sodann eine weitere Fortsetzung seiner Abhandlung über die Geschichte des dreißigjährigen Krieges (s. Flugblatt 2, Seite 4, und 8 und 9, S. 29) und charakterisirte auf Grundlage seiner im k. k. Staatsarchive zu Wien angelegten urkundlichen Forschungen nach einander die politische Haltung des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt, des Kurfürsten Maximilian von Bayern, der Erzbischofe Anselm Cajimir von Mainz und Ferdinand von Köln, des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar und des Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel, sowie der Gemahlin des letzteren, der Landgräfin Amalie. Diese Mittheilungen bilden einen Theil der von Herrn Koch verfaßten Geschichte des Deutschen Reiches unter Ferdinand III., deren erster Band bereits von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien dem Drucke übergeben ist. Die

Ergebnisse dieser Forschungen sind großentheils von der bisherigen, besonders bei protestantischen Geschichtsforschern herkömmlichen Darstellungsweise in bemerkenswerthem Maße abweichend. Besonders überraschend war die urkundliche Nachweisung der Thatfache, daß der Kaiser, unter Zustimmung seines Reichsobersten und selbst seines Jesuitischen Beichtvaters, sowie des Erzbischofes von Mainz, schon zehn Jahre vor dem Abschlusse des Westphälischen Friedens bereit war, auf Grund völliger Duldung des protestantischen Bekenntnisses und freier Ausübung desselben den allgemeinen Frieden herbeizuführen, daß aber die Landgräfin Amalie, von anderen, den Glaubensangelegenheiten sehr fremden Absichten geleitet, dieses sie selber überraschende Zugeständniß, welches ihr den Vorwand zur Fortsetzung des bewaffneten Widerstandes völlig zu rauben geeignet war, unbenutzt ließ und, unter bedauerlichen Umständen, sich diesem Anerbieten entzog! Befremdend war, gegenüber der Wissenschaftlichkeit dieses Vortrages, die erklärte „Ungläubigkeit“ und die „Verwahrung“, welche er sich selbst für nicht zu einem Urtheile berechtigt erkennend, aber offenbar von Glaubenseifer ergriffener Zuhörer gegen die aus Herrn Koch's Forschungen hervorgehende Aufklärung des von protestantischen Geschichtsschreibern um die Häupter einiger protestantischen Fürsten gemalten Heiligenheimes richten zu müssen glaubte. Der Vorliegende schmitt durch die begünstigende Darlegung des Wunsches, daß der Gegenstand des Vortrages des Herrn Koch allfällig auch von abweichendem Standpunkte aus wissenschaftlich behandelt werden möchte, die unliebsame Einprade in schouender Weise ab.

Schließlich lenkte noch Herr Dr. Creizenach, wegen bereits vorgedruckter Zeit jedoch nur in einigen Andeutungen, die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die im sechzigsten Jahrhundert gemachten Versuche hin, den Ursprung der Stadt Frankfurt von den Trojanern abzuleiten. Es gingen diese Versuche aus dem überspannten Streben hervor, auch unsere Stadt in den Bereich der frühmässigen Trojanerzage zu ziehen, und der bekannte Polibosier Johannes Heilenheim († 1506), welcher sich, nach seinem Geburtsorte Treitheim oder Tritheim nannte, war es, der als den ursprünglichen Namen von Frankfurt: — Helenopolis und als Gründer der Stadt: — die flüchtigen Trojaner Aeneas, Antenor und Helenus bezeichnete.

Sitzung am 29. Januar. Der Vorliegende gab Kunde von der Gründung eines Geschichtsvereines für das Fürstenthum Waldeck und die Grafschaft Pyrmont zu

Arosen und legte dessen erste Veröffentlichung vor, aus welcher die Verände zur sprachlichen Erklärung des Namens „Bumton“ mitgetheilt wurden. —

Herr Harrer hatte theilte Soban aus einem neuerlich vom hiesigen Kriminalarchiv an das sächsische Archiv abgegebenen Aktenbestes einen eigenthümlichen Streitband mit, welchen der Franzfurter Rath in den Jahren 1517 bis 1519 mit einem Junker von Müchlein oder Müchheim (unweit Hannau) zu bestehen hatte. Legterer hatte nämlich bei Griener eine Klage gegen einen hiesigen Schuhmacher Jacob vorgebracht: derselbe habe in der Orberge „zum Ruchlein“ (nachmals „König von England“ genannt, Fabz. 94) durch böse Worte ihm ein förmliches Verden verurtheilt, und beschwerte sich nachmals wegen voreilig verweigert Rechtshilfe. In Folge dessen überhaukt er nicht nur dem Stadtschultheisen einen förmlichen Abjage- und Fehretrief (vgl. Verener's Chronik II, 433), sondern ermächtigte sich auch des Franzfurter Rathschreibers Oswald Hug und befehlt denselben trotz aller Gegenverstellungen von Seiten des Rathes, und ungeachtet viele angehene Reichshöfliche und Geuelente, insbesondere der Graf Wilhelm der Ältere von Nassau, die Angelegenheit zu vermitteln suchen, in gefälligem Gehorsam. Weiter sind die Acten nicht vollständig mehr vorhanden und sagen nichts über den endlichen Ausgang der Sache, merkwürdig bleibt diese aber jedenfalls dadurch, daß sie zu einer Zeit geschehen konnte, wo bereits der Kampfrriebe geschlossen und das Reichskammergericht eingeseht worden war. —

Veranstalt durch den Umhand, daß gerade jetzt das Bild Vessing's „Aus vor dem Scheiterhaufen“ in hiesigen Kunstvereine ausgestellt war (s. unten, S. 51), lenkte Herr Dr. Culer die Aufmerksamkeit der anwesenden Vereinsmitglieder auf die fürzlich erschienene treffliche Schrift „Magister Johannes Hus und der Abzug der Deutschen Professoren und Studenten aus Prag. 1409. Von G. Ad. Konstantin Höfer. Prag. 1864.“ Es geht aus derselben hervor, daß Hus, der noch jetzt von den übrigens streng katholisch gesinnten czechischen Verebomern Böhmens als einer der Hauptrepräsentanten ihrer Nationalität betrachtet, und dessen Bildniß, durch Stadt und Land bis in die ärmlichsten Hütten verbreitet, an den Bilderläden mit Absichtlichkeit zur Schau gestellt wird, es hauptsächlich war, der im 15. Jahrhunderte durch sein leidenschaftliches Anämpfen gegen das Deuththum die Deutsche Auswanderung aus Prag hervorrief. Was seine wissenschaftliche Stellung betrifft, so war er ein eifriger Vertreter derjenigen Richtung der scholastischen Philosophie, welche man die realistische nennt, und ein Widersacher der Nominalisten, unter denen sich aber gerade damals die eifrigsten Stimmführer für eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern befanden. —

Es folgte hierauf ein weiterer Vortrag des Herrn Matthias Koch aus Wien über den dreißigjährigen Krieg, in einer Charakterisirung des Kaisers Ferdinand III, des Grafen v. Trauttmansdorf u. d. folgenden, welcher vielfeiltig, sehr ansprechende Anschlüsse darbot, insbesondere mit einem nochmaligen Rückblick auf die in mehreren Vorträgen im Verlaufe dieses Winterhalbjahres vorgebrochenen, am dreißigjährigen Kriege in hervorragender Weise theilnehmigen Fürsten schloß. Das Urtheil des Herrn Koch hielt sich von der Parteinahme für den Besetzungsstandpunkt in einer für dießmal vorzuziehende der protestantischen Seite neue Anschauungen gewöhnlichen Weise fern. Es gründete sich hauptsächlich auf das politische Verhalten der beurteilten Personen, deren Uneigennützigkeit und Reichthümer bei protestantischen Fürsten ebenlo rechtlich anerkannt, als Großmächtegefühle, Sonderbündele und Rheinbündele (wenn als solche fauu man auch das damalige Derbybündele mittel-

barer und unmittlbarer Französischer Hüffe wohl passend bezeichnen) bei katholischen wie bei protestantischen Fürsten, mit der vollen Entfaltung des Deutschen Mannes aufgedeckt und der Verdachtung preisgegeben wurde. Zur Unterstützung der in der Sitzung vom 15. Januar ausgesprochenen Urtheile über die Langgrän Amalie wurden urkundliche Aussprüche von gleichzeitigen Zeugen mitgetheilt. — Ermuthigt durch das nachsichtige Schweben der Verammlung bei seinen bestredenden Aeußerungen am Schlusse der vorigen Sitzung, hielt Herr W u d., daselbe Vereinsmitglied, dessen oben gebacht wurde, für passend, nach anerkennenswerther Wiederholung seiner Versicherung, daß er wohl über Zucker, Kaffee und Seide, nicht aber über wissenschaftliche Gegenstände mitzureden befähigt sei, unter Berufung auf sein „protestantisches Gemüth“, sich auch heute für durchaus nicht überzeugt zu erklären. Er setzte den auf Urkunden forschung gegründeten, gänzlich fremfithigen, höchstens durch die aus der Sache selbst sich ergebende Betenung der von den Ueberlieferungen der Schule abweichenden Ergebnisse nach der einen Seite mehr, als nach der anderen, grette Streiflichter werfenden Mittheilungen des ersten und gegiegenen Forscher „Unglauben“ und „Verwahrung“ entgegen. Da dieses Mitglied nun obenreim sich auf allgemeine Zustimmung der ganzen Verammlung berufen zu dürfen glaubte, so verstellte Herr Dr. Folger nicht, mit Entschiedenheit gegen eine solche Vorfstellung des Vereines, als welcher ein wissenschaftlich er sei, Verwahrung einzulegen. Es sei in der Wissenschaft nicht tödt und auch nicht zulässig, daß man ohne Befähigung zu eigenem Urtheile und ohne Gegengründe und Wirtelung einem wissenschaftlichen Vortrage mit Unglauben und Verwahrung begegne, auch sei verab von einem Protestanten zu erwarten, daß er jedes Ergebniß freier Forchung ohne Empfindlichkeit vertrage, und habe ein Mitglied eines wissenschaftlichen Vereines bei der Betretung des Sitzungsraumes sein „protestantisches Gemüth“ einfach vor der Thür zu lassen. Daß die bestimmenden Gründe für die Handlungsweise der protestantischen Fürsten in den protestantischen Geschichtsbüchern vielfach zu sehr beschränkt, daß diese in Wahrheit häufig mehr durch habgierige Wilde auf die in todter Hand befindlichen Güter, als durch wahre Begeisterung für Kirchenverbesserung und Glaubensfreiheit bestimmt seien, werde auch von den ehrenhaftesten protestantischen Forschern mehr und mehr anerkannt. Aber wäre das auch nicht der Fall, so müßte man eine abweichende Darstellung, wo sie auf wissenschaftliche Forchung sich gründe, doch ruhig hinnehmen. Nur mit Gegengründen könne man in der Wissenschaft wirtelgen, nicht mit Unglauben und Verwahrungen. Es sei bedauerlich, wenn man die Wahrheit nicht hören wolle, weil man in der Schule das Gegentheil gelernt habe. Man solle an Goethe's Spruch (nach Binbar) denken, der ungefähr also lautet:

„Der am Gelesen hängt, der dümmende Mann,
Wanteden Fußes irt er vorbei jeglichem Wahrheitspode!“

Weit entfernt sich gegen ungewohnte Urtheile eines wissenschaftlichen Vortrages empfänglich zu zeigen, fühle man sich empfänglich verletzt durch eine solche Bezeugung, wie sie hier gegenüber einem wissenschaftlichen Gaste vorgefallen, und gegen diese müsse im Namen des wissenschaftlichen Strebens des Vereines Verwahrung erhoben werden. Zwei andere Redner, Herr Gymnasialdirector Dr. Klassen und Herr Harrer Dr. theol. Stei, erkannten an, daß auch Protestanten, wie v. V. u. o., zum Theil schon seit geraumer Zeit manden berfommlichen Vorurtheilen in Betreff der Fürsten des dreißigjährigen Krieges entgegengetreten seien, hoben aber Griener anerkennend die legendären Folgen des Eingreifens Gustav Adolfs für die Erhaltung der

protestantischen Freiheit, Vexterer friedensstiftend und begünstigend die zur Bewahrung des Friedens wünschenswerthe möglichste Milde der zu fallenden Urtheile hervor.

Zur Ansicht lagen mehrere, einem Mitgliede angehörige, bei Kreuznach aufgefundenen Geldstücken vor, sowie auch verschiedene neugriechische, in der Druckerei eines Frankfurters auf der Insel Chios gedruckte Schulbücher, welche Herr Schöff Dr. v. Donders erhalten und zur Aufbewahrung in der künftigen Bücherei bestimmt hatte.

Verein für Chemie und Physik. Sitzung am 2. Januar. Herr Professor Dr. Vöttger zeigte eine Japanische Uhr, bestehend in einem aufrechten Gestelle, mit einer Stundeneintheilung, welche einer Barometerfala ähnlich, und sehr einfachem Gangwerke. Ein an einem Seidenfaden aufgehängtes, würfelförmiges Quecksilber dient als Triebkraft, indem der um die Axe des gezahnten Triebrades gewickelte Faden allmählich sich abwickelt, und zugleich als Zeiger, indem es an der Stundenuhr herabgleitet. Die Stundeneintheilung ist ungleich, wie es scheint, für die Nachtstunden größer, als für die Tagesstunden. — Derselbe zeigte sodann im Vinken- und Kirchhoff'schen Spectroscop die Spectra verschiedener, in sogenannten Quecksilber-Röhren eingeschlossener Gase, insbesondere die des Wasserstoffes, Stickstoffes, Schwefels u. s. w. Die Hervorbringung des Leuchtens dieser Stoffe in den Gasröhren geschieht mittelst eines Ruhmkorff'schen Inductionsapparates von bemerkenswerth kleinem Maßstabe.

Sitzung am 9. Januar. Herr Professor Dr. Doppel erörterte das bekannte Verfaben, durch schwaches Ankleben der Oberflähe von Glas, z. B. mittelst Zinnober, nach mehreren, unter beliebigen Winkeln sich trennenden Abwägungen, Krümmungen anzubringen, bis zu einem künstlichen Astigmatismus hervorzurufen. Proben so behandelte Spiegelgläser wurden vorgezeigt. — Hierauf gab der Vortragende eine Darstellung der Dauptergebnisse der Forschungen neuerer Physiologen, wie Donders, Helmholtz, Graefe u. A., über die Refraktions-Anomalien des menschlichen Auges; Ergebnisse, die wegen ihrer großen praktischen Tragweite wohl verdienen, auch dem gebildeten Laien zugänglich zu werden. Die gewöhnlichen Bezeichnungen von Kurzsichtigkeit, Fernsichtigkeit u. n. dgl. reichen nicht aus, bemerkte der Redner, weil sie keinen bestimmten natürlichen Zustand des Auges charakterisiren, auf mehr oder minder willkürlicher Annahme beruhen, namentlich aber den verschiedenen Antheil nicht berücksichtigen, welchen außer der natürlichen Beschaffenheit des dioptrischen Seheapparates die innere Accommodation, der zur Bewegung dienende Muskelapparat, die Gewöbnung und Erziehung des Auges u. s. w. an einem gegebenen Gesichtszustande haben. Das ruhende, sich selbst überlassene Auge, gleich als optisches Instrument betrachtet, kann entweder je gebaut sein, daß die von einem entfernten Punkte kommenden parallelen, oder nahezu parallelen Lichtstrahlen, nachdem sie durch die Pupille eingebracht sind, sich gerade auf der Netzhaut (der im Hintergrunde des Auges angepaunten, feinen Ausbreitung des Sehnerven) in einem Punkte wieder vereinigen, oder es kann dieser Vereinigungspunkt, — wie bei den von Natur „myopischen“ Augen —, vor der Netzhaut, oder auch gar hinter derselben liegen. Namentlich ist auch der letztere Zustand, die sogenannte Hypermetropie des Auges, keineswegs ein seltener, und daß er so lange überleben, daß er, ganz vereinzelte frühere Beobachtungen abgerechnet, erst in der neuesten Zeit durch die genannten Ophthalmologen richtig verstanden und zum Gegenstande fruchtbarer Forschungen gemacht worden, erklärt sich nur aus der Neblsichtigkeit, welche einige seiner Symptome mit der bei älteren Personen vor-

malmäßig vorkommenden Presbyopie (oder Weitsichtigkeit) zusammen, mit welcher man ihn wohl meist verwechselt hat, so wie aus der bei mäßigen Graden, namentlich im jugendlichen Alter so leicht möglichen, vollständigen Verhüllung desselben durch fortwährende, gleichsam zur andern Natur gewordene Accommodation (sogenannte „latente“ Hypermetropie). Daß übrigens diese verschiedenen Zustände nicht etwa an verschiedener Hornhautkrümmung, noch auch an der Form der Krystalllinse, sondern lediglich an dem größeren oder geringeren Abstände der letzteren von der Netzhaut, d. h. an der verschiedenen Länge des ganzen Augapfels liegen, ist durch zahlreiche Messungen der genannten Forscher auf Unzweifelhaftigkeit festgestellt, während umgekehrt die Accommodationsfähigkeit, d. h. die verschiedene „Einstellung“ des Auges für nähere oder entferntere Objecte, nicht, wie früher allgemein angenommen ward, an einer durch Muskelkraft bewirkten Verlängerung oder Verkürzung des Augapfels nach Art einer photographischen Camera obscura, sondern lediglich an den (durch Knapp, Helmholtz u. A. direct nachgewiesenen) Formänderungen der Krystalllinse (also gleichfalls nicht an Krümmungsveränderungen der Hornhaut) liegt. Auch wurde die Messung und Bezeichnung der genannten Augenlände nach ihren verschiedenen Graden, so wie der Begriff der Accommodationsbreite (des Spielraums der Anbequemung für verschiedene Entfernungen) an Beispielen erläutert und auf den praktisch wichtigen Zusammenhang zwischen jenen Refraktionsanomalien und der „Gesichtsschwäche, dem Schielen u. s. w.“ hingedeutet.

Sitzung am 16. Januar. Herr Dr. phil. Kehlrausch, ein junger Physiker von Göttingen (Sohn des im Jahre 1858 verstorbenen Professors in Erlangen, früher in Würzburg, zuvor in Künzeln), hielt auf Veranlassung des Vorstandes einen Vortrag über die verschiedenen Theorien des Magnetismus. Derselbe gab eine kurze Uebersicht der Geschichte unserer Kenntnisse des Magnetismus, wies dann auf dessen Beziehungen zur Electricität hin, welche sich ebenfalls als anziehende und abstoßende Kraft äußert, aber eine allgemeinere Uebertragbarkeit vor dem Magnetismus voraus hat. Nur kurz wurde die Theorie des Aepinus erwähnt, welche zwei entgegengesetzte magnetische Flüssigkeiten in den beiden Enden eines Magneten zur Erklärung unterstellt. Coulomb zeigte, daß ein zerbrochener Magnet in jedem Stücke wieder beide Kräfte und Pole besitzt, und wies damit die Unzulässigkeit jener Unterstellung nach. Er ersau die Theorie der Elementarmagnete, indem er annahm, daß jedes „Molecül“ mit beiden Kräften begabt sei. Nach ihm werden die Molecüle von einem zwischen magnetischen „Äthium“ umflossenen, welches bei Annäherung eines Magneten sich nach den polaren Gegenseiten scheidet. Dagegen wies Poisson nach, daß man auch annehmen könne, die magnetische Kraft ruhe in den Moleculen selbst; diese hätten jedes beide Pole und seien beweglich, so daß sie sich bei Annäherung eines Magneten entsprechend verbeneten. Eigentlich sind beide Theorien schon älter, aber über den Begründungen Coulombs und Poissons sind alle früheren Vertheidiger derselben in Vergeßenschaft gerathen. Nach der Theorie Coulombs müßte jeder magnetisirbare Körper in beliebigem Grade magnetisirt werden können, indem die erzeugte magnetische Kraft mit der erzeugten im Verhältniß stehen würde. Nach Poissons Theorie dagegen giebt es einen höchsten erreichbaren Grad, welcher erreicht wird, sobald alle Molecüle gleichmäßig gerichtet sind, und dann nicht mehr gesteigert werden kann. Der Streit hierüber, einerseits für Coulomb von Jacobi und Müller, andererseits für Poisson von Joule, Buff und Zammerer geführt, ward von Prof. Weber in Göttingen (einem der berühmten eidesgetreuen Göttinger

(Sieben) zu Gunsten der Letzteren entschieden. Die Versuche von Prof. Wech in Erlangen (vergl. Vogendorff's Annalen, Bd. 111) über die Entfärbung von Eisennässen unter der Einwirkung magnetischer Kräfte (unter Anwendung des von Herrn Prof. Dr. K. v. Böttger dabei angegebenen Verfahrens, aus einer Mischung von zwei Theilen Eisenvitriol und einem Theile Salzniaß dasselbe durch Elektrolyse zu scheiden — wobei jedoch nach Demselben nicht Eisen, sondern Stickstoffeisen entsteht) wurden angeführt, auch auf solchem Wege dargestellte Eisennöden von Prof. Böttger vorgezeigt. Dann ward der alte Gilbert'sche Versuch, einen Stab weichen Eisens durch geeignete Haltung magnetisch zu machen, vorgeführt und, nach Widemann, gezeigt, daß der Stab festrecht zum Erdmagnetismus in der Richtung der Inclination den höchsten Grad des Magnetismus erreiche, auch die Wirkung der Erschütterung und die Umkehrung der Pole durch letztere nachgewiesen. Endlich legte der Vortragende auch noch Widemann's Versuche vor, welche den Magnetismus mit der Torsion in Beziehung bringen, indem einerseits durch Magnetisirung die Torsion eines gedrehten Drahtes geändert (das Draht aufgedreht wird, andererseits durch Torsion der Magnetisirung eines magnetischen Drahtes geändert werden kann. Nach Poisson's Theorie können, wie Weber gezeigt hat, die Erscheinungen des Magnetismus vollkommen auf die Oerze der Electricität zurückgeführt werden. —

Sitzung am 23. Januar. Herr Prof. Dr. K. v. Böttger theilte die Ergebnisse seiner neuesten Beobachtungen über das Thallium mit. Derselbe hat seit etwa antheilhaft Jahren an $2\frac{1}{2}$ Centner dieses Metalles dargestellt. In lobender Weise kann dies nur aus dem Aufschau von Schwefelsäurefabriken gesehen, welche thalliumhaltige Riese verarbeiten. Dieser wird mit dem dreifachen Gewichte destillirten Wassers geschüttelt, abfiltrirt, der Rest nochmals mit verdünnter Salzsäure behandelt, beide Filtrate zusammen mit Salzsäure versetzt, um Chlorthallium zu bilden, dann Schwefelwasserstoff eingeleitet, um das Chlorthallium in Schwefelthallium zu verwandeln. Dieses führt man in schwefel-saures Thalliumoxyd über, legt Zink hinein und gewinnt so das Thallium in Krystallen. Das empfindlichste Reagens auf Thalliumverbindungen ist Jodkalium, denn es veranlaßt die Bildung des unerkennbaren, goldgelben Jodthalliums. Seine Reaction ist feiner, als die Spectralanalyse! Die Ranheimer Mutterlaugeanalyse, bekanntlich die reichste Quelle von Calcium, enthalten auch Thallium. Ebenso der Carnallit von Staffort; ferner die Struwei'schen Salze, welche aus Lepidolith bereitet werden; in ihnen fand Böttger das Thallium früher, als Professor Schröter in Wien bei der dortigen Akademie seine Entdeckung des Thalliums im Lepidolith selbst in einer verfeinerten Abhandlung niederlegte. Böttger entdeckte es auch in der Asche der Kunkelröhre, des Labas, der Siquorinwurzel, der Weintraube, des Buchenholzes. Im Aufschau der Schwefelsäurefabriken ist das Thallium in der Verbindung Thallium-Eisen-Klaun ($\text{Ti S} + \text{Fe S} + 24 \text{H}$) enthalten und kann daraus in Winteralthe in zollgroßen Krystallen dargestellt werden, welche ganz wie Kali-Eisen-Klaun aussehen. Alle Kali-Salze enthalten nach Böttger's Beobachtungen Thallium. Dieses ist ein Alkali, trotz seinem hohen specifischen Gewichte und trotz seiner Lösbarkeit durch Schwefelwasserstoff! Angeführt wurde noch, daß nach Miller der Funke eines von Thallium zu Thallium geführten Inductionsstromes ein prächtiges Spectrum mit der für das Thallium so bezeichnenden grünen Linie hervortrete. —

Der Vorstand des Vereines hat Herrn Dr. Kobl-

rausch eingeladen, im nächsten Sommerhalbjahre darüber eine Reihe von Lehrvorträgen über den Magnetismus zu halten. —

Dr. Brendenbergsche Naturforschende Gesellschaft. Sitzung am 9. Januar. Herr Oberlieutenant Lucas von Heyden las den Schluß seines in der December-Sitzung (s. Flugblatt S. 5, 18) gehaltenen Vortrages. —

Landwirthschaftlicher Verein. Sitzung am 9. Januar. Besprechung über den ungenügenden Feldschuß und über das Vorkrecht der hiesigen Mäherzunft. Es wurde die Körperkraft der Feldschützen und die deren Dienst bestimmende Verfahrart von 1809 besprochen, woraus sich ergab, daß dieselbe durchaus nicht mehr zu der seitdem veränderten Befehlsgabe und den jetzigen Zeitverhältnissen passe. In Folge dessen wurde ein Auschuß gewählt, welcher eine Zusammenstellung der Mängel des gegenwärtigen Feldschützenwesens bearbeiten und Vorschläge zu deren Abhilfe machen soll, wobei man sich allseitig dahin ansprach, daß es besonders wünschenswerth wäre, die Grundbesitzer auch gegen die Schäden besser geschützt zu sehen, welche ihnen namentlich vom Militär, im Einzelnen sowie in Massen, zugefügt werden. — Ein zweiter Auschuß wurde gewählt für die Begutachtung des feierlichen Rechtes der Haumelmehrer auf den Feldern der Ackerbauentreibenden werden zu lassen, mit Bezug auf die Veränderung, welche die in diesem Jahre einzuführende Gewerbesteuer hierauf haben würde. Hierauf gab Herr Rentwig, R. v. F. D., der Schriftführer des Vereines, einige bemerkenswerthe Zusammenstellungen über den Verbrauch künstlicher Düngeamittel in England, woraus wir entnehmen, daß England im Jahre 1861 $74\frac{1}{2}$ Millionen Gulden dafür verausgabte, sodann über Kindviehnaht und die Fütterung mit Kunstdünger. Bezüglich des Viehfutts-Verbrauches fände man in den amtlichen Nachweisungen aller Deutschen Länder nur sehr geringe Ansätze, während der Bedarf von 25 Pfund für Groß- und 10 Pfund für Kleinvieh nirgends erreicht werde, weil eben das „Salz-Kraut“ des Staates durch unangenehme Preisvertheuerung den Verbrauch in nachtheiliger Weise beschränke. So müßten z. B. im Großherzogthum Hessen nach obigem Sage 115,000 Gtr. pro Jahr verbraucht werden, während jetzt (im Jahre 1862) nur 16,000 Gtr. verbraucht wurden. Es wäre wünschenswerth, daß die Staatsbehörden endlich einsehen, wie sehr sie durch eine so verkehrte Steuerwirthschaft den Viehdang im Allgemeinen und die Verbesserung der Jucht im Besondern benachtheiligen und somit eine Hauptader der Quelle des Volkseinkommendes abdrücken. Schließlich theilte Herr Rentwig mit, daß der Anbau des amerikanischen Wassereises (Zizania aquatica), welcher hier durch Herrn Forstmeister Schott von Schottenstein versucht wurde, auch an anderen Orten durch bedächtige Fachmänner angestellt, vollständig mißlungen sei. —

Gartenbau-Verein (ehemals „Romona“). In der jüngsten Sitzung des Gartenbau-Vereines zu Rainz wurde beschlossen, eine eigene Ausstellung von Gartenerzeugnissen in diesem Jahre nicht zu veranstalten, dagegen diejenige des Frankfurter Gartenbau-Vereines zu besuchen. Da noch mehrere Nachbarorte ihre Theilnahme an dieser Frühlings-Ausstellung bereits angezeigt haben, so beräth der Verein dormalen über die Erbauung einer geeigneten größeren Ausstellungshalle. —

Gartenbau-Gesellschaft „Flora.“ In letzter Zeit wurde vielfach das Gerücht verbreitet, daß die Gartenbau-Gesellschaft Flora ihre für dieses Frühjahr angekündigte Blumen-Ausstellung nicht abhalten werde. Die Verwaltung findet sich deshalb zu der Erklärung veranlaßt, daß die Ausstellung, dem bereits im September v. J.

ausgegebenen Pläne gemäß, jedenfalls vom 24. bis 29. März d. J. auf dem Goetheplatze abgehalten werden wird, und ersucht alle Freunde und Gönner der

Gesellschaft, welche dieselbe seither durch ihre gefällige Mitwirkung unterstützt haben, auch für dieses Mal durch zahlreiche Einfindungen sich an der Ausstellung zu betheiligen. —

A u s t e l l u n g .

Zu der Ausstellung und Verloofung künstlerischer Erzeugnisse, welche die Kunstgenossenschaft zu Gent für die in Folge des Amerikanischen Krieges in Noth gerathenen Arbeiter Belgiens vom 24. April 1862 bis 27. April 1863 veranstaltet hatte, war von Holländischen, Französischen, namentlich aber von Deutschen Künstlern freigebig beigetragen. Die Frankfurter Kunstgesellschaft, von der sich die Maler Prof. Steinle, W. Lindenschmitt, G. Hausmann, L. Bode, W. Beer und viele Andere betheiligten, darf sich schmeicheln, daß von ihr die ersten Geschenke für diesen wohlthätigen Zweck in Gent eingetroffen sind. In dankbarer Anerkennung hat die Gentener Kunstgenossenschaft beschlossen, sich die Bildnisse sämtlicher Gönner zu erbitten, um dieselben in ihrem Gesellschaftsbaute aufzustellen.

Frankfurter Kunstverein. Das Ereigniß dieses Monats war die Ausstellung des großen Gemäldes: „Huf vor dem Scheiterhaufen“ von Lessing. Dieses Bild wurde im verfloffenen Jahre vom Könige von Preußen um den Preis von 18,000 Thalern erworben und für die im Entstehen begriffene „Nationalgalerie“ (Staats-Gemäldehalle) zu Berlin bestimmt, nachdem dasselbe glücklich aus dem Auslande zurückgeführt war. Der König genehmigte dem Verkäufer, Herrn L. Sacht u. Co., als Zugabe um Kaufpreise die Erlaubniß zu einer Wandreise des Bildes durch Deutschland, von welcher die Ausstellungen desselben in Frankfurt und Kassel den Schluß bilden. Die demaligen Inhaber wußten diese Erlaubniß so glücklich auszunutzen, daß der hiesige Kunstverein, in dessen größter Saale die Ausstellung geschah, und welcher diesen zu dem Zwecke hatte völlig ausleeren müssen, nicht einmal für seine Mitglieder freien Zutritt erlangen konnte, sondern sich mit der Ehre begnügen mußte. Das Bild fand hier zahllose Bewunderer; doch fehlte es auch nicht an abweichenden Stimmen, welche insbesondere das im Städtischen Kunststift befindliche Bild Lessing's: Huf vor der Kircheneingangsung — gleichsam ein Seitenstück zu diesem, freilich in seiner Kienfarbhe jenes um etwa das Vierfache übertreffenden — bedeutend höher schätzen.

Neu ausgestellte Kunstwerke, am 3. Januar: W. A. Beer in Frankfurt a. W., „Zwei Genrebilder“; von Demselben, „Motiv aus Gehlhäusern.“ — Janz in Mainz, „Winterlandschaft.“ — Marggraf in Frankfurt a. W., „Genrebild.“ — Scheuchzer in München, „Das Bauernturnierball mit der Jungfrau und dem Staubbach bei Berner Oberland.“ — Photographie nach Joh. v. Schraubolp. — Alte Meister: Abraham Wignon 1640—1679. „Ein tochter Hahn.“ — Am 10. Januar: Feodor Diez, Professor in Karlsruhe, Meister d. F. D. H., „Mischer geht mit den Vandweben bei Raub über den Rhein und betritt den (damals) französischen Boden am Neujahrmorgen 1814.“ — Friedr. Volk in München, „Stier im Holzschlag.“ — W. Klose in Karlsruhe, „Brücke bei Civita Castellana.“ — F. Ebel in Düsseldorf, „Deutscher Wald.“ — Karl Heilmayer in München, „Die Quelle des Petrarca im Thale von Raude.“ — Ferner aus der Sammlung des Herrn Baron Carl von Rothschild, „Drei silberne Pokale“, Deutsche Arbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts. — Am 17. Januar: Otto Donner in Frankfurt a. W., „Zwei Portraitgemälde.“ — G.

Epikweg in München, Gebirgs scene, „Ein Wäldch der fischen gebi.“ — A. Kappis in München, „Die Ulme zu Hirfan.“ — Ph. B. Winterwerb in Frankfurt a. W., „Zwei Portraitgemälde.“ — Tjarda von Starckenborg in Düsseldorf, „Reinhardtsbrunn in Thüringen.“ — A. Brunis in Düsseldorf, „Motiv bei Termini in Sicilien.“ — Bild in Frankfurt a. W., „Rom Markt“ und „Sonntagmorgen.“ — Eugen Weipert in Frankfurt a. W., „Aquarellgemälde.“ — Am 24. Januar: A. Burger in Kronberg, „Motiv aus Falkenstein.“ — Felix Schleginger in München, „Sonntagmorgen.“ — Traver in Paris, „Am Wäldchen.“ — Erdöbel in Amsterdam, „Die Gefäßgehändlern.“ — A. Stadermann in München, „Winterbild.“ — Theodor Schütz in München, „Küchengottessdienst.“ — G. Grändler in Zeulenroda, „Stilleben.“ Ferner: — aus der Sammlung des Herrn Baron Carl von Rothschild, „Ein silbernes Becken“, Altdenliche Arbeit des 15. Jahrhunderts. — Am 31. Januar: Chr. Morgenstern in München, „Der Starenberger See.“ — Georg Hom in Frankfurt a. W., „Portrait.“ — A. Göbel in Frankfurt a. W., „Ein Schäfer.“ — C. Kolbe in Danzig, „Zwei Sommerlandschaften.“

Wähne. Zu Ehren des fünfzigjährigen Dichters jubelstes des hochverdienten Bühnendichters und früheren Leiters der hiesigen Bühne, Robert Benedix, fand auch hier eine Festvorstellung Statt, deren Ertrag dem Dichter als Ehrengehalt bestimmt war. Mit tiefer Beschämung verzeihen wir die Thatsache, daß die hiesigen Theaterbesucher, insbesondere die Inhaber der Stammplätze („Abonementen“) sich gegen den Schöpfer so vieler ihrer genutzreichsten Abende keineswegs dankbar bewiesen, fast Keiner der reichen Stammgäste hatte seinen Stammplatz für diese, natürlich besonders zu beachtende, Vorstellung gehalten. Es bedurfte wohl kaum dieser Erfahrung — so sprechen hiesige Mütter sich aus — um zu wissen, daß die bloße Theaterliebhaberei noch entfernt nicht gleichbedeutend ist, weder mit wachem Kunstsinne, noch mit aufrichtiger Anerkennung der Ehrenschuld, die der Gönner gegen Dem empfinden sollte, der ihm diesen Genuß bereitet. —

Dritte Kammermusik-Matinée der Herren Heinrich Hendel, Ruppert Weder und Christian Siebentopf am 3. Januar im Kleinen Concert-Saale des Neuen Saalgebäudes. Zur Aufführung kamen: Trio in A, op. 65 für Klavier, Violine und Violoncell von Hummel, Sonate in A-moll für Klavier und Violoncell von Beethoven; Quintett in Es für Klavier und Violininstrumente von Mozart. —

Concert des Bienenfien Herrn W. Fuch am 6. Januar im Holländischen Hofe, unter Mitwirkung der Herren Henri Bieuzemps, Carl Hill, A. Fuch, Meister des F. D. H., und Siebentopf. —

Museums-Gesellschaft für künstlerische Vorträge. Siebentes Concert am 8. Januar im Großen Concertsaale des Neuen Saalgebäudes. Ouverture zu der Oper „Genevieve“ von Robert Schumann; Aria aus der Oper „Cosi fan tutte“, von L. M. Mozart, gefungen von Fräulein Bippilippe v. Edelsberg, f. bayer. Hofopernsängerin aus München; Concert für das Pianoforte in D-dur, von W. A. Mozart, vorgetragen von Herrn Martin Wallenstein; Pieber von M. Schumann: a) Waldesgespräch

b) Frühlingssnacht, geungen von Fräulein v. Edelsberg; Andante spianato und Polonaise für das Pianoforte, von F. Chopin, vorgetragen von Herrn Ballenstein; Vierter von Franz Vachner, Meister d. F. D. N.: a) „Fröhliche Vieder will ich singen“, b) Völkeltanz, geungen von Fräulein v. Edelsberg; Sinfonia eroica (Nr. 3, Es-dur) von v. Beethoven. —

Achtes Concert am 22. Januar. Sinfonie Nr. 3, A-moll von F. Mendelssohn; Arie aus der Oper Don Juan von W. A. Mozart, geungen von Fräul. Orgeui aus Paben; Concertstück für Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn B. Gohmann, großholl. weimarischem Kammervioloncell; Viedervortrag des Fräulein Orgeui: a) Ade Maria, von Fr. Schubert; b) Volkliedchen, von A. Schumann; c) „Ich wandre nicht“, von A. Schumann; Fantasie über Motive aus Weber's „Cursantbe“ für Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn B. Gohmann; Ouverture zum Trauerspiel „Goriolan“, von v. van Beethoven. —

Concert-Verein. Drittes Concert, am 13. Januar im Saale der Harmonie, ausgeführt durch die Spielleute des k. k. österr. Infanterie-Regimentes „Baron Bernhardt“ (zu Mainz) unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Hesp. —

Concert des Violin-Virtuosen Herrn Steffen Madohofer aus Wien am 14. Januar. —

Fünfte Quartett-Soirée am 15. Januar im Kleinen Concert-Saale des Neuen Saalgebäudes. —

Sechste Quartett-Soirée am 29. Januar ebendasselbst. —

Mühl'scher Gesang-Verein. Concert am 16. Januar im Großen Concert-Saale des Neuen Saalgebäudes: Weihnachts-Oratorium von Joh. Seb. Bach unter Mitwirkung des Fräulein Glise Richter, k. Wirt. Hofopernsängerin, der Herren Baumann und Carl Hill, sowie der sämtlichen Tonkünstler der hiesigen Bühne. —

Deutsche Mozart-Stiftung. Herr Ernst Bauer, Professor an der k. Akademie der Musik zu London, gab am 24. Januar zu dessen dieser Stiftung eine Soirée für Kammermusik in streng chronologischer Reihenfolge“ unter

freundlicher Mitwirkung der Herren Concertmeister Strauß, Director Geller und Carl Hill. Ausgeführt wurden: Studie in D-moll (Aria, Allegro, Presto) von D. Scarlatti (1683—1760); Concert Nr. 2 (B-dur) von G. F. Händel (1685—1759); Bass-Arie aus der Cantate „Du Hirte Israel“ von J. S. Bach (1685—1759); Variationen in F über ein Originalthema von J. Haydn (1732—1809); Sonate für Pianoforte und Violine in B-dur von W. A. Mozart (1756—1791); Sonate Op. III von v. Beethoven (1779—1827); Rondo in Es, Op. 64, von G. W. v. Weber (1786—1826); Waldesnacht von Schlegel, comp. von Franz Schubert (1797—1828); Scherzo e Capriccio von F. Mendelssohn-Bartholdy (1809—1847); Noctellette von R. Schumann (1810—1857). —

Am 16. Januar starb in dem naheliegenden, oder richtiger gesagt, mit unserer Stadt bereits zusammengewachsenen farbigen Städtchen Bodenheim, das als Freund und Biograph Beethoven's und durch seine musikalisch-kritischen Abhandlungen in weiteren Kreisen bekannte Professor Anton Schindler, von Geburt ein Drestreicher, aus Wädel in Wädrn. Erbe der künstlerischen Hinterlassenschaft Beethoveu's, hatte er schon vor einer Reihe von Jahren, während seines Aufenthalts in Wülstler, dieses werthvolle Besitztum der preussischen Regierung für das Berliner Museum gegen eine Leibrente abgetreten, mit acht patriotischer Zurückweisung der ihm für dasselbe von England aus gemachten glänzenderen Anerbietungen. Vor seinem Aufenthalte in Wülstler lebte er längere Zeit auch in Wien und in Aachen, zog dann nach Frankfurt a. M. und hatte in den letzten Jahren seine Wohnung in Bodenheim. Seine Aufsätze in der Rheinischen Musikzeitung und anderen, ein gleiches Ziel verfolgenden Blättern haben ihrer Zeit großes Aufsehen gemacht. —

In Wiesbaden starb am 21. Januar die Dichterin Marie Clauseniger-Hennes, Gattin des Tonkünstlers Hennes zu Mainz. Ihre reizenden lyrischen Dichtungen hatten Derselben aus dem Seiten des F. D. H. warme Theilnahme und Anerkennung erworben. —

Allgemeine Bildung.

Allgemeiner Frankfurter Lehrer-Verein. Zehnte Jahresversammlung am 16. Januar. Vorsitzender Herr Dr. phil. Kühner, Director der Mutterschule. Herr Paldamus, Director der höheren Bürgerschule, hielt einen Vortrag über die Hindernisse einer gedeihlichen Entwidlung des Unterrichtswesens. Das Gesamtergebnis des Unterrichts bleibe in vielen Punkten hinter den berechtigten Forderungen der Zeit zurück. Es sei eine Nothwendigkeit, zur Erkenntnis dieser Sachlage zu kommen. Das Unterrichtswesen sei in allen Geleiten, von der Unversität bis zur Volksschule, im tiefsten Grunde erschüttert, ja der Bestand in Frage gestellt. Bei den Universitäten klage man über den Mangel an tüchtigem Nachwuchs; die Gymnasien, welche Jahrhunderte lang die bildungsreichsten Vorklassen der Cultur gewesen, seien in der Neuzeit vielfach angegriffen; die Realschule befinde sich noch in einer unklaren Stellung, und in der Volksschule dauere der Kampf um die Regulativ und um neue Schulgesetze fort. Unter diesen Umständen könne sich das Unterrichtswesen nicht gedeihlich entwickeln, wenn auch anerkannt werden müsse, daß sich die Schulen in den letzten dreißig Jahren verbessert haben. Die Hindernisse seien allgemeine und besondere, äußere und innere. Ein unüberwindliches Hinderniß liege in dem Charakter unserer Zeit. Derselbe sei eine unruhige, eine suchende. Wir lebten in einer Zeit des Ueberganges, wo das Alte

nicht mehr halte und das Neue noch nicht da sei. Die Kräfte des Volkes habe eine schiefe Auffassung des Begriffes der Bildung. Es handle sich um die beiden Begriffe Stoff und Kraft. Die Kraft, welche den Stoff durchbringe und beherrsche, sollte höher geachtet werden; der Zug der Menge aber gehe auf die Waise, das Materielle. Autoritätslosigkeit ferner sei ein Zeichen unserer im Gewande der Stärke einseitigen Zeit. Staat, Kirche und Gemeinde machten Anspruch auf die Schule. Diese gleiche einem Mädel, welcher sehr viele Crächer habe und von keinem erzeugt werde. Die Derleitung des Schulwesens sei mangelhaft. Hätte der Staat die Sache nicht in die Hand genommen, so würde die Schule sich aus sich selbst entwickelt haben. Jetzt müsse der Staat die Schule für die genommene Freiheit entschädigen. Die Kirche betrachte die Pädagogik als ein Kapitel der Dogmatik und Ethik; der Staat thue wenig oder nichts für die Ausbildung dieser Wissenschaften und Kunst, und für viele Lehrer sei die Pädagogik nichts als Pöngeweise, ein Einschülfersmittel vor dem Jubetragenden. Der Verherkerand selbst habe an der ungenügenden Entwicklung seinen leidlichen Antheil. Zwei Crischenungen seien da wohl zu beachten: die überbannnehmende Auffassung von dem Verus als Gewerbe und der Mangel an Corporationsgeist. — Herr Lehrer Hefermehl, W. d. F. D. H., hielt darauf einen Vortrag über Stenographie zu Gunsten des

Gabelberger'schen Verfahrens. Er gab eine kurze Geschichte derselben und ging dann näher auf das Wesen ein. Er meinte, die Stenographie solle nicht bloß auf den Gymnasien und in den Real Schulen gelehrt werden, sondern jede Schule, welche sich über die Linie einer gewöhnlichen Erheben wolle, sollte sie einführen. Es könne dies schon bei zwölfjährigen Knaben geschehen und es genüge ein einjähriger Kursus von wöchentlich zwei Stunden. — Herr Director Kühner erstattete Bericht über die Thätigkeit des Vereines im letzten Jahre. Den Schluß bildete die Renewal des Vorstandes. Herr Dr. Kühner, welcher seit neun Jahren als erster Vorsitzender die Verhandlungen des Vereines geleitet, hatte gegen seine Wiedererwählung Einsprache erhoben; desgleichen der zweite Vorsitzende Herr Director Stern. Es wurden nun Oberlehrer Hingerer zum ersten und Oberlehrer Wittmann zum zweiten Vorstehenden erwählt, zum Schriftführer Lehrer Hejermethel und zum Geschäftsführer Lehrer Bassier wiedererwählt.

Aus dem Jahresberichte ergab sich, daß der Verein 75 Mitglieder zählt. Im Laufe des Jahres wurden dreizehn Sitzungen und zwölf gefällige Zusammenkünfte gehalten. Von den in erstere eingebrachten Vorträgen erwähnen wir folgende. Herr Dr. phil. Sommerla, M. d. F. D. S., besprach die Einführung des technologischen Unterrichtes und besonders der technischen Chemie in den Lehrplan der oberen Klassen der Bürgerische, indem er die formale Wirkung und praktische Wichtigkeit eines solchen Unterrichtes treffend auseinandersetzte. Herr Director Valdaus: Ueber die sogenannten historischen Rechte der Kirche auf das Schulregiment; ferner: Ueber Schulstrafen; endlich: Ueber die Forderung einer Verminderung der Arbeitslast und Stundenzahl der Jugend. Herr Director Dr. Kühner: Ueber Herbart's Satz: „Kangewillt sein ist die größte Sünde des Unterrichtes“ und dessen Gegenatz „Kangewillt sein ist nicht eine kleinere Sünde desselben“; ferner: Mittheilungen über die von der Ziller'schen Schule in Leipzig nach Herbart'schen Grundrissen angelegte Schulreform. Herr Dr. phil. Stern: Ueber den Zwispalt zwischen der nach den Forderungen der Civilisation organisierten Erziehungs- und Unterrichtsweise und den naturgemäßen Entwicklungsbedürfnissen der Jugend. Herr Dr. phil. Freisenus: Ueber Massenerziehung und Massenunterricht. Herr A. Radenstein, Meister d. F. T. S.; Ueber Dausbold's Schrift gegen Turnunterricht und Turnweien, mit Rücksicht auf die Nützlichkeit freier Turnspiele, Turnfahrten und selbstthätiger Kraftübungen. —

Taubkammern-Anstalt. Aus dem veröffentlichten Jahresberichte ist ersichtlich, daß diese wohlthätige Anstalt von unserer Bürgerische sehr stiefmütterlich behandelt wird, denn im verflochtenen Jahre wurden verliert nur 183 fl. an Geschenken zugewiesen. Die Zahl der Jülinge ist auf 18 gesunken. —

Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und ihrer Hülfswissenschaften. In der Jahresversammlung dieser im Jahre 1816 gegründeten, seitdem nach den verschiedensten Richtungen in Bildung und Wohlstandsbefördernder Weise thätig gewordenen Gesellschaft wurden die verschiedenen Verwaltungssämter neu besetzt, während Herr Dr. jur. Bassavani auf's Neue zum Vorsteher gewählt wurde. Die Mitgliederzahl ist 501, leider gegen das Jahr 1862 um 23 vermindert. Aus den von einzelnen Zweigen der großen Gesellschaft erstatteten Jahresberichten ist folgendes hervorzuheben: Die höhere Gewerbeschule wurde von 113 Schülern besucht; die Sonntagsschule von 101. Leider zeigen beide Verbrauchskassen eine kleine Abnahme gegen das vorige Jahr. Die Sparcasse konnte melden, daß sich die Zahl der Einleger um

86 vermehrte und auf 9025 stieg, mit einem Guthaben von fl. 3284,950. Das Capital der Ersparungsanstalt beträgt etwas über fl. 400,000. — Die Handelsschule wurde von 92 Schülern besucht, darunter Spanier, Russen, Niederländer und Franzosen. Ueber die Handelsakademie folgte unten ein besonderer Bericht. Die Blindenanstalt wurde von 21 schulpflichtigen Jünglingen besucht. — Die Thätigkeit des Gewerbevereines beschränkt sich auf die Niederlegung einer permanenten Patentcommission. Der Verein zum Wohle der dienenden Klasse geht mit dem Plane um, ein Vereinshaus zu errichten; in dessen Anstalt wurden 791 Mädchen aufgenommen, was einen Kostenaufwand von fl. 1940 verursachte. — Ueber das Stenographische Institut folgt ebenfalls ein besonderer Bericht. — Das Capital der nach dem verewigten Vater des berühmten Chemikers Bermedicalrathes Prof. Dr. Böhler, Weisers d. F. D. S., benannten Böhler'schen Stiftung (4000 fl.), welches diesem Bährgrößenbitt zur Fortsetzung ihrer technischen Studien die Mittel bieten soll, erhielt 1863 leider gar keinen Zuwachs. Der Vorschlag der Einnahmen für 1864 wird auf fl. 14,700 festgelegt, wird aber leider durch den Betrag der voraussichtlichen Ausgaben überfliegen. —

Die Akademie für Handel und Gewerbe, welche Anfangs October v. J. ins Leben getreten ist, wird gegenwärtig etwa von 90 Hörern besucht, die Hospitanten eingerechnet. Die Zahl der wirklichen Schüler hat einhundert und 5 betragen. Theils haben sie alle Vorlesungen belegt, theils mit Ausnahm. Der Besuch der Vorlesungen soll allerdings noch ein härterer gewesen sein. Die Forderung der Fachbildung wie der allgemeinen Bildung, jener große Hebel, durch welchen alle engern und weitern Verhältnisse unseres Lebens gehoben werden, ist der Zweck dieser Anstalt, indem sie die Mittel hierzu einem Jeden bietet, der seine Kenntnisse vervollständigen möchte. Sehen wir jetzt schon mit Freude junge Kaufleute auf der Bahn dieses Strebens sich theilnehmen, so steht zu erwarten, daß mehr und mehr dieser Geist um sich greifen wird. So wie in dem Arbeiterstande sich schon länger ein mächtiger Trieb zur Bildung regt, der Erstauflöses leistet, wird auch der junge Handelsstand nicht zurückbleiben. —

Die Verwaltung des „Stenographischen Instituts“ der Gesellschaft zur Beförderung u. s. w. berichtet uns über die Thätigkeit der Anstalt in dem zweiten Jahre ihres Bestehens wie folgt:

„Auch in diesem Jahre suchten wir unsere Aufgabe darin, 1) durch zweckmäßigen Unterricht neue Jünger für unsere Kunst zu gewinnen; 2) durch Übungen den mit der Kunst Vertrauten Gelegenheit zu weiterer Fortbildung zu geben; 3) auf dem Gebiete der Ausübung möglichst viele Thätigkeit zu leisten; 4) für die Weiterverbreitung der Gabelberger'schen Schrift zu wirken.“

„Wir dürfen wohl sagen, daß es uns gelungen ist, nach allen Richtungen hin gute Erfolge zu erzielen. Die Lehrgänge für Anfänger erfreuten sich unter der Leitung des Lehrers der Kunst, Herrn L. Hejermethel, M. d. F. D. S., sowohl im Sommer als im Winterhalbjahre eines recht zahlreichen Besuches, und haben wir besonders gerne den Lehrerstand durch mehrere Teilnehmer vertreten.“

„Die Uebungsaubende wurden regelmäßig jeden Dienstag für Kammer- und jeden Donnerstag für Verlehrschrift abgehalten, und sowohl von den Mitgliedern der Anstalt, als von Mitgliedern des Uebungsvereines stark besetzt. Die Uebungen in Kammerchrift wurden durch Herrn Geiger, diejenigen in Verlehrschrift durch Herrn Meinemer geleitet.“

„Unsere Bücher, deren Verzeichniß jetzt über 200 Bände nachweist, wurde durch alle neu erschienenen Zeitschriften

und Werke über Gilschrift bereichert. Wir benutzen diese Gelegenheit, dem Mitgliebe unseres Lieblingsvereins Herrn Vaer für sein Geschenk: „Abrens' Lehrbuch der Stenographie“ unsern Dank auszusprechen.

In den wöchentlichen Verwaltungssitzungen wurden die Angelegenheiten und der Fortschritt der Anstalt erledigt, erweiterte Sitzungen am Anfang eines jeden Monats ermöglichen den freien Meinungsaustausch unserer Mitglieder über alle Angelegenheiten unserer Schule.

Ausübende Leistungen wurden von unsern Mitgliedern ausgeführt, so viel es deren Zeit und Berufsgeschäfte erlaubten; namentlich wurden Verhandlungen der angelegenen Verammlung, des Nationalvereins, des religiösen Reformvereins, wissenschaftliche Vorlesungen und Predigten nachgeschrieben. Wir bebauern, daß unsere Mittel und nicht in den Stand setzen, ausübende Gilschreiber in genügender Anzahl heranzuziehen, die uns jederzeit zur Verfügung stehen, und dürfte dieser Uebelstand in Frankfurt nicht leicht zu beheben sein, wenn nicht anders unser gesegnetester Körper einmal den Entschluß faßt, gleich andern Landesvertretungen seine Verhandlungen durch eigens dazu angestellte Gilschreiber aufnehmen zu lassen.

Außerhalb unserer Anstalt waren durch Unterricht tätig: Herr Djermebl an der Handelschule, im Gymnasium und am Institute der Herren Scheib und Geisow dahier; Herr Werner in Weckenheim; Herr Grand an der Handelsschule zu Offenbach; Herr Rindskopf im Arbeiterbildungs-Verein. In der am 10. August d. J. dahier stattgehabten zweiten Generalversammlung des Rheinischen Stenographen-Bundes wurden hauptsächlich Fragen über Unterricht, Lehrmittel, Verfahren, Preis schreiben und Ausbreitung der Kunst erörtert, und haben die hier gegebenen Anregungen bereits ihren Widerhall in anerkennenden Vorträgen der „stenographischen“ Presse gefunden.

Unsere „Frankfurter Stenographische Zeitung“ hat auch in diesem Jahre ihren Vereinfachung erfreulich erweitert.

Unsere Bemühungen für die Ausbreitung unserer Kunst, unser Streben, das Gabelsberger'sche Verfahren in seiner Eindeutigkeit zu erhalten, haben bei unseren auswärtigen Kunstgenossen Anerkennung gefunden, und unsere Anstalt ist durch das Vertrauen derselben mitberufen worden, die Vereinigung aller Mitglieder unserer Schule anbanden zu lassen. In einer am 11. und 12. October d. J. in Nürnberg stattgehabten Beratungs-Zusammenkunft von Vertretern des kgl. Sächs. Stenogr. Instituts in Dresden, des Münchener Centralvereins, des Frankfurter Stenographen-Bundes und unseres Instituts wurden die Grundzüge ausgeführt zur Schaffung eines allgemeinen Deutschen Ausdrucks, der unseren jein soll, über alle die Grundzüge des Verfahrens betreffenden Fragen endgültig zu entscheiden und so unsere Schule vor Zerstückelung zu bewahren. Nach den uns bereits zugekommenen Berichten dürfen wir hoffen, daß dieses Werk von Erfolg sein wird. Die Geldverpfl. die uns hierdurch auferlegt sind, werden uns reichlich ersetzt durch den sittlichen Einfluß, welchen unsere Anstalt gewonnen hat und durch das Bewußtsein, unter unsern Deutschen Ver-

einen keine unwürdige und unbeachtete Stellung einzunehmen. Die Mitglieder unserer Anstalt haben durch Aufopferung von Zeit und Mühe — jeder in seinem Wirkungsbereich — reichlich gestrebt Gutes zu leisten und zu schaffen.

Wir schließen auch diesen Bericht mit dem Wunsche, daß es uns gelingen möge, der Gilschrift immer mehr Anhänger in unserer Stadt zu verschaffen, namentlich aber sie als Unterrichtsgegenstand in den Schulen einzuführen, ein Ziel, das wir mit allen Mitteln unablässig erstreben und ungeachtet der mannigfachen Hindernisse, die sich uns entgegenstellen, gewiß bald erreichen werden. —

Einführung der Gemeinbefreiheit. Im Amtsblatte vom 16. Januar veröffentlichte heber Senat die Gesetze in Betreff der am 1. Mai d. J. hier ins Leben tretenden Gewerbebefreiheit, nämlich 1) Gesetz über die Berechtigung zum Gewerbebetriebe, 2) Gesetz über den Fortbestand und die Abänderung der gewerblichen Realgerechtigkeiten, 3) Gesetz, weitere authentische Auslegung des Art. 11 der Constitutions-Ergänzungsacte betreffend, 4) Zusatz zum Gesetze vom 11. October 1853, die Anlage von Stimmlisten für die Urwahlen betreffend, 5) Gesetz, die Ausführung des Gesetzes über die Berechtigung zum Gewerbebetriebe betreffend. —

Der Ausschuss des Vereines zur Veranstaltung einer Frankfurter Kunst- und Gewerbe-Ausstellung (vergl. Flugblatt S. 17) macht bekannt, daß bereits Anmeldungen in genügender Zahl eingelaufen seien, um das Unternehmen sicher zu stellen, und fordert zu weiteren Anmeldungen im Laufe dieses Monats auf, da im nächsten Monate die Theilnahme des Raumes an die Aussteller geschloffen soll. —

Die hiesige Handelskammer macht bekannt, daß sie beabsichtigt, fortan, wie dieses in andern Städten bereits üblich, alljährliche Berichte zu veröffentlichen und ersucht den Handelsstand um entgegenkommende Mitwirkung, sowie um Mittheilung von Wünschen und Beschwerden. —

Verein zur Beförderung baulicher Zwecke (ehemals „Verschönerungs-Verein“). Jahresversammlung am 26. Januar. Die Zahl der Mitglieder dieses Vereines beträgt jetzt 84, worunter die Bau-Handwerker besonders zahlreich vertreten sind (8 Architekten, 2 Ingenieure, 6 Künstler, 1 Geometer, 10 Maurermeister, 7 Zimmermeister, 15 sonstige Handwerker u., 2 Kunstgärtner und eine Anzahl von Freunden des Bauwesens). Der von dem Vorsitzenden vorgetragene Jahresbericht ließ eine recht regere Vereinsthätigkeit erkennen. Für das Bethmanns-Denkmal sind nahe an 4000 fl. zusammen gebracht, und einige hiesige Bildhauer sind bereits am Werke, um Modelle für die bestreute Pflanze, zur Auswahl der gelungensten, herzustellen. — Die Herren Major a. D. Capitain und Maurermeister Klein in hielten Vorträge, ersterer über die bürgerliche Kunst in Constantinopel, letzterer über die Nothwendigkeit, für die Herstellung von ganz billigen, dabei aber gesunden Wohnungen für die unbemittelte Einwohnerschaft zu sorgen. —

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Hochstiftes.

Am Sonntag den 21. d. Mts., Vormittag 11—1 Uhr, findet eine Außerordentliche Sitzung Statt.

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Verlag des Freien Deutschen
Hochstifts.
Es heissen nach jeder
Ausgabenblung.

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in
Goethe's Vaterhaufe.

Freies Deutsches Hochstift.

Außerordentliche Sitzung am 7. Februar. Vorlage neuer
Ehrentugeln, welche der Erinnerung an Goethe und seine
Zeitgenossen gewidmet sind.

Frau Witwe Leo dahier schenkt zum Andenken an ihren
verstorbenen Gatten (siehe Flugblatt S. 27) aus dessen
Besitze: Friedrich von Schiller's Bildniß, Kupfer-
stich von J. F. Müller nach dem Delgemälde von A.
Graf. Dieser Kupferstich ist völlig vergriffen und nur
noch in einem späteren Nachstich von G. Scherrf (Verlag
von Köhling in Gobleng) im Handel. Vergleichs darüber:
Zur Geschichte der Schiller-Bilder. Von W. v. K. Dr.
Kob. (Flugblatt aus dem Jahre 1860. Gobleng, Stras-
den'sche Buchdruckerei. Ohne Jahreszahl.)

Herr Hofrath A. Boden überreichte durch Herrn Dr.
Ger mann Preeber sein Werk: Zur Kenntniß und
Charakteristik Deutschlands in seinen politischen,
kirchlichen, literarischen und Rechtszuständen während der
letzten Jahrhunderte. Frankfurt a. M. 1856. (Darin: „Ueber
Goethe mit Beziehung auf einige seiner Tadel.“)

Herr Verleger F. A. Brockhaus in Leipzig übermit-
telt sämtliche Werke seines Verlages, welche einen Bezug
auf Goethe haben, nämlich 1) Goethe's Briefe an die
Gräfin Auguste zu Stolberg, verwiitwete Gräfin von
Bernstorff. 1839. — 2) Aftmann: Goethe's Ver-
dienste um unsere nationale Entwicklung. 1849. — 3)
Gdermann: Gedächtnis mit Goethe. 2 Theile. 1837.
— 4) Carus: Denkschrift zum hundertjährigen Ge-
burtstages Goethe's. 1849. — 5) Prug: Goethe. Eine
biographische Schilderung. 1856. — 6) (Kammer's) Hi-
storisches Taschenbuch. Neue Folge. 5. Jahrgang.
(Darin: R. G. Jakob: Goethe's Mutter.). 1844.
— 7) Desselben Taschenbuches. Vierte Folge. 3. Jahrgang.
(Darin: „Das Wälderdenkmal in Kostrod und Goe-
the's Theilnahme an diesem Werke. Mit 24 Goe-
the's Bildniß.“) 1862. — 8) Goethe's Bildniß.
Stahlstich von Coupé. — 9) Goethe in Rom. Bild-
niß. — 10) Goethe im Alter. Bildniß. Letztere beide
aus der Precht'schen Goethe-Gallerie.

In einer gütigen Anstiftung vom 20. Januar d. J. ver-
spricht Herr F. A. Brockhaus außerdem auch von den
ferner in seinem Verlage erscheinenden einschlägigen Werken
je einen Abzug für das Goethehaus widmen zu wollen.

Da es zweckmäßig erscheint, in diesen Blättern auch alle
zerstreute auf Goethe bezüglichen Bemerkungen und Er-
läuterungen zu sammeln, so möge hier auch folgende in
dem Beiblatt „Dibaskalia“ des „Frankfurter Journals“

vom 19. Januar veröffentlichte Anfrage nebst den darauf
erfolgten Antworten Aufnahme finden.

„Aus dem Obenwälder, 13. Januar. In dem vor einigen Mo-
naten in zwei stattlichen Bänden veröffentlichten Briefwechsel des
Großherzogs Carl August mit Goethe findet sich am Schluß
eines Briefes, welchen der Erzherr am 8. October 1821 an seinen
Freund Goethe schrieb, folgende sonstige Stelle:

„Bon der Frau in Obenwälder, die Hörner sich selber aufge-
legt, wirst Du gelesen haben; schreibe doch nach Frankfurt am
Main und ziele einige Erklärungen darüber ein. Der junge
Ewigel, Bruder uneres Hofmarschalls, hat sie vor Augen
selbst gesehen. — Einmal hat sie ein trummres Wälderhorn auf-
geleigt und abgeworfen, sich macht sie Kehdengebärde und wirft
sie ab. Diese Anekdote treibt sie fast sechs Jahren; sie ist in die
60 Jahre alt.“

„Kann wohl irgend ein älterer Leser dieser Blätter sich noch erin-
nern, was es mit dieser Sache, für die sich selbst ein Carl August
von Weimar interessiren konnte, in der Wirklichkeit für eine Bewand-
niß gehabt hat? — Es wäre ermuntert hierüber Aufklärung zu er-
halten.“ A. D-r.

Antwort 1. „Bornheim, 19. Januar. Der Wechsel einer horn-
artigen Heilgüßel bei einer Obenwälderin wurde in den jün-
geren Jahren dieses Jahrhunderts verientes Aufsehen. Die Unter-
suchungen Sachkundiger darüber sind durch Druck und Abbildungen
bekannt geworden. Dr. Lorenz Tiefenbach.“

2. „Auffelsberg, 19. Januar. Mit den von Großherzog Carl
August von Weimar gegen Goethe ermahnten Hörnern einer Frau im
Obenwälder hat es seine völlige Richtigkeit. Es war die Witwe Etu-
denhofer in Wälderstadt, eine Frau von großer körperlicher
Schwäche und lobenbloßer Gesichtsfarbe, welche mehrmals einige
Joll lange Hörner aus dem Kopf bekam, die nach einiger Zeit ab-
fielen und durch neue ersetzt wurden. Einmal hat im Jahre 1822
selbst solche getragen. Sie wurden gegen ein Gehörn an die arme
Frau von dem damals in Darmstadt wohnenden D. van Ck erwor-
ben und mit einem daran befestigten phyllosopischen Jeugstein an-
gehend nach England gefandt. Es wird noch mehrere Einwohner in
Wälderstadt geben, welche ebenfalls die Wahrheit bezeugen können.“

3. „Te in den letzten Tagen in der“. „Dibaskalia“ mehrfach be-
sprochene gehörnte Frau aus dem Obenwälder betreffend, erinnert
man sich, daß der erstorbene Dr. med. Cressdam im Anfange
der Vier Jahre im Interesse der Wissenschaft eine Frau aus dem
Obenwälder kommen ließ, welche auf dem Kopfe ein Horn von circa
4 Zoll Länge hatte, welches sich wiederholt erneuert. Nach den

*) Fremdsprachliche Aufschriften und Benennungen werden um so
unvermeidlicher, wenn sie zu misverständlichen sprachlich falschem Ge-
brauche Veranlassung geben. So wird die sächsische Wälder „Dibas-
kalia“ fast immer als weibliche Eingab gebraucht — wie oben selbst
unter den Augen der Herausgeberstalt des Blattes. Ebenso wird
die Aufschrift des von Herrn v. Wever dahier herausgegebenen
Sammelwerkes „Palaeontographica“ von Wälderbüchern in diesem
Werk sowohl, wie außer demselben, in gemüthlicher Unwissenheit als
weibliche Eingab gebraucht. Möchte man doch weniger geist-
schämen und mehr Deutsch sein!

ärztlichen Befichtigungen vor auch dem Publikum auf kurze Zeit Gelegenheit gegeben, diele Frau im Hofsaal des alten chemischen Laboratoriums des Dr. Seidenberg'schen medicinischen Instituts sehen zu können. —

In in der ordentlichen Sitzung am 10. Januar erwählten Gezeurechner, Herr Kaufmann Friedrich Kreyb und Herr Grubenbesitzer Adolf Reuß, erstatteten ihren Bericht über die Hochfluth-Rechnung aus dem Jahre 1861/62 und beantragten deren Gutbefehung. Diefem Antrage ward entsprochen und zugleich beschlossen, die Rechnung zur Einsicht aller Mitglieder einen Monat lang im Vegetations- des Goethehauses aufzulegen. —

Herr Julius Homburg, Redner und Zahlmeister des F. D. S., berichtete über den Stand der Mitgliedschaft und theilte mit, daß im Monate Januar in Folge einer ergangenen Einladung 107 neue Mitglieder als Theilnehmer der Stiftung betreten seien. —

Der Vorstehende berichtet über den bevorstehenden Verkauf der Mineralien- und Petrefacten-Sammlungen des verstorbenen Dr. med. Gergens zu Mainz, welche sehr mannigfaltig, reichhaltig und gut bestimmt, sowohl für Liebhaber der Wissenschaft, als auch für öffentliche Anstalten sehr empfehlenswerth seien und in der ehemaligen Wohnung des Verstorbenen (Mainz, Neuer Kirchhof, 6) eingesehen werden können.

Genoss berichtet Derselbe über den am 14. April d. J. bevorstehenden Zuschlag einer höchst angelegneten, an schönen Krystallstufen, freien Krystallen und Pseudomorphosen, besonders aber an Brackstufen Aufwüchser Mineralien sehr reichen (über 4000 Nummern zählenden) Mineralienfammlung in der Universitätsstadt Gießen, über welche Derselbe nähere Auskunft zu geben ersucht sei und welche (zum Mindestpreise von 2024 Thalern) für eine höhere Verbräuflichkeit oder einen wohlhabenden Freund der Wissenschaft ein höchst erwünschtes Erwerb sein würde. —

Hauptstücklich waren eingegangen: Hermann. Ein Schauspiel in 5 Acten. Von Adolf Müller, Meister des F. D. S.

Ueber die Sinne des Menschen. Von R. Wilh. Portius in Laucha bei Leipzig. —

Ueber das von Herrn Hophotographen J. J. Wothly, Meister d. F. D. S. zu Aachen, erfundene Verfabren der „Wothlytypie“, d. h. der Darstellung völlig unänderlicher Bilder ohne Anwendung von unterschwefelsaurem Natron und mittelst neuer, bisher in der Photographie nicht benutzter Präparate ertheilt der Chemiker Herr Dr. J. Schnaus zu Jena folgende Auskunft.

Herr Photograph Wothly in Aachen hat mit einer Anzahl seiner neuen, ohne Silberalze dargestellten Photographien theils zur Ansicht, theils zur Untersuchung übergeben. Letztere jedoch besteht das vollendete Bild meistens nur aus Gold, mit einer Ueberzug von Collobidium versehen, bräut folglich alle Verbindungen einer fröhlichen Widerstandsfähigkeit gegen zerstörende Einflüsse, wobei der Ausschluß des unterschwefelsauren Natron von der Darstellung der Bilder besonders in Betracht zu ziehen ist. Der Gehalt an Eisen und phosphorsaurer Kalk, welche meine Analyse ergab, stimmt nach wiederholten sorgfältigen Untersuchungen aus dem Papier. Daß zu der Darstellung dieser neuen Photographien noch andere Chemikalien außer den Vorkalzen in Anwendung kommen, steht außer Frage, sie werden nur durch die späteren Höder und Wäschen wieder so weit aus dem Papier entfernt, daß sie der chemischen Analyse entgehen, sofern sie durch das Licht nicht reducirt und unlöslich geworden sind.

Ueber die künstlerische Schönheit der nach dieser Methode erzeugten Bilder kann man nur bei günstiger Lichtsituation. Der angenehme, etwas rüthliche Ton ähnelt dem guter Scherfwerthe. Die Bilder tragen, gleich allen denen aus dem Atelier des Herrn Wothly hervorgegangenen, das Gepräge künstlerischen Geschmacks und größter Accurateur in der tüchtigen Ausführung. Jena, im Januar 1864. Dr. J. Schnaus, Inhaber der photographisch-chemischen Anstalt. —

Der hiesige Stenographen-Verein überreicht das von ihm herausgegebene „Gedenkbuch für das erste Deutsche Schöngesetz zu Frankfurt a. M. im Jahre 1862“ mit folgender Aufschrift:

„Als vor einigen Jahren der Deutsche Geist im Volke wiederum erwachte, gab er sich mit Macht kund an dem hundertsten Geburtstage eines seiner größten Geister.“

„Doch sollte dieser Tag noch Anderes sehen als das Gedränge der freudberauschten Menge. In sillem Naume schloß eine kleine Anzahl edler Männer einen geistigen Bund, der sich die Aufgabe setzte, das, was einst das Unabhängigkeitsverlangen des Deutschen Geistes dem Vaterlande in seiner staatlichen Stellung geküßelt hatte, wieder auszugleichen dadurch, daß es Deutsche Volk für seine geistigen Bestrebungen einen gemeinsamen Mittelpunkt finde in einem freien Deutschen Hochstifte für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung.“

Als im Jahre 1862 auf dem großen Bundes-Feste daher das Deutsche Volk laut vor aller Welt seine Zusammengehörigkeit kund that, da war es die Kunst der Stenographie, die als das Erzeugniß acht Deutschen Geistes, im Stillen groß gewachsen, das was Tausende begeisterte während des Festes, der Nachwelt aufbewahrt in reiner Wahrheit, unentstellt von dem Getriebe der Parteien.

„Der Verein, der hier am Orte die Aufgabe übernommen hat, genannte Kunst zu pflegen, die Kunst, welche das Ringen des Vaterlandes nach politischer Größe, fern von aller Parteieigenschaft, darstellt, die aber auch zugleich einen Theil der geistigen Bestrebungen unseres Volkes bildet, übergibt hiermit dem Mittelpunkte geistigen Ringens im Deutschen Volke, dem freien Deutschen Hochstifte, in dem Gedenkbuche für das erste Deutsche Schöngesetz eine Frucht seines stillen Wirkens, um dadurch auch innerwärts, in Würdigung der Bestrebungen des freien Deutschen Hochstiftes, einen Stein beizutragen zum Aufbau des geistigen Baues Deutscher Größe. Frankfurt a. M. den 2. Februar 1864. Hochachtungsvoll: Der Stenographenverein und in dessen Auftrag: A. Seufft, Vorstehender.“

Herr G. W. Mählig, Inspector der von Quaitz'schen Stiftung darüber, hielt einen Vortrag über die Schmetterlingskunde im Allgemeinen und die Kleinschmetterlinge (Microlepidoptera) im Besonderen. Vorausgeschickt wurden allgemeine Bemerkungen über Befahren, Zweck und Nutzen dieser Wissenschaft. Als Lebendmittel beim Einsammeln der Falter wurde Tabakstaub empfohlen, mit welchem die zur Aufzucht benutzten Raupen besetzt werden. Doch ward gleichzeitig nachgewiesen, daß die Schmetterlingskunde dieser Thiere bei Verwundungen und Verstimmlungen nur äußerst gering seien und selbst in verhältnißmäßig sehr bedeutenden Fällen kaum das allgemeine Wohlbefinden derselben stören. Es ward sodann die Notwendigkeit und der Umfang engegränzter Forschungen in der Naturgeschichte hervorgerufen, ohne welche eine Gesamtwissenschaft nicht wachen könne und deren Verdienstlichkeit daher allgemein anerkannt werde. Als Muster rühmlicher Thätigkeit auf dem Gebiete der Falterkunde, wurden die Leistungen Stainton's erwähnt, welcher sich der einzigen Gattung der Motte (Tinea) fast ausschließlich gewidmet hat. Nur durch die genaueste Ermittlung der gesammten Entwicklungsgeschichte oft äußerst klein- und unscheinbarer Thiere vermag der Mensch die oft großartige Mitwirkung derselben im Haushalte der Natur zu erkennen und demnach, seinem Verufe gemäß, zu beherrschen. — Der Redner gab sodann eine gedankte Uebersicht der wichtigsten Väter- und Zeitschriftenkunde für dieses Sonderfach und ging über zu einer Darlegung der Uebersicht

der gesammten Schmetterlinge nach Dr. Herrich-Schäfers's Systematischer Bearbeitung der Europäischen Schmetterlinge und Dr. Otto Staudinger's Katalog. Hiernach zerfallen die sämmtlichen Arten dieser Ordnung in

- I. Großschmetterlinge (Macrolepidoptera) und
II. Kleinschmetterlinge (Microlepidoptera).

Die Großschmetterlinge zerfallen wieder in 2 Hauptabtheilungen, nämlich: A. Tagfalter oder Rhopalocera, Schmetterlinge mit leulenförmigen, stets unbefledelten und unbewaffneten Flügeln, deren Glieder, wenigstens die des mittleren Dritttheils, viel länger als die sind. Sie fliegen nur bei Tage und tragen in der Ruhe ihre Flügel mit der oberen Fläche an einander gelegt. Ihre Raupen leben, mit wenigen Ausnahmen frei und sind leuchtendfarbig.

Diese Abtheilung A um, ist in 10 Klassen und solche insgesamt in 40 Gattungen (Genera) eingetheilt, welche zusammen 392 Arten (Species) enthalten.

Die vorhandenen Vocal- und andere Varietäten sind hier nicht mitgerechnet, dagegen aber die verschiedenen Ueberläufer aus Kleinasien und dem östlichen Sibirien. — Eine genaue Gränze zwischen Europäischen und Außer Europäischen Schmetterlingen zu ziehen, ist der Natur der Sache nach eben nicht thunlich, da die Schmetterlinge berübrt und hinüber fliegen, und, um so weniger möglich, als selbst die Geologen noch nicht einmal darüber einig sind, wo im Osten die genauen Gränzen von Europa zu bezeichnen sind. Manche betrachten die nördlich vom Kaukasus, zwischen dem Aral'schen und Kaspi'schen Meere, gelegenen Steppen, ihrer geographischen Lage nach, als durchaus zu Asien gehörend, Andere rechnen nicht nur diese Gebiete, sondern sogar die südlich vom Kaukasus gelegenen Länder (Transkaukasien) zu Europa. Wieder Andere gilt im Osten das Uralgebirge und der Uralfluß, im Süden das Kaspi'sche Meer und die Kaukasusette als Gränze Europa's.

Bezüglich der übrigen Gränzen Europa's kann kaum ein Zweifel bestehen, ausgenommen, über einige kleine Inseln im griechischen Archipelagus, sowie über Island, welches wir zu Europa rechnen, obwohl es in geographischer Beziehung zu Amerika gehören mag. Island führt nur arktischen Amerika, zu Grönland und Labrador, und doch finden wir auch die Falter jener Gegenden seit langer, langer Zeit schon, in den Europäischen Schmetterlingsfaunen aufgenommen. Die meisten dieser Arten kommen aber auch im polaren Europa vor, und haben daher, abgesehen von ihrem übereinstimmenden Habitus, zur Aufnahme in die Europäische Fauna vollständigen Anspruch.

B. Nachtfalter oder Heterocera (unter welcher Benennung auch die gesammte Abtheilung II Kleinschmetterlinge (Microlepidoptera) zu verstanden, aber getrennt behandelt wird.)

Diese Abtheilung um umschließt Schmetterlinge vom allgeringsten bis zum allerkleinsten Ausmaß, vom dümmsten bis zum schlanksten Körperbau, von der verschiedensten Tracht und von den mannigfaltigsten Verhältnisseheiten aller einzelnen Theile. — Alle allen gemeinschaftlichen Merkmale, beschränken sich theilweise auf eine sehr geringe Zahl; nämlich ihre Flügelglieder sind nicht oder nur wenig länger als die; sie tragen in der Ruhe ihre Flügel waagrecht, nachförmig oder nur den Leib gerollt, niemals — wie die Tagfalterlinge — mit ihrer oberen Fläche an einander gelegt. Letzteres kommt zwar auch bei einigen Gattungen der Spanner, oder Geometriden, vor, in der wahren Nähe aber haben auch diese ihre Flügel ausgedehnt. Sie fliegen, einige Unterabtheilungen und Gruppen ausgenommen, entweder in der Morgen- und Abenddämmerung oder nur des Nachts. — Zur Besprechung ihrer Raupen komme ich später. —

Die Nachtfalter zerfallen vorerst in vier Klassen, nämlich

1. Schwärmer oder Spingee,
2. Spinner oder Bombyces,
3. Gulen oder Noctuae,
4. Spanner oder Geometrae.

Die Schwärmer und Spinner zusammen theilen sich in 20 Unterabtheilungen. Die Gattungen dieser 20 Unterabtheilungen mit denen der Gulen und Spanner zusammen genommen, ergeben 348 Gattungen, welche ohne Zinurechnung aller Abarten und Spielarten 2191 Arten enthalten.

Rechnen wir nun die unter A aufgeführten

392 Arten Tagfalterlinge zu den unter B gefundenen 2191 Arten von Nachtschmetterlingen, so erfahren wir, daß es 2583 Arten Europäischen Großschmetterlinge gibt.

Nach hier, wie auch bei Abtheilung II, kommen die bei den Tagfalterlingen, bezüglich der Gränzüberläufer, gemachten Bemerkungen in Anwendung.

Oben wir nun zur Abtheilung II Kleinschmetterlinge (Microlepidoptera) über. Man zerlegt diese in 6 Unterabtheilungen

1. und 2. Jänster oder a) Pyralidina, b) Crambina,
3. Blattwidler oder Tortricina,
4. Motte oder Tinea,
5. Geißeln mit fingerartigen Flügeln oder Pterophorina und
6. Geißeln mit fächerförmigen Flügeln oder Aelutina.

Diese 6 Unterabtheilungen zerfallen insgesamt in 217 Gattungen, welche 2667 Arten in sich vereinigen.

Zählt man zu diesen 2667 Kleinschmetterlingsarten, die oben aufgeführten 2583 Arten Großschmetterlinge, so kommen 5250 bis heute aufgefundenen Arten Schmetterlinge auf Europa's Fauna.

Werfen wir nun aber einen Rückblick auf eine frühere Zeitperiode, — etwa vor 17 Jahren —, so findet sich in den damals vorhandenen systematischen Aufstellungen, wie z. B. in der von Dörfenheimer und Treitschke, die Artenzahl der Gesamtschmetterlinge 2914 aufgeführt, während wir nach den heutigen Aufstellungen 5250 besitzen. Es ergibt sich demnach in dem Zeitraum von 17 Jahren eine Zunahme von 2336 Schmetterlings-Arten, ein Beweis der rühmlichen Thätigkeit der in diesem Fache arbeitenden Forscher.

Ich erlaube mir nun, verehrte Anwesende, um dem theoretischen Theile des eben besprochenen naturwissenschaftlichen Faches zum praktischen Theile überzugehen, indem ich Ihnen diese Thierchen, so weit sie sich in meinem Besitze — etwa 3000 Arten — befinden, der Reihe nach vorführen, unter Hinzufügung der nöthigen oder mir bekannten, mündlichen Bemerkungen über ihre Lebensweise und Verwandtschaftsgeschichte.

Der Vortragende, im Besitze einer der ausgezeichnetsten Sammlungen Europäischen Schmetterlinge, welche in der Gegenwart bestehen, selber der Entdecker einer Anzahl neuer Arten derselben und bereits mehrfach für seine Leistungen mit Ehrenauszeichnungen von Seiten der vorzüglichsten Fachgesellschaften anerkannt, legte nummehr die ersten Abtheilungen seiner Sammlung zur Ansicht vor und begleitete diese Vorlage mit Erläuterungen über die Eigenthümlichkeiten der Beschaffenheit und der Lebensweise der einzelnen Gruppen — deren Entwicklungsgeschichte, Nahrung, Aufenthalt, Nutzen oder Schaden und überhaupt deren Rolle im Haushalte der Natur erklärt und durch lehrreiche Vergleichen ihrer Puppen, ihres Fraßes, ihrer Gänge (Winden in Blättern u. s. w. veranschaulicht wurden. Herr Inspector Mühlig wird auf den Wunsch der Mitglieder

schaft in jeder der nächsten Sitzungen eine Fortsetzung seiner Vorlagen und Erläuterungen liefern und so allmählig die ganze Uebersicht seiner Kleinmutterlinge gewähren. Die in jeder Sitzung vorgelegten Arbeiten bleiben für Sachgenossen und Freunde jedesmal bis zur nächsten Sitzung im Sitzungssaale des Hochsitzes aufgestellt. —

Herr Dr. phil. Wilhelm Jordan, Meister d. F. D. S., hielt einen Vortrag über die „Novelle“ unter Zugrundelegung einer der Meisterstücke vorgelegten Handschrift. Einen Bericht über diesen Vortrag zu geben, sehen wir uns leider noch nicht in den Stand gesetzt. —

Öffentliche Sitzung am 14. Februar. Herr Julius Homburg, Rechnung und Zahlmeister des F. D. S., legt die Hochsitzungsrechnung des Jahrganges von 1862/63 vor und bittet um deren Prüfung. Die Herren Kaufmann Friedrich Kreyß und Stubenbesitzer Adolf Keuß, Stichtaths des F. D. S., werden zu Gegenrechnern erwählt und mit der Prüfung dieser Rechnung betraut. —

Der vorstehende Obmann legt die jährlich eingegangenen Zufendungen vor und erstattet Bericht über deren Inhalt. —

Herr Dr. phil. Gustav Schneider hielt einen Vortrag: Ueber den Ursprung der englischen Sprache, unter Bezugnahme auf sein kürzlich veröffentlichtes Werk über diesen Gegenstand.

„Das in Deutschland steigende Interesse für die englische Literatur und Sprache bestimmte mich dem Mangel eines Werkes über den Ursprung, die allmähliche Entwicklung der englischen Sprache und das Verhältnis, in dem sie zur deutschen und französischen steht, durch Veröffentlichung eines Buches meinerseits, so viel wie möglich, abzuheben.“

Der Grundgedanke, der mich bei der Durchführung des Gegenstandes geleitet hat, ist der wechselseitige Einfluß der Gesäße und Lenkweise eines Volkes auf seine Sprache, und letzterer auf jene, so daß jede Sprache als das Ergebnis der Geschichte einer Nation zu betrachten ist. —

Stelle man sich, um eine richtige Anschauung von dem Bau und der Gestalt der englischen Sprache zu gewinnen, darunter ein im Laufe mehrerer Jahrhunderte zur hohen Vollendung gebrachtes Gebäude vor, dessen unzerstörbare Grundlage und erstes, festes Stützwerk von deutschen Händen gelegt; dessen zweites Stützwerk, an die Stelle eines früher deutschen, von romanisirten Fremden, gesetzt wurde, aber schöner angefehmcht und bequemer eingerichtet ist. Das frühere hätte wohl zum einfachen, schlichten Familienleben genügt; aber die Bedürfnisse der Gesellschaft nehmen zu, bevorzucht wenn fremder Einfluß sie mit den Reizen ungekannter Bequemlichkeit vertraut macht. Mit der Zeit fand man das bisherige Gebäude zu klein, um den Bedürfnissen der an Zahl und Geist groß gewordenen gemischten Familie zu genügen. Das Frischhinzugebaute zeugt indessen von keinem harmonischen Bauplane; die Fassade, griechischen Stiles, dient wohl zur Fierde, doch die übrigen Bestandtheile sind auch gar zu fremd und deren Ausfloße von fremden Händen hergebracht, obgleich dazu keine Nothwendigkeit vorhanden war.

Die englische Sprache ist ein aus verschiedenen, aber unter sich innig verwandten, und der indo-europäischen Familie angehörenden Idiomen zusammengesetztes, harmonisches Ganze. — Der Grundlage nach, sowie in Folge von Zusammenfügung mit der Sprache der in England eingewanderten Dänen, gehört das Englische dem deutschen Sprachzweige an; das deutsche Element ist am stärksten vertreten. Das Lateinische und Neo-Lateinische, resp. Nordfranzösische nebst den späteren Zuträgen aus dem Griechischen bilden den gelehrteren Theil derselben. Die Celtischen Bestandtheile, die ursprünglich ins Angelsächsische oder

das ursprünglich Englische aufgenommen wurden, machen einen geringeren Theil derselben aus.

Durch Niederlassung einiger Deutschen Stämme aus britischem Veden war eine germanische Sprache nach Britannien verpflanzt.

In Folge der Invasion der Barbaren sah sich Rom genöthigt, die in Britannien seit dem 1. Jahrhunderte stationirten Truppen zum Schutz Gallien gegen sie zurückzuführen. Glaubwürdigen Berichten (Angelsächsische Chronik) zufolge, hörte die Herzogthum der Römer in Britannien seit 418 auf. Aus dieser Abwesenheit der Römer resultirte die Vöten und Schotten Rügen, um ihre früheren Feindseligkeiten gegen die Briten wieder aufzunehmen. Rom konnte den im Reichthum stehenden Briten keine Hilfe gewähren; König Vortigorne, der Häuptling der Briten, nahm deshalb eine Colonie deutscher Krieger, die sich zu jener Zeit der britischen Küste näherten, als Soldlinge in seinen Dienst auf und wies ihnen die Insel Thanet, die jetzt mit der Grafschaft Kent als festes Land zusammenhängt, unter der Bedingung an, daß sie ihm gegen die oben erwähnten Feinde kräftige Hilfe leisteten. Mit Zustimmung des britischen Häuptlings und der britischen Großen riefen dieselben noch mehr Waffenbrüder aus Germanien herbei. Sie kamen zu Tausenden und nahmen Besitz von Kent (455 oder 456); uniuell war der Värm, den jetzt die Briten aus Furcht vor beabsichtigter Eroberung ihres Landes schlugen. Die Niederlassung Deutscher Stämme hatte ihren Anfang genommen und dauerte ein Jahrhundert fort, bis endlich Britannien völlig in die Hände der Germanen fiel. Dieß ist die 1. Niederlassung; sie landeten in Ebbsfleet auf der Insel Thanet; die Jüten waren der vorherrschende Stamm unter ihnen.

Die Sachsen, welche ihnen bald nachfolgten, kamen in drei Abtheilungen:

1) Niederlassung — im Jahre 477; Gründung des Königreichs Suffex.

2) Niederlassung — im Jahre 495; Gründung des Königreichs Wessex. Von hier dehnten sie sich über Berks, Wilts, Dorset, Gloster, Somerset und Buckinghamshire aus.

3) Niederlassung — im Jahre 530; Gründung des Königreichs Essex. Von hier aus verbreiteten sie sich nach Middlesex und dem südlichen Theil von Hertfordshire.

Die Angeln oder Engeln gründeten vier Königreiche; es sind indessen nur zwei Invasionen derselben berichtet:

1) Invasion, ungefähr 500 n. Chr.; Gründung des Königreichs East-Anglia (im Osten von England).

2) Invasion im Jahre 547; Gründung des Königreichs Mercia, wozu die zwischen der Tweed und Forth liegenden nördwestlichen Grafschaften Schottlands gehörten.

In Folge fortgesetzter Eroberungen unterwarfen sie den ganzen Norden Englands mit einem kleinen Theil von Südschottland, und bildeten daraus das Königreich Deira; aus den von ihnen unterworfenen Mittelgraftchaften Englands entstand das Königreich Mercia.

Diese Verteilung der Engeln im Osten, Norden und dem Centrum der britischen Halbinsel, sowie die der Jüten und Sachsen im Süden erklärt die Existenz des nördlichen oder englischen, und des südlichen oder sächsischen Dialektes.

Die Mittelgraftchaften sind der Verberühmtheit beider Hauptstämme; hier war gegenseitiger Austausch des englischen und sächsischen Idioms möglich, woraus sich Erwaß entwickelte, das gleichsam der Vermittler zwischen den zwei andern Hauptdialekten ist, und zur Bildung des Englischen als Hauptgrundlage diente.

Die Verschiedenheit jener zwei Hauptmundarten hat in

dem Ursprunge und frühern Wohnsitz der Jüten, Sachsen und Angeln ihren Grund.

Die Jüten, die anderwärts auch Jothen oder Gothen heißen (eigenthümliche norddeutsche Aussprache das *g* wie *f*) kamen zum Theil von den Inseln Solt, Jöbe, Nordfrank und dem heutigen Nordfriesland, und zum Theil von dem gegenüber liegenden Gallien, was aus der Einteilung Keuls in sogenannte Laeti (römische, aus deutschen Kriegern bestehende Militärcolonien) hervorgeht. Gregor von Tours erwähnt Sachsen in Bajeux, und Crocius, daß sie vom Norden Germaniens zu Wasser und zu Land gekommen seien; Gregor von Tours zufolge kamen sie von Inseln; Ptolemäus verlegt die Sachsen in jene drei Inseln und das heutige Holstein. Der Name Sachse und Gothe ward eine generische Bezeichnung, und der Name Sachse hat seine eigene Geschichte. Die Nordfriesen hießen zuerst so, mit vollem Rechte konnte man diese Benennung auch auf ihre Brüder und Waffengenossen im West- und Ostfriesland ausdehnen. Zur Zeit Karls des Großen erstreckte sich dieser Name eines frühzeitig mächtigen und glänzenden Volkes auf die Nordgermanen überhaupt, um ihrer Union gegen die Franken einen Anbruch zu geben.

Die in England eingewanderten Sachsen werden auch Friesen genannt (siehe „Angelsächsische Chronik“). Procopius bemerkt, daß drei jährliche Nationen im Besitze Britanniens sind: die „Angeli, Phrissones und Britones.“ In andern Jällen lauten die Berichte „Angeli, Saxones, Britones.“ Also Friesen und Sachsen fallen in ein Volk zusammen. Wichtig ist, daß hier der Jüten sowohl wie der Sachsen keine Erwähnung gethan wird, während sonst die Jüten und Sachsen nebst den Angeln unter die eingewanderten Deutschen gerechnet werden. Unter die Friesen sind ganz gewiß und zwar speciell die Jüten zu zählen, denn es ist eine geschichtliche Thatsache, daß auf den innigen Wunsch Egbert's hin die Bewohner Süderjütlands (Jüten und Sachsen) zum Christenthum bekehrt wurden, und von hier aus später auch die Angeln. Egbert drückt sich aber darin aus, daß er die Friesen und Sachsen zuerst bekehrt haben wollte: „Egbertus sitiens Frisiorum et Saxonum eo quod Angli ab eis propagati sunt“, (siehe Vaypenberg, vol. I. p. 99). Also hier hat man sich unter den Friesen die Jüten vorzustellen. Da diese ersten sächsischen Seebekämpfer von friesischen Inseln, die heutzutage noch vorzüglich eine reinfriesische Bevölkerung haben, mit den Plattdeutschen, die sich mit den später eingewanderten Sachsen bereits vermischt hatten, ungemischt verblieben waren, konnten sie sich gebührenderweise Friesen nennen, um sich von den mit Friesen und Plattdeutschen gemischten Sachsen treffend zu unterscheiden.

Die Angeln waren nach genauen etnologischen Recherchen (wie dieselben sich aus Andeutungen von Tacitus und Ptolemäus ergeben) ursprünglich im nördlichen Theile Hannovers ansäßig. Da die Sachsen nahe von ihnen, im südwestlichen Holstein, waren, und südlich sowie südwestlich die Ghaufen folgten, die bald ebenfalls als Sachsen auftraten, läßt sich, in Folge der Auswanderungen der Friesen oder Sachsen, ein Verdrängen und eine Vermischung der Angeln mit den Sachsen leicht denken und erklären, so daß man ebenso gut von Angel-Sachsen auf dem festlande wie von Angelsachsen in Britannien sprechen könnte, um ihre Vereinigung zu bezeichnen. Ganz gewiß hatten sich die Angeln mit den Sachsen vermischt, und kein Bewußt (siehe das angelsächsische Gedicht dieses Namens) tritt als Jüte und als Angel auf, und im Gedichte selbst wird deutlich hervorgehoben, daß die Angeln mit den Dänen, Friesen, Schweden u. s. f. in genauester Verbindung stehen. Beda (Hist. Eccl. I. 15) stellt die Angeln zwischen die Jüten und

Sachsen, in den sogenannten Angulus (Winkel), welcher der dreieckige Randestheil in Schwedisch ist und jetzt noch Anglia genannt wird. Wie wäre es aber möglich, daß ein so mächtiges, zahlreiches Volk, wie das der Angeln, sich auf einen so kleinen Raum beschränkt hätte! sie müßten sich rechts und links weiter verbreitet und mit den sächsischen Nachbarn vermischt haben; wohl aber glaube ich, daß sie in diesem Dreieck besonders stark vermischt waren. Nach Alfred's Zeugnis waren die Angeln auch im Besitze von Seeland, Götland, und nach Procopius waren sie die Gebieter über den größten Theil der eimbrischen Halbinsel. Ptolemäus zufolge waren die Sueven ihre Nachbarn an der Elbe.

Aus dem Bisherigen ergibt sich die Folgerung, daß sie ursprünglich mit den Sueven (Schwaben) im Norden Germaniens in engem Verbande standen; daß sie mit den Sachsen theilweise zusammenschmolzen, und wenigstens als Herrn der Inseln Seeland und Ostland mit den Dänen genau bekannt waren.

So war es sicherlich; denn

a) der nordenglische Dialekt enthält Elemente, die sich mehr dem Hochdeutschen (Suevischen) als irgend einem andern Dialekte nähern;

b) der nordenglische Dialekt ist in seinen Hauptelementen derselbe wie der südenlische, und hat mit dem Angelsächsischen mehr Analogie als mit irgend einem andern teutonischen Dialekte;

c) das Nordenglische ist mit Scandinavischen Wörtern und Formen vermischt.

So ward also die deutsche Sprache in verschiedener Gestalt vom heimatlichen Boden nach dem Insellande verpflanzt; ihre gemeinsame arische oder deutsche Mutter können die verschiedenen Idiotendialecten derselben nicht verleugnen. Die deutschen Stämme, wie wohlbekannt, lebten in größter Unabhängigkeit von einander und desgleichen anfangs die in England eingewanderten Jüten, Sachsen und Angeln, denn sie gründeten verschiedene Königreiche. Ist die Trennung nur zeitweise und gerichtet sie zur Entwidlung und Förderung des individuellen Charakters eines kleinen Volkes, so ist sie für die spätere Größe einer Nation und ihrer Sprache von höchster Wichtigkeit. In dieser Trennung und Individualität haben die Dialecte ihren Ursprung, und aus Letzteren schöpft eine Sprache ihre Schätze. — Die mannigfaltigen Dialecte Englands sollten zur Grundlage, zuerst für das Angelsächsische und Altenglische, sodann dem Hauptinhalte nach, zur Bildung des modernen Englischen dienen.

Es wäre eine lächerliche Ansicht, behaupten zu wollen, daß das Angelsächsische, weil vom festlande herübergebracht, eine jertig gebildete Sprache gewesen sei. Unter berühmter Ehrengewinne und Meister, Herr Professor Max Müller stellt das alte Binnensächsisch (Plattdeutsch) als die Basis des sächsischen Sprachstammes hin. Doch hierin hat er nicht vollkommen Recht. Da die Friesen, als ein Ufervolk, den ganzen Küstenstrich zwischen Weier und Schelde innegehabt haben, und sich die Plattdeutschen schon lange vor dem 9. Jahrhunderte mit den Friesen vermischt, ist jenes alte Binnensächsisch ein Gewächs des mit dem Friesischen amalgamirten Plattdeutschen. Das Angelsächsische oder besser gesagt das Sächsisch Englands ist ein Sproßling ebenfalls des Plattdeutschen und Friesischen mit nord-englischen Elementen, d. h. das Product der mit einander in Verbindung und Einheit lebenden Friesen und Plattdeutschen (oder beide kurz genannt Sachsen) von Süderjütland, sowie der ihnen nahe wohnenden Angeln in Ost- und Mitteljütland, unter die ich eine große Anzahl Plattdeutsche rechne.

Der Vocalismus und Consonantismus des Angelsächsi-

sehen ist hauptsächlich friesischen, d. h. südenalischen Ursprungs. Die Aussprache der Consonanten in dieser Mundart ist viel weicher wie im Nordenglischen; an die Stelle des harten k tritt sehr oft das erweichte ch, und das eigenthümliche th der englischen Sprache hat im Friesischen und Sütänalischen seinen Ursprung. Ueberhaupt herrscht eine große Verwischung und Abschleifung der Laute; fast kein Vocal ist rein; der e-Raut tritt gewöhnlich an die Stelle von a; ebenso vererrlichtet ist i. — Der südenalische Dialekt gibt schwachen Zeitwörtern und zusammengesetzten Zeiten den Vorzug, während in den englischen Dialecten das ächte Perfectum und die Infinitivendung auf a überwiegen sind (ebenso im Schwäbischen „essa, triasta, viela“ u. dgl.). Die letzten erwähnte Verwischung und Abschleifung der Vocale, sowie der sanfteren Consonantismus der südenalischen Mundart ist dem Nordenglischen, sowie dem Schwäbischen fremd. O steht im Nordenglischen und Schwäbischen für a; 3. B. mon und Men, Oj für o, 3. B. boyth für both, noy für no. J lautet wie oi, 3. B. oi hope für i hope, doin für dein. O wie oa, 3. B. coat für coat, bealen für bolen; u. dgl. — K steht im Nordenglischen sowohl wie im Schwäbischen häufig für ch, 3. B. henk, perk für bench, perch, Kirra für Kirche; d anstatt th und t, 3. B. sadder statt father, Badder statt Vater. — Es finden sich im Nordenglischen Wörter, die weder im Friesischen, noch im Alt- oder Angelsächsischen ihren Ursprung haben, jedoch in hochdeutschen oder juedischen Dialecten vorkommen; 3. B. Chuleich, Käser, kieleck (im Waverisjchen), hilder, eber, haelder (im österrischen Dialecte vom schwäbischen Dialecte halden, Abbang), stump, stumps, stumps) in Schwäbischen, zeuk, yuka, juda u. dgl. (siehe S. 46 in meiner Geschichte der engl. Sprache.)

Ein Beweis, daß wiewohl das Angelsächsische hauptsächlich das Friesische zur Grundlage hat, es eigentlich das Erzeugnis der Concurrenz der verschiedenen Mundarten Englands ist, geht aus der Vermengung der friesischen Grammatik mit der nordenglischen hervor, namentlich aber aus dem Umfange, daß viele angelsächsische Wörter ihre Analogie nur in der englischen oder scandinavischen Mundart haben; 3. B. cild (child im Englischen) entspricht dem friesischen kind nicht, dagegen dem nordenglischen kild; drihten kommt aus dem Scandinavischen, denn im Friesischen lautet es drihten; stream aus dem englischen streaw, denn im Friesischen ist es stré u. s. w.

Diese aus deutschen Dialecten zusammengewachsene Angelsächsische Sprache ward durch den wälschen und gallischen Zug des Christen und durch das Lateinische, bald nach der Verbreitung der jüdischen Herrschaft und der christlichen Religion, leise modificirt. Mit der allmählichen Auflösung der britischen Nationalität verwandt auch die celtische Sprache; dahin kloß, wo die Groberer keinen Halt finden konnten, — in die Gebirge von Wales und Cornwall — nahm sie ihre Zuflucht, und bewahrte sich bis auf den heutigen Tag. Indessen blieben Manche in ihren frühesten Wohnorten zurück, unterwarfen sich und gingen in den Germanen auf; hauptsächlich aber blieben sie da zurück, wo die Groberer sich wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens nicht niederlassen wollten, wie in Yancashire. Dr. Garrowett, der einen wissenschaftlichen Aufsatz über die im Englischen zurückgebliebenen celtischen Ausdrücke lieferte, bringt die Anzahl derselben auf ungefähr zweihundert.

Einige Zeit vor der germanischen Invasion hatten die Römer Britannien geräumt, in Küstendörfern mögen wohl noch einige römische Handelsteile zurückgeblieben sein, ihre Sprache fand aber, das große Oafsee der Briten wegen, keinen Eingang. Die von den Römern angelegten Straßen

und erbauten Kafellen waren unverwischbare Zeugen von römischer Herrschaft und mit dem Fortbestand derselben erhielt sich auch das Wort Stratum und strata (street, Lager); caeter, chester und easter (für castra, Feldlager), wie in Lel-coster, Don-caster, Man-chester u. i. f. Ebenso gut als man die von den Römern erbauten Kafellen und begerichteten Straßen ferterbelen läßt, hatten die römischen Colonialstädte ihre nützliche Fortdauer (Lincoln zc.). — Erst seit dem 6. Jahrhundert, mit der Christianisirung der Angelsachsen, gewann die lateinische Sprache einiges Gewicht. Die christliche Lehre, bis da von den Geistlichen im Lateinischen studirt, ward wiederum in letzterer Sprache wissenschaftlich niedergelegt und den Studenten sowohl wie Geheilten auf diese Weise vorgetragen. Außerdem fanden die neuerbanten Klöster, die frischen christlichen Kunstgegenstände, sowie die geistlichen Würden und vrieislichen Handlungen, aus dem römischen gebildeten Class ihren entsprechenden lateinischen Ausdruck. Da von den Wänschen besonders Ackerbau getrieben wurde, kamen neue Pflanzen nach England, welche ihre lateinische Bezeichnung beibehielten. Im Allgemeinen fallen nur concrete lateinische Wörter dieser Periode zu.

Im Jahre 887 erlitten zum erstenmale das gefürchtete Volk der Nordmänner oder Scandinavier in England. Sie eroberten die Königreiche Anglia, Mercia und Northumbria. Alfred der Große sah sich genöthigt, durch einen Vertrag mit dem Dänenkönig Guthrun ihnen einen großen Länderstrich nördlich von der Themse längs der hftlichen Küste hin abzutreten; ein großer Theil kam aber bald wieder an die Sachsen zurück. Ein Glück für die Unabhängigkeit der Sachsen war die Christianisirung der Dänen, da sie von nun an ein friedliebendes und ackerbau-treibendes Volk wurden.

Zwei vorzüglichem, unparteiischen Vergleiche des nordenglischen Dialectes mit dem Scandinavischen, Angelsächsischen und Plattdeutschen kommt man zur Aufstellung folgender zwei Punkte:

1) Die Dänen haben weder ihre Mundart gegen die englische umzutauschen ergriff, noch hatten die unterjochten Angeln die übrige gegen die dänische aufzugeben, sondern die Dänen verstanden die Angeln und letztere die Ersteren; beide Mundarten gingen in einander mit Leichtigkeit auf; doch so, daß die vor der Vermischung vorhandenen charakteristischen Verschiedenheiten in der zusammengeschmolzenen Mundart ihren Fortbestand haben.

2) Da die Sachsen von den Dänen nicht unterjocht wurden, ihre politische Existenz und Gesezgebung sich eigens gehalten, blieb die angelsächsische Sprache von scandinavischen Eigenthümlichkeiten meist unangefast, bis daß später in Folge politischer Vereinigung des Nordens mit dem Süden, die bereits mit scandinavischen Eigenthümlichkeiten gemischte nordenglische Mundart sich mit dem Sächsischen vermählte, und sich daraus das sogenannte Ateinglische bildete. — Von König Alfred wird erzählt, daß er, um sich von der Stärke des dänischen Feindes in Kenntniß zu setzen, sich als Sänger verkleidete, in das Lager des Feindes trat und in Gegenwart des Königs Guthrun Vieder vortrug, die er selbst gedichtet haben soll und die von den Dänen verstanden wurden. Er sagte seine Vieder und Gesichte aber im Angelsächsischen ab, und dieser Umstand beweist, daß zwischen dem Angelsächsischen und dem Dänischen eine große Aehnlichkeit bestand hat. Bemerkenswerth ist außerdem, daß die Dänen im Norden keinen Widerstand gegen ihre Ansetzung fanden; mit Recht betrachtet man darum dies als einen Beweis, daß ein enge Verwandtschaftsband zwischen dem Nordengeln und Dänen in ihrer Mundart und Sitten bestand; sonst wäre die Vermischung

beider Volksstämme nicht so leicht und so ruhig vor sich gegangen.

Die Geschichte der angelsächsischen Literatur zerfällt in drei charakteristische Hauptperioden:

1. Periode ist die alte oder rein-angelsächsische, von Mitte des 5. Jahrhunderts bis zur Ankunft der Dänen (8. Jahrhundert).

2. Periode ist die sächsisch-dänische — vom Anfange der dänischen Invasion bis zur Vereinigung der Dänen mit den Angelsachsen (ungefähr 1016).

3. Periode beginnt mit dem Tode Knuts und der gewaltthätigen Niederlassung der Normannen; die Periode des Halb-Sächsischen und dauert bis Mitte des 13. Jahrhunderts.

Die Eroberung Englands durch die dänisch-normännische Rasse war die notwendige Vorbereitung zur normännischen Invasion, es war, so zu sagen, der erste große Act des historischen Drama's, das die Skandinavier in der europäischen Geschichte der christlichen Zeitrechnung aufführten. — (Fortsetzung folgt.)

Eingegangene Drucksachen, über deren Inhalt in den Citirungen die entsprechenden Andeutungen gegeben wurden: (Fortsetzung.)

Das Gemeingewissen der Deutschen Hochschulen. Rede b. Antritt des Rectoratus d. l. b. Fried. Alex. Univ. Erlangen, am 4. Nov. 1863 geh. von Prof. Dr. Theobaldus Harnack.

Prorectoratsprogramm derselben Universität. Miscellorum philologicorum pempadem praemittit Dr. Lud. de Döderlein, Prof. i. Erl. 1863.

Neunter Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1862. Nürnberg. 1863.

Ueber Bleiglanz-Kryalle, v. Dr. Fr. Schaff. — Der Äthiopyllit von Barkow, v. Dr. G. Tschermak. (Aus Leonh. Jahrb. d. Miner 1863.) G. des Herrn Dr. Schaff., Meisters d. F. D. H.

Die Fortbeile mathematischer Kenntnisse für Gewerbetreibende. Von der Hamburg. Gesellsch. zur Verbreitung mathemat. Kenntnisse. Hamb. 1862. G. des Herrn Lehrers Feßen in Hamburg.

Statistische Tafel aller Länder der Erde, von Dr. Otto Hübner. G. d. Bl.

Geschichte Deutscher National-Unternehmungen. (Die Exped. nach Inner-Afrika. Das German. Museum in Nürnberg. Die Schiller-Votterie und ihre Folgen), von Dr. Alex. Ziegler. Dresden 1863. G. d. Vf. Upland's Leben. Ein Gedenkbuch für das Deutsche Volk, von Dr. Joh. Gibr. 2—8 Bf. Stuttg. 1863. G. d. Vf.

De Trithemii Abbatis vita et ingenio. Dissert. inaug. historica, auct. Herm. Müller. Halles Sax. 1863.

De Odoacre. Diss. inaug. hist., auct. Herm. Hartmann. Halles Sax. 1863.

De more humandi et coneremaudi mortuos apud Graecos usitato. Diss. inaug. philologica, auct. C. H. Herm. Nathusius. Halles Sax. 1863.

Beiträge zum Verhältniß d. b. Schrift, über die Entstehung d. Schriften d. Neuen Testaments, von J. W. Meißner. Berlin 1859. G. des Herrn Dr. Brugger in Heidelberg.

Der Oberprediger Welcher und seine Ankläger. Freienwalde a. D. 1860. G. deselben.

Nachricht über die Erziehungs-Anstalt des Oberpredigers a. D. Welcher zu Freienwalde. G. deselben.

Die Waje. Ein Volksblatt u. Herausg. von W. D. v. Horn. 7. Jahrg. 2 Hft. 1863. G. d. Herrn Pfarrers Emil Döhl, W. d. F. D. H.

Sächsisches Sonntagsblatt. Organ für Deutsche Bildung und Literatur, von Dr. Johannes Gibr. No. 51 u. 52, 1863 No. 1 u. 2, 1864. G. d. Herrn Herausgebers.

Bericht über die fünfte General-Versammlung der Deutschen Kunstgenossenschaft am 5. 6. u. 7. Aug. 1860 in Düsseldorf. Nach Beschluß des Gesamt-Comités verfaßt, von Friedr. Stache. Wien 1860. G. des Herrn A. von Northheim, Meisters d. F. D. H.

Die sechste allgemeine Deutsche Künstler-Versammlung und die zweite allgemeine Deutsche und historische Kunstausstellung in Köln 1861. Zusammengefaßt im Auftrage des Hauptvorstandes von A. Richelis Düsseldorf 1862. G. deselben.

Fünfter Bericht über das Städtische Kunstinstitut, durch die Administration veröffentlicht. Frankfurt a. W. 1863.

(Zweite Fortsetzung.)

Allgemeine akademische Zeitung Nr. 53, 54 und 55. 1864. Jena. G. d. Herrn W. Kay deselbst.

Sächsisches Sonntagsblatt. Organ für Deutsche Bildung und Literatur. Herausgegeben von Dr. Joh. Gibr. Nr. 3—7. 1864. Stuttgart. G. d. H.

„Wanderlet Gaben und ein Geist.“ Eine homiletische Vierteljahresschrift für das evangelische Deutschland. Herausgegeben von Pfarrer Emil Döhl, 3. Jahrg. 3. Hft. Wiesbaden 1864 mit Anhang: Blütenstrauß christl. Dichtung. G. d. H.

Die Waje. Ein Volksblatt u. Herausgegeben von W. D. v. Horn. 3. Jahrg. 10. Hft. 1860 und 7. Jahrg. 3. Hft. 1864. G. d. Herrn Pfarrers G. Döhl, W. d. F. D. H.

Katalog der Privatbibliothek Sr. Maj. des Königs von Hannover, mit Nachtrags-Katalog, 2 Bände. Hannover 1858 und 1863. G. d. Bibliothekarians Sr. Majestät des Königs von Hannover.

Von der Entschung des Rechts. Ein Vortrag v. von Dr. Peter Harum. Amstbrud 1863. G. d. V.

Leben und Thaten des Johann Winter von Guldensborn und seine Verdienste um die groß. Häuser von Jenburg-Büdingen und Hanau-Münzenberg. Ein edles Männebild und Zeitenpiegel aus der Periode des 30jähr. Krieges von H. Röder in Hanau. (Aus d. Zischr. d. B. j. Off. Ges. u. Vdsf. X. Bd. 142. Hft. Cassel 1863.) G. d. V.

Regesta chronologico-diplomatica Karolorum. Die Urkunden sämtlicher Karolinger in kurzen Auszügen, von Dr. Joh. Friedr. Boehmer. Frankfurt a. W. 1833. G. d. V. (Herrn Buchhändlers G. Heß, W. d. F. D. H. in Ht. a. W.)

Regesta chronologico-diplomatica Rupertil regis Monanorum. Auszug aus den in l. Archiv zu Wien sich befindenden Reichsregistraturbüchern vom Jahre 1400—1410. Von Carl Ebmelt. Frankfurt a. W. 1834. G. d. V. (Herrn Heß in Ht. a. W.)

Galliens Grenzen und deren Vertheiligung durch Julius Cäsar, von A. v. Gohausen. Major im f. Pr. Ingenieur-Corps. Als Handschrift-Steindruck von Herrn Verleger mitgetheilt. (Als Anhang: Königliche und ähnliche Anlagen im Lannus und anderwärts, von Demselben. Braunschweig 1861.)

Ethnographische Karte der Oesterreichischen Monarchie von Carl Frhrn. v. Czernia. Wien 1856. G. v. Hrn. J. J. Speyer, W. v. F. D. H. Mittheilungen aus J. Verthes geogr. Anstalt, von Dr. A. Petermann. 1863. Heft 11 — 12 1864. Heft 1 und Ergänzungsheft No. 11, zur Benutzung mitgetheilt von Herrn Dr. Volger.

Die Urgelt der Erde. Ein Gedicht von Franz von Kobell. München 1856. G. v. B.

Denkrede auf Johann Nepomuk von Fuchs, gehalten am 28. März 1856, von Franz von Kobell. München 1856. G. v. B.

Ueber die geolog. Aufnahme Schwedens, von Hans Zafse. (Aus d. Jahrb. f. Min. 1864.) G. v. B.

Geographisches Profil des Hohenb.-Gincklthales von Oeßlingen nach Amstetten, vom Betriebs-Ingénieur Carl Binder. (Aus d. Jahrbücher d. wärtenberg. naturw. Ver. 1858. 1. Heft.) G. v. B.

Aus der Heimatb. Ein naturwissenschaftliches Volksbl. von G. A. Hofmähler, Nr. 51 und 52. 1863. Zur Benutzung mitgetheilt von Herrn Dr. Volger.

Verhandlungen des Naturforschenden Vereines in Brünn. 1 Band 1862. Brünn 1863. G. v. Vereine. (Fortsetzung folgt.)

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Hochstiftes.

Werkten hochgeehrten Mitgliedern der Meisterkass. — Die Zulassung der einfachen Mitgliedschafts-Urkunden an Sie ist blos der Ordnung und Vollständigkeit wegen gefehlen, da Sie Teilnehmer (Eag 26 der Satungen) waren, bevor Sie in die Meisterkass aufgenommen wurden. Die Meisterkass-Urkunde erfolgt, sobald der Frau selbst vorgefertigt ist. Die Verpichtung verdient Ihre gütige Beachtung, denn da die Aufrechterhaltung von Urkunden erst jetzt, nachdem das F. D. H. vier Jahre bestanden hätte, eingeführt war, so haben wir über 500 Urkunden nachträglich auszufertigen und zu versenden, und diejenigen für die Mitglieder der Meisterkass und andere Ehrenmitglieder werden Sie einzeln gedruckt!

Werkten hochgeehrten Mitgliedern. — Der Mangel aller und jeder Bezeichnung Ihrer Ehrenprädic (Titel) auf den Mitgliedschafts-Urkunden ist nicht aus Irrthum oder Unkunde, sondern in Folge einer durch Beschluß der Verwaltung eingeführten Regel gefahren, nach welcher das F. D. H. um dem Gekten der „Titelrückf.“ zu vermeiden und um der Schwierigkeit in der Einhaltung einer sicheren Ordnung zu entgehen, auf allen seinen Urkunden einzig den Namen der Inhaber aufnimmt. Wir vermeiden auf allen Zufchriften auch die leeren Worte Wohl- oder Hohmohlgewöhen und beschränken überhaupt alle Ehrenbezeichnungen auf die zur richtigen Bestellung der Briefe notwendigen oder von dem Amte ungetrennlichen.

Herrn — dabier (Kerofubje). — Sie machen uns bemerzlich, daß ein Mitglied unserer Verwaltung dem „orthodoxen Judenthum“ angehöre. Wir sind sehr erernt darüber, daß zulässig und diesem Betekminis in unserm Kreise vertreten ist. Seine Stellung in unserer Stellung verbannt das betreffende hochgeehrte Mitglied natürlich nur seiner allgemeinen Bildung, insbesondere seiner ausgezechneten Geistesfreiheit in den morgenländischen Sprachen, sowie seiner genügen an den Tag gezeigten Begeisterung für unsere gemeinsamen Zweck!

Herrn v. G. (Katholik). — Sie missbilligen, in wohlwollender Beteknis, daß das F. D. H. sich die Bildung des von Herrn Prof. Dr. Koad beschichtigen Werkes über das Leben Jesu (Hingaltel 8 und 7, 25) gefallen läßt. Gewiß ist es genug, dem Betekminisstandpunkt völlig zu verfehlen. Aber nur dadurch, daß wir Ihnen gerecht werden, können wir Ihnen gerecht werden. Wir ehren jedes wissenschaftliche Beteknis. Herrn Professors Koad Werk ist uns als ein wissenschaftliches angeblidht. Der Verfasser ist unser Mitglied, somit berechtigt, uns seine Werke vorzubringen. Sollten wir durch Verweigerung der Annahme ein vermercktes Urtheil über ein noch gar nicht zu beurtheilendes Werk fällen? Lassen wir diese Richtung der Forschung ihre Freiheit und seien Sie versichert, daß wir sie auch der entgegengelegten Richtung gemähren werden. Das Hochstift leunt keine Verfassungspartei und keine Glaubensbestimmte, sondern nur freie geistige Arbeit, das alleseitige Ringen nach Wahrheit, Schönheit, Verechtung des Lebens!

Herrn W. dabier (Katholik). — Sie geben — obgleich selber Protestant — so weit, wegen der Zulassung der Widmung des von Herrn Prof. Koad Ihren Austritt aus dem F. D. H. zu erklären. Können Sie sich nicht einmal auf den Standpunkt der Duldung stellen, in welcher wir allein das Recht für Deutschland suchen, so thun Sie freilich Recht daran. Im Hochstifte wird keiner „Confession“ ein Vorrecht eingeräumt, auch nicht einmal der „acconfessionellen Confession.“ Halten Sie Herrn Koads Werk für Göt, so möge die die Lebregung trösten, daß wir uns auch des Gegentheils, welches denn gewiß nicht ausbleibt, ebenso bereitwillig ausnehmen werden. Die Wahrheit behält den Sieg — aber nicht kann einer Richtung nachdrücklich sein, als wenn sie mit der Mehrheit oder irgend einer anderen Macht (im engeren Kreise einer Gesellschaft, J. H. mit der Verwaltung) ein Bündnis schließt, um anderen Richtungen die Verechtigung zum Dastin zu verlagern. Die Verwaltung des F. D. H. nimmt ihrerseits kein solches Bündnis an, von welcher Seite es auch gemünscht werden möchte!

Herrn S. (Freigeimnter). — Sie warnen vor mehreren „Jesuiten“, welche als Mitglieder sich dem F. D. H. angeschloffen haben sollen. Sollte es nicht eine Meißnerstadt sein, welche Sie dort veranlaßt? — „Jesuiten“, die sich dem F. D. H. anschloffen, müssen entweder höchst ehrenhafte Männer sein, oder sie werden ihre Redung nicht finden und von selber wieder ausgehen. Mein Glaube aber geht das erste. Lassen wir doch die Schlagworte der Seite. Heißt das wahrhaft „frei“ gefimmt sein, wenn man an bloße Schlagworte schon schroffe Beurtheilung knüpft? Und glauben Sie nicht, daß Angehörige eines jeden Betekminis und einer jeden Lebensregel an Wissenschaften, an Künften, an allgemeiner Bildung Genuß finden können? — Unsere Aufgabe ist Zusammenwirken und Verechtung!

Herrn M. in Kufland. — Eine ganz besondere Freude machte uns Ihr schönes Zeugnis, daß bei der Auffichten Geisteslicht viel Sinn für wahre Bildung herrsche und daß es derselben insbesondere an Ehrscham und Verechtung für Goethe's Werte keineswegs mangle. Nur die kleinen Seelen sehen aus Kopf und Hühnerbein in das enge Schneckenhaus ihres Glaubensbetekminis. Ein edler Sinn blickt und sieht frei um sich her und wehrt den Kern der ewigen Wahrheit in jeder Hülle zu erkennen.

Herrn J. v. W. in A. — Es tolet uns wahre Ueberrundung auf den Abdruck Ihres trefflichen Aufsatzes zu verzichten. Aber wir müssen mit Strenge auch den tiefsten Gehirne einer Einmüthigkeit des F. D. H. in Realitäten Fragen oder einer Parteilichkeit für eine Lösung bereiten vermeiden. Genuß heischen wir in dieser Beziehung sehr eine harte Probe; aber Ihr Blick gehöret uns, jeder Verechtung zu übersehen! Im Hochstifte darf keine Parteilichkeit herrschen und wäre sie von einer noch so großen Mehrheit vertreten. Rein wissenschaftliche Erörterungen über heilige Beschäftis, Rechts- oder Volkfragen werden wir natürlich nie ablehnen; doch wollen wir lieber zu streng, als zu nachgiebig sein. Ihren rein wissenschaftlichen Abschnitt werden wir bestens benutzen, auch übriges Ihren Wünschen entsprechen.

Herrn Prof. Dr. J. v. B. in B. Schwiz. — Die Mitgliedschafts-Karten dienen nur zum Ausweise der hochgeehrten Mitglieder beim Besuche unseres Stiftshauses, bei Sitzungen und Mittheilungen. Für die gezahlten Beiträge werden von dem Herrn Redner und Zabmeister besondere Listungen gegeben. — Das Gewünschte erfolgt möglichst bald; die Verzögerung erklärt sich nur aus dem starken Ausflusse, welcher aufzuarbeiten war. Herzlichsten Dank für alle gütigen Mittheilungen!

Herrn Dr. jur. et phil. G. H. G. in E. Drestick. — Das Bemühte wird Ihnen seitdem zugegangen sein. Für Ihren gut. Verecht finden wir Ihnen die Hingaltelte also sehr, sobald die ersten 15 Blätter beisammen sind.

Sollte einem oder dem anderen hochgeehrten Mitgliede das Hingaltelte nicht rechtgemüth zutommen, insbesondere ein Blatt in der Reihenfolge fehlen, so bitten wir um gütige Denardrigung. Da die Mitgliederzahl stets wächst und die größeren Einrichtungen, bei geteotener möglicher Sparamkeit, fast immer hinter dem Bedürfnisse juristisch, so dürfen wir vorkommenden Falles für keine Unregelmäßigkeiten wohl Rücksicht heffen.

Das Schriftführeramt des F. D. H.

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Verlag des Freien Deutschen
Hochstifts.
zu beziehen durch jede
Buchhandlung.

Freien Deutschen Hochstiftes

für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in
Goethe's Vaterhaufe.

Preis eines jeden Blattes 8 Sester-
ter = Silbergrößen, für weite-
ren auf Verrechnung der Zustellung
postfrei geliefert.

Freies Deutsches Hochstift.

Leider sind während des zweiten, dritten und vierten Jahrganges unserer Stiftung keine Berichte über deren Verhandlungen erschienen und daher manche wertvolle Vorlagen und Mittheilungen bis jetzt nur in engerem Kreise bekannt geworden. Vielleicht wird es möglich sein, das Wichtigste gelegentlich nachzubringen. Heute ergreifen wir mit Vergnügen die Gelegenheit, über die Sitzung vom 16. August 1863 einen Bericht mitzutheilen, welchen unser hochverehrtes Ehrenmitglied Herr Dr. Matthias, Meister v. F. D. S., Director der Blinden- und Taubstummen-Anstalt zu Friedberg in der Wetterau in der Novemberstefung des Jahrganges 1863 seiner Zeitschrift*) erstattet hatte und dessen Wiedergabe in unsren Flugblättern Derselbe gütigst gestattet hat.

Farben-Musik. (Hierzu die beiliegende Steindrucktafel, zum Zweck der Veranschaulichung entworfen von Herrn Dr. Matthias.)

Voreist wollte man an der Selbstsamkeit dieser Ueberschrift keinen Anstoß nehmen; wir haben keine passendere Bezeichnung zu finden gemußt für das, was durch die nachstehenden Mittheilungen und durch das beigegebene lithographische Blatt erläutert werden soll.

In der Ankündigung der auf Sonntag den 16. August anberaumten ordentlichen Sitzung des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. in dem Frankfurter Conversationsblatte vom 14. August war gesagt: — es wird auch eine eigenthümliche Erfindung des Herrn F. W. Philipp von St. Johann-Saarbrücken zur Vorlage und Erläuterung kommen, die dem Hochstift zur Prüfung übergeben ist und jedenfalls beachtenswerth sein dürfte. Es ist eine Art musikalischen Instruments, dessen Töne jedoch nicht hörbar, sondern in sichtbaren farbigen Formen dargestellt werden. Nicht bloß Walter und Musiker, sondern auch Lehrer von Taubstummen-Anstalten möchten auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen sein."

Durch diese Bekanntmachung schon halbwegs zur Reife nach Frankfurt gestimmt, entschloß sich der Herausgeber wirklich zu ihr, als ihm Namens der Verwaltung des Hochstiftes durch den Obmann desselben, Herrn Dr. Otto Volger gen. Sendenberg, noch eine besondere Einladung zur Theilnahme an seiner Sitzung zutraf und ihm dabei geschrieben wurde, daß es sich bei der fraglichen Erfindung um eine Nachahmung der Tonkunst durch Farben handele, in der

Weise, daß Einklänge, Klangfolgen und ganze Musikstücke durch Farbenbilder, welche theils gleichzeitig, theils aufeinanderfolgend zur Anschauung gebracht werden, nachgeahmt würden, und daß solchergestalt in den Taubstummen, durch das Auge vermittelt, die der Tonkunst entsprechenden Empfindungen innerlich angeregt werden sollten."

"Nach Empfang dieser Einladung blieb kein Zweifel mehr, was zu thun sei: in Begleitung eines besonders intelligenten taubstummen Bögling's begab sich der Herausgeber nach Frankfurt und wohnte der betreffenden Hochstifts-Sitzung bei. In der Stille einer in dem großartigen Neuen Saalbau gelegenen entsprechenden Localität**) wurde dieselbe von 11 bis nach 1 Uhr gehalten und war ziemlich stark, auch von auswärts und auch von einigen Damen, besucht, obgleich zu derselben Zeit draußen die Wogen der Politik hochschlugen, die glänzenden Kassen der zum Congreß versammelten Deutschen Fürsten durch die Straßen flogen, Zehntausende von Menschen in denselben hin und her stuheten und bald da, bald dort das Geschrei und Hochrufen der in Hoffnung größerer Einigkeit des Deutschen Volkes frühlichen Menge die Lüfte erfüllte.

Nachdem nun Herr Dr. Jul. Northheim von Weinheim an der Bergstraße einen tiefdurchdachten und sehr anziehenden philosophischen Vortrag über die menschliche Freiheit, über Wissen und Glauben gehalten und der Obmann Herr Dr. Volger mehrere geschäftliche Gegenstände besprochen und zur Erledigung gebracht hatte, führte Herr Philipp, ein Instrumentenmacher von St. Johann-Saarbrücken, sein neuerfundenes Instrument vor und versuchte, es zunächst durch einen einleitenden Vortrag zu erläutern. Herr Philipp ist, wie er selbst sagte, kein Mann der Rede, und es war darum nicht zu verwundern, daß seine mündlichen Mittheilungen zu wünschen übrig ließen. Doch ergab sich aus denselben, daß er durch die Vergleichen der Aeselsbarbe und ihrer Töne mit dem Prisma und seinen Farben, resp. durch die Voraussetzung, daß die Ausdehnung zusammengehöriger in bestimmter Folge wechselnder Farben den gleichen oder doch einen ähnlichen Einbruck machen müsse**), wie die Anordnung harmonischer in bestimmter

*) Sie October 1863 hat das Hochstift seine Sitzungen nicht mehr im Neuen Saalgebäude, sondern in dem von ihm angekauften, theilweise auch schon eingerichteten Goethehause.

***) Eine gewisse Verwandtschaft zwischen Farben und Tönen wird in unserer Sprache wirklich angewendet, denn man spricht denselben wohl von den Tönen der Farben, wie von der Färbung der Töne, Klangfarbe (Stimme), von heißen und kalten, von hellen und dunklen Farben und Tönen, vom Spielen der Farben und Töne u. s. w."

*) Gegen der Taubstummen- und Blinden-Anstalten in Deutschland und den Taubstüben der Nachbarländern. Friedberg. Hindernagel und Schimpff. 1868. Jahrgang IX. Nr. 11.

Folge wechselnder Töne, daß also bei einem Tauben durch die Farben des Prismas der Mangel der Musik ersetzt werden könne, auf den Gehör gebracht worden sei, sein Instrument zu construiren. Er sei durchaus nicht der Meinung, daß er mit demselben etwas schon Fertiges vorzeige, im Gegentheil halte er selbst es nur für ein Kind, das sich noch entwickeln müsse, und wolle nur hören, ob man es für entwickelungs-, für lebensfähig halte.

„Das Instrument bestand aus zwei wesentlichen Theilen, aus — wie ich es einmal nennen will — der Farbentafel und aus der Tastatur eines fünftactigen Claviers. Ganz besonders bei der Beschreibung der Farbentafel werde ich mich etwas länger verweilen müssen“). Dieselbe ist in einem hölzernen Rahmen ein von Papier gefertigtes gleichförmiges Dreieck, dessen Grundlinie etwa 2 Fuß breit ist, dessen Schenkel circa 3/4 Fuß Höhe haben, dessen der Base gegenüberstehender Winkel also ungefahr 33 Grade zählt. Die Papieroberfläche besteht aus lauter in der Mitte durchschnittenen, je zur Hälfte unter den zwischenliegenden papiernen Scheidungen auf und ab verschiebbaren Streifen, deren Anzahl der Anzahl der Tasten des fünftactigen Claviers — also 60 — entspricht und unter welchen nach den 5 Tönen des Claviers in Smaller Wiederholung die 7 prismatischen Farben in bekannter Reihenfolge — roth, orangegelb, schwefelgelb, grün, hellblau, dunkelblau, violett — für die ganzen, und die zwischen diesen resp. Farben liegenden Schattirungen für die halben Töne des Claviers verborgen liegen. Die Figur 1 zeigt die Farbentafel, wie sie sich bei geschlossenen Papierdeckeln von vorn betrachtet präsentirt. — Diese Tafel steht nun, was durch Figur 2 anschaulich gemacht werden soll, auf einem höheren und einem sehr kurzen Fuße, in einer schiefen Stellung von etwa 40° aus dem Claviergestell, und die Verbindung des erstern mit der Tastatur des letztern ist dadurch hergestellt, daß von jedem einzelnen Papierstrieberden der Tafel ein Saiten- oder Korbelzug nach der entsprechenden Taste des Claviers geht, wodurch es denn möglich gemacht ist, durch kräftiges Anschlagen der Tasten die resp. beiderseitigen Papierdeckel aufzuziehen, wo alsdann die unter ihnen verborgen gewesenen Farbenpiegel sichtbar werden. Und zwar zur Hälfte, nach der Diagonale; denn da die Papierdeckel in der Mitte der Tafel, wie Figur 1 zeigt, durchschnitten und auf beiden Seiten mit einem Stiften befestigt sind, so kann nur eine seitliche Hebung derselben stattfinden. Während also, wenn die Tasten nicht angeschlagen sind, die Deckel geschlossen bleiben und so aussehen, wie Figur 3 sie darstellt, erscheinen sie, wenn sie angeschlagen sind, halb farbig und halb weiß, wie Figur 4 es anschaulich macht. Es leuchtet, da die Farbentafel sich von oben nach unten verjüngt, in die Augen, daß, wenn die Clavier taste c u. s. w. oben im Bass angeschlagen wird, ein viel größerer Farbenpiegel zum Vorschein kommt, als wenn dieselbe Taste in der Mitte des Claviers oder im hohen Diskant gespielt wird; die größeren Farbenpiegel entsprechen also den dunkeln (tiefen), die kleineren den hellen (hohen) Tönen. Wenn nun auf dem Clavier Accorde getroffen werden, so entspringt auf der Farbentafel oben und unten ein Geschiebe, durch welches größere und kleinere Farbnbreite der verschiebenen oben angegebenen Farben

sichtbar werden, und beim Uebergang aus einem Accorde in den andern, resp. beim Spielen zusammengehängerer Musikstücke, wechseln diese Farbenbilder mit der Geschwindigkeit des vom Spielenden eingehaltenen Taktes. Durch dieses wechselnde Farbenpiel glaubt nun der Erfinder ähnliche Eindrücke, wie sie durch die Musik bei dem Obrenden hervorgebracht werden, bei dem Scheudern hervorbringen, resp. dem Tauben eine Vorstellung von der Musik geben, ihm den Mangel der Musik ersetzen zu können.

„Die in der Hechtfist-Sitzung Verammelten haben gesehen, daß auf dem Farben-Instrument — wie dieß meistens der Vergleich wegen auf einem Fortepiano vorgepielt worden war — einzelne Töne und Accorde angegeben, sodann auch die Anfänge einzelner Melodien, z. B. „Freut Euch des Lebens“ und „Schleswig-Holstein mercuriumslungen“ gespielt wurden, aber — die Sache ist auf den Herausgeber selbst ohne allen Eindruck geblieben. Gerne würde er Daß einem bei ihm vorhandenen Mangel an Empfänglichkeit für den Reiz des vorgeführten Farbenspiels zuschreiben; denn so wie viele Leute ein Gehör haben, das für die Schönheiten der Tönefolgen, der Musik, nicht oder nur wenig empfänglich ist, so könnte ja auch das Gesicht Anderer sich zu den Schönbheiten der Farbenfolgen verhalten; aber die Anschauung des auf der Farbentafel des angefertigten Instruments bewirkten Farbenwechsels ist, wenn ich mich in meiner Beobachtung nicht sehr geirrt habe, bei allen Anwesenden, besonders auch bei den Taubstummen, deren auch aus der Frankfurter Anstalt in Begleitung ihrer Lehrer Napp und Weber mehrere zugegen waren, ohne alle besondere Wirkung geblieben. Die Letzteren insbesondere betreffend, so haben sie wohl das mit dem Verändern der Clavier tasten eintretende Geschiebe auf der Oberfläche der Tafel und das gleichzeitige Erscheinen und Verschwinden der Farben, aber ohne in irgend einer Art dadurch innerlich angeregt worden zu sein, aber gar unwillkürlich oder den musikalischen ähnliche Eindrücke empfangen zu haben. Den Taubstummen, welchen der Herausgeber bei sich hatte und der noch so viel hört, daß er eine Abnung von dem hat, was Musik ist und wirkt, fragte er: ob ihm das Instrument gefallen habe? Nein! — ob es ihm mißfallen habe? Nein! — ob es denselben Eindruck auf ihn gemacht habe, wie wenn er in der Kirche ein wenig die Orgel höre? O nein! — wie es ihm sei? Gleichgültig! — Einer der anwesenden Herren erkannte die Melodie „Schleswig-Holstein mercuriumslungen“; abgesehen aber davon, daß höchst wahrscheinlich, wenn er die Melodie noch nie gehört gehabt hätte, das Farbenpiel schwerlich einen gleichen oder ähnlichen Eindruck auf ihn hervorgebracht haben würde, den dieselbe — alle politischen Sympathien außer Anschlag gelassen — bei und hervorbringt resp. hervorbringen kann, so gestand er auch foglich, daß er die Melodie nicht an dem auf der Tafel erscheinenden Farbenwechsel (Farbenpiel), sondern an den Intervallen, in welchen der Farbenwechsel auf der Tafel erschien, d. h. an dem Takt, (der vielleicht auch noch mehr an den Clavier tasten, als auf der Farbentafel selbst, vielleicht sogar an den angeschlagenen Tasten selbst beobachtet wurde) erkannt habe. —

„Nachdem die Experimente nach Bedürfnis wiederholt und zur Genüge beschaut waren, die Anwesenden aus ihre Uebereinstimmung dahin ausgesprochen hatten, daß das vorgeführte Instrument eine besondere Wirkung bei ihnen nicht hervorgebracht habe, verjuchte der Obmann des Hochsitzes diese letzte Ercheinung zu erklären, indem er sagte: wir seien zu sehr daran gewöhnt, unsere musikalischen Eindrücke durch das Ohr zu empfangen, als daß wir die gehörige Empfänglichkeit besitzen, bei der ersten Probe schon die gleichen oder ähnlichen Eindrücke durch das Auge zu

*) „Sollten bei dieser Beschreibung keine Abweichungen von der Wirklichkeit bemerkt werden, so wolle man Dieß nicht entschuldigen, daß ich, wenn auch gleich nach der Zeichnung, doch nicht immerhin nur richtigen und oberflächlichen Zeichnung und ohne das bestimmte Messungen, Untersuchungen und Aufzeichnungen hätte gemacht werden können, gegeben wird. Für die Sache selbst und ihre Veranschaulichung werden etwaige Ungeauigkeiten ebenfalls von keinem Belang sein.“

erhalten, auch wenn sie überhaupt gegeben werden könnten. Außerdem schienen ihm die durch das Verschleichen der Papierdeckelchen je sichtbar werdenden Farbenflächen auf dem vorgestellten Instrumente zu klein zu sein; vielleicht würde der Eindrud des Instrumentes viel drasilcher werden, wenn die Farbentafel und damit jede einzelne sichtbar werdende Farbenfläche vergrößert würde. Uebrigens löste den Eindrud auch wohl der Umstand, daß zwischen den einzelnen sichtbar werdenden Farbenpiegeln immer weiße Flächen von öfters im Verhältnis nicht unbedeutender Ausdehnung liegen blieben, wodurch das Auffassen eines Gesamtbildes- farbenbildes erschwert, ja wohl unmöglich gemacht würde, ganz im Gegensatz zu dem Gehöre, das eine Tonmasse (ein Tonbild) sofort als ein zusammengehöriges Ganze vernehme. —

„Mit diesen gewiß höchst treffenden Bemerkungen konnte und kann sich der Herausgeber nur einverstanden erklären. Auch von anderer Seite wurde keine besondere Einwendung gemacht; nur wurde auf das von dem Herrn Obmann zuletzt Gesagte von Seiten eines Anwesenden bemerkt, daß zwar allerdings eine Tonmasse mit einem Male, als ein Ganzes, zum Gehör bringe, daß aber der Musifundige doch in dem Ganzen die einzelnen Töne unterscheidet, ohne daß dadurch der Eindrud des Ganzen als Ganzes gestört werde, und von Seiten des Erstfinders, daß, wenn man in größerer Entfernung von der Farbentafel stehe, als die Anwesenden standen (und theils des gegebenen Raumes, theils ihrer schwachen Augen wegen stehen konnten), die Farbenbilder gewiß weniger durch die zwischen den Farben liegenden bleibenden weißen Flächen getrennt erscheinen und mehr als ein Ganzes aufgefaßt werden würden.“

„Wenn nach all dem Mitgetheilten der Erfolg der Ausstellung des Herrn Philippus vielleicht auch nicht ganz den von ihm gehegten Erwartungen entsprach, so wurde doch das Neue in seiner Einrichtung mehrfach lobend anerkannt und er zur Fortsetzung seiner Versuche, dieselbe zu verbessern, ermuntert.“

„Füge nun auch ich noch ein Wort zum Schluß hinzu, so bin ich zwar durchaus nicht gewillt, die Zukunft der neuen Erfindung schlechthin zu verabsäumen, bin aber doch der Meinung, daß sie, wie sie auch immer noch nach ihren Dimensionen, ihrer Mechanik u. s. w. vervollkommen werden möge, nie im Stande sein wird, dieselben oder ähnliche Empfindungen bei tauben oder hörenden Personen zu vermitteln, wie sie die Letzteren durch die Musik empfangen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil, wie Gehör und Gesicht selbst, so auch die Eindrücke, welche wir durch Beide erhalten, sehr wesentlich von einander verschieden sind und stets sein werden. So wenig es aber denkbar ist, daß man einem Blindgeborenen das Aussehen der Farben, ein Farbensanges — ein Gemälde, durch Töne, durch Harmonien werde erklären, zur innerlichen Anschauung bringen, durch ein Musifstück in ihm auch nur analoge oder ähnliche Empfindungen, wie wir Sehende sie etwa bei Betrachtung eines Bildes, des gestirnten Himmels, einer in Farbenslang strahlenden Gegend haben, werde hervorgerufen können: so wenig ist es denkbar, daß durch ein irgend wie gestaltetes und bewegtes Farbe-Musik-Instrument bei einem Taubgeborenen Eindrücke herbeigebracht u. werden können, wie wir Hörende sie beim Anhören erster oder heiterer Tongebilde empfangen. Was eben Zweierlei ist, das kann nimmer Einerlei werden und erzeugen. Ganz trügerisch wäre aber die Hoffnung, wenn Jemand erwarten wollte, ein Taubstummer könne sich durch das eigene Spielen des Philippuschen oder eines ähnlichen Farben-Gesetzes eine Art musikalischen Genusses bereiten, denn da die Fläche der Farbentafel von dem, der das Gesetze spielt, eine seitlich geneigte schiefe Ebene bildet, so kann der Spielende selbst

den Wechsel der Farbenbilder gar nicht oder nur sehr unvollständig sehen. Doch ließe sich dieser Umstand, wenn sonst ein entsprechender Erfolg zu erwarten stünde, durch andere Construction vielleicht ändern.“

„Unsere Versuche haben wir geglaubt, von dem Verschleichen der Mittheilung machen zu sollen, damit auch sie von einer Sache Kenntniß erhalten, die wichtig genug befunden worden ist, um in einer Sitzung des Hochsitzes vorzulegen zu werden, und in welcher, wenn sie auch unsern Zwecken schwerlich jemals dienbar wird gemacht werden können, doch vielleicht die Reime zu weiteren jezt noch nicht zu bemessenden Entwicklungen liegen. Am 17. August 1863.“

Dieser Bericht ist so vortreflich aufgefaßt und dargelegt, daß wir dem Herrn Verfasser für denselben aufrichtigst dankbar sind.

Außerordentliche Sitzung am 21. Februar 1864. Der vorliegende Obmann legt die eingegangenen Büchergehälter vor und erläßt über die wichtigsten derselben kurzen Bericht. —

Die in der Sitzung am 14. erwählten Herren Oegenrechner berichten über die Hochsitzes Rechnung des Jahresganges 1862/63 und beantragen deren Genehmigung. Diefem Antrage wird entsprochen und zugleich beschlossen, auch diese Rechnung einen Monat lang im Lesezimmer zu aller Mitglieder gefälliger Einsicht aufzulegen. —

Auf einstimmigen Vorschlag der Meisterschaft wird eine Anzahl hochverdienter Männer in die Meisterschaft gewählt und dadurch zu Ehrenmitgliedern ernannt. —

Der Inspector Wählig legt die Fortsetzung seiner Sammlung von Kleinmünzvertheilungen vor und begleitet dieselbe mit den nöthigen Erläuterungen. —

Herr Dr. phil. Gustav Schneider hielt einen zweiten Vortrag: Ueber den Ursprung der Englischen Sprache.

„Die Eroberung Englands durch die Normannen erzeugte in der sächsischen Gelehrsamkeit und Literatur durchgreifende Veränderungen. Das Französische wurde als Gerichtshofsprache verwendet, wurde zur Sprache des Hofes und der höheren Aristokratie; wer bei Hof zugelassen werden oder zu höheren Aemtern und Würden gelangen wollte, mußte sich die französische Sprache aneignen, weshalb die angelsächsischen Großen ihre Kinder nach Frankreich oder in solche Schulen in England zur Erziehung schickten, welche von Französisch redeten, normännischen Geistlichen geleitet wurden. — Der normännische Adel war durch den Sieg bei Hastings über den sächsischen Meister geworden. Die feindlichen Angriffe der Sachsen gegen die Normannen bewogen die siegenden Fremdlinge zum Bause fester Schlösser, wo sie, auf lange Zeit sich zu ihrem Schutze einschließend, ihre eigenen Kreise, ihre besondere sociale Welt bildeten, sich auf Jahrhunderte von der Verührung mit den Sachsen frei erhielten, und die französische Sprache rein bewahrten. Sie hatten ihre eigene, heimatliche Besitze und gaben denselben als der an Geist und Bildung überlegene Theil der Bevölkerung den Vorzug, selbst als die sächsischen Großen anfangen, sich mit den fremden Mächtern zu vereinigen und zu befreundeten. So mußte es kommen, denn von den ungebildeten Sachsen hatten die Normannen Nichts zu lernen. Der Natur, den Gestirnen, Bergen, Thälern, Strömen, Wasserfällen, Flüssen, den Ereignissen der Natur gaben sie ihre gewohnten französischen Bezeichnungen. Alles trug das Gepräge der Sieger an sich. Die Lebensart der Normannen war eine feinere; die Kochkunst brachte die äppigsten Gerichte auf die reiche Tafel der Sieger. Die verschiedensten Fleischarten, von den Sachsen auf die einfache Weise zubereitet, verband der Normanne auf eine angenehmere, dem Gaumen mehr schmeichelnde Art zuzu-

bereiten, und er nannte seine Fleischgerichte *boef, veau, porc, mouton*. Für diese französischen Gerichte behielt der Sachse auch die französischen Namen bei, und bildete daraus die Worte *boef, roast-boef* (du *boeuf rôti*), *mutton, porc, veal*, während er die Lämmer, welche ihm diese Fleischgerichte liefern, *ox, calf, swine*, veean nannte wie zuvor. Der ritterliche Geist der Normannen veranfaltete glänzende Feste und Turniere, wo die Wäpste des Adels erstrahlten; prachtvolle Wälle, deren Key durch die Mufft erhöht wurde, verfeinerten die Sitten der Sachsen und erregten die Bewunderung und Nachahmung derselben; sie erblickten in ihren Ueberwindern Männer von überlegener Intelligenz und bestreben sich denselben gleich zu kommen. Sie nahmen nicht bloß deren Gebräuche an, sondern mit diesen auch die ihnen unbekanntem Ausdrücke für fremde Gegenstände; ebenso die Beziehungen für Handlungen und Sitten, die sie den Grobren nachahmten, und für Begriffe und Empfindungen, welche erst durch den Einfluß Jener Eigentum der Untersuchten wurden. In dieser Nachahmung gingen sie bis zur Annahme französischer Titel, wie *sires, barons, comtes* u. s. f. Seit Vereinigung der blutigen Kriege zwischen den Häusern York und Lancaster näherten sich die siegende und besiegte Partei. Die earls und lords befreundeten sich mit den *ducs* und *marquis*, beide Parteien theilten sich in die Regierung und in die höchsten Würden mit Beibehaltung der den Normannen sowohl als den Sachsen eigenthümlichen Benennungen der Aemter. Seit Wilhelm hiesien, z. B. die zwei höchsten Würdeträger der Stadt London *Mayor* (im Französischen *Maire*) und *Alderman* (ein sächsischer Titel). — Die sächsische Sprache dient mehr zum Ausdruck des Nothwendigen, Nützlichen und Concreten, und die normännische zur Bezeichnung des geistlich und forverlich Angenehmen und Abstracten. Das Sächsische ist die Sprache des rohen, niedern Volkes und das Französische, mit den flüssigen Schöden bereichert, die der vornehmern Stände. In der Annäherung beider Sprachen fand das Englische eine Quelle unermeßlichen Reichthums, indem der ebelfte Gegenstand bis zum gemeinsten einen geziemenden Ausdruck erhielt. Die Annäherung beider Sprachen ging bis zur innigsten Vereinigung. Troch des großen Einflusses der französischen Sprache auf die englische blieb Letztere eine deutsche Mundart; sie benützte die französische einzig, um sich zu bereichern. So wird es stets mit einem Volke sein, das, auf einige Zeit unterjocht und unterdrückt, nachher wieder zu seinen Rechten und zu seiner Herrschaft gelangt. Der den englischen Bewohnern Britanniens inwohnende Sprachgeist war ein urdeutsch; als solcher verblieb er denn auch und nahm fremde Elemente bloß in sich auf, um sie zu seinen neuen und theilweise zum Bedürfniß gewordenen Zwecken weise zu verarbeiten. Das Englische hatte beinahe 3000 französische Wörter in sich einverleibt. Sämmtliche erhalten eine enalische Endung oder Aussprache, und werden mittelst angelsächsischer Conjunctionen und Artikel mit einander verbunden. Ohne diese deutschen Elemente bliebe das ganze Verzeichniß französischer Substantive, Adjective und Zeitwörter ein unverständliches und ungewöhnliches. Die englische Syntax verspürte ebenfalls diesen französischen Einfluß, obschon dieselbe wesentlich die gleiche blieb. Die Sätze sind von nun an weniger synthetisch, und das Subjekt, Verb und Object folgen in Ordnung auf einander, während im Sächsischen, gleichwie im Deutschen, das Verb oft nach seinem Objecte gesetzt wird. (Siehe Einfluß des Französischen auf das Englische in meiner Geschichte der englischen Sprache u. s. f. Seite 92—101.)

Durch seine *Canterbury-Tabs* hat sich Chaucer einen unsterblichen Ruf als Dichter erworben. Es ist dieß ein allerwichtigstes Moment in der Geschichte der englischen

Sprache; denn Chaucer, ein Döbling, hatte seine Werke für den Hof und die aristokratische Klasse berechnet und deshalb manche französischen Ausdrücke in Anwendung gebracht, die er durch angelsächsische zu ersetzen wohl im Stande gewesen wäre. Seine Nachfolger, sich sowohl an Chaucer als an vorrefrischen, französischen Originalen bildend, jubren in der Nachahmung des Französischen mehr oder weniger fort. Einige englischen Sprachforscher haben in jüngster Zeit die Proportionen von angelsächsischen und französischen Wörtern in den verschiedenen Werken ihrer großen Meister aufgestellt, um sich mittelst dessen eine richtige Idee über die Vermischung des Englischen mit dem Französischen, sowie den Gewinn und die Abnahme ihrer Muttersprache zu bilden. Ich beweise sehr, daß sich auf diese Weise ein richtiges Urtheil über den Stand der Sprache zu einer gewissen Zeit gewinnen läßt; denn hätte Chaucer mehr für die große Masse, wie Wycliffe, geschrieben, so wäre die Vermischung des Französischen nicht so bedeutend. Die einzig richtige Anschauung, glaube ich, ist die in folgende Regeln ausgedrückte:

1) Beim Gebrauch einer durch Vermischung so reich gewordenen Sprache hängt die Wahl der Wörter von der besondern Richtung des Schriftstellers ab.

2) Diese Richtung wird theilweise durch den Gegenstand, den er behandelt, und theilweise durch den Leserkreis, für den sein Werk berechnet ist, bestimmt.

3) Durch des Schriftstellers Erziehung und Bildung, hat er eine flüssig-lateinische oder französische Bildung gewonnen, ist die Versuchung seinen Stil zu latinisiren und zu französiren eine besonders starke und faum widerstehliche.

Dem Geschmaack ist hierbei viel überlassen; und die ganze Wirksamkeit des Sprachwählers könnte mit der eines Krates verglichen werden, wenn er eine Krankheit zu heilen hat; nicht bloß die Natur der Krankheit leitet seine Wahl chemischer Mittel, sondern auch die Verächsigung des zu behandelnden Individuums und insbesondere sein gesundes Urtheil und genaue Kenntniß der anzuwendenden chemischen Substanzen.

(Siehe in meinem Werke über den theilweisen Uebergang der lateinischen Sprache ins Englische durch das Medium des Französischen. — Seite 112—128.)

Im Allgemeinen weicht das Englische in der Aufnahme lateinischer Wörter vom Französischen darin ab, daß in jenem die lateinischen Bestandtheile weit mehr ihre ursprüngliche Form beibehalten als in diesem, und zwar aus zwei Hauptgründen:

a) weil zur Zeit des Ueberganges der normännisch-französischen Sprache in die englische, erstere dem Lateinischen näher stand und die Schreibweise noch nicht so wesentlich von der lateinischen abwich;

b) weil in Folge des Ueberwachsens des Studiums der lateinischen Literatur unmittelbar vor und besonders zur Zeit der Königin Elisabeth die Schreibweise eingebürgert neo-lateinischer Wörter von den Kennern der alten Kalligraph der lateinischen näher gebracht wurde.

Besonders auffallen ist aber die Veränderung der Orthographie vieler deutschen Wörter in Folge französischen Einflusses. Da sich das Französische mit deutschen Wörtern bereichert hatte, verdrängte eine beträchtliche Anzahl französisch-germanischer Wörter in ihrem eigenthümlichen französisch zugeschnittenen Gewande in angelsächsischer Form aufstretende gleich bedeutende Ausdrücke. Da dieser Gegenstand bisher unbeachtet blieb, stellte ich genaue Untersuchungen darüber an, wobei mit ein anderes, noch bedeutendes Moment in die Augen fiel: die Aufnahme alt-deutscher Wörter, die im Angelsächsischen verloren gegangen oder gar nicht vorhanden gewesen waren, durch das Me-

Philipp's. Farben - Instrument.

Fig. 3



Fig. 1

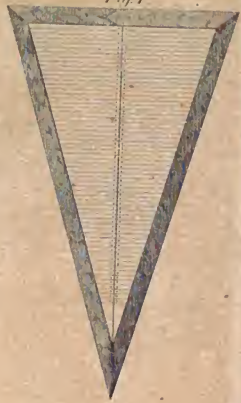


Fig. 4

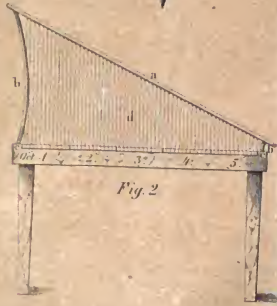


Fig. 2

- a. Farbentafel
- bb. Füße derselben.
- cc. Getaste
- d. Kordelzüge.



dium des Französischen (siehe das Ergebnis meiner Nachforschungen, Seite 137—140 in meinem Werke).

Die englische Natur nahm natürlicherweise ab und zu eine Sprache ein, im Verlaufe ihrer Entwicklung, Wörter ein, oder letztere nehmen in ihrer Bedeutung ab.

1) Viele Wörter gehen verloren, weil ihre Bedeutung zu einer gemeinen, niedrigen herabsinkt.

2) Die Sprache verlangt allmählig mehr Verfeinerung, so daß manche Ausdrücke zu stark erscheinen und deshalb nicht mehr gebraucht werden.

3) Es geht die Negation im Englischen in manchen Wörtern verloren, während die Affirmation bleibt und umgekehrt.

4) Zeitwörter bestehen fort, während die davon gebildeten Hauptwörter verschwinden, und umgekehrt. Dies geschieht gewöhnlich auf sehr launenhafte Weise.

5) Von den Vergleichungsstufen bleibt in einigen Wörtern nur der Comparativ übrig.

6) Das Streben nach Klarheit bringt viele alten, manchmal vortheilhaften Ausdrücke, mit Recht oder Unrecht, in Vergessenheit; Fremdwörter werden an ihre Stelle gesetzt.

7) Substantiv- und Adjektiv-Erfindungen, sowie Verbindungen gehen vor und zu Chaucer's Zeiten verloren; dieser Prezeß dauert fort bis zu und nach Elizabeth's Zeit.

8) Die schwachen Zeiten gewinnen über die starken die Oberhand.

9) Das Geschlecht verschwindet.

10) Oder die Bedeutung eines Wortes nimmt ab und ist auf eine geringere Anzahl von Gegenständen anwendbar.

Die schöpferische Macht einer Sprache fällt in ihre früheste Zeit; in späterer Periode bringen neue Wörter aus Wurzeln hervor, die entweder in der eigenen, oder in einer fremden Sprache enthalten sind; und zwar sind diese Wörter entweder

1) gebildet nach Analogie anderer, die in ähnlicher Weise ihre Entstehung erlitten; oder

2) es sind natürliche Combinationen von Wörtern, die wie von selbst zusammenwachsen, indem sie schon vor ihrer Vereinigung in verwandtem Verhältnisse zu einander standen; 3) oder es werden alte Schätze wieder aufgenommen, die auf einige Zeit verloren gegangen waren, oder die bloß noch in gewissen Landestheilen aufbewahrt sind.

4) Namen von wirklich lebenden berühmten oder auch mythischen Persönlichkeiten, geben Anlaß zu Wortbildungen;

5) Namen von beliebten, persönlichen Charakteren geben Anlaß zur Nachbildung anderer;

6) aus zerfallenen Wörtern werden neue gemacht;

7) leimliche Wörter werden nach Laune gebildet, sind und bleiben meistens individuell;

8) neue gesellschaftliche Verhältnisse, durch den Fortschritt einer Nation herbeigeführt, erwecken das Bedürfnis anderer Wörter; lassen sich solche im eigenen Sprachute nicht finden, so sieht man sich in fremden Sprachen um;

9) gewöhnlich nimmt man zu andern Wörtern keine Zuflucht, um lange, widrige Umschreibungen zu vermeiden. Werden Fremdwörter mit weiser Auswahl aufgenommen und verwendet, so gewinnt dadurch die Sprache an Klarheit und Genauigkeit;

10) es werden aber auch Fremdwörter eingeführt, die nicht absolut erforderlich sind.

Die Sprache bereichert sich auch durch Erweiterung des Sinnes der Wörter:

1) Der bloße Accent bewirkt eine andere Bedeutung; der Unterschied in der Bedeutung wird entweder durch den Anfangs- oder den Endconsonanten hervorgebracht, oder durch den Mittelconsonanten und die längere oder kürzere Aussprache.

2) Fremdwörter erhalten einen neuen Sinn.

3) Wenn die Denkfähigkeit eines Volkes erwacht, erweitert sich der Sprachschatz; besonders dadurch, daß neue Bedeutungen in ein Wort gelegt werden. In dieser Hinsicht erhält das Wörterbuch einer Sprache vom Volksgesiste seine Gränzen.

Der Anfang des 16. Jahrhunderts bildet in der Geschichte der englischen Literatur die scharfe Grenzlinie zwischen dem Mittelalter und der neueren Zeit. Der allgemeine erwachte Geist der Kritik, der unaufhaltbar zur Reformation drängte, ist einerseits das englische Ergebnis scharfsinniger, scholaistischer Erörterungen und Untersuchungen und reiferer Verstandesentwicklung, andererseits die natürliche Folge der anhaltenden geistigen Anregung, die ihm durch das Wiederaufblühen des Studiums der lateinischen und griechischen Literatur geschieht war. Doch muß man sich keine plöbliche oder allgemeine Umwandlung in der Literatur, sowie im socialen, religiösen und wissenschaftlichen Leben vorstellen; es ging Alles langsam und sicher aus jenen mächtigen Ursachen hervor. Die Buchbruderschaft spendete nur nach und nach ihren Segen und ließ denselben allgemein werden; darum darf es nicht befremden, daß wir erst mit der Regierungsperiode Elizabeth's (seit 1558) einen vom mittelalterlichen völlig abweichenden Charakter in der Poesie und Literatur gemahren. Die männliche Königin Elizabeth, welcher die Hinrichtung der Maria Stuart zur ewigen Schande gereicht, erwies, durch diesen verbrecherischen Act, der Einigung der englischen Sprache mit der schottischen einen gewöhnlich nicht genug geschätzten Dienst. Die schottische Sprache trat seitdem immer mehr und mehr der englischen nahe, nicht bloß weil beide Länder in politischer und religiöser Hinsicht einander näher gerückt waren, sondern weil seit dem Wiedererwachen der alten klassischen Literatur die schottische Sprache lateinische Wörter aufnahm, durch deren Mangel sie vordem hauptsächlich von der englischen abwich.

Das englische Volk hatte noch theilweise mit Barbarei zu kämpfen; das Publikum und die Aristokratie war roh und unaufgeklärt, denn Lesen und Schreiben blieb für lange Zeit das Privilegium der höheren Stände. Ein Volk wird nicht so schnell seiner Kindheit entrisen. Besser ist es, wenn ein Dichter erhebt, der die Sprache, sowie den Duktus des Volkes aufnimmt und bearbeitet, denn dies führt das Volk einen wichtigen und klaren Schritt, dessen es bewußt wird, weiter. Allgemeine Wahrheiten, in ein einfaches natürliches Gewand gekleidet, kann es verstehen, denn diese sind durch sich selbst einleuchtend und bieten sich mit voller Klarheit unserer Vorstellung dar. Shakespeare erfüllte diese große Aufgabe; er redete vor Allem die Sprache der Menschen, b. h. was er sagt, ist vollkommen immer und überall wahr; er eröffnet eine Fundgrube von Gold und Diamanten in unerlöschlicher Fülle, wiewohl von andern unreinen Bestandtheilen überzogen und mit einer Masse geringerer Mineralien vermischt. (Siehe seine Sprache, nebst Vergleichniß in seinen Werken vorkommenden Wörter, die jetzt nicht mehr gebräuchlich sind, von Seite 190—204.)

Durch Shakespeare, Spenser und Milton erlangte die englische Sprache ihre volle Abrundung und Geschmeidigkeit. Von nun an stehen sämtliche Schriftsteller auf derselben gründlich durchgearbeiteten Basis. Alle Verschiedenheiten haben ihren Erklärungsgrund in dem individuellen Charakter des betreffenden Schriftstellers, in seiner besondern Richtung oder in seinem speziellen Wortschätze. —

Herr Dr. phil. Otto Volger gibt Kunde von den neueren theils unglücklichen, theils höchst glücklichen Aufschlüssen, welche durch Verlebensbergbau und Bohrung im Gebiete des Sächsischen Steinkohlengebirges zu

sehen Gheimniß und Zwickau gemacht worden sind, und über die Ergebnisse dieser Aufschlüsse für die Wissenschaft, insbesondere für die Entscheidung des Streites zwischen der sogenannten Fabelgeologie und der Zukunftgeologie oder zwischen der naturwichtigen Geologie der Revolutionen und Katastrophen und der naturgemäßen Erdwissenschaft.

Bereits in der ersten ordentlichen Hochfestsitzung am 3. Christnachten 1859 gab der Vortragende eine Darstellung seiner Auffassung des Steinkohlengebirges überhaupt, insbesondere aber des Sächsischen Steinkohlengebirges zwischen dem Erz- und (sächs.) Mittelgebirge.* Derselbe faßte seine zum Theil gänzlich neuen, zum Theil wenigstens von der Mehrzahl der Geologen noch nicht hinlänglich gewürdigten Ansichten in folgenden Sätzen zusammen:

1) Das Erzgebirgische Steinkohlengebirge ist eine Aufschwemmung, welche von Nordosten gegen Südwesten vordringend das Thal zwischen dem Erz- und Mittelgebirge ausfüllt.

2) Die Weichselsedimente („Conglomerate“) entsprechen den Stromläufen.

3) Die Kohlenflöze entsprechen Torfbildungen.

4) Zwischen dem Steinkohlengebirge und dem Todtliegenden ist der wesentliche Unterschied nicht in der verschiedenen Ablagerungszeit, sondern darin zu suchen, daß ersteres unter Sumpf und daher gegen die unmittelbare verwehende Einwirkung des Sauerstoffes der Luft geschützt, letzteres dagegen nur unter zeitweiliger Ueberfluthung und daher der Verwesung aller Moerstoffe preisgegeben abgelagert worden ist.

5) Eben daher ist das Steinkohlengebirge von Moder erfüllt und enthält das Eisen als kohlenjaures Oxydul, während das Todtliegende moderfrei ist und das Eisen als Oxyd enthält.

6) Da Flächen, welche zeitweise schon Trockenland und nur noch einzelnen Ueberfluthungen ausgesetzt waren, in Folge von Senkungen wieder unter Sumpf gerathen können, so ist eine Wiederholung von Steinkohlengebirge über Todtliegenden durchaus nicht überraschend.

7) Die Unterscheidung der verschiedenen Steinkohlen nach den Pflanzen, welche im Dache der Flöze vorherrschen (Kalamitenkohle, Sigillarienkohle) ist nicht zulässig, da die Kohle selbst keineswegs aus diesen Pflanzen gebildet ist.

8) Die Altersbestimmung der Flöze nach den in ihrem Dache auftretenden Pflanzen ist nur für eng umgrenzte Gebiete, keineswegs allgemein, anwendbar.

9) Es ist kein Grund zu der Annahme, daß in der Mitte des Erzgebirgischen Beckens die Kohlenflöze nicht ausgebildet seien.

10) Die Verwerfungen und Seigen stehen in innigstem Zusammenhange mit der Beschaffenheit, besonders der Mächtigkeit der Kohlenflöze, und können daher nicht durch eine außerhalb des Steinkohlengebirges entsprungene Ursache bedingt sein.

11) Dieselben sind nicht die Folge von Hebungen und vulkanischen Ausbrüchen, sondern von Senkungen, welche aus dem Zusammenstürzen der modernen Torfmassen erfolgen.

12) Die von Raumann aufgestellte Eintheilung des Erzgebirgischen Steinkohlengebirges in ein älteres Becken von Rainichen und Eberstörz und ein jüngeres Zwidausches kann nur in dem Sinne beibehalten werden, daß die Ablagerung in Nordosten im Hauptthale von Rainichen und

dem Nebenthale von Zibba begann und gegen Zwidaun erst allmählig fortschritt. Aber das Ganze ist eine zusammenhängende Ablagerung und die Unterabtheilung in verschiedene Becken nach der Schichtenstellung erst eine spätere Folge der Senkungen über den Hauptkohlenfeldern. Nach dieser muß man aber anders, als bisher geschehen, eintheilen, insbesondere das Gheimiger Becken von dem Zwidauschen unterscheiden.

13) Die Porphyre, Mandelsteine und Thonsteine tragen keinerlei Spuren vulkanischer Entstehung, vielmehr die entschiedensten Gegenbeweise einer solchen in sich. Sie stehen mit den Seigen und Verwerfungen in keinem Zusammenhange.

14) Dieselben vermeintlich „plytonischen“ Gesteine haben auch auf die Kohlenflöze keinerlei Einwirkung und keine Beziehung zu deren Beschaffenheit.

Auf Grund so abweichender Ansichten ertheilte Herr Dr. Bolger theils vielen einzelnen Freunden und Beiehrigten des Kohlenberghaus, theils Verwaltungen von Bergbau-Bereinen in Sachen auf deren Ansichten Gutachten über die Höflichkeit verschiedener für Unternehmungen gewählter Felder.*

Ueber seine Abweichungen von den herkömmlichen Annahmen wurde Derselbe sobann in durchaus unwissenschaftlicher, bloß schmählicher Form von Herrn Professor Dr. Weinig zu Dresden und zwar großentheils an solchen Orten, wo eine Erwiderung nicht einmal zulässig war, in wissenschaftlicher und edlerer, weingleich von Gerechtigkeit ebenfalls nicht überall genügend frei gebaltener Weise von Herrn Professor Dr. Raumann zu Leipzig und zwar von Vetterem in der „Berg- und Hüttenmännischen Zeitung“ angegriffen. Gegen diese Angriffe vertheidigte sich der Angegriffene durch genauere Auseinandersetzung und Darlegung seiner wissenschaftlichen Gründe, stellte jedoch die schließliche Entscheidung des Streites den Aufschlüssen anheim, welche die begonnenen Unternehmungen auf dem streitigen Gebiete liefern mußten. Diese Aufschlüsse sind seitdem überall erfolgt, und Herr Dr. Bolger weist nunmehr nach, daß dieselben sämmtlich — und er beruft sich in dieser Hinsicht auf das Zeugniß aller Sachverständigen, zumal der Bergleute vom Leder in Sachsen — seine Ansichten vollständig bestätigt haben!

Um zwei Hauptpunkte drehte sich der Streit. Seit Jahrhunderten kannte man das Borhandensein der Steinkohlen bei Planitz unweit Zwidaun, aber erst seit einigen Jahrzehnten in größerer Ausdehnung. Man hatte sich die Meinung gezeigelt, daß in dieser Gegend, wo die Steinkohlen zuerst gefunden worden waren, weil sie stellenweise zu Tage ausstüchen, das bevorzugte Kohlengebiet Sachsens sei. Lange nahm man gleichsam abergläubisch an, daß mit der hart an Zwidaun vorüberstreichenden sogenannten sächsischen Hauptverwerfung die ganze Kohlenführung des Gebirges scharf abscneide. Als vor einigen Jahrzehnten einfache Bergleute in der Gegend von Niederwürschitz, einige Stunden südöstlich von Zwidaun nach Steinkohlen schürften, blühten wissenschaftliche Männer geringschäßig auf solche Versuche, welche ihnen keiner erheblichen Ansichten fähig schienen. Später wurden dort glänzende Aufschlüsse gemacht, und nun blickte die gläubig gewordene Wissenschaft auch mit Beweigründen hinterdrein. Der beiläufige Umstand, daß das neue Aufschlußgebiet wie dasjenige von Planitz ganz nahe an und auf der Gränze des Steinkohlen-

* Vergl. Berichte über die Verhandlungen des F. D. S. u. f. m. zu Frankfurt a. M. Erster Jahrgang, Frankfurt a. M. 1861. Bericht des Hochfests. S. 14, 15. — Dieser Jahrgang ist zu dem Preise von fl. 1 — 20 Silbergroschen zu beziehen durch jede Buchhandlung.

* Am Ausführlichsten über die Felder der Eichenheimer Bergbau-Gesellschaft mit einer vollständigen Begründungsschrift über „die Steinkohlensbildung Sachsens.“ Frankfurt a. M. 1860. Sauerländers Sortimentbuchhandlung. Preis 36 kr. — 10 Egr.

gebirges gegen das Urgebirge lag, ward zur Veranlassung für die Behauptung, daß die Steinkohlen an dem südlichen Rande der Steinkohlengebirgs-Verbreitung (an dem Rande des „Steinkohlen-Beckens“ oder in der Nähe „des Ufers“) einigermaßen weiter ausgedehnt sein möchten. Doch sollte dies nur von den unteren der Planitz-Zwaidauer Flöße gelte und mit der Entfernung von jenem vermeintlichen Hauptgebiete im Allgemeinen abnehmen. Nachdem sodann zufällig auch am nördlichen Rande jener Verbreitung, bei Grüna (St. Egidien u. s. w.) Spuren von Steinkohlen entdeckt waren, erweiterte sich jene Lehre zu der Annahme, daß auch an diesem Rande (oder „Ufer“) die Fortsetzungen jener Flöße sich hinzögen. Nun wurde auch hier zu Versuchen getrieben, die sich aber möglichst nahe dem Rande halten mußten — in Folge welches Umstandes der Beharrlichkeitsgeschicht zu Grüna im Jahre 1862 ziemlich aufgegeben werden mußte. Als aber theils wirkliche, theils gefäbelte Kohlenspuren verlaubt in der Mitte jener Verbreitung (Kauferdorf u. s. w.) mehr und mehr — stellte Herr Professor Geinitz zu deren Gunsten eine neue Erweiterung der Lehre auf. Weil nämlich die Flöße der Planitz-Zwaidauer Gegend, wenn an der Zahl, muldenförmig gelagert wo unterhalb bis zu den obersten (Hohndorfs-Vodwaer Flößen) mit ihrem Ansätze sich natürlich mehr und mehr vom Rande der Steinkohlengebirgs-Verbreitung entfernt halten, so lehrte dieser Professor, daß das Steinkohlen-Becken, sich ausfüllend, allmählig schmaler geworden sei und, indem somit gleichsam die Ufer gegen die Mitte rüchten, die durchaus an die Nähe der Ufer und an geringe Tiefen des vermeintlichen Ufers's gebundenen Steinkohlen-Flöße später auch gegen die Mitte des Beckens sich hätten bilden können. Somit hätte man hier zwar nicht die Fortsetzung der tieferen, wohl dagegen die der oberen (Hohndorfs-Vodwaer) Flöße zu erwarten. Auf solche Ansichten hin legten denn mehrere Unternehmungsgesellschaften eine ganze Anzahl von Schächten und Bohrlochern blinblings in die Mitte jenes Gebietes.

Herr Dr. Volger wies dagegen mit bestimmten Gründen nach, daß die östliche Zwaidauer Hauptvernerung für die Verbreitung der Kohlenflöße keine, sondern nur für die Teufelage derselben eine wesentliche Bedeutung habe, daß aber außerdem in der weiter östlich gelegenen Gegend, und zwar nicht bloß in der Nähe der Ränder, sondern noch weit mehr im Inneren des Verbreitungsgebietes, wo es damals noch an jedem Aufschlusse mangelte, die Hauptsteinkohlenflöße verborgen seien, welche die der Planitz-Zwaidauer Gegend sogar bedeutend überbieten. Doch seien dieselben nicht etwa nach der Lehre von Geinitz als obere Flöße in geringer Tiefe, sondern vielmehr in den größten nach den Verhältnissen des Grundgebirges dort für möglich zu haltenden Teufen zu suchen und tiefen eine vorzügliche Güte erwarten. Nur zufällig lagen auf diesem günstigsten Gebiete einige der unter Zustimmung des Herrn Prof. Geinitz für hoffnungsvoll gehaltenen Versuche — aber keiner derselben hat in der erwarteten geringen Teufe und unter den übrigen von Herrn Prof. Geinitz angenommenen Voraussetzungen die Kohlen erreicht. Vielmehr zeigten sich alle jene Voraussetzungen durch die aufgeschlossenen Gebirgsverhältnisse als völlig irrig. Man kann nachweisen, daß nach den Theorien des Herrn Prof. Geinitz gerade hier keine Kohlen hätten gefunden werden können.

Im Mai 1861 erfolgte zu Delstönig in Hedwig-Schachte der großartige Aufschluß eines Flößes mit mehr als 40 Schuh reiner Kohle vorzüglicher Güte in 2040 Schuh Teufe. Gerade hier hatte Herr Dr. Volger, von den Vorstehern des Werkes und andern Freunden des Bergbaues eingeladen, im Mai des Jahres 1860 die besten glänzen-

den Ausichten entwickelt und auf einer gemeinsamen Flurbegehung durch gegebene Nachweisungen und Erläuterungen so völlig zur Ueberzeugung gebracht, daß die vollkommene Uebereinstimmung des Verhuldes bei dem gerade ein Jahr später erfolgten Aufschlusse das größte Ansehen erregte. Herr Dr. Volger legte, um die Neuhcit der Anschauungsweise und Begründung seiner bergmännischen Urtheile zu beweisen, ein vom 2. Juli 1861 gegebenes Schreiben des bei mehreren Sächsischen Steinkohlenbergbau-Unternehmungen so verdienstvoll theilgeleiteten I. Sächsischen Regierungsrathes Dr. Engel (nummehr Geheimen Regierungsrathes und Directors des I. Preuss. Statistischen Bureau zu Berlin) vor, in welchem die Neuhcit ausdrücklich hervorgehoben wird in dem Sage:

„Der Erfolg der Delstöniger ist ein glänzender, weit über die gewöhnliche Erwartung hinausgehender. Ich sage ausdrücklich „gewöhnliche Erwartung“, denn Sie feiern, indem er im Grunde genommen nur Ihren Voraussetzungen entsprechen, in dem Delstöniger Funde einen Triumph, wie einst Bala bei der Entdeckung des Vulkanismus. Alles um ihn herum war erkannt über seine Entdeckung, nur er allein nicht, er war im Voraus, wie Sie hier, durch Induction von ihrer Kohlenwendigkeit abgezeugt gewesen!“

In ähnlicher Weise sprachen sich die bergmännischen Sachverständigen in Sachen damals vielfach an. Insbesondere enthält ein vom Vortragenden vorgelegtes, vom 10. Juni 1861 gegebenes Rundschreiben des Directoriums der Chemnitzer Steinkohlenbau-Gesellschaft an die Actionäre den bestimmten Auspruch,

„daß die Ansichten aller Geologen und Geognosten, mit Ausnahme des Dr. Volger, in Betreff der Teufe, in welcher die Kohlen zu finden sein werden, irrig und sehr unrichtig waren.“
Einigen befremdenden, für den Einzelnen allerdings bloß erbeiternden, für Fernerstehende dagegen natürlich leicht irreführenden Eindruck machte es aber, daß Herr Professor Geinitz, indem er an verchiedenen Orten die Ergebnisse des Delstöniger Aufschlusses mittheilte und besprach, dabei seine Genugthuung über den Triumph ausdrückte, welchen die Wissenschaft feiere, mit einer Wiene, nach welcher man hätte glauben können, es seien hier wirklich seine Ansichten und nicht etwa die keines von ihm todgeschwiegenen Gegners von der Natur befristigt worden.

Zu den Tagen, für welche Herr Dr. Volger in seinem oben angeführten Gutachten die günstigsten Ansichten, insbesondere einen, die Planitz-Zwaidauer Gegend überbietenden Reichthum edelster Kohle in Anspruch nahm, gehört ein Theil der Flur des Dorfes Bernsdorf.*) Hier hatten Bohrungen, deren Ergebnisse leider unklar geblieben und welche zu früh aufgegeben waren, bereits eine große Wichtigkeit des Kohlitzgebirges nachgewiesen. Der biedere Director des Hohndorfs-Bernsdorfer Steinkohlenbau-Vereins, Herr J. A. Raui, welcher bereits jene Bohrungen geleitet hatte, in seinen Hoffnungen für die Felder dieses Vereines durch jenes Gutachten bekräftigt, und nach gemeinsamen Begehungen jener und benachbarter Tagen und mündlichem Meinungs-Austausche mit volstem Vertrauen erfüllt, legte so zu sagen sein ganzes Sein auf die Aussicht an die Durchführung dieser Unternehmung, welche bei der traurigen, durch viele bittere Täuschungen nur zu natürlicher Wuthlosigkeit der Geldtheilnehmer kaum zu hoffen und zu ermöglichen war. Es trug sich Ausbarren ward reich belohnt. Endlich am 23. Christmonat 1863 erreichte der Bohrer in 1788 Schuh Teufe die erste entscheidende und anhaltende Kohlenspur und erschloß damit ein Flöz der vorzüglichsten Bechtoble, in welchem der rasch nachbrechenden Kohle wegen das Bohren am 22. Hornung eingestellt werden mußte, nachdem dies zu diesem Tage eine reine Kohlenmächt-

*) Vergl. die Steinkohlenbildung Sachsens. Gutachten. S. 5.

tigkeit von 41 Schuh erhöht war, ohne das Föld zu durchteufen. Herr Dr. Volger legte die hierauf bezüglichen Briefe des Herrn Directors Maul vor, aus welchem hervorgeht, daß

„durch dieses Ereigniß“ des Ersteren „denkwürdigen Urtheil, daß gerade in dieser Gegend die richtig Kohlenbildung vorhanden sei, vollständig in Erfüllung gegangen“ und das ihm zur „höchsterordneten Beugung“ nummehr die genannten Scherhöhlen der hiesiger Gegend einstimmig die Grundlagen seiner Gutachten als broocht anerkennen.

In Betreff des zweiten Hauptfreitpunktes konnte Herr Dr. Volger sich kürzer fassen. Es handelt sich bei demselben um die Scheidung des von Herrn Professor Raumann angenommenen, von Zwickau bis Chemnitz sich erstreckenden Zwickauer Beckens in zwei besondere, deren Herr Dr. Volger das eine als das Chemnitz-Becken, das andere als das Mulde-Becken bezeichnet*), und deren Gränzschelde derselbe in jener Wassertheide zwischen den Zuflüssen des Mühlbaches und Chemnitzflusses einerseits und des Lungwibaches und des Muldeflusses andererseits ausgedrückt fand, auf welcher nach dem Rathe seiner Wegner gerade eine ganze Zahl der großartigsten Schächte angelegt war. Herr Dr. Volger hatte sich hierüber öffentlich — um nicht den Actionären zu große Nachteile und sich unehrenvoller Weise Haß zu bereiten — nur beiläufig und erst auf eine unabweisliche Forderung des Herrn Prof. Raumann bestimmter, wenn gleich immer noch möglichst zurückhaltend ausgesprochen, jedoch mündlich seinen bergmännischen Freunden in Sachen seine Ansichten unumwunden erklärt. Offenbar war, wenn hier wirklich eine solche Gränztheide angenommen werden mußte, die Verlässlichkeit für die Anlage von Schächten ä ußerst unangünstig gewählt, denn war auch, wie Herr Dr. Volger ausdrücklich darlegte, an einem Zusammenhange des Steinkohlengebirges beider Becken über diese Scheide nicht zu zweifeln, ja gerade nach seiner Auffassung der Bildung dieser Ablagerungen notwendig, so war doch mindestens im Allgemeinen eine verhältnißmäßige Armuth, stellenweise aber gewiß selbst ein völliger Mangel an Földen auf diesem Striche zu erwarten. Auf dieser Wassertheide nun von Westenrand bis Lungwitz liegt der König Johann-Schacht der Sächsischen Steinkohlen-Compagnie, der Ferdinand-Schacht des Leipzig-Erlbacher Steinkohlenbau-Actienvereins, der Eintracht-Schacht des Ragna-Erlbacher Steinkohlenbau-Vereins, der Einigkeit-Schacht des Vereins Alenania, der Otto-Schacht des Niederwüschnitz-Kirchberger-Vereins, nahe daran auch der Westphalia-Schacht u. s. w. Selbst die traugeren, fast einen völligen Mißlingen gleichzuführenden Erprobungen des Einigkeit-Schachtes hatten nicht hingereicht, um die Rebenken der gegnerischen Herrn Geologen zu erregen. Herr Dr. Volger ward über seine Beachtung und Deutung der Wassertheide in diesem Sinne auf das Heftigste angegriffen. Jetzt aber muß aller Streit schweigen, denn alle jene Schächte sind zum Ziele gelangt — leider zu einem traugeren, die Ansichten des Herrn Dr. Volger vollständig bestätigenden! Der Westphalia-Schacht allein hat einige bewährliche Földen erreicht, doch ist auch sein Anschluß gegen die gehegten Hoffnungen ein möglicher geblieben. Der Eintracht-Schacht hat zwischen 700 und 800 Ellen Teufe das Grundgebirge erreicht, der Ferdinand-Schacht bei 1300 Ellen, der König Johann-Schacht bei 1000 Ellen Teufe, und diese letzteren haben in dieser ganzen Abteufung kaum ganz geringe Spuren und Schuppen von Steinkohlensteinen gefunden.

*) Vergl. die Steinkohlenbildung Sachsens. S. 72. 73.

Diewärts von dieser Gränztheide aber sind durch die Bohrunge des Chemnitz Steinkohlenbau-Vereins zu Leutersdorf und Reichenbrand bereits neue tiefliegende Kohlenfölden im Chemnitz-Becken (B.) nachgewiesen worden, und westwärts liegen derselben ganz nahe die großartigen Aufschlüsse von Delitzsch und Bernsdorf im Mulde-Becken (A.)

Nur kurz mögen noch berichtet werden die Befestigungen, welche sich hinsichtlich der nicht vulkanischen Natur der Vorkommen des Wohlgelegenen, ihrer Ungefährlichkeit für die Kohlenführung und des örtlichen wiederholten Auftretens von Steinkohlengebirge mit ächten Földbezeichnungen im unteren und selbst im oberen Wohlgelegenen für die von Herrn Dr. Volger aufgestellten Ansichten durch alle neueren Aufschlüsse ergeben haben.

Der Vortragende bitter schließlich um Entschuldigung des ungern von ihm durch eine so lange Nachweisung und Selbstrechtfertigung auf sich gelabenen Scheins einer zu hohen Werthschätzung der eigenen Ansichten. Er glaube jedoch seinen Freunden und Zuhörern und allen Anhängern seiner erdwissenschaftlichen Aufschauungsweise die gebührende Darlegung zur Ehre der Wahrheit schuldig zu sein und dürfe um so mehr auf billige Nachsicht für die hier von ihm geäußerte Genauigkeit rechnen, als er ja seinerzeit auch von den gegen ihn gerichteten, zum Theil so wenig würdig gehaltenen Angriffen Mittheilung zu machen nicht verfehlte und in der Hoffnung auf endliche Rechtfertigung, Spott und Verunglimpfung gelassen getragen habe. Er dürfe wohl erwarten, daß die Sächsischen Herren Geologen sich nunmehr zu einer genauen und einlässlichen Prüfung der beiderseitigen Aufschauungsweise in den Ergebnissen aller jener wichtigen Aufschlüsse herbeilassen würden, wogu er die unmittelbare Aufforderung an dieselben richten werde. —

Fortsetzung

Des Verzeichnisses eingegangener und im Besjehmer des Wohlgelegten aufgelegter Werte:

Anleitung zur quantitativen chemischen Analyse. Für Anfänger und Geübtere, bearb. von Dr. G. R. Fresenius. 5. Aufl. 1—3 Bde. Braunschweig 1861 —63. G. v. B.

Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse. Für Anfänger und Geübtere, bearb. von Dr. G. R. Fresenius. Mit einem Vorwort von Justus v. Liebig. 11. Aufl. Braunschweig 1862. G. v. B.

Chemische Untersuchung der wichtigsten Mineralwässer des Herzogthums Nassau, von Prof. Dr. G. R. Fresenius. Heft I—VII. Wiesbaden 1850—61. G. v. B.

Chemische Untersuchung der Mineralquellen zu Bad Wildungen, von Dr. G. R. Fresenius. Kassel 1860. G. v. B.

Analyse des Kaiserbrunnens und des Ludwigsbrunnens zu Homburg v. d. Höhe, von Prof. Dr. R. Fresenius. Wiesb. 1863. G. v. B.

Analyse der im Jahre 1856 erhöhten Louisenquelle zu Bad Homburg, von Prof. Dr. R. Fresenius. Wiesbaden. G. v. B.

Chemische Untersuchung der Mineralquellen zu Krankefeld, bei Tölz in Oberbayern, von Prof. Dr. R. Fresenius. G. v. B.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.

(Fortsetzung.)

- Chemische Untersuchung einiger der wichtigsten wirt-
schaftlichen Erzeugnisse, von Prof. Dr. A. Fresenius. G. v. B.
- Chemische Untersuchung der wichtigsten Erbsorten,
von Dr. A. Fresenius. (Aus d. Ann. f. Chemie u.
Physik. I. Bd. 2. Stf.) G. v. B.
- Ueber die Ausmittelung des Phosphors in gericht-
lichen Fällen, von A. Fresenius und C. Neubauer.
(Aus Fresenius Zeitschr. 1. Jahrg.) 1862. G. v. B.
- Die Mineralogie. Populäre Vorträge von Franz
v. Kobell. Frankfurt a. M. 1862. G. v. B.
- Lafeln zur Bestimmung der Mineralien mittelst
einfacher chemischer Versuche auf trockenem und nassem
Wege, von Franz v. Kobell. 7. Aufl. München
1861. G. v. B.
- Deßerreichische botanische Zeitschrift. Gemein-
nütziges Organ für Botanik und Botaniker u., redigirt
von Dr. Alex. Stojiz. XIII. Jahrg. No. 7—12.
1863. G. v. B.
- Der Wald, von G. A. Hofmähler. 1863. Zur Ver-
mehrung mitgetheilt von Herrn Dr. Volger.
- Polygalaceae, praesertim indicae. Auctore
Justo Carolo Hasskarl, phil. Dr. Fol. Zur Ver-
mehrung mitgetheilt von Herrn Major von Gohausen.
- Der zoologische Garten. Organ d. zool. Gesellsch.
in Frankfurt a. M. IV. Jahrg. No. 12. 1863.
G. v. B. zoolog. Gesellschaft.
- Beiträge zur Kenntniß der angeborenen multi-
plen Exostosen, Juang.-Dissert. von Dr. Ernst
Biz. Gießen 1856. G. v. B.
- Beitrag zur Kenntniß der Rematoden, von Dr.
Biz. (A. v. Arch. d. Naturgesch. 1863.) G. v. B.
- Ueber Entozoen bei Geisteskranken, von Dr. G.
Biz. Berlin 1860. G. v. B.
- Kaufkreten multipler Sarkome und deren Ver-
halten auf der Darmwand, von Dr. G. Biz.
G. v. B.
- Anleitung zum Experimentiren mit Arzneimit-
teln an den thierischen Thätigkeiten, von
Prof. Dr. J. Hoppe. Gießen 1857. G. v. B.
- Die Dispensirfreiheit. Eine Denkschrift, den hohen
Ministern Deutschlands überreicht von Prof. Dr. J.
Hoppe. Leipzig 1861. G. v. B.
- Auch die Allopathen sollen selbst dispensiren,
von Prof. Dr. J. Hoppe. Leipzig 1863. G. v. B.
- Ist es erlaubt, daß Nicht-Arzte Kranke heilen?
Eine med.-volkswirtsch. Untersuchung von Prof. Dr.
J. Hoppe. Leipzig 1864. G. v. B.
- Schweizerische Wochenschrift für Pharmacie.
Nr. 29. Schaffhausen 1863. (Guth.: Dispensir-
freiheit d. Arzte oder Fortbestand d. Apotheken, Ordnung
oder Unordnung, Oeffentlichkeit oder Heimlichkeit im
Medicinalwesen) von Prof. Dr. J. Hoppe. G. v. B.
- Die medicinische Gymnastik, ihr Werth und ihre
Erfolge, von Dr. F. P. Confeld. Würzb. 1861.
G. v. B.
- Das Alt-Römische Bad und seine Bedeutung
von Dr. F. P. Confeld. Darmst. 1863. G. v. B.
- Der Kurort Salzschlief im Kurfürstenthum Hessen,
geschichtlich von Dr. Lubw. Dittrecht. Cassel und
Göttingen 1863. G. v. B. f. d. k. k. v. d. Herrn Dr. med.
Martiny, W. v. F. D. H.

- Kurzer Bericht über die zur Verfertigung kommenden
Mineralwasser von Salzschlief, von Dr. med. G. Mar-
tinn. G. v. B.
- Den Kurgärten der Heilquellen und Bäder
Salzschlief's von Dr. med. G. Martiny. 2.
Ausf. Salzschlief 1857. G. v. B.
- Englisches Reisebuch aus den besten Schriftstellern,
nebst einem kurzen Abriss der engl. Literaturgeschichte,
von Dr. Gustav Schneider. Frankfurt a. M. 1864.
G. v. B.
- Kaufmännische Briefe. 1. Heft. Umlauf- oder Rund-
schreiben. (Von F. Fries-Horik, Adv. in Frank-
furt.) 1854. G. v. Detzen Dr. phil. Ed. Heyden,
d. J. Verwaltungsschreiber d. F. D. H.
- Gedichte in wälschischer Mundart von Franz v. Kobell.
5. Aufl. München 1862. G. v. B.
- Gedichte in oberbayerischer Mundart von Franz v.
Kobell. 6. Aufl. München 1862. G. v. B.
- Gedichte von Monika. Halle 1863. G. v. B. (Grün-
lein Helmine-Nordmann in Alvensleben bei
Neubalenden.)
- Die Gebrüder Haas im Jahre 1848, oder das
Loos Nr. 7777. Eine wälsche Fosse in 3 Aufzügen
von Adolf Müller. Friedberg l. d. B. 1853. G.
v. B.
- Die letzten Tage von Pompeji. Große romantische
Oper in 3 Acten mit einem Nachspiel von Adolf
Müller. Darmst. 1856. G. v. B.
- Das wälsche Sängerefest in Aiga vom 29. Juni
bis zum 4. Juli 1861. Aiga 1862. G. v. Herrn
Inspector Georg Haccius, W. v. F. D. H.
- Die Galvanographie, eine Methode, gemalte Zuschnit-
te durch galvanische Kupferplatten im Druck zu
vervielfältigen, von Franz v. Kobell. 1. u. 2. Aufl.
München 1842 u. 1846. G. v. B.
- Ueber den Einfluß der Naturwissenschaften,
insbes. d. Chemie, auf die Technik. Eine Vorlesung v.
von Franz v. Kobell. Landshut 1841. G. v. B.
- Der Berggeist. Zeitung für Berg-, Hüttenwesen und
Industrie. VIII. Jahrg. Nr. 90, 97 und 101. Köln
1863. Mitgetheilt von Herrn Bergmeister Hans
Laska, Weiler d. F. D. H.
- Derselben Zeitschrift Jahrgang 1863. Ferner
Jahrgang 1864. Nr. 1—23. Mitgetheilt von Herrn
Grubenbesizer Ad. Keuf, Eisstrath d. F. D. H.
- Course von Bergbau-Actien und Kuzen, Mi-
nen- und Hütten-Berichte. II. Jahrg. Nr. 6 u. 7.
Hamburg 1863. Mitgetheilt von Herrn Julius
Homburg, Rehmer d. F. D. H.
- Minen- und Hütten-Journal. Course von Berg-
werks-Actien und Kuzen. III. Jahrg. Nr. 1. Ham-
burg 1864. Mitgetheilt von Herrn Julius Hom-
burg.
- Organ der Taubstummen- und Blinden-Anstalten
in Deutschland. Herausg. von Dr. Lubw.
Christ. Matthias. IX. Jahrg. Nr. 12. X. Jahrg.
Nr. 1—3. Friedberg 1864. G. v. B.
- Vorläufe zur Eindeutigkeit in der kuzensprache des
Deutschen Lernens. Von Carl Bassmanns-
dorff. Berlin 1861. G. v. B.
- (Stenographisches) Gedebuch für's erste Deutsche
Schülerfest zu Frankfurt a. M. 1862. G. v.
Stenographenvereins in Hoff. a. M.

Jagdhistorisches über Raubwild, von Franz v. Kobell. G. v. B.

Index Scholarum publice et privatim in Academia Georgia Augusta per semestre aestivum habendarum. Praemissa est Hermannii Sauppil commentatio de Philodemi libro, qui fuit de pietate. Göttingae.

Index Scholarum in Universitate litteraria Gryphiswaldensi per semestre aestivum anni MDCCCLXIV habendarum. Inest G. F. Schoemannii scholiorum in Jonis Euripidae episodum primum particula I. Gryphiswaldiae.

Index Scholarum aestivarum publice et privatim in Universitate litterarum Jenensi inde a die XVIII M. Aprilis usque ad diem XXXI M. Augusti a. MDCCCLXIV habendarum. Praemissum est C. Goettlingii Universitatis Programmatarii Commentariolum quo resuscitatur Callimachi Epigramma diei sopolitum. Adiecta est tab. lithographia. Jenae.

Verzeichniß der Vorlesungen, welche an der k. b. Friedr.-Alex.-Universität zu Erlangen im Sommer-Semester 1864 gehalten werden sollen.

Ankündigung der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahre 1864 auf der abhgl. bad. Alb.-Ludw.-Hochschule zu Freiburg i. B. gehalten werden.

Verzeichniß der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahre 1864 an der k. Universität Greifswald und an der k. staats- und landwirthsch. Akademie Elbena gehalten werden sollen.

Anzeige der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahre 1864 auf der abhgl. bad. Kurr.-Carol. Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen.

Vorlesungen auf der Universität Jena im Sommer vom 18. April bis 31. August 1864.

Verzeichniß der im Sommerhalbjahre 1864 auf der Universität Leipzig zu haltenden Vorlesungen.

Die Errichtung eines Erziehungsinstituts in Deutschland zur Ver- und Heranbildung junger Leute für das Seewesen. Von Gerad Schürmann und Georg Thaulow. Stuttgart 1861. G. v. B. W.

Deutsche Seemannsschule in Hamburg. Vorstand: Gerad Schürmann und Georg Thaulow. (Prospect.) (Fortf. folgt.)

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Hochsiftes.

Alle Freunde Deutscher Wissenschaft, Kunst und allgemeinen Bildung,

welche diese Berichte lesen, sind freundlichst eingeladen sich dem von hohem Senate der Freien Stadt Frankfurt anerkannten und mit den Rechten einer Körperschaft versehenen Freien Deutschen Hochsiftes als Teilnehmer anzuschließen. Es beehrt dazu nur der Einsetzung ihres vollständigen Namens (nebst Amt, Geschäft oder sonstiger Bezeichnung) mit Wohnortangabe, und übernehmen Dieselben bei Empfang der Mitgliedschafts-Urkunde außer der Verpfichtung, nach Gelegenheit und Kräften in vaterländischen Sinne die Zwecke dieser geliebten gesammteutschen Stiftung zu befördern, nur die Leistung eines jährlichen Beitrages von Thlr. 2 = fl. 3. 30 fr., wozu sie alle Rechte der Teilnehmer genießen und diese Zugabten regelmäßig gleich nach deren Erscheinen frei zugesandt bekommen.

Die Mitglieder der Meisterschaft werden nur ausnahmsweise und nur auf Grund hoher allbekannter Verdienste außerhalb des Kreises der bereits betheiligten Hochsiftesmitglieder, in der Regel nur innerhalb dieses Kreises selbst, nach Vorlage genügender und mindestens den Erfordernissen zur Erlangung des höchsten Grades der Doctorwürde entsprechender Leistungen in irgend einem engeren oder weiteren Fache der gesammten Bildung und auf einen in zweimaliger Abstimmung in zweien verschiedenen Meisterschafts-Sitzungen sicher gestellten Vorschlag der Meisterschaft selbst in offener Hochsiftes-Sitzung erwählt.

Die Satzungen des Hochsiftes sind durch jede Buchhandlung zum Preise von 1 Sgr. = 3 fr. zu beziehen (Verlag des Hochsiftes), werden übrigens bei postreier unmittelbar an das Schriftführeramt des F. D. H. im Goethehause zu Frankfurt a. M. gerichteter Auforderung von uns unentgeltlich und postfrei unter Streifband Jedem zugesandt.

Von Herrn Theodor Sackl, W. d. F. D. H. in Berlin (betraut mit der Geschäftsführung der k. k. Papier-Siegel-Marken-Fabrik in Wien in den außerösterreichischen Staaten) empfangt die Verwaltung des F. D. H. mit verbindlichem Danke als freundliche Widmung 1000 Stücke Brief-Siegel-Marken mit den Abzeichen und der Umschrift unserer Stiftung. —

Shakespeare-Freier. Zu der am 23. d. Mts. stattfindenden Jubelfeier des dreihundertsten Jahrestages der Geburt William Shakespeares wird das F. D. H. im Namen der Deutschen Nation eine Beglaubigungs-Urkunde in würdiger Form an Bürgermeister und Rath (Mayor and Aldermen) des Geburtsortes des Dichters, der Stadt Stratford am Avon, richten. Es würde nicht unpassend sein, wenn bei dieser Gelegenheit sie in Deutschland zu jenem erste erscheinenden Schriften als vereinigte Gabe mit überreicht werden könnten, weshalb wir Verfasser und Herausgeber solcher Schriften um möglichst baldige Einwendung zweier Abzüge — eines zur Aufbewahrung im Goethehause, des andern zur Uebersendung an die Stadt Stratford und zur Aufbewahrung im Shakespeares Geburtshause — ersuchen. —

Sonntag den 24. d. Mts., Vormittag 11 Uhr, wird das F. D. H. zu Ehren William Shakespeares und seines segensreichen Einflusses auf die Deutsche Geistesentwicklung eine Festigung halten. Herr Hofrath Dr. F. Nenzel zu Darmstadt hat die Güte gehabt, den Festvortrag auf Erträgen der Verwaltung bereitwilligst zu übernehmen. — Nach der Sitzung findet im Holländischen Hofe (am Goetheplage) eine gemeinsame Festtafel Statt, an welcher auch Nichtmitglieder als Gäste sich betheiligen können. Preis für ein Gedek (ohne Wein) fl. 1. 36 fr. Anmeldungen zur Theilnahme werden hiedurch erbeten und werden entgegengenommen beim Schriftführeramente des F. D. H. im Goethehause.

Berichte
über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Bericht des Freien Deutschen
Hochstifts.
Im deutschen durch jede
Buchhandlung.

Freies Deutsches Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in
Goethe's Vaterhause.

Freies Deutsches Hochstift.

Ordentliche Sitzung am 13. März. — Der Obmann des Hochstiftes legte ein Delgemälde zur Ansicht vor, welches die Mutter Goethes, die „Frau Kath“ Catharina Elisabeth geb. Lektor in lebensgroßem Brustbilde im Alter von etwa 30 Jahren darstellt. Das Brustbandesrin dieses Bildes war bisher gänzlich unbekannt geblieben. Nach dem ziemlich unbefriedigenden Bilde, welches sich in dem vom weiland hiesigen Buchhändler Hermann Johann Kestler (in Folge der von ihm im Jahre 1844 in den Räumlichkeiten der Barrentrapp'schen Buchhandlung veranstalteten Goethe-Anstellung) herausgegebenen „Gedenkblättern an Goethe“ vorfindet, sowie nach dem Verzeichnisse der im Jahre 1861 zu Berlin veranstalteten Goethe-Ausstellung scheint es, daß man überhaupt bisher kein genügendes Bild dieser berühmtesten aller Frauen Deutschlands kannte, besonders aber keins aus jener Zeit, wo sie als Mutter ihren größten Einfluß auf den Sohn übte. Das von Herrn Dr. Volger vorgelegte Bild ist nach der Vermuthung des Malers, Herrn Gerhard Waß, Inspector der Städtischen Gemäldesammlung, wahrscheinlich von Jonas Michaelis, welcher im Jahre 1763 herzogl. Gotha'scher Hofmaler wurde und welcher hier in Frankfurt sehr viele Bildnisse gemalt hat. Vortrefflich künstlerisch ausgeführt, trägt es den Stempel sprechender Ähnlichkeit in einer wertwürdigen Uebereinstimmung mit den besten Bildern aus Goethe's Kruzifix zur Schau. Der obgenannte Buchhändler Kestler, welcher erst nach der Herausgabe seiner „Gedenkblätter“ Gelegenheit fand, dieses Bild aus einer der Goethe'schen Familie vertraut gewesenem Hand zu erwerben, ein vorzüglicher Kenner und Liebhaber aller Goethe-Erinnerungen, bewahrte dasselbe als einen kostbaren Schatz. Von seiner hinterlassenen Wittve, welche den Verth nicht begriff, ward dasselbe einem gleichfalls unthunigen Händler überlassen, welcher dasselbe Herrn Inspector Waß anbot. Der höchst erfreulichen Theilnahme dieses geehrten Kunstenners für die Zwecke des F. D. H. in Bezug auf Goethe's Vaterhaus verdankt Herr Dr. Volger die Gelegenheit zur Erwerbung des unschätzbaren Bildes, welches Derselbe einstweilen auf eigene Rechnung erkauf hat, jedoch dem F. D. H. für das Goethehaus zum Ankaufspreise selbst zur Verfügung stellt. Es wird fortan ohne Zweifel eine der wichtigsten Zielen des Goethehauses werden.

Auf Vorschlag der Meisterschaft wurden sodann in offener Wahl einige ausgezeichnete Männer durch Aufnahme in die Meisterschaft zu Ehrenmitgliedern erhoben. —

In Fortsetzung seines am 7. Februar l. J. in der außerordentlichen Hochstifts-Sitzung gehaltenen Vortrags über die Schmetterlinge Europa's legte Herr Inspector Wählig mehrere Gruppen der Kleinschmetterlinge, und zwar in der Klasseneintheilung von unten nach oben fortschreitend, zur Ansicht vor, und gab einige Erläuterungen über deren Verwandlungsgeschichte (Metamorphose) im Allgemeinen, insbesondere aber über

1) die Gattung Nepticula, die kleinsten der Kleinen unter den Schmetterlingen. — Die Artenzahl dieser Gattung sei vor noch nicht langer Zeit eine sehr geringe gewesen, so daß man etwa etliche zwanzig annahm, während man heute über 70 Species zählt. Die Thierchen zeichnen sich einestheils durch ihre schönen Farben, vorzugsweise Metallglanz, andernteils durch ihre Kleinheit aus. Ihre Larven werden Eräber oder Winzler genannt, weil sie unter der Aushenbart (Epidermis) der Blätter stollenartige oder gefühlgelte, das Wachsthum der Pflanze wenig beeinträchtigende Gänge anlegen. Man findet sie meistens in den Blättern sehr vieler Laubbolzarten und auch in denen niedriger Pflanzen. Ihre Verwandlung geschieht außerhalb jener Gänge (Niren) in einem feinen, länglichfrünlischem Gewebe, deren verschiedene vorgezeigt wurden;

2) die Gattung der Pterophorina, Federmotten, oder auch Geißeln mit fingerförmigen Flügeln, genannt. Die Artenzahl dieser Thierchen hat sich im Vergleich zu denen anderer Gattungen im Laufe der neueren Zeit weniger vermehrt. — Die Raupen leben — außer einer Species, nämlich *Platypilus rhododactylus*, welche am Rosenstrauche die Blütenknospen zerstört — in der Regel in den jungen Trieben oder an den Blättern niedriger Pflanzen. Ihre Verwandlung geschieht annähernd bei der Tagfaltermettinge. Entlich

3) die Gattung der Alucitina, Federmotten, oder Geißeln mit sächerförmigen Flügeln. — Von dieser, im Ganzen nur durch 9 Arten vertretene Gattung kommen hier, oder in nächster Umgebung Frankfurts, 2 Arten vor, deren Larven an den Blüthen verschiedener Geißblattarten (*Lonicera*) gefunden werden.

Der zur Beschreibung gelangte Theil der Sammlung des Herrn Wählig bleibt für eine Woche im Sitzungs-Saale des F. D. H. ausgestellt. —

Vorgelegt wurden zahlreiche eingegangene Drucksachen, deren Verzeichniß unten folgt. —

Herr Apotheker Georg Friedr. Metz von Hamburg, Mitglied. F. D. H., hat eine Anzahl von Proben verschiedener

Vorkommnisse von Guano, sowie einen Vachteln mit vorzuziehender Verbrüung von Struwit (aus dem Grunde unter der Nicolai-Kirche in Hamburg, woselbst der verdienstvolle Chemiker und Mineraloge, Herr Apotheker Ulzeg Vater, dieses Vorkommen zuerst entdeckte und nach seinem Freunde, dem damaligen Kais. Russischen Minister-Residenten Herr von Struve benannte) als Geschenk überreicht, wofür demselben verbindlicher Dank ausgesprochen wird. —

Herr Dr. Otto Volger legt drei verschiedene Proben Steinlohe aus der oberen, mittleren und unteren Zeuse des mächtigen zu Bernsdorf, bei Lichtenstein in Sachsen erdohrten Steinlohe-Feldes *) zur Ansicht vor. Es ist eine vorzügliche Glas-Verkohle von außerordentlicher Gleichartigkeit. Die Bohrung hat das Fiß in einer Mächtigkeit von 42 Schuhen und 8 Zollen nachgewiesen, aber noch keineswegs durchstieß, da sie, des starken Nachbruchs wegen und als unnöthig, eingestellt wurde, um zu einer großartigen Schachtelabteufung zu schreiten, durch welche dieselbe, für das benachbarte Ghemig höchst bedeutungsvolle Kohlenfeld namentlich dem Abbau zugänglich gemacht werden wird. —

Herr G. L. von Kretz Vater, d. J. stellvertretender Obmann des F. D. N., legte das von seinem Sohne gefertigte und in seiner Altklohebanstalt in Kupfer vervielteufte Hochbild Goethe's (nach der Rauch'schen Vafte) zur Ansicht vor. Dasselbe ist bestimmt, im Goethehause den Verehrern des Dichters als Andenken abzugeben zu werden. Vortrefflich gelungen, wird es den Besuchern unseres andenkensreichen Stiftungshauses gewiß eine willkommene Erinnerungsgabe sein. —

Herr Dr. Otto Volger überreichte ferner einen amtlichen Abdruck des von ihm in der Schlußsifung der Versammlung Deutscher Naturforscher und Kerzte zu Stettin am 25. September 1863 gehaltenen und durch Schnell-schreiber aufzeichneten Vortrages zur Beleuchtung der sogenannten Darwin'schen Hypothese über die Entstehung der Pflanzen- und Thierarten von erdwissenschaftlichen Standpunkte aus. Der Vortragende erklärt sich in dieser Rede nicht für einen Gegner jener Lehre, hält aber für seine Pflicht, nachzuweisen, daß dieselbe von den Ergebnissen der neueren erdwissenschaftlichen Forschungen keineswegs unterstützt werde, vielmehr nur die Möglichkeit, nicht aber wirkliche Beweise für sich habe, dagegen mit vielen, der früheren Erdwissenschaft unbekannt gewesenem und auch von Darwin unbeachtet gelassenen Thatfachen in eben so bedeutungsvollem Widerspruche stehe, als dieselbe mit den älteren, zwar sehr vollständig gewordenen, wissenschaftlich aber längst nicht mehr zulässigen, geologischen Ansichten in Uebereinstimmung gedacht worden sei. —

Herr Dr. med. Gensfeld, Inhaber und Vorkreher der Naturheilkunst und Gründer der altrömischen Bäder in Mainz, begann mit einem ersten Vortrage eine Reihe von Vorlesungen über die Grundzüge einer naturgemäßen Gesundheitspflege. In dem er die Wichtigkeit dieser Lehre, namentlich in einer Zeit wie die unfrige, in welcher die gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse des Menschen körperliche und geistige Kräfte im höchsten Grade beanspruchen, begründete, gab er einen geschichtlichen Ueberblick der Diätetik. Er hob hervor, daß die Gesundheitspflege hauptsächlich durch den Kampf der Philosophen und Kerzte in ihrer Entwicklung gebremst wurde, da die ersten einseitig die geistigen Fähigkeiten des Menschen unabhängig von der bewegenden und bildenden des menschlichen Körpers behandelten, gleichsam den Geist aus dem

Körper herauspräparierten und die geistigen Eigenschaften genau zergliederten; die Letzteren dagegen einzig und allein die Materie des Körpers beschäftigten. Aus diesen einseitigen Anschauungen mußten notwendig auch einseitige Ansichten über die Entwicklung der körperlichen und sittlichen Kräfte des Menschen resultieren und die Gesundheitspflege zu einem Spielballe schwärmerischen Wunberglaubens, der Gewinnsucht und Unwissenheit gewissermaßen Marktschreier machen. Das harmonische Ineinanderverwirren der geistigen und der bildenden und bewegenden Thätigkeit im Menschen stellt das Bild der Gesundheit dar, und die einseitige Kräftigung und Bildung dieser Eigenschaften ist ebenso unrichtig, wie bei der Pflege des Baumes die alleinige Berücksichtigung der Wurzel oder des Stammes wäre. Der socratice Ausspruch „sana mens sano in corpore“ (eine gesunde Seele vermag nur in einem gesunden Körper zu gedeihen) ist wahr und unumstößlich. Vor allen Anderen verstand es Goethe, mit jener seltenen Geistesarbeit begabt, die nur Einzelnen der Sterblichen zu Theil wird, die Natur der Dinge in ihrem tiefsten Innern zu belauschen, um aus objectiver Anschauung auf ihre Wesenheit zu schließen und indem er aussprach, daß man das Urphänomen eines Dinges aufsuchen müsse, um zu bestimmten, wissenschaftlichen Schlüssen über die Wesenheit desselben zu gelangen, hat er jenen objectiven Dogmatismus, jene raffinierten Speculationen unabhöhrer philosophischer Systeme, welche Jahrhunderte hindurch die Facultäten der Wissenschaft zu Spalten vermodeten, bekämpft. Goethe hat die Philosophie zu einer Wissenschaft der Natur gemacht und die Bestrebungen der kritischen Philosophie eines Aristoteles, Bacon und Kant sind durch Goethe's Forschergeist in's Leben übertragen und ein Gemeingut seines Volkes geworden.

Nachdem der Redner über das Urphänomen alles Geschaffenen ausführlicher gesprochen, sagte er: „wir erkennen unsere Menschennatur in dem Streben nach dem Unendlichen, aber der wahre Mensch ist von der Idee seiner geistigen Veredelung und Vervollkommnung befehl, ihm ist das Streben nach geistig sittlicher Freiheit das höchste Princip geworden und grade dieses Princip ist es, welches sich die Diätetik als das Einzelziel ihrer Bestrebungen stellt. Nicht die rohe Entwicklung der Körverkräfte ist der Grundhaß der Diätetik als wahrer Gesundheitspflege, sondern die harmonische Entwicklung der geistigen mit den körperlichen Eigenschaften des Menschen ist ihr höchstes Ziel. Die Macht seiner Leidenschaften zu beherrschen und die Ginst, wie sehr der in Leidenschaft verfunkenen, zügellose Geist die Körperkräfte verzehrt, muß das Grundbedingung desjenigen sein, der erstarren will an Fleisch und Wein. Das Griechentum in seiner Blüthezeit war durchdrungen von dieser erhabenen Idee und ist dieselbe bei keinem Volke so zur That geworden, wie bei den Griechen.“

Hieraus entwickelte der Redner näher die Erziehungsgrundsätze der Hellenen und deutete an, daß Hellas seine rohen Athleten in seinen Söhnen erbliden wollte, keine bewußtlosen Schlachtopfer die Reichen seiner Krieger bilden sollten, sondern sitzlich freie Bürger, heldenmüthige, selbstbewusste Sieger von Salamis und Marathon. Diese vortreffliche Volkserziehung war die Frucht der Gymnasien, jener Bildungsanstalten, gewesen, deren Aufgabe darin bestand, bei der Erziehung und Bildung des Menschen dem Geistes der Natur Rechnung zu tragen gegenüber dem Treiben der Götzenpriester, welche durch Gefänge, Zaubersprüche und Gegenstände unter Verabreichung von Mixturen und Kräutern das Leben zu verlängern meinten.

Hieraus ging der Redner zu den Römern über, welche die griechische Cultur und Sitte angenommen hatten und

*) Vergleiche Flugblatt 16 und 17, Seite 69.

bei welchen durch griechische Aerzte eine naturgemäße Gesundheitspflege nach den Ansichten des Hippokrates, des größten Arztes im Alterthume (460 vor Chr.), eingeführt wurde. Noch näherer Beleuchtung dieser Ansichten bestanden die diätetischen und Heil-Grundsätze hauptsächlich in zweckmäßiger, methodischer Lebensübung, Genuss reiner, guter Luft, richtiger Wahl der Nahrungsmittel, einer aufmerksamen Cultur der Haut, Uebung des Gehirns, einer aufmerksamen Verwahrung der Wärme oder Kälte, des Lichtes und anderer Naturheilmittel. Je mehr sich die Römer von dieser der Natur entnommenen Gesundheitsgrundsätzen losrissen, desto mehr verfielen sie dem Luxus und der Schwelgerei und mußten zu künstlichen Systemen ihre Zuflucht nehmen. So entfiel denn auch die Gerocoma (Aerustpflege), wo der heruntergekommene, abgelebte Körper durch die Ausbünstung jugendlicher Geschöpfe wieder neu belebt werden sollte.

Das junge Christenthum, vom Fanatismus getrieben, wendete sich durchaus ab von einer naturgemäßen Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte und glaubte in den nützlichen Gebräuchen der Diätetik heilbringende Werkzeuge und Werkzeuge des Satans zu erblicken. Mit dem Untergange des römischen Reiches wurden die Tugenden, welche die Könige und Kaiser Roms erbannt hatten, durch wilde Sitten, welche Rom besiegten, in Trümmer gelegt und von all den herrlichen Insituten des classischen Alterthums sind uns nur Ruinen und eine wehmüthige Erinnerung geblieben.

Zu dem Zeitalter der Barbarei lag die Gesundheitspflege und Hülfskunst in den Händen der Wöndie und es waren Wallfahrts, Amulette, Segensprüche, Wundererzählungen, Götterismen und Zenselsbannen Jahrhunderte hindurch die Offizin gegen menschliche Gebrechen. Die Bestrebungen jenes wahrhaft unselbstlichen Kaisers, Karl des Großen, einer naturgemäßen Gesundheitspflege Eingang zu verschaffen, hatten keinen nachhaltigen Erfolg.

Kebner schilberte nimmehr den Charlatanismus des Paracelsus um das Ende des 15. Jahrhunderts, ging dann zu dem astrologischen Treiben der folgenden Jahrhunderte über, wo man die Entwicklung der menschlichen Kräfte von den Gestirnen und ihren Constellationen abhängig machte, und beleuchtete endlich die heute selber noch vielfach existirenden Schwindereien, welche sich, durch die Leichtgläubigkeit und Unwissenheit des Volkes begünstigt, die menschliche Organisation zum Zwecke ihrer verächtlichen Gewinnsucht gemacht haben.

Hieran schritt der Vortragende zu der Entwicklung seiner eigenen Ansichten einer naturgemäßen Gesundheitspflege, indem er sagte: die Naturwissenschaften unserer Tage sind es, die das Menschengeschlecht frei gemacht haben von jenem bodenlosen Mysticismus und jener schauerlichen Unwissenheit, welche den menschlichen Geist in Sklavensesseln zu legen vermochten und die unumwandelbaren Naturgesetze um des schändlichen Eigennuzes Willen mißbrauchten. Die Morgenröthe der Wahrheit ist in allen Gebieten des Wissens durch die Wissenschaften der Natur aufgegangen und auch die Gesundheitspflege hat sich losgemacht von dem unglückseligen Autoritätsglauben, um, von dem raffurten Dogmatismus, zu wahren, auf die Naturgesetze sich stützenden Anschauungen zurückzutreten."

Es wurde von dem Redner auf die bedeutenden Forschungen der Anatomie und Physiologie, auf die Lehre vom Stoffwechsel, auf die in dem Menschen gelegene Regenerationskraft hingewiesen, und nachdem Derselbe den Stoffwechsel des Menschen nach allen Richtungen hin erörtert, den Begriff von Krankheit und Gesundheit festgestellt hatte, sprach er über die Wichtigkeit einer normalen Blutbildung und

gab dann eine nähere Erklärung der Organe des menschlichen Körpers, deren harmonisches Zusammenstreifen ein richtiges Stoffattengehen des Stoffwechsels, somit Gesundheit, bedingt.

Die Aufgabe einer naturgemäßen Gesundheitspflege besteht darin, dem Menschen auf wissenschaftliche Grundzüge sich stützende Regeln und Vorschriften zu entwerfen, durch welche sein Organismus die nöthige Widerstandsfähigkeit und Kraftfälle erlangt, um die Pflichten gegen seine Nächsten und sich selbst erfüllen und den mannichfaltigen, auf ihn einwirkenden, moralischen und physischen Lebensverhältnissen Trotz bieten zu können.

Nachdem die von vielen Diätetikern als Muster dargestellte Lebensweise des Italienern Cornaro tabelnd erwähnt war, indem sie mit der dem Menschen gestellten Aufgabe, mit seinem Schaffen und Wirken, total im Widerspruch steht, hob der Redner hervor, daß Uebung der geistigen und physischen Kräfte des Menschen die allein richtige Grundlage einer naturgemäßen Gesundheitspflege sei; er wies auf die Thatkraft eines Caesar, Christus, Napoleon, Rant und anderer Unsterblichen hin, welche nur durch Uebung und festen Willen es vermochten, durch ihren Geist, als fähigen Reiter, den Körper, das äupige Ross, zu bändigen und zu dressiren. Die Aufgabe der Gesundheitspflege wird aber nicht etwa durch pedantische Regeln über Essen, Trinken, Spazieren- und Schlafengehen, durch Schutz gegen Kälte, Hitze und Gemüthserschütterung gelöst, sondern die naturgemäße Gesundheitspflege giebt die Mittel und Wege an, wie der Mensch die ihm verliehenen Kräfte durch Uebung der Organe seines Körpers im Einklange mit seinen geistigen Qualitäten auf eine Höhe steigern kann, daß kein physischer oder moralischer Sturm dieselben zu erschüttern vermag.

Die Cultur der den empfindenden und bewegenden Thätigkeiten im Organismus vorstehenden Organe durch Uebung des Muskel- und Nervensystems vermittelt methodischer Lebensübung; die Cultur des Gehirns, als Organes des geistigen Lebens, durch richtiges Denken, durch Abwechslung des Ernstes mit dem Spiele; die Cultur des bildenden Lebens durch richtige Hautpflege; naturgemäße Berücksichtigung der Verdauungsorgane, demnächst zweckmäßigen Babetgebrauch, physiologischer Wahl der Nahrungsmittel und zeitgemäßen Schlafes: dies sind die wahren Säulen einer naturgemäßen Gesundheitspflege, deren weitere Ausführung Gegenstand der nächsten Vorträge sein wird. —

Außerordentliche Sitzung am 28. März. Für das Goethehaus sendet Herr Ludwig Tolhausen, Kais. kranzösischer Consul zu Berlin, mit einem freundlich theilnahmevollen Schreiben zwei Abdrucke der in Herrn Dr. Volger's Schrift „Goethe's Vaterhaus“ 2te Auflage S. 103 vermissten und erwünschten Abbildung des Höfens hinter dem Goethehause. Die Zeichnung zu diesem Bilde ist nach der Unterschrift von Dr. Rösel am 29. August (Goethe's Geburtstag) 1823 aufgenommen und von Habbe in Kupfer geätzt. Nach diesem Bilde scheint ein Steinbruch ohne Schrift, von welchem wir Herrn Dr. jur. Balthasar Giesher, Meister d. F. D. V. zu Pößb, dem Besitzer einer der vorzüglichsten, vielleicht der aller reichhaltigsten Sammlung von Goethe's Schriften und Erinnerungsgegenständen, bereits einen Abdruck verdanten, eine Nachbildung zu sein. Durch den Besitz dieser Bilder sind wir im Stande, den Hof des Goethehause's, des Dichters Ruaben = Spielplatz, demnächst völlig wieder von den Veränderungen zu befreien, welche erst vor einigen Jahren leider in demselben vorgenommen worden sind. —

Herr Hofrath Dr. phil. Heinrich Kuenzel zu Darmstadt schenkte ein Steinbrud-Bildnis von Wera, Goethe's einflussreichsten Freunde, welcher so vertraut mit ihm in seinem Vaterhause verlebte und dessen Beifälle das erste Erscheinen des Ody von Werlichigen, somit die Eröffnung der glänzenden Dichterlaufbahn Goethe's, zu verdanken ist. —

Im Sitzungssaale befand sich unter einem Blumenbüsche aufgestellt das von Herrn Bildhauer Heinrich Schaffer von Stuttgart im Auftrage des F. D. S. nach dem Leben ausgeführte Brustbild Friedrich Rückert's, welches, nach einem, dem ruhmgekrönten Dichter zu seinem 75. Geburtstage, zu freundschaftlicher Genehmigung vorgelegten Hochfests-Beschlusse, in Goethe's Vaterhause aufgestellt werden soll (Sitzungen des F. D. S. 2te Ausgabe, Sah 7.) Der Künstler, Herr Schaffer, war selber in der Sitzung zugegen. Bereits waren von Seiten der nächsten Anverwandten Friedrich Rückert's, zugleich im Auftrage des Geehrten selbst, die erfreulichsten Bewegungen der vollkommenen Zufriedenheit mit diesem herrlich gelungenen, geistvollen Kunstwerke und der Freude über die ehle, dem Wesen des vaterländischen Sängers mit tiefer Empfindung angemessene Auffassung desselben der Verwaltung des F. D. S. zugekommen; ja Friedrich Rückert selber hatte den den Künstler hochehrenden Ausdruck gethan, daß dieses Kunstwerk ihn gerade so darstelle, wie Derselbe sich seinem Volke gern vorge stellt zu haben wünsche. Diejenigen Anwesenden, welche sich des Glückes persönlicher Bekanntschaft mit dem herrlichen Dichter erfreuten, waren einmüthig in der Anerkennung der unübertrefflichen Feinheit und der Lebendigkeit der geistigen Wiedergabe seiner Erscheinung.

Herr Dr. phil. Eduard Heyden, Meister und d. 3. Verwaltungsschreiber des F. D. S., widmete dem Leben und Wirken Rückert's einen begeistertervollten, tiefdurchdachten und mit reichen Blumenstrahlen aus des Dichters Garten geschmückten Vortrag.

Nach diesem Vortrage übergab Herr Schaffer sein Werk dem F. D. S., worauf der Obmann im Auftrage der Verwaltung und der gesammten Mitgliedschaft dem Künstler, unter Ueberreichung der Meisterchafts-Urkunde, die dankbarste Anerkennung ausdrucl und denselben glänzlich pries, daß es ihm beschieden gewesen sei, seinen Namen an einen solchen Gegenstand zu knüpfen, und daß die Nachwelt ihm immer von Neuem danken werde, weilt durch seine Kunst mit des Dichters unverlöschlichen Werken auch dessen Bild in so ausdrucksvoller Form für alle Zeiten erhalten bleibe.

Von Herrn Hofrath Dr. Kuenzel war zu dieser Feier die Handschrift eines noch ungedruckten Gedichtes von Rückert aus dem Jahre 1836 als Geschenk eingekandt, welches vortragen wurde und welches wir hier mittheilen:

Als wie der Schieferstein auf Schieferfelsen geht,
So, daß die graue Schrift auf schwarzem Grunde steht;
Die Tafel und der Stiff, sind sie nicht gleichsammt?
Doch wie ist ihr Beruf verschieden und ihr Amt!
Doch wirken beide, wie sie gleichm Grund entlassen,
Verschieden wirkend, auch zu gleichem Werk zusammen,
Und in der Schrift ist Stiff und Tafel nicht zu scheiden,
Das Lamm ist wie die Krift und eind ist Thun und Leiden.
Du trag, o Du der Stiff, ob magst die Tafel sein,
Das Deine bei zur Schrift, daß sie sei schön und rein!

Der Altmeister der Kunstist, Herr Kaver Schnyder von Wartensee, Meister des F. D. S. erbat sich sobann

das Wort, um in launiger, sinniger, herzerfreuender Weise seine erste Begegnung mit Rückert im Jahre 1817 in der Schweiz zu erzählen und seiner, des nunmehr 79jährigen Freundes, seit jener Zeit treu bewahrten Verehrung für den nunmehr 76jährigen Freund einen begeisterten Ausdruck zu verleihen. —

Herr Friedrich Kausch, Lehrer der neueren Sprachen und Schriftstümer am F. D. S., hielt sobann folgenden sichten und geschichtlichen mit einer Verherrlichung Friedrich Rückert's schließenden Vortrag über „Ossian und seine Dichtungen“:

„Nichts auf dem gesammten Gebiete des Wissens ist lohnender, als das Studium der allgemeinen Literaturgeschichte. Welche Wissenschaften werden, wenn sie nicht zu sehr dem Materieen angehören, durch die Kenntniß derselben nicht gefördert und mit regerer Vorliebe gepflegt? — Durch sie erft gewinnt vor allem die an und für sich etwas trockene Philologie ein ächt philosophisches Leben; durch sie erft Köpfe und die untergeordneten Fächer der Grammatik und Etymologie hohes Interesse und Begeisterung für das Studium derselben ein. Die Geschichte der Völker verfolgen wir, von ihr geleitet, in allen Richtungen und Beziehungen bis hinauf zu jenen nebelgrauen Fernen, wo sich die Endglieder des großen Beltrages in einander schließen, und am Ziel unserer Bestrebungen angelant, überblicken wir mit ihrer Hüfe die inneren und äußeren Schicksale, sowie das gesammte geistige Leben der Menschheit mit hoher Befriedigung: da erkennen wir ein unendliches, geheimnißvolles Band, das uns Alle seit dem Dasein der menschlichen Geschlechter umschließt: da empfinden wir jene fesselvolle Harmonie, welche, als ein göttlicher Hauch, Alles und Alle durchwehet. In einem einzigen Moment der allgemeinen Literaturgeschichte der Völker zeigt sich uns oft ein neuer Weg zu höherer Vollkommenheit; neue Fundgruben zur Bereicherung der Wissenschaften öffnen sich vor unsren launenden Blicken. — Von solch hoher Bedeutung ist, unter vielen anderen, die Frage in Betreff des angeblich hochschottischen Barden Ossian und dessen Dichtungen, welche gegenwärtiger bescheidener Vortrag zum Gegenstand haben wird. — Nachdem bereits so viel über diese kritisch-literarhistorische Frage gestritten und geschrieben worden ist, ohne daß die Resultate der wissenschaftlichen Foridung in dieser Beziehung dem größeren Publikum zugänglich geworden wären, so ist es lieblich Zweck dieses Vortrages, die vielfachen, verwickelten und gar oft sich widersprechenden Ergebnisse in Betreff jener seltsamen literarischen Erscheinung auseinanderzusetzen und, so viel als möglich, in übersichtlicher und anschaulicher Weise in ein helleres Licht zu legen.

Als der römische Feldherr Julius Cäsar sich das alte Land der Ketten, schon damals „Gallien“ genannt, unterworfen hatte, schaute er mit nimmerlatten Blicken über den Kanal nach seinem Insellande, welches damals noch innerhalb der Grenzen der Fabelwelt lag, und dessen räthselhafte Bewohner unter dem Gemeinamen „Hyperboriden“ (*ὑπερβοροὶ* d. h. „die über dem Nordwind hinaus Wohnenden“) bekannt waren. Zwar scheiterte die Macht des Römers hier sowohl, als in Germanien, allein in spätern Zeiten gelang es doch nach mehreren anderen Veruchen einem Suetonius Paulinus, sowie dem vortrefflichen Feldhern Agricola das Inseland theilweise zu erobern. Man fand zunächst zwei große Inseln, welche von zahlreichen bedenklichen Völkern bewohnt wurden. Die Völker auf der größeren, sithlich gelegenen Insel nannten sich selbst „Briten“ (d. h. „die Blauen“, von dem seltischen brit); daher gaben die Römer der ganzen Insel den Namen „Britannien.“ Den südlichen Theil von Britannien, etwa $\frac{1}{2}$ der Insel, eroberten die

römischen Heilberrn, aber weiter vorzubringen, war ihnen unmöglich. Denn doch im Norden, wo sich schroffe Berge zu einem Hochplateau erheben, wohnte ein wildes, riefsenbaftes, unbegreifbares Geschlecht, welches von den Briten selbst Gaelle (Gale) Doane d. h. „fremde Männer“ genannt wurde. So gaben denn die Römer, als sie diese ihnen unverständliche Benennung hörten, jenem nördlichen Theilland den Namen Caledonia. Um sich nun gegen die Streifereien und Einfälle jener wilden Galedonier, welche aus dem fremden Stamme der Picten bestanden, zu schützen, bauten die Römer im Norden von Südbritannien beinahe längs des Geologiegebirges Wälle und Mauern, deren Spuren sich noch heute erkennen lassen. Willeidit wäre es dem Agricola und seinen trefflichen Flotten möglich gewesen, Galedonien, das er im höchsten Norden von der erftablichen Inselgruppe aus angriff, sowie jene westlich gelegene, kleinere Insel zu erobern, wenn ihn nicht Kaiser Domitian vorher zurückberufen hätte. — Die Bewohner der westlichen Insel wurden zwar von den Briten ebenfalls Gaelle Doane genannt; doch da die Römer die Bewohner dieser Insel sich größtentheils selbst „Scoten“ nennen hörten, so gaben sie dieser westlichen Insel vorläufig die Benennung Scotia, — bis sie den Namen der bedeutenderen Völkerschaft, der „Berner“, welche die angegebten, ewig grünen Ähren ihres Landes mit felsaltflüster Unerfrodenheit verbiegebten, erfuhren und nunmehr die Insel Hibernia nannten; Galedonien erhielt dagegen in späteren Jahrhunderten von ihnen den bestimmteren Namen Scotia.*)

Es steht unbezweifelst fest, daß jenes erst seit kaum 1800 Jahren näher bekannte Inselfand von Frankreich und Belgien aus bevölkert worden ist, daß also die Ureinwohner unter allen Umständen Kelten waren und die keltische Sprache redeten; ebenso untrüglich ist es aber auch, daß wenigstens die Picten, jene eigentlichen Ureinwohner Galedoniens, skandinavischen Ursprungs waren. Dagegen die Picten späterhin sich so sehr mit den Scoten vermischten, daß der Name „Picten“ gegenwärtig ganz verloren gegangen ist, so deutet doch die innere Feindschaft jener Völker, die eben so groß war, als ihr gemeinsamer Haß gegen die Briten, schon darauf hin, daß sie verschiedenen Geschlechtern entstammten. — Gleichwie die Griechen alle Richtgegenden „Barbaren“ (βαρβαροι d. i. Fremde) nannten, so legten auch die Briten allen Nichtbriten den Namen „Galen“ bei. Die Wurzel gal bedeutet „fremd“; insbesondere nannte man, wie schon erwähnt, die Bewohner Scotiens und Hiberniens Gaelle Doane, Galedonier, d. h. „fremde Männer“. Ferner findet sich diese Wurzel in den Namen: Gallien (d. i. „Fremdland“), Galizien, Dougal (gal doane), Galewan u. a. Endlich wurde g in w erweicht, daher: Wallis statt Gallis (Gallien); Wallonen, Wales, Wallisien, Wälch, Wälischland u. i. i. — Unter „Galen“ („Gälten“) verstand man nun im engeren Sinne die Bewohner von Hibernien, von wo aus die Scoten etwa im 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung aufbrachen und sich in dem damals fast nur von Picten bewohnten Galedonien niederließen, wo sie bald die Wäldigern wurden und dem Vante später den Namen „Schottland“ gaben. Die Bewohner von Hibernien, die ohne Zweifel ebenfalls keltischen Ursprungs waren, nannten sich selbst natürlich nicht „Galen“, sondern „Berner“ oder besser „Eren“ oder „Iren“, ihre Insel „Erin“ oder „Irin“, „Irland“, ihre Sprache: die „erische.“ Galen und Iren, gälisch und erisch ist daher — schließlich — gleichbedeutend. — In Irland aber

*) Damals unterschied man auch zwischen Scotia major (Schottland) und Scotia minor (Irland).

war vor unvordenklicher Zeit ein fremder, wilder Völkers Stamm gelandet, der zu dem großen, über das ganze nördliche Europa verbreiteten Geschlechte der Finnen gehörte. Der Name „Finnland“ bildet ihr unvergängliches Denkmal. Diese Menschen waren so riefenbäufige Statur, daß man in der erftischen Sprache bald unter Fin geradezu einen „Riesen“ verstand.

Die Einrichtungen bei den alten gälischen Völkerschaften waren in mancher Beziehung denen bei den alten Ägyptern ähnlich. Die Kaste der Priester war auch bei den Gälten am mächtigsten und errang mit der Zeit eine fürchtbare Gewalt. Die Priester, Druiden genannt, gaben Gesetze und richteten vorläufig über Leben und Tod; selbst der König mußte vor dem „Staat der Druiden“ ertzittern. Ihr Hauptsiß befand sich auf dem Inselchen Mona, dem heutigen Anglesea, von wo sie der schon erwähnte Suetonius Paulinus vertrieb und diese alte, geheimnißvolle Stätte ihrer grauenvollen Rasterien zerstörte. In enger Verbindung mit der Kaste der Priester und in fast eben so hohem Ansehen stand die Kaste der Sängler. Sie priesen die Tapferkeit ihrer Könige und Helden in gar sinnigen und lieblichen Gesängen; ihre Lieder wurden vom Volke mit großem Wohlgefallen aufgenommen und fortgepflanzt von Munde zu Munde. Diese Sängler, Barden genannt, wurden mit der Zeit so allgemein, daß zunächst der König an seinem Hofe, späterhin sogar jede vornehme Familie Barde oder Fidele (d. h. Dichter) in ihrem Hause hielt. Druiden und Barden waren in engem Eiferbündnis, und diese wurden oft von jenen beunruhigt, um ihre Klänge in's Werk zu setzen. Die Finnen, jenseit eingewanderte riefenbäufige Geschlecht, hatte sich im 2. Jahrhundert n. Chr. mit den Iren noch nicht vermischt, wurden aber von letzteren in jeder Beziehung anerkannt und wegen ihrer Tapferkeit hochgeschätzt. Damals hatten sie zum Oberhaupt einen ausgezeichneten König, mit Namen Cuhbail (spr. Cumbail), welcher seiner Heldenthaten wegen in den Liedern der Barden hochgefeiert wurde. „Fin“ erhielt im Erftischen, wie gesagt, die Bedeutung „Riese“, das davon abgeleitete Fionna die Bedeutung „Heer, Armeel“; daher verstand man unter Fionna Eirionn „irrisches Heer.“ — König Cuhbail hinterließ einen mannhaften, hochberühmten Sobu, welcher geradezu Fin hieß.*) Dieser Fin erfüllte das Inselfreich bald mit dem Ruhme seiner Heldenthaten, welche die erftischen Barden nicht verfehlten, mit unerhöblichem Lobe zu preisen. Die Iren glaubten zum Oberanführer ihrer Heere keinen Besseren wählen zu können, als Fin, den König der Finnier; sie übergaben ihm daher Fionna Eirionn und nannten es nunmehr Fionna Finnn „das Heer Fins.“ Zu der That, noch heututage, verfeht man in der gegenwärtigen irischen Sprache unter Finn einen Feldherrn. —

König der Iren war im 3. Jahrhundert Cormac (Sohn des durch seine Tapferunde bekannten Artus); derselbe hatte, den Chroniken zufolge, einen Sohn, Namens Cairbar und zwei Töchter Grania und Alba. Um sein freundschaftliches Verhältnis mit König Fin zu befestigen, gab er letzterem seine Tochter Grania zur Gemahlin, und als diese Fin untreu wurde, gab er ihm Alba. Doch unter den Iren selbst befanden sich zahlreiche Helden, deren Namen aus die Chroniken, sowie die Lieder der Barden aufbewahrt haben, welche dem König Fin und dem ganzen Fremdlingstamm der Finnier feindlich gesinnt waren. Solcher Heldenpaar gab nun hauptsächlich Veranlassung zu den größten Heldenthaten des finnischen Königs, deren Einzelheiten nicht

*) Urkundlich noch der erftischen Schrift: Fyn oder Fhinn.

hierher gehören. Fin Mac Cubhail d. h. Fin, der Sohn Cubhail — denn Mac (abgeleitet M) bedeutet im Irischen, sowie im heutigen irischen und schottischen Dialect, „Sohn“ — hatte zwei Söhne, die an Helmenuth und Geklimm ihrem Vater nachsetzten: Fergus hieß der Eine, der zugleich Fílea war, des Andern Namen aber, welcher dem hochachteten Sängerkorden der Barben angehört, war Oisín oder Ossian, fälschlich genannt: Ossian. Wenn die historische Persönlichkeit des Sängers Ossian, richtiger Oisín M Fin, überhaupt erwiesen ist — und dies dürfen wir wohl mit Rücksicht auf die zahlreichen noch vorhandenen irischen Chroniken und Uebersetzungen als unzweifelhaft annehmen — so haben wir durch das Vorhergehende bereits dargelegt, daß: „Ossian nimmermehr ein hochschottischer, vielmehr ein irischer Barde des 3. Jahrhunderts war.“ Doch ist noch eine verkehrte Ansicht zu berichtigen. In den ausübbarsten Liedern der ersten Barben wird der Königssitz von Ossian's Vater Albuin (spr. Alwin) genannt, und man glaube darin den alten Namen, insbesondere für das nördliche, schottische, Britannien: Albion zu erkennen. Der älteste irische Name für Schottland aber war Alba (Datio: Albain), während jenes Albuin das Stammloch König Fin's war, das heutige Allen in Irland. Dort lag auch jenes Königreich Morven, welches Fin beerbtete, und das man so lange vergeblich in Schottland gesucht hat.

Der junge Königsohn Ossin lebte zur Zeit großer Umwälzungen. König Cormac von Irland war mit dem Stamme der Scoten aufgezogen und hatte einen Theil von Galenidien Argyleshire erobert, nachdem er die Picten unterjocht hatte. Ich übergehe, um nicht zu weitläufig zu sein, die ferneren Schicksale Cormac's und seines Schwiegerseins, des Helmenkönigs Fin, und bemerke nur, daß der große gälische Sagenkreis in Betreff der Finnen und ihrer Könige, Helden und Säger durch die Uebersiedlung der Scoten von Irland nach Galenidien schon frühzeitig auch dort heimisch wurde und dadurch zu allen nachfolgenden entlofen Irribüchern, welche ein Beträger neuerer Zeit so geschickt zu benutzen wußte, Veranlassung gegeben hat. — Inzwischen hatten sich — so berichtet wenigstens die älteste irische Chronik — die Iren geradezu gegen die Finnen empört und es kam bald zu offener Schlacht. Die Finnen zogen noch die Dänen und andere Normannen („Nordmänner“) zu Hülf, aber, obgleich König Fin, sowie seine Söhne Fergus und Ossin, selbst mitkämpften, so wurde das Heer der Finnen dennoch völlig vernichtet, nachdem Flonna Eirion, „das irische Heer“ von Fin abgesehen war. Der Tod König Fin's wird auf die verschiedenste Weise angegeben. Er starb 282 (oder 294?). Kurz: es entkam von den Helben Niemand als Ossin. Nimmer war Ruhe in Irland: denn die Scoten waren ausgewandert und die Finnen machtlos geworden und misßten sich mit den Iren. Ossian wohnte bei seinem Oheim, dem Könige Cairbar W Cormac von Irland. — Damals war die Macht der Druidenberedsamst schon sehr gesunken, und sie sollte den Todesstoß erhalten durch das Vordringen des Christenthums, welches anfang sich aus über Irland zu verbreiten. Der Bonifatius der Irländer war der heilige Patrick, welcher zur Regierungszeit König Cairbar's nach Irland kam und dort das Evangelium predigte. Ossian, der Sohn des Königs Fin, der holde Säger, war einer der Ersten, welche den Christenglauben annahm. Sankt Patrick und Ossin W Fin wurden, der Wiederkehr nach, bald die besten, innigsten Freunde, und Ossin, der Barde, selbst als er schon hochbetagt war und blind geworden, suchte den

Fremdling damit zu unterhalten, daß er ihm die Thaten seiner Väter, die Thaten der finnischen Helden, in reizenden Liedern vortrug. — So entstanen Ossian's herrliche Dichtungen in jener sanften Sprache des ersten oder gälischen Volkes. In den Zeiten vor der Gründung des Buchrucks, als selbst das Schreiben noch für eine Kunst gehalten wurde, war das Gedächtniß der Menschen weit schärfer als heutzutage. Man hörte und lernte Ossian's Lieder und diejenigen berühmter anderer Barben, und diese nämlich Lieder, welche die Väter sangen, sangen die Kinder und Kindesfinder, und als die Angelsachsen in spätern Jahrhunderten Britannien eroberten und dem südlichen Albion den Namen England gaben, als die alten irischen Briten ihre Sprache und die Trümmer ihres einst so fräftigen Volkes hinter Wales und Cornwallis sichere Berge retteten, und als die angelsächsischen Fremdlinge selbst die unglücklichen Iren ihrem Scepter unterwarfen und sich bemühten, nicht nur den Kultus und die Sitten, sondern ebenfalls die eigenthümliche, wohlklingende, von dem Alt-Britischen aber wesentlich verschiedene Sprache der unterjochten Iren auszurotten — was ihnen anfänglich nicht so leicht gelingen wollte — so blieben dennoch die einmal vorhandenen Lieder der alten Barben, deren Gesänge nimmer verstummt waren, im Munde des Volkes unverloren. Um der Zeit aber erreichten die Angelsachsen ihren Zweck. Auch in Irland wurde die englische Mißsprache die allgemeine Landesprache, und nur Bauern oder niedrige Handwerker betrieten sich noch, freilich in sehr zerstreuter Weise, der alten gälischen Runbar. In der äufereu gebildeten Welt waren die alten Barben längst vergessen: Niemand dachte daran, daß die unverfälschten Lieder, welche gewöhnliche Landleute bei ihrer Arbeit trällerten, Echo seien aus den Zeiten der Finnie. Ja, wer erinnerte sich überhaupt noch jener alten selbsthasten Helmenkönige Cubhail, Fin, Fergus und Ossian, wer selbst an Cormac und Cairbar? Höchstens noch Forscher in den alten Archiven. —

Im Jahre 1375 erst, also mehr denn tausend Jahre später, schrieb der schottische Dichter Barbour, der Schöpfer der schottischen Literatur, sein Gwos King Bruce und nennt darin belläufig einen Goll W' Orni, welcher dem König Jingal feindlich gewesen sei. Wie gelang, war durch die Aenderung der Scoten nach Schottland im 3. Jahrhundert der Sagenkreis der Finnie dortin verflankt worden; mit ihm ebenso Nachklänge der gälischen Sprache. Die spätern Schotten kannten ihre Herkunft nicht, und da zahlreiche Sagen von längst verschwundenen Königen, Helden und Barben unter ihnen gäng und gäbe waren, so mochte sich wohl die Meinung bei ihnen aufbringen: dieselben hätten Schottland angehört. — Doch, wie kam es, daß Cubhail's Sohn bei ihnen nicht Fin, sondern Jingal genannt wurde? — Ein dunkles Gefühl lehrte sie, daß König Fin für sie ein Fremder war, daß er nicht ihrem Lande, nicht Schottland angehört, so nannten sie denn diesen König den fremden Fin, den fremden Niesen, gälisch: Fyn gal (s. oben). — Sie auch verderbten zuerst den Namen Ossin in Ossian, von welchem sie ebenfalls eine ganz ungewisse Vorstellung hatten und nur meinten, er müsse sicher einer der bedeutendsten Barben gewesen sein und Verfasser aller jener noch in gänzlich vernachlässigter und verschrobener gälischen Sprache durch Tradition vorhandenen Balladen und Lieder. Da sie Ossian's Namen am Meisten im dunkeln Andenken nennen hörten, so gaben sie allen noch die da überigsten seltsamen Gesängen die zweifelhafteste Bezeichnung: — „Ossian's Lieder.“ — Für den Sprachkenner ist eine Berwechslung dieser uralten, nebelhaften Heldengesänge mit den eigentlichen altschottischen (oder altenglischen)

*) Im Schlosse Temora, dem Palast der irischen Könige. —

Walden — welche Ergänznisse des Mittelalters (13. u. 14. Jahrh.) sind — beizutragen unmöglich. Zu den letzteren gehören namentlich: „Die Gheop-Jagd“, die Schlacht bei Otterburn“, der hollische Liebhaber“, „Robin Hood“ u. v. a.; zu den ersteren — den ältesten existirenden („irischen“) Bardensiedern, deren Sprache im Laufe der Jahrhunderte und besonders in Folge der blutigen und blutigen Ueberlieferungen bedeutende nachtheilige Veränderungen erlitten hätte, gehören unter vielen anderen i. g. „finnischen Gedichten“, worin die Zauberei eine große Rolle spielt, besonders „die Ballade von der Kin's Jagd“, sowie „das Wolflied von Ergon's Einfall.“ —

Das erstere hat zum Gegenstand, daß, da sich einstmals König Fin allein und nur von zwei Hundeb gefolgt, auf die Jagd begibt, ein Reh ihn bis in das Reich einer Zauberin lockt, welcher er einen von ihr verlorenen Ring aus dem Wasser hervorholt und zum Tausch von der Zauberin in einen alten und trastlosen Mann verwandelt wird. In diesem Zustand bleibt er, bis seine Freunde und Gäste herbeikommen und die Zauberin zwingen, ihm seine vorige Gestalt wiederzugeben.

Das letztere erzählt, wie durch die Treulosigkeit der Gemahlin des Königs Ergon von Lochlin in Galedonien, die mit einem finnischen Weiden Aldo, der, da er Fin zurüch, nach Lochlin sich begeben hatte, zurück nach Albin, dem Sig der Finnier, entflieht, — ein furchtbarer Zwiespalt zwischen König Ergon und König Fin entsteht. Ergon fällt mit einem Heer in Irland ein, und obgleich Fin seine Tochter, eine Schwester Ofsian's, dem Ergon als Geisel überreicht, so kommt es dennoch zu einer blutigen Schlacht, welche anfangs schwankend, endlich durch die Tapferkeit Fin's, Ofsian's und ihrer Helden zu Gunsten der Finnier entschieden wird: Ergon fällt; sein Heer wird vernichtet. — — Wiederum waren, seit dem Mittelalter, diese alten Lieber Jahrbucherte lang gültig verflohen. Niemand kümmerte sich mehr darum; nur bei schottischen, und namentlich bei irischen Landleuten, welche noch die erische Mundart redeten, war das Andenken daran noch lebendig. —

Da geschah es — in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — daß Ofsian und alle gälischen Barden mit ihren holden Gesängen aus ihrem an derthalbtausenjährigen Schlummer jährlings erwachten: König Fin, Cuthall's Sohn, erhob sich mit seinem Bette und seinen Weiden aus dem Grabe, und nun erlangen sie Siege, deren sie sich während ihres Lebens nimmer hätten rühmen können! Da erkanden die Druiden mit ihren Bardensöhnen — da tönten in verjüngter Schönheit Ofsian's Lieder — da verbreitete sich der Ruhm seines Namens über ganz Europa — da war die Morgenröthe einer neuen goldenen Zeit angebrochen — da schallte das Echo von der frohen Botschaft des größten aller Sängers und Dichters besonders in Deutschland's Oeben wieder! — Im höchsten Erlaunen waren alle Gelehrte: bisher hatte man Homer für den unerreichbarsten König der Dichtkunst gehalten; jetzt aber war ein Anderer aufgetreten, der dem Griechen den Rang streitig machte — und, wie sehr er dies that, beweise die eine Bemerkung, daß die denn Homer's Werte nur ein einziges Mal in das Deutsche geführbar übersezt wurden, Uebersetzungen von den Weiden des vom Tode auferstandenen Bardens Ofsian etwa zehnmal in deutscher Sprache auf das Bollendste angefertigt worden waren! Da nannte man deutsche Knaben in der Laufe Elpin und gab deutschen Mädchen den Namen Selma! —

„Ja, wenn die Könige bauen, dann haben die Kämmerer zu thun“, sagt Schiller mit Recht. Unsere deutschen Dich-

ter betrachteten damals Ofsian als den König und — sich? — als die Kärner; und — um nicht ganz in dem Licht des gälischen Bardens unterzugehen — dichtete unser Klopstock, der Vater unserer zweiten blühenden Literaturperiode, seine bis heute einzig in der Literatur bestehende „Trilogie“, aus den „Barbieten“; „Die Hermann's Schlacht“, „Hermann und die Hürfen“ und „Hermann's Tod“ bestehend — und führt uns darin selbstamer Weise deutsche „Druiden“), deutliche Bars denköpfe vor Augen. Dasdies thut er in vielen seiner Oden. — Auch Herder hob Ofsian in die Wolken: mit Entbusiasmus befestigte er sich der gälischen Sprache, jenes interessanten Idioms, in welchem so herrliche Dichtungen geschrieben worden waren. — Und Goethe, damals noch ein Dichter voll jugendlichen Genies; tief begeistert aus: „Ofsian und Homer gelten mir gleich; unzählige Naturschönheiten, hinreichend geschilderte Naturschönheiten bei dem Einen, wie bei dem Andern; es gibt nur zwei Dichter, sie heißen Homer und — Ofsian.“***) — Da verbreitete sich über England und Deutschland insbesondere jene süßliche, langweilige „Sentimentalität“ (welches Wort der Engländer Lawrence Sterne zuerst gebrauchte), die das Kennzeichen jener Literaturperiode ist. Goethe, der Dichter des „Göy von Werlitzingen“, schrieb seinen sentimentalsten Roman: „Die Weiden des jungen Werther“, welcher angefüllt ist mit dem Lobe der Weiden Ofsian's und dem er später selbst in seinem „Triumph der Empfindsamkeit“ mit humoristischer Polemik angreift. Zahllose sentimentale Erscheinungen aller Art von „empfindsamen“ Männern und Frauen verführten und verwichelichten die eben von Neuem kräftig emporblühende Literatur unseres Vaterlandes. Die Quelle aber von allem diesem Uebel war lediglich in den Weiden des erstankenen Bardens zu suchen, welche, wie Walter Scott sagt, der gesammten europäischen Dichtkunst einen anderen Ton geben sollten. — Doch, war man denn nicht etwa mit Recht für die Werke eines Mannes begeistert, für welchen sich die größten Gelehrten und Dichter, wie Klopstock, Herder, Goethe laut erklärten und dem sie ihre höchste Bewunderung nicht versagen? — Nein! — denn diese waren Alle betrogen! —

Die Sache aber verhielt sich folgendermaßen. Wie gesagt, sangen die Hochländer so gut wie die Irländer eigenthümliche uralte Volkslieder, welche sich seit unvordenklicher Zeit in verdorrten gälischen Mundart traditionell fortpflanzt hatten. Ob selbst die Rechtheit dieser als Ergänznisse des dritten Jahrhundert's unumstößlich erwiesen ist, werden wir nachher (Uebersicht B. 3.) erkennen. — Nachdem schon einige Jahre früher ein schottischer Schulmeister, Namens Stone, sowie ein schottischer Pfarrer Pope den Versuch gemacht, schottisch-gälische Lieder zu sammeln und einige derselben dem Druck, jedoch ohne allen Erfolg, übergeben hatten, erschienen zu Edinburgh im Jahre 1760 ein Werk: „Fragments alter Dichtkunst, gesammelt in den Hochlanden und aus der gälischen oder erischen Sprache übersezt von James Macpherson.“****) —

*) Vgl. Klopstock: „Erste Kanneel zur Hermann's-Schlacht.“ — Barilinus (noch dazu mit der Variante baritus) bedeutet bei Tacitus nichts Anderes als „Schlachtfeld“. Druiden und Barden waren nur bei keltischen Völkernschaften heimisch, deren Kulturen und Sitten mit denen der Germanen durchaus nicht übereinstimmen.

**) Klopstock leitet das Wort „Druiden“ von *drui*, Erde, ab und glaubt schon darin den germanischen Charakter derselben zu erkennen.

***) Goethe: „Werther's Leiden“ 1809; vgl. „Notizen zur allg. Lit.-Gesch.“ Artikel: „Ofsian“ u. a.

****) Fragments of ancient Poetry, collected in the Highlands and translated from the Gaelic or Erse language by James Macpherson. —

Fünfhohn Bruchstücke waren darin enthalten und angegeben, daß diese Vieder Ossian, den Sohn Fingals (1) Königs von Norwen in Schottland, (1) einen Varden, welcher etwa im 3. Jahrhundert gelebt, zum Verfasser hätten. Schon habe ich angedeutet den beispiellosen Erfolg dieses Wertes. Macpherson, ein schottischer Gelehrter, durch den Entziasmus, welchen er unter allen Nationen in Folge seiner Uebersetzungen für Ossian rege gemacht hatte, angefeuert, forschte weiter und brachte in auffällig kurzer Zeit eine fernere auffällig große Menge von Liedern Ossian's in „von ihm angefertigten Uebersetzungen“ zum Vorschein. Besonders hoch bewunderte man zwei große Heldengedichte Ossian's, welche Macpherson mittheilte, „Fingal“ und „Temora“; auch seine reizenden Vieder von Selma, einem alten Ort im Königreich Norwen. Solch' erhabene dichterische Schönheiten, als Ossian's Vieder enthielten, waren neu und unerhört. Goethe war von den Liedern von Selma mit ihren herrlichen Wechselgesängen gälischer Sänger und Sängerinnen, wie Kelma, Hono, Gipsu n. a. so bezaubert, daß er die Krone derselben, die mit den Worten: „Stern der sinkenden Nacht, schon glänzt im Westen Dein Licht...“ beginnt, aus dem Englischen in unübertrefflicher Schönheit übersezte und uns in seinem „Werthe“ mittheilt. Ein großer deutscher Literaturhistoriker beurtheilte die Dichtungen von Macpherson's Ossian zu Anfang unseres Jahrhunderts, wo die Streifzüge Ossian noch sehr im Ungewissen schwante, folgendermaßen: „Die Ossian'schen Gedichte in Macpherson's Sammlung zeichnen sich besonders durch die darin geschilderte zarte Schwärmeri der Liebenden und den unbegrenzten Edelmutb der Helden aus. Es sind nicht Werke einer reichen, viel umfassenden, die Natur schön beherrschenden Phantasie, aber eines wahrhaft poetischen Geistes, der mit besondrer Rational- und Vocal-Wahrheit (vgl. unt. A. 2.) das Natürliche idealisirt hat. Die Geister, die in diesen Gedichten erscheinen, können zwar die seelenden Götter nicht ersiehn, denn sie sind keine überirdischen Mächte, die das Schicksal der Sterblichen leiten: allein sie erheben noch die melancholische Würde, einen der härtesten Charakterzüge dieser ungewöhnlichen Dichtungen. Die Tiefe des Geistes, das selt' Erfindung besetzt, die malerischen, ohne allen Mythenprunt imposanten und anziehenden Beschreibungen, die raschen, treffenden, der Natur unmittelbar angelegenen Vergleichen und Bilder, und noch andere, den Viedern Ossian's eigene Vorzüge beherrschen auch da, wo sie uns nicht zur lauten Bewunderung hinreizen, unser Interesse mit sener Kraft, durch welche sich stets die wahre Dichtkunst bewährt.“ — So urtheilte man noch vor fünfzig — was sage ich? — noch vor dreißig Jahren, mit Ausnahme weniger Aufgestörten, in ganz Europa; ja, noch heutzutage finden sich in gewissen Werken, die sonst gediegen zu nennen sind, die seltsamsten und thörichtesten Angaben in Betreff des für Vele räthselhaften Varden Ossian und seiner Dichtungen. — Das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Vieder Ossian's in alle europäischen Sprachen mehrmals übersezt wurden**), das außer den genannten deutschen Größen, ein Denis, Kretschmann, Rohde, Stolberg, Cesarotti**), Ortin, Le Tourneur,

Baour-Vormian, Bilderdot und zahllose Andere in glühendstem Entziasmus den erfindenen Varden zu ihrem Abgot machen, daß viele Dichter ihre Unsterblichkeit darin suchten, daß sie ihm nachsehten, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. — Das ist Alles recht gut; doch, wäre nicht ihre Begeisterung in Nichts zerfallen, hätte man ihnen mit solch' unüberlegbaren Beweisen, wie sie unsere heutige Wissenschaft bietet, dargehan, daß die Entstehung der Vieder Ossian's, für welche sie so sehr schwärmten, auf einer sehr berechneten Betrügerei beruhe, — daß jene Dichtungen nicht Ergänznisse des dritten, wohl aber des achtzehnten Jahrhunderts seien, und daß ihr Verfasser weder Ossian noch irgend ein schottischer oder irischer Varde, sondern Niemand anders als der angegebene „Herausgeber“ dieser Vieder — James Macpherson selbst sei, — und daß endlich der Beweggrund solcher That lediglich in schöner Gier nach Geld zu suchen sei und in der falschen Sucht nach Ehre und Ruhm, welcher, da er nur auf loedem Sand sich gründete, über kurz oder lang doch in Trümmer stürzen müste? —

Anfänglich wagte man nicht, an der Richtigkeit der Dichtungen zu zweifeln. Im Jahre 1763 gab der berühmte Dr. Blair seine Abhandlung über Ossian heraus, worin er zu beweisen sucht, der Macpherson'sche Ossian sei der ächte. Wir lächeln heute über die thörichten Angaben dieser Schrift. Schon früher aber hatte, als einer der Ersten, der große Geschichtschreiber David Hume seinen unverhohlenen Zweifel ausgesprochen und forderte die Gelehrten auf, die Sache streng zu untersuchen. Die irischen Gelehrten waren auch nicht ruhig geblieben. Nach sorgfältig angestellten Forschungen erkannten sie ihr quies Recht. Sie klagten Macpherson laut des Betruges an: ihnen gebühre die Ehre, Ossian zu besitzen: er habe ihnen ihren Fikla Ossian geraubt und ihren König Fin in einen schottischen König Fingal verwan delt. Doch die Irländer kamen nicht auf den Gedanken, daß alle Dichtungen Ossian's in Macpherson's Sammlung vollkommen gefälscht seien. Durch die Angriffe der Irländer glaubten die Schwotten ihr Rationalgefühl verletzt, und so erhoben sich zahllose schottische Gelehrte, von Macpherson beschieden oder nicht beschieden, um ihr angelegtes Recht zu vertheidigen. So ermadte von Neuem der schlummernde Haß des schottischen und irischen Vettes; so künftens sie thörichter Weise um das selbstverfertigte Nachwerk eines Betrügers, der inebsten zufrüden auf seinen Vorbeeren ruhte, doch ergrüt darüber, daß es ihm so trefflich gelungen war, zwei Völkern aneinander zu hegen und seinen Ruhm durch ganz Europa bis in die Wolken erhaben zu sehn. Besonders freute er sich zu bemerken, wie er alle Welt in Verwirrung setze und die Britannische und Irland's größte Geister theils für, theils gegen ihn stritten. — Drei Ereignisse äbnlicher Art sollten damals zu seinen Gunsten sprechen. Zunächst der Betrug und das schredliche Ende des „Wunderknaben von Bristol.“ Auch er hatte vorzüglich aufgefundenen Dichtungen (jedoch all-englische aus dem Mittelalter) vertheidigt; auch ihm sollte man unbingenden Glauben, doch auch er hatte damit einen Betrag begangen, dessen Beweggrund aber ein so rührender, so edler war, daß seine That die späteste Nachwelt preisen muß. Wir dürfen nicht seinen Charakter mit dem Macpherson's nur in annähernde Vergleichung bringen. —

(Fortsetzung in der Beilage.)

*) Einige derselben seht man in Wust; vgl. Flugblatt 4. S. 14.
**) Mit Melchior Cesarotti (geb. 1730 zu Padua, gest. 1806) Commentar (1) zu Virgil'scher u. vgl. Er verdachte Homer und nannte Ossian den Urauel und König der Dichtkunst. Napoleon I., der ebenfalls sich für Ossian begeisterte, ernannte E. zum Ritter und Commandeur des Ordens der eierten Krone, verbunden mit einem deutschen Jahrgelste! —

Sieze eine Beilage.

Beilage zu Flugblatt Nr. 18 und 19 des Freien Deutschen Hochstiftes.

(Schluß des Vortrages des Herrn Friedlieb Rausch über Ossian und seine Dichtungen.)

Etwas Anderes war es mit dem Betrage des schottischen Piarres John Smith, der eben wie R. Oberperion gälische Dichtungen von verschiedenen Bardeu herausgab, deren Unächtheit, sowohl was Uebersetzungen als Originale betrifft, von der Wissenschaft hinlänglich erwiesen ist. Das Fälschen der Originale mochte Macpherion möglicher Weise ihm erst abgehen haben. — Durch diese Vorfälle wurde jener immer fähner; in folchem Selbstbewußtsein wies er jeden Angriff verächtlich zurück; ja, er gefiel ihm, selbst den Angreifer oder Kritiker anderer Gelehrten zu machen. Alle beugten sich noch eine Zeit lang vor seinen Ansichten; doch endlich fand er seinen Mann. In wahrhaftigem Uebermuth griff er den größten Gelehrten des Inselreichs, Dr. Samuel Johnson zu London, selbst an, in einem Briefe, der mit derben Drohungen angefüllt war, und mit welchem er bezweckte, seinen bisherigen Hauptgegner auf seine Seite zu bekommen. Da aber kam er an den Unredchten. Kalt und kurz erwiderte ihm Johnson, daß er dabei keine, sein Werk eine schamlose Betrügerei zu nennen, daß er glaube, sein Verstand sei ebenso kurz als sein Charakter schlecht sei, und daß er endlich die Gehege gegen ihn in Anwendung zu bringen wissen werde. — Dieser Brief war der Simonsrud, nach welchem Macpherion's Gebühde zusammen stürzen sollte. Dr. Samuel Johnson († 1784) war einer der scharfsinnigsten Kritiker, welche jemals gelebt haben. In einer abschreckend häßlichen Hülle barg er einen Geist von wahrhaft unübertrefflicher Größe; Nichts war seinem durchdringenden Verstande zu schwierig; er überwand es; Nichts lag seinem Scharfsinn zu verborgen; er entwürfelte es und fand stets das Rechte. Unangenehm war seine Gesellschaft; finster, mürrisch und beleidigend sein Charakter; unbesonnen und unanständig sein Körper; sein Antlitz eine Teufelslarve; — gleichwohl war er seiner Zeit die Krone englischer Gelehrsamkeit und die erste Säule der Kritik. Wehe dem Unglücklichen, der unter das Messer des furchtbaren Johnson geriet! Die schäbigen Dolchen drangen seine Worte in's innerste Herz ein! — Leider aber brachte ihn seine üble Laune sehr oft zu großen Ungerechtigkeiten: dann wurde er mehr einzelner Kritiker als wahrer Kritiker. Häufig vernichtete er ein Werk durch seinen Ausspruch, das er bei kaltem Mute vielleicht selbst anerkannt haben würde. Auch gegen Macpherion war er in jenem Briefe zu hart verfahren. Die Geistesgaben des schottischen Gelehrten waren durchaus nicht so gering anzuschlagen, als Johnson behauptete, — wenn ihm einige andere Werte, zu denen er sich befannte, auch mißlungen waren. Macpherion's schlau angelegten Plan werden Sie aus dem Hieherigen leicht erkannt haben; freilich hatte er nicht geglaubt, daß er durch eine Sammlung selbstverfaßter Lieder in englischer Sprache, die er für Uebersetzungen aus dem Gälischen des Ossian ausgab, ein solches Aufsehen in ganz Europa erregen würde; er hatte nur auf Ruhm und Gewinn aus Britannien gerednet. Noch weniger aber hatte er geglaubt, daß man so strenge Nachforschungen nach den ersten Originalen seiner Uebersetzungen halten würde. Wie konnte er Originale vorgeigen oder gar drucken lassen, wenn er vielleicht selbst nie welche gesehen hatte? Als seit Johnson's Brief er mit Schreden das allmähliche Abfließen mehrerer seiner Freunde gewahrte und sich vor dem lauten Andrängen und den Aufforderungen, die Originale des großen Barden Ossian zu zeigen, nicht mehr retten konnte, gerieth er in

gar gemaltene Verlegenheit. — Sein Scharfsinn half ihm aber aus dieser Klemme: ja, er zeigte ihm schließlich so gar Mittel an, wie er hieraus noch bedeutenden Gewinn ziehen könne. Nach tausendfältigen Anstreben und Gutschulzungen gab er endlich scheinbar nach und erklärte dem schottischen Vereine für Wissenschaften, welcher unter dem Namen: „Hochländische Gesellschaft“ — welche beauftragt war, mit Strenge die Sache zu unteruchen und den Streit zu Ende zu bringen — er wolle die Originale, falls man ihm dazu nöthige Selbstunterstützungen zu Theil werden lasse, demnachst dem Drucke übergeben. In der ganzen gebildeten Welt war man auf das Erscheinen der Originale gespannt. Allein ein Jahr verstrich nach dem andern, ohne daß Macpherion, obgleich er mehrmals von der Hochland-Gesellschaft bedeutende Summen erlitt, hierzu Anstalt getroffen hätte. Durch listige Reden wußte er die Sache stets weiter in die Länge zu ziehen. Mit einem Wort: es kam nicht dazu, und als James Macpherion im Jahre 1796 starb*), war man in dieser Hinsicht noch so flug wie 30 Jahr zuvor. Die Hochland-Gesellschaft legte sofort Befehl auf alle seine Papiere, und endlich fand man — gälische Originale unter seiner Hinterlassenschaft, d. h. scheinbar nur Abschriften von solchen, angefertigt von Macpherion oder seinem Schreiber. Hohefreut über diesen Fund legte man gleichwohl die Forschungen nach alten Manuscripten, deren man keine bei Macpherion gefunden hatte, mit ungeheurem Kostenaufwand in ganz Schottland fort. Erst 1805 erschienen die Berichte der Hochland-Gesellschaft, und erst 1807 (!) die angeblich „gälischen Originale“ des Macpherion'schen Ossian. Da nun überdies ehrwürdige Männer beschäftigten, früher selbst die ursprünglichen alten Manuscripte gesehen zu haben, so war nunmehr jeder Zweifel todtegeschlagen. — Von Neuem erhob sich Ossian's und Macpherion's Ruhm durch ganz Europa; verdammende Urtheile lönten von allen Seiten gegen die frühern Zweifler, welche unter solchen Umständen kessichtend schwiegen. Ossian galt nunmehr unwiderstlich als der erhebendste hochschottische Barde des dritten Jahrhunderts, als der Sohn König Fingal's**), des schottischen Herrschers von Norden. Macpherion wurde im Grabe um Verzeihung gebeten wegen des ihm bei Verzeiten angethanen Unrechts. So blieben auch die deutschen Dichter im Irrthum. Voll Freuden und mit erneuertem Beifall las man Stellen in Klopstock's herrlichen Dren, wie folgende:

„Die Bergengeist unzufällig, o Ossian, auch Dich!
Dich haben sie hercor, und Du siehst nun da,
Gleich Dich dem Griechen, trostest ihm
Und fragst, ob, wie Du, er entlamme den Erlang?“ (**)

*) James Macpherion, geboren zu Kingussie in Invernesshire in Schottland 1738, wurde in Aberdeen zum geistlichen Stand erzogen, lebte dann meist zu Edinburgh, erwarb sich durch seine „eigenen“ Dichtungen, wie er sie im Uebersatz zu den Ossianen zu nennen liebte, wenig Anerkennung und hatte sein bedeutendes Vermögen lediglich seinem Betrage zu verdanken. Im Jahre 1789 erbaute er sich in den Hochlanden ein prächtiges Schloß in italienischem Style, in welchem er bis zu seinem Tode verweilte. In der Westminster-Abtei ruhen seine Gebeine.

**) Der Name der berühmten Fingal's-Höhle auf der Insel Staffa in der Gebirgs-Gruppe rührt nur von Macpherion's Anhänger her: sie verwandelten das gälische uagh-na-bhaino (Höhle der Wulf) in uagh-na-shian (Fingal's-Höhle); vgl. Drummond: Irish Transactions. V. XVI. P. II. pol. Lit. p. 135.

**) Aus seiner Dede: „Ulter Sprache.“ St. 14. — Vgl. „Wingolf“ (der also nicht 1747 gedichtet wurde) u. a. —

Klopstock's Worte wurden um so höher geschätzt, als man wußte, daß er mit Macpherson in persönlicher Verbindung gestanden hatte, um sich von ihm mit dem eigenthümlichen Verhalte der alten Bardentlieder bekannt machen zu lassen.*) Auch Herber und Goethe sind Ossian treu geblieben bis zum Tode. Doch hatten unsere großen Geister bald das Unmögliche und insbesondere für unsere krafftvolle deutsche Sprache ungeeignete einer „empfindsamen“ Literatur bemerkt und den Wab Ossian's verlassen, um der wahren Heldengröße des unsterblichen griechischen Dichters Odysseus oder ihrer eigenen erhabenen, glühenden Begeisterung zu folgen. —

So war die Lage der Dinge, als die irische Akademie zu Dublin, welche während aller dieser Ereignisse mit dem höchsten Ehrnamen die Fortschritte eines so unbegreiflichen Unrechtes mit angesehen hatte, im Jahre 1829 einen Preis aussetzte für die glückliche Auflösung des gordischen Knotens, den Macpherson so fest verschlungen hatte. Zwei irische Gelehrte, Drummond und O'Reilly errangen den Preis. — In ihren unerschöpflichen Abhandlungen über Ossian entschleierten sie, indem sie sich an die früher erschienene Schrift Scham's, eines ursprünglichen Anhängers, dann Gegners Macpherson's, angeschlossen, das allerdings sein gegonnene Gewebe der Lüge und des Betrugs, und dadurch, daß sie sich namentlich auf die Alles enthüllenden Aftenstücke der irischen Archive beriefen, thaten sie die Unmöglichkeit von Macpherson's Ossian unumstößlich dar. Endlich gelang es noch der Sonde deutscher Kritik, die Mängel des Macpherson'schen Machwerkes, wenigstens im Vergleich mit den erweislich ächten Bardentliedern aufzudecken, — und so verkehrte irische und deutsche Wissenschaft jeden Zweifel an der Thatsache des Macpherson'schen Betruges. — Diejenige nun, welche sich zuerst befreite, die Resultate der wissenschaftlichen Forschung auch dem deutschen Volk zugänglich zu machen, war unsere ausgezeichnete Talvj, — nicht aber unser ausgezeichnete Talvj, wie ich zu meinem Bedauern in gewissen neuern Werken habe lesen müssen. Talvj ist kein Gelehrter, wohl aber eine hochgelehrte Dame, auf welche Deutschland stolz zu sein berechtigt ist. Talvj ist ihr Schriftstellernamen, der aus den Anfangsbuchstaben ihres wahren Namens Therese A. v. von Jakob zusammengesetzt ist. Sie ist in Halle geboren, war selbst Dichterin, eine der innigsten Freundinnen unseres Goethe, eine der glücklichsten Raucherinnen unseres fähigen Friedrich Rückert, des großen Sprachbeherrschers, zeichnete sich hauptsächlich aus durch ihre meisterhafte Uebersetzung serbischer Volkslieder und vermaßte sich, 1828 nach Nord-America an einen Herrn Robinson, der an theol. Seminar zu Andover, bei Boston, eine Stelle als Adjunct begleitete, wofelbst Therese von Jakob noch jetzt, nach glaubwürdigen Berichten, verweilen soll. Es ist traurig, die Bemerkung wiederholen zu müssen, daß trotz Talvj's und Aenderer ausgezeichneten Abhandlungen über Ossian, die verbreitetsten Mittheilungen darüber selbst in gelehrten neuern Werken noch gäng und gäbe sind. Die Einen stellen Ossian als Balliher, die Andern als Caldonier dar; Manche glauben noch an die Richtigkeit des Macpherson'schen Ossian, wieder Andere behaupten, seine Dichtungen seien in alt-englischer. (!) Sprache geschrieben — und solchen Unsinnes mehr, wodurch sie nur ihre Unwissenheit verrathen. —

Die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen über Ossian bis auf die neueste Zeit erlaube ich mir nun, hoch-

verehrte Anwesende, Ihnen im Folgenden übersichtlich zusammenzustellen.

A. In Betreff des Macpherson'schen Ossian.

1. James Macpherson hat die fraglichen, angeblich aus dem Gälischen oder Erischen übersehten Dichtungen — selbst originell in englischer Sprache angefertigt; die Ueber sind daher unächt.
2. Macpherson besaß ein großes, anerkanntes Talent, die Natur Schönheiten seines Vaterlandes zu schildern. Er nahm den Stoff zu seinen selbstverfertigten Dichtungen aus den im verderbten Gälisch vorhandenen irischen oder schottischen Volksliedern, welche theils Erzzeugnisse des Mittelalters, theils auch uralten ächten irischen Bardentliedern in dieser Mundart nachgebildet waren. Er debnte den so erhaltenen Stoff beliebig weiter aus und suchte ihn durch Schilderungen schottischer Naturbilder u. a. zu verschönern.
3. Der Allen ging Macpherson's Bestreben dahin, den Iren den Ruhm zu entreißen, daß die alten Barben ihrem Vaterlande angehört hätten. Die aufgefundenen irischen Volkslieder verdrängte er daher zu Gunsten Schottlands, wußte aber selbst sehr gut, daß die Iren im Rechte waren.
4. Macpherson verstand kein Wort der ächten, alten gälischen oder erischen*) Sprache, ebenso wenig die Mitglieder der hochländischen Gesellschaft, welche schottische Manuscripte aus dem Mittelalter (12., 13. und 14. Jahrhundert) für Erzzeugnisse des 3. Jahrhunderts ebenfalls zu Gunsten Schottlands ausgaben.
5. Macpherson hatte die bei ihm aufgefundenen „gälischen Originale“ seines Ossian ebenfalls selbst angefertigt, indem er seine Ueber aus dem Englischen in die verderbte schottisch-gälische Mundart (zurück-) übersehte. So waren auch die Originale gefälscht, was erst spätere Philologen, welche der ächten, alten gälischen (erischen) Sprache vollkommen mächtig waren, entdeckten.**)
6. Diejenigen alten Manuscripte, welche ehrenwerthe Männer gesehen zu haben ausgaben, waren höchst wahrscheinlich Originale alter Volkslieder, nimmermehr aber, wie aus den bisherigen Punkten erhellt, Originale des Macpherson'schen Ossian.

B. In Betreff des Barden Ossian selbst.

1. Ossian war kein Schotte; er hieß Ossin und war der Sohn Fins, des Königs der Finier in Irland, der König König Subhails, der Neffe des irischen König Cairbar und Freund des irischen Apostels Patrick. Morven, Selma u. c. lagen in Irland, nicht in Schottland. Fin war nach den Chroniken Verranführer des irischen Heeres; überhaupt befähigt sich das bereits vorhin Erzählte.
2. Bardentlieder, darunter Dichtungen Ossin's, der ein bedeutendes Mitglied der Kaste der Sänger des 3. Jahrhunderts war, pflanzten sich allerdings in Irland durch mündliche Uebersieferung fort; nach Schottland, wo es niemals Barben gab, kamen diese Ueber in Folge der Auswanderung der Scoten von Irland.

*) Er begriff ja nicht einmal, daß erlich und irisch ursprünglich gleichbedeutend sei! Auch scheint er das Verhältniß des Namens Fin zu Fingal nicht getannt zu haben. —

**) Die Authentizität des Macpherson'schen Betruges erweist sich selbst, wenn man seinen Commentar (!) zu seinem eigenen Ossian mit Aufmerksamkeit durchliest. —

*) Klopstock: Jahrb. 34. — Wegen seiner Ansicht über das verkehrte Brömab: „Dem deutschen Organister“ S. 13. —

3. Viele dieser Lieder wurden zwar aufgezeichnet, aber meist verzerbt in Folge des allmählichen Verfalles der alten erischen Sprache; viele auch nachgeahmt oder ganz umgeschaffen zunächst im 6., später im 12. und 13. Jahrhundert. Es ist daher Sache des Philologen, das Wahre vom Falschen, das Rechte vom Unächten zu sondern. Uebrig:

4. Außer Ossian's Liedern existiren zahlreiche Dichtungen vieler anderer Varden in ähnllicher Weise. Auch diese, welche ebenfalls nicht mehr rein vorhanden sind, muß man von denen Ossian's unterscheiden. Von Ossian selbst sind erweislich eine äußerst spärliche Anzahl ächter Lieder vorhanden. Diese Dichtungen sind allerdings vortreflich zu nennen, doch muß man eine Vergleichung derselben mit den Werken Homer's als annäherlich zurückweisen. — Für sämtliche irische Vardenlieder, die noch vorhanden, gelte vorläufig, bis strengere Absonderungen zu ermöglichen sind, der Gemeinnamen: „Ossian's Lieder.“ —

Diesjenigen, welche sich mit den Beweisführungen der Unächtheit insbesondere des Macpherson'schen Ossian bekannt machen wollen — was geschehen ist durch die Hervorhebung des falschen Mythos, der colossalen Anachronismen, der augenfällig abentheuerlichen Namensverunstaltungen, besonders aber der unächten, verderbten Sprache u. a. m. — verweise ich auf die Schriften Shaw's, Drummond's und O'Meilly's. —

Wenn wir nun auch Macpherson's Charakter als unedel anerkennen müssen, so bleibt dennoch sein Verdienst ein größeres, als er selbst es geahnt hat. Direkt besteht dasselbe darin, daß er auf die gälische Sprache und auf die Varden-Literatur aufmerksam machte, wodurch man nicht geringe Schätze aufgefunden hat; indirect aber wirkte er insofern, als die Wissenschaft damals zuerst Anregung erhielt, Forschungen anzustellen über die Ursprünge nordischer und deutscher Dichtung. Denn Klopffod und Andere glaubten fest, Ossian sei, da er ein Galenion (!) gewesen, deutschem (!) Stamme entsprungen*), und der Sängerkorden der Varden, sei unter deutschen Sichen ausgeblüht.**) Die Wissenschaft hat die Unhaltbarkeit dieser Ansichten darzulegen und bewiesen, wie sehr Klopffod hochnordische (skandinavische) und keltische Dichtung, Sitten und Mythologie mit alt-deutscher verwechselt habe, wodurch so viele Nachbeter veranlaßt wurden, ihren Erzeugnissen durch Harfenspielen und ungerimte Vardengesänge einen größeren Reiz zu verleihen.

So bin ich denn wieder auf den Punkt gekommen, von welchem ich zu Anfang dieses Vortrages ausgegangen war. Durch die Frage Ossian, diesen einzigen Moment in der allgemeinen Literaturgeschichte der Völker, wurden die Wissenschaften in ungläublicher Weise bereichert. Namentlich Hölleologie, diese für germanische, keltische und hochnordische Forschungen noch so junge Wissenschaft, mit ihren schönen Führern der Etimologie und Kymologie, machte einen bedeutenden Fortschritt; der Literaturgeschichte selbst erschloß sich ein neues bisher unbekanntes und ungelichtetes, aber ergiebiges Feld der Forschung. — Und was endlich unsere eigene, herrliche, deutsche Sprache betrifft, so blühte sie auf in unerhörlicher Fülle: denn nicht allein war der Drang vorhanden, die alt-deutschen, überhaupt alt-germanischen

Literaturschätze an's Licht zu bringen, sondern durch das Heranziehen der Literaturen aller fremden, noch so fernem Völker unsere kraftvolle Sprache auf die höchste Stufe majestätischer Größe zu erheben.

Unsterblich sind die Namen derjenigen unserer großen Geister, welche mit Selbstanopferung hierzu beigetragen haben. „Es ist mein Volk, das Große“, sagt einer unserer größten deutschen Dichter, welcher unter jenen selbst den ersten Rang einnimmt, da er vor allen Andern durch seine unschätzbaren Sprachkenntnisse, durch seine unberechenbaren Verdienste um die Verehrung der eigenen Muttersprache durch Heranziehung aller übrigen — unserer Sprache auf die höchste Höhe emporgehoben hat, auf welcher sie jetzt sich befindet:

„Es ist mein Volk, das Große,
Das sendet täglich aus
Die Söh'n aus seinem Schooße,
Zu führen in sein Haus
Die Völker aller Jungen,
Und wunderbar erklingen
Ist da ein Weltgespräch beim Schmaus.“

Dieser erhabene Meister, dessen Düste wir heute in der „Walhalla“ dieses hochwichtigen Hauses feierlich aufstellen, es ist — Friedrich Rückert — jener Dichter, der bei allen Völkern der Erde nach Schwierigkeiten gesucht und — seine gefunden hat, der vor allen neuern Dichtern der reichste und vielfachaltigste ist, der die gewantteste Kraft und heiterste Stäubheit der Sprache besitzt: das lebendige Wort für jede Anschauung — und was schaute er nicht an? — Wäge unser Freimuth und Reimar, der sich die Krone der Unsterblichkeit errungen hat, noch lange leben zur hohen, reinsten Freude, zum höchsten Stozle unseres deutschen Vaterlandes, und zum Heil und Segen unserer herrlichen Sprache, welche doch vor allen andern Sprachen ewig sein theuerstes Kind bleiben wird, ja, seine theuerste Geliebte, die Freimuth begrühet mit jenen begeisterten Worten, in welche wir voll innigen Gefühles einstimmen wollen:

Keine Jungfrau, ewig schön
Geißige Zeiner Söhne,
Wächtige von Zauberdorn,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne
Und Dich selber preisen kann! —

Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, was ich dachte,
Sahst Du mich selber mir,
Liebst mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Rätsel deuten
Und mich spielen — selbst mit Dir! —

Spenderin aus reichem Dorne,
Schöpferin aus vollem Dorne,
Wohnerin im Sternennetz!
Wie höh'n hast Du erküßelt,
Wie Tiefen Du entriegelt
Und durchwanbelt alle Welt! —

Durch der Eichenwälder Bogen
Bist Du draußen hingegogen,
Bis der letzte Bispel barst;
Durch der Furchenflüßler Brangen
Bist Du klingend hergeegogen,
Und noch bist Du, wie Du warst.

*) Klopffod: „Ist“ 34. —

**) Die gänzlich verkehrten etimologischen Meinungen jener Zeit lassen sich nur in einem größeren Werke zusammenstellen. — Daß die heutige Wissenschaft tiefere Blicke in jenes große und ergiebige Feld zu werfen vermag, hat sie hauptsächlich dem Betrage Macpherson's zu verdanken! —

Stürme, rausche, — Hüpf' und Säufle!
 Zimm're, glätte, hau' und meiche,
 Schöpfe fort mit Schöpfgefäß! —
 Die läßt gern der Stoff sich zwingen,
 Und Dir muß der Bau gelingen,
 Den kein Zeitstrom niederreißt! — —

Rad' uns halt an Geißes Händen,
 Daß wir sie zum Rechten wenden,
 Einzugreifen in die Reih'n.
 Viel Seelen sind gesehrt,
 Keiner wird gering geschätzt,
 Und wer kann, soll — Meister sein!

Fortsetzung des Verzeichnisses ringangener Druckchriften.

(G. bedeutet = Geschenk; d. A. = des Verfassers; d. S. = des Herausgebers.)

Handelschule in Frankfurt a. M. in Verbindung mit einer Akademie für Handel und Gewerbe. (Programm.)

Frankfurter Stenographische Zeitung. Organ des Rheinischen Stenographen-Bundes. II. Jahrg. Nr. 11 und 12. 1863; III. Jahrg. Nr. 1—6. 1864. G. d. Herausgeber'schaft.

Süddeutsches Sonntagsblatt. Organ für Deutsche Bildung und Literatur, herausg. von Dr. Johannes Gühr. 3. Jahrg. Nr. 8—25. 1864. G. d. S.

Die Waje. Ein Volksblatt für Alt und Jung im Deutschen Vaterlande. Herausg. von W. D. von Horn. VII. Jahrg. 47. Hft. 1864. G. d. Herrn Pfarrers Ohly, M. d. F. D. S. zu Kriegshelm b. Worms.

Neues Frankfurter Museum. Beilage der „Zeit.“ 1. Jahrg. 1861. April bis Juni und October bis December. Herausg. von Th. Creizenach. Frankf. a. M. (Enthält zahlreiche auf Goethe bezügliche Mittheilungen.) G. d. Herrn Jr. Rittweger, Mit-herausgebers der Festzeitung.

Ludwig Uhland's Bildniß. (Steindruck.) Prämie zu „Uhlans Leben“ von Dr. Johannes Gühr in Stuttgart. G. d. Herrn Dr. Gühr, M. d. F. D. S.

Beiträge zur Geschichte der Auer. Aus 60 genannten Quellen gesammelt von Dr. Alois Ritter Auer von Welzbach. Wien 1862. G. d. V.

Leopoldina. Amtl. Organ der R. L. G. D. Akademie der Naturforscher. Hft. IV. Nr. 7—9. 1864. Zur Benutzung aufgelegt von Herrn Dr. Otto Volger.

Oeffentliche Schluß-Sitzung der 38. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte am 24. September 1864, enthaltend Dr. Otto Volger's Vortrag „Ueber die Darwin'sche Hypothese von erbwissenschaftlichen Standpunkten aus.“

Der Zoologische Garten. Zeitschr. für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere, herausg. von Prof. Dr. G. Fruch. V. Jahrg. Nr. 1—5. 1864. G. d. Zool. Ges. dahier.

Die Mollusken-Fauna Baden's. Mit besonderer Berücksichtigung des oberen Rheinthaales zwischen Basel und Rammheim, von August Gypser. Heidelberg 1863. G. d. V.

Protokollauszüge und Verhandlungen der Gartenbaugesellschaft „Flora“ in Frankfurt a. M. 1—15. Jahrg. 1848—1862. Frankf. a. M. 1852—1863. 3 Bände. G. d. Gesellschaft Flora.

Aus der Heimath. Ein naturw. Volksblatt von G. A. Rossmäler. Nr. 44—50. 1863. Zur Benutzung mitgetheilt von Herrn Dr. D. Volger.

Guide to the Royal Botanic Gardens and Pleasure Grounds, Kew. By Daniel Oliver, F. R. S., F. L. S. London 1864. G. d. Herrn J. W. Becker, M. d. F. D. S.

Beobachtungen und Erfahrungen, gesammelt am Krankenbette von Med.-Rath Dr. A. Clemens. (Sonderabdr. aus d. Würzb. med. Ztschr. Bd. IV.) G. d. V.

Die Grundsätze der rationellen Gymnastik nach dem Systeme des Schweden Ling von F. P. Couplet. Würzb. 1860. G. d. V.

Die eisenhaltig-salinischen Schwefelquellen und die Seebäder bei Sandesford im südlichen Norwegen, dargestellt von Dr. med. Heintz A. Thaulow. Hamburg 1855. G. d. Herrn Directors G. Thaulow, Meisters d. F. D. S. in Hamburg.

Zur Heeres-Frage in Preußen. Von einem Officier. Gotha 1863. G. d. V. (Herrn Hauptmann Friedr. von Wiedburg, M. d. F. D. S. in Krolsen.)

Staatsbudget von Dänemark und Schleswig-Holstein für 1856—57. (Beilage zu Stuch XLIII. des Gesetz- u. Minist.-Blattes pro 1856.) Kopenhagen. G. d. Herrn Abr. Levi, Stiftraths d. F. D. S.

Hansa. Zeitschrift für Deutsches Seewesen. Herausg. von Schurmann und Thaulow. I. Jahrg. Nr. 1—13. Hamburg 1864. G. d. S.

Ein Rest der Deutschen Flotte auf einer Reise um die Erde von Georg Thaulow. 1. Theil. Hamburg 1862. G. d. V.

De veterum trirerium fabrica. Dissert. inaug. philologica. Auctor Joannes Bernardus Grassi, Lusatus. Accedunt tabulae xylographicae II. Halis Saxonium 1864.

Deutsche Industrie-Zeitung. Organ der Handels- und Gewerbetamnen in Ghemniz, Dresden, Klauen und Jitau. Herausgeber: Rob. Binder. 1864. Nr. 10. (Enthält u. A.: Der Staat und die Volkswirtschaft.)—Nr. 11, 13 u. 16. (Enthält u. A.: Die Steinkohlenuntersuchungen im R. Sachsen und die Wissenschaft, von Dr. Otto Volger.) G. d. S.

Tabellarische Uebersichten des Hamburgischen Handels im Jahre 1862, zusammengestellt von dem Handelsstatistischen Bureau. Hamburg 1863. Zur Benutzung mitgetheilt von Herrn Georg Friedr. Ulz aus Hamburg, M. d. F. D. S.

Zeichnungen zu Schaufenstern, Waarenauslagen und Labordarstellungen mit den dazu nöthigen Einzeltheilen und erläuterten Texten. Entworfen und beschrieben von Dr. G. Stegmann. Mit 24 Tafeln. Weimar 1864. G. d. V.

Berichte
über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Bezug des Freies Deutschen
Hochstifts.
An bestellen durch jede
Buchhandlung.

Freies Deutsches Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhaufe.

Preis eines jeden Blattes 3 Reu-
ler = 1 Silbergroschen, für we-
chen auf Bestellung die Zustellung
postfrei geschieht.

Freies Deutsches Hochstift.

Ordentliche Sitzung am Ostermonat 10. April. — Als einen erfreulichen Beweis der Theilnahme und Anerkennung, welche die Bestrebungen des F. D. H., insbesondere sofern sich dieselben auf die würdige Erhaltung des Goethehauses beziehen, bei der Bürgerschaft der Freien Stadt Frankfurt finden, legt der Obmann bei Eröffnung der heutigen Sitzung ein Schreiben des Herrn Schlossermeisters J. G. Landmann dabier vor, mit welchem Letzterer seine Jahresrechnung für zahlreiche im Goethehause angefertigte Schloßerarbeiten unentgeltlich quittirt einleitet und den nicht unbedeutenden Betrag derselben zu anderweitiger Verwendung für das Goethehaus oder zu sonstigen Stiftszwecken zur Verfügung stellt. — Ebenso hat Herr Weisbindermeister Günther, Hauptmann beim hiesigen Pöschbataillon, Mitglied des F. D. H., den Betrag der sämtlichen von ihm gütigst besorgten Weisbinderarbeiten im Goethehause — insbesondere der vollständigen Wiederherstellung des durch Bettinens Briefwechsel weltberühmt gewordenen angeleglichen Arbeitszimmers des Dichters, sowie der Herrichtung des Vies- und des Sitzungszimmers — ohne Rechnungsstellung geschenkt. Beiden hochgeehrten Herren ward der Dank des Hochstiftes unter lebhafter Zustimmung aller Anwesenden ausgesprochen. —

Auf Vorschlag der Verwaltung ward Herr Ludwig Tolbanzen, K. Frau. Consul in Berlin, Ritter der Ehrenlegion und des K. Preuss. Kronenordens zum Pfleger des F. D. H. erwählt und damit unter dessen Ehrenmitgliedern aufgenommen. —

Auftrag der Verwaltung spricht der Vorsitzende, angesichts eines ganz bestimmten Falles, den Wunsch aus, daß die in hiesigen öffentlichen Blättern über die Sitzungen des F. D. H. von deren Berichterstatern mitzuteilenden Berichte sich rein an das Thatsächliche halten und ebenso wohl unbegründetes Lob als ungerechtfertigten Tadel vermeiden, besonders aber nicht etwa zur herbeigezogenen Anbrüzung unlieblicher „Reclamen“ benutzt werden möchten, zu welchen die betreffende Sitzung sogar den Anlaß fortzuzugewinnen habe, welche aus den Zwecken des F. D. H. fremd sind und dieselben wesentlich gefährden könnten. —

Es erfolgte sodann auf den Vorschlag der Meisterchaft die Ernennung mehrerer ausgezeichneter Vertreter der Wissenschaften und Künste zu Mitgliedern des F. D. H. — Dem Wunsche eines hochgeehrten Mitgliedes, daß diese Ernennungen jedesmal öffentlich möchten bekannt gemacht werden, stellt sich das Bedenken gegenüber, daß bei der

beschränkten Zahl der Mitglieder und bei der Unmöglichkeit, alle diejenigen, welche durch ihre Leistungen einen Anspruch darauf haben würden, gleichzeitig zur Wahl vorzuschlagen, die Erregung von Mißstimmungen bei den scheinbar Zurückgesetzten zu befürchten sei. Die Versammlung beschloß daher, in Aufrechterhaltung eines früheren Beschlusses, von der jeweiligen Veröffentlichung der Ernennungen noch abzusehen. Dagegen ward der Verwaltung anheimgegeben, sobald sie es für thunlich erachte, ein vollständiges Verzeichnis aller Hochstiftsmitglieder, der Theilnehmer und der Meister, in den Berichten erscheinen zu lassen. —

Als eingegangene Geschenke für die Sammlungen des F. D. H. waren aufgelegt und wurden angelegentlich verdankt: 1) verschiedene Mineralien von Herrn Apotheker Georg Friedr. Ulex von Hamburg, d. Z. dabier, W. d. F. D. H.; 2) eine Anzahl vortrefflicher Platten von Solenhofen Kalkstein mit Fischgräten von Herrn Hofmeister Helmoldorfer dabier, W. d. F. D. H.; 3) eine Sendung jurassischer Versteinungen von der Schwäbischen Alp von Herrn Eisenbahnbaumeister G. Binder, Meister d. F. D. H. zu Dellbronn. —

Herr Faber Schneider von Wartenzen, Meister des F. D. H. theilte ein neues Gedicht uneres hochgeehrten Stiftsgenossen und Meisters Friedrich Rückert mit, welches ihm Derselbe, in Erwiderung eines, die Erinnerung an ihre erste Begegnung in der Schweiz (1817), an ihre gemeinsame Besetzung des Nigi und an ihren Abstieg über das, damals noch in Ermangelung eines ganzbaren Weges auf der Seite von Immensee erforderliche „Leiterl“ wieder aufstreichenden Schreibens, gewidmet hatte.

Ueber's Leiterl stiegen zum Bierwaldfläcker hinunter
Einst zwei Wandrer, denen die Sonne hoch über dem Nigi
Auf im vollsten Glanze gestiegen war; und so im Steigen
War ihr eigenes Leben im vollsten Glanze der Jugend,
In der unendlichen Fülle der Hoffnungen, die sich wie goldne
Morgengewölke vor ihnen dehnten, alles verheißend,
Was nicht dachte zu halten die Zukunft. Aber nun heute,
Da sie sich einer den andern einreichten, einer dem andern
Ferner reichten die Hände die grüßenden, die in getrennten
Plätzen so lange nicht mehr sich begegneten, heute nun aber
Einst so tief sie hinunter die Lebensleiter gestiegen,
Doch nicht mehr sie hinunter das Leiterl stiegen am Nigi,
Noch am Nigi hinauf, um die Sonne aufgehen zu sehen;
Oege sie sanft und heiter den ruhenden einamen unter! —

Herr Inspector Wühlig führte sodann auch heute wieder einige weitere Gruppen der Kleinmetterlinge seiner ausgearbeiteten Sammlung vor. Unter anderen erwähnte er der Gattungen *Lyometia* — *Phyllocnistis* — *Cemlostoma* — *Opostega* — *Phyllobrostitis* und *Bucculatrix*. Diese immer noch sehr kleinen Geschöpfe, namentlich die der Gattung *Cemlostoma*, zeichnen sich durch eigenthümliche Zeichnung und durch besondern Farbenschmuck aus. Die Raupen der drei erwähnten Gattungen könne man füglich auch Winter nennen, da sie ebenfalls minenartige Gänge in den Blättern verschiedener Laubböly- und niederen Pflanzenarten anlegen, wobergegen bei der Gattung *Bucculatrix* bios die kaum aus dem Ei hervorgegangenen Rämpchen spindeiförmige Ninen fertigen, später aber aus diesen entkapseln und die Blätter durchlöchern. Die beiden weiter genannten Gattungen seien — soviel dem Redner bekannt — hier nicht vertreten.

Derselbe wandte sich nunmehr 1) zu der Gattung *Tischeria* und bemerkte, daß die äußere Form dieser Thierchen eine sehr bescheidene sei. Die Raupen derselben lebten in blasenartig aufgetriebenen Ninen verschiedener Laubböly- und Sträucher, wie z. B. Eichen, Brombeeren etc.; 2) zu der Gattung *Lithocolletis*. Diese Gattung sei eine der schon vor längerer Zeit an Artenzahl reichsten und ausgebreitetsten. Die Ursache dieses Umstandes sei vielfeich; die leicht zu entdeckende, ebenfalls in blasenartig aufgetriebenen Blattflecken sehr vieler Laubböly, Obstbäume, Sträucher und niederen Pflanzen lebende Raupe. Diese Thierchen zeichnen sich wiederum durch die auf ihren Flügeln scharf hervortretende Metallzeichnung aus.

Ganz besonders machte der Vortragende aufmerksam auf die, zwar nur durch eine Art vertretene Gattung *Oenophila* Stt., was die „Weinliebende“ bedeute; die Species nannte der englische Forscher *Oenophila v. flavum*, weil das Thierchen eine gelbe einem V ähnlliche Zeichnung auf seinen Flügeln trägt. Der Gattungsname ist sehr bezeichnend; denn in der That findet sich die Motte nur in Weinzellern. Auch der Aufenthalt der Larve ist lediglich in solchen Weingeewölben, wo durch die Ausdünstung des Weinsaftes sich ein schwammartiger Ueberzug der Weinfässer und Kellerwände entwickelt. In diesem Ueberzuge lebt das Rämpchen, merkwürdiger Weise meistens an den mit dem ältesten und edelsten Nectar gefüllten Fässern. Dem Vortragenden sei es gelungen, diese Motte in Wehrzahl aus der Raupe zu erziehen und letztere auch seinem Freunde — dem englischen Forscher *Stainton* — lebend einzuschicken, der sie noch nicht gekannt, und deshalb große Freude über dieselbe empfunden habe.

Zu den anderweitigen Gattungen, z. B. *Cosmopteryx*, *Phyllocnistis* und *Stigmatophora*, bemerkt Herr Wühlig, daß diese Thierchen hinsichtlich ihres Farbenschmucks einen Vergleich mit der sprüchwörtlichen Braut der außereuropäischen Schmetterlinge auszubalten vermöchten; sie seien, wie der Augenschein lehre, wie mit gediegenem Silber, Gold und Edelsteinen überzogen. Die Raupen dieser Thierchen seien theils ebenfalls in Blättern, andernteils in den jungen Sprossen niederer Pflanzen zu finden.

Endlich kam er auf die Gattung *Elachista* zu sprechen. Diese Motteggattung sei noch vor wenigen Jahren durch eine sehr geringe Artenzahl vertreten gewesen; bis ein englischer Forscher Namens *Vogel* an die Kunde nach Deutschland brachte, daß die bis dahin unbekanntem Raupen, in Ninen der Palme verschiedener Grasarten zu finden seien. Und in nicht sehr langer Zeit sei die Specieszahl von etwa 30 auf 80 gestiegen, wobei sich hieselbe Entomologen, namentlich sein Freund *A. Schmid*, rühmlich hervorgethan hatten.

Wie die früheren Vorweisungen des Herrn Wühlig so blieben auch die heutigen für einige Zeit im Sitzungszimmer des H. D. S. zur Ansicht ausgestellt. —

Herr Professor Rudolf Frank, M. d. H. D. S., d. 3. zu Badenheim wissenschaftlicher Wuse lebend, hielt einen Vortrag „Einführung in das Gebiet der Philosophie“, über dessen Inhalt wir nur einen flüchtigen Bericht zu erlassen uns in den Stand gesetzt sehen. Der Redner bezog sich zunächst den Umfang des Gebietes der Philosophie, der sich auf Alles erstreckt, was Gegenstand des menschlichen Denkens und Erkennens sei. Der erste Gegenstand dieser Forschungen sei der Mensch selbst, weil auf ihn sich alles Andere beziehe, also Erforschung seiner Natur, seiner Fähigkeiten, Kräfte, Bedürfnisse, Anlagen seines Verstandes, Willens- und Gefühlsvermögens; dann komme in Betracht sein Verhältnis zur äußeren Welt, seine Bestimmung in diesem Leben und seine Erwartungen von der Zukunft. So steige die Philosophie immer höher hinauf, erforsche die allgemeinen Eigenschaften aller übrigen Dinge in der Welt, nicht bios nach ihren äußeren Erscheinungen, sondern auch nach ihrem inneren Zusammenhange und erbeute sich zur Idee des höchsten Wesens, indem sie sich bemühe, richtige Vorstellungen von den Eigenschaften desselben und von seinem Verhältnisse zur Welt anzustellen. Hiernach sei der Umfang der Philosophie sehr groß und habe Weisheit, Natur, Zeit, Zukunft und Ewigkeit zum Gegenstande.

Hierauf ging der Vortrag auf eine Untersuchung der Natur des Menschen näher ein, die zuerst eine sinnliche sei mit Empfindungen des Angenehmen und Unangenehmen, sammt einem Triebe, sich alle diejenigen Quellen und Mittel zu verschaffen, wodurch er sein Leben erhalten und verschönern kann. Aber es sei die erhabenste Seite seines Wesens die, daß er denken, sich über alle Dinge Vorstellungen und Begriffe bilden und darin Wahres und Falsches, Wirkliches und Scheinbares, Reales und Ideales unterscheiden könne. Dieses Denkvermögen lasse sich am Deutlichsten durch einen Vergleich mit dem Thierreiche nachweisen. Das Thier sei durch Naturtriebe beherrschet, die immer dieselben blieben, und die es nimmer ändern und verbessern könne. So baue der Vogel sein Nest, die Biene ihre Zelle, der Wiber seine Wohnung, der Fuchs seine Grube noch gerade so, wie vor tauent Jahren, und könne aber die, durch Naturtriebe festgesetzte Schranke nimmer hinauskommen. Wie ganz anders aber sei es mit dem Menschen, der mit seinem Denken, Forschen und Schaffen an seine Schranken gebunden sei, in das Unendliche vorzudringen könne. Das lehre die Kulturgeschichte der Menschheit, die auf der niedrigsten Stufe sich nur mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, als Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geräthschaften, Werkzeugen, Waffen zum Schutz gegen Tiere und raubthätige Menschen beschäftigt habe. Bei höherer Culturentwicklung treffe man schon tiefe Denker oder Philosophen (die heiligen Weisen von Griechenland), Dichter (Hesiodus, Virgatus, Aeschylus, Homer), Naturforscher und Aerzte (Hippokrates und Galenus), Gesetzgeber (Solon, Lykurg, Roma, Moses), Künstler in verschiedenen Formen u. s. w. an. Immer höher sei im Verlaufe der Jahrhunderte die Cultur gestiegen und wunderbar seien die Leistungen in der Mathematik, Physik, Mechanik, Chemie, Astronomie und Erdkunde, so daß man jetzt behaupten höre, man habe in den Krüften und Erscheinungen des Naturreiches keine Geheimnisse mehr. Das sei der sicherste Beweis von der unendlichen Tragweite des menschlichen Denkvermögens. Damit stimme auch das Erbsichbewußtsein des Menschen überein, oder die Wahrnehmung an sich selbst, daß er im Sprechen und Schreiben denkt und mithin sein mechanisches Triebwerk ist. So gar bei kleinen Kindern rege sich dieses Denkvermögen,

indem es in unartikulirten Lauten nach Worten sucht, um seine Zu- und Abneigungen auszubringen. Dasselbe lehre die Beobachtung von Tauschstimmen und sonstigen Autodidaktiken, die ohne Unterricht erhalten zu haben, durch eblones Denken zu großen Kunstfertigkeiten und Geschicklichkeiten gelangt sind. Hieraus erhelle, daß das Denovermögen nicht bloß einer unendlichen Verwohlfommung fähig, sondern auch in seiner ursprünglichen Anlage angeboren sei.

Dieses Denovermögen pflege man im weiteren Sinne **Verstand** zu nennen, hergenommen von Verstehen, insoferne man sich von den Dingen einen Begriff machen kann. Eine Sache begreifen aber heiße, alle dazu gehörigen Eigenschaften und Merkmale in Eine Vorstellung zusammen fassen und mithin das **Manchfaltige** zu einer Einheit bringen. V. Sonne, Planeten und Kometen seien leuchtende Himmelskörper, also etwas **Manchfaltiges**, aber „**Gestirn**“ sei die Einheit, worunter alle jene Einheiten begriffen seien. Es gebe **Gischäume**, **Buchbäume**, **Tannenbäume**, das sei das **Manchfaltige** — aber „**Wald**“ sei die Einheit, womit alle jene zusammenstimmen u. s. w. Im Unterdordnen der einzelnen Bestandtheile unter das Ganze zeige sich der **Verstand**. So gebe es eine Menge von realen Dingen in der Welt, die in Raum und Zeit zur Erscheinung kommen und von welchen man sich Begriffe machen könne. Es sei aber häufig der Fall, daß der **Verstand** zur Erreichung böser Absichten und Neigungen gebraucht werden könne, um einen Vortheil zu erreichen, um eine Sache auszuführen, um eine strafbare Absicht durchzuführen, und daß er sehr eiferndlich sei an Mitteln und Wegen, die Waahregeln sehr gut zu berechnen wisse und sogar Scheingrunde für das offenbarste Unrecht aufzustellen vermöge. Der **Verstand** sei daher oft mit **Geschicktheit**, **Verfäsmtheit** und **Sophisterei** gleichbedeutend. Die größten **Verfeimder** hätten einen durchdringenden **Verstand** gehabt; aber es sei noch Niemand eingefallen, zu sagen, daß sie **Verstand** und **Verunft** weit auseinander gehen. Man müsse daher nur dem **Verstände**, als dem **Denovermögen**, eine **Wacht** zur Seite stellen, die gesetzgebend und richtend sei, nemlich das **Gewissen** und beide zusammen genommen **Verstand** und **Gewissen** bilden das höhere, auf das unbedingt **Wahre** und **Gute** gerichtete **Erkenntnisvermögen**, welches man **Verunft** nennt. Es werde auch von vielen Philosophen das **Vermögen** der **Ideen** genannt, weil die **Erkenntnis** von vorhandenen **Irthümern** und **Mängeln** immer zu **Ideen** oder **Musterbildern** des **Besseren** führt und stets eine höhere **Vollkommenheit** in **Allem**, was wahr, recht und gut ist, zu verwirklichen trachtet. Aus diesem Grunde könne man auch von einer **rationalen Landwirthschaft**, **Heilkunde** u. s. w. reden, insoferne man die **Schrauben** der **Gesundheit** und des **Herkommens** überschreiten, die **Ideen** des **Besseren** im **Sinne** haben und solche als **Schlussfolger** aus wahrnehmbaren Dingen ermöglichen könne. Es seien drei **Gebiete**, worin sich die **Verunft** vorzugsweise betrage, nemlich die der **Natürlehre**, **Sittlehre** und **Religionslehre**, weil diese auf **Ideen** der **möglichen Vollkommenheit** beruhen und das **Gewissen**, als gesetzgebende und richtende **Wacht**, auf solche hinweisen.

Einen **christlich** eingegangenen Bericht des **Herrn Professors** **Dr. Friedr. Dellmann**, **Weiffers** des **J. D. G.** zu **Krenzbach** a. d. **Rahe** über die **Fortegung** seiner **Untersuchungen** in **Betreff** der **Spannung** einer **offenen Säule** und **den Verlust** an **Blitzkraft** (**Elektricität**) **bringen** wir **durch** **Abdruck** zur **Kenntnis** unserer **sämmtlichen** **Mitglieder** und **Freunde**. **Derselbe** lautet:

„Es wurden von mir im **letzten** **Winter** zwei **Untersuchungen** durchgeführt, welche mit **öftern** und **längern** **Un-**

terbrechungen mich seit **13** **Jahren** **befchäftigen**, **Untersuchungen** über die **Spannung** einer **offenen Säule** und **den** **Elektricitätsverlust**. **Der** **Hauptpunkt** war die **Beantwortung** der **Frage**, ob der **Elektricitätsverlust** von **der** **relativen** oder **absoluten** **Feuchtigkeit** **abhänge**. **Wer** **mit** **den** **Schwierigkeiten** der **genauen** **Wessung** der **statistischen** **Elektricität** **bekannt** ist, wird die **Beantwortung** dieser **Frage** für **seine** **leichte** **halten**. **Daß** eine **Entscheidung** darüber **mit** **gelungen** **konnte**, **muß** **ich** **als** **ein** **Ergebnis** des **Zusammentreffens** **mehrerer** **glücklichen** **Umstände** **betrachten**. **Unter** **diesen** **ist** **einer** **der**, daß **ich** **seit** **Jahren** **neben** **den** **häufigen** **Wessungen** des **Elektricitätsverlustes** die **der** **Säulen-Spannung** **bethehen** **ließ**; **ein** **zweiter** **wurde** **herbeigeführt** **durch** **den** **Gang** der **Witterung** in **den** **beiden** **ersten** **Monaten** **dieses** **Jahres** **und** **meine** **seit** **Jahren** **jörgfältig** **fortgeführten** **meteorologischen** **Beobachtungen**. **Zur** **Erläuterung** **des** **Inhaltes** **der** **Frage** **zur** **einigen** **einfleitende** **Bemerkungen**.

„Wenn ein **Körper** **elektrifizirt** und **seine** **Elektricität** **nach** **so** **jörgfältig** **abgeperrt** **wird**, **so** **zeigt** **er** **nach** **einiger** **Zeit** **immer** **einen** **Verlust** **an** **Elektricität**. **Dieser** **Verlust** **entsteht** **zum** **Theil** **dadurch**, daß die **Elektricität** **entweicht** **über** **die** **Oberfläche** **der** **abperrenden** **Massen**, **zum** **Theil** **wird** **sie** **auch** **durch** **die** **umgebende** **Luft** **hergeführt**; **jener** **wird** **der** **Stützen-**, **dieser** **der** **Luft-Verlust** **genannt**. **Beide** **Verluste** **sind** **meist** **mit** **einander** **verbunden**, **lassen** **sich** **aber** **durch** **Rechnung** **trennen**. **Der** **Stützen-Verlust** **läßt** **sich** **entfernen** **oder** **doch** **auf** **ein** **Minimum** **bringen** **durch** **zwei** **erlei** **Mittel**: **durch** **Verlängerung** **des** **Weges**, **welchen** **die** **Elektricität** **auf** **der** **Oberfläche** **der** **abperrenden** **Wasse** **zurückzulegen** **hat**, **und** **durch** **Abtrocknung** **dieser** **Oberfläche**. **Als** **Abtrocknungsmittel** **wurden** **besonders** **wirkfam** **befunden** **die** **Wärme**, **der** **Tabakrauch** **und** **schweflige** **Säure**, **und** **sonderbarer** **Weise** **zeigte** **sich** **auch** **Wasserdampf** **ziemlich** **wirkfam**. **Das** **Studium** **dieser** **Mittel** **muß** **nach** **fortgesetzt** **werden**.

„Man **kann** **sich** **die** **Entstehung** **des** **Luft-Verlustes** **auf** **verschiedene** **Weise** **denken**; **entweder** **so**, daß die **Luftmoleküle** **erst** **durch** **Vertheilung** **elektrisch**, **dann** **angezogen** **und** **hierauf** **wieder** **abgeschossen** **werden**, **also** **durch** **die** **Luft** **selbst**; **oder** **so**, **wie** **man** **sich** **ihn** **bisher** **meist** **vorstellte**, **vorzugsweise** **durch** **die** **in** **der** **Luft** **enthaltenen** **Wasser-** **oder** **Dampfmoleküle**; **oder** **durch** **beide**, **sowohl** **Luft-** **als** **Dampfmoleküle** **zugleich**. **Meine** **Untersuchungen** **haben** **dargethan**, daß die **zweite** **Ansicht** **am** **Wessien** **für** **sich** **hat**. **Es** **bleibt** **aber**, **wenn** **man** **den** **Wasserdampf** **in** **der** **Atmosphäre** **als** **Hauptquelle** **des** **Luft-Verlustes** **betrachtet**, **immer** **nach** **die** **Frage** **zu** **beantworten**, **ob** **der** **Verlust** **von** **dem** **Sättigungsgrade**, **der** **relativen** **Feuchtigkeit**, **welche** **wir**, **wie** **im** **täglichen** **Leben**, **schlechthin** **Feuchtigkeit** **nennen** **wollen**, **oder** **vielmehr** **von** **der** **Gewichtsmenge** **des** **Wasserdampfes** **eines** **bestimmten** **Raumes**, **z. B.** **eines** **preuß. Kubiffußes**, **der** **absoluten** **Feuchtigkeit** **oder** **Dunstmengen**, **abhänge**. **Die** **Untersuchung** **hat** **ergeben**, daß **das** **Letztere** **der** **Fall** **sei**. **Ich** **will** **in** **wenigen** **Worten** **den** **Gang** **der** **Untersuchung** **anzudeuten**.

„Was **bis** **jetzt** **über** **den** **Elektricitäts-Verlust** **bekannt** **ist**, **rührt** **bekanntlich** **sast** **nur** **von** **Coulomb** **her**; **Rieß** **und** **ich** **selbst** **haben** **keine** **Zufüge** **gemacht**; **Kies**, **in** **seiner** **Abhandlung**: **Ueber** **elektrische** **Dichtigkeiten** **und** **in** **seinem** **vorstrefflichen** **Werke** **über** **Reibungs-Elektricität**; **ich** **selbst** **in** **meinem** **Aufsage**: **Ueber** **Luft-Elektricität**.“ **Dies** **sagt** **auf** **S. 116** **des** **I. Bds.** **seines** **Werkes**: **„Die** **Erfahrung** **hat** **gelehrt**, daß **der** **Zerfreuungs-(Verlust-)Coefficient** **für** **einen** **elektrifizirt** **Körper** **besto** **größer** **ausfällt**, **je** **mehr** **er** **Feuchtigkeitszustand** **der** **den** **Körper** **umgebenden** **Luft** **sich** **dem** **Sättigungsstande** **nähert**; **jener** **Coefficient** **hängt** **daher** **von** **der** **absoluten** **Menge** **des** **Wassergases** **ab**, **das** **die**

Luft enthält, und von dem Verhältniß dieser Menge zu der größten Menge, die sie bei ihrer Temperatur enthalten kann.“ Man sieht, daß Nieß in der ersten Hälfte dieses Satzes den Electricitäts-Verlust als eine Wirkung der Feuchtigkeit, in der zweiten Hälfte aber als eine Wirkung der Feuchtigkeit und der Dunstmenge betrachtet. Meine Erfahrung hat nun gelehrt, daß keins von Beidem richtig, sondern daß es die Dunstmenge allein ist, welche den Luft-Verlust herbeiführt.

„Zu Coulomb's Zeit war die Hygrometrie noch nicht weit genug geübt, um zwischen Feuchtigkeit und Dunstmenge scharf unterscheiden zu können. Ferner war der Meßapparat Coulomb's, seine Drehwaage, nicht geeignet, die Frage entscheiden zu können, wenn er den Unterschied ausgemacht hätte. Der elektrische Körper, mit welchem Coulomb seine Messungen vornahm, befand sich in dem Gefäße des Meßinstrumentes selbst; ihn außerhalb dieses Gefäßes anzubringen, ist nicht zulässig, aus Gründen, deren Angabe hier zu weit führen würde. Es mußte also ein neuer Weg gesucht werden. Das unter meinem Namen bekannte Meßinstrument gestattet, den elektrischen Körper, unbeschadet der Genauigkeit der Messung, außerhalb des Apparates und mit ihm in leitender Verbindung stehend anzubringen. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, ihn während der Zeit des Verlustes den verschiedensten Flüssigkeiten auszuwecheln.“

„Es wurde eine Messingkugel von etwa 4 Zoll Durchmesser unter dem Boden des Meßapparates an dem messingenen Zuleiter, welcher die Electricität in das Innere des Gefäßes führt, aufgehängt. Das Meßinstrument stand in der Nähe eines Fensters, durch welches also leicht Luft von Außen zugeführt werden konnte. Neben dem Meßinstrumente stand eine Zink-Kupfer-Säule, deren Flüssigkeit amalgamirt waren, wodurch diese Säule einige Wochen nach ihrer Einstellung in reines Wasser so constant wird, daß sie Wochen lang, abgesehen von den kleinen täglichen Schwankungen, fast absolut constant bleibt.“

„Da im Sommer bei hoher Temperatur und heiterm Wetter, wie es in der mittlereuropäischen Ebene nicht selten ist, die Dunstmenge groß, die Feuchtigkeit klein ist, im Winter aber umgekehrt, so wurde in den kalten und heiteren Tagen des Januar und Februar d. J. der Versuch gemacht, im Laboratorium die Sommerluft darzustellen durch starkes Einheizen und Sieben von Wasser. Das Sieben sollte die Dunstmenge erhöhen, das Einheizen die Feuchtigkeit erniedrigen. Dann sollte durch Einströmen der Luft von Außen der Gegenatz am Electricitätsverlust sich kenntlich machen. Durch Sieben des Wassers wurde der Zweck erreicht, nicht aber durch das Einheizen; die Wärme wurde verbraucht zur Entwicklung von Wasserdämpfen, und die Feuchtigkeit stieg ebenfalls, statt sich zu vermindern. Es zeigte die Kugel während der Zeit, wo die Dunstmenge bedeutend stieg, die Feuchtigkeit aber auch, nur eine schwache Zunahme des Verlustes. Deutlicher sprach schon das Gegen-Experiment. Wurde das Fenster geöffnet, namentlich Morgens, wo die Dunstmenge der äußeren Luft gering, die Feuchtigkeit aber hoch war, so fiel der Verlust der Kugel augenblicklich. Aber auch bei diesem Versuche blieb noch der Einwand stehen, daß die äußere Luft ihren Einfluß vielleicht dadurch herbeiführe, daß sie den Schellack trockne und den Stigpen-Verlust vermindere, obgleich dieser durch Anwendung der schwefeligen Säure bereits möglichst beseitigt war.“

„Um auch diesen Einwand abzuschneiden, wurde der Apparat zu den Verlust-Versuchen verwendet, für dessen nähere Kenntniß die ganze Untersuchung unternommen war, die offene Säule nämlich. Daß der Electricitätsverlust auf

die Säulenspannung influire, war der Natur und der Erfahrung gemä. Wenn die Metallstreifen einer solchen Säule auch nur einige Linien breit und die eines Elementes auch nur ein paar Zoll lang sind, so geben 60 solcher Elemente doch schon eine bedeutende Oberfläche, welche also ein ziemliches Quantum ihrer Electricität an die Atmosphäre abzugeben vermag. Wird dieses Quantum vermindert, so muß das, welches ihr bleibt, größer werden, die elektrische Dichtigkeit an den Polen muß also steigen. Hier kann der Schellack nicht mehr fließen, weil die einzige Stelle am Apparate, wo der Polstrahl durch eine kleine Schellackfäule gehalten wird, so unbedeutend ist, daß der durch dieselbe entstehende Verlust gegen das Quantum, welches die Säule jeden Augenblick neu erzeugt, als eine verschwindende Größe betrachtet werden muß. Die Elemente selbst sind durch Luft getrennt und durch Seide, da die Gläser, in welchen die Elemente stehen, sich nicht berühren und auf ein seitenes Tuch gestellt sind, welches über ein Tischchen angebreitet ist.“

„Licht man auf diesen Apparat plötzlich einen Luftstrom fallen, welcher in Mächtig seiner Dunstmenge und Feuchtigkeit bedeutend verschieden ist von der Luft, welche ihn bisher umgeben hat, so muß an den Veränderungen seiner elektrischen Spannung sich die Frage über den Luft-Verlust am Besten beantworten lassen. Wenn an einem der kalten Morgen des diesjährigen Januar und Februar, wo die Feuchtigkeit sehr hoch, die Dunstmenge aber sehr niedrig war, plötzlich das Fenster geöffnet wurde, so stieg immer augenblicklich die Spannung der Säule. An einem dieser Morgen, wo die Feuchtigkeit ihr Maximum erreicht hatte, die Dunstmenge bei 14° Kälte fast ihr Minimum, und Tags vorher Wasserdampf im Laboratorium erzeugt worden war, stieg die Säulenpannung so schnell, daß sie in einigen Secunden das 1.21-fache Quantum erreichte, welches sie eben vorher bei geschlossenem Fenster gehabt hatte.“

„Es wurde nun auch der Versuch gemacht, durch numerische Bestimmungen der Sache noch näher zu treten. Als eines Tages im Februar sich der Polarstrom auf's Neue eingestellt hatte, die Luft Abends dranhin trocken und Nachmittags über eine Stunde lang im Laboratorium Wasser am Sieden gewesen war, also die Differenz zwischen der Dunstmenge im Freien und der im Laboratorium bedeutend sein mußte, wurde zuerst sorgfältig die Säulenpannung gemessen; der + Pol gab den Ausschlagswinkel von 46½ Grad. Zweimal wurde das Psychrometer im Freien abgesehen und danach die Feuchtigkeit und Dunstmenge berechnet; erstere betrug 61.8%₀, letztere 0.00485 Loth für den Preuß. Kubfuß. Dann wurden dieselben Größen der Luft dicht über der Säule gemessen; sie waren 56.4%₀ und 0.00998 Loth. Nun wurde das Fenster geöffnet und gleich mit der Säulenpannung zu steigen an, aber das Steigen ging weit langsamer vor sich, als in obigem so günstigen Falle, wo die Dunstmenge dranhin nur 0.00370 Loth und die Feuchtigkeit 100%₀ betrug. Auch wurde das Maximum der Zunahme der Säulenpannung abgewartet; es trat erst nach 8 Minuten ein, wo der Ausschlagswinkel 58½° betrug; die Spannung war auf das 1.49-fache gestiegen. Am andern Morgen wurden dieselben Messungen mit aller Sorgfalt wieder gemacht. Die Resultate waren:

Feuchtigkeit.	Dunstmenge.	Säulenpannung.
Im Freien: 90.8	0.00668.	Anfangs: 47°.
Im Laboratorium: 58.4	0.00863.	Nach 9 Min.: 51°.

Hier blieb das Maximum der Säulenpannung also noch länger aus, offenbar weil die Differenz der Dunftmengen geringer war, und das Maximum der Säulenpannung betrug das 1.15-fache des Anfangsquantums. Die Dunst-

menge im Freien verbielt sich Abends zu der im Laboratorium wie 1 : 2.06, Morgens wie 1 : 1.29. Die Abnahme derselben durch Öffnen des Fensters betrug also Abends, wenn wir voraussetzen, daß die äußere kalte Luft die innere vollständig verdrängt habe, 1.06, und Morgens 0.29 %; die Zunahme der Säulenpannung aber Abends 0.49, und Morgens 0.15 %; die Abnahmen verhalten sich also wie 1 : 3.7, die Zunahmen wie 1 : 3.3, eine Uebereinstimmung, welche wohl kaum erwartet werden konnte.

Näheres über diese Untersuchungen enthalten die Abhandlungen, welche die Annalen von Poggenдорff und die Zeitschrift von Schömilch, Rahl und Cantor nächstens liefern werden.

Ferner benachrichtige ich hierdurch das F. D. G. davon, daß mir durch die Musicenz der Royal Institution in London und die Freundlichkeit des Herrn Professors W. Thomson in Glasgow ein Exemplar eines neuen, sehr empfindlichen und besonders zu atmosphärisch-electrischen Beobachtungen geeigneten, leicht transportablen Elektrometers zu Theil geworden ist, eine vortreffliche Arbeit von Elliott Bro^s in London und nach der patentirten Erfindung W. Thomson's. Bei meinem nächsten Besuche in Frankfurt werde ich dasselbe vorzeigen und einen Vortrag darüber halten.

Kreuznach, am 10. April 1864.

Dr. F. Dellmann. —

Des besseren Zusammenhangs wegen lassen wir gleich heute den Abdruck eines weiteren, denselben Gegenstand fortsetzenden Schreibens unseres hochverehrten Herrn Stiftengeossen und Meisters Dellmann hier sich anschließen.

„Die minutiöse Untersuchung, deren Gang ich in meinem letzten Schreiben im Allgemeinen andeutete, hat zu wichtigen Resultaten geführt, die ich jetzt andeuten will.

„Die Frage über den Electricitätsverlust durch die Luft müssen sich ableiten lassen aus einer Theorie der Wärme. Die mechanische Wärmetheorie ist genöthigt gewesen, die alte Gästheorie zu verlassen, und den Erscheinungen der Wärme gerecht zu werden. Eine neue Theorie hat Krönig im 99. Bde., S. 315 ff., der Annalen von Pogg. mitgetheilt. Im folgenden Bde. derselben Zeitschrift, S. 353 ff., lieferte Clausius einen Aufsatz unter der Ueberschrift: „Ueber die Art der Bewegung, welche wir Wärme nennen.“ Clausius stimmt im Ganzen den Ansichten Krönigs bei, specialisirt sie nur und modificirt sie in einzelnen Punkten.

„Die alte sowohl, als die neue Theorie setzen den Molekulazustand der Materie voraus, die neue mit vollkommener Gaselicität der Moleküle. Nach der alten Theorie befinden sich die Moleküle, wenn keine bemerkbare Bewegung in der Masse vorhanden ist, in Ruhe; nach der neuen sind die Moleküle immer in geradliniger Bewegung, stoßen dabei gegen einander oder gegen andere Körper und ändern dadurch häufig ihre Bahnen. Nach der alten Theorie stoßen die Moleküle einander ab; nach der neuen ist der Einfluß der Molekularkräfte verschwindend klein gegen die Kräfte, mit welcher sie in den geradlinigen Bahnen fortgehen. Nach der alten Theorie sind die Moleküle mit einer Wärme-Atmosphäre umgeben; nach der neuen ist die Wärme die lebendige Kraft der in Bewegung gesetzten Masse, also ein Bewegungszustand, wie das Licht auch.

„Mit der alten Gästheorie sind die meisten Erscheinungen des Electricitätsverlustes durchaus im Widerspruch, so daß einzelne Physiker verbürgte Thatfachen leugneten, weil sie mit dieser Theorie durchaus nicht zu vereinigen waren, so z. B. den Satz, daß der Luft-Verlust der elektrischen Dichtigkeit proportional ist. Nach der alten Theorie werden die benachbarten Moleküle durch Vertheilung elektrisch, dann

angezogen und alsbald wieder abgestoßen. Ihre Geschwindigkeit müßte dann den Quadraten der Dichtigkeit proportional sein, also auch die Electricitätsmenge, welche sie wegführen. Die Erfahrung lehrt, daß sie nicht den Quadraten, sondern den Dichtigkeiten selbst proportional ist, und diese Thatfache erklärt die neue Gästheorie ganz einfach. Die Moleküle brauchen nicht angezogen zu werden, sie stoßen gegen den elektrischen Körper und nehmen immer einen kleinen Antheil mit, aber einen solchen, welcher der Dichtigkeit entspricht. Wäre die alte Theorie richtig, so müßte die Geschwindigkeit der abgestoßenen Moleküle mit der Dichtigkeit abnehmen; aber die Erfahrung sagt, daß diese Geschwindigkeit dieselbe bleibt, und dasselbe sagt die neue Theorie.

„Die Erfahrung sagt, daß durch Uebertragen des elektrischen Körpers, durch beständigen Luftwechsel der Verlust nicht größer wird. Die alte Theorie kann dies Factum nicht erklären; nach der neuen ergibt es sich von selbst. Denn ob der elektrisirte Körper an denselben Orte bleibt, oder nicht, das ist nach der neuen gleichgültig, weil doch stets neue Moleküle herankommen, und sollten auch die alten wiederkehren, so haben sie sicher unterwegs an dieser oder jener Wand ihre Electricität abgegeben.

„Die Erfahrung sagt ferner, daß durch Rauch, und wahrscheinlich auch durch andere Stoffe, welche im fein vertheilten Zustande in der Luft schwimmen, der Verlust abnimmt. Nach der alten Theorie müßte er zunehmen, weil die feinen Rauchtheilchen, welche gute Leiter sind, wie die Wassertheilchen, angezogen und dann mit Electricität geladen wieder abgestoßen werden müßten. Die neue Theorie läßt, wie die alte, die Rauchtheilchen, welche feste Körper sind, in Ruhe verharren, aber nicht die Dampftheilchen, welche nun auf ihren Bahnen an die Rauchtheilchen stoßen, an diesen hängen bleiben, auf diese Weise also auch nicht zum elektrischen Körper gelangen, ihm also auch keine Electricität entführen können.

Die Erscheinungen des Electricitätsverlustes sind eine bedeutende Stütze der neuen Gästheorie, also auch der mechanischen Wärmetheorie. Die Electricitätslehre tritt durch sie der Wärmelehre näher, und zwar in einem Punkte, wo die Wärmelehre bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Kreuznach, am 10. Mai 1864.

Dr. F. Dellmann. —

„In Bezug auf die Vereinbarung einer allgemeinen einheitlichen Zeitrechnung (vergl. Flugblatt 6 und 7, S. 23) empfangen wir, mit dem beigelegten Bunsche, eine Darlegung der verschiedenen Ansichten und Vorschläge noch vor der Giesener Versammlung zu veranlassen, folgende

Denkschrift

des Herrn Prof. Dr. Eduard Heis,

Mitgl. d. Kais. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher, Gen. Hevel, Meisters des F. D. G., über die Principien der Gregorianischen Schaltmethode und über die Verbesserung derselben nach den astronomischen Forschungen der Neuzeit. Mit Rücksicht auf die Denkschrift des Herrn Kais. Russ. Staatsraths Prof. Dr. Wähler in unserm Flugblatt 10 und 11, Beilage.

„Julius Caesar gebührt das Verdienst, daß er nicht bloß die römischen Monate zu den ihnen angehörigen Jahreszeiten zurückführte, sondern auch zur Verbütung fernerer Ueberschreitungen eine möglichst einfache Schaltregel aufstellte. Als Rathgeber des Julius Caesar werden uns von Plinius der alexandrinische Mathematiker Sosigenes und von Macrobius der Scriba M. Flavius genannt.

Das Jahr wurde der gleichförmigen Einschaltung wegen im Mittel zu $365\frac{1}{4}$ Tag angenommen, obgleich bereits, wie Soffigenes nicht unbekant war, der im zweiten Jahrhundert v. Chr. wirkende große Astronom Hipparch gefunden hatte, daß die Länge des Jahres etwa um $\frac{1}{300}$ Tag weniger als $365\frac{1}{4}$ T. betragen müsse. Der Hipparch'schen Jahreslänge von $365\frac{1}{4}$ h 55m 12s stimmt auch der in der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. lebende Astronom Ptolemäus bei.

Der arabische Astronom Albateginus fand 880 aus seinen Beobachtungen als Jahreslänge $365\frac{1}{4}$ h 46m 24s.

Den auf Veranlassung Alphon's X., Königs von Castilien, im J. 1582 herausgegebenen astronomischen Tabellen, zu deren Herstellung vorzüglich Rabbi Isaac Ben Sid, Aufseher der Synagoge zu Toledo, wirkte, lag ein tropisches Jahr von $365\frac{1}{4}$ h 49m 16s zu Grunde.

Auf die im Verlauf der Jahrhunderte in Folge der ungenauen Einschaltungsmethode Julius Caesar's vor sich gehende Verächtigung der Jahrpunkte machte bereits im 15. Jahrhundert der Kardinal Petrus de Millaco besonders aber unser berühmter Landmann, der gelehrte Kardinal Nicolaus Cusa, aus dem Dorfe Cues an der Mosel, aufmerksam; sie waren die Ersten, welche mehrere Tage aus dem Kalender auszumergen rathen, um das Frühlingsäquinotium zum 21. März zurückzuführen. Im Jahre 1475 wurde unser Landmann der berühmte Astronom Joh. Regiomontanus zum Zwecke der Kalenderverbesserung von Pabst Sixtus IV. nach Rom berufen; jedoch unterließ die Verbesserung in Folge des plötzlichen Absterbens des Regiomontanus.

Als eigentlicher Urheber des verbesserten Julianischen Kalenders ist der Galabrese Aloysius Lilius anzusehen. Pabst Gregor XIII. legte den Plan der Verbesserung unter dem Titel: „Compendium novae rationis restituendi Calendarium“ im Jahre 1577 den Fürsten und berühmtesten Universitäten Europa's zur Prüfung vor und ernannte eine Commission zur Feststellung eines neuen Kalenders. Zu derselben gehörten der berühmte Bamberger Mathematiker Christoph Clavius, der Spanier Petrus Ciaconius und der Italiener Ignazio Danti. Dem von dem ersten auf Geheiß des Pabstes Clemens VIII. abgesandten ausführlichen, vor uns liegenden, Berichte*) über den neuen Kalender entnehmen wir das Nachfolgende über die Grundzüge, welche die Commission bei der Regulirung der Jahresrechnung leitete.

Zwei Vorschläge wurden von der Commission der Astronomen gemacht: entweder der wachsenden Länge des tropischen Jahres Rechnung zu tragen und jedesmal einen Tag auszumergen, wenn nach den Copernikanischen Tafeln welche man andern gegenüber als die besten erachtete, sich ergab, daß das Jahr seine Grenze um einen Tag überschritten habe, oder ein mittleres Jahr zu Grunde zu legen und hiebei an der Alphon'sischen Jahreslänge von $365\frac{1}{4}$ h 49m 16s fest zu halten, welche nahezu die Mitte hielt zwischen der alten von Hipparch zu $365\frac{1}{4}$ h 55m 12s und der von Albateginus zu $365\frac{1}{4}$ h 42m 55s angenommenen Jahreslänge.

Die Alphon'sische Jahreslänge wich von der der Julianischen Zeitrechnung zu Grunde liegenden Jahreslänge von $365\frac{1}{4}$ h um 10m 44s ab. Dieser Unterschied häufte sich in einem Zeitraum von 134 Jahren zu einem vollen Tage

an. Die zu Rathe gezogenen Fürsten und Universitäten Europa's stimmten mit Ausnahme einiger wenigen dem Vorschlage der Commission bei, daß die Einschaltung der Schalttage eine cyclische sein solle, daß nämlich die von Julius Caesar eingeführte Schaltmethode beibehalten, daß aber nach gewissen größeren Zeitabschnitten, in Rücksicht auf die Alphon'sische Jahreslänge, ein Tag ausgemergt werde. Um die Frühlingsnachtgleiche auf den 20. März zurückzuführen ordnete die Commission an, daß im October 1582 zehn Tage aus dem Kalender ausgefallen werden sollten, bezugsfakt, daß nach dem 4. folgende der 15. gelehrt werde. Der Alphon'sischen mittleren Jahreslänge konnte nun für die Zukunft Rechnung getragen werden, wenn abwechselnd nach 132 und 136 Jahren, also im Mittel nach 134 Jahren, vom Jahre 1600 an ein Julianischer Schalttag wegfiele, so daß also die Jahre 1732, 1868, 2000, 2136 u. s. w. Gemeinjahre würden. Diese Art der Einschaltung schien der gelehrten Commission zur Feststellung der Norm des verbesserten Kalenders zu ungleichförmig; sie entschloß sich, da in 3 mal 134 d. i. in 402 Jahren 3 Tage auszumergen waren, diese Ausschließung von 3 Tagen in rundem 400 Jahren vorzunehmen. Nach dieser Anordnung sind demnach:

Schaltjahr.	Gemeinjahr.	Schaltjahr.	Gemeinjahr.	Schaltjahr.	Gemeinjahr.
1600	1700	2400	2500	3200	3300
	1800		2600		3400
	1900		2700		3500
2000	2100	2800	2900	3600	3700
	2200		3000		3800
	2300		3100		3900
					u. s. w.

„Diese Methode der Einschaltung entspricht der Alphon'sischen Jahreslänge von $365\frac{1}{4}$ h 49m 16s nicht völlig, sondern einer um 4 Secunden kleineren von $365\frac{1}{4}$ h 49m 12s. Die Commission erkannte an, daß die von ihr eingeführte Einschaltungsmethode nicht in aller Strenge den wissenschaftlichen Anforderungen genüge und daß nach mehreren Tausenden von Jahren ein Fehler von einem Tage sich herausstellen werde, der abdam durch eine Intercalation leicht verbessert werden könnte.“

Lalande (Mémoire sur la durée de l'année solaire in den Abhandlungen der Pariser Akademie vom J. 1782) nimmt als Jahreslänge $365\frac{1}{4}$ h 48m 48s. Der Unterschied von 24 Secunden zwischen dieser Jahreslänge und der von $365\frac{1}{4}$ h 49m 12s, welche der Gregorianischen Schaltmethode zu Grunde liegt, häuft sich in 3600 Jahren zu einem Tage an. Der berühmte französische Astronom macht deshalb den Vorschlag, jedesmal nach 3600 Jahren ein Gregorianisches Schaltjahr zu einem Gemeinjahr zu machen.**)

Die neueste Bestimmung des tropischen Jahres durch den ausgezeichneten astronomischen Rechner Lehmann gibt als mittlere Länge $365\frac{1}{4}$ h 48m 45s mit einer Sicherheit von vielleicht nur Bruchtheilen einer Secunde an.

Der Staatsrath Prof. Dr. Mädler macht in der dem Freien Deutschen Hochste am 23. Nov. v. J. übergebenen Denkschrift in Rücksicht auf die Lehmann'sche Jah-

*) Christophori Clavi Bambergensis e Societate Jesu Operaum mathematicorum tomus quintus. Moguntiae Anno MDCXII. Dieser Band der mathematischen Werke des Verfassers enthält den Abdruck des in Rom 1603 fol. erschienenen Werkes: Romanus Calendarii a Gregorio XIII. P. M. restituti explicatio, Clementis VIII. Jussu edita.

*) Clavius Cap. V. 17. „Qui tamen error, si ad unum diem excreverit, facile per intercalationem extraordinariam intercalandi secundum annum Alphonsum institutus est, de quo certi esse non possumus, nun tamen tempore medium semper locum inter maximum et minimum annum retenturus sit.“

**) Lalande Astronomie Tom. III. p. 696.

reslänge, welche ohne Rücksicht auf Bruchtheile einer Secunde 365^{31/126} Tage beträgt, den Vorschlag von der bisherigen Gregorianischen Schaltmethode, nach welcher in der runden Zahl von 400 Jahren drei Julianische Schalttage ausfallen, abzugeben und einen Auslös von 128 Jahren einzuführen, der mit dem Jahre 1900 beginnen soll. Es sollen demnach folgende Jahre, welche nach dem Julianischen Kalender Schaltjahre sind, zu Gemeinjahren werden:

1900 n. Chr.	2640	3180	3820
2028 "	2668	3308	3948
2156 "	2796	3436	4076
2284 "	2924	3564	4204
2412 "	3052	3692	4332 u. f. w.

„Der Vorschlag des Unterzeichneten geht nun dahin, die zur Zeit von der astronomischen Commission unter Papst Gregor sechste einfache Schaltmethode, nach welcher in 400 Jahren drei Julianische Schaltjahre zu Gemeinjahren werden sollen, beizubehalten, dagegen, um der der Forschung der Reizzeit entsprechenden Jahreslänge zu genügen, alle 3200 Jahre, vom Jahre 3200 an, statt des Gregorianischen Schaltjahres ein Gemeinjahr eintreten zu lassen. Es sind demnach:

Gemeinjahre.	Schaltjahre.	Gemeinjahre.
1700	1800	1900
2100	2200	2300
2500	2600	2700
2900	3000	3100
3300	3400	3500
3700	3800	3900
4100	4200	4300
4500	4600	4700
4900	5000	5100
5300	5400	5500
5700	5800	5900
6100	6200	6300
6500	6600	6700
		1600 n. Chr.
		2000
		2400
		2800
		3200
		3600
		4000
		4400
		4800
		5200
		5600
		6000
		6400
		u. f. w.

„Werden nun in Zukunft die fortgesetzten Forschungen und Rechnungen der Astronomen eine noch größere Schärfe in den Bestimmungen der mittleren Jahreslänge zulassen, so könnte abermals nach einer Periode von 4 mal 32, oder 8 mal 32 u. f. w. Jahrhunderten das Jahr um einen Tag corrigirt werden.

Ranfster, 11. April 1864. Heis. —

Fortsetzung des Verzeichnisses eingegangener Druckschriften.
(D. bedeutet = Geschenk; v. B. = des Verfassers; v. Bl. = des Verlegers; d. S. = des Herausgebers.)

Allgemeine akademische Zeitung. Jahrg. III. No. 56—65. Jena 1864. G. v. S. W. Kay in Jena.

Verzeichniß der Lehrer, Behörden, Beamten und Studierenden auf der Grh. u. Sächs. Gesamt-Universität Jena im Sommer-Semester 1864. No. 76. Jena.

Personalstand und Ordnung der öffentlichen Vorlesungen an der k. Leopold-Franzens-Universität und der med.-chirurg. Studienanstalt zu Innsbruck im Sommersemester 1864. Innsbruck.

Index Lectionum in Acad. Albertina etc. per aestatem Anni MDCCCLXIV. a. d. XI Aprilis. P. P. O. instituendarum. Praemisit L. Friedländer testimonio de virginum apud veteros Christianos aetate nubili. Regimonti Pr.

Verzeichniß der auf der Kgl. Albertus-Universität zu Königsberg in Pr. im Sommerhalbjahr 1864 zu haltenden Vorlesungen und der öffentlichen akad. Anstalten. Königsberg.

Ämtliches Verzeichniß des Personals und der Studierenden auf der K. Albertus-Universität zu Königsberg in Pr. für das Sommer-Semester 1864. Nr. 70. Königsberg.

Personalsand und Ordnung der Vorlesungen an der K. R. Universität in Prag im Sommersemester 1864. Prag.

Bemerkungen über die bergrechtlichen Verhältnisse und die Befestigung des Bergbaues im Großh. Sassen, von Hans Lasche. (Bef. Abtr. a. d. Hfchr. f. Bergredt. Bb. V. Hft. 1.) — G. v. S.

Panorama der Universal-Geschichte der Völker und ihrer religiösen Meinungen, seit dem groaesten Alterthume bis auf unsere Zeiten. Von A. Robert. A. d. Franz. übers. durch R. Ott. (Eine chronologische und genealogische Zeittafel in Royal-Fol., erschieneu zu Anfang dieses Jahrs.) — G. v. Frau Ministerial-Sekretär Reisinger dahier.

The New-England Courant. From Monday February 4. to Monday February 11. 1723. Genue Nachahmung des ersten von Benjamin Franklin gedruckten Zeitungsblasses auf Franklins Presse ausgeführt. — G. v. Herrn Dr. Otto Volger, d. J. Obmann des S. D. S. dahier.

Geschichte der französischen Revolution von H. A. Wagnet, mit 200 Illustr. von Raffet u. Leizig 1842. — G. des Hrn. Ad. Moser, M. d. S. D. S.

Napoleon, sa Famille, son Empire, ses Institutions. Lithogr. par Guill. Herz, Impr. chez Leop. Voss à Leipsic. (Lithographie in gr. Folioformat aus dem Anfange dieses Jahrhunderts — ein trauriges Denkmal der Verunkenheit Deutschlands in jener Zeit!) — G. d. Frau Ministerial-Sekretär Reisinger dahier.

Neuestes über Calvin. Nach dem Franz. des Genfer Geschichtsprofessors J. B. G. Salisse. Frankf. a. M. 1863. — G. v. D. Bl. Hrn. Bucher. M. Baiff dahier.

Zur Erinnerung an Job. Friedr. Böhmcr. (Bibliothekar d. fr. Stadt Frankfurt, † 22. Oct. 1863), von H. von Beech. (Abtr. a. d. Schweiz. Museum.) Freiburg i. Br. 1864. — G. v. S.

Leben und Reden Sir Robert Peel's. (1810—1850.) Von Heinr. Ruenzel. 1. u. 2. Bd. Braunschweig 1851. — G. v. S.

Meine Desertion. Ein Zeitbild im Rahmen des preuß. Gottesglaubens von Ludw. Simon aus Trier. Frankf. a. M. 1862. — G. v. Bl. Herrn M. Baiff dahier.

Zum Andenken Adolph v. Trützschler's. Frankfurt a. M. 1863. — G. von Demselben.

Militärlich-politische Aufsätze in Bezug auf die Tagesfragen, von G. v. D. Frankf. a. M. 1862. — G. von Demselben.

Ein Wort an England von Schleswig-Holsteins Recht und Deutschlands Ehre. Denkschrift u. von Emil Pirazzi in Offenbad. Frankf. a. M. 1864. — G. v. S.

Jahrbuch des gesammten Versicherungswesens in Deutschland. Herausg. von Theodor Sastl. 1. Jahrg. Frankf. a. M. 1864. — G. v. S.

Mittheilungen über die öffentliche Handelsbankrott zu Leipzig am Schlusse des Schuljahres 1863/64, von Dr. G. W. Odermann. (Entsch. Einige Worte über kaufmännische Bildung von Demselben.) Leipzig 1864. — G. v. S.

Ueber Gewerbeschulen und gewerbliche Museen. Herausg. auf Veranlassung d. Hamb. Gesellsch. z. Beförd. d. Künste und nützl. Gewerbe. Hamburg 1863. — G. d. Herrn Lebrer's Zeitsen in Hamburg.

Rechte der Arbeit. Von W. Hef. Frankfurt a. M. 1863. — G. d. W. Herrn R. Baisl' dahier.

Tageblatt für Vorfheim und Umgegend. No. 28—37. 1864. Mit Beilagen. (Enth.: 1. Der Arbeiter-Bildungs-Berein in Vorfheim; ausführlicher Bericht über seine Wirksamkeit. — 2. Flugblätter: An die Mitglieder des Vereins. — 3. Blätter: Vorträge. Von W. Hef. Müller.) — G. d. Herrn W. Hef. Müller, W. d. G. D. H. in Vorfheim.

Reise durch das Innere der Europ. Türkei u. im Herbst 1860, von Heinrich Barth. Berlin 1861. — G. d. B.

A Lecture of the Sources of the Nile and on the means requisite for their final determination. By Charles F. Beke, Ph. D. London 1864. — G. d. B.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. I.—III. Bd. 1860—63. Salzburg. — G. d. Vereins.

Amtl. Bericht über die 31. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte zu Göttingen im Sept. 1854. Erstattet von den Geschäftsführern derselben Baum und Lising. Göttingen 1860. — G. d. Herrn Prof. Dr. Lising.

Andenken an die XXXI. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte, gehalten in Göttingen vom 18.—24. Sept. 1854. Göttingen 1854. — G. von Demselben.

Dreizehnter Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstenthumüneburg 1863—1864.üneburg 1864. — G. d. Vereins.

Sitzungs-Bericht der naturhistorischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau vom 10. Febr. 1864. (Enth.: Prof. Grube: über Escheria Jonessi, Baird. — Prof. Sadebeck: über die Striegauer Berge. — Prof. Cohn: über die Entfaltung des Traveritino in den Wasserfällen von Tirol, durch Vermittlung der Woeise und Algen.) — G. d. Hrn. Prof. Cohn zu Breslau.

Die periodischen Sternschnuppen und die Resultate der Erscheinungen, abgeleitet aus den während der letzten 10 Jahre zu Aachen angestellten Beobachtungen von Ed. Heis. Köln 1849. — G. d. B.

De magnitudine relativa numeroque accurato Stellarum quae solis oculis conspiciuntur Fixarum. Commentatio etc. ad Munus mathematicum professoris ordinarii in Acad. Reg. Monasteriensis aedeundum etc., ad eamque audiendum invitat Eduardus Heis. Coloniae ad Rhenum 1852. — G. d. B.

Observationes de splendore stellae Mirae Ceti auct. Ed. Heis. Index Lectionum etc. in Acad. Theol. et Philos. Monasteriensis p. mens. hib. 1859—1860. Monasterii Guestphalorum. — G. d. B.

Die große Feuerkugel, welche am Abend des 4. März 1863 in Holland, Deutschland, Belgien und England gesehen worden ist. Von Dr. Ed. Heis. Nebst einer Karte. Halle 1863. — G. d. B.

Jahresbericht des physikalischen Vereins zu Frankfurt a. M. für das Rechnungsjahr 1862—1863. Frankfurt a. M. 1864. — G. d. Vereins.

Das Klima der mittelherrnischen Ebene in besonderer Beziehung auf Weinkultur, von Dr. F. Dellmann. (Bes. Abdr. a. d. 18. u. 19. Jahresbericht d. Pollichia.) Neustadt a. d. B. 1861. — G. d. B.

Die guten Weinjahre, von Dr. F. Dellmann. (Bes. Abdr. a. d. „Natur“ No. 15. 1861.) — G. d. B.

Allgemeine Größenbestimmung der homodrischen Formen des regelmäßigen Krystallsystems, von Dr. F. Dellmann. Kreuznach 1854. — G. d. B.

Ueber den elektrischen Zustand der Gewitter und Regenwolken, von Dr. F. Dellmann. Kreuznach 1858. — G. d. B.

Die Leistungen im Gebiete der atmosphärischen Electricität in den Jahren 1858 und 1859. Dargestellt von Dr. F. Dellmann. (Abgez. aus dem XV. Jahrg. der „Fortchritte d. Physik“.) — G. d. B.

Ein anomal elektrischer Zustand der Atmosphäre am 2. u. 15. Jan. 1861, von Dr. F. Dellmann. Kreuznach 1861. — G. d. B.

Kleinere Mittheilungen, von Prof. Dr. F. Dellmann. (Enth.: Elektrische Untersuchungen. — Ueber die Theorie des Nordlichtes. — Die zweedmäßigste Form der Zintsen-Säule. — Sep.-Abdr. a. d. Ztschr. f. Math. u. Phys. 1861, Hft. IV.) — G. d. B.

Kleinere Mittheilungen, von Prof. Dr. F. Dellmann. (Enth.: Ueber den Rubid- und Cäsiumgehalt ämmtl. einfachen Formen des regelmäßigen Krystallsystems. — Meteorologische Studien. — Ueber die Entstehung des Gewitters. — Sep.-Abdr. a. d. Ztschr. f. Math. u. Phys. 1862.) — G. d. B.

Die Regenverhältnisse des königreichs Hannover, nebst ausführlicher Darstellung aller den atmosphärischen Niederschlag betr. Größen, welche beim Wasserfall, sowie beim rat. Betriebe d. Landwirtschaft in Betracht kommen. Von Dr. R. A. F. Prestel. Gmden 1864. — G. d. B.

Numerical Elements of Indian Meteorology. By Herm. de Schlagintweit. — G. d. B.

Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1863. XIII. Bd. No. 4. Wien 1863. — G. d. k. k. Geol. Reichsanstalt.

Zur wissenschaftlichen Bodenkunde des Fürstenthumsüneburg. Von Heinrich Steinworth. (Aus d. Progr. d. Johannanneus abgedr.)üneburg 1864. — G. d. B.

Das Fassen und Benutzen der Gasquellen in der Gegend von Remben, bei Driburg, von Hans Zische. Salzhauen 1864. — G. d. B.

Der Zoologische Garten. Zeitschr. u. V. Jahrg. No. 6 u. 7. 1864. — G. d. Gesellschaft für Tierkunde dahier.

Beiträge zur Kenntniss des Winterschlafes der Wurmthiere. Von G. Valentin in Bern. 11. u. 12. Abth. (Sep.-Abdr. aus Weischoff's Untersuchungen IX.) — G. d. B.

Histologische und physiologische Studien von G. Valentin in Bern. 4. Reihe. (Bes. Abdr. a. d. Zeitschr. f. rat. Med. 3. Reihe, Bd. XXI. 1864.) — G. d. B.

(Fortsetzung folgt.)

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Bezug des Freien Deutschen
Hochstifts.
Zu beziehen durch jede
Buchhandlung.

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhause.

Preis eines jeden Blattes 3 Kreuzer
— 1 Silbergroschen, für Brieffragen auf Befehlung die Aufwendung postalisch gefälligst.

Freies Deutsches Hochstift.

Shakespeare-Fest. Am Oftermonat 23. April 1864 fehrte zum dreihundertsten Male der Geburtstag Shakespeares wieder. Diejenigen in England, welche die hohe Bedeutung dieses Dichters zu würdigen wußten, schickten sich an, theils in verschiedenen Städten, besonders aber in dem Geburtsorte des Gefeierten, mancherlei Festlichkeiten zu veranstalten, welche den Zweck haben mußten, das Volk bis in möglichst breite Schichten hinaus mit dem Bewußtsein des Wertes dieses „Erziehers der Menschheit“ zu durchbringen.

Die Deutschen haben Shakespeare früher noch, als die Engländer, zu einem Gemeingute aller Gebildeten und aller nach Bildung Strebenden gemacht. Kennen wir mit Recht einen großen Dichter — zumal einen Maler des menschlichen Herzens und seiner Leidenschaften, wie Shakespeare, welcher jeden seiner Hörer und Leser zu innerster Selbsterkenntnis in seinen von der Wahrheit erzeugten Gebilden sich bespiegeln läßt — einen Erzieher der Menschheit: so darf man auch mit Recht behaupten, daß die Völker der Englischen Sprache und die Deutschen durch ihn einer gemeinsamen Erziehung genossen haben. Und wenn beiderlei Völker in Ermänglichkeit für diese Erziehung gleichsam gewortet haben und noch immer weiterern, so können wir die Ursache dieser Erziehung wohl nur in ihrer Stammesverwandtschaft, ja, um es beim rechten Namen zu nennen, in dem Deutschen Grundwesen Shakespeares erkennen. Wir wissen aber auch, was Lessing, was ganz besonders auch Goethe dem Einflusse der Werke Shakespeares verdankte — und wie unter diesem Einflusse eben die neue große Blüthezeit des Deutschen Geistes sich entwickelte.

Es sind dieses Thatfachen in der geistigen Geschichte der Menschheit, deren Bedeutung hoch erhaben steht über den kleinen Tagesereignissen, welche im niederen Publie der staatlichen Birren oft verwandte Völker gegen einander hegen. Wenn ein Theil der Deutschen Tagespresse beim Herannahen des Shakespeares-Tages hinwärtend auf die, durch zu mangelhafte Bildung eines leider sehr großen Theils des Englischen Volkes und seiner Staatsmänner veranlaßte, von Zeitungschreibern und Partrienmännern in eigenmächtiger Absicht vielfach gedärrte und gekürzte, miß- und unverständige Leidenschaft, welche sich gerade damals in England gegen Deutschlands Hüfte für Schleswig-Holstein kund gab, in geböffiger Weise von einer Beteiligung der Deutschen an einer Englischen Shakespeare-

Fest, vollends von einer Mißfeier des Tages in Deutschland selbst, abmahnten und eine solche Beteiligungs- und Mißfeier als einen halben Vaterlandsverrath, als Selbstwegwerfung, als eine Schmach brandmarkten wollten, so zeigte sich eben darin wohl in beherzigenswerther Weise die Gefährlichkeit einer einseitigen, bloß auf Zeitlichkeiten und Staatsgetriebe gerichteten Volksbildung. Unser hochgeehrter Stiftesgenosse Herr Moriz Müller in Forzheim hat jenen überhörten Stimmen in vortrefflicher Weise geantwortet in seiner Ansprache an den Bildungs-Verein in Forzheim, in welcher er zeigte „Wo die Schmach liegt!“

Die Verwaltung des F. D. H. war der Ansicht, daß nicht allein eine Beteiligungs- und Mißfeier von Seiten der Deutschen sich ganz von selber verstehe, in sofern jeder gebildete Deutsche gewohnt ist, Shakespeare, in einer unserer vorzüglichsten Ueberzeugungen, als einen seiner Lieblingsdichter zu betrachten, sondern daß es auch wünschenswerth sei, an diese höhere Gemeinschaft von Volk zu Volk zu erinnern und so daran zu mahnen, daß über dem leidenschaftlichen Treiben des Tages etwas Höheres, Edleres, Dauerndes den Blick der Völker zu sich beanziehung solle. Und zu einer solchen Mähne von Volk zu Volk erkannte die Verwaltung des F. D. H. den unmittelbaren Beruf in ihrer eigenen Stellung an der Spitze der einzigen am 26. März 1859 in der Stadt Straßburg am Avon für diesen Fall als die besten Vertretung des Englischen Volkes anzusehen werden durfte.

Somit glaubte die Verwaltung nur eine übernommene Pflicht zu erfüllen, wenn Dasselbe beschloß, durch eine Abordnung geeigneter Stiftesgenossen dem Rathe der Stadt Straßburg am Avon eine Beglückwünschungs-Urkunde zum Shakespeares-Tage überbringen zu lassen. Dieselben hochverehrten Ehrenmitglieder und Weister des F. D. H., welche schon durch ihre gütigen Mittheilungen in der Vorbereitung unserer Vorbahen und in dankenswerthester Weise unterstützten, ließen sich auch auf unser Ersuchen bereit finden, die Vertretung der Verwaltung in eigener Ueberzeugung dieser Urkunde selber auf sich zu nehmen und auszuführen. Denselben schlossen sich zwei andere werthe Stiftesgenossen in guter Stunde an, und so hatte das F. D. H. das Glück, am 23. April zu Straßburg in einer Weise vertreten zu sein, welche geeignet war Denselben und dem gesammten Deutschen Volke zu hoher Ehre zu gereichen. Es stand nämlich an der Spitze dieser Abordnung

Herr Friedrich Max Müller, Ehrenmitglied und Meister d. F. D. S., Magister artium, Fellow of All Souls College, Taylorian Professor an der Universität Oxford. Auswärtiges Mitglied der F. Bairischen Akad. der Wissenschaften, Honorary Member of the Royal Society of Literature, Membre correspondant de l'Institut de France u. s. w. u. s. w., und Demelien von Seite

Herr Gottlieb Wilhelm Leitner, Ehrenmitglied und Meister d. F. D. S., Magister artium, Doctor Philosophiae, ordentlicher Professor der Arabischen Sprache, Vitteratur und Gelehrtenkunde und Dean der Orientalischen Facultät an der Universität Kings College in London, Member of the Royal Asiatic, Ethnological, Philological etc. Society u. s. w. u. s. w.

Diesen beiden Herren Abgeordneten schlossen sich an:

Herr Dr. phil. Heinrich Brockhaus, Ehrenmitglied und Pfleger d. F. D. S., Beförder der Verlagsabhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig u. s. w. u. s. w.

und Herr Dr. phil. Karl Dammann, M. d. F. D. S., Lehrer der neueren Sprachen zu Birmingham, Mitglied der Shakespear-Gesellschaft daselbst u. s. w. u. s. w.

Wir entnehmen unsere Berichte über die Beteiligung dieser unserer würdigen Vertretung hauptsächlich der Zeitung: The Morning Post und ergänzen dieselben nach Times, The Evening Star, Birmingham Daily News u. s. w., sowie nach den brieflichen Mittheilungen der verschiedenen hochgelehrten Mitglieder derselben.

„Stratford am Avon, 25. Ostermonat. . . . Die Abornung des freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main an Bürgermeister und Rath unserer Stadt zur Best. Anbahnung für die dritte Jahrbundertfeier der Geburt Shakespeares bot einen neuen erhöhten Beweis für die so allgemeinige Tage gewordene Aelbstnahme an diesem bedeutungsvollen Zuge. Das Hochstift ist eine Gesellschaft, welche das Geburtshaus Goethes käuflich erworben hat, um es vor etwaigen Verfall oder Zerstörung zu bewahren, also mit dem nämlichen Zwecke, wie bei uns das Geburtshaus Shakespeares vor solchen Möglichkeiten gesichert worden ist. Außerdem aber bestricht sich das Hochstift, durch Anordnung akademischer Vorlesungen und durch zahlreiche andere Hilfsmittel des Unterrichtes, Wissensschaffens, Künste und allgemeine Bildung zu pflegen und in Deutschland zu befördern. Die Abornung dieser Akademie bestand nun aus den Herren Max Müller, Professor der neuen Sprachen an der Universität zu Oxford, und G. W. Leitner, Professor der arabischen Sprache am Kings College in London, Beide Ehrenmitglieder und Meister des freien Deutschen Hochstiftes. Ihnen zur Seite standen Herr Dr. Karl Dammann und Herr Dr. Heinrich Brockhaus. Diese Herren setzten nun zunächst den Bürgermeister von dem Zwecke ihres Besuchs in Kenntniß, welcher auch sofort die Mitglieder des Stadtraths (town council) von Stratford auf das Rathhaus (guildhall) zusammensetzte. Als sich eine hinlängliche Anzahl derselben dort eingefunden hatte, hielt Herr Professor Müller eine Ansprache, die wir hier wörtlich folgen lassen.

„Die Stadt Frankfurt, Goethes Geburtsort, schickt der Stadt Stratford am Avon, dem Geburtort Shakespeares, ihren Gruß. Die alte freie Stadt Frankfurt, welche seit den Tagen Friedrich Barbarossas die Kaiser von Deutschland in ihren Mauern hat krönen sehen, ist wohl zu allen Zeiten berechtigt, im Namen Deutschlands zu sprechen. Heute aber sendet sie ihren Gruß nicht als die stolze Mutter Deutscher Kaiser, sondern als die stolzere Mutter des größten der Dichter Deutschlands, und aus demselben Hause,

in welchem Goethe geboren und welches seitdem der Sitz des freien Deutschen Hochstiftes für Kunst und Wissenschaft geworden ist, wurde diese Botschaft, die wir Ihnen, dem Bürgermeister und Stadtrath von Stratford am Avon, überreichen sollen, von den Deutschen Bewunderern Shakespeares hierher gesandt. Wo Shakespeares Andenken geehrt werden soll, kann Deutschland nicht fern bleiben; denn nächst Goethe und Schiller gibt es keinen Dichter, der von uns so wahr geliebt wird, so ganz unser Eigen ist, als Jhr Shakespeare. Er ist kein Fremder unter uns, kein bloßer Glaskiser, wie Homer, Virgil, Dante oder Kornelle, die wir lesen, bewundern und dann vergessen. Er ist einer der Unzigen geworden, nimmt seine eigene Stelle in der Geschichte unserer Literatur ein, er wird beiläufig in unseren Theatern, gelesen in unseren Häusern, studirt, gesamt, geliebt so weit die Deutsche Junge reicht. War mancher Deutsche hat Englisch gelernt, bloß um Shakespeare im Originale zu lesen, und doch keiznen wir eine Uebersetzung Shakespeares, mit der wenige Uebersetzungen irgend eines Werkes in irgend einer Sprache sich messen können. Was wir Deutsche ihm verdanken, muß aus der Geschichte unserer Literatur erkannt werden. Goethe war stolz, sich Shakespeares Schüler zu nennen. Ich aber will in diesem Augenblicke nur des Jolles der Dankbarkeit gedenken, welchen Deutschland dem Dichter von Stratford schuldet. Ich spreche hier nicht bloß von dem Dichter und seiner Kunst, die so vollkommen ist, weil sie ungeschminkt ist; ich denke an den Mann mit seinem großen, warmen Herzen, mit seiner Sympathie für alles Urrprüngliche, Unselbstische, Schöne und Gute, mit seiner Berachtung für alles Kleine, Niedrige, Gemeine und Falsche. Aus seinen Dichtungen bilden sich unsere Jünglinge ihre ersten Vorstellungen über England und die Englische Nation, und indem wir ihn bewundern und lieben, haben wir das Volk, das ihn mit Stolz sein eigen nennen darf, bewundern und lieben gelernt. Und so soll es auch sein. Wie die Höhe der Alpen nach dem Montblanc gemessen wird, so mag die Größe Englands nach der Größe Shakespeares gemessen werden. Große Nationen erzeugen große Dichter; große Dichter schaffen große Nationen. Glücklich das Volk, das einen großen Dichter, wie Shakespeare, besitzt! Glücklich die Jugend Englands, die ihre ersten Vorstellungen dieser Welt, in der sie leben soll, aus seinen Blättern schöpft! Dieser stützende Einfluß von Shakespeares Werken auf Millionen junger Herzen in England, Deutschland und aller Welt zeigt die beinahe übernatürliche Kraft des menschlichen Geistes. Schaut einer auf das kleine Haus in der kleinen Straße der kleinen Stadt dieser kleinen Insel, und denkt er dabei an den weltumspannenden, weltbelebenden, weltveredelnden Geist, der aus jenem kleinen Dachstübchen ins Leben hinaustrat, dann hat er eine Lehre gemonnen und einen Segen mit sich fortgenommen, der durch die längste Wallfahrt nicht zu theuer erkauft werden könnte. Obwohl die große Feste nicht mehr bestehen, welche in früheren Zeiten Leute aus allen Theilen Europas zur Anbetung nach dem Schreine von Canterbury führten, so wollen wir doch, sowohl um Shakespeares als um Englands willen, nicht hoffen, daß dies das letzte Shakespeare-Fest in der Geschichte von Stratford am Avon sein werde. In unserer kalten und sichtenenden Zeit stirbt die Kraft des Vernehmens, die Kunst des Bewunderns und die Leidenschaft der Liebe für alles Große und Gute rasch aus. Möge England nie erlöschen, der Welt zu zeigen, daß es den größten seiner Dichter liebt, bewundern und verehren kann! Möge Shakespeare fortleben in der Liebe jedes neuen Geschlechtes in England! Möge Englands Jugend noch lange gesung, großgezogen, zurechtgewiesen und gemessen werden durch seinen Geist! Wir

dieser, der wahrhaft Englischen, weil wahrhaft Shakespeare'schen Nation wird das Deutsche Volk stets durch die stärksten Sympathien verbunden sein; denn außer ihrer gemeinsamen Abstammung und Religion, ihren gemeinsamen Schlachten und Siegen werden sie in Shakespeare immer einen gemeinsamen Lehretz, Wohlthäter und Freund besitzen."

"Dietrich überreichte Herr Professor Leitner im Namen des Hochsitzes die Beglückwünschungs-Urkunde dem Stadtrathe von Straßburg. Er sagte, es sei ihm der Vorschlag gemacht worden, er möge, da das Hochsitz bei dieser Gelegenheit das Volk Goethe's, — der Bürgermeister und Rath dieser Stadt aber das Volk Shakespeare's verträte, diese Urkunde in einer mehr öffentlichen, wenn auch weniger förmlichen Weise, vorlesen. Es sei ein Leichtes, diesem Vorhabe nachzukommen, wenn er während des Festmahles die Gelegenheit ergreife, die Denkschrift vor den Augen der Versammlung dem Stadtrathe zu überreichen. Bis dahin wolle er als selbstverständlich es vollkommen anerkannt wissen, daß das Freie Deutsche Hochsitz, als Beschützer des Goethehauses, den Stadtrath von Straßburg, als Beschützer des Shakespearehauses, für den würdigsten Vertreter der Nation Shakespeare's bei dieser Gelegenheit betrachte. Darauf sprach Herr Professor Leitner den Gruß des Hochsitzes an den Bürgermeister und die Rathesversammlung aus, und unter großem Beifall legte er die Denkschrift, ohne sie zu lesen, feierlich in die Hände der Rathesherren. —

"Darauf erwiderte der Bürgermeister, Herr Flower, Namens des Stadtrathes in einer sehr ehrenvollen Weise und erbat sich für die ganze Dauer der achtitägigen Festzeit die sämmtlichen Herren Abgeordneten als Ehrengäste für sein Haus. Herr Prof. Max Müller mußte durch Amtspflichtigkeiten leider noch vor Beginn des großen Festmahles wieder abreisen. Dagegen nahmen die drei andern Herren Abgeordneten an der Festtafel Theil; aber Herr Dr. Brockhaus allein war in der glücklichen Lage, auch die weiteren Festtage in Straßburg zubringen zu können.

"Während des Festmahles nun, bei welchem der ehemalige Wirkkönig von Irland, Carl of Carlisle, den Vorschlag führte, las Herr Professor Leitner unter lautem Beifallsrufen die Denkschrift vor und zwar erst in Deutscher Sprache nach der Ueberschrift, dann in Englischer Uebersetzung. Der Inhalt aber lautete folgendermaßen:

Das Freie Deutsche Hochsitz

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhause

leibt dem gesammten Deutschen Volke seine Stimme, indem es, durch diese Urkunde, das Volk Großbritanniens beglückwünscht an dreihundertsten Jahrestage der Geburt William Shakespeare's*) und richtet diesen Brief an Bürgermeister und Rath der Stadt Straßburg an Avon.

Einst war, wie das Blut, auch die Sprache der Nation der Sachsen diesseits und jenseits des Deutschen Meeres gleicher Art. Aus einem Stamme entpflanzten haben zwei geschiedene Zweige sich ausgebildet: dort zu jener Englischen Zochtersprache, welche dem größten Renner und Maler des menschlichen Herzens und seiner Leidenschaften — dessen Wiege am Avon fand — den

*) Der Name „Shakespeare“ ist in dieser, in mittelalterlicher Weise ausgeführten Urkunde so geschrieben, wie der Dichter seine eigenthümliche Unterschrift dusehrte. Im Uebrigen bezieht wir die in Deutschland allgemein üblich gewordene Schreibung „Shakespeare“ bei.

Ausdruck gewährte für seine Gedankenschöpfungen; hier zu dieser Deutschen Mutterprache, in welcher Goethe, der Größte unter den Bewunderern Shakespeare's, die groß und kleine Welt gemeinsam umschrieb, wie vor ihm keiner der Sterblichen. Und wie einst unser Land nach Britannien jene Heldenjugend gesendet, welche als Befreier kam und als Sieger gegen eingedrungene welsche*) Stämme dort ein neues Volksthum begründete, so ist in Shakespeare's Dichtungen, zu einer Zeit, wo dieselben unter einem Jahrhundert voll bürgerlicher Umrwälzungen in seinem Vaterlande noch fast verlesen waren, umgewandene Deutsche Art zurückgekehrt zum Mutterlande Germaniens, hat als Befreier eingedrungene welsche Uaart vertrieben und als Sieger eine neue Geistesjugend erleben lassen, die durch „Sturm und Drang“ zum Lichte rang und um Goethe's und Schiller's hohe Gestalten vereinigte unserer Sängler glänzende Schaar, leuchtender als einst um die Burgen der Hohenstaunen.

Wie Englands Edine auf dem gauen Erdennunde, so preisen dankbar alle Deutschen im Reiche der Mitte Europa's den einen und einzigen William Shakespeare.

Wägen in einem Wünsche noch einmal die verwandten Blutstropfen aller Stammesgenossen der Nation der Sachsen**) diesseits und jenseits aller Meere vereinigt sich regen, dies wünschen wir, indem wir unser

Heil dem Gedächtnisse William Shakespeare's!

Heil der Stadt Straßburg am Avon!

Heil dem Volke Englands!

Begraben in Goethe's Vaterhause

zu Frankfurt a. M.

am Sonntag Inbilitate 1864.

Die Verwaltung

des Freien Deutschen Hochsitzes.

G. H. Otto Volger Dr. gen. Sendenberg,

Georg Ludwig von Arrh,

Stellvertreter Obmann.

Dr. Eduard Heyden,

Verwaltungssecretär.

Ch. Schickel,

Lehrstiftler.

"Die Urkunde selbst ist auf einem ansehnlichen Pergamentbogen geschrieben in mittelalterlicher Kunst und geschmackvoll verziert; der Anfangsbuchstabe zeigt das Sinnbild des Hochsitzes in Schwarz, Roth und Golddruck, sowie in der prächtig mit Eisenlaubgewinden angeführten Randzeichnung Shakespeare's Brustbild in Gold sich darstellt; am Fuße ist ein Spruchband, an dessen Enden sich Kränze befinden, welche hier eine Darstellung von Goethe's, dort eine solche von Shakespeare's Geburtshause umschließen. Auf dem Spruchbande liest man folgende Worte von Friedrich Rückert:

"Es ist mein Volk, das große. Das sendet täglich aus Die Söhne aus seinem Schooße. Sie führen in mein Haus Die Hüter aller Jungen, Und wunderbar erlesenen, Ist da ein Weltgespräch beim Schmauck."

*) Das Wort „Welsch“ ist hier doppeltsoinnig gebraucht, theils zur Bezeichnung des celtischen, gaelischen und walisischen Volkstammes, welchem auch die Briten und Scoten Nordbritanniens angehören, wie die alten Gallier Frankreichs — theils zur Bezeichnung des fremdländischen, unheimlichen, besonders des romanisch-gallischen, französischen Wesens.

**) Die Engländer nennen sich in Erinnerung der Deutschen Abkunft ihres herrschenden Stammes mit besonderer Vorliebe das Volk der Sachsen (the people of Saxa). Man wird diesen Anklang und die gemeinsame Zusammenfassung der Engländer und Deutschen als Volk der Sachsen, ihrer Bildung als „Sächsischer“ Bildung a. l. w. im Folgenden, insbesondere in den Zeitstreben, mehrfach wiederfinden.

„An durchgeschlungener schwarz-roth-goldner Schnur mit Quasten hängt in einer Kapfel von Buchs das runde Wachsiegel des F. D. H. Als Behälter der Urkunde dient eine einfache, aber geschmackvoll gearbeitete Vase von Kupfer, deren Endplatten beiderseits durch den Bildhauer und Münzformner Herrn Aug. v. N. v. Nordheim, Meister des F. D. H., in Frankfurt a. M. entworfen und gemacht und in der Bildhauereianstalt des Herrn G. v. v. Krefz, Meisters des F. D. H. dafelbst, auf nassem Wege („galvano-plastisch“) in Kupfer ausgeführt, in edler erhabener Arbeit das „Wappen“ des Hochstifts darstellen: nämlich in einem gotischen Dreipaß eine so eben der Erde entkeimende Sichel. Die Widmung ist in mittelalterlicher Schrift über und unter der Schlussfuge eingeschnitten.“

„Dann hielt Herr Professor Leitner folgende Ansprache: „Hochverehrter Herr Bürgermeister! Hochverehrte Damen und Herren! Wenn von wohlbestellten Körperschaften große Verantwortlichkeiten öffentlich übernommen werden, so ist es, sowohl mit Rücksicht auf die Öffentlichkeit, als auch an und für sich, zu billigen, daß der Grund und der Uebernahme solcher Verantwortlichkeiten öffentlich mitgetheilt werde. Deshalb bleibt mir noch zu erklären, warum wir Sie als die Vertreter der Nation Shakespeares betrachten und uns selbst als wohl würdig, Sie im Namen der Nation Goethe's anzureden. Hochverehrter Herr Bürgermeister! Hochverehrte Kathedren! Zwischen uns waltete eine thatsächliche Gemeinamkeit, denn wir beiden Genossenschaften, wir fühlten den Einfluß der nämlichen Gedankenverbindungen; deshalb wurden wir angefordert, Ihnen unser Mitgefühl auszudrücken (Beifall). Sowohl bei Ihnen, der höchsten bürgerlichen Körperschaft in der Stadt, die Ihrem größten Dichter das Leben gab, als bei uns, die wir eine ehrbare Körperschaft in der Stadt bilden, in welcher unser größter Dichter geboren wurde, ruhen diese unsere mit Goethe's oder Shakespeares Leben, Werken und Namen eng verknüpften Vereinigungen, weil sie zu den Herzen der Mitbürger reden, die lautesten und deutlichsten öffentlichen Kundgebungen der höchsten Begeisterung und Verehrung hervor, während Dichter bei allen unsern Landsleuten sonst nur Bewunderung werden. Vergänglich wäre es, wenn große Männer durch ihren Namen und ihr Leben ihren Landsleuten gleichsam eine berechtigte Quelle des Stolzes für alle kommenden Jahrhunderte hinterließen und ihnen dabei in ihren Vaterstädten nicht mit der tiefsten volksthümlichen Verehrung, der größten unmittelbaren Liebe und Dankbarkeit gehuldet würde. Mit vollem Rechte sendet also aus diesem Grund der Geburtsort Goethe's seinen Gruß dem Geburtsorte Shakespeares.“ Noch mehr. Sie und wir haben das Haus unseres betreffenden größten Dichters davon bemerkt, daß es in ungemessene Hände falle; und was so glücklich durch eigene Thatkraft erzielt worden ist, das ist auch in beiden Fällen durch öffentlichen Beifall genehmigt worden. Das Haus Shakespeares ist ein Volks-Eigentum, welches man Ihrem Schutze anvertraut hat (Beifall). Das Hochstift hat seinen Sitz im Goethehause und dort widmet es seine Hülfsmittel jedem Meister, jedem Jünger der Wissenschaften und der Künste. — Sie haben wir gewählt ferner wegen der Dauer Ihrer Körperschaft; Sie haben wir gewählt, weil wir in Betracht ziehen, daß Ihre Vorgänger Sie gelehrt haben, jede zur Volkserrettung

nöthige Eigenschaft zu besitzen, und wir richten an Sie diese Ansprüche, weil wir, wie schon gesagt, glauben: daß das Freie Deutsche Hochstift verpflichtet und berechtigt war, bei dieser Gelegenheit im Namen der Nation Goethe's zu reden (lauter Beifallssturm). Nehmen Sie also jene Urkunde bin als einen Zoll der Hochachtung eines verwandten Volkstammes an Ihren und der Welt größten Dichter (Beifall). Fast möchten wir Sie um den Zufall seiner Geburt beneiden. Were sind ist er ein volksthümlicher Dichter. Shakespeares Werte riefen die Deutschen zuerst auf zum Selbstbewußtsein ihrer eigenen Geisteskraft und liehen uns mit Ihnen zum geistigen Wettkampfe in die Schranken treten (Beifall). Wir haben Shakespeare gelesen, wir haben ihn gesticht, wir haben Alles, was sich nur auf ihn und seine Zeiten bezieht, grübelnd erforscht, bis wir, als wir ihn ganz verstanden, niedersinken und ihn in Demuth verehren. Unsere Shakespeare-Sendboten haben die ganze gebildete Welt für ihn befehrt, so daß endlich, wo auch nur immer „Bildung“ eine maßgebende Stimme für die menschliche Erziehung besitzt, die Bewunderung Shakespeares, die Kennniss seiner Schriften, gleichbedeutend geworden ist mit dem Besitz von Bildung, Geist, Gemüth und Urtheilskraft. Doch haben wir darüber nicht etwa die Entwicklung unseres eigenen Schriftthumes vernachlässigt. Gegen Sie sind wir zum Wettkampfe in die Schranken getreten, und wir haben weder Ihnen noch uns Etwas nachzugeben, sei es an Thatkraft, an Freimüthigkeit, oder an Erfolg (Gedenker Beifall). Wir glauben, daß bei der Vertheilung der Pflichten der einzelnen Völker die eine ganz besonders den Deutschen auferlegt ist: zu beherrichen den Geantken und die auf Bildung gerichteten Bestrebungen aller Völker des Erdkreises. Wäge irgend eine Nation von einem Vole zum andern die Vorgenrebte einer geistigen Entwidlung zur Schau stellen, so wird der Deutsche Gelehrte sie unteruchen und durchersuchen, und dann die Ergebnisse ihrer Arbeiten der Schatzkammer aller Wissenschaften beistzen, als Gemeingut, als Gemeinwissen der ganzen gebildeten Welt. Die Satzungen des Freien Deutschen Hochstiftes verpflichten jeden seiner Meister und Mitglieder zur weiteren Entfaltung seiner Eigenthümlichkeit und seines Wissens, ohne Rücksicht auf Vorurtheil, Parteilichkeit oder Eigennutz. Was wir nun auch immer für Schätze in andern Theilen der Welt finden, so verdienen doch auch die Leistungen anderer Völker sein mögen, sie alle werden — wenn wir uns selbst nicht vergessen — in unserer Hochachtung stets der rielenshaften Größe, dem überwältigenden Genius William Shakespeares untergeordnet sein. Auf jeden Fall wird in unserem Goethehause Shakespeare für Denjenigen gehalten werden, wofür Goethe ihn anerkannte, für „seinen großen Lehrer“, und das Freie Deutsche Hochstift wird nie seine Treue vor Shakespeare und Goethe brechen. Diese beiden Geistesheben vereint betrachten wir nicht als Englische, nicht als Deutsche Dichter insbesondere, sondern als die reinste und vollkommenste Vermischung der schönsten Leuchtpunkte Sächsischer Dichtkunst. — Wäge auch Frankfurt einen Platz in Ihrem Herzen einnehmen. Eine freie Stadt, die Wiege unserer Kaiser, die mögliche Hauptstadt eines künftigen Vereinigten Deutschlands, dessen edle und hochgebildete Bürger der Etolz unseres Vaterlands sind, ist sie würdig und berechtigt durch ihr Freies Deutsches Hochstift zu sprechen zu dem freien, fortstrebenden und — Gott sei Dank! — dennoch treu am Alten hangenden Sächsischen Völk von England! (Großer Beifall).“

„In Erweiterung auf diese Rede sprach Herr Flower, der Bürgermeister von Straßburg: „Ich bebaure, daß der Drang der Geschäfte bei mir so groß gewesen ist, daß ich nicht fünf Minuten Zeit gehabt habe, um nur einige Worte

*) Bildsäule nach dieser Urkunde, in halber Größe angefertigt durch den Maler und Bildhauer Herrn Joh. Schärer, Meister d. F. D. H. in Frankfurt, werden zum Vortheil der Baukasse des Goethehauses in letzterem verkauft zum Preise von Thlr. 1 — fl. 1.45 Rr. Den Bildhauern des F. D. H. werden ebenfalls zu fl. 1 abgeben und sind einmüthig Beschlungen zu richten an das Schriftführeramt des F. D. H. im Goethehause zu Frankfurt a. M.

zur dankbaren Anerkennung dieser Gabe zu ordnen. Wir alle waren mit Einrichtungen zu sehr beschäftigt, als daß wir Zeit gehabt hätten an Worte zu denken. Dieses Zeichen des Mitgeföhls einer großen Nation für und empfangt ich mit Befriedigung, Freude und Stolz — mit Befriedigung wegen dieses Beweises der Liebe des Deutschen Volkes zu einem verwandten Geschlechte, mit Freude über eine solche Gefandtschaft, und mit Stolz darüber, daß Bürgermeister und Rath von Straßburg diejenigen sind, welche dieses Geschenk in Empfang nehmen und deren Obhut es anvertraut wird. Doch nehmen wir dasselbe nicht für uns allein in Empfang; nein, für das ganze Englische Volk wollen wir es aufbewahren. Diese Urkunde wird das Eigenthum der Nation werden. Die Herren Professoren Müller und Leitner überreichen dieselbe heute Morgen im Namen des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt dem Bürgermeister und Rath von Straßburg; jetzt aber wird dieselbe von dem Volke Goethe's dem Volke Shakespear's feierlich übergeben (Beifall). Diese in künstlerischer Hinsicht prächtig ausgestattete Denkschrift ist nicht nur deshalb schätzenswerth, weil sie beweist, wie vollständig und gründlich Shakespeare in Deutschland anerkannt und verstanden wird, sondern insbesondere, weil sie zeigt, daß zwischen beiden Ländern ein aufrichtiges und inniges Mitgeföhл herrscht, ja, weil sie sicherlich ein künftiges noch wärmeres Mitgeföhл voraus verkündet, und weil sie durch fremdes Beispiel unserer eigenen Verehrung für Shakespeare einen bedeutenden Anreiz gibt. . . . Meine Herren Abgeordneten! Versichern Sie die hochpreisliche Akademie, welche Sie vertreten, daß die größte Sorgfalt für ihre schätzbare Denkschrift getragen werden soll. Wenn wir, die Mitglieder unserer Körperschaft, auch alt werden und leicht verfallen können, so verpflichtet doch die Körperschaft selbst, die bereits sechshundert Jahre bestanden hat, so weit sich Gewißheit in menschlichen Dingen annehmen läßt, noch viele hundert Jahre zu dauern. Die Denkschrift des Deutschen Volkes wird daher durch die Vermittlung unserer Körperschaft gewissenhaft von einem Geschlechte dem andern überliefert werden, und zwischen England und Ihrem Vaterlande wird sie die Geföhle der Zuneigung in kommenden Jahrhunderten nähren und der Nachwelt bewahren, daß bei der dreihundertjährigen Jubelfeier der Geburt William Shakespear's sich die Engländer und Deutschen in einem einzigen gemeinschaftlichen Geföhle vereinigen! (Großer Beifallsturm.) Hoderfreut bin ich auch darüber, daß Sie eine Körperschaft vertreten, die ihren Sitz in der Freien Stadt Frankfurt hat. Ja, den freien Städten, den Innungen und Körperschaften hat man es zu danken, daß die Sächsishe Bildung ihr Gepräge der Welt aufgedrückt hat. Wir danken dem Freien Deutschen Hochstifte, und wir hoffen, daß durch dasselbe unser Dank für die Denkschrift dem gesammten Deutschen Volke mitgetheilt werden wird. Wir danken Demselben, daß es Männer erwählt, die in beiden Ländern für würdig anerkannt werden, es zu vertreten; und ich verpönde jetzt im Namen unserer Körperschaft, daß die Urkunde im Shakespeare-Hause niedergelegt und dort gewissenhaft aufbewahrt werden soll (Beifall). Und endlich muß ich noch sagen, daß das Englische Volk besonders Dank schuldet den beiden Rednern der Gefandtschaft, Herrn Professor Waz Müller und Herrn Professor Leitner, dafür, daß Dieselben so vortrefflich Englisch sprachen, was sie offenbar nur ihrer Beschäftigung mit Shakespeare verdanken, dem Sächsischen Dichter, in Betreff dessen alle Sächsen, sei ihr Vaterland England oder Deutschland, darin übereinstimmen, daß er auf dem höchsten Gip-

fel dichterischer Größe steht, den je ein Sterblicher erreichte (Beifall).“

„Um den bei dieser Gelegenheit so sehr in die Augen springenden Beweis Deutscher Verehrung gegen Shakespeare vollständig zu machen, müssen wir schließlich noch bemerken, daß Herr Professor Leitner mit Beziehung auf den Trinkspruch auf „Die Dichter aller Völker“ als Fürsprecher des Deutschen Volkes erwiderte, zum Schluß noch einige passende Anspielungen auf das Land machte, das er vertrat. Er hielt nämlich nachfolgende Ansprache:

„Ebenso ungerecht in sittlicher, als falsch in verstandesmäßiger Hinsicht ist es, sich zu bemühen, neidische und gehäßige Unterschiede machen zu wollen zwischen hohen nationalen Vorzügen zweier Völker in ihren allerdings verschiedentlichen und doch in ihrer Art vollendeten Eigenschaften. Gleichwohl aber gibt und die Verdächtigung der schärfer oder schwächer hervortretenden „Alterthümlichkeit“ bei der Welterhellung eines Dichters (obgleich dies an und für sich widerförmig erscheinen mag) jedenfalls einen Fingerzeig für den richtigen Weg, den man bei der Bildung eines solchen Urtheils einzuschlagen hat; denn jene ehrsüchtige Seele, ja, man möchte sagen abergläubische Scheu, die wir vor allem „Alterthümlichen“ empfinden, zeigt hinsichtlich, wie wenig wir bei diesem Begriffe die durch das gereifte Alter gewonnenen Erfahrungen von der Verehrung sondern, die wir dem Entfernten, dem Unbekannten zollen. Nicht diejenigen Zeiten, in welchen das Menschengeschlecht noch in seiner Kindheit lag, sind die „alten“ Zeiten; nein! „alt“ ist jedes einzelne, wechselnde Jahrhundert, ja, jedes einzelne Jahr, wie es weiter tritt, nachdem es vom sterbenden Haupte des vergebenden der Erfahrung silbergraue Locken gesammelt hat; und unter denen verbleibe ich die „alten“ Schriftsteller, die uns entweder mit ihrem Geiste oder mit der Erfahrung, die sie aus den Lebenserfahrungen, aus ihren Forschungen, aus ihren eigenen Arbeiten schöpften, darboten, wie innig sie vertraut waren mit allen erhabenen Geisteswerken, mit allen großen Thaten der Welt und des Menschengeschlechtes. — Aus dem eben Gesagten ziehe ich eine Schlussfolgerung, deren ich mich als Deutscher vielleicht enthalten sollte: allein ich gebe der Wahrheit und redlicher unparteiischer Ansicht die Ehre, wenn ich laut, offen und mit Nachdruck bekenne und erkläre, daß, gemäß meiner so eben gegebenen Darlegung, Shakespeare der erste und größte Dichter sein dürfte, den je die Welt hervorgebracht hatte, Goethe der zweite und Homer der dritte (Beifall). Und jetzt, wo ich Ihnen einen überwiegenden, einen erschöpfenden Beweis von der Bereitwilligkeit der Deutschen gegeben habe, Ihrem Shakespeare die Schuld der Dankbarkeit abzutragen, in diesem Augenblicke möchte ich Sie bitten: nur Etwas von Ihrer schriftstellerischen Anerkennung, Ihrem gepriesenen Gerechtigkeitsfinne, nur Etwas von der nämlichen glühenden Verehrung, die wir für Ihren Shakespeare an den Tag legen, nun Ihrerseits unserem Goethe zu weihen (Denemder Beifall). Dann würden wir hoch entzückt die Bande der Brüderlichkeit noch fester schließen, als jetzt. Ja, betrachten Sie es nicht als einen eigennützigen Wunsch, wenn wir voll Freunden den Tag zu begrüßen und sehnen, an welchem sich in diesem Lande unseres Goethe mehr befeßigt werden würde, als es heute geschieht. Schon knüpfen uns eng zusammen die Bande gemeinsamer Abstammung, sowohl was das Gefühl, als was die Sprache betrifft, sowie gemeinsamer Denkwiese, gemeinsamen Gottesglaubens, gemeinsamer Sitten, gemeinsamer Größe, gemeinsamer Bildungs-Verehrungen, — kurz Alles, was nur Menschen und Völker zu einem trauten Bröndschafsbunde verknüpfen kann. Wir lesen gegenfeitig

die Werke unserer Geisteshelden mit Augen und Vergnügen, aber wir sollten noch weit mehr von einander sehen, von einander hören, von einander lesen. Die Freundschaft meiner vierzig Millionen Deutschen Mitbürger für das verwante Englische Brudervolk sollte nie erschüttert werden! Wir lieben einander, und wir sind uns untereinander nothwendig! — — —

„Vernichtungstrefe daher jeden Versuch, das Volk Wolfgang Goethe's zu trennen von dem Volke William Shakespeare's!“ (Großer Beifall.)

Obgleich das F. D. H. eine hohe Aufgabe darin erkennt und es sich zur heiligen Pflicht macht, den Widerstreit staatlicher Meinungen und Parteilungen nie in seinen Verhandlungen zum Vorschein kommen zu lassen, sondern einen Friedenöppl für Alle darzubieten, so dürfen wir doch, um die Bedeutung dieser Begrüßung von Volk zu Volk vollständig anzudeuten, nicht unterlassen, auf die gerade zu jener Zeit so heftig brandenden Wogen der Leidenschaft in der Schleswig-Holstein'schen Frage binzuweisen. Herr Prof. Max Müller hatte für seine Pflicht gehalten, für Schleswig-Holstein und Deutschlands Recht aufzutreten und beruhigend in der Englischen Presse aufzutreten. Eine Fluth von Gefässigkeiten hatte sich in Folge dessen aus blinder Parteilucht über ihn ergossen. Indem das F. D. H. wohlbedächtig gerade diesen Mann zu seinem Fürsprecher bei dem schönen Griebenfest des Shakespeare-Tages erwählte, wollte es einen Beweis geben von der Nobilität und Großmuth, von der Würde und Gerechtigkeitsliebe des Deutschen Volkes. Die oben mitgetheilte Ansprache des Herrn Prof. Max Müller entsprach diesen Absichten auf das Vollkommenste. In der edelsten Weise lobte er Denen, welche er anretete, und mit ihnen dem Volke, welches sie vertraten, die Gefinnungen unter, welche vorausgesetzt werden mußten, um die Ausdrücke der Hochachtung, welche der Sprecher überbrachte, nicht als bloße Worte erscheinen zu lassen. Diejenigen, welche sich jener Gefinnungen bewußt waren, durften diese Ausdrücke als wohlverdiente freudig entgegennehmen; Diejenigen, welche bei solcher Unterstellung etwa Urtheile haben konnten, sich beschämt zu fühlen, werden vielleicht eher einen feinen verhüllten Vorwurf (a censure in disguise) darin gefunden haben. Die Festlichkeit in Stratford bildete von der Shakespeare-Feier in ganz England den Glanzpunkt, wie wiederum, nach Englischen Berichten sowohl, als nach denjenigen eines unserer geübten Vertreter, die Deutsche Beglückwünschung durch die Abgeordneten des F. D. H. als der Glanzpunkt der Festlichkeiten in Stratford betrachtet werden darf. Nachdem die Berichte über den Verlauf dieser schönen Veranstaltung beim F. D. H. erstattet waren, konnte daher die Verwaltung mit Recht nach Beschluß der gesammten Stifftsgenossen den Herren Abgeordneten und Vertretern den lebhaftesten Ausdruck des Dankes darbringen für die höchst ehren- und würdevolle Weise, in welcher dieselben und zugleich unsere Nation — sowohl man dieselbe nach Goethe bemessen darf, wie Herr Prof. Max Müller in seiner Rede die Engländer nach Shakespeare bemessen wollte — bei dem Weltfeste vertreten haben. Nicht wir allein, sondern mit uns viel weitere Kreise fühlten sich begeistert und erhoben durch diese würdevolle Haltung, welche zugleich so verständig als beschämend auf die irregulierten Heißsporne Englands wirken mußte. Nichts konnte so sehr, als diese achtunggebende Betretung Deutschlands, dazu mitwirken, das Gefühl der Bedeutung eines innigen Zusammenhaltens unter den geistigen Waffentragern Deutschlands in der Heimath und in der Fremde aufs Neue zu beleben, und so mußte dieser so glücklich durchgeführte Vorgang sicherlich dazu dienen, den Gedanken, in welchem das

F. D. H. wirken will, in hohem Grade zu unterstützen: durch Pflege vaterländischer Gesinnung in den Kreisen der Gelehrten, der Künstler, der Gebildeten überhaupt; zur Kräftigung des Selbstgeföhls unseres Volkes beizutragen. Mit Recht konnten wir daher unserm hochverehrten Stifftsgenossen, Herrn Prof. Max Müller, zurufen: Wir waren stolz Sie als Gelehrten ersten Ranges unter unsere Mitglieder zählen zu dürfen; wir waren stolzer auf Ihre Mitgliedschaft als Sie in England so müthig für Deutschlands Rechte auftraten — wir sind noch stolzer, seitdem Sie auch das Beispiel einer so würdevollen Betretung unseres Volkes gegeben haben, welches auch der sprödesten Nation wahrer Hochachtung vor Deutscher Gerechtigkeit einflößen mußte.

Einer unserer hochgeehrten Abgeordneten, Herr Dr. Dammann, welcher noch am gleichen Tage Birmingham wieder erreichte und daselbst den von dortigen Shakespeare-Gesellschaft veranfalteten Feier beizuwohnte, vertrat das F. D. H. auch bei dieser Gelegenheit in dankenswerthester Weise. Wir entnehmen der Birmingham Daily Post folgenden Bericht:

„Birmingham, den 25. Ostermonat. Während die Gesandtschaft des freien Deutschen Hochstiftes, welches als Beglückwünschung zur dreihundertjährigen Geburtsfeier William Shakespeare's Bürgermeister und Rath von Strafrod die viel besprochene Deutschfrist übersandte, in solch nachdrücklicher Weise an Shakespeare's Geburtsstätte die Deutsche Nation vertrat, gab auch in unserer Stadt Herr Dr. Dammann, einer der Herrn Abgeordneten des Hochstiftes in Frankfurt a. M., die Gefühle der Deutschen zu erkennen. Während des alljährlichen Festmahles unseres „Shakespeare-Club“, welches diesmal bei der Jubelfeier am Samstag den 23. v. M., Abends im Hotel Nord in der Tempelstraße stattfand, erinnerte Herr Dr. Dammann zunächst an die Allgemeinheit dieser Jubelfeier, dann brachte er einen herzlichen und brüderlichen Gruß allen Mitgliedern des Club von Shakespeare's liebenden Söhnen in allen Deutschen Landen.“ Für die Griechen sei Homer ihr „Vater Homer“, der König der Dichter, der göttlichste, unerreichbarste und unergreiflichste Geistesheld. Von Allen werde er als solcher anerkannt, und so sei er in sittlicher und geistiger Hinsicht der Vater des gesammten Völkers, der Lehrer, der Leben austheilt, der da aufsteht, nährt, hebt und stärkt das Bewußtsein nationaler Einigkeit, Größe und Macht, und der seinen Einfluß forträgt selbst bis auf unsere Tage. Sollte man dem Beispiele der Griechen nicht folgen? Die höchste Ehre, die man Shakespeare erweisen könne, sei, ihn mehr und mehr zum „Vater Shakespeare“ werden zu lassen, zum Volkserzieher, dessen Werke als „weltliche Bibel“, ja, selbst zum Nachtheile Lateinischer und Griechischer Schriftsteller, als unumgänglich nothwendiges zweites Buch in jedem Haushalte gelten müßten, und dann würde man erst leben, was er felt und was er gethan habe für sein Volk und für die Welt. Dr. Dammann fuhr dann fort von der Betretung zu sprechen, mit welcher Shakespeare in Deutschland angesehen werde, sowie von dem Einflusse, den er auf das Schriftthum seines Vaterlandes ausgeübt habe. Seit dem verflohenen Jahrhundert seien 25 vollständige Uebersetzungen der Werke Shakespeare's aus der Deutschen Presse hervorgegangen, außer 268 Ausgaben einzelner Stücke und einer großen Anzahl Englischer Ausgaben, nicht zu erwähnen zahlloser Schriften und Commentare zu denselben. Herr Dr. Dammann schloß mit dem Wunsch, daß die Begeisterung für diesen Tag einen unauflöshlichen Eindruck bei den Nationen der ganzen Welt hinterlassen möchte. „Doch, möchten doch alle Diejenigen, welche aus Shakespeare's reicher und unerschöpflicher Fülle so viel gesunde Nahrung, so viel

erhebenden Genuß geschöpft haben, möchten sie Alle doch seinem Geiste dadurch buldigen, daß sie geduldig und fleißig seine Werke durchdenken, daß sie das löstliche Gold in den tiefen Bergwerken seiner eigentümlichen Welt an's Licht bringen und verarbeiten zum Nutzen der kommenden Geschlechter. —

So bau'n wir auf der erst'n Arbeit und der weill'ren Ruße gold'ne Briten,
Wo freilich uns're Mütter sich, vom ruh'gen Meer umflungen,
Durch ein Gesetz, durch eine Sprach' und gleichen Oefen, daß
Eins sein viele Ziel,
Bermandt durch Liebe, und durch Wahrheil frei! — ... *)

Festlich am 24. April. Gemäß der beim F. D. H. eingeführten Sitte, festliche Feiern in einer auf den zunächst fallenden Sonntag anzuerkennenden Festigung zu begeben, fand unsere Shakespear-Sitzung am 24. Statt. Zu derselben war der Sitzungs-Saal im Goethehause zu ebener Erde entsprechend eingerichtet und geschmückt. Die Wüste Shakespear's in Gops, ein Abzug nach derjenigen, welche des Dichters Grabmal in der Dreieinigkeitstraße in Stratford schmückt, von Stratford selber mitgebracht und dem F. D. H. zur Auffellung in Goethe's Vaterhause verehrt von Herrn Hofrath Dr. Kuenzel, Meister b. F. D. H. in Darmstadt, bildete, in einer Umgebung von blühendem Gehölze, den Mittelpunkt der Anordnung. Die Rednerbühne war mit Bildnissen Shakespear's umgeben. Dem lebensgroßen Selbstbild Goethe's gegenüber hing, grünumkränzt, eine Kreidezeichnung des Kopfes Shakespear's in reichem Waffebau von Herrn Maler Hermann Junfer, W. b. F. D. H. in Frankfurt. Im Besizerium des F. D. H. war durch Herrn Kuenzel eine reiche Ausstellung bereit theils von Werken Shakespear's und Schriften über Derselben, von Darstellungen der Haupthelden seiner Schöpfungen und der berühmtesten Schauspieler, insbesondere Englands, in den Rollen derselben. Die zur Feier erschienenen begünstigten Druckwerke, welche dem F. D. H. eingesandt waren, fanden sich aufgelegt.

Der d. j. Obmann des F. D. H. Herr Dr. Otto Bolger bewortete die Feier durch eine kurze Einleitung. In derselben ward vom Redner nachgewiesen, daß eine Shakespear-Feier in Deutschland zu veranstalten nicht etwa bedeute in den mit gutem Grund so oft getadelten Fehler der Ausländererei und der Fremdenverherrlichung zu verfallen, sondern daß es sich hier viel eher um eine Stärkung des Deutschen Selbstgeföhls handle. Die Deutschen könnten diesen Tag mit Dankbarkeit begeben in Anerkennung Dessen, was Shakespear für die gesammte Menschheit, ganz vorzüglich aber für die Deutschen gewirkt habe. Auf sein Volk, vielleicht selbst auf das Englische nicht einmal, sei seine Wirksamkeit eine so gelegnete gewesen, wie auf das unsrige, indem unser Volk für seinen Einfluß am Empfänglichsten gewesen sei, sowie wir von unsern Forschern und Denkern rühmen dürfen, daß sie für das Verständnis seiner Dichtungen am Weissten geföhlet haben. Das aber könne nur zur Erhöhung unseres Selbstgeföhls, zur Stärkung der Empfindung unserer eingeborenen Vorzüge beitragen, daß wir und der unser Volk auszeichnenden Empfänglichkeit für die guten und schönen Früchte anderer Völker recht lebhaft bewußt werden. Durch diese Gabe sind wir ja von jeher in den Stand gesetzt gewesen, die reichsten Geistesernten für uns einzujammeln, welche auf dem Boden anderer begabter Völker aus deren geistiger Saat erwachsen. Und

indem wir das leichte Kaufes von ihnen erworbene Naturergeniß verarbeiten und veredeln und in neuer Form als unser eigenes Ergeniß, als neue Gegengabe darbieten, machen wir unser Volk zum Träger des geistigen Weltverkehrs, dessen Bedeutung diejenige Englands für den Welt-handel unendlich weit übertrifft. So feiern wir in unserer Shakespear-Feier nicht sowohl den Ruhm eines fremden Volkes, welchem Shakespear angehört, sondern das Glück jener unschätzbaren unserm Wesen verliehenen Gabe, welche ein neuerer Schriftsteller als den geistigen Spürsinn bezeichnet möchte, als jene Deutsche Kaufnatur, welche überall den Geist wittert, wo nur zu oft die Familiensorgen anderer Völker nur den Pudel zu erlösen vermögen. Die Feier in diesem Kreise sei gewiß eine der kleinsten, vielleicht die an Umfang und Mitteln bescheidenste, welche in Deutschland gefeiert werde. *) Allein im Reiche des Geistes gelte nicht Raab und Größe des Raumes, nicht die Zahl der Stimmen, nicht der Verth und die Pracht der Stoffe. Shakespear ging aus einer Hütte hervor — aber wer, im Palaste geboren, hat je so viele Herzen bewegt, als er. So dürfen wir auch hoffen, ihn würdig zu feiern in diesem engen Stübchen — denn für mehr nicht kann unser kleiner Sitzungs-Saal gehalten werden — aber vorab in diesem Stübchen, welches vereinigt die Räume der Wohnstube von Goethe's Mutter und Großmutter enthält, diese Räume, aus welchen von kindlichen Spielen beginnend, so Großes ausgegangen ist. Und eben dieser Umstand, daß wir hier in Goethe's Vaterhause und angelehnt an die unserm ganzen Volk theuren Erinnerungen Goethe's großen Lehrer Shakespear verehren, giebt unserer Feier eine Bedeutung, über welche sich die unsterblichen Geister Goethe's und Shakespear's selber freuen müssen! Uns aber erfüllt derselbe Umstand mit dem Vertrauen, daß unser klein begonnenes Werk, dem Deutschen Volke auf geistigem Gebiete einen Mittelpunkt zu schaffen, sich zu großer Zukunft entfalten lenne und, falls wir uns selber nicht untreu werden, entfallen müsse!

Kunmehr ward die Feier eröffnet, indem aus einem Nebenimmer ein vierstimmiger Gesang erscholl. Herr August Puhl, Meister des F. D. H., Tonkünstler in Frankfurt, hatte den künstlerischen Theil des Festes übernommen und zu diesem Zwecke drei Tonrichtungen, Gesänge für Männerstimmen, geleitet, von welchen zwei, nämlich das „Neb“ aus Shakespear's Gymbeline, nach der Uebersetzung von Schlegel und Tied, und das „Sonnett“ Shakespear's „Ich war entfernt von Dir zur Frühlingzeit“ nach der Uebersetzung des Herrn Dr. Wilh. Jordan, Meisters b. F. D. H. in Frankfurt, durch die Herren Baumann, Seifert, Reiff und Lefer unter Leitung des Ton-dichters selbst, ohne Begleitung, gesungen wurden.

Hierauf hielt Herr Hofrath Dr. Heinr. Kuenzel, Meister d. F. D. H. von Darmstadt, einen gelegenen und reichen Festvortrag über Shakespear's Leben und Werke. Auf die Mittheilung eines Auszuges aus demselben müssen wir hier leider verzichten, zum Glück in der bestimmten Hoffnung, daß der ganze Vortrag für sich dem-nächst im Trude erscheinen wird.

Herrn Puhl's dritte Tonrichtung zu Milton's „Sonnett auf Shakespear, nach Friedrich Vodenstedt's Uebersetzung:

„Du brauchst meines Shakespear kein Gebien
Ein hochgerühmtes Monument von Stein“ ...

*) Am Abend zuvor hatte im großen Bankettsaale des Neuen Saalgebäudes, darüber eine prachtvolle und rauschende Feier stattgefunden, welche aber leider durch herbes Vereinstinken des geschickten Stretes um Zinemet wie Wilhoms errigte und noch weherlang die Zeitungen Deutschlands und Englands beschäftigt.

*) Die in obigen Mittheilungen aufgenommene Uebersetzung aus den Englischen Zeitungen verbindet mit größtentheils der Gefälligkeit des Herrn Friedrich Hauff, W. b. F. D. H. Lehrers der neuen Sprachen und Schriftführers in Frankfurt a. M.

mit Pianoforte-Begleitung ausgeführt von den obengenannten Herren bildete den Schluß der Feier.

Auch die Gesänge des Herrn Wuhl, welche sich bei dieser ersten Aufführung einer ergreifenden Wirkung und allgemeinen Beifalles von Seiten der Hörer zu erfreuen hatten, werden in nächster Zeit, dem F. D. S. gewidmet, in besonderer Ausgabe im Stich erscheinen.

Nach der Feier versammelte sich eine Anzahl von Mitgliedern des F. D. S., Herren und Damen, im Saale des Holländischen Hofes bei einem heiteren und begeisterten Festmahle.

So verlief unsere Schafespeate-Feier ohne Störung und Mißklang in höchst erfreulicher und alle Mitbetheiliger lobsender Weise!

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Hochstiftes.

An unsere hochverehrten Mitglieder!

Das F. D. S. ist in seiner Gesamtheit ein wahres Abbild eines richtigen Deutschen Oelketers oder Müntser. Arm wie Diab, reich wie die Bienen, dient es rein geistigen Zwecken und strebt nach hohen Zielen — aber an dreien Fingern hängt ihm das schwere Bie der Sorge um den täglichen Bedarf.

Wichtig ist die Keinen Beiträge seiner Mitglieder anzuweisen, möchte es deren Pflichtigkeit einerseits nicht gern erhöhen, weil schon dieser niedrige Satz einigen gar zu mittellosen Freunden unserer Bestrebungen hindern ist — und andererseits kann es nur durch immer ausgedehntere Leistungen sich seinen hohen Zielen nähern. Dazu kommt der zu begreifliche, als erquickende Umstand, daß alle ersten Einrichtungen, Einrichtungen, Druckkosten, zum Theil auf eine mehrfache Vereinfachung unserer Mitgliederzahl, sowie auf mehrere Jahre im Voraus berechnet, schon gegenwärtig und zur Zeit fallen müssen. Was bleibt da übrig, als alle unsere Mitglieder, welche von unsern Mühen und Sorgen großentheils gar keine Ahnung haben und sich keine Vorstellung von denselben machen können, einmal auf unser Lage aufmerksam zu machen, damit Diejenigen, welche es wohl vermögen, uns nach dem Verhältniß ihrer Mittel oder ihres Wohlwollens zur Hülfe kommen. Darauf ist ja auch bei unserm geringen Pflichttheile von vornherein gerechnet gewesen.

So fragt sich nun, dürfen wir auf die guten Willen unserer Mitglieder rechnen? — Gewiß blüher Weise in dem Maße, als wir leisten, was ihres Interesses werth ist. Fragen wir also: Was leisten wir denn!

Während es bei uns Alles nach gar Klein und im ersten Reime begriffen. Aber doch vorbereitet sich schon im ganzen Vaterlande mehr und mehr die Kunde von unserer Thätigkeit und erregt eine Ahnung von der Bedeutung, welche eine freie Gemainschaft, von allem politischen und confessionellen Treiben sich fernhaltend, daher Oelbere alle Parteien sichtlich einigende, rein der geistigen Pflege unsere Wohlthumes durch Förderung von Wissenschaften, Künsten und allgemeiner Bildung gewidmete Stiftung in ihrer weiteren Entwicklung gewinnen kann.

Ein ausgebreiteter Briefwechsel, dessen Umfang beständig wächst und welcher uns täglich Eingänge zuführt, täglich Berendungen erfordert, unterläßt kein Bedürfnis mit unserer immer nachwachsenden Mitgliederzahl.

Wöchentlich findet eine Sitzung der Verwaltung Statt. Die Sitzungen der Keitlichkeit werden immer häufiger. Vorlagen unserer Mitglieder gehen ein, werden zur Berathung und Begutachtung verhandelt und veranlassen immer sehr weitläufige Verhandlungen. Selbst ohne Mittel zur unmittelbaren Unternehmung würdiger Unternehmungen, gelang es uns und doch schon mehrfach, solche mittelbar zu befördern oder deren Uebere durch Rath und Aufklärung zu dienen.

Regelmäßig seit der Gründung unserer Stiftung, noch nie ausgeartet, werden unsere allmonatlichen ordentlichen, aber auch noch zahlreich außerordentliche Sitzungen aller Stitgliedern öffentlich gehalten. Derselben finden stets lebhaftes Theilnahme. Anger den Berwaltungs-Vorständen, welche zum Theil von weiträumiger Berührung und zur Ehre des ganzen Deutschen Volkes begannen auch in den weitesten Kreisen mit Beifall und Begeisterung aufgenommen worden sind, werden Eingänge vorgelegt, Berichte über dieselben erlasst und selbständige Vorträge gehalten, Aufmerksamkeit ausgiebig und erwidert. Unsere Mitglieder, vorzugsweise natürlich die in Frankfurt wohnenden, aber häufig auch auswärtige, welche zum Besuche nach Frankfurt kommen und eben bei solchem Anlasse oft unmittelbar selbst Zeugnis ihrer eigenen Thätigkeit ablegen, sowie sehr zahlreiche eingehende Briefe, empfinden geniß jederzeit aus diesen Sitzungen die mannigfaltigste Anregung.

Zeit das ganze Jahr hindurch, besonders aber in den Winterhalbjahren finden in unsern Räumlichkeiten regelmäßig Lehrgänge von Vorlesungen Statt, zu welchen alle Mitglieder stets mindestens erheblich erlatheten, großentheils durch die Güte der betreffenden Lehrer sogar gänzlich unentgeltlichen Zutritt haben. Wir dürfen es wohl mit Begeisterung ausprechen, daß manche dieser Vorlesungen so anbauend und so farrich befaßt waren, daß unsre Oelbere die bedeutendsten in Frankfurt waren und mit der Vörrjahr der bedeutendsten Collegia der mittlern Deutschen Hochschulen wetteifern konnten.

Allen unsern Mitgliedern senden wir postfrei stets gratis nach dem Erscheinen die Flugblätter zu, durch welche wir von unserer und von der gesamten öffentlichen geistigen Thätigkeit in der Deutschen Bundesstadt Frankfurt a. M. eine Uebersicht und somit es sich um neue Bestanden handelt, selbst ausführlicher Berichte zu liefern suchen. So ist leicht begreiflich, daß die Unterhaltung dieser eigenen Zeitschrift allein schon durch die gewöhnlichen Beiträge der Mitglieder nicht gedeckt werden könnte; und doch müssen wir wünschen, dieselbe nur noch immer mehr auszubehnen!

Was wir endlich für unser Stitthaus, Goethe's Vaterhaus, für die Ausübung der Nationalkammer seiner bisherigen Verandlung, für die Verstellung und würdige Vererbung desselben leisten, davon kann sich Jeder täglich überzeugen, und lauten Besuher in runder Zahl — unter ihnen das höchste Haupt des Deutschen Bundes, der Kaiser Franz Joseph, und der König Maximilian II. von Bayern — haben allein im ersten Jahre, nachdem wir das Haus zum Nationaleigentum erworben, zum Gedächtniß ihrer Anwesenheit sich in unser Oelbedenbuch eingepreist; während eben so Viele mögen die Einrichtung übersehen haben. Die mittelbar gewonnenen Räume sind Schritt für Schritt zum Wissensthales und Künsten in Beschäft genommen. Ein Oelbeden ist stets geöffnet; ein Oelbeden der rechten Zeitschrift aus allen Ländern bez. Alle Gänge und Zimmer sind mit geschicklichen Inskriptionsen, zur Hülfe Führung der Gänge, versehen. Ein gefälliger Beamter unseres Schriftführeramtes, dessen vielfache Kenntnisse jedem Gute erfreulich sind, sowie ein stets dienstwilliger Hausmeister sind den ganzen Tag bereit, unsern Mitgliedern und den Fremden Auskunft zu erteilen und sie zu führen. Das Oelbedenamt ist bereits besetzt und im Winter den ganzen Tag geöffnet. In allerhöchster Zeit werden auch die bisher noch vermietet gewesenen Räume frei und alle Einrichtungen werden allbald erweitert und verbessert werden.

In der Ehre aller dieser Leistungen nimmt jedes unserer Mitglieder in gleichem Maße Theil — wir dürfen somit gewiß nicht zweifeln, daß auch Jeder gern zur Unterhaltung des so ehrenvollen Werkes nach Kräften beitragen werde. — Wir danken Allen, welche dies bereits gethan, und betonen gern, daß ohne die freiwilligen Bemühungen Einzelner Vieles, was geschieht werden ist, immer hätte unternehmen werden können. Wir bitten aber zugleich, daß Jeder nach seinen Vermögen unser, nicht Frankfurterisches, sondern Oelgemeinthaftiges Streben fördern und durch Gewinnung neuer Theilnehmer immer farricher begründen helfe!

Die reichlichsten und unmittelbaren Nutzenleistungen bieten sich freilich nur unsern in Frankfurt anwesenden Mitgliedern dar. Allerdings sind auch die reichsten Beiträge eingegangen; doch gar Manche haben sich noch immer mit der Steuer des niedrigsten Pflichtbeitrages begnügt. Wir dürfen aber geniß auf die Bereitwilligkeit Aller rechnen, uns angemessen zu unterstützen — zumal bei die ungeheure Arbeit, welche die Verwaltung schon jetzt verursacht, noch immer von wenigen Kräften mit größeren Opfern wohl, als dieselben verlaun lassen mögen, freiwillig und ohne irgend welche Entschädigung geleistet werden ist. Wir würden auch noch jetzt uns keine außerordentliche Bitte erlauben, wenn es uns nicht als Oelbeden und Oelbedenpflichtig und Oelbedenpflichtig er scheinen müssen, die Lage unserer Angelegenheiten, insbesondere des Besuchs über das ganze Jahr hinweg in Betracht zu ziehen. Um so mehr aber dürfen wir mit freudlicher Begeisterung und gütigen Entgegenkommen, wenn wir in der nächsten Zeit allen unsern in Frankfurt wohnenden Mitgliedern die Bitte um einen außerordentlichen Beitrag unmittelbar vortragen werden!

Die Verwaltung des F. D. S.

Bericht

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Verlag des Freien Deutschen
Hochstifts.
Es beziehen kann jede
Buchhandlung.

Freies Deutsches Hochstiftes

Preis eines jeden Bandes 3 Mark
oder 1 Silbergrahm, für we-
chen auf Bestellung die Lieferung
postfrei geschieht.

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in
Goethe's Vaterhause.

Freies Deutsches Hochstift.

Außerordentliche Sitzung am Wonnemonat 1. Mai. — Im Auftrage der Verwaltung wies der vorsitzende Obmann, im Rückblicke auf eine durch die unvorbereitete Einbringung einer Anregung in offener Hochstifts-Sitzung am 10. April d. J. veranlaßte Störung der Tagesordnung, auf die nothwendige Handhabung einer strengeren Geschäftsordnung hin, gemäß welcher keine Anregung in einer Hochstifts-Sitzung eingebracht werden kann, ohne zuvor an die Verwaltung gelangt und von dieser vorbereitet zu sein.

Als ein neuer beehrtenreicher Beitrag für Ankauf und Erhaltung des Goethehauses wird die Gabe des hiesigen Bürgers Herrn Eugenius Pfeiffer im Betrage von hundert Gulden angezeigt und bestens verbant.

Von der Frau Wittve Leo wurden zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten (s. Flugblatt Nr. 8 u. 9) aufs Neue zwanzig Kupferstiche verehrt, Bildnisse berühmter Männer, theilweise für die Goethe-Sammlung gelehnet, sämmtlich sehr willkommen und dankbar entgegen genommen.

Herr Georg Vaccius, M. d. F. D. G., schenkte eine Abbildung des kömischen Denkmals zu Igel bei Trier als geeignete Beigabe zu Goethe's Werken (neueste Ausgabe letzter Hand. Bd. 44. S. 181).

Herr F. Franz, Consul Ludwig Tolbaujen, Pfleger d. F. D. G. in Berlin, übersandte für die Goethe-Sammlung:

- 1) Verzeichniß von Goethe's Handschriften, Zeichnungen und Radirungen, Orden seiner Werke, Compositionen und Illustrationen seiner Dichtungen, Büsten, Medaillen und Gemälden, Portraits aus seinem Freundeskreise, Andenken und Erinnerungszweigen, welche im Concertsaale des königlichen Schauspielhauses vom 19. Mai 1861 an ausgestellt sind. Mit zwei Schrifttafeln. Berlin 1861. G. H. Schröder. (Hermann Kaiser) Unter den Linden 41.
- 2) Verzeichniß der zur hundertjährigen Geburtsfeier Schiller's im Saale der königlichen Akademie in Berlin vom 12.—22. November 1859 aufgestellten Bildnisse, Handschriften, Drucke, Musikalien und Erinnerungswürde. Mit zwei Schrifttafeln. Zweiter Abdruck. Berlin G. H. Schröder. (Hermann Kaiser). Unter den Linden Nr. 23.

Herr Dr. Otto Volger legt sodann ein in der Handbibliothek Sr. Majestät des Königs Georg V. von Hannover aufbewahrtes, auf allergnädigsten Befehl Sr. Majestät nach betreffendem göttlich befürwortendem Vortrage des Herrn Oberbibliothekars Wolte ihm zur Ansicht, mit der Erlaubniß zu beliebiger Abschrift und Nachbildung zu Gunsten

des Goethehauses, übersandtes „Andenken von Goethe“ vor, welches aus dem Besitze der höchstseligen Königin Friederike, gebornen Herzogin von Welfenburg, Gemahlin Sr. Majestät des Königs Ernst August, Mutter Georgs V. herrührt.

Die Königin Friederike war schon als Kind in Goethe's Vaterhause. Bei der letzten Deutschen Kaiserkrönung (Franz des II. am 5. Juli 1792) nämlich wurden die beiden jungen Herzoginnen von Welfenburg, Friederike und Luise (die spätere Königin von Preußen), als Verwaunte des Churfürsten von Brandenburg, königlich Englischen Fürstenhauses, insbesondere als Nichten der damaligen Königin von England, dem sogenannten hannoverschen Stadtviertel und in diesem dem Hause der verwitweten Frau Kath Goethe zugetheilt. Die fürstlichen Kinder verlebten hier mit der munteren Frau Kath sehr glückliche Tage. *)

Später waren Beide begeisterte Verehrerinnen des großen Dichters. Bemerkenswerth ist in dieser Beziehung, daß die königliche Handbibliothek zu Hannover einen Abdruck der „Rathverwandtschaften“ aufbewahrt, in welchem sich zahlreiche eigenhändige Randbemerkungen der Königin Friederike befinden. Als Goethe sich zum letzten Male in seinem Leben in seiner Vaterstadt aufhielt, im Sommer 1815, wohnte derselbe bei dem damaligen königlich Preussischen Geheimen Rathe von Willemer auf der sogenannten Werdermühle, einem sehr einfachen Landhäuschen, am Waibe bei Derrab oberhalb Frankfurt gelegen. Die Herzogin Friederike kam mit ihrem Gatten, damaligem Herzoge von Cumberland, am 15. August nach Frankfurt, und da sie Goethe zu sehen lebhaft wünschte, so überreichte das fürstliche Paar denselben in später Abendstunde in seinem säulichen Aufenthaltsorte.

Erst zehn Jahre später gelang es dem dankbaren Dichter, dieser hohen Theilnahme gegenüber in der von ihm angedachten Weise zu erwidern, indem er eine Kappe in rothem Waffro-Veider mit Goldbroderverzierung überreichte, welche innen neben einander zwei vortreffliche Seplabildchen zeigt, jedes mit einer eigenhändigen Unterschrift von Goethe.

*) Vergl. (Bettina von Arnim geb. Brentano:) Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. Bd. I. S. 196 — sowie den Aufsatz über Goethe's Mutter von Karl Georg Jacob im Historischen Taschenbuche. Herausgegeben von Friedrich von Hammer. Neu Folge. Jänner 1809. Leipzig. F. H. Voßmann. 1844. S. 452. Die Frau Rath erwiderte mit großer Demüthigung von den beiden jungen Fürstinnen: „Auch haben sie mir erlagt, daß sie nie vergessen würden, wie glücklich und vergnügt sie bei mir gewesen wären.“

Das erste Bild ist eine Ansicht von Frankfurt von der Gerbermühle aus gesehen. Darunter steht:

Wohlerleuchtet, glühend milde
Zog der Fluss im Abendschein,
Ueber Brück und Stadtgebilde
Finsternisse sanken ein.

am 15 Aug. 1815. Goethe

Das andere Bild daneben ist eine Ansicht der Gerbermühle selbst, von Abend gegen Morgen gesehen. Darunter finden sich die Zeilen:

Doch am Morgen ward es klar,
Neu begann's umher zu grünen,
Nach der Nacht wo jenes Paar,
Sternengleich uns angeschienen.

d. 16 Aug. 1815. Goethe

Beide Bilder erkennen sich leicht als wahre Meisterstücke des Frankfurter Malers und Kupferstechers Anton Radl (aus Wien, geb. 1774, † 1852) bei welchem Goethe dieselben ohne Zweifel bestellt hatte.

Mit größter Sicherheit wurden dieselben als Arbeiten dieses Künstlers anerkannt von dem diesigen vorzüglichen Kunst-Sammler und Kenner, Herrn Schöff Dr. Friedrich Gwinner, welcher selber eine große Zahl der vorzüglichsten Zeichnungen Radl's insbesondere dessen Abbildungen von Frankfurt und Rüdes, in seiner Sammlung besitzt. Eine sehr erfreuliche Aufklärung gewährte uns das erste jener Bilder in Bezug auf ein im Goethehause, in dem angeleglichen Jugend-Arbeitszimmer des Dichters, vorgefundenes Bild, die nämliche Ansicht von Frankfurt ganz in derselben Größe darstellend. Dasselbe war früher vielfach irrig für eine eigenhändige Septizoidenzeichnung Goethe's gehalten, ist aber in Wirklichkeit eine Grabstichel-Arbeit mit deutlichen Spuren einer noch sehr unsicheren Schülerhand, und keineswegs von Goethe, sondern von der Tochter des Geheimen Rathes v. Willemer *). Goethe hat von diesem Stiche verschiedene Abdrücke begeben, welche Derselbe, gelegentlich mit eigenhändigen Unterschriften versehen, als Gedenkblätter verschienke. Das im Goethehause befindliche trägt die bekannte Unterschrift:

Fluss und Ufer, Land und Höhen,
Rühmen seit geraumer Zeit
So dein Kommen, so dein Gehen,
Zeugen deiner Thätigkeit

Weimar d. 5 May 1816 Goethe

und ist von Goethe dem (1767 geborenen, im Jahre 1836 dahier verstorbenen) Geheimen Rathe Johann Isaac v. Gerning, dem „Tannwäldtichter“, geschenkt, aus dessen Nachlasse gelangte in den Besitz des Herrn Dr. jur. Blum gelangte, welcher, als Schwiegersohn der damaligen Besitzerin des Goethehauses, der Frau Senator Kossing, die beiden Ankenken in jenem Zimmer aufhängte. Nach demselben ist später ein (besserer) Stich darüber herausgegeben, worunter sich jene Goethe'sche Unterschrift aber ohne Ort, Tag und Jahreszahl nachgeschon findet, mit der Unterschrift:

W. v. Goethe del. — Gedr. im Atelier von G. W. Mettenius in Frankfurt a. M. — C. Müller sc. 1844.
Verlag und Eigenthum von H. H. Hildebrand in
Frfkrt. * M.

und der Ueberschrift:

Die Originalzeichnung befindet sich in der (Schreibstube) im ehemaligen Goethe'schen Hause in Frankfurt a. M., woburdh bann die irrigge Meinung entstanden ist, das Urbild

*) Anna Koline Roggaine Willemer, zuerst verehelichte Städel, seit 1819 in zweiter Ehe vermählt mit dem Schiffsen Dr. Thomas, geb. 1782, † 1848. Vergl. Gwinner: Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. 1862. S. 418.

selber sei auch eigenhändig von Goethe *). Es ist nun sehr erfreulich, zu wissen, das jene Aufnahme ursprünglich von dem Lehrer des Fräulein von Willemer von Meister Radl herrührte, wie wir solche hier vor uns sehen. **)

Was übrigens jene Unterschrift Goethe's unter dem an Gerning geschenkten Blatte betrifft, so liefert dieselbe wieder einen neuen Beweis für die Nothwendigkeit, zum Verständnisse jeder Zeile Goethe's alle Umstände zu kennen, unter welchen er dieselbe schrieb. Wie unendlich oft ist jene Unterschrift, unter der Ansicht von Frankfurt mit dem Mainstrom im Vorder-, dem Taunus (oder Hohengebirge) im Hintergrunde, gelesen worden — ohne verstanden zu sein! Wie sinnlos ist deren Vereinfältigung ohne Beziehung auf den, welchem die Anrede gewidmet war. Bezog man dieselbe auf den Main? — oder auf Frankfurt? — in beiden Fällen gehörte blinde Vermittelung Goethe's dazu, um sie nicht abgemacht zu finden. Goethe aber meinte mit der Anrede in derselben den außerordentlich diesfals in gefandtschaftlichen Aufträgen ab und zu reisenden; dazu an die ganze Umgegend durch seine dichterischen Verberlichungen aller irgend bemerkenswerthen Punkte seinen Namen knüpfenden und in dieser Weise rastlos thätigen Gerning!

Doch zurück zur Beschreibung des „Ankenken von Goethe“.

Auf einem beigelegten Briefbogen steht ganz eigenhändig von Goethe auf der ersten Seite die Widmung:

Der Durchlauchtigsten
Fürstin und Frauen
Friederiken
Herzogin von Cumberland
Königliche Hoheit;
zu dauerndem Andenken
des unerwartet beglückenden
Nachtbesuchs.

Weimar d. 11 Jun 1826 Goethe

und auf der 4. Seite die Erläuterung:

„Zu Aufklärung beikommemder Bilder sey bemerkt: das das ländliche Gebäude die von Gumboldische ***) Mühle

*) Die verlässliche Müller'sche Kupferplatte gelangte später in den Besitz des diesigen Kunsthändlers Herrn Anton Bar. Dierck, welcher die Abdrücke als Beschäftigung benutzte zu können, die nachgeahmte Unterschrift Goethe's gänzlich beseitigen und in die obere Ecke des Blattes versetzen. Abdrück dieser Gattung kommen häufig vor, sagt Gwinner, a. a. D. S. 418.

**) Anmerkung während des Druckes. Bei meiner neuerlichen Anwesenheit in Weimar, am 4 Entemones, jagte mir Herr Bibliothekar Ehmund Kräuter (der Sohn von Goethe's bekanntem früherem Geheimschreiber) einen Abdruck des Willemer'schen schönsten Stiches, welcher farblich ausgemalt war und welcher nach seiner Versicherung ebenfalls eine eigenhändige Arbeit — jedenfalls sowohl als die Nachmalung betrefft — von Goethe sein sollte, worunter auch hier eine auf besonderem Brette aufgelegte Nachschrift von Goethe's eigener Hand sich befindet, nämlich die Zeilen:

Grossen Fluss hab ich verlassen
Einem kleinen mich zu wehnen;
Sollte der doch eine Quelle
Manches Guten, Schoenen sein.

Weimar d. 15. Jun. 1827. Goetho.

Dieses Blatt ist von Goethe an Kräuter, den Vater, geschenkt worden. Dasselbe war im Jahre 1861 auf der Goethe-Ausstellung zu Berlin und findet sich in dem Verzeichnisse derselben (vergl. oben S. 101) auf S. 42 unter Nr. 34 aufgeführt als:

„Zeichnung von fremder Hand“ u. s. w. mit nicht ganz genauer Uebersetzung der Goethe'schen Unterschrift.

Solger.

***) Diese Beziehung ist ein Irrthum von Seiten Goethe's; es sollte heissen die von Gumbold'schen Mühle, da dieselbe zu einem unerschütterlichen Zeugn dieses letzteren Geschlechtes gehört.

bei Oßerrad am Main vorstellt, welche Gek Rath von Willmer seit mehreren Jahren Sommers bewohnt. Durch die leichte Treppe gelangte der verehrte Besuch in die beschränkten Zimmer.

„Von diesem Altan aus sieht man die Stadt Frankfurt liegen am Flusse, mit der Brücke die darüber führt.“

Weimar d. 18. Juni.

1826.

Berehrend
J W v Goethe

Beiglegt ist außerdem ein zweiter Briefbogen mit folgendem, von eines Schreibers Hand aufgeschrien und von Goethe unterzeichneten Briefe, welcher offenbar an eine mit der Uebersetzung beauftragte, bisher noch nicht näher ermittelte, Frau gerichtet ist. Derselbe lautet:

„Man liest in glaubhaften Geschichten: daß mancher Nach ja sogar ein größerer Fluß sich in die Erde stürzt und erst in der Ferne nach lange vorborgem Lauf wieder hervortritt. Nehmen Sie das verehrte Freundin als Gleichniß gegenwärtiger Sendung. Jenem unerwarteten, so lieb als ehrenhaftem Nachbesuch wünscht ich lange ein freundliches Denkmal zu stiften. So wenig und leicht das Bekommene scheinen mag brachte ich es doch erst jetzt nach Wunsch und Sinn zusammen; eine gnädig freundliche Aufnahme darf ich wohl von Ihrer Vermittelung hoffen.“

„Eine mir in der Zwischenzeit zugekommene mir höchst willkommene Zuschrift ist, wie ich nicht zu betheuern brauche, mir gleichfalls zur größten Freude geblieben. Dagegen war ich im eigentlichen Sinne in Verzweiflung (nicht au desespoir) die lieben Jbrigen nicht bey mir leben zu können; ein bestig unbequemes Uebel hatte mich in jenen Tagen befallen das mich von aller Mitttheilung abschloß. Die ersten brauchbaren Stunden benutze um gegenwärtiges zu versenden.“

„Die bevorstehende Ausgabe meiner sämtlichen Werke erinnert mich täglich daran zu denken was ich etwa meinen geprüften Fremden Neues und Erfreuliches von dem bisher gesparten Vorrathe mittheilen könnte.“

„Mit wiederholten tausendfältigen Empfehlungen unwandelbar“

Weimar,
den 18 Juni.
1826.

trugefaint
J W v Goethe

Ginseimeln — da selbst die Verwaltung der Königl. Handbibliothek in Hannover hierüber seine näheren Aufschlüsse zu ertheilen vermochte — gestatte ich mir nicht, meine Vermuthung auszusprechen, an welche Frau dieser Brief gerichtet gewesen sein mag. Vermuthlich war derselbe nur zur Vorweisung bei der Uebersetzung des Geheltes bestimmt — wie er sich denn auch ohne Spuren einer Briefsalbung der Wappe eingelegt findet — und vielleicht noch von einem weiteren vertraulichen Schreiben begleitet.

Sehr merkwürdig ist eine fernere Beilage in derselben Wappe, welche also wohl ohne Zweifel durch die nämliche Hand gegangen war, zumal da das Briefpapier derselben demjenigen des so eben angeführten Briefes sehr ähnlich, obwohl etwas kleiner ist und das Wasserzeichen S & E, jener aber F & Z trägt. Da aber diese Wasserzeichen beide am Rande des Papiers und auf dem Briefe außerhalb der Witte, sehr nahe dem unteren Rande stehen, so können dieselben wohl gar zusammengehören und beide Blätter von einem getheilten Bogen herrühren. Diese Beilage nun ist eine Nachbildung eines von Goethe seinem Freunde Friedrich Maximilian von Klinger gewidmeten Erinnerungsgeschenkens. In den Briefbogen ist eingelegt das Bild (vergl. Flugblatt No. 18 u. 19, S. 75):

Der Hof in Goethe's väterlichem Hause. ^{*)}
Nach der Natur gezeichnet von F. Belli, am 28. August 1823, jetzt von B. Kabe.

Im großen Hirsch-Graben zu Frankfurt am Main,
Lit. F. Nr. 74.

Der goldnen Fiebergasse gegenüber.

Man erblickt auf demselben den noch erhaltenen Brunnen (die Regenpumpe) an der westlichen Mauer; daneben den hölzernen Schupf der Säbelle, in dessen niedrigen Dachraum eine kleine Leiter hinaufführt. Auf der ersten Seite des Briefesbogen, also vor dem eingeleigten Bilde stehen die Zeilen:

In diesem Brunnen hast auch Du gespielt,
Im engen Raum die Witte vorgefüßt;
Den Wanderstab in's fernste Lebensland
Nahmst Du getrost aus frommer Mutter Hand,
Und magst nun gern verlassnes Bild erneun,
Am hohen Ziel des ersten Schritts Dich freun.

Und auf der dritten Seite, hinter dem Bilde also, die Zeilen:

Eine Schwelle hies in's Leben
Uns verschiedene Wege gien;
Was es doch zu ehm Ströben,
Drum auf heitres Wiedersehen!

Diese Widmung ist von großer Bedeutung. Wöllig war man bisher im Unklaren über das Geburtshaus des Dichters von „Sturm und Drang“ — Friedrich Maximilian von Klinger. Nach dieser Widmung bleibt uns kein Zweifel, daß **Goethe's Vaterhaus aus Klinger's Geburtshaus ist!**

Klinger's Vater war ein ganz armer Mann, welcher sich mit Holzspalten, neben dem Dienste als gemeiner Stadtsoldat bei der Geschützmannschaft („Gosabaler“), sein Brod kärglich verdiente. Die Frankfurter Groß- und Anzeigungs-Nachrichten führen „am Sonntage Indica den 15. März“ als „proclamiert und Ehelich-Aufgebottene allhier in Frankfurt“ auf:

Johannes Klinger, Wittwer, und Jungfer Cornelia Margaretha Dorothea Zuchsin.
Ebenso wurden dieselben „Herdienstag, den 31. ditto“ als „Copulirt und Ehelich Eingesegete allhier in Frankfurt“ ausgelezt. *)

Ferner findet sich angemerkt: „Getauffte hierüber in Frankfurt.“

Donnerstag, den 21. Januarii 1751.

Johannes Klinger, Constabel, eine Tochter, Anna Catharina. **)

und „den 18. Februarii 1752

Johannes Klinger, Constabel, einen Sohn, Friedrich Maximilian.“ ***)

folam als verstorben: „In Frankfurt.“

Donnerstag, den 14. Februarii 1760.

Johannes Klinger, Constabel allhier, alt 37 Jahr. †) Nach dem frühen Tode des Vaters ernährte sich des künftigen Dichters Mutter als Wäscherin. Sie wohnte längere Zeit in dem sogenannten Rittersgässchen an der Allerheiligenstraße, welches jetzt daher das Klingerergässchen genannt wird. Hier sollen in Goethe's Jünglingsjahren insbesondere 1773 und 1774 dieser und andere Freunde des Frankfurt-Darmstädtischen Dichterkreises bei dem jungen Klinger oft ihre Zusammenkünfte gehalten haben. ††)

*) Maria Belli, geb. Gontarb: Leben in Frankfurt am Main. Bd. 2. 1860. S. 119.

**) Ehenbaltlich. S. 128.

***) Ehenbaltlich. Bd. 4. S. 16.

†) Ehenbaltlich. S. 171.

††) Gallerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter. Von Dr. Eduard Heyden. Frankfurt a. M. 1861. S. 70.

Nach obigen, in Goethe's Werken abgedruckten, an Klinger gerichteten Zeilen hätte man wohl von vorne herein annehmen müssen, daß Goethe und Klinger in einem Hause geboren seien — denn diese Zeilen wären ja klärender Lausinn, wenn sie nicht diesen Sinn hätten. *) Aber — man wußte doch, daß der wohlhabende Herr Rath Goethe sich sein schönes Haus zum Alleinbewohnen zurückgebaut hatte und daß es auch gar nicht geeignet war, eine arme Holzbockerfamilie als Mietheleute in dasselbe aufzunehmen. So ging man leicht darüber hinweg — jama! das Bild, auf welches jene Zeilen sich beziehen, beim Abdruck derselben unverändert blieb. Aber angesichts dieses Bildes ist der Sinn unabweisbar — es kann nicht anders sein, Goethe's Vaterhaus ist zugleich Klinger's Geburts- haus! Man hätte aber vor meinen Untersuchungen über die Geschichte des Goethehauses nicht gewußt, daß dieses Haus bis zum Sommer 1755 in einem ganz andern Zustande war, daß insbesondere an der Stelle des jetzigen Hinterstückes damals ein kleines Nebenbäuschen stand, welches seinen Eingang vermuthlich nur vom Hofe des Goethehauses aus hatte **, und welches zu einer Zeit, wo der hochangesehene Herr Schöff Fleckhaumer von u. A. Ketten in dem Hauptthore wechelte, für einen Jahreszins von fl. 50 an einen Schuhmacher Jakob Stauß vermiehet war. ***) Nur durch einen Zufall ist eine Kunde dieses Mietheverhältnisses bis auf die heutige Zeit erhalten geblieben. Aber es ist leicht denkbar, daß auch später andere arme Mietheleute in dem Nebenbäuschen wohnten, und daß einer und wohl der letzte derselben, der Konstabler Johannes Klinger mit seiner Familie war. So ist begreiflich, daß Friedrich Maximilian Klinger als Knabe, bis zu seinem vierten Jahre, „an diesem Brunnen gespielt“ hat, welcher ja kaum fünf Schritte von der Thür jenes Nebenbäuschens im Hofe stand — so ist begreiflich, daß Goethe sagen konnte: „eine Schwelle hieß uns in's Leben gehn.“

Vermerswerth ist auch, daß in den „Labores juveniles“, den Knabenarbeiten Goethe's, von welchen ein Heft aus der hiesigen Stadtbücherei aufbewahrt wird, sich ein lateinisches Gespräch befindet, in welchem Wolfgang mit einem Freunde Maximilian redend aufgeführt wird. Da nun alle jene unter der Leitung des trefflich unterrichtenden Herrn Rathes Aufsicht angefertigten Arbeiten, wie ich in der Geschichte des Hauses beweisen habe, völlig aus des Knaben eigenem Leben gegriffen sind, †) so ist kein Zweifel, daß Goethe schon als Knabe einen Gespielen mit Namen Maximilian hatte. Vielleicht war dieser eben der junge Klinger.

Warum aber, könnte man fragen, hat Goethe nie jenes so merkwürdigen Umstandes erwähnt, daß Klinger und er selber in einem Hause geboren sind. Vermuthlich aus demselben Grunde, aus welchem er uns gänzlich im Unklaren darüber gelassen hat, seit wann er mit Klinger bekannt geworden. Beide brachten es in ihrem Lebenslaufe zu hohen Ehren. Klinger erreichte bekanntlich in Rußland einen sehr hohen Rang, war Freund des Kaisers Paul, kaiserlicher General, Curator der Hochschule Dorpat und Gemahl einer natürlichen Tochter der Kaiserin Katharina. ††) Zwei so bedeutende Männer, beide Dichter, waren von so

verschiedener Herkunft. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Klinger's Mutter und wohl auch der junge Klinger von Goethe's Eltern unterstützt wurden. Sicher ist dies in Betreff des Schlosser'schen, mit dem Goethe's so bescrendeten Hause. Herr Professor Dr. A. Nicolovius in Bonn, der Entel von Goethe's Schwester Cornelia, schrieb mir in dieser Beziehung: (Bonn, 21. Mai 1864.) „Was Klinger anbetrifft, so kann ich nur bestätigen, was Sie von seinen Eltern melden. In Briefen von Schlosser's Hand *) fand ich mehrmals der Mutter Erwähnung gethan, als einer Waise, welche seine Unterstützung mit Erfolg in Anspruch nahm.“ — Dazu kommt, daß Goethe auch noch als der Begabteste hervorragt war. Hätte es ihm angestanden, zu erwähnen, daß Klinger's Herkunft eine so dunkle war? Sollte es sein Gefühl nicht verletzen, befragen zu müssen, daß u. d. l. e. Seelen ihm als Verweggrund zu einer solchen Erwähnung die Ansicht, sich, den Sohn des saß. Rathes, über den Tode des armen Holzbockers, über Klinger zu erheben, hätten zutrauen können? Ein Spruch es nicht dem stets zurfühlend verschwiegenen Wesen Goethe's, sich unbedingt nie hierüber auszulassen? Gleichwohl wußten Vertraute, welche zugleich Klinger's Freunde waren, gewiß durch Vetteren um dieses Verhältniß, und hierauf dürfen wir wohl die Hoffnung gründen, daß es noch gelingen werde, dasselbe durch ein unmittelbares Zeugniß über jeden Zweifel zu erheben.

Wohl mochte Klinger vermuthlich so wenig als Goethe selbst eine unmittelbare Erinnerung aus ihren zusammen verlebten ersten Jahren haben. Aber unter sich waren Beide über diesen Punkt im Klaren, und Klinger selbst mag nicht ohne Nührung an seinen bescheidenen Eintritt in's Leben zurückgedacht haben. Man weiß, daß er viel zu edel war, um sich der Niedrigkeit seiner Herkunft und seiner armen Eltern zu schämen. Er besuchte in seinem höchsten Glanze seine alte Mutter in Frankfurt, die damals einen kleinen Feuerheindeken in der Nähe des Jahrbüchens innegehabt haben soll **) und wollte sie durchaus mit sich nach Peters- burg nehmen, was sie aber verweigerte. Goethe wußte daher auch, daß er ihm mit dem hier besprochenen Erinnerungsblatte eine Freude bereite. Er hatte von demselben eine Zeichnung und 12 Abzüge von Prof. Köbel zum Geschenke bekommen. ***) Eins dieser Blätter benutzte er für seinen Freund. Und am 31. Januar 1826 schrieb er an die Gräfin von Glopffstein, welcher er in den vorhergegangenen Jahren mehrere Briefe nach St. Petersburg geschrieben hatte und welche, wie derselbe Brief erwähnt, kurz vorher zurückgekehrt war: „Eine gestrige Abendung nach Peters- burg wird unser Freund (Klinger) ein Lächeln abgewin- nen“ u. s. w. †)

Kaum ein Zweifel, daß eine vertraute Freundin beider Dichter es war, welche sich von Goethe auch die Nachbil- dung jenes vermuthlich von Klinger selbst ihr zuerst ver- trauenen Erinnerungszeichens, Bild und Brief, erbat und diese neben jenem „Andenken von Goethe“ gleichzeitig mit dem an sie gerichteten Briefe, welchem dieselbe vermuthlich bei- gelegt war, der Herzogin Friederike von Cumberland überreichte.

Uns aber ist durch dieses glückliche Walten des Zufalls die Kunde von einer der rührendsten Bekanntschaften des Schick- sals erhalten worden. Der reiche Herr kaiserliche Rath Goethe und der arme Holzbocker mit Stadtsoldat Klinger —

*) Daß man dieselben so lange hat lesen können, ohne den in ihnen liegenden Sinn zu erkennen, und ohne sie doch deshalb als Unsinne zu verachten, ist ein neuer Beleg für das blüthige Verstummen des und jeden Urtheils gegenüber der Verunstaltung des großen Dichters.

** Goethe's Vaterhaus. Zweite Auflage. Frankfurt a. M. 1863.

† In Betreff des Freien Deutschen Hochschüler. S. 19. 20.

***) Ehrenblatt. S. 20. 21.

†† Ehrenblatt. S. 71—78.

††) Dr. v. Dreyer: N. u. D. S. 68.

*) Johann Georg Schlosser, der Gemahl von Cornelia Goethe, der Großvater des Herrn Professor Nicolovius, ist gemeint.

** Maria Thell: N. u. D. S. 4. S. 16.

***) Am 28. Aug. 1826. — Wöchf. Goethe's Leben. 3. Aufl. Bd. 4.

S. 243.

†) Brechtelich der Goetheausstellung 1861. S. 27. No. 179.

der eine als Besitzer, der andere als Wirthmann auf einem Grundstücke*) — ihre Söhne, fast Altersgenossen (Klinger war 2 1/2 Jahre jünger als Goethe), der eine im Wohlstand, der andere in der Noth erzogen, die Mutter des einen unterstützt von den Eltern des anderen — später beide Knaben durch gleiche Gaben gleichmäßig aufstrebend — in herzfürstlicher Freundschaft vereint und zu glänzender Stellung gelangt, beide in hohem Alter verstorben! —

Ein Schreiben unseres hochverehrten Meisters Friedrich Rückert ward vorgelegt, welches in munterer Sprache dessen Dank ausdrückt für die Demselben zugekommene Anzeige der am Donnerstag den 28. Lenzionates vollzogenen Aufstellung seiner Büste im Goethehause (vergl. Flugblatt 18 u. 19 S. 76). Wir theilen dasselbe allen unseren Stiftsgenossen durch folgenden Abdruck mit.

An das Freie Deutsche Hochstift.

Meine hochzuverehrenden Herrn!

Eie haben mich sehr erfreut durch Ihre Zuschrift mit der Werbung, daß Sie mir die ger nicht verdiente Ehre erweisen können, mein Bild im Goethehause aufzustellen.

Am Donnerstag ward in Frankfurt meine Büste im Deutschen Hochstift aufgestellt;

Wie könn ich das gedacht, daß ich erleben möchte

Die Ehre, mich zu sehn den Todten juxtaest?

Es freut mich, daß Sie mit der Arbeit des jungen Künstlers ebenso wie ich selbst zufrieden sind.

Die Verpflanzung dieser Stelen des Dantes muß ich entschuldigen mit längerem Situationsfinden, das ich wie so viele andere diesen abzuwarten Frühlingswinter zu verstanden habe.

Trotz aller Ungunst der Witterung gediehe, blühe und wachse das freie deutsche Hochstift, und erlinge immer mehr und mehr die verdiente Anerkennung und thätige Förderung seines edlen Strebens.

Hochachtungsvoll ergehen

Resch, 16. April 64.

Rückert.

(Das Schreiben ist gestempelt mit dem Einbilde des F. D. H., zu dessen Füßlein alle Meister und Pfleger des letztern verzeichnet sind).

Hochbeglückt durch die Theilnahme und die guten Wünsche eines solchen Stiftsgenossen, entgegnete die Versammlung mit dem Wunsch, daß es Demselben beschieden sein möge, von der Erfüllung jener Wünsche recht lange noch selber Zeuge zu sein. —

Es wurden die Berichte vorgelegt, welche über die Schatzkassen-Feier in Stratford am Avon, insbesondere über die Verrichtungen und den Empfang der Abordnung des F. D. H. von den Herren Prof. Max Müller in Oxford und Prof. G. B. Leitner in London, sowie von den Herren Dr. Carl Dammann in Birmingham und Dr. Heinrich Brockhaus von Leipzig, d. 3. noch auf Reisen in London, eingegangen waren. Die Versammlung nahm diese Berichte mit großer Befriedigung entgegen und beschloß den hochverehrten Mitgliedern der Abordnung für ihre aufopferungsvolle und würdige Vertretung den anerkanntesten Dank auszusprechen zu lassen. —

Der vorstehende Obmann legte den Mitgliedern das Achtbildniß des Herrn Bürgermeisters von Stratford am Avon, Herrn G. F. Fowler, zur Ansicht vor, welches Derselbe ihm freundlich gewidmet hatte. —

Sodann wurden mehrere ausgezeichnete Vertreter verschiedener Zweige der Wissenschaften und Künste zu Meistern ernannt und dadurch zur Ehrenmitgliedschaft aufgenommen. —

Berichte des Herrn Prof. Dr. Dellmann, Meisters des F. D. H. in Kreuznach, über seine neueren Arbeiten (vergl. Flugblatt 20 und 21 S. 87) sowie eine Denkschrift des Herrn Prof. Dr. Heis gen. Hevel, Meisters D. F. H.

zu Münster (ebendaselbst S. 98), wurden vorgelegt und der Verwaltung zur Aufnahme in die Flugblätter, letztere auch zur Mittheilung an die höchsten Behörden aller am Weltverkehr theilnehmenden Staaten sowie an alle Hochschulen u. s. w. überwiesen. —

Herr Bergmeister Hanns Tache, Meister des F. D. H. zu Salzhäusen am Vogelsberg, läßt die Zeichnung einer von ihm erfundenen, vermittelst Handgriffen und Rollen leicht vom Orte zu bringenden Wetterkunst (Ventilator-Vorrichtung) vorlegen, welche sowohl blausend als saugend durch Holzblatten oder Schläuche zu wirken vermag und zur Ausreibung böser Wetter aus Krankenhäusern über Lage, sowie aus Kellern, Senkgruben, Brunnenstuben von Gasquellen, sowie aus Berggebäuden unter Lage bestimmt ist. Eine solche Kunst ist als Probestück aus den Amtsräumlichkeiten des großherzoglichen Gewerbevereins zu Darmstadt aufgestellt, wo dieselbe in Augenschein genommen werden kann. Die Herren J. B. Buderus Söhne, auf der Hirszenhainer Hütte bei Ortenberg in Oberhessen, liefern dieselbe auf Bestellung in Eisen mit Holzschell zu fl. 50, ohne das Holzschell zu fl. 40 S. W. — Nach der Ansicht der sachverständigen Mitglieder würde diese einfache und sunreiche Wetterkunst sich als sehr zweckentprechend erweisen und Grabenbesitzer, Brunnengräbern, Viehbauern und Weinbauern, besonders aber auch landwirthschaftlichen Vereinen, zur Anschaffung bestens empfohlen werden dürfen. —

Herr Carl Mund, M. d. F. D. H. zu Magdeburg, läßt eine Sammlung seiner „Gebichte“, zum Druck geordnet, in Handschrift vorlegen. Dieselben sind großentheils bereits in verschiedenen Zeitschriften, als: den Hamburgor „Jahreszeiten“, Prups „deutsches Museum“, der Leipziger „Novellen-Zeitung“ u. s. w. vereinzelt gedruckt, sollen aber nunmehr zum erstenmale, dem F. D. H. gewidmet, als Sammlung veröffentlicht werden. —

Ordnliche Sitzung am Monnemont 8. Mai. — Der vorstehende Obmann zeigt an, daß nach einem Beschlusse der Verwaltung in Rücksicht auf die beträchtlichen, dem F. D. H. durch die beständige Uffenhaltung und Veranschaulichung des Goethehauses entstehenden Kosten, seitian dieses Haus nur noch jeden Mittwachen Nachmittage von 2—4 Uhr unentgeltlich für Jedermann geöffnet sein, zu jeder andern Zeit aber von jedem einzelnen Besucher, gegen Verabfolgung einer kleinen Erinnerungskarte mit Abbildung des Hauses*), einem Ausgange aus der Gassehichte beselben und aus den Sapungen des F. D. H., ein Eintrittsgeld von 18 Kreuzern oder 5 Silbergroschen haben werden solle. Alle Mitglieder des F. D. H. haben jedoch auch seitian jederzeit freien Zutritt für sich selber, wie für die von ihnen selber einzuführenden Gäste. —

Der d. 3. stellvertretende Obmann, Herr Georg Ludwig von Resß, Meister d. F. D. H. in Frankfurt, legte eine Sammlung von Kunstblättern vor, welche die in der Dreißigstürche zu Stratford am Avon befindlichen, z. Th. sehr alten Wandbilder darstellen, und überreichte dieselben als Geschenk für die Sammlungen des F. D. H. —

Der d. 3. Obmann, Herr Dr. Otto Volger, erstattete auf Ansuchen des Herrn Apothekers Dr. Leube in Ulm, einen Bericht über dessen Schrift über den Haus-schwamm und über die vortreffliche Wirkung des von ge-

*) Gewiß nicht ohne Rücksicht sagt Goethe nicht, daß Klinger er unter einem Tode geboren sein dran daß keine Verheißungen war für sich — aber daß sie über eine S. Stelle in's Leben getreten seien: Das Rechenbüchlein hatte seine Ehre nach Goethes Hofe und den Ausgang zur Straße durch das Hauptthau.

*) Diese ganz wohl gelungenen Abbildung, in der Größe eines mittelgen Briefes, sehr geeignet für Stammbücher u. s. w. wird auf Verlangen gegen Einlösung von 18 Kreuzer oder 5 Silbergroschen daat oder in Briefmarken, in Umhacht durch die Post überfordert vom Schriftführercomite des F. D. H. im Goethehause zu Frankfurt a. M.

nanntem Herrn bereiteten Wassermörtels oder sogenannten „Miser Gementes.“ —

Nachdem auch in dieser Sitzung auf Vorschlag der Meisterschaft mehrere ausgezeichnete Gelehrte und Künstler zu Ehrenmitgliedern und Meistern ernannt worden waren, hielt Herr Dr. phil. Gustav Schneider, Meister d. F. D. H., Vöhrer an der Handelsschule zu Frankfurt a. M., einen Vortrag über Tracy und Kant oder Materialismus und Idealismus.

„Mit Cartesius hatte die Philosophie eine neue Bestimmung erhalten; sie sollte das wissenschaftliche Bestreben bestimmen, auf dem Wege des Zweifels an jeder vorausgesetzten Wahrheit, im Selbstbewußtsein das erste Kriterium der Gewißheit und in der Idee Gottes den Realgrund der Wahrheit zu gewinnen, und aus Substanzen vom Sein und Denken, oder Körper und Geist, deren gegenseitiges Verhältnis zu erkennen. Die Philosophie hat nach ihm zum Gegenstande Gott, als die absolute Substanz, welche Ursache ihrer selbst ist; von ihm sind zwei untergeordnete Substanzen geschaffen, die denkende und die körperliche, oder Geist und Materie. Obgleich Descartes zum Fundamente der Philosophie das eigene Bewußtsein machte, so verwarf er doch nicht das Kriterium der Evidenz, denn in seinen Schriften findet sich ausdrücklich das Princip: Was in der klaren und bestimmten Idee einer Sache enthalten ist, kann von ihr mit aller Gewißheit ausgesagt werden.“ Für ihn sind die mit voller Klarheit und Bestimmtheit erkannten Dinge alle wahr; die Schwierigkeit, die vorhanden ist, bestehe nur darin, zu bestimmen, welche wir mit Bestimmtheit erkennen. Ein Fehler dieses Philosophen besteht darin, das Phänomenon mit für die Substanz zu nehmen, an der es sich realisiert; das ideale Gebiet mit dem realen zu verwechseln, und selbst das ideale nur unter einem Gesichtspunkte zu betrachten. Nach ihm ist die Ausdehnung der Welt unendlich und der leere Raum unmöglich. Die Seele der Thiere leugnete er und behauptete, daß Alles, was wir bei ihnen sehen, das Resultat eines bloßen Mechanismus sei. Eine Unterscheidung zwischen dem sinnlichen und geistigen Gebiete macht er; behauptet, daß nicht alle Kenntnisse aus den Sinnen entspringen; er nimmt nicht, wie man behauptete, angeborene Ideen als in unserem Geist präexistierende Typen an, sondern dieß sind nach ihm Gebanken, welche aus der bloßen Denkfähigkeit entspringen. Durch sein philosophisches System, sowie seine Kenntnisse in den Naturwissenschaften, hatte er einen großen Einfluß auf die Philosophie seiner Zeit ausgeübt. Jedoch hatte sein System seit Malebranche's Tode seine Zeit durchgemacht. Abgesehen von den Gründungen dieses genialen Denkers, finden sich in seinem Systeme die Cartesischen Fundamental-Principie. Es ist daselbe aber eine Uebertreibung und gefährlich, denn, wiewohl es keinem Zweifel unterliegt, daß der Ursprung aller Wahrheit in Gott liegt, daß das geistige Gebiet und die Allgemeinheit der Vernunft nicht erklärt werden kann, ohne eine Communication der Geister mit der unendlichen Intelligenz anzunehmen, kann man die Theorie nicht soweit treiben, daß man den geschaffenen Geistern die eigene Activität nimmt, und behauptet, sie hätten keine wahre Casualität, und alle ihre Wirkungen wüßte Gott allein; Gott sei aber der Ort der Geister, wir sehen auf Erden Gott in Gott, selbst die Aderper in Gott. In diesem Falle wäre zu erwarten, daß sich die Idee der Creation in die der Emanation verwandle, und die Allgemeinheit der Vernunft, von dem Anschauen in Gott, in Identität der Substanz auswarte, daß sich ferner das innere Bewußtsein in ein Phänomen des einzigen Bewußtseins verwandle. Somit wären wir beim Pantheismus angekommen, den Malebranche, sonst ein christlich

gesinnter Philosoph, selbst nicht wollte. — Diese zwei soeben genannten Philosophen befruchteten im letzten Jahrhunderte nicht mehr. Man war realistisch geworden; die Methode der Beobachtung wurde von nun an für die fruchtbarste gehalten, und von Condillac mit aller Sorgfalt durchgeführt. Leider schen ihm die Locke'sche Lehre noch nicht genug sensuell genug zu sein. Er hielt für unnöthig anzunehmen, daß die Seele unmittelbar ihre Fähigkeiten von der Natur erhalte; es genüge, daß wir die Organe dazu erhalten, um durch Vergnügen oder Schmerz gemahnt zu werden, was wir suchen oder fliehen sollen; mit diesen beiden einfachen Mitteln mache sich das Werk des menschlichen Geistes von selbst; die sinnliche Erfahrung gewöhne uns die Ideen und Begierden, die Zustände und Talente jeder Art. Diese Lehre erlangte die größte Popularität, was gewöhnlich ein Anzeichen von Mangel an Tiefe ist. Die physiologische Zoologie in Frankreich hatte dieses System von Condillac bis zur äußersten Consequenz geführt und fiel in den Materialismus. Cabanis und Volney sind theilweise Sensualisten, theilweise Materialisten; Broussais aber verselbte sich in den Materialismus. Cabanis hatte das Glück, in den gelehrten Circle der Mme. Helvétius eingeführt zu werden, wo er Deslutt de Tracy kennen lernte, mit ihm seine Gedanken austauschte, sein Freund und Mitarbeiter wurde. Letzterer ist bereits als Jurist, als einer der Begründer des Naturrechts, in Deutschland rühmlichst bekannt und Barukörnig (ehemals Prof. in Freiburg), schrieb über seine critique des oeuvres de Montesquieu, welche bald nach ihrem Erscheinen von Jefferson ins Englische übertragen worden war und heute noch in den vereinigten nordamerikanischen Staaten als Autorität für die Gesetzgebung gilt. Seinen philosophischen Werth ließ man aber bis da außer Acht, wiewohl er der Begründer einer neuen philosophischen Schule geworden und gewesen ist. Seine Aufgabe war, das System Locke's zu vervollkommen und es auf seine einfachste Form zurückzuführen. Am Klarsten wird uns seine Lehre hervortreten, wenn wir zwischen seiner Philosophie und der von Kant eine Parallele ziehen. Ich thue dies um so eher, als auch Kant fast zur selben Zeit der Reformator der deutschen Philosophie geworden ist, und die Gegensätze, welche durch die Ziehung der Parallele sich ergeben müssen, gerade am meisten zur Orientierung dienen.

„Ein Hauptsatz Tracy's ist: la faculté de connaitre généralement prise est la sensibilité. Aus den Worten généralement prise geht hervor, daß er diese Definition nicht ganz auf das Erkenntnisvermögen ausgedehnt wissen will, wiewohl er alle Facultäten auf die Sensibilität zurückgeführt wissen will. Nach ihm operirt der Geist über die empfangenen Eindrücke, trennt und stellt sie zusammen. Ohne diese Disposition der verschiedenen Eindrücke ist das Gedächtniß unmöglich. Wenn aber der Geist die Affectionen vergleicht, die einige Beziehungen zu einander haben, so urtheilt er. Somit sind wir an einem wichtigen Theile angekommen, der sehr lebhaft die Sensualisten sowie Materialisten beschäftigt hat. Tracy meidet die extremen Consequenzen des Condillac, der die Sensation für die alleinige Quelle unserer Ideen annimmt. Wiewohl Tracy einerseits in den Materialismus sich verirrt, wollte er doch nicht die feststehenden innern Thatfachen des menschlichen Geistes in Abrede stellen. Freilich geht er in dieser Sache nicht so weit wie Kant; er führt den Punkt nicht weiter aus, und betrachtet die Operationen des Geistes stets nur als etwas den sinnlichen Erfahrungen Nachkommendes; mit einem Worte, er bleibt Sensualist. Von den äußern Wahrnehmungen geht er stets aus, Kant dagegen von der Thatfache des Bewußtseins oder dem Ich. Tracy hält wenig auf das Subjective, doch äußerst viel auf die Natur der

Dinge, welche auf unsre Sinne einwirken. Das Studium der Naturwissenschaften ist ihm am meisten am Herzen gelegen, was sich zum Theil auch noch durch die wissenschaftliche Tendenz zur Zeit Tracys erklären läßt. Eine derartige Geisteshaltung gegen die äußere Natur entspricht überhaupt mehr dem französischen Geiste. Der Deutsche denkt gern über sein Ich nach.

„Daß die Seele subjektiv verfährt, und Tracy dieses Moment fast unbeachtet ließ, ist sicher. Wahrgenommen wird die Außenwelt als nächste Ursache der Eindrücke nicht; unmittelbar wahrgenommen wird nur der erregte Leib und dessen die Eindrücke erzeugende Thätigkeit. Erst durch die Beziehung des Leibes auf sich selbst in der Hervorbringung der Sinneindrücke und der ihnen entsprechenden willkürlichen Bewegung mit den Augen und der Hand wird über ihn durch einen Schluß zu einer Außenwelt hinübergegangen, indem man auf jene als die, die Eindrücke veranlassende, Ursache gelangt. Die Außenwelt ist der Perception nur fähig, wenn Körper und Seele mit ihren Vermögen in Activität gesetzt sind. Je nach dem Grade der Erregtheit oder der Güte dieser Vermögen ist unsere Wahrnehmung richtig oder falsch, vollkommen oder unvollkommen. Die Seele kann sogar der sinnlich wahrnehmbaren Welt etwas attributiv, was ihr nicht angehört, — ein Verweis, daß die Seele subjektiv verfährt. Wie verschieden empfinden die Menschen, wenn sie z. B. eine und dieselbe Landschaft gewahren. Was fehlt dem Bauer, wenn er die Schönheiten der Natur nicht gewahrt? Die Richtung der Seele darauf. Es ist also die subjective Thätigkeit der Seele ein Hauptfactor bei jeder Wahrnehmung. Das Empfinden selbst ist etwas fatales, d. h. nicht immer von unserer Selbstbestimmung Abhängiges, und ist vom Urtheile beeinflusst. — Tracy nimmt die discursive Thätigkeit des Verstandes an, aber geht darüber nicht hinaus. Wenn Kant mehr von dem afficirenden Objecte absieht, und insbesondere die Spontaneität behandelt, gründlich über die Intuitionen, Conceptionen, über Phänomene und Noumena reflectirt, nachweist, daß auch im sinnlichen Gebiet nicht Alles aus der Erfahrung entspringt, und daß Raum und Zeit à priori gegeben sind, bekümmert sich Tracy weniger um die Spontaneität, weniger um das afficirte Vorstellungsbemögen, als um die afficirenden Objecte, und nimmt Raum und Zeit als mit der Außenwelt von selbst gegeben, und mit der sinnlichen Wahrnehmung sich zugleich darbietend an. Vom Vernunftwissen spricht er nicht; er hielt zu viel auf die Erfahrungsgemäßheit.

„Die Seele ist allerdings relativ abhängig von der Sinneswelt, und diese ist für sie eine unmittelbare Erkenntnisquelle. Doch kann sich die Seele in ihren Beziehungen zur Außenwelt selber bestimmen; sie erweist sich gegen die Außenwelt als eine eigene, durch sich bestehende Substanz. Tracy hat insofern diese relative Abhängigkeit der Sinneswelt zu einer absoluten gemacht; die Seele, sagt er, verhält sich bei der Empfindung passiv; nur nachdem er dieselbe auf irgend eine Weise, die er leider nicht näher bezeichnet, in die Seele unter dem Namen Impression hat eindringen lassen, steht er die Thätigkeit der Seele zu, nämlich die Reflexion. Wenn aber die Activität der Seele erst mit der Reflexion beginnt, so hat sie keine ursprüngliche Realität. Deshalb mußte Tracy auch die Substantialität der Seele läugnen, und er hatte nur zwei Auswege: er mußte entweder in den realistischen Naturalismus und Pantheismus, oder in den crassen Sensualismus und Materialismus fallen. In ihm fand die französische-materialistische Schule ihren Hauptvertreter. Geist und Körper sind ihm eins. Er ist im Widerspruch mit sich selbst, wenn er einerseits alles Wissen auf die activité des organes

zurückgeführt wissen will, und doch andererseits die Notwendigkeit der Verstandesfähigkeit zugesteht. Gott kann nach ihm kein Gegenstand des Wissens sein, weil Er sich der sinnlichen Beobachtung nicht darbietet. Die Religion ist natürlicherweise in diesem Falle nicht. Es giebt auch keine Wahrheit noch Gewißheit, die sich auf etwas Anderes als die Gewohnheit der sinnlichen Wahrnehmung zurückführen lasse. Der menschliche Leib wäre somit nicht Mittel, sondern Ursache der Seelenthätigkeit und aller Erzeugnisse derselben, wie: Religion, Moral, Recht, Kunst u. s. w. Den Willen läßt Tracy allmählig aus den notwendigen Bedürfnissen hervorgehen, zu deren Befriedigung der Mensch sich angepornt fühlt. Kant fiel geradezu in das entgegengesetzte Extrem des Idealismus.

„Dieses System hatte keine Rechtsphilosophie, die so viel Sprache machte, zur direkten Folge, deren Grundzüge im Kurzen folgende sind:

- 1) La faculté de vouloir est un mode et une conséquence de la faculté de sentir.
- 2) De la faculté de vouloir naissent les idées de personnalité et de propriété.
- 3) De la faculté de vouloir naissent tous nos besoins et tous nos moyens.
- 4) De la faculté de vouloir naissent aussi les idées de richesse et de dénuement.
- 5) De la faculté de vouloir naissent encore les idées de liberté et de contrainte.
- 6) Enfin . . . les idées de droit et des devoirs.

„Er leitet alle Gesetze aus der Nothwendigkeit ab, die angebornen Bedürfnisse zu befriedigen; die Menschen sollen jene nach ihrem Gutachten bilden. Nur das Interesse führe die Menschen zum geselligen Leben, zur gegenseitigen Unterfützung und zum Zugestehen gegenseitiger Rechte. — Wie sein philosophisches System, so sollte auch diese Rechtslehre durch die Kantische Doctrin näher bestimmt und ergänzt werden, um etwas vollständig Gutes zu bieten.“

Fortsetzung des Verzeichnisses eingegangener Druckschriften. (G. bedeutet — Gesendet; d. B. = des Herausgebers; d. Bl. = des Verlegers; d. S. = des Herausgebers.)

Stamm das Menschengeschlecht von einem Paare ab? Eine Vorlesung von Dr. F. J. Julius Wilbrand. Gießen 1844. — G. d. B.

Anatomie und Physiologie der Centralgebilde des Nervensystems von Dr. F. J. Julius Wilbrand. Gießen 1840. — G. d. B.

Die Delonber-Buchardt'schen China-Inden, von Phil. Phöbus. Gießen 1864. — G. d. B.

Zweiter Jahresbericht der Dr. Steffan'schen Augenheilkunst in Frankfurt a. M. 1864. — G. d. Herrn Dr. med. Steffan, Meißner d. F. D. S. dahier.

Memorabilien. Monatsblätter f. prakt. u. wissenf. Wirth. rationeller Aerzte. Herausg. u. red. von Dr. Friedr. Weg in Heilbronn. IX. Jahrg. 1. Hef. — G. d. S.

Liegende Blätter vom heiligen Damm. Von Med.-Rath Dr. H. Korfam. (Inhalt: Die Kinder im Seebad. — Apoplektische und Herzkrante im Seebad. — Ueber Ernährung. — Sep.-Abdr. aus den Memorabilien von Dr. F. Weg. 1864.) Kofstod 1864. — G. d. Herrn Dr. med. Weg, Meißner d. F. D. S. in Heilbronn.

Lehrbuch der gerichtlichen Psychologie für Aerzte und Juristen. Von Dr. F. J. Julius Wilbrand. Göttingen 1858. — G. d. B.

- Der Ironfreund.** Eine psychiatrische Monatschrift. Red. von Dr. Fr. Rosler und Dr. Brosius. Herausg. von Dr. Fr. Weg in Pestbrom. VI. Jahrg. No. 1. 1864. — G. d. H.
- Die siebente allgemeine deutsche Künstler-Versammlung** am 4., 5. n. 6. Sept. 1862 in Saatzburg. Von Dr. D. von Schön. Weimar 1863. — G. d. Herrn A. v. Rothheim, Meisters d. F. D. H. daber.
- A Series of Ancient Allegorical, Historical and Legendary Paintings, which were discovered in the summer of 1804, on the walls of the Chapel of the Trinity at Stratford upon Avon in Warwickshire, also Views and Sections Illustrative of the Architecture of the Chapel, drawn Anno Domini 1804, etched and published according to Act of Parliament by Thomas Fischer, Hoxton 1807.** — G. v. Herrn G. v. P. v. P. v. Meisters d. F. D. H. daber.
- Katholische Betrachtungen über die Schöpfung.** Oratorium von Joseph Handl. Von Schnyder von Wartensee. Frankfurt a. M. 1861. — G. d. B.
- Die Russen und das Subitum.** Vortrag, gehalten zu Gunsten der Veteranen in Köln von Ferdinand Siller. Köln 1864. — G. d. B.
- Die Lehre vom mündlichen Vortrage.** Von Norberich Benedix. Köln 1852. — G. d. B.
- Goethe, dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit.** Von G. H. Carus. Wien 1863. — G. d. Herrn Genul v. Tolbauicu, Pflegers d. F. D. H. in Berlin.
- Friedrich von Schiller's kulturhistorische Bedeutung für die deutsche Nation.** (Schiller's ideales Geistesbild.) Vortrag am 100jährigen Geburtsfeste des Dichters in der höhern Gewerkschule zu Darmstadt, gehalten von Hofrath Dr. Heinr. Kuenzel. Darmstadt 1859. — G. d. B.
- Die patriotischen Sängler der Befreiungskriege.** Von Heinrich Meidt. Frankfurt a. M. 1863. — G. d. H. v. Herrn. H. Baiff daber.
- Prolog, gesprochen bei der Eröffnung der Deutschen Bühne in London, am dem St. James's-Theater, am 2. Juni 1852.** Von H. Kuenzel. London 1852. — G. d. B.
- Gedichte von Emanuel Geibel.** 1. Periode: Gedichte. 56. Aufl. 1864. Stuttgart. — 2. Periode: Junilieder. 14. Aufl. 1862. — 3. Periode: Neue Gedichte. 7. Aufl. 1863. — G. d. B.
- Brunbild.** Eine Tragödie aus der Nibelungenage von Emanuel Geibel. 2. Aufl. Stuttgart 1861. — G. d. B.
- Die Walthren.** Dramat. Gedicht in 3 Akten von Herrn. Vingg. München 1864. — G. d. B.
- Leipzig 1813.** Heldengedicht in 5 Gesängen von Julius Ernst Günther. Ulm 1864. — G. d. B.
- Columbus.** Ein histor. Trauerspiel von Karl Rößing. Wiesbaden 1863. — G. d. B.
- Germania.** Einfältig Schau-, Lust- und Trauerspiel philosophisch und wirthsch in 5 Aufzügen. Mit einem Vorpiel im Himmel. Von G. J. Diepenbrock. Frankfurt a. M. 1863. — G. d. H. v. Herrn. H. Baiff daber.
- Zwei Könige.** Ein histor. Trauerspiel von Karl Rößing. Wiesbaden 1863. — G. d. B.
- Werbung für Schleswig-Holstein.** Gedicht von Emil Pirazzi. Offenbach 1863. — G. d. B.
- Einladungsschrift: Zu den öffentl. Prüfungen in der Selecten-Schule zu Frankfurt a. M. am 18. und 19. März 1864.** (Enth.: Naturwissenschaft, Glaube, Schule" von Dr. J. Berger.) Frankfurt a. M. 1864. — G. d. B.
- Organ der Taubstummen und Blinden-Anstalten in Deutschland.** Herausg. von Dr. L. G. Matthias. X. Jahrg. No. 4 — 8. Frieberg 1864. — G. d. H.
- Die Feier der Einweihung des neuen Gebäudes der groß. Taubstummen-Anstalt zu Frieberg am 26. Oct. 1863.** Eine Denkschrift von Dr. L. G. Matthias. (Estrabeilage zum "Organ u." Jahrg. X. No. 1. 1864.) Frieberg 1863. — G. d. B.
- Auswahl von Fest- und Feiertags-Redigten, von Ehr. Fr. Gollhardt. 1. Hft. Frankfurt a. M. 1864.** — G. d. H. v. Herrn. H. Baiff daber.
- Veillées littéraires illustrées. Les Confessions de J. J. Rousseau.** Paris. — G. d. Herrn. H. v. Koser, W. d. F. D. H.
- Vorsteher Beobachter.** Ein Tagblatt. 71. Jahrg. No. 94. 1864. (Enth.: Kant und die Aufführung von Worig Müller.) — G. d. Herrn. Worig Müller, W. d. F. D. H. in Vorzeim.
- Die freie Religion.** Ein Volksbuch von Dr. theol. Karl Schrader in Holzhausen. I. u. 2. Hft. Die Größe und das Leben des Betalls. Müden 1863. — G. d. B.
- Wittbeilungen über die Liebig'sche Stiftung** aus dem Jahre 1863. Dresden 1864. — G. d. Herrn. Hofr. Dr. Alex. Ziegler, Meisters d. F. D. H. in Dresden.
- Landauer Wochenblatt.** No. 31. 20 Apr. 1864. (Enth.: Stiftungsfest des Landauer kenograph. Vereins. Nebst literarischer Verzeichniß desselben.) — G. d. Herrn. I. bayr. Hauptmanns v. Moor, Meisters d. F. D. H. in Lantau.
- Ueber den Hausschwamm, sein Entstehen und die Mittel zu seiner Vertilgung.** Von Dr. F. Leube sen. Ulm 1862. — G. d. B.
- Gutachtlicher Bericht über die Stadtbibliothek in Bremen.** Von Dr. J. G. Köhl. Bremen 1864. — G. d. B.
- Lager-Katalog** von Joseph Baer, Buchhändler und Antiquar in Frankfurt a. M. I. Geschichte — Geographie — Italien. (Rossica — Polonica.) April 1864. — G. d. Herrn. Hermann Jos. Baer, W. d. F. D. H. daber.
- Bibliotheca historico-naturalis physico-chemica et mathematica** oder systemat. geordnete Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete d. gei. Naturw. u. Mathematik neu erschienenen Bücher, herausg. v. Ernst Aug. Juchold. 13. Jahrg. 2. Hft. 1863. Göttingen. — G. d. Jäger'schen Buchs., Papier: u. Landkarten-Handlung daber.

(Fortsetzung folgt.)

Berichte
über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Bezug des Freien Deutschen
Hochstifts.
Es bestellten durch jede
Buchhandlung.

Freien Deutschen Hochstiftes

Preis eines jeden Heftes 3 Kreuzer.
Der 1. Heftgrößen für Posten
den auf Bestellung die Zusammen-
setzung postfrei geliefert.

für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in
Gothe's Vaterhaufe.

Freies Deutsches Hochstift.

Außerordentliche Sitzung am Wonnemonat 29. Mai. — Herr Paul Zeiller, Bildhauer und Naturforscher von München, M. d. F. D. S., legte eine Sammlung von ihm selber nach der Natur angefertigter lebendiger Haisen und Hände der menschenähnlichen Affenarten zur Ansicht vor. Auf Dessen Wunsch hielt der vorstehende Obmann einen erläuternden Vortrag, dessen Inhalt wir hier nach kurzen Aufzeichnungen wiederzugeben versuchen.

Die menschenähnlichen Affen-Arten sind gegenwärtig einer der anknüpfungreichsten Gegenstände der Naturforschung, namentlich für die Versuche, die Darwin'sche Hypothese über die Entstehung der Arten auch auf den Ursprung des Menschengeschlechts anzuwenden.

Dieser Versuch sei in neuerer Zeit vielfach und mit einer gewissen der reinen Naturforschung fremdbartigen Absichtlichkeit gemacht, von anderer Seite dagegen weniger aus wissenschaftlichen Gründen, als aus einer, ebenfalls der Naturforschung fremden und grundlosen, aber mit Absichtlichkeit zur Schau getragenen Entrüstung zurückgewiesen worden.

Der Vortragende glaube sich genügend versichert gegen den Verdacht ähnlicher Absichtlichkeiten und würde die Abstammung des Menschen von den Affen durchaus nicht schimpflich, viel eher gerade ehrenvoll finden, wie die niedere Herkunft eines edlen und großen Mannes. Allein er vermisse jede Spur eines wissenschaftlichen Beweises für diese Herkunft und könne an der unabhägigen Hypothese derselben keinen Geschmack finden. Die bloße Ähnlichkeit in äußerer Gestalt und innerem Bau beweise gar nichts für eine wirkliche Gemeinschaft oder Verwandtschaft. Dies ergebe sich in schlagender Weise bei den einfachsten Lebensformen, nämlich den Krustallen, wo der Zusammenhang von Form und Stoff so unmittelbar nachweisbar und sogar der Verrechnung so unterworfen sei, wo aber Hülle vorkämen von völliger Uebereinstimmung in äußerer Gestalt und innerem Bau zwischen einander gänzlich fremdbartigen, durchaus nicht verwandten Körpern, wie z. B. salpeterminer Kalz und kohlenaurer Kalkerde, von welchen der eine in ganz ähnlicher Weise die Formen des andern nachahme, wie die Affen den Menschen. In letzterem Falle aber sei die auffälligste Ähnlichkeit immer nur eine theilweise, wie eine allgemeine; dieser Affe habe die menschliche Nase, jener die menschlichen Ohren, ein anderer den menschlichen Mund, Bart und Hauptbesatz, Hand, Fuß u. s. w. Dagegen habe schon Goethe hervorgehoben, daß der Mensch nicht durch

seine einzelnen Glieder und Theile, sondern durch deren Gesamtheit Mensch sei und daß somit selbst die menschenähnlichsten Affen nimmermehr mit dem Menschen zusammengefaßt werden können.

Uebriqes ist die nahe Vergleichbarkeit der Körpergestalt und des inneren Baues schon vom Alterthume erkannt. Galenus gab eine Anatomie des Menschen, welche bis zum Beginn der Neuzeit angenommen wurde. Sie war aber einer Affenart entlehnt, und eine Affenart, der Rago (Jansus sylvanus L.) diente bis zum 16. Jahrhunderte ausschließlich, um die Anatomie daran zu erlernen; denn erst Befehl, der Leibarzt Kaiser Carl V. († 1564) wagte es, wirklich Leiden zu ergeliebern. *)

Menschenähnliche Affen sehn bemerkeuwerther Weise gerade in dem ganzen Verbreitungsgebiete der edelsten Menschenrassen, der kaukasischen und mongolischen. Die älteste Kunde von solchen ward erlangt durch die unter Hanno von den Karthaginensern unternommene Umschiffung Afrika's („Periplus“ — 550 vor Christo). Auf dieser Fahrt wurden in einer, etwa dem Nüdnungsgebiete des Senegal und Nigerstromes entsprechenden Küstengegend auf einer Insel (vielleicht Fluß: ober Deltastapel) angeblich behaarte, wilde Menschen beobachtet, welche sich mit Weisen und Schlangen wehrten, und von denen drei Weiber erlegt, geschunden und ihre Felle nach Karthago gebracht und daselbst im Tempel des Kronos aufgehängt wurden. Dieselben wurden von den Eingeborenen als Gorilla (gorilla **) bezeichnet. Auch Plinius wußte von diesen zu fabeln.

Seitdem findet sich die erste Nachricht in der (1598 zu Frankfurt a. M. gedruckten) Beschreibung des Königreichs Congo von Bigafetta, worin nach der Erzählung des Platon Lopez berichtet wird, daß daselbst menschenähnliche Affen zum Ergötzen der Dämonie dienen. Dem beigefügten Holzschneitte nach sind diese Affen Schimpanse's. ***)

Bestimmter wird in dem 1613 erschienenen Werke Parehas's his Pilgrimage, auf Grund der Erzählungen des Andreas Battie, welcher viele Jahre in Congo gelebt und 8 Monate städtig in den Wäldern des Inneren dieses Landes gehaust hatte, von zweierlei daselbst vorkommenden

*) Er dürfte für dieses im Dienste der Menschheit begangene Verbrechen (nach dem Sinne jener Zeit) durch eine Wallfahrt zum heil. Grabe, auf welcher er um's Leben kam.

**) Von hat also nicht, wie meistens geschieht, nach spanischer Aussprache zu sagen gorilla, sondern einfach gorilla.

*** Das Bild stellt den Rang derselben mit Hülfe menschlicher Entschluß dar, welche die auf Anschauungsbildern annehmen.

menschennähnlichen „Ungeheuern“ gesprochen, deren eines, das „kleinere“, Engoco genannt, als der *Schimpanse*, das andere, „große“, mit Namen Pongo, von dem Buchs und der Gestalt eines starken Kannes, als der *Gorilla* der neuesten Wissenschaft bestimmt zu deuten ist.

L'Alphonse in seinen 1641 erschienenen *Observationes medicae* berichtet zuerst von dem Drang-Utang der Sunda-Inseln, den er aber mit dem „Quoias-morrou der Afrikaner“ als gleichartig betrachtet und durch ein Bild erläutert, welches offenbar nur einen Schimpanse darstellt. Er berichtet, daß ein solcher (Schimpanse) aus Angola zum Geschenke für den Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien nach Holland gebracht sei.

Gleichen beschreibt der berühmte Anatom Tyson 1699 als Drang-Utang (*Homo sylvestris*, d. i. Waldmensch) oder Pygmaie („pygmie“, offenbar von *pygmaei*) nur den Schimpanse von Angola mit guten Bildern. Das von ihm benutzte Skelett ist noch im Heltenbam-Museum in England aufbewahrt und ist neuerdings von Huxley wieder untersucht. Tyson berichtete bereits die irrigen Ansichten, als seien diese Thiere eine Menschenart oder etwa Wüchlinge, aus der Kreuzung von Menschen und Affen entstanden; sie seien vielmehr eine besondere Affenart.

Einige, welcher nie einen der menschenähnlichen Affen zu sehen bekam, nahm dagegen mehrere Menschenarten an, *Homo sapiens*, *H. nocturnus* (vollends aufgestellt nach einem mißgehaltnen Weibe), *H. caudatus*.

Sein großer Nebenbuhler Buffon kannte zwei menschenähnliche Affen: den Schimpanse und einen der Langarmaffen oder Gibbon's (*Hylobates lar*) hinterindien, die er lebendig sah.

Der große Holländische Anatom Peter Camper lieferte 1770 die erste Anatomie des achten Drang-Utang. Er sandte 1784 an Sam. Thom. v. Soemmerring (damals in Mainz) Skizzen von dem Schädel desselben. Es war in demselben Jahre, daß Goethe der Naturforschung einen seiner wichtigsten Dienste leistete, indem er nachwies, was bisher gänzlich übersehen war, daß auch der Mensch in den ersten Anfängen seiner Entwicklung den bis dahin als ausschließliches Merkmal der Thiere betrachteten Zwischenkieferknochen (os intermaxillare) — welcher die Schneidezähne der oberen Kinnlade trägt — besitze.

Im Jahre 1835 lieferte Professor Richard Owen (on the osteology of the Chimpanzee and Orang) eine vorzügliche Vergleichung der Skelette des Drang-Utang und des Schimpanse.

Erst 1847 erbeutete Dr. Thomas Savage den zunächst im Gaboon-Lande Afrikas bei einem Missionar den Schädel des „großen Ungeheuers“ aus Andreas BATTLE's Erzählungen, dessen Nachweisung ihm auch bald gelang. Dieser Forscher war es, welcher den Namen der Gorilla wieder auftrifft und ihn diesem Thiere, dem Gorilla, zuhelt, welches vermuthlich schon unter Hanno's wilden Krücheln zu verstehen ist. Bereits 1852 kamen zwei dieser furchtbaren Thiere ausgekostet nach Paris. Für das Wiener Museum wurde 1856 ein solches erkaufte für 8000 österr. Gulden und befindet sich die ausgekostete Haut und das Skelett dafelbst. Dem Britischen Museum kam 1858 ein vollständiger Leichnam zu, in einem ganz Num conservert. Für die Sammlung in Darmstadt ward später ein Gorilla bereits für 1800 Frs. erworben.

Man kennt jetzt drei Gattungen und etwa elf Arten sehr menschenähnlicher Affen, nämlich von Langarmaffen oder Gibbons sechs Arten; von Drangs unterscheidet man drei, vielleicht vier Arten; als Drangobiten faßt man zusammen die beiden Arten Schimpanse und Gorilla. Die letzteren leben in Afrika in den zunächst südwärts am Äquator lie-

genden Ländern. Die Drangs sind auf die Sunda Inseln Borneo und Sumatra beschränkt; die Gibbons auf Hinterindien Halbinseln und einige benachbarte Inseln.

Der Gorilla steht in der Bildung der Hand dem Menschen am Nächsten. Aber freilich sind seine Hinterhände noch vollkommener, als die Vorderhände, gänzlich verschieden vom menschlichen Fuße. Gorilla, Schimpanse und Mensch haben 8 Handwurzelknochen, die Drangs und Gibbons aber neun. Die bei dem Gibbons ganz übermäßige Länge der Krone nimmt sich bei den Drangs, mehr beim Schimpanse und nähert sich beim Gorilla dem menschlichen Verhältnisse. In ähnlicher Reihe wächst dagegen die Länge der Beine, zumal des Oberschenfels. — Dem Bedenker dürfte nach steht der Gorilla dem Menschen sehr nahe, dagegen hat er, wie die Gibbons und der Schimpanse 13 Rippenpaare, während die Drangs, wie der Mensch, nur 12 besitzen. Der Zahnbau des Gorilla ist, bei aller Vergleichbarkeit mit dem des Menschen, durch die großen Eckzähne sehr thierisch. Sein Gehirn ist dem des Menschen mücker ähnlich, als das des Drang und des Schimpanse.

An Herrn Keilser's wunderbar vollkommenen Nachbildungen wurden die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten des Kopfes, der Hände und Füße unmittelbar zur Anschauung gebracht. Allgemein erkannte man in den Leistungen der Bildnerkunst im Dienste der Naturforschung ein höchst wichtiges, bisher allzwenig beachtetes Hülfsmittel der Wissenschaft.

Äußerordentliche Sitzung am Grammonat. 4. Juni. — Als Geschenk für die Goethe-Gesellschaft des F. D. G. läßt der Pfleger des F. D. G., Herr Consul Tolbalken in Berlin, durch den vorstehenden Obmann überreichen:

- 1) „Goethe aus dem Fenster lebend. Kom. 1787. Nach einer Originalzeichnung von J. H. W. Tischbein.“ — Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung (G. Parthey) 1862. — Abbildung des Dichters von der Rückseite, nach einer Scherzzeichnung von Tischbein. Photographie von H. Lehmann & Comp. in Berlin.
- 2) G. G. CARUS: Goethe, dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit. Wien 1863. —

Herr Dr. Gottfried Ferdinand von Herder, Meister d. F. D. G. in St. Petersburg übersendet eine Opusculé seines Großvaters Johann Gottfried von Herder zur Ausstellung im Goethehause. —

Herr Bildhauer Heinrich Schäffer in Stuttgart, Meister d. F. D. G., läßt eine Photographie der von ihm im Auftrage des F. D. G. nach dem Leben angefertigten Büste Friedrich Rückert's vorlegen. —

Ueber zahlreiche von den Verfassern oder Verlegern eingelangte Druckwerke wird Bericht erstattet. —

Herr Dr. med. Gonsfeld von Waing (vergl. Zugblatt 18, S. 74) hielt einen zweiten Vortrag über die Grundzüge einer naturgemäßen Gesundheitspflege. Leider sahen wir uns noch nicht in der Lage, einen Auszug aus diesem Vortrage hier mitzutheilen. —

Ordentliche Sitzung am Grammonat. 12. Juni. — Der Vorstehende begrüßte die Sitzung mit seiner Gegenwart beherrschenden Herrn kais. russischen wirklichen Staatsrath und Professor von Hefelber, Excellenz, Meister d. F. D. G. —

Für die Goethe-Gesellschaft übersandte Herr Professor Dr. A. Nicolovius in Bonn das von Demselben herausgegebene Werk:

Johann Georg Schlosser's Leben und Wirken. Bonn. 1864. —

Herr Medicinalrath Dr. Aloys Clemens, Meister d. F. D. S., überreichte die neuesten Werke über Goethe's Farbenlehre, nämlich:

1) Rudolf Hahn's: Goethe's Farbenlehre und die Farbenlehre der heutigen Physik. Mit 5 farbigen Blättern und 8 farbigen Tafeln. Dresden 1862.

2) Joh. Karl Näbr: Vorträge über Newton's und Goethe's Farbenlehre, gehalten im Künstler-Verein zu Dresden. Mit einer farbigen Tafel. Dresden. 1863.

und begleitete diese Uebergabe mit erläuternden Worten, in welchen er Goethe's Verdienste um die Optik, seine von Newton divergirende Ansicht vom Lichte und den Farben anerkennend würdigte, zugleich aber Goethe's Naturstudien aus dem ihm angeborenen objectiven Anschauungsfinne, wie aus dem nach Einheit strebenden Geiste des großen Dichters bereitete, die er schon in einer zum Besten seines Denkmals veröffentlichten Schrift: „Goethe als Naturforscher“ an den Tag gelegt hatte. —

Der Vorlesende legt den von einem ungenannten hochverehrten Meister d. F. D. S. als Geschenk überlieferten Atlas zur Entdeckungsgeschichte Amerika's. Aus Handschriften der k. Hof- und Staats-Bibliothek, der k. Universität und des Hofconservatoriums der k. b. Armee, herausgegeben von Friedr. Kunstmann, Karl von Spruner und Georg M. Thomas. — Zu den Monumenta Saecularia der k. b. Academie der Wissenschaften. 28. März. München. Nach dem Original gezeichnet von F. Schleicher, technische Bearbeitung in der lithographischen Anstalt von Seb. Minsinger. Imperial Quarto. Prachtwerk.

mit erläuternden Bemerkungen vor. Die Versammlung giebt für diese seltene und werthvolle Gabe ihrem Danke einen besondern Ausdruck. —

Herr Wilhelm Bauer in München, Meister d. F. D. S., theilt mit, daß es ihm gelungen sei, eine kleine aber weittragende Erfindung zu machen, nämlich die Herstellung eines Reglers für Schiffs- und Landmaschinen, welcher nicht, wie die übrigen Regulatoren, durch Ueberleitung oder Erläuterung der Triebmaschine in Thätigkeit tritt, sondern von der Arbeitsleistung oder dem Widerstande selbst bestimmt wird, die Kraftleistung zur Triebmaschine zu regeln. Gleichzeitig ist in diesen Reglern ein Kraftmesser geboten, welcher die zu einer Arbeit angewendete Kraft ebenso genau anzeigt, als wie ein Waagemesser den Gussverbraucht. Das Eigenthümliche bei diesen Reglern ist, daß sie der Anforderung genügen, bei Schiffsmaschinen durch die Biegung als Ursache der Ungleichmäßigkeit der Maschinenbewegung die Selbstreglung auszuführen, bei Landmaschinen durch den wechselnden Kraftbedarf den Kraftbedarf zu bestimmen, und so jeden Augenblick anzugeben, wie viel Kraft in Arbeit begriffen ist. Herr Bauer hat, um Schutzbriefe für Preussen und England zu erwerben, eilende Schritte gethan. —

Der Vorlesende berichtet über das Ergebnis der Forschungen des Herrn S. G. Weinlauff in Kreuznach, eines ausgezeichneten Beobachters und Kenners der lebenden und ausgehorbten Weichtiere und gründlichen Unterforschers der Schichten des Rauten Beckens in voriger Gegend. Während man früher glaubte, daß diese Schichten bei Weinheim, umweit Alzeu, und bei Kreuznach ihre äußerste westliche Gränze erreichten, fand Herr Weinlauff deren Fortsetzung in überraschender Weise auf den Porphyrbänken in den Umgebungen des Rabetales, wo es ihm gelang, dieselben bereits bis

oberhalb Rirn zu verfolgen. Nähere Mittheilungen von Seiten dieses sehr sorgfältigen Forschers würden höchst erwünscht sein. —

Herr Lehrer Leopold Dippel zu Ibar, Meister d. F. D. S. (nummehr auch Ehren-Doctor der Hochschule Bonn) bedauert den allzulänglichen Fortschritt der Verbreitung zum Drucke zweier von ihm gewonnenen Brüsselschriften, deren eine bei der Kottenramer Gesellschaft und deren andre bei der Pariser Akademie gedruckt wurde. Derselbe zeigt die Vollendung mehrerer neuer Arbeiten auf dem Gebiete der Pflanzenkunde an, nämlich:

1) Ueber die Entstehung der spiraligen und negativen Verdickungsschichten in den Zellen;

2) Ueber die Befruchtung von Mniun stellatum, bei welchem Herr Dippel das Anlegen des Samenfaßens an das Keimbläschen beobachtet habe;

3) Ueber die Entstehung der Intercellularsubstanz;

4) Ueber die Histologie des Basttheiles der Gesäßbäume, in welchen Hr. Dippel bei den Farren, Equisetaceen und Vococycadiaceen die Bastgefäße (Gitterzellen Muhl's) und ebenio die Bastfasern zuerst entdeckt habe;

5) Ueber die Anatomie der Solanen.

Herr Dippel hat außerdem ein sehr vollständiges Werk über das Vergroßerungsgrohr (Mikroskop) ausgearbeitet, dessen erster bereits vollendeter Theil das Allgemeine enthält und von den bedeutendsten Optikern in der freimüthigsten Weise unterstützt worden ist, so daß es dem Verfasser möglich wurde, ein getrenntes Bild des jetzigen Standes der Werkzeuge zu geben. Der zweite, fast vollendete Theil umfaßt die Anwendung auf die Untersuchung der pflanzlichen Gewebe. Der dritte soll in ähnlicher Weise die Untersuchung der thierischen Gewebe behandeln und von einem Gelehrten dieses Faches bearbeitet werden. Herr Dippel sagt über die Schwierigkeit, für rein wissenschaftliche Werke, für welche die Fachzeitschriften nicht genügenden Raum bieten, operwählige Verleger zu finden. —

Herr Johann Philipp Wagner, Meister d. F. D. S. in Frankfurt a. M., legte ein mit Kieselsäure-Gallerte gefülltes sogenanntes Doppeloc-Glas vor, welches die höchst überraschende Eigenschaft zeigt, daß sein Inhalt wie eine kräftige Stimmgabel tödtet. Derselbe gab dazu folgende Erläuterungen und Erklärungen:

„Dies ist nun zu einer, sehr mit Wasser verdünnten Lösung künstlichen Wasserlases, das bekanntlich aus Kieselsäure, durch Anhamenschmelzen mit koblenstoffreichem Kali oder Natron und Aufkochen mit Wasser, dargestellt wird, Salzsäure, so findet nicht, wie man erwarten könnte, eine Ausfällung von Kieselsäure statt, selbst nicht beim Filtriren.“

„Ich wünschte kennen zu lernen, bis zu welcher geringsten Wassermenge eine solche Ausfällung noch unterbleibe und versuchte unter mehreren auch folgende Mischung.“

„30 Kubik-Centimeter Regenwasser, vermischt mit 5 Kubik-Ctm. Salzsäure, goß ich 10 Kubik-Ctm. künstliches Wasserlas unter gleichzeitigem Umschwenken, wobei nur wolrige Trübung entstand.“

„Ich stellte das Glas mit diesem Inhalte bei Seite (vorher versuchte Mischungen schüttete ich gleich fort), um etwa weitere Ausfällung abzuwarten.“

„Nach einigen Tagen, beim Nachsehen, stieß ich im Ergreifen des Glases damit an einen Körper von Holz, wobei ich ein leises Zittern im Arm empfand, was mir auf-

fel, weshalb ich das Glas in die Nähe des Ohrs hielt und mit dem Nagel des Fingers an dasselbe ansetzte. Ich erwartete wohl irgend ein Geräusch, war aber nicht wenig erstaunt, ein Tönen nach Art einer Stimmgabel zu vernehmen.

Bei näherer Betrachtung zeigte der Inhalt des Glases eine glatte Oberfläche und eine Dichtigkeit, daß man dasselbe umkehren und ein gleich starkes Tönen hervorrufen konnte.

Besonders verstärkt vernimmt man das Tönen, wenn man die Spitze eines Fingers, welcher das Glas am Halse mitfaßt, in die Oeffnung hält und dann an das Glas ansetzt.

Zieht man in Betracht, daß besonders die Körper, welche aus dem feurigen Flusse in den starren elastischen Zustand beim Erkalten getreten sind, wie Stahl, Silber, Glockenmetall, Glas u. a. beim Anschlag tönen, so muß es in der That überraschen, daß auch eine aus wässrigem Flusse hervorgegangene Masse die gleiche Eigenschaft erlangt.

Ich habe das Glas zupropft, um Verdunstung zu verhüten, seit mehreren Monaten vielfach versetzt, selbst auf große Entfernungen in der Tasche getragen, dessen ungeachtet bei wiederholtem Prüfen keine Abnahme in Tönen gefunden; weiter habe ich mich indessen, aus Mangel an Zeit, mit dem Gegenstande nicht beschäftigen können und nur noch versucht, nämlich Mischung auf gleiche Weise nochmals herzustellen. Der Erfolg war jedoch nicht günstig, da beim Zusammenziehen viel Kieselsäure ausgeschieden ward, nichts Besondere ist doch der flüchtig gebildene Inhalt nach mehreren Tagen in den dichten Zustand übergegangen, ohne daß Wasser verdunstete, da ich das Glas gleich zupropfte, noch solches ausgeschieden wurde.

Die nächste Wahrnehmung hierbei war ein leises Erzittern in der Hand, die das Glas hält, wenn es angeschlagen wird, und dann ein in angegebener Weise wahrnehmbarer dumpfer Ton, der sich zu erhöhen und zu verstärken scheint, was demnach auf eine zunehmende Verdichtung schließen läßt.

Beim Herunterschneiden des zuerst erwähnten Glases von nur 6 Centimeter Höhe und 4 Centimeter Durchmesser, 25 Millimeter hoch angefüllt, war man allgemein erstaunt über den starken stimmartig nachklingenden Ton. —

Herr L. Württembergischer Hauptmann Ferdinand von Dürrich, Meister d. F. D. D. in Stuttgart, läßt zwei Handzeichnungen von orographisch-geographischen Höhenkurven in einem vom V. Carlberg vorgelegten, welche durchweg mit genauen Orts- und Bergnamen und Höhenangaben und zugleich mit Farbenbezeichnung der durchschnittenen Schichten versehen sind. Die Bedeutung derartigen Arbeiten, welche zugleich die äußere Oberflächegestaltung und den inneren Bau der Landchaften in ihrem Verhältnis zur Meeresfläche darstellen, für das Verständnis der Erdwissenschaft liegt auf der Hand, und es wird der Wunsch ausgesprochen, daß die vortrefflichen Leistungen des Herrn v. Dürrich recht bald, wo möglich durch Vermittlung des F. D. D., allgemein nutzbar gemacht werden möchten.

Herr von Dürrich bearbeitet gegenwärtig ein kleines Lehrbuch der Feldbesichtigung für die Jugendweh.

Frau Maria Anna Franziska Zeiller, geb. Gfller, Gattin des Herrn Zeiller von Wünnen, Mitglied d. F. D. D., hielt einen Vortrag über das menschliche Ei und die Entwicklung der menschlichen Frucht. Diese, der menschlichen Körperlehre vollkommen mächtige und selbstständig auf dem Gebiete derselben forschende Frau ist die treue Helferin ihres Gatten bei Durchführung der weiblich

mühevollen und schwierigen Aufgabe der Anfertigung der Unterichtsammlung für Körperlehre und Völkerkunde, welche unter dem Namen des „Anthropologischen Museums“ in den Sälen der Akademie der Künste in München aufgestellt ist und welches Herr Zeiller, mit seinem wissenschaftlichen Kunstfache allgemeinere Anerkennung zu verschaffen und um der Anwendung dieses herrlichen Hilfsmittels Bahn zu brechen, in den Monaten April, Mai und Juni hier in Frankfurt im neuen Saalgebäude zur Anschauung brachte. In dieser Sammlung sind die wunderbar vollendeten Darstellungen der gesammten Völkerlehre, sowie die der Entwicklungs geschichte des Froches, des Huhnes und des Menschen — letztere mit vollständigen lebensgroßen Darstellungen der Schwangerschaft und der sich entwickelnden Eier und Früchte sowohl in natürlicher Größe, als auch in vielfachen Vergrößerungen — sämmtlich von der Hand der Frau Zeiller nach der Wirklichkeit mit äußerster Naturtreue ausgeführt worden. Die gelehrte Betrachterin knüpfte ihrem Vortrag durchweg an körperliche Nachbildungen, theils von Wachs, theils von Zhon, welche eigens für diesen Vortrag angefertigt waren und von welchen die Eier in der Größe einer Kugelfugel, die Früchte in entsprechendem Maßstabe dargestellt waren. Mehrere der gegebenen Nachweisungen über die Entwicklung, allmähliche Umgestaltung und Herausbildung der einzelnen Gliedmaßen und Körpertheile wurden als wissenschaftlich neue Forschungsergebnisse bezeichnet und von der hochgeehrten Sitzgenossin als ihr getriggtes Eigenthum in Anspruch genommen. Derselbe stellte eine mit den nöthigen Abbildungen begleitete schriftliche Darstellung dieser ihrer Beobachtungen in Aussicht. Die Behandlung des Gegenstandes war eine höchst gewandte und mit seinem Gefühle durchgeführte, und es mochte, zugleich als Beweis für die Leistungen der Vortragenden und als ein Zeugnis für den im Kreise des F. D. D. herrschenden Sinn, ausdrücklich hervorgehoben werden, daß diesem Vortrage neben Fachgelehrten und anderen Sitzgenossen, auch Frauen und Jungfrauen ohne die mindeste Beeinträchtigung ihres Zartgefühls beiwohnen konnten und wirklich beiwohnten.

Dieser Vortrag der Frau Zeiller fand so lebhaftige Anerkennung und das gelaunte Streben des Herrn Paul Zeiller und seiner Gattin so große Theilnahme, daß auf den Wunsch zahlreicher Mitglieder eine außerordentliche Sitzung am Drahmonat 17. Juni angeordnet wurde, in welcher die hochgeehrte Frau über die naturwissenschaftliche Bildnerkunst und ihre Bedeutung für die allgemeine Bildung einen anregenden Vortrag hielt. Diesen Vortrag geben wir in unserer Beilage in besonderem Druck. Demselben wohnte unter hochverehrten Ehrenmitgliedern und Meister, Herr Obermed. Rath Dr. von Ritgen, Kreisf. der Geburtsklinik an der Hochschule zu Wünnen, sowie eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft bei. Außer dem vorsitzenden Obmann sprachen am Schluß derselben als Vertreter der anwesenden Kerne Herr Medicinalrath Dr. Glemens, Meister d. F. D. D., sowie Herr Geh. Rath von Ritgen dem Zeiller'schen Ehepaare für ihre Leistungen und Bestrebungen — der Erstere unter Hinweisung auf die ersteiliche Verwirklichung eines gleichsam prophetischen Lieblingsgedankens von Goethe — die lebhafteste Anerkennung und Ermutigung aus.

Die dieselbe Auffstellung der Zeiller'schen Unterrichtsammlung für Körperlehre und Völkerkunde gewährte eine der wichtigsten wissenschaftlichen, künstlerischen und allgemein bildenden Anregungen, welche dieses Hochheitsjahr in Frankfurt a. M. darbot. Derselbe enthält eine erriantliche Anzahl durchweg lebensgroßer in Wachs und Papiermasse tüchtig naturgetreu nachgebildeter Bergleiderungen, theils ganzer Leiber, theils einzelner Theile

und Gliedmaßen, darunter letztere größtentheils zerlegbar, so daß eine Lage der Gebilde nach der anderen abgenommen und so die Zerlegung bis zu den einzelnen Knochen durchgeführt werden kann. Die gesammte Muskellehre, Eingeweidelehre, Gefäßlehre, Nervenlehre (mit vergrößerten Darstellungen aller Sinneswerkzeuge), Bänderlehre und Knochenlehre, sowie die Entwicklungsgeschichte findet sich durchgearbeitet vor; daneben ein erheblicher Anfang einer Rassenlehre in vortheilhaft nach der Natur ausgeführten Präparaten und vollständigen Körpernachbildungen, an welche sich zur Veranschaulichung die menschlichen Affen (vergl. oben, S. 109) anschließen. Noch nie sind so großartige Belehrgungsmittel in solcher Vollständigkeit dargestellt und allgemein zugänglich gemacht worden. Das F. D. H. hielt sich für verpflichtet, dem Zeller'schen Ehepaare, welches diese vorzüglichen Arbeiten mit höchst bewundernswürdigem Muthe und mit so großem Fleiße als Geschenke, mit so großer Kunst als Wissenschaftlichkeit ausgeführt hat, in jeder möglichen Weise fernerlich zu sein. Die ausgearbeitetsten hiesigen und auswärtigen Gerate erklärten an diesen der Natur nachgebildeten Darstellungen nicht nur ihre Kenntnisse erneut und erweitert zu haben, sondern auch das Gebiet der Wissenschaft überhaupt durch verschiedene nachstehende neue Nachweisungen des Herrn Paul Zeller z. B. über die Lage der Gallenblase und des Gallenganges, über die Anordnung der Dünndarmwindungen im Bauche u. s. w., sowie der Frau Franziſka Zeller z. B. über die Herausbildung der Angewandtheit der menschlichen Frucht, die Entwicklung des Nerven zusammenhangs mit dem Gehirn u. s. w. wesentlich bereichert zu finden. — |

Ordnentliche Sitzung am Heumonath. 17. Juli. — Der vorliegende Admann machte die erfreuliche Mittheilung von dem Eingange mehrerer neuer Beiträge für die Goethe'sche Sammlung des F. D. H.

a) Am 29. Juni 1796 sandte Goethe an Schiller die Handschrift des siebenten Buches von Wilhelm Meister's Lehrjahre und begleitete dieselbe mit folgenden Worten:

„Ich schicke hier das siebente Buch und werde, wenn ich eifrig Ihre Vorstellungen umständlicher weiß, mich mit Luſt nochmals an's dritte dergleichen.“ *)

Diese kostbare Handschrift un, von der Hand eines Schreibers, aber durchweg mit Goethe's eigenhändigen Verbesserungen, Umänderungen, neuen Ueberzügen und Verbindungen, so daß sie gleichsam einen unmittelbaren Einblick in die Arbeit des geistigen Schaffens selbst gewährt, sandte am gleichen Tage, nach achtundsechzig Jahren (unter'm 29. Juni 1864) Schiller's Tochter, Frau Emilie, Freiſrau von Gleichen-Rußwurm, geb. von Schiller, auf Schloß Greifenstein ob Bonnland in Franken, Ehrenſitzgenosſin und Pflegerin des F. D. H., unſerer Stiftung, indem dieselbe in einem höchst erfreulichen Schreiben solche für alle Zeit zur Aufbewahrung in Goethe's Vaterhaufe widmete.

b) Herr Buchhändler Albert Schindler in Bodensheim, W. d. F. D. H., verehrt:

1. Faust par Wolfgang Goethe, traduit de l'Allemand par Gérard de Nerval, précédé de la légende populaire de Johann Faust l'un des inventeurs de l'imprimerie. Illustré de jolies vignettes par Ed. Frère. Paris 1850.

2. Bismarck'sches Herber-Album. Mit einer Kupfertafel. Jena 1845.

c) Herr Consul Tolhausen zu Berlin, Pfleger des F. D. H., identet:

1. Dr. Albert Fränkel: Götthe und der Fürst von Dessau. Sondershausen. (Ohne Jahreszahl. 1864.)

2. Kölnische Zeitung Nr. 195. 15. Juli 1864. Erstes Blatt. Enthaltend eine berichtigende Besprechung obiger Schrift unter der Ueberschrift: Goethe und der Fürst Leopold Friedrich Franz von Dessau.

3. Eine Abſchrift des von Goethe „Seinem jungen Freunde Grafen Moriz Brühl“ gewidmeten Gedenkbattes. Es ist das Bild eines über der Erbhugel schwebenden Engels, darunter die Zeilen:

Zwischen oben, zwischen unten
Schweb' ich hin zu munter' Schau,
Ich ergötze mich am Bunt
Ich ergötze mich am Auen.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Luſt'ger Bege schenlich zieht,
Nachts das Uebormas der Sterne
Früchtig mir zu Häupten glüht.

Alle Tag und alle Nächte
Rühm' ich so des Menschen Loos:
Denkt er ewig sich in's Rechte
Ist er ewig schön und gross.

Weimar. 23. December 1826.

Goethe.

In dieser Form ist diese Dichtung offenbar zuerst gedichtet und jene Benutzung die ursprüngliche. Sie ist bereits veröffentlicht in D. F. Gruppe's Deutschem Mufen-Almanach für das Jahr 1852. Später benutzte Goethe zum Theil nur die beiden letzten Verse; so in einem Blatte mit der Ueberschrift: „Grünert. Weimar, den 14. August. 1830.“ im Besitze des Herrn W. E. Cohn in Berlin (vergl. Katalog der Goethe-Ausstellung 1861. Berlin. S. 20. Nr. 56) und so zuerst abgedruckt in der Bismarck'schen Zeitschrift Chaos, 1831. Nr. 52. S. 208. Ebenſo schließen diese beiden Verse das Gedicht „Dornburg im September“ (1828) zuerst gedruckt in A. v. Chamisso's und G. Schwab's Deutschem Mufen-Almanach für das Jahr 1833. S. 6. Vergl. Viehoff: Goethe's Leben. 3. Aufl. 4. Th. S. 356. — Ueber die späteren Abdrucke dieser Verse vergl. S. Hirzel's: Neues Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek. Wätz 1862. S. 118. —

Sehr dankbar wurde ferner eine briefliche Mittheilung der hochverehrten Frau Caroline Schlegel geb. Engelhard in Frankfurt entgegengenommen, nach welcher das im Besitze des F. D. H. befindliche lebensgroße Delbild Goethe's nicht, wie bisher irrig angegeben zu werden pflegte, in seinem achtzigsten Jahre und nicht von Jagemann*), sondern vom Groß. Weim. Hofmaler Schmeißler und zwar im Jahre 1824, also in Goethe's 75. Jahre, gemalt und im Jahre 1825 durch den verstorbenen Vater der ähnligen Briefstellerin, Herrn Johann Anton Engelhard, Kaufmann in Frankfurt a. W., bei einem Aufenthalte in Weimar von Schmeller selbst erlauft wurde. Es blieb bis zum Jahre 1840 im Besitze des Engelhard'schen Hauses und mußte erdbebenabwärts verſteigert werden. So kam es an den Händler, Herrn Kotwitz, von welchem es Herr Dr. von Blum für seine Schwiegermutter, die damalige Besitzerin des Goethehauses, erwarb. Dieses Bild soll das letzte gewesen sein,

*) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Zweite Ausgabe. Gotta. 1866. Bd. 1. S. 161. Brief 178.

*) Vgl. Goethe's Vaterhaus. Ein Beitrag zu des Dichters Entwicklungsgeſchichte von Dr. G. H. Otto Kolger gm. Sendenberg. Zweite Aufl. Frankfurt a. W. 1868. S. 177.

zu welchem Goethe selber gefessen habe.*) Das- selbe ist durch einen, freilich sehr wenig entsprechenden Stein- druck in den „Gedenkblättern an Goethe“, Frank- furt a. M., Verlag von Hermann Johann Kehler, 1846 vervielfältigt, mit der, also in jenen wesentlichen Punkten unrichtigen, Unterschrift:

Jagemann gemalt. gedr. bei B. Dandorf. F. C. Vogel lithogr.

GOETHE:

Im 80ten Jahr.

Ferdinand Jagemann (geb. 1780) starb nämlich be- reits im Jahre 1820. — Schmeiler fertigte für Goethe zahlreiche Bildnisse. Sein v. J. in Frankfurt a. M. lesende Sohn, Herr Oberpostsecretar Schmeiler, besitzt noch sechs Bestellbriefe, theils ganz eigenhändig, theils bloß unterzeichnet von Goethe, in welchen der Künstler beauftragt wird den Obermedicinalrath von Froberg (8. Juni 1825), den Geh. Ref. von Waldungen (2. Jan. 1827), den Geh. Regierungsrath von Gershenberg und Pro- fessor Weidardt (10. Jan. 1828), Herrn du Prie (25. Sept. 1830), die Herren Vorzang, Sidel und Senft (16. May 1831 — um Jahre Bildnisse einer von mir angelegten Sammlung geschöpft. Mittheilenden hin- zufügen“) zu können) und „E. Excellenz den Hr. Minister von Gagern“ (24. Sept. 1831 — derselbe wohnte im Gasthose „zum Grubprinzen“) nach dem Leben zu zeichnen. —

Der Vorstehende zeigt an, daß sich am Jubelstage Sha- kespeare's in Weimar eine Deutsche Shakespeare- Gesellschaft gebildet habe, deren Zweck ist: die Pflege Shakespeare's in Deutschland durch alle Mittel wissen- schaftlicher und künstlerischer Vereinthätigkeit zu fördern. Die Wirksamkeit derselben wird zunächst in der Grün- dung einer Shakespeare-Bibliothek und eines dem Shakes- peare-Schriftthum gewidmeten Jahrbuches bestehen und ferner aus Förderung, alljährig eigene Herausgabe, sowohl sichtender, als auch vollstimmlicher Ausgaben seiner Werke u. s. w. ge-

*) Dies kann wohl nur von größeren Delibildern gelten; die be- rühmte Tafel von Ludwig Eberdes aus Braunshweig, welche auf der Groß. Bibliothek gezeigt wird und welche Goethe's sehr kleines Brustbild unter einem Bergkränzen- gaste äußerst ins Kleinste ausgeführt darstellt, zu welcher der Dichter sehr viele (angeblich 36) Male gezeichnet hat, ist wohl 1826 gemalt. Damals wenigstens machte Goethe ungelüb- dig den Reim:

Stübch'nisch mit meinem Angesicht
Im Alter soll ich probiren!
Je mehr es ihm an Fülle gebracht,
Desto öfter wollen sie's maßen!

Aber auch das sehrnagrige Delibild Goethe's, welches der R. Dair. Hofmaler Stieler im Jahre 1828 für König Ludwig I. in Weimar malte, dürfte kaum entstehen sein, ohne daß Goethe ausdrücklich dazu geiffen hätte. Wenigstens schrieb Goethe am 30. May 1828 an den Grafen seiner Schwester, Ulrich Riccio v. d. (Herr Professor in Rom): „Wenn die schuldige Sendung bisher ausgeblieben, so wollest Du in Erwägung stehen, daß der künigl. bayerische Hofmaler, Hr. Stie- ler, gegenwärtig hier anwesend und beschäftigt ist, auf Befehl des Königs Maj. mein Bildniß zu malen, in Folge dessen ich meiner Zeit weniger Herr bin als je.“ (Bergl. Weimarer Sonntagsblatt, 1856. 20. April. No. 16. S. 142.) — Außerdem ist es ungewiß, daß Goethe zu der im Besitze des Herrn Post- secretars Schmeiler hieselbst befindlichen Breder'schen Zeichnung eines Brustbildes (Bergl. Fugler Blatt 2. S. 3), dem Hofmaler Schmei- ler im Jahre 1829 geiffen hat, indem er Herr, der Sohn dieses Künstlers, noch das von Goethe eigenhändig unterzeichnete Original besitzt, durch welches der Dichter dem Zeichner zur Eizung einlad. Dasselbe lautet:

„Da ich heute zum Portalliren fähig kann, so zeige dies- sen Herrn Schmeiler an, damit er sich wegen des Papieres darauf einrichte.“

Weimar d. 8. Nov. 1829.

J. M. v. Goethe.

richtet sein. Den Vorsth führt d. J. Herr Prof. Dr. Ulrich in Halle a. d. S. nobst seinen Stellvertretern, dem Herrn Gene- ral-Intendanten Dr. Franz Dingelstedt in Weimar und Herrn General-Director Wilhelm Dechshäuser in Dessau. Herr Professor Dr. Eubw. Eckardt in Karlsruhe, Meister d. F. D. S., gehört zu den Mitglie- dern des Vorstandes, bei welchem man sich zur Theilnahme (Jahresbeitrag drei Thaler) melden kann. —

Nachdem Herr Dr. phil. Eduard Heyden, Meister des F. D. S., sich aus Rücksichten auf zu gehäufte ander- weitige Geschäfte genöthigt gesehen hatte das Amt eines Verwaltungsschreibers des F. D. S. niederzulegen, hat Herr Dr. phil. Gustav Schneider, Lehrer an der Hand- elschule in Frankfurt, Meister d. F. D. S., auf Erlau- schen der Verwaltung bereits dessen Stellvertretung mit dankenswerther Bereitwilligkeit übernommen und wird heute, auf Vorschlag der Verwaltung, einstimmig zu diesem Amte erwählt. Herrn Dr. Heyden wird für seine bisherige Amtsführung der Dank der Stifftsgenossenschaft ausgesprochen. —

Sehr zahlreiche und werthvolle Gänge an Druckwer- ken werden überreicht und mit Dank entgegengenommen. —

Herr August Gypser, Naturforscher in Karlsruhe, M. d. F. D. S., schenkt eine Sammlung der Gehäuse der im Großherzogthume Baden lebenden und in den jüngsten Bodenschichten vorkommenden Weich- thiere, durchweg sorgfältig bestimmt, mit Beziehung auf die von Demselben herausgegebene Schrift (s. Flugblatt 18 und 19. S. 84). Eine noch vollständigere und ansehnlichere Sammlung stellt Herr Gypser glühend in Aussicht! —

Herr Karl Rahl, Historienmaler, Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien, Ehrenmitglied der R. V. Akademie der Künste zu Wänden, Meister des F. D. S., sendet als Geschenk eine Reihe prachtvoller Zeich- nungen nach seinen vorzüglichsten Werken, nämlich:

- 1) Fries zur Ausschmückung der Vorhalle des Univer- sitätsgebäudes zu Wien.
- 2) Entwürfe für die Ausschmückung eines Oesterreichi- schen Waffensammlens.
- 3) Eine Reihe anderer Werke, über welche das Verzeich- niss noch nicht eingegangen ist.

Derselbe hochverehrte Stifftsgenosse stellt die Einien- dung aller von ihm noch zu schaffenden Werke in ähnlicher Rathbildung in eifreuliche Aussicht. —

Herr Julius Thaefer, Professor der Kupferstecher- kunst, Mitglied der Akademie der Künste in Wänden, Meister d. F. D. S., überreicht als Geschenk neben dem folgenden Verzeichnisse seiner (nach des Meisters bescheidnem Urtheile), „erwähnenswerthen“ kupferstecherischen Arbeiten, umwanig der vorzüglichsten Blätter in den besten, theilweise vor der Schrift genannten Abzügen, welche in unserem Verzeichnisse mit * bezeichnt sind. Die Nummern beziehen sich auf die durch- laufende Reihenfolge aller Werke Thaefer's, je nach dem Beginne jeder einzelnen Arbeit.

No. 53. Nach Cornelius: Faust's Spaziergang am Oster- tage. — Dresden, 1825.

— — Nach Rauch: Eine Reihe plastischer Werke, gezeichnet und geschnitten, von 1827 — 33. Wänden, Berlin und Dresden.

No. 105. Nach Schnorr: Hagen bei den Meerweibern. Dresden, 1834. Unvollendet geblieben.

— — Eine Reihe von Blättern, nach verschiedenen Bild- nern, für den Schächl'schen Kunstverein ge- sprochen. Dresden, 1830 — 37.

- No. 131. Nach Mügge: Die Demüthigung der Kaiserländer durch Barbarossa. München, 1835.
- „ 139. Nach Kaufbach: Die Hunnen-Schlacht. München, 1837.
- „ 127. Nach Schnorr: Griebenbild findet den Leichnam Siegfrieds. München, 1837.
- „ 144. Nach Cornelius: Ein Fädel der Deckengemäde im Hefenjaale der Klosterhof zu München. München, 1838.
- „ 153. Nach Karsten: Die Nacht und die Parzen. München, 1839.
- „ 154. Nach Bach: Glaube, Liebe, Hoffnung. München, 1839.
- „ Verschiedene kleine Blätter. München, 1840.
- „ 160. Nach Kaufbach: Die Sachsen Schlacht. Für den Leipziger Kunstverein. München, 1841.
- „ 161. Nach Karsten: Die Uebersahrt. Weimar, 1842.
- „ 162. Nach Schnorr: Barbarossa's Einzug in Mailand. Münchener Kunstverein. Weimar, 1842.
- „ 165. Nach Schnorr: Barbarossa in Venedig. Münchener Kunstverein. Dresden, 1843.
- „ 169. Nach Schnorr: Rudolph von Habsburg richtet die Raubritter. Sächsischer Kunstverein. Dresden, 1844.
- „ 175. Nach Schwind: Ritter Curt's Brautfahrt. Sächsischer Kunstverein. Dresden, 1846.
- „ — — Nach Cornelius: Entwürfe zur Friedhofshalle in Berlin. Leipzig bei Georg Wigand. Dresden, 1848, 11 Blätter, hiervon nur ein Blatt beiliegend.
- No. 184. Nach Cornelius: Die apokalyptischen Reiter. Leipzig bei Georg Wigand. Dresden 1849.
- „ 188. Nach Kaufbach: die Bildertheilung. Dresden bei Ernst Arnold. München, 1851.
- „ 190. Nach Hermann: Edda. Untergang der Götter. Gotha bei Justus Perthes. München, 1852.
- „ 196. Nach Hermann: Heidenthum. Gotha bei Justus Perthes. München, 1853.
- „ — — Nach Schwind: Der heil. Elisabeth Werke der Barmherzigkeit. 7 Blätter. Leipzig bei Georg Wigand. München, 1855.
- „ — — Nach König: Das gold. N. B. G. 25 kleine Blättchen. Gotha bei Justus Perthes. München, 1854.
- No. 217-19. Nach Schwind: Aichenbrödl. 3 große Blätter. München bei Viloty und Ebbke. 1856—58.
- „ 224. Nach Naphaël: St. Vautus im Aereopag zu Athen. Dresden bei Ernst Arnold. München, 1862.
- „ 220. Nach König: Der 2. Psalm. Gotha bei Rudolph Besser. München, 1857.
- „ 222. Nach König: 7. Psalm. Gotha bei Rudolph Besser. München, 1859.
- „ 198. Nach Cornelius: Die Krönung der St. Maria. München bei Viloty und Ebbke. München, 1853.
- „ 237. Das Bildniß des Geographen Ritter in Berlin. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. München, 1863.

Zur zweiten Antheilnahme vom ersten

Das Lichtbildniß des Ehrenfrühdgenossen und Meisters Julius Thaeeter, eine ausgezeichnete Leistung des Herrn Professors Fr. Panstaeugl in München, Meisters d. F. D. H., wird vorgelegt und dem Stammbuche des Hochfrühd überwiefen. —

Herr Professor von Wagner, Director der k. Kunstschule in Stuttgart, Meister d. F. D. H., verehrt dem Hochfrühd eineu vortrefflichen Gypsabguss der von ihm geschaffenen Bühe des Lontibier von Lindpainteder, welche im Sitzungsaale aufgestellt ist und sowohl in ihrer vorzüglichen Aehnlichkeit, als auch in ihrer lebensvollen geistigen Ausführung als meisterliches Kunstwerk bewundert wird. —

Herr Jakob Wothly, Hophotograph in Aachen, Meister d. F. D. H., legt eine Reihe von Proben seiner neuesten Erfindung, der nach ihm benannten Wothlytypie oder der Darstellung von Lichtbildern vermittelst eines neuen und eigenthümlichen Verfahrens und ganz neuer Stoffe, zur Ansicht vor. Des Verfahrens wurde bereits in der Sitzung am 7. Februar erwähnt (vergl. Anzeigeb. 14. und 15. S. 56). Die Bilder bestehen aus Uranoxyduloxyd und einer Spur von Goldoxydul. Durch die völlige Vermeldung aller und jeder Silberzähle gewinnt die Wothlytypie eine große volkswirthschaftliche Bedeutung, in dem das bisherige Verfahren bereits bis zu einem Verbrauche von einem Silberwerthe von 6—7 Millionen Gulden jährlich gestiegen war! Was die Verbilligung des neuen Verfahrens anbetrifft, so vereinigen dieselben die durch kein anderes Verfahren wieder erreichte Feinheit der bereits gänzlich wieder außer Gebrauch gekommenen Daguerotypie mit der Deutlichkeit der vorzüglichsten Photographieen, und es darf unbedingt ausgesprochen werden, das vorzüglichere Lichtbild der bislang nie und nirgend dargestellt worden sind, als die hier vorgelegten und den Sammlungen des F. D. H. einverleibten Wothlytypieen! —

Herr Dr. phil. Albert Wittstock, Lehrer an der Hantelsschule in Offenbach (früher am Gymnasium zu Detmold in Ungarn), M. d. F. D. H., hielt einen Vortrag über Deutsche Nationalerziehung.

Der Redner entwickelte das Wesen und die Ziele derselben und betonte die Nothwendigkeit, das die deutsche Jugend für die Strebungen und Zwecke der Nation ergriffen werden müßte. Sollte die deutsche Schule einen Fortschritt machen, so wäre es nothwendig, das gesammte deutsche Unterrichts- und Erziehungswesen einer durchgreifenden Revision zu unterwerfen, wobei sich natürlich alle deutschen Staaten gemeinschaftlich in die Hände arbeiten müßten. Eine Verammlung von 33 deutschen Pädagogen solle verläufig die Grundzüge zu einem allgemeinen deutschen Schulgesetz entwerfen u. s. w. Herr Dr. Wittstock nahm Bezug auf seine vorgelegte Schrift: „Ueber die Gründung pädagogischer Facultäten.“ (Vergl. unten, S. 116). —

Fortsetzung des Verzeichnisses ringegangener Druckschristen.

(G. bedeutet = Gesehen; d. S. = des Verfassers; d. Bl. = des Verlegers; d. B. = des Herausgebers.)

Verzeichniß der im Winterhalbjahr 1864—65 auf der Universität Leipzig zu haltenden Vorlesungen. Leipzig. Anzeige der Vorlesungen, welche im Winterhalbjahre 1864—65 auf der großh. bad. Kurfürstlich-Carolinischen Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen. Heidelberg.

Verzeichniß der Vorlesungen, welche auf der k. b. Friedr.-Alex.-Universität zu Erlangen im Winter-Semester 1864—65 gehalten werden sollen. Erlangen.

Mit dem lebhaftesten Danke gegen die gütigen Spenner dieser reichen Kunstschätze, beschließt die Verammlung auf Antrag der Verwaltung, in Betracht der noch nicht genügend vorgeschrittenen Herstellung des Gortstehausens, diese Werke in nächster Zeit der verehrlichen Verwaltung des Städtefischen Kunstfrühd zum Besuche einer übersichtlichen öffentlichen Ausstellung auf eine angemessene Zeit zu überlassen. —

Index Scholarum in Universitate litteraria Gryphiswaldensi per semestre hibernum Anni MDCCCLXIV. — LXV. a die XV. M. Oct. habenduram. Inest G. F. Schoemannii Schediasma de Epicuri theologia. Gryphiswaldiae.

Verzeichniß der Vorlesungen, welche im Winterhalbjahre 1864—65 an der k. Universität Greifswald und an der k. staats- und landw. Akademie Göttingen gehalten werden sollen. Greifswald.

Verzeichniß der auf der königl. Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen, im Winterhalbjahre vom 15. October 1864 an zu haltenden Vorlesungen und der öffentlichen akademischen Anstalten. Königsberg.

Index Lectionum in Acad. Albertina etc. per hiemem Anni MDCCCLXIV. a. d. XV. Oct. P. P. O. instituendarum. Reginonti Pr.

Index Scholarum publ. et priv. in Acad. Georgia Augusta per Semestre hibernum a. d. XV. M. Oct. a MDCCCLXIV. usque ad d. XV. M. Mart. a. MDCCCLXV. habenduram. Praemissa est Hermannii Sauppilii commentatio de F. Lucretii codice victoriano. Göttingae.

Vorlesungen auf der k. preuß. theol. u. philol. Akademie zu Münster im Sommer- und Winter-Halbjahre 1864—65. Münster.

Personalverzeichnis der Universität Leipzig für das Sommer-Semester 1864. No. LXV. Leipzig.

Verzeichniß der Behörden u. auf der großh. bad. Universität Freiburg im Sommerhalbjahre 1864. Freiburg i. Br.

Uebersicht des Personal-Standes bei der k. bay. Friedr.-Alex.-Universität Erlangen u. im Sommer-Semester 1864. Erlangen.

Personalstand und Ordnung der öffentlichen Vorlesungen an der k. Leopold-Franzens-Universität und der medicinisch-chirurgischen Studienanstalt zu Innsbruck im Sommer-Semester 1864—65. Innsbruck 1864.

Programm der k. würtemb. polytechnischen Schule zu Stuttgart für das Jahr 1864 u. 1865. Stuttgart 1864.

Programm der polytechnischen Schule in Hannover im Jahr 1864—65. Hannover 1864.

Allgemeine akademische Zeitung, VI. Jahrg., No. 14—17, 1864. — G. v. W. Herrn R. W. Nag.

Die Lösung der Schulfrauentractionsfrage. Von Dr. Albert Wittstock, Weidenerode 1864. — G. v. W.

Ueber die Gründung pädagogischer Facultäten an den Universitäten. Eine Denkschrift v. von Albert Wittstock, Dr. phil. Weidenerode 1864. — G. v. W.

Organ der Taubstummen- und Blinden-Anstalten in Deutschland. Herausg. von Dr. F. Ehr. Matthias, X. Jahrg., No. 9. Friedberg 1864. — G. v. W.

Fortbildungsschule für deutsches Volk und deutsche Jugend, eine Zeitschrift für's Leben zur wissenschaftlichen Bildung und Unterhaltung. Red. von Dr. Joh. Aug. Schilling. Herausg. u. verl. von G. Wolf. 1 Bd. 1—5 Hefte. Augsburg und München 1864. — G. v. W. Hr. Dr. J. A. Schilling, W. d. F. D. F. in München.

Im Brachmonat brachten die in Frankfurt a. W. erscheinenden Zeitungen folgende an die Herausgeber derselben gerichtete Zuschrift, welche wir zu freundlicher Kenntnissnahme unserer hochverehrten Mitglieber und für alle Leser unserer Flugblätter hier aufzunehmen nicht verfehlen:

Hochgeehrter Herr!

Herr Hofrath Boden sagt in seiner Schrift, „Zur Kenntniß und Charakteristik Deutschlands“ (Frankfurt a. W. 1856), Seite 625, daß „in Goethe's Vaterstadt auch von dem Gewöhnlichen der ihn betreffenden Litteratur das Allerwenigste aufzutreiben“ sei. „An eine für das gelehrte Studium Goethe's unentbehrliche Sammlung der verschiedenen Ausgaben seiner Werke, die jetzt noch mit minderer Schwierigkeit zu veranstalten wäre, scheint gleichfalls an Goethe's Geburtsorte weder je gedacht worden zu sein, noch je gedacht werden zu wollen.“ — Das ist ein empfindlicher Vorwurf — aber er trifft glücklicherweise nicht mehr!

Obne Kenntniß jener Klage, aber im Gefühl desselben Bedürfnisses, hat das Freie Deutsche Hochsit für Wissenschaften und Künste, seitdem dasselbe in Goethe's Vaterhaus seinen Sitz genommen, ganz in der Stille mit der Anlegung einer solchen Sammlung begonnen, welche bezweckt, alle Ausgaben aller Schriften Goethe's von den vereinzelten Aufhängen und Gedichten bis zu den Gesammtwerken, ferner alle Schriften über Goethe und seine Werke, alle Briefwechsel seines Freundestreffes, endlich Handschriften und Bilder von Goethe, seinen Verwandten und Freunden der Nachwelt zu überliefern und in seinem Vaterhause zur wissenschaftlichen Benutzung bereit zu halten. In dieser Hinsicht ist denn auch in kurzer Zeit schon recht Erfreuliches gelungen — nicht bloß vieles Wohlthätige, sondern auch schon einiges sehr Seltene, ja Einzige, ist theils durch dankenswerthe Schenkungen, theils durch glückliche Ankäufe erworben und durch diesen Anfang, man darf es offen sagen, Frankfurt's Ehrendenkmal gedeckt! Aber die Fortsetzung darf nicht fehlen. Mühen nun schon bisher die Mittel, bei dargebotener günstiger Gelegenheit, aus lauz bestelltem Sedel entnommen oder gar vorgestreckt werden, so ist auch für die Zukunft zu besorgen, daß zur Benutzung zufälliger werthvoller Angebote (die natürlich meistens kurzer Hand und ohne Aufsehen erledigt werden müssen) beim besten Willen die wünschenswerthen Gelderfordernisse nicht immer und besonders nicht rechtzeitig zur Verfügung stehen möchten. Da nun mit Sicherheit angenommen werden darf, daß gar mancher Freund Goethe's und seiner glücklichen Vaterstadt dieses schöne Werk gern unterstützen würde, so dürfte ich Sie wohl um ihre gütige Mitwirkung zur Verwirklichung dieser Mittheilung bitten und bemerke nur noch, daß Beiträge an Büchern, Handschriften, Bildern sowie Geldegenen zum Bezug gelegentlicher Ankäufe (gerade jetzt sehr erwünscht!) jeder Zeit in meiner Wohnung oder aber im Goethehause an Herrn Schickel abgegeben werden können. Wenn ist man zu näheren Mittheilungen bereit und bin ich selber zu diesem Zwecke in der Regel Mittags von 12 bis 1 Uhr im Goethehause zu treffen.

Hochachtungsvoll zeichnet

G. D. Otto Volger, Dr., gen. Sendenberg.

Frankfurt a. W., 7. Juni 1864.

(Hierzu eine Beilage.)

Die naturnachahmende Bildnerkunst,

inbegriffen

die nachbildende Darstellung des menschlichen Körperbaues und ihre Bedeutung für Wissenschaft, Kunst und allgemeine Bildung,

Vortrag, gehalten in der außerordentlichen Sitzung des Freien Deutschen Hochsitte für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethe's Osterbank zu Frankfurt a. M. am 17. Juni 1864, von Franziska Maria Anna Ziller, geb. Ester, aus München.

Die genaue Kenntnis des inneren Menschenkörpers bildet die Grundlehre der gesammten Heilkunde. Die Heilmittellehre allein, auf erfahrungsmäßige Ueberlieferung gegründet, dürfte es so lange nicht wagen, eine wissenschaftliche Grundlage anzusprechen, als sie sich den Bau des menschlichen Leibes nicht zur Grundlage ihres Strebens erwählte und durch die, allein auf seine genaue Kenntnis gegründete, richtige Erkennung der Leiden, der Menschheit wirtlich heilbringend beizustehen versuchte. —

Jahrhunderte gingen vorüber, ehe der Mensch sich erkannte, die geheimnißvolle Hülle seiner Gestalt zu lichten und hinter diesen Schleier zu blicken, welcher ihm im Alterthume das wunderbare Kunstwerk seines inneren Baues vorstellte. Diese Vorarbeit sind nun längst gefallen. Der angehende Arzt würde von diesem Gesichtspunkte aus auf keine Hindernisse mehr stoßen, wenn nicht in der Natur der Leidenerforschung selbst die Unmöglichkeit begründet wäre, den Arzt in der ihm hierfür bestimmten kurzen Zeit zum gründlichen Kenner des Körpers zu bilden und hidurch diese Wissenschaft ihre volle Nützlichkeith, ihren wahren Nutzen für das Leben gewinnen zu lassen.

Der Beruf des Arztes ist unstreitig einer der wichtigsten in der menschlichen Gesellschaft. Ihm ist in vieler Beziehung Wohl und Wehe der Menschheit übertragen. Bürger- und Familienglück steht mit der Gesundheit im strengsten Zusammenhang. Ein Mittel zu finden, welches die schwierigste Beobachtungswissenschaft, die Beobachtung des inneren Körperbaues des Menschen, erleichtert, dürfte besonders in unseren Tagen, wo die Gesellschaft unter dem gegenwärtigen Uebergange zu einer Neugestaltung der Heilkunde bitter leidet und nicht selten zu Pflüchern und Quacksalbern ihre Zuflucht nimmt, als ein Gegen für die leidende Menschheit betrachtet werden. Schon in der Zeit des großen Goethe suchte sich die auf den inneren Körperbau angewandte Bildnerkunst als wesentliches Bildungsmittel für die Erziehung des Arztes und Wundarztes Bahn zu brechen. Ohne die Hülfe desselben fordert die gründliche Erforschung des Menschenleibes allein für sich ein ganzes Menschenleben. — Allein leider wurde dieser Aengst menschlischen Strebens von jener Zeit bis auf unsere Tage in Deutschland in künstlicher Unterdrückung gehalten. Alle Versuche, ihn einzuführen, wurden im Keime erstickt, und obwohl schon Goethe seine entschiedene Anerkennung desselben ansprach, weil er in diesem Felde wertvolle Leistungen (die Florentinische Sammlung!) zu sehen und zu bewundern Gelegenheit hatte, so gelang es doch selbst seiner Fürsprache keineswegs, die Einführung dieses Hülfsmittels in Deutschland irgendwo mit Entschiedenheit anzubahnen. Anstatt, daß hier Wissenschaft und Kunst, zur Erreichung des herrlichen Ziels, sich brüderlich die Hand reichen sollten, tritt dieien Beherrschung des deutschen Künstlers, auch auf wissenschaftlichem Felde zu wirken, auch in diesem Fache mit den Leistungen

des Auslandes wetteifern zu wollen, die Uebermacht des Herkömmlichen, tritt dem noch schlaglosen Werdenden, der Entfaltung deutschen Reiches für eine bedauerliche Aufgabe, die stinliche Berücksichtigung eigenmächtiger Engerbzigkeit gewaltig und hemmend entgegen. Das sich selbst lobende, dankbar erneuende Schaffen des bildenden Künstlers kommt hier in den Kampf der natürlichen Eiferucht mit der — nach den Worten Goethe's „das Gedöbete noch mehr tödtende“ — Messeranatomie, deren Anfrnehmung das Vergänglichste nicht festzuhalten, die Verwesung nicht zu verhindern vermag. Die Entscheidung über das Recht des Besessens, über den Werth der nachbildenden Darstellung des Körperbaues und über die Zulässigkeit ihrer Verwendung von Seiten der Staaten, wird aber gerade den Anatomen, ihren natürlichen Gegnern anheimgestellt, ein Verfahren, welches in Deutschland schon so viel, ja nicht selten die wichtigsten Erfindungen im Keime erstickte, oder sie zwang, sich dem Auslande zu verkaufen. Nicht unwahrscheinlich aber dürfte diese mächtige Eiferucht eben durch die Aussprüche Goethe's, welcher den bildenden Künstler hier weit über den Messeranatomien erhebt, hervorgerufen werden sein.

Goethe sagt: „Aufbauen belehrt mehr als Einreihen. Verbauen heißt mehr, als Trennen. Todtes beleben ist schwerer, als das Gedöbete noch mehr tödten. Nachbilden ist mehr als Anlehen.“

Ueber die Nothwendigkeit gründlicher eigener Kenntnisse des inneren Körperbaues für den Arzt und Wundarzt äußert sich dieser nämliche Großmeister, deutscher Naturforschung, nicht minder als deutscher Dichtung, folgendermaßen: „Jeder „Arzt, er mag mit Heilmitteln oder mit der Hand zu Werke „gehen, ist nicht ohne die genaueste Kenntnis der äußeren „und inneren Glieder des Menschen, und es reicht keineswegs „hin, auf Schulen flüchtige Kenntnisse hiervon genommen, sich „von Gestalt, Lage, Zusammenhang der mannigfachen Theile „des unerforschlichen Organismus einen oberflächlichen Begriff „gemacht zu haben. Täglich soll der Arzt, dem es Ernst ist, „in Wiederholung dieses Wissens, dieses Aufschauens sich üben, „sich den Zusammenhang dieses lebendigen Wunders immer „vor Geist und Auge zu erneuern, alle Gelegenheiten suchen „kenntet er seinen Vortheil, er würde, da ihm die Zeit zu „solchen Arbeiten mangelt, einen Anatomen in Gold nehmen, „der, nach seiner Anleitung für ihn im Stillen beschäftigt, „gleichsam in Gegenwart des verstorbenen Lebens, auf die „schwierigsten Fragen sogleich zu antworten verstände.“

Ferner, beim Anblicke einer Unterrichtsammlung für Menschenleunde, läßt sich Goethe durch seines Wilhelm Meisters Mund also vernehmen:

„Der merkwürdige Gegenstand im hohen Sommer, im kühlen Zimmer, bei schwüler Wärme draußen, diejenige „Gegenstände vor mir zu sehen, denen man sich im strengsten „Winter kaum zu nahen traugt! Hier biente bequem alles der

„Wißbegierde. In spätester Forderung und größter Gelassenheit zeigte mein Freund mir die Wunder des menschlichen Geistes und freute sich, mich überzeugen zu können, daß zum ersten Anfange und zur spätern Erünerung eine solche Kurial vollkommen ausreichend sei, wovon es dem einen Leben nicht bleibe, in der mittleren Zeit sich an die Natur zu wenden, um bei schicklicher Gelegenheit sich um diesen oder jenen Theil besonders zu erkundigen. Er hat mich, ihn zu empfehlen, denn nur einem einzigen, großen auswärtigen Kunstreue habe er eine solche Arbeit geliefert. Die Universitäten aber widerstehen durchaus dem Unternehmnen, weil die Meister der Kunst wohl Professoren, aber keine Professoren zu bilden wüßten.“

Seit den Zeiten Goethe's hat sich in Deutschland die Lage dieser Angelegenheit noch nicht geändert. Der Widerstand der Aerzte ist noch heute verheerend und mit derselben Heringsfädung, deren Goethe erwähnt, kann man noch heut zu Tage Männer von Fach darüber sprechen hören.

Ja, die Universitäten verstehen nur Professoren aber keine Professoren zu bilden. Der Künstler, welcher im Besitze seiner Kenntnisse bei einer Beobachtungsreise nach möglichem eingreifen fähig ist, scheint als ein gefährlicher Eindringling im Reiche der Wissenschaft betrachtet zu werden. Er wird höchstens etwa dann geduldet, wenn er eine ganz untergeordnete Rolle zu übernehmen sich bequäml. Es findet sich in der ganzen Welt keine wissenschaftliche künftliche Sammlung, welche nicht den Namen des Gelehrten führt, unter dessen Oberhoheit dieselbe, aber gar oft mit alleinigen Vortheile des unterrichteten Künstlers angefaßt worden ist. Kellner wagte zum ersten Male den Versuch, für sich selbst und für seine Nachkommen eine ehrenhafte Bahn zu brechen. Ein ungeheures Feld ist in dem Fortschreiten der zum Unterrichte dienenden Naturgegenstände dem Schaffen des bildenden Künstlers noch vorbehalten. Allein obwohl die reine hohe Kunst nicht selten als etwas Getrieblisches betrachtet wird, obwohl nur zu häufig der Künstler mit seiner Thätigkeit nirgends seinen Fuß fassen kann, und in Folge dessen mit Sorgen zu kämpfen hat, so finden wir seinen Reichthum fast überall auf wissenschaftliche Gegenstände gerichtet, wo er den vernünftlichen, von Goethe bezeichneten, Ausweg finden konnte, nützlich und notwendig zu werden, während der Erfolg eines Müdens in der bildenden Kunst im Allgemeinen zu wissen, bei der ungeheuren Mitbewerbung so selten befriedigend ausfällt.

In einem großen vollständeten Ganzen zum Grundsatz in Deutschland, den schönen von Goethe angelegten Gedanken einer Vorbereitungs- und Wiederholungschule für die Grundlehre aller Künste zu verwirklichen, durch ein leitendes höchstes Organ der verschiedenen Verabholdungen den Zweck zu liefern, was im Obiele der Regalierung (Anatomic, der Lebenslehre (Physiologie) und der Vellelehre (Ethnologie) die Hand des bildenden Künstlers zu leiten vermag, wenn sich in seinen Fähigkeiten zugleich Liebe für die Wissenschaft, ein wirkliches Verständnis des erwähnten Gegenstandes gestellt, bildet den wesentlichsten Theil der Aufgabe, welches sich die in München nun errichtete Unterrichts Anstalt für Menschenskunde, Kellers „anthropologisches Museum“, zum Ziele gesetzt hat.

Obne die Hälfte der nachbildenden Darstellung (anatomischen Plastik) ist es unmöglich, die regelrechte, naturgemäße Beschaffenheit des innern Menschentörpers dem Schüler vor Augen zu führen. Vergessend sucht der Studierende in der Regalierung der Leiche die schwierigere Aufgabe zu lösen und den Plan des Menschen genau und nahe kennen zu lernen. Die Natur, obwohl die Urouelle alles Wissens, bleibt für ihn in einem hohen Grade verschlossen. Das Gebilde ist zu kunstvoll, zu reich gestaltet, um es ohne Vorbereitung

in der hier so kurzen Zeit, um es in Verbindung mit noch mehreren andern, ebenfalls wichtigeren Vorkursen einzuführen zu können. Der rechte Mensch ist nicht mehr der wirkliche Mensch — was er dem Unterrichtszeiten, dem Anfänger zeigt, ist im Ueberzuge zur Begrüßung, dessen eine krankhafte, schlaffe Veränderung der Hüfte befehl genicmen Germet. Der innere Bau des Menschen, das höchste sichtbare Merkmal der Schwärzung, ist der idnerigste Beobachtungsgegenstand, welcher dem Fassungsvermögen des Geistes vor Augen geführt werden kann. An der Leiche allein, selbst bei dem tiefsten Reize des Zerlegens, den wirksamen, gesunden Körperbau kennen lernen zu wollen, ist eine Sache der Unmöglichkeit. Die rechte, einstellte Hüfte führt dem Schüler nur das Kraftvolle, das Kraftvolle vor Augen, und es ist eine der widerwärtigsten Forderungen eines Lehrers, dem Gedächtnisse seiner Schüler eine Vorstellung von der gesunden Lebensfähigkeit der Körpertheile durch ihre Regalierung im Zustande einer krankhaften Umgestaltung und theilweisen Auflösung einprägen zu wollen.

In einem ganzen Winterhalbjahre wurden z. B. an der öffentlichen anatomischen Anstalt in München, in Ermangelung passender Vorlagen, für die Unterweisung in der Muskellehre, durchgehend alte, abgemagerte Leichen vorzulegen. Der die kann unter solchen Umständen, die sich bei einem sechs von Juale abhängigen Leichenverratte notwendig wiederholen müssen, das Auge, die Unterrichtsbarkeitigkeit des Materials herangebracht werden, dessen körperlicher Schwärzung unter der äußeren Lebensbedeutung, gleichwie unter einem durchsichtigen Schilde, in der Zeichnung einer jeweiligen Körpertheile folgende Beschaffenheit des oft tief innen liegenden, und nach außen nur äußerst schwach sich anzeigenden Ueberes erkennen soll? In einer solchen Verziehung oder Erhabenheit, welche von dem richtigen Zustande abweicht, soll er den innern Zustand erkennen, ohne den Kranken der Mühselig langer Laft und Druck-Unterstützung unterwerfen zu müssen. Wie aber kann er diesen Schwärzung erreichen, wenn ihn in der Zeit seiner nachträglichen Herausbildung meistens nur Entstelltes vor Augen geführt wird?

Die naturabgemessene Willensanstalt hat hier die Aufgabe, durch lebensähnliches Herstellen mit geübtem Künstlerauge der starken Leiche in vergrößelter Zusammenstellung mit dem lebenden Körper erst recht ihre wirkliche Bedeutung für das Leben abzuleiten. Die Hand des Künstlers folgt der Spur der Schwärzung, sie bildet, baut, belei und stellt gleichsam das Bergängliche für ein ferneres Festhalten. Als Grundlage einer künstlichen Herstellungsart vorzuzugewähren sie vor Allen die gleichmäßige Beschaffenheit des menschlichen Leibes, bringt durch die Darstellung der äußeren regalmäßigen Formen in ihrer richtigen Beziehung zu den innern Gebilden die Lehre vom Bau des Menschen in planmäßige, überblickliche Hinsicht — welches alles der Regalierungsanstalt unmöglich ist; denn das erste Bild muß hier unter dem Meister der Herführung dem zweiten und dieses wieder dem dritten weichen, und am Schlußes geht jeder verläugnerische, zu einem künstlichen Erfassen unumgängliche nötige Herbeilehrt für die Gesamtkenntnis, das Wiedererlangen des Regalierens in ein Ganzes, vollkommen verlieren.

Am Gegenlage zu dem natürlichen Verwehungs- und diesen künstlichen Herstellungs-Vorgänge wird aber durch die naturabgebildete Kunst das jahrelange Mühen des Einzelnen durch Fortkörperung des Beobachters auf eine leicht fassliche Weise dem Hörgänger der Wissenschaft übertragen, und in demjenigen Reihenfolge kann die erste und wichtigste Grundlage der Heilkunde, die Körperlehre (Anatomic) und Lebenslehre (Physiologie), dem Jünger der Wissenschaft gegeben werden. Eine bequeme, berechnete Zusammenstellung, jedem Rechte entsprechend, entweder in vergrößertem Maße

stabe, in natürlicher Größe oder in zerlegbar durchgeführten Darstellungen, welche Letztere sowohl die Verglebung, als das Wiederzusammenfügen, gleichsam den Abbruch und den Wiederaufbau des Körpers in sich vereinigen, bezweckt eine rasche Auffassung des Schülers und bietet ihm, durch das feste Inbandsein einer jeder Zeit zur genauen Unternehmung zugängliche Sammlung, ein ununterbrochenes und mit feiner langwieriger Vorbereitungen verbundenen Hülfsmittel, welches die reichhaltigste anatomische Ansammlung und die gründlichsten Vorträge nicht ersetzen können. Die Lehre vom Nervengestirke, von den Sinneswerkzeugen u. i. w. kann bekanntlich ohne Hilfe der Kunst gar nicht vermittelnd werden. Dergleichen hängt es in Betreff der krankhaften Erscheinungen im Körperbau (pathologische Anatomie), durchaus vom Zufall ab, ob sie während der Dauer des Lehrganges des angehenden Arztes ihm jemals vor Augen geführt werden können oder nicht, wenn nicht durch künstliche Darstellungen vorgekommen, oder seltene Fälle für alle Zukunft zu Hand gehalten werden. Und selbst wenn das Unwahrscheinliche angenommen, alle günstigen Umstände zusammenwirken, wenn dem Schüler das möglichste Vorkommen in der Wirklichkeit geboten wird, seine Unterbrechung durch Lebensmangel stattfindet, wie schnell geht diese Götter vorüber; rein unmöglich kann der flüchtige von Schülern gewonnene Eindruck zu einer bleibenden Vorstellung für das ganze Leben des ausübenden Arztes ansicheln!

Allerdings leisten hier Lehrbücher, Atlasse, Wandtafeln u. i. w. sehr viel, allein bei der großen Schwierigkeit des Gegenstandes lange nicht das Nothwendige. Rasche Abbildungen dieser verschiedensten Formbestandtheile können nur von schon Sachkundigen verstanden werden. Diese Atlasse sind größtentheils nur als ein gegenseitiger Austausch der Beobachtungen von Fachmännern unter einander zu betrachten. Sie sind ja, so reichhaltig die öffentlichen Bücher-sammlungen damit angefüllt sind, nicht im Stande, den angehenden Künstler, dessen Fortschritt noch zum Verleihen altes Bildchen gründlich herangebildet wird, über den Menschenkörper genügend zu belehren, wie viel weniger wird sie der angehende Jünger der Wissenschaft, der Arzt, der beinahe nie zeichnen kann, verstehen. Vor etwas schon Bekanntes erkennen und verstehen wir im flachen Bilde wieder; die Wirkkunst aber kommt darin der Schöpfung am Nächsten, daß ihre Deutlichkeit durch nichts Anderes ersetzt werden kann. Hand man es für nöthig, in den höheren Gewerbeschulen durch vereinfachte oder verkleinerte Nachbildungen (statt der bloßen Zeichnungen) Apparate oder Maschinen zu veranschaulichen, wird der Unterricht in der Erd- und Himmelskunde durch Hochbilder, Erd- und Himmelskugeln erleichtert, warum verdammt man bisher dieses Hülfsmittel an seiner geeigneten Stelle?

Ich verweise hier nicht auf die eigenen, sondern auf die Worte Goethe's (Wilmh. Meißner's Winterjahr, 3. Buch) und auf die Worte des großen lebenden deutschen Anatomen, des Professors Dr. Jos. v. Hyrtl in Wien. Letzterer hochberühmte, über das gewöhnliche Forurtheil erhabene Meister des freien Deutschen Hochstils hat hierüber folgendes:

„Es ist wichtig, daß der Schüler, um aus den Vorlesungen Nutzen zu ziehen, durch seinen Selbstunterricht dem Lehrer voranzelt, damit er den Vortrag als Erläuterung zu seinem bereits erworbenen Wissen benützen könne. Es spricht sich leichter zu einer Zubereitungsart, welche in den zu behandelnden Gegenständen nicht mehr gänglich unvorwandlich ist, und der Befund der Vorlesungen über den menschlichen Körperbau ist bei Weitem vortheilbringender, wenn das, was hier verhandelt wird, durch eigene Verwendung dem Zuhörer schon früher, wenigstens schon theilweise bekannt war.“

„Die künstlichen Darstellungen von schwierigen und con-

splicirten Gegenständen in vergrößertem Maßstabe, naturgetreue Abbildungen, Durchschnitte und Aufrisse sollen den Nachweisungen an der Leiche selbst vorangehen, da es bei praktischen Uebungen an der Leiche von größter Wichtigkeit ist, daß der Anfänger bereits von dem eine Vorstellung habe, was er hier aufsuchen soll. Die Schule für Militärärzte in Wien befindet sich in der besonders günstigen Lage, als Lehrmittel aller jene weltberühmte Sammlung von Präparaten verfügen zu können, welche die Freigebigkeit des großen kaiserlichen Menschenfreundes Joseph II. dem ärztlichen Unterrichte widmete, wodurch dem Schüler die treffliche Gelegenheit geboten wurde, sich an der plastischen Darstellung ein Bild dessen vorläufig einzuprägen, was er durch seine eigenen Verglebungsbereiche darstellen will. Nur Florenz besitzt eine ähnliche Sammlung. Die Künstler Jambou und Novesio, ein Spanier und ein Italiener, übernahmen um hohe Preise die Durchführung dieser wissenschaftlichen Kunst-Sammlungen. Von Seiten deutscher Künstler konnten derartige Verdienste noch nie zu einer Bedeutung gelangen.“

Die mancher in München neu geprübte Unterriechts-sammlung für Menschenkunde, (Zeißler's „anthropologisches Museum“) beabsichtigt, nach einer dem Zwecke entsprechenden Durchführung und Vollenzung, durch eine unmittelbare Zusammenstellung in Wien mit diesen ausländischen Kunstschöpfungen in Vergleich zu treten und somit die Schranke zu brechen, welche deutschen Fleiß und deutsche Fähigkeit so lange Jahre geangen hielt und ihr die Erreichung des ersehnten, so vielfach schon angeführten Zieles auf diesem Felde unmöglich machte. Bei Durchführung seiner Darstellungen macht es sich dieses neue Unternehmen zur Aufgabe, durch möglichste Genauigkeit in Bezug auf den Standpunkt der Wissenschaft, den sie im strengsten Sinne des Wortes darstellen muß, die Wahrheit, Leben und Naturtreue in der Auffassung und Nachbildung überbaupt, dem Jünger der Wissenschaft diese notwendige Vorbereitungslehre, ein Hülfsmittel zur Ermöglichung des Selbstunterrichtes zu bieten, damit er die schwierigere Natur verstehen und begreifen lerne, gleichwie der Anfänger in der bildenden Kunst zuerst durch entsprechende Kunstvorlagen allmählich zur schwierigeren Benutzung der Natur selber vorbereitet wird. Gerade die Lehre vom Körperbau beschäftigt sich fast mehr als alle anderen Fächer mit der Auffassung der Formen, und es wird einleuchtend erscheinen, daß Formen nur durch feste und ruhige Betrachtung, nicht aber durch vorübergehendes Präparieren oder durch Vorlesungen, durch Zeichnungen, Atlasse und Beschreibungen dauernd eingepägt werden können.

Die in neuerer Zeit angeordneten, strengen Prüfungen der angehenden Ärzte und Wundärzte, unstreitig dem Fortschritte der Wissenschaft angemessen, können gewiß nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn zugleich in solcher Weise den sich Vorbereitenden jedes erleichternde Mittel zu seiner Ausbildung geboten wird, wenn, nach dem Aussprüche Hyrtl's: „eine rasche, geordnete, dem Aufstade der Wissenschaft entsprechende Unterrichts-sammlung auf die freieste Weise jedem Jünger der Wissenschaft offen steht und den Unterweisungen an der Leiche voranzelt.“

In Paris wird bekanntlich schon länger zur Vorbereitung für die anatomischen Naturstudien ein bezüglicher Zeichnungs- und Formbildungs-Unterricht erteilt. Wir finden den dieser Einrichtung zu Grunde liegenden Gedanken bereits von Goethe angeregt, indem er, im Anschlusse an eine oben angeführte Stelle, spricht: „Nachbilden ist mehr als Ansehen.“ Der Wundarzt, wenn er sich zum plastischen Begriffe erhebt, wird der ewig fortbildenden Natur gewiß am Besten zu Hülf kommen und auch den Arzt würde ein solcher Begriff bei seiner Thätigkeit erheben.“

In Frankfurt zeigt sich in überragender Weise dieser wesentliche Fortschritt, die Kenntniß des menschlichen Körperbaues, durch Nachbilden von Naturtheilen oder entsprechenden Verlagen dem Fassungsvermögen des Schülers in Wirklichkeit einzuprägen, sowohl an der hiesigen anatomischen Anstalt als im Städtischen Kunststiege eingeführt. Herr Professor Lucae leitet mit Anwendung einer eigenen Verfahrungsweise eine beglückliche Zeichnungs-Unterricht und auch Herr Schmid von der Kunstigt pflegt einen solchen für angehende Künstler zu veranstalten. Obwohl dieses Hülfsmittel zum sichern Erlernen des menschlichen Körperbaues zu dienlich ist, als daß sein Nutzen bezweifelt werden könnte, so gehören insbesondere Versuche, den wissenschaftlichen Arzt zugleich so weit künstlerisch zu bilden, daß er sich durch ein wirkliches Verständniß des innern Menschenleibes und zugleich durch sichere vergleichende Anwendung dieser Kenntniße an lebenden gesunden und kranken Körper für die große Aufgabe fähig macht, in die menschliche Natur mit Sicherheit und ohne Nachtheil einzugreifen und ihre fortbildenden Kräfte zu unterstützen, doch im Allgemeinen noch zu den Ausnahmen. Auch Herr Hart sagt: „Der Wundarzt soll ein Auge haben für die Form wie der Künstler, und da er in dem Secretären so äußerst wenig Gelegenheit findet, die Gestalt gesunder Leiber zu bewundern und die naekten Spiele der Griechen und Römer, befohlen Zeitalter nicht aufsehen, so muß er am höchst eigenem Leibe oder, wie der Künstler, am lebenden Modell sich in der Auffassung richtig gebildeter Formen üben, um die vererblichen Versehen zu lernen.“

Hufeland sagt: „Der Wundarzt soll aus biegsamer Masse die Knochenheile und Gelenke nachbilden, um mit ihrer Form genau vertraut zu werden, ehe er sich erkühnt, am lebenden Menschen das Messer aufzusetzen.“

Ein in diesem Sinne in Winden an gehörigen Orte eingebrachter Antrag zur Errichtung einer auf Körperlehre abzielenden Zeichnungs- und Bilderschule für Studirende und Künstler, welche sich auf die in der Zellerischen Unterrichts-Sammlung befindlichen, eben zu diesem Zwecke angefertigten Hülfsmittel stützen sollte, darf sich keineswegs räumen, von Seiten der betreffenden Sachmänner empfindend begutachtet worden zu sein, obwohl wir in einer gegenwärtig im Gebrauch stehenden, schriftlichen Anleitung zum Seciren, herausgegeben von Prof. Dr. W. Bischoff lesen:

„Wir wissen es ja selber Alle, wie wenig vorbereitet für Naturwissenschaft die jungen Leute die Gymnasien verlassen. Aber dieses ist auch vollkommen in technischer und mechanischer Hinsicht der Fall. Die Mehrzahl unserer Schüler ist von einem bewunderungswürdigen Ungelände und Ungeistesfuge und gar selten steigt man auf Einem, bei dem die Erziehung vorbereitend für seinen künftigen Beruf als Arzt oder Wundarzt, der Geichid, Hebändigung und Gewandtheit erfordert, irgend durch Erlernung einer Technik oder einer Handarbeit etwas gefehlet ist.“

Obwohl hier ein milderes Urtheil maßgebend sein dürfte, so wird doch gewiß jeder angehende Arzt den Mangel einer entsprechenden Vorbildung für seinen künftigen Beruf empfinden, da hier nöthige künstlerische Übung lieber in seinen Lehrjahren, als in der späteren Zeit der Ausbildung auf Kosten der lebenden Menschheit sich aneignen wollen.

Wäre es nicht zweckentsprechender, wenn der angehende Arzt, anstatt die edle Jugendzeit hauptsächlich für todt Sprachen zu verwenden, welche auf seinen künftigen Beruf nicht den geringsten Bezug haben, sich vorbereitend für Naturforschung, und seine Kräfte nicht einseitig verschwendend, im Sinne Goethe's, seine Hand, sein Auge und seinen Formensinn ihnen widmet? Wenn er durch Zeichnen, durch Bilden überhaupt jenem Grade künstlerischer Fertigkeit zugeführt würde, der sowohl dem Mediciner als Chirurgen unumgänglich

lich nöthig ist, sowie sein Scharfblick an der äußern Erscheinung den innern Zustand des Menschen erkennen soll?

Der Arzt hat so oft Leben und Tod in der Hand! Mächtig greift seine Wirksamkeit ein in die Schicksale der Menschen. Die Gesellschaft kann daher mit Recht fordern, daß auf seine Heranbildung die möglichste Sorgfalt verwendet werde, daß kein Mittel unbenutzt bleibe, ihm die Grundlagen seines Wissens fest einzupflanzen. Die Unterdrückung der nachbildenden Darstellungskunst ist daher, von diesem Standpunkte aus betrachtet, eine Verhinderung an der Menschheit — es müßte denn Jemand ihre entscheidende Bedeutung für jene Zwecke zu befreiten wagen, Jemand die Ansichten unseres Goethe hierüber, die Anschauungen der bedeutendsten Männer der Vergangenheit und Gegenwart zu widerlegen im Stande sein.

Abgeschnitten von aller weiteren zu seiner Verfüggung stehenden Gelegenheit an der Quelle der Natur im Gebiete der Körperlehre weiter zu schöpfen, ist der ausübende Arzt, abgesehen von zufällig sich darbietenden Zeichenuntersuchungen, fast allein darauf angewiesen, sich in der Anwendung seiner Wissenschaft selbst erst zu bilden. Denn die, leider im Gegensatz zu der Länge der „gelehrten“ Vorbereitungsstudien so flüchtige Hochschulauszeit fällt obendrein in jenen Abschnitt des Jünglingsalters, wo der sprudelnde Becher des Lebens von seinen Reizen gefüllt und überfließend die nach Freude dürstende Jugend zum Genusse einleitet und wo der kaum zum Manne erwachende Jüngling für die ernsteste unter den Wissenschaften so selten ernst genug gestimmt werden kann.

Außerdem aber ist es, wenn eine bestehende Vorbereitungs- und Wiederholungsschule ihm die geistige Aufnahme erleichtert, wenn der Standpunkt dieser Wissenschaft verkörpert ihm vor Augen tritt, wenn er nicht gewöhnlich ist, die schwierige Entwicklungsgeschichte der Anatomie, von unten beginnend, gleichsam nochmals zu durchleben, wenn das jahrelange, oft lebenslängliche Mühen des Einzelnen bequem und in kurzer Zeit seinem Fassungsvermögen eingepreßt werden kann. Eine stehende Sammlung künstlerischer Nachbildungen leistet für den ausübenden Arzt die Dienste jenes Anatomen, welchen er nach Goethe's Anspruch in Geld nehmen sollte und welcher in allen Verdrängungen des verflochtensten Lebens, auf die schwierigsten Fragen sogleich zu antworten verfährt. Man schide den Jüngling hinaus in die Welt, er umkreise ohne vorbereitende Kenntniße die Erde. Wird er wohl von dieser Reize Augen zuden? Wird er die Gestalt der Erde aus ihrem Erdscheitern hier sich entzähnen können, wenn ihm die nöthige Vorbildung mangelt?

Allen nicht nur der Arzt soll mit dem innern Bau des Menschenleibes betanft sein. Auch der Rechtsgelehrte, auch der Geistliche bedarf dieser Kenntniße, wenn er nicht einseitig richten, wenn er in so vielen bedenklichen Fällen in der sogenannten gerichtlichen Heilkunde gegenüber den ärztlichen Gutachten, eine selbstständige Anschauung bezaupfen, ein sicheres Urtheil fällen soll.

Der Weidenvorrath reicht aber beinahe täglich nicht einmal hin, den Jüngern der Heilkunde und Hülfswissenschaften eine ununterbrochene Gelegenheit zum Selbstunterricht zu ermöglichen; die übrigen Stände sind von solchen Gelegenheiten vollends fast gänzlich ausgeschlossen.

Der bildende Künstler, welchem die eigene Erforschung des Körperbaues unumgänglich nöthig ist, wenn er selbstständig schaffen, wenn er nicht stets das Vorbildene nachahmen will, hat keine Gelegenheit, sich hier auszubilden und muß auf den schwierigsten Umwegen, an der täuschenden Beobachtung der äußern Gestalt, langsam und mühsam zu einem Ziele gelangen, welches dem Weisten nicht erreichbar ist.

Die großen Meisterwerke des Alterthums tragen den unverfälschten Stempel strenger und gründlicher Kenntniße

im Gebiete der Körperlehre. Dem geistvollsten Kopfe wird es nicht möglich sein, seine Gedanken in den mannigfaltig sich gestaltenden Menschengruppen und in diesem Reichthume von Bewegungen, deren der Menschkörper fähig ist, lebendig und wahr durchzuführen, wenn er die Gesetze nicht kennt, auf welchen diese herrlichen Erscheinungen beruhen. So lange er das wunderbare Spiel der Muskeln nicht begreifen kann, wird er auch nicht im Stande sein, den stichtigen Schwung des Lebens zu erfassen, ihn festzuhalten und in seinen Gestalten auszusprechen.

Leonardo da Vinci, Titian, Rubens, Michel Angelo u. s. w. waren streng durchgebildete Kenner des Körperbaues, welche sogar selbstständig in diesem Fache wirkten. Letzterer verwendete beständig acht Jahre auf solche Untersuchungen.

Es fehlt auch jetzt in Deutschland nicht an kunstbegabten Köpfen. Die Meisterwerke des Alterthums wären gewiß längst erreicht, ja vielleicht schon übertreffen, wenn die Grundlehre der bildenden Kunst, in soweit sie sich auf den menschlichen Körper bezieht, genügend berücksichtigt und dadurch die Erreichung jener hohen Ziele ermöglicht wäre.

Die deutsche Kunst steht gegenwärtig auf dem Punkte, die bisher beinahe ausschließlich nachgehenden Vorbilder des Alterthums zu verlassen und, ebenschnellig jenen großen Meistern des Alterthums, aus demselben Urquelle, aus der Natur schöpfend, ein selbstständiges urtugliches Gebilde zu errichten. Daß sie sich hiezu geisteskräftig und fähig fühlt, bedarf nicht freilich die sich, wie alles Neue, mit dem Alten freuzende, natürliche Richtung, die allerdings mit dem auf seinem Höhepunkte angelangten Idealismus noch keinen Vergleich ausstößt. Allein so ureisig sind diese naturbildlichen Verläufe noch erscheinen mögen, so drängen sie doch warm zur gleichgestimmten Seele des Beschauers, der mit seinen neu erwachten Gefühlen ebenfalls nach unten stehend, seiner inneren Stimmung entsprechende, verwandte Saiten erklingen hört.

Die Zeichen der Zeit erkennen daß Zeiller bereits vor drei Jahren für angehende Künstler in München eine der Körperlehre gewidmete Zeichnungsakademie auf eigene Hand errichtet. Die ganze der Kunst besessene Jugend ist ihr freudig und einmüthig zugeströmt. Es war die erste Gelegenheit, dem Bedürfnis der Zeit, sowie dem natürlichen Uebergange in der Entwicklung des Künstlers, von bisherigen Festhalten am Vorhandenen, zu einer neuen selbstständigen Richtung, entsprechend, sich zu bilden.

Die „königl. Akademie der bildenden Kunst“ ist diesem neuen Unternehmen mit großer Anerkennung entgegen gekommen. Der ganze Kreis der dortigen Professoren war euzücht, zum erkennamen Gebilde vor sich zu sehen, welche die einzige und gewiß bedeutende Lücke des Kunst-Unterrichts ausfüllen sollten. Die neue Verdrängung mußte besonders auf dieser Anzahl einen großen Erfolg haben, wo der Schülerkreis, vorbereitet und geübt im Zeichnen, den in Formen sich bewegenden Unterricht in ungläublicher Raschheit zu erfassen vermochte. Der Beweis lag unumstößlich vor Augen, daß durch die bisherigen Vorträge über Körperlehre die Schüler zu dem eigentlichen Zwecke keine Spanne weit vorgehrt waren. Der Lehrer freilich erklärte es als Unsin, die Körperlehre, eine Anschauungskunst, preigen zu wollen. Der damalige Professor der Anatomie ging willig mit Tode ab und einmüthig wurde von Lehrcern und Schülern Zeiller zu seinem Nachfolger erwählt. Allein als die Probekblätter der Schüler eingelegt wurden, als diese Knieverordnungen die Befürchtung hervorriefen, daß das Alte, das Beschriebene, überflüssig werden könnte, da fuhr der Sprecher vor der Versammlung in diesen Lehrkreis, die Befähigung der erwähnten Bestattung unterließ, die alten unfruchtbaren Vorträge wurden wieder eingeschürt, wie bisher, und der erwähnten, von Zeiller gegründete Unterricht blieb seiner alleinigen Sorge überlassen, ohne jede Unterstützung des Staates.

Goethe empfahl die naturmachsahnende Bildnerkunst ganz besonders auch als eine willkommene Aushilfe in der vorausgesichtslich mit der steigenden Bildung sich immer schwieriger gestaltende Leidenschaft. Sein Zukunftsblick hat Zustände, welche wir in England bereits verwirklicht sehen, mit Klarheit voraus erkannt, Zustände, wo unter dem Schutze einer allgemeineren Gleichheit vor dem Gesetze, die Reichen der Armen nicht mehr gewaltsam beansprucht werden dürfen. Er hat dieser Kunst einen Zukunftsgemein, in welcher sie mit Rücksicht auf ihren weit greifenden Nutzen von allen andern Kunstleistungen gegriepen werden wird. Obwohl aber durch dieselbe der Bedarf an Zeichen für den Unterricht ein weit geringerer wird, so findet ihr Werth keineswegs seine Begründung in dem Mangel derselben. Als Lehrmittel kann die Nachbildung die Natur selbst weit übertreffen, wenn gleich die herrlichen Gebilde der Schöpfung für den Forscher gleich eine unverstegbare Quelle, für die Kunst stets ein unerreichbares Wunder bilden werden. Allein gerade in der Herrlichkeit dieses Meisterswerkes der Schöpfung liegt auch die große Schwierigkeit seines Erfassens für den Anfänger, liegt die Unmöglichkeit begründet, die verwickeltesten Gestaltungen, welche dem Schüler gleichsam nur traumähnlich an der Seele vorübergeführt werden, als eine dauernde, sichere Vorstellung für das ganze Leben festzuhalten. Unmöglich wird der Anfänger in dem ganzen Zusammenhange der in der Natur auf einmal vor das Auge tretenden in einander gemischten Gebilde, in diesem verwirrenden Reichthum eine amfählige, dem Menschengeiste allein angemessene Aufnahme des Schwierigsten erzielen.

Das harte Verfabren einer gewaltsamen Benützung der Armenleichen, der hieheraus beabsichtigte, große Reichthum, ist also nicht einmal anreichend, um den Zweck, eine genügende Vorbildung des Arztes, zu erreichen. Die unverfügbare Armut wird somit vergebens bestraf. Daß aber gerade die unteren, die armen Schichten des Volkes, in Ermanglung der bishigen Mittel für ein Begräbniß, zum Opfer fallen, daß gerade diese Schichten, welche mit Vorurtheilen behaftet sind, deren sinnliche Vorstellungen von der Auferstehung durch die Zergliederung am Schmerzlichsten verletzt werden, der Zergliederung verfallen müssen, widerspricht in jeder Beziehung der Milde und Menschlichkeit. Nur der freie Wille, wie in England, möchte hier entscheiden, und in Allen dürften wir erwarten, daß die Träger der Wissenschaft selbst, groß und erhaben die Vorurtheile der Ungebildeten überbilde, ihre Körper nach ihrem Tode den Fortschritten ihrer künftigen Nachkommen überlassen sollten.

Nicht die Menge indessen, sondern die richtige Benützung des Lehrstoffes bildet den Kenner des Körperbaues. Diese Wissenshaft wird nirgends gründlicher betrieben, als eben in England, wo der Leidenmangel so fühlbar ist.

Werden wir nun noch einen Blick auf die Benützung der naturwissenschaftlichen Bildnerkunst für allgemeine Volksbildung. Huxli sagt in dieser Hinsicht:

„Jeder Gebildete soll im Gebiete der Anatomie kein Fremdling sein. Wenn er auch in die Tiefe der Wissenschaft sich nicht einlassen kann, so werden doch die Umrisse für ihn Anziehendes haben. Was soll dem Menschen mehr angehen? sein, als eine Kenntniß, die seine Person so nahe angeht?“ Ludwig XIV. ließ den Parpfin in der Anatomie unterrichten, welche dessen Lehrer, der berühmte Kanzleireiter Boissier, mit Huxli betrieb. Napoleon äußerte einmal der Wundt (als er in Florenz die große künstliche Präparaten Sammlung vor sich sah) die Anatomie des Menschen besser kennen zu lernen, als durch die Schwerliebe seiner Genesirze, und ich selbst habe hochgestellten Männern von Geist und Wissensdrang Unterricht in meinem Fache gegeben. Zell jedoch die Anatomie nur das Interesse Einzelner erregen? Wie viel Verlangen, dem selbst die sogenannten gebildeten Menschenklassen hilflos, wäre dem Ganzen, wie viel Gefahr für Gebildete!

und Leben des Einzelnen wäre vermieden, wie viele unverstündliche Forschungen über Nützlichkeits und Nothwendiges wären unmöglich, wenn der Anatomie auch ein Eingang in das tägliche Leben offen stände. Kann nicht ein Fingerdruck auf ein verwundetes Gefäß das Leben eines Menschen retten und ist nicht die Selbsthilfe in so vielen Gefahren eine Anwendung anatomischer Vorstellungen. Es könnte nur ein Vortheil sein, wenn die Bildung von Lehrern, Essigessern und Beamten, von welchen man Kenntnisse über die Erkrankung ihrer Hausthiere fordert, auch einen kurzen Ausdrück dieser Wissenschaft umfasse und der niedere Unterricht würde deshalb nicht schlechter bestellt sein, wenn die Schüler, anstatt mit den Reizen des Thierreichs oder mit den Wüsten Afrikas, auch ein wenig mit sich selbst bekannt würden.

In Lichtenbergs's gesammelten Schriften findet sich folgende Stelle:

Es ist in der That ein sehr blindes und in unsern aufgeklärten Zeiten sehr unanständiges Vorurtheil, daß wir die Geographie und die römische Geschichte eher lernen als Anatomie und Physiologie, ja die heimitische Fabellehre eher als die für Menschen beinahe so unentbehrliche Wissenschaft, daß sie nächst der Religion gelehrt werden sollte. Ich glaube, daß einem höhern Geschöpfe, als wir Menschen sind, dieses das reizendste (?) Schauspiel sein muß, wenn es einen großen Theil des menschlichen Geschlechtes ein paar Tausend Jahre lang hintereinander herziehen sieht, die auf Ungewisse und unter dem Fehlbefehl, Regeln für die Welt auszumachen, hinzugehen und sich und der Welt unaußscheiden, ohne ihren Körper, der doch ihr vornehmster Theil war, getrennt zu haben, da ein Blick auf ihn, sie selbst, ihre Kinder, ihren Nachkommen und ihre Nachkommen hätte glücklich machen können.

Hätte ichen Lichtenberg solche Einsicht, so dürfen wir gewiß heutigen Tages allgemein wenigstens die gehörige Würdigung der Bedeutung der Körperlehre erwarten. Wie steht es nun in dieser Hinsicht, nicht bei den Eltern und Erziehern, nein, beim Lehrerstande selbst? —

So lange dem Lehrerstande nicht die höchste Achtung gezollt wird, so lange unsere Jugendlehrer in geistiger und sittlicher Beziehung nicht auf einer Höhe stehen, welche sie der erhabenen Aufgabe würdig macht, den Menschen zum Menschen zu bilden und hierdurch weislicher, als jede andere der geistlichen Mächte, das Glück und den Bildungsgrad unserer Nachkommen zu begründen, so lange liegt Cuvier's vielgepriesene Forderung noch in den Wüsten.

Nicht in der Anerkennung der Einzelkenntniß liegt die Würde des Lehrers; die höhere Leitung der vollen Erziehung, ihre läbliche und sittliche Ueberwachung, während der wichtigsten Lebenszeit des sich entwickelnden Menschen, ist weislich dem Lehrer übertragen, unter dessen Aufsicht die Kundheit dem größten Theil ihrer Zeit durchlebt. Hier tritt das Kind zum erstenmal in das Leben, hier kostet es, in Folge trauriger Zustände, oft größere Leiden als, nach Verhältnis seiner schwachen Kraft zum Erwachsnen, dem letzteren je erdulden können möchten. Es ist unsrer Pflicht nicht, die vielen Licht- und Schattenseiten unserer Schulen zu beleuchten; möge es hier nur vergnügt sein, auf eine große Lücke in der Bildung unserer Jugendlehrer aufmerksam zu machen; es ist diese Lücke der Mangel an Kenntniß des menschlichen Körpers und seiner Lebensverrichtungen.

Jezer Wissen, den wir genießen, übt seinen stofflichen Einfluß vom Darm ins Blut und vom Blut ins Gehirn; mit dem Magen wird zugleich der Kopf und das Rückenleben ernährt. Oder wißt Ihr es nicht, daß Cuvier Hirn anders arbeitet im Hunger als in dem friedlichen Gefühl der Sättigung? Und wenn Ihr es nicht wißt, Cure Armen wissen es, deren Gedanken versiegen oder wild werden, weil ihnen der rechte Hirnstoff fehlt!

Das Kind des Wohlstandes, in überreicher Ernährung seines Leibes, kennt nicht die Anstrengung des Denkens bei hungerigem Magen, bei mangelhafter Ernährung durch ausschließliche Pflanzen, nicht selten Rauschstoffe. Allein in der Schule, vor dem strengen Blick des Lehrers, der in der Kränkung, in der Unmöglichkeit, nur zu erst ein Verstandeswerk zu leisten, sieht er seine Nachsicht und das Unglück des armen Kindes möchte an Beweiskraft geringen, wenn es, unbetannt mit den Gründen, das rasche Erlassen des sorgfältig erarbeiteten Jugentübels nicht zu begründen vermog und wieder und abermals wieder die Fügigkeit, die Strafe und die kränkelnde Periwärte seines Lehrers ertragen muß.

Bei den großen Schwierigkeiten des Unterrichts an Leiden war es bis jetzt unmöglich, außer den Regeln aus anderen Gebieten, als Rechtsgelehrten, Geistlichen und Jugendlehrern, eine genügende Kenntniß der lieblichen Natur des Menschen zu heilen. In Keller's Unterrichtsammlung ist zum erstenmal mit Entschiedenheit ein Versuch gemacht, der naturwissenschaftlichen Kunst, als der einzigen Vermittlerin einer allgemeinen Zugänglichkeit dieser Kenntniß für alle Stände und Berufsarten in Deutschland, Anerkennung und Geltung zu verschaffen.

Die menschliche Hand, dieses feine Gebilde mit einer ängstlich seinen Reizbarkeit des Empfindungs-Vermögens, erhebt sich zur Bedeutung eines Kunstwerkzeuges. Ihre Bewegungen entsprechen so vollkommen, so augenblicklich jeder Willensänderung, als wäre die Hand selbst der Sitz dieses Willens. Ihre gewaltigen, freien und doch so variirten Verrichtungen möchten sie gewissermaßen als selbstständig gefügig begabt erscheinen lassen, wenn es uns nicht gestattet wäre, einen Blick in die wunderbare Verbindung zu werfen, welcher der geräthelichte Bau dieses Organs, der Reichtum seiner Knochen, Fäden, Muskeln, Gefäße, Bewegungen und Gefühlsnerven und Tastorgane und ihre Zusammenhang mit dem Nervenmark und Gehirn der Seele fuhrt. Ihr herrlicher Bau entspricht den höchsten Göttergaben und vermag als Fertigung Alles auszuführen, was der Schaffsinn des Menschen erfindet. Der Schöpfer gab dieses Glied dem Menschen, weil dieser das Meiste unter den Geschöpfen ist und eines solchen Gliedes bedarf, um den Anforderungen seines Geistes folgen zu können. Die vollendete Fähigkeit dieses Körpertheils ist noch so wenig erschöpft, als uns der Zukunft anheimgefallene Erfindungen bekannt sind. Die Menschenhand ist nicht nur der ausführende Theil für künstliche Verrichtungen, sie ist die Vermittlerin des Naturkraft. Mit den Händen sehen, versprechen, rufen, entlassen, drehen, bitten, verabschieden und fürchten will, Besorgnisse, Graun, Zweifel, Reue und Beschämung drücken wir mit den Händen aus, und ihre mannigfache Gestaltveränderung dient dem Lausstimmern zum Sprachwerkzeuge. Während der Körper den Redner unterstützt, sprechen die Hände gleichsam selbst.

Wie wird aber bei unsern Kindern, von Eltern und in der Schule, dieses Gebilde gewürdigt? Seine empfindlichste Stelle, die Handband wird nicht selten berast und wiederholt zur Fügigkeit des armen Kindes mißbraucht, daß wöhrlich ein liebliches Ungeschicklichkeit durch gleichfalls Verfümmern dieses Gliedes gewiß nicht als Unmöglichkeit betrachtet werden darf. Wüssen aber nicht die meisten Weisden mit den Händen ihr Brod erwerben? und bildet nicht Geschicklichkeit einen wesentlichen Vorzug, aber leider auch wesentlichen Unterschied des Arbeiters? Was der eine leicht und freudig erfüllt, wird dem andern durch mangelhafte Geschicklichkeit schwer Hand versagt. Was aber kann diesen traurigen in der Unwissenheit begründeten Sachverhalte besser entgegensteuern, als die bis jetzt mangelnde, tiefer Kenntniß beschaffen? Wird es wohl möglich, mit roher Hand zu verfahren und zu verstümmeln, was der Schöpfer so weise ordnete? Wird es wohl möglich sein, die

Entwicklung dieses herrlichen Gliedes durch schädliche Eingriffe zu stören, wenn Eltern und Jugendlehrern ein Lichtblick in die Natur desselben gestaltet ist? Ebenso sehr als Elternliebe vermeiden wird, dem Kinde zu schaden, wird sie auch sichtlich gegen Beschädigungen außerhalb des Familienbereiches sich verwahren.

Unser Unterrichtsraumlichkeiten stehen im Allgemeinen außer gesundheitlicher Ueberwachung. Wie wenig aber hier der beabsichtigte Zweck erreicht wird, wenn nicht die eigene Einsicht, die Selbstüberzeugung des Lehrers und der Luftwechsel begünstigt, davon kann sich in der Regel jeder Einzelne überzeugen, welcher besonders auf dem Lande ein geschlossenes Zimmer betritt. Nicht selten wird anstatt des nöthigen Aufstrichs frischer Luft, das mit den schädlichen Bestandtheilen des aushauchenden Athembuges und der Ausdünstung einer Kindermenge erfüllte Schulzimmer durch Räucherübungen, um den nothwendigen Widerwillen des Geruchs gegen die Aufnahme dieser schädlichen Stoffe zu betriegen. Obne die nothwendige Einnahme von Sauerstoff, ohne frische Luft werden der Blutbildung ihre wesentlichen Bedingungen entzogen und augensichtlich empfindet auch das Werkzeug des Denkens diese mangelhafte Ernährung, diese Zufuhr giftiger Stoffe, welche die Thätigkeit des Nervensystems, das gerade in der Schule am dringendsten gefördert werden muß, wenn das Kind zur Aufnahme neuer Begriffe befähigt werden soll, hemmen, erschweren und niederdrücken; und seine liebreiche Ernährung, seine Nahrung, seine Strafe wird hier auszuweichen vermögen, was die Luftreinigung sich selbst und Andern schadet. Die Beschränkung des aushauchenden Athembuges, die hier stattfindende Ablagerung der verbrauchten Luftbestandtheile sind demnach schädlich, daß der Mensch bei Abwendung alles Luftwechsels sich wahrhaft selbst vergiftet muß.

Eine gründliche Kenntnis des Sauerstoffes, erlangt durch das von Brecher besetzte Verachten denticis (Sprecher), sinflüßlich nachgelitert Darstellungen des Pulverlaufes der Ernährung- und Blutbildungsvorgänge, durch vergrößerte Bilder über richtige und mangelhafte Mundschleimhaut wird schon segensreicher wirken, als die angestrengteste Thätigkeit gesundeuheitlicher Ueberwachung ohne die eigene Ueberzeugung des Lesers einer Anstalt.

Verehrung, Preis und Dank, daher jenen Männern, welche gegenwärtig auf dem Punkte stehen im deutschen Unterrichtsweien, in den Schulen und in der Erziehung überhaupt eine Erneuerung vorzunehmen, freudig anerkannt und dankbar mögen insbesondere unsere Turlenken begriffen werden, welche die Jugendkraft lebend, die Gesundheit des Körpers und gleich auch die Gesundheit des Geistes erhalten. Bildet aber bei Ueberwachung turnerischen Übungen nicht auch die Kenntnis des Körpers die einzige wirkliche Grundlaage? und sonst ohne Kenntnis des inneren Körperbaues des Menschen, diese große Anstrengung der Körperbewegungen nicht eben so weislich schaden, als ein Gedeihen im Fleis?!

Soll sich nicht jeder Turlenker Kenntnis des Leibes und der Lebensverrichtungen des Menschen erwerben, wenn er wahrhaft heilbringend wirken will? und trägt ein Wandel dieser Kenntnis nicht den Reim eines Fortschritts in diese Lehre? Das Hülfsmittel der darstellenden Bildenkunst möge daher auch in diesen Anzeie menschlicher Thätigkeit nicht unberücksichtigt bleiben! —

Könnte wohl jene sittliche Nothheit fortbestehen, welche im Hinblick auf Thierauszucht täglich ja stündlich den Frohsinn des höchsten umflüstert, wenn die Menschheit zum Bewußtsein ihrer Pflicht gegen das Geschöpf geführt würde durch die Erkenntnis des Schöpfers in der Natur, durch die Betrachtung der großen Hehlichkeit des thierischen mit dem menschlichen Körper?

Könnte bei entsprechender Auffklärung jene sittliche Noth-

heit fortbestehen, welche in den Schwurgerichten unter Menschen selbst vor Augen geführt wird? Ist es nicht mehr Unwissenheit als böser Wille, welcher in Kaufhäusern die vielen nicht beobachteten Vorschriften oder Bestimmungen des Körpers, und damit die Untergrabung des Leiblichen und geistigen Menschenvohls, herbeiführt?

Gewiß nicht in der Absicht zu tödten, bringt der Leich erzeugt, im Grunde aber gutmüthige Afthaber dem Kameraden oft in Folge der lächerlichsten Kleinigkeit eine tödliche Verletzung bei. Würde die Jugend „anfang mit den Zeichen des Vortretens oder mit den Wüsten Afrika (nach Derr) auch ein wenig mit sich selbst bekannt werden“, dieses singelnde Wissen, welches redet Einsicht noch Begriffs ihres Unvermögens beweist, würde von dem eigenen Bewußtsein erschreckt, zum Bewußtsein der Gefahr gelangt, vor dem schrecklichen, jetzt unbewußten Todesstreich zurückbeben.

Und wie Viele finden bei zufälligen Verunglückungen ihren Tod, wenn auch die Verletzung keineswegs tödlich wäre, in einer Verblüthung, welche so leicht verbunden wird, wenn nur einigermassen richtige Vorstellungen vom innern Körperbau zur Selbst- oder Kameradenhilfe befähigen.

In einer jüngsten Schwurgerichts-Sitzung wurde eine terrartige Verletzung am Oberarmel angeführt, die ein Fingerhut an geeigneter Stelle das Leben eines Menschen eben so gefährdet hätte, wie diese zufälligen Verletzungen, im täglichen Leben hundertmal dennocht, ein Menschenleben kosten, wo, rechtzeitig eingeschritten, so leicht gehoben werden könnte. O wohl! schrie die Hände über dem Kopfe ringend, jener Schriftstellersmann, als die Spitze seines Federmeislers, sonst recht hinunterfallend, die Verletzung verles, und sich das geöffnete Gefäß verbluten, bis er tödlich erschöpft zusammenfiel, ohne im Stande zu sein, diese Verblutung durch einen Druck an geeigneter Stelle zu verhalten. Hätte er verstanden, anstatt ratlos und verzweifelt die Hände über dem Kopfe zusammen zu schlagen, ihre Kräfte zum Verbinden der Verblutung anzuwenden, so wäre nicht allein sein Leben gerettet gewesen, sondern nicht die mindeste nachtheilige Folge wäre ihm zurückgeblieben. Ist unsere Nothschreie wohl vollkommen, wenn der Richter in so vielen Fällen menschlicher Verblüthung auf das Gutachten eines Arztes allein angewiesen ist? Wenn zur Erörterung der großen Frage von Schuldig oder Nichtschuldig nicht eben so, wie in andern ersten Besprechungen des gesellschaftlichen Lebens, der ganze Preis beratender Männer, von einer ähnlichen Bildungshöhe, sich zu jenen wichtigen, abzuwägenden Meinungs-Auslaufe befähigt fühlt, ohne welchen ein einfaches Energiegefühl beinahe unermesslich ist? Das wirkliche Einwirken des Unterrichtes über Leibes- und Lebenslehre des Menschen, zunächst in allen höher Lehranstalten, für welche der Unterricht an Zeichen unmöglich stattfinden kann, dürfte somit durch die nachgebildeten Kunstwerke ermöglicht werden und einen großen Mangel in der hohen wissenschaftlichen Bildung wichtiger Stände zum Wohle des ganzen Volkes ersetzen.

Während Keller an der Vollendung der bezugwerten Lehrmittel in Württemberg rasch weiter schreibt, durchzuwahren seine Kunstwerke alle bedeutenden Städte des deutschen Vaterlandes. In den höheren Lehranstalten und bei dem gebildeten Theile der ganzen Bevölkerung hofft er dieburch das Bedürfnis einer allgemeinen Einführung des Unterrichtes in der Körper-, Lebens- und Völkerlehre zu weiden und hierdurch der naturwissenschaftlichen Bildenkunst, einem bis jetzt in Deutschland vollkommen mangelnden Kunstzweige, Eingang und Vererbung zu verschaffen. Eben die künstlerische und bewußt sittliche Behandlung der Naturwissenschaften in diesen bildnerischen Darstellungen, dürfte sie befähigen, aus den Speichern der Wissenschaft um so mehr bedeutender in den Bildungsschloß des Volkes übergeführt zu werden.

Von dem großen kaiserlichen Menschenfreunde Joseph II. wurde die naturwissenschaftliche Bilderkunst in kriegerischer Zeit aus Italien und Spanien herüberberufen, um eine rasche Heranbildung von Kriegszöglingen zu erzielen, da in einer sorgfältig geordneten Unterrichtsammlung dieser deutsch sprechenden Lehrmittel die Bewährten und die hundertfältigen Störungen des Unterrichtes an Zeichen ihre beste Abhilfe fanden. Als Napoleon I. in Florenz war, wollte er zu ähnlichen Zwecken das Archiv der Wiener Sammlung nach Paris bringen lassen. Nur die Nothdurft für diese Geübte, welche nicht für eine solche Ortsveränderung berechnet worden wären, ließ ihn von seinem Vorhaben abstecken. Seine Aussehen aber, seine Urtheile über die hohe Bedeutung dieser Verwendung der Bilderkunst sind als Belege für den Werth derselben im Archive des Museums aufbewahrt.

Deutschland sieht am Vorabend großer Ereignisse! Nicht mehr lange und dieser Friede wird voraussichtlich unterbrochen. Ist es wohl abdam gleichgültig, ob die Ehre des deutschen Vaterlandes in Ermanglung einer schützenden Hilfe auf dem Schlachtfelde schauelos verbluten, wo bei entsprechender Bezeichnung des Soldaten, eine rasche Hilfe sich selbst oder dem Kameraden spendet, Tausende von Menschenleben erhalten und retten könnten?

Die zunächst im Plane liegende Arbeit Zeiller's ist die bildnerische Darstellung der gesammten Verbandslehre, die Darstellung aller bis jetzt bekannten im Kriege vorkommenden wundärztlichen Verletzungen, mit Hineinziehung auf die bereits vorhandene Veröfentlichung des gemeinen Wundel-, Gefäß- und des Eingeweidebaues, damit die Soldaten in kurzer Zeit im Stande seien, sich, wenn auch nur allgemeine, doch vollkommen richtige Begriffe über diesen Stand der Dinge zu verschaffen, wodurch nicht nur der Wundarzt in kurzer Zeit herangebildet, sondern wodurch jeder einzelne Mann des Heeres in den Stand gesetzt würde, bis zur Ankunft des Arztes durch rasche Selbst- oder Nächstenhilfe ein Menschenleben zu erhalten.

Möchte dieses zeitgemäße Streben, die Kraft der bildnerischen Kunst auf die Verbreitung der Naturwissenschaften zu verwenden und sie hiedurch zum Gemeingut zu machen, unter den Künstlern des Vaterlandes, deren Erwerbsequellen in den möglichst herannahenden Zeiten allgemeiner Bewegung ohnehin zu versiegen drohen, Nachahmung finden; möchte die Zeit nicht mehr ferne sein, in welcher eine allseitige profunde Bildung des Volkes das allgemein erstrebte Ziel der Volks-erziehung sein wird, in der man ein bewußtes Erkennen der Naturbedeutung des Menschen in der Gegenwart; für eben so wesentlich halten wird, wie die Kenntniß seiner geistlichen Umgebung in der Vergangenheit, in der man die künstlerisch edlen Darstellungen von Naturerscheinungen und Naturgesetzen der Jugend eben so eifrig in die Hand geben wird, wie die Schriften der Geschichtschreiber, Dichter und Philosophen.

Wenn nun aber die Quellen des allgemeinen Wohles beßhalb im Keime erstarkt werden sollten, damit sie sich nicht mit den Vortheilen Einzelner freuzen, so dürfte wohl naturgemäß, im Rechtsgefühl seines großen Ubergewichtes, das menschliche Streben, dem Allgemeinen zu nützen, muthig die sein geistigen Fortschrittsstufen beginnen.

Die freie deutsche Stadt Frankfurt, das freie deutsche Hochstift und insbesondere Goethe's Vaterhaus, hat die in Deutschland erwachende naturwissenschaftliche Bilderkunst, welche sich durch die bedeutungsvollen Worte des großen Dichters gleichsam unter seinen Schutz gestellt fühlt, ermuntert, sich in diesen egeßigten Räumen, einem Kreise Unterfänger gegenüber, über ihr Streben, über ihren beabsichtigten Einfluß auf die Gesammtbildung des deutschen Volkes, auszusprechen. Hier ist es auch am Platze, die so oft in

Deutschland erhobene Klage zu wiederholen, daß auch dieses Streben des deutschen Volkes bis jetzt gewaltsam zurückgehalten wurde. Eine deutsche Hochschule schenkte sich nicht, bestimme durch die wirklichen Freunde dieser Keuerung, selbst ungeschickliche Mittel in Anwendung zu bringen und in der Befolgung des Künstlers, sein Werk und seine Pläne zu gefährden. Allein der feste Wille des deutschen Volkes, der einmal erwachten, von ihm als wichtig, als erhaben anerkannten Unternehmung sein Leben zu weihen, gestützt auf den von der Gottheit befohlenen Vordrängdrang des Menschengesistes, bot diesen Verfolgungen die Spitze. Seine Hefen wendete sich werfen, entlagte er dem Staatsbedachte, um auf eigene Hand sein Glück zu versuchen. Eine Unternehmung, die dem Wohle der Gesammtheit gerichtet ist, muß auch ohne Unterstützung von Seiten eines Staates sich lebensfähig erweisen. An die Gesammtheit, zunächst an das deutsche Volk sich wendend, ist es ihm durch öffentliches Auftreten gelungen, die Mittel für die fernere Fortsetzung seiner Arbeiten, für die Durchföhrung und Vollendung des begonnenen Planes zu finden.

Was ich hier vorgebracht, ist nicht allein mein eigenes, gästliches Erzeugniß, es sind hauptsächlich die in ein schriftliches Ganze gefügten Gedanken und Aeußerungen des Künstlers, die in der Erfahrung, in der Unterbröderung gewissen Freunde seines Nachdenkens über den von ihm erwählten Gegenstand. Ein Aeußerendes verbindet den Künstler, selbst öffentlich als Redner aufzutreten. Derselbe macht sich aber für das in seinem Auftrage Angeprochene vollkommen verantwortlich.

Wie in diesem Falle, eben so mußte der Künstler wohl stets, um gegen die ihm bereiteten Hindernisse anzukämpfen, bei seinen Angehörigen selbst kräftigen Beistand, treue Unterstützung finden. Es mußte ein Theil den andern ergänzen; denn nur durch den Austausch und die Anwendung verschiedener Fähigkeiten konnten die mannigfachen Hindernisse überwunden werden.

Es ist nicht Eitelkeit, nicht Ruhmsucht, was mich herausgerufen aus dem Schranken der Weiblichkeit; es war das Gebot der Nothwendigkeit!

Die deutsche Frau suche ihre Verdienste in dem stillen Kreise der Häuslichkeit; dem gästlich kräftigen Manne bleibe die Aufgabe überlassen, im öffentlichen Leben zu wirken. Der Name des Weibes wird in einem gewissen Sinne schon entweicht, wenn er nur öffentlich genannt wird. Allein, wenn Verfolgung über den Einzelnen hereinbricht, wenn mächtige Einflüsse den Untergang seiner Bestrebungen beschließen, dann sollen, dann müssen diese garten Rücksichten schwinden! Es waffne sich dann auch die Frau mit männlichem Muth, ihre Kräfte sammelnd, suche sie den Gatten zu unterstützen und befendens in diesem Fache, wenn auch die weibliche Natur es nicht vermag, der verglückten Leiche selbst sich zu nahen, ist ein reiches Feld für ihre feinen Fähigkeiten geboten.

Nicht kleinmüthig zagend suche sie den Mann zurückzubalten in einem Streben, dessen Früchte wohl erst die Nachkommen pflanzen werden. Auch in der Verfolgung bleibt eine edle Sache immer dieselbe, und wenn den verdienstvollen Mann auch seine Ehrenbeziehungen schmücken, so werde er doch niemals verkannt im Kreise der Zeitigen! Das deutsche Weib sei dennoch stolz darauf, des verdienstvollen Mannes Gattin zu sein. Wenn es gilt, die vom Manne erwählten Lebensziele, wenn es gilt, die Zukunft seiner Bestrebungen zu retten, ja ihn wesentlich zu unterstützen, dann bleibe sie dem Schicksale süß in die Augen, sie trete mit männlichem Muth, in Verbindung mit dem Gatten, allen Hindernissen gegenüber, ja, wenn es sein muß, mit der ganzen Welt in die Schranken!

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Verlag des Freien Deutschen
Hochstifts.
In Frankfurt a. M. bei
W. Buchhändler.

Freies Deutsches Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhause.

Freies Deutsches Hochstift.

Außerordentliche Sitzung am Heumonate 24. Juli. — Auf den Vorschlag der Vereinschaft wurden mehrere ausgezeichnete Vertreter verschiedener Fächer der Wissenschaft und Kunst, theils aus dem Kreise der bisherigen Teilnehmer, theils außerhalb dieses Kreises, zu Mitgliedern des F. D. H. erwählt und damit zu Ehrenmitgliedern ernannt. —

Die Einladung der Herren Geschäftsführer der diesjährigen Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zur Zusammenkunft in Gießen vom 17. bis 23. September wird mitgetheilt. Die Berathung der vom F. D. H. in Anregung gebrachten Anbahnung einer allgemeinen gleichmäßigen Zeitrechnung (vgl. Flugblatt 8 u. 7. S. 23 und 20 u. 21 S. 89) wird in der Section für Mathematik und Astronomie stattgefunden. —

Herr Dr. Otto Volger machte Mittheilung von einem an ihn gerichteten Schreiben des Custosadjuncten am I. L. Mineralienkabinet in Wien, Herrn Dr. Gustav Zschermar, in welchem dieser sehr thätige Gelehrte als Ergebnis seiner im Nördlichen Schiefergebirge gemachten Beobachtungen die vollständige Beschäftigung der von Herrn Dr. Volger in den Alpen und im Rheinischen Schiefergebirge als ganz allgemeine Erscheinung nachgewiesenen Vertiefung der ursprünglich kalkhaltigen Gebirgsschichten nachweist. Auch dort folgt der Periode des kalkreichen Zustandes diejenige des Kieseligen, in den Gesteinen, wie auf den Gängen. Auch die Silikate, insbesondere die Feldspath- und Chloritbildung, sind auf die kalkhaltigen Carbonate gefolgt und dem Alter nach zwischen diese letzteren und die reine Kieselbildung eingeschaltet. —

Derselbe Redner legte fobann eine jüngst erschienene und vom Verfasser, Herrn Dr. Weiß, Lehrer an der Bergschule zu Saarbrücken, ihm gütigst eingesandte Abhandlung über die Fische des Rothliegenden und des Steinfoblengebirges vor, an deren Schluß von dem, nunnmehr als der Schließliche Xenacanthus Decheni erkannten, von Herrn Dr. Jordan in Saarbrücken als Triodus sessilis eingeführten Haiische die Rede ist und auf Beobachtungen hingewiesen wird, welche Herr Dr. Volger dem Verfasser bei einem Besuche in Frankfurt nachgewiesen habe. Herr Dr. Volger legt nun das Material zu diesen Beobachtungen aus dem Besitze des Herrn Dr. Klappell hieselbst und von Herrn Volger im Jahre 1858 auf dem Stendenbergischen Museum bestimmt, in den Originalen vor. Danach hat Xenacanthus zahlreiche Reihen von

Zähnen, von welchen die vorderen dreispitzig, die hinteren aber vier- und mehrspitzig sind. Bei einem Exemplare erkennt man, daß die vorderste Zahnreihe eine viel beträchtlichere Größe erreichte. Ein Exemplar übertrifft alle anderen an Größe um das Vierfache, scheint aber durch den für Xenacanthus charakteristischen Rückenachel ungewißhaft zu den übrigen zu gehören und ein viel älteres, vielleicht ausgewachsenes Thier zu sein. Hier aber haben die Zähne der vordersten Reihe durch Zurückbleiben der mittelsten Spitze sich zu großen zweispitzigen Zähnen entwickelt, welche die Gattung Dipodus (von Dipodis) bezeichnen. Demnach wäre also Triodus Xenacanthus nur eine Zugendform von Dipodus. — Dieser Zusammenhang ist nun geognostisch höchst bemerkenswerth. In Schlesien ist der Xenacanthus in Schichten gefunden, welche man neuerdings als Rothliegendes mit dem Zechsteine von der Steinbohlenformation hat abtrennen und zu einer jüngeren Formation („Dyab“ nach Jules Marcou) vereinigen wollen. Triodus findet sich bei Lebach, Pöschwiler u. s. w. in der oberen Abtheilung der Saarbrückischen Steinfoblensformation. Nach dem Principe der unbedingten paläontologischen Vergleichung wären nun die Schichten Schlesiens mit Xenacanthus auch zur Steinbohlenformation zu zählen. Sonstbarter Weise machte Geinitz, wohl weil Xenacanthus in Schlesien früher bekannt geworden war, den entgegengekehrten Schluß, und ein sehr großer Theil des foblensführenden Steinfoblengebirges der Saarbrücker Gegend und der Palz sollte nun Rothliegendes oder „Dyab“ werden. Dagegen war das Genus Dipodus bisher nur aus noch älteren Schichten, als das Steinfoblengebirge bekannt, und nach diesem Vorkommen würden also die Saarbrückischen Xenacanthus-Schichten einen älteren Charakter bekommen. Herr Dr. Volger führt diese Verhältnisse nur als Beweis der Unzulässigkeit der rein paläontologischen Altersgleichungen an. Im Uebrigen hat Derselbe schon vor vier Jahren nachgewiesen, daß das Rothliegende und Steinfoblengebirge durchaus nicht zweien verschiedenen Perioden zuzurechnen, sondern nur als zwei sogenannte Facies, d. h. unter verschiedenen Bedingungen abgelagerte Bildungen einer gemeinsamen Periode zu betrachten seien, nämlich das Rothliegende als die Trockenlands- und Fünfzweihundertmündungs- Ablagerung, das Steinfoblengebirge als die Sumpf- und Moor Ablagerung. Der Sächsisch-Bohmer nennt auch von jeder das Rothliegende foblengebirge. — Außerdem legte Herr Dr. Volger noch ein ganz neues mit Xenacanthus und Dipodus

gemeinsam vorkommendes Thier vor, über dessen höchst merkwürdige Natur Derselbe sich einen besonderen Vortrag vorbehielt. —

Wir lassen hier den und mittlerweile zur Verfügung gestellten Auszug aus dem in der außerordentlichen Sitzung am Bradmonat 4. Juni gehaltenen Vortrage des Herrn Dr. med. G. S. Feld, Directors der Naturheilkunst und der Römischen Häder in Mainz, Meisters des F. D. S. (vergl. Flugblatt 22 und 27 S. 110) nachfolgen.

„Dieser zweite Vortrag über die Grundsätze des naturgemäßen Heilverfahrens bepricht die diätetischen Grundsätze, welche dem Menschen dauernde Gesundheit und Verlängerung seiner Lebenszeit sichern. Ehe der Redner jedoch näher auf diesen Gegenstand eingeht, gibt er das Wichtigste über die physiologischen Verrichtungen der durch die Gesundheitspflege zu kräftigenden Organe und Systeme des menschlichen Körpers.“

„In der ersten Vorlesung wurde gesagt, daß es zwei Hauptgruppen von Organen gäbe, deren normale Integrität für das richtige Befindengehen des das Leben bedingenden Stoffwechsels durchaus notwendig ist, da sie es sind, welche das für die Gesundheit des Individuums nöthige Blut bereiten.“

„Die erste Gruppe umfaßt diejenigen Organe, welche bestimmt sind, die für die Erhaltung des Organismus erforderlichen Stoffe aufzunehmen und zu assimiliren, die andere Gruppe dagegen hat das für das Leben unbrauchbar gemordene aus dem Körper zu entfernen. In dieser Auffassung hatten wir den Stoffwechsel von der rein materiellen Seite beleuchtet. Wenn wir diese Lehre auf die menschliche Gesundheitspflege an, so haben wir mit ihr auch den geistigen Factor des Menschen zu verweben, da unser geistiges Leben innig geknüpft ist an den unendlichen Wechsel der Materie.“

„Will die Gesundheitspflege ihre Aufgabe wirklich lösen, so hat sie zwei Hauptfactors zu berücksichtigen, und zwar:

- 1) die rein materielle Seite des Menschen, das vegetative oder bildende Leben, zu welchem die Verdauungsorgane, die blutbildenden und ähnlichenmachenden Organe und die zur Ausscheidung unbrauchbar gewordener Stoffe bestimmten Apparate gezählt werden;
- 2) das bewegende, auch animale Leben genannt, weil es dem Thiere und Menschen gemein ist, zum Unterschiede von dem rein vegetativen Leben der Pflanzen. In diesem rechnen wir das willkürliche Muskelsystem, das empfindende und bewegende Nervensystem nebst den Centralorganen, dem Rückenmark und dem Gehirn, letzteres der Sitz des geistigen Lebens.“

„Endlich wäre der Zusammenhang des geistigen mit dem materiellen Principe im Menschen zu ergründen und nachzuweisen, wie dieses innige Band auf ganz natürlichen, dem Gesetze des Lebens entsprechenden physiologischen und anatomischen Momenten beruht.“

„Es werden sich in Folge dieser Untersuchung nach denselben wissenschaftlichen Gesetzen die Mittel und Wege sehr leicht auffinden lassen, die uns dem vorgestreckten Ziele entgegenführen. Diese werden uns die zur Erlangung einer dauernden Gesundheit unentbehrliche harmonische Ausbildung des Organismus zeigen und uns erlernen lassen, wie wir durch das harmonische Ineinandertreten der Organe bis ins hohe Alter Körper und Geist stark und kräftig zu erhalten im Stande sind.“

„Es wurde ferner gesagt, daß der Mensch zu seiner Existenz der Lebensbedingungen bedarf; er bedarf Speise und Trank, Luft, Wärme, Licht und Electricität. Ohne diese von Außen in den Organismus gelangenden Medien

fehlt der zur Fortdauer des Lebens nöthige Reiz. Ohne die Licht- und Schallwellen keine Aeußerung des Gehör- und Gehörvermögens, ohne Wärme keine Vegetation. Der Nerv als Träger des menschlichen Willens läßt einen Reiz auf den sich bewegenden Muskel aus, ebenso wie das zu strömende Blut die Thätigkeit des Herzens unterhält, welches zu schlagen aufhört, wenn der Blutstrom nach demselben unterbrochen wird. Diese inneren Lebenskreise werden unterhalten durch die obengenannten Lebensbedingungen oder äußeren Lebensreize, welche vermittelt der stoffaufnehmenden Organe unseres Körpers der Außenwelt entnommen, besser gesagt entliehen werden, und nachdem sie im Organismus ihre Aufgabe erfüllt haben, durch die ausscheidenden Apparate desselben in veränderter Form dem unendlichen Kreislaufe des Universums wieder zugeführt werden.“

„Die Thätigkeit der für das bildende Leben bestimmten Organe muß als harmonisches Ganzes gedacht werden, denn, wie schon früher bemerkt, ist das Befestigen und die Wirksamkeit des einen Organes innig gebunden an die Existenz und Thätigkeit des andern.“

„Wenn gleich jedem Organe eine ganz bestimmte Aufgabe geworden ist, ergänzen sie sich doch als Theile eines Ganzen, um den gemeinschaftlichen Zweck zu vollbringen. So ist z. B. die Bestimmung der Verdauungsorgane, die Nahrungsmittel für den Lebergang in's Blut vorzubereiten; in den Lungen jedoch erhalten die präparirten Stoffe durch den Hin- und Rückstrom des Sauerstoffes der atmosphärischen Luft erst die Weisheit des Blutes. Hieraus in's Herz gelangt, wird das alles Leben fördernde Blut vermittelt der Schlagadern (Arterien) in alle Körpertheile getrieben, um den Organen neue Lebensreize und neue Stoffe zu ihrer Confiturierung und Kräftigung zu verleihen.“

„Aus diesen wenigen Worten ist bereits der innige Zusammenhang der verschiedenen Organe in ihrer Wirksamkeit zu erkennen.“

„Hierauf erörterte der Redner die anatomischen und physiologischen Verhältnisse der einzelnen Organe des bildenden Lebens und begann zunächst mit der Lehre von der Verdauung und entwickelte den ganzen Verdauungsact von der Einführung der Nahrungsmittel in die Mundhöhle, deren Verarbeitung mit Speichel, alsdann die Speisebreiteitung (Chymification) im Magen, die Umwandlung desselben in dem Darm zu Speisefäz (Chylus), dessen Aufsaugung und Leberführung in den Milchstrugang und in das Blut. Dann wurde die Umwandlung des venösen Blutes in arterielles in den Lungen besprochen, der kleine und große Kreislauf des Blutes genau definiert, die Confiturierung der Gewebe und Organe erläutert und dann die Functionen der Ausscheidungsorgane, der Nieren, Haut, Leber u. s. w. und deren Ausscheidungsstoffe genau besprochen.“

„Die Prozesse des vegetativen Lebens sind der Macht des menschlichen Willens nicht unterworfen. Wir können nicht über den Schlag des Herzens direct gebieten, noch vermögen wir durch den Willen die der Verdauung und den Ausscheidungen vorstehenden Organe zu betätigen; ihre Thätigkeit ist, wie die des bildenden Lebens überhaupt, eine unwillkürliche, wenn gleich dieselbe aus der nächsten Quelle der Kraft entpringt, wie diejenige des bewegenden (animalen) Lebens. Dieses Naturprinzip ist das wichtigste in der ganzen Gesundheitspflege, es ist die Grundlage des in der Cultur der menschlichen Organisation leitenden Antagonismus der Organe und Systeme des Körpers. Dieser Antagonismus ist es, der die Organe und Systeme in ihrer gemeinschaftlichen Thätigkeit von einander abhängig macht und durch welchen das Befestigen und Erhalten der einzelnen Organe gesichert wird. Er spielt aber auch in der Gei-

lung von Krankheiten die Hauptrolle, denn die Verwörrung der antagonisirenden Eigenschaft unserer Organe muß den rationalen Arzt in der Krankenbehandlung leiten. Zeigt Mutter Natur dem Beobachter nicht schon selbst den Weg, auf dem er in der Gesundheitspflege und Heilunde wandeln soll! Sehen wir nicht täglich, daß bei einer durch schädliche äußere Einflüsse gestörten Function eines Organes ein anderes seine Verrichtungen überneht, wie bei unterdrückter Hautthätigkeit die Auscheidung der Lungen und Nieren eine frequentere wird; wie bei unterdrückter Lungenaction die Haut von der Natur angewiesen wird, ihre Absorption zu vermehren! Wer hat nicht schon nach angestrengtem geistigen Schaffen Mattigkeit in allen Gliedern des Körpers verspürt, eben so wie nach ermüdender Körperarbeit eine Erschlaffung seiner geistigen Thätigkeit eintritt! Plus en vient, plus on stude! (Bei vollem Vagen subit es sich nicht leicht). Wir sehen, wie das Organ auf Kosten des anderen seine Function verrichtet, wie alle und jede Thätigkeit des einen Organes auf Kosten der Defonomie des ganzen Organismus von Statten geht, wie kein Nädchen in der kunstvollen Maschine bewegt werden kann, ohne daß Ganze in Thätigkeit zu versetzen, wie aber auch der Verlust eines Theilchens die ganze Maschine für den Zweck ihrer Bestimmung unthätig zu machen vermag. Wie in der großen Welt, so auch im Menschen, vieler Welt im Kleinen! Alles ist abhängig von einander, das Eine kann nur durch die Kraft des Andern bestehen, erstarben und ein fruchtbares Glied des Ganzen werden. Wir werden später sehen, wie dieser Grundlag sich in einer rationalen Pflege der menschlichen Organisation bewährt.

Wenn gleich die verschiedenen Factoren des Lebens, wie oben gesagt, die Kraft ihrer Thätigkeit aus dem gemeinschaftlichen Depot jenes geheimnißvollen schöpferischen Urprinzips entnehmen und das vegetative Leben von dem animalen Leben ebenso abhängig ist, wie letzteres von dem ersteren, so unterscheiden sich doch wesentlich diese Lebensfactoren dadurch, daß das animale Leben dem Impuls des Willens folgt.

Dieses willkürliche Lebensprinzip ist nur dem thierischen Organismus eigen, unterschiedlich von der Pflanze, die willenlos dem rein vegetativen Naturzweck unterworfen ist. — (Fortf. folgt.)

Ferner sehen wir uns in der Sage, nummehr auch aus dem von Herrn Dr. Albert Wittsch, Lehrer der Landwirthschaft in Offenbach, W. v. F. D. N., in der Sitzung am Heumonat 17. Juli gehaltenen Vortrage (vergl. Flugblatt 26 und 27. S. 115), Näheres mitzutheilen.

„Daß es an der Zeit sei, über deutsche National-Erziehung zu reden, wird Niemand in Abrede stellen. Es ist immer an der Zeit. Wir sehen es ja, wie die hochachtbarsten und erfindlichsten Männer unserer Zeit sich mit den Vorbereitungen des deutschen Volkes und mit der Erziehung der Jugend für die Strebungen und Zwecke der Nation beschäftigen. Wenn nun aber die Nothwendigkeit der Nationalseinheit in allen Schichten und Gauen unseres Vaterlandes lebendig erkannt wird, so müssen wir auf die Mittel zu ihrer Bewirkung sinnen, und hierbei scheint uns die pädagogische Frage in erster Linie zu stehen. Der Nationalismus bedarf der Entwicklung. Obendrein müssen wir auf seine Erzeugung in dem heranwachsenden Geschlechte den Accent legen. Ein mächtiges Mittel zur Herbeiführung der Nationalseinheit ist die Schule. Darum ist es an der Zeit, uns das Wesen und die Ziele der deutschen National-Erziehung klar zu machen.

„Es sind bereits über 50 Jahre verflossen, daß zum ersten Male davon gesprochen wurde. Das Unklug des Jahres 1806 und seine Folgen hatten einbringlich wieder da-

ran erinnert. Nicht die kleine seine Neben, Krudt bonnerte seine Mahnrufe seinen Landsleuten in's Ohr, Jahr wekte auf dem Turnplatz deutsche Erinnerungen, der Freiherr v. Stein rief altdeutsche Einrichtungen wieder in's Dasein.

„Die Folge dieser und anderer Anregungen war das allgemeine Wiederaufleben des deutschen Nationalgefühls, des Bewußtseins der Einheit der verschiedenen Stämme deutscher Nation und aller Glieder derselben, und die Folge davon war die Niederlage des Usurpators und die Befreiung des Vaterlandes von ausländischer Tyrannei. Derselben allein hätten dies nicht vermocht, ohne die nationale Begeisterung wäre der Sieg nicht errungen worden.

„Darauf schloß man größtentheils wieder von deutscher Nationalität, namentlich von deutscher Einheit. Entweder hielt man dieselbe für gesichert durch den Bundesvertrag oder man verzweifelte daran. Da erschien das Jahr 1848 und mit ihm trat der große Gedanke wieder hervor.

„Ein deutsches Parlament wurde nach der alten Kaiserkrönungsform berufen, mit dem Auftrage, die deutsche Einheit und mit ihr Kraft und Stärke der deutschen Nation herzustellen. Natürlich erwachte in den deutschen Regyrern und Erziehern derselbe Gedanke, und sie erkannten es als ihre Aufgabe, die Kinder deutscher Eltern deutsch zu erziehen; die deutsche National-Erziehung wurde ein Gegenstand der Besprechung deutscher Pädagogen und der Behandlung in Schriftwerken.

„Seitdem geht die Sache fort, und sie wird nie zum Schweigen gebracht werden können; jezt noch Oben, wird sie einst zur herrlichen Wirklichkeit werden, wie alles Große und Wahre sich endlich Bahn brechen muß.

„Vor allen Dingen müssen wir nun wissen, was heißt denn deutsche National-Erziehung? was ist das Wesen derselben? und da wird es zunächst darauf ankommen, den Begriff der Nationalität festzustellen.

„Die Nationalität eines Volkes wird begründet durch gleiche Abstammung und durch gemeinsame Sprache. Die gleiche Abstammung ist eine Naturbestimmtheit, welche sich zeigt in der Gleichheit und Aehnlichkeit körperlicher Eigenschaften und Beschaffenheiten, in den Bestimmtheiten des Temperaments, der Neigungen und Triebe, der Begierben und Leidenschaften, überhaupt in der Ähnlichkeit der physischen Grundlage des irdischen Daseins. Die gemeinsame Sprache dagegen ist schon ein Produkt des gemeinsamen Geistes. Denn ist auch die Sprache einer Nation vielfach durch Naturanlage, durch Eigenbüchlichkeit der Sprachwerkzeuge, durch klimatische Verhältnisse, Gewohnheiten, Lebensweise bebingt, so ist sie doch immer ein Produkt des denkenden Geistes. Doch hiermit ist der Begriff der Nationalität nicht erschöpft. Wir fragen weiter: was verbindet denn Natur und Geist zu einer einheitlichen Form des Daseins und Wirkens, zu einer Einheit in Sitte und Gewohnheit des Lebens, zu einem gemeinsamen Streben nach einem Ziele, das sie befehrt, ohne daß sie es sich selbst gewiß haben? — Schauen wir auf die Gebilde der organischen Natur. Das Prinzip ihres Lebens, das Treibende und nach Befaltung Drängende ist der Zweck. Legen wir das Samenorn einer Pflanze in die Erde, so erweist sich der Zweck derselben sofort als Trieb nach Entfaltung der für ihre Bestimmung erforderlichen Organe. Weicht sie von dieser Bestimmung ab, so stirbt sie und trägt keine Frucht. Ebenso verhält es sich mit dem Leben einer Nation. Das Ziel ist ihr gesetzt, die zur Erreichung des Zieles erforderlichen Anlagen, die körperlichen sowohl, wie die geistigen, sind ihr gegeben, und schon in den ersten Anfängen sowie in der weiteren Entwicklung dieser Anlagen zeigt sich der Zweck, die göttliche Bestimmung, zu welcher sie sich erheben soll, thätig und wirksam. Die Freiheit besteht darin, daß sie ihren Zweck,

den sie anfangs instinktmäßig anstrebt, zur Erkenntnis bringt und zur eigenen That macht. Weicht sie von dem bestimmtesten Ziele ab, so findet sie entweder ihren Untergang oder wird eine Beute anderer Völker. Fragen wir demnach was Nationalität sei, so antworten wir: Nationalität ist die von Gott geordnete Lebensform einer durch gleiche Abstammung und gemeinsame Sprache verbundenen Menschenmasse, die Einheit derselben das gemeinsame Ziel, nach welchem die Nation als ein Ganzes strebt.

„Kommen wir nun zu der Frage nach der deutschen Nationalität, so befinden wir uns bei Verantwortung derselben in einiger Verlegenheit. Denn eigentlich ist unsere Nationalität noch in der Entwicklung begriffen und sowie Niemand leicht die Eigenbüchlichkeit des Charakters eines im Streben wohl begriffenen Menschen bestimmen kann, so findet dieselbe Schwierigkeit auch bei Bestimmung der Eigenbüchlichkeit des Charakters einer Nation statt. Auch dürfte wohl Niemand die Eigenbüchlichkeit seines eigenen Charakters mit Sicherheit angeben können, immer wird er geneigt sein, die Selbsterkenntnis durch das Urtheil anderer zu ergänzen und Vergleichen anzustellen.

„Richard charakterisirt in seiner „Naturgeschichte des Menschengeschlechts“ die Franzosen und Deutschen so: Frankreich schwebt zwischen Süd und Nord; so seine Bewohner zwischen Leidenschaft und Gedanken; das Schlußvermögen ist wenig entwickelt; der Franzose ist die augenblickliche That; äußerliche Form ist bei ihm das Wesen: die Rede; auch geistig: die Rede des Geistes ist der Wig. Dagegen sagt er von den Germanen: Langsamkeit, aber Genauigkeit der Auffassung, Gründlichkeit, Liebe und Innerlichkeit des Gemüths; nicht von glänzendem Witz, aber ausgezeichnet durch Scharfsinn; Liebe zur Unabhängigkeit, welche höher geschätzt wird, als die Gleichheit; Selbstregierung in allen Sphären des Lebens. Ein anderer charakterisirt unser Deutschland wie folgt: Kein schöner Land auf der Welt; die weiten Ebenen des norddeutschen Flachlandes an den Gestaden der Ost- und Nordsee, bewohnt von fleißigen, erften, braven Leuten; an der äußersten Mark Rönneberg, die Stadt der reinen Vernunft; die Mark Brandenburg, die nicht die erste der Zeit nach, aber heute nicht mehr die letzte der Bedeutung nach, trotz dem Junkerthum in Deutschland, ist; Westphalen, die rothe Erde, wohin Afrika sich flüchtete, um als Behme im Lande des Rechts zu bleiben; Thüringen und Sachsen, die Wiege der Reformation; das freie, fröhliche Franken; Bayern mit seinen Alpen und seinen Seen; Schwaben, das Land der Dichter wie der Denker; die Elbe von den böhmischen Zehnpässen her an Dresden, an Magdeburg und Hamburg vorbei, das, wenn auch seine freie, doch noch immer eine Weltstadt ist; die Oder mit Breslau und Stettin; die Weser, in deren Waldgebirgen Deutschland zum erstenmale seine Unabhängigkeit erstritt; der Rhein endlich, der unergreifliche Fluß, an so mannigfaltigem Land und Leuten, an so viel Reichthum und Lebensfreude hinströmend, der von Natur bevorzugt wie von der Kunst, dessen Fluthen voll und klar sich ergießen wie der Strom der deutschen Geschichte stößt auf das Land, das das Vater und die Buchdruckerkunst erkundete und die Civilisation mit der mächtigsten geistigen und der wirksamsten materiellen Waffe ausgerüstet hat, geheimnißvoll rauschend wie die deutsche Sage, blindev und sunfelnd von dem Hori der Ribelungen, der Herrlichkeit des deutschen Reichs, die Deutschland nicht verloren geben mag.

„Es würde hier zu weit führen, die vielen Urtheile des Auslandes über uns Deutsche zu vernehmen, es sei nur noch an einige Sprichwörter erinnert: Das war deutsch gesprochen. — Ein deutscher Mann, deutscher Muth. — Deutsche Rede und Redlichkeit. — Deutsches Werk und deuts-

ches Wort. — Deutscher Sinn und deutsche Sitte. — Deutscher Händedruck und deutscher Handschlag. — Deutsche Treue, Tapferkeit und Tapferkeit. — Deutsche Gründlichkeit und deutscher Fleiß. — Viele Tugenden, z. B. Arbeitssamkeit, Ausdauer, Fleiß sind im Auslande unter dem Namen „deutsche“ Tugenden bekannt. Ehre, dem Ehre gebührt. Deutsch ist ein Ehrenwort durch alle Zeitalter geblieben, und doch weiß kein Forscher sein Alter, seine Ueberlieferung, seine Fortpflanzung. Das Volk hat die dieses heilige Lösungswort nie vergessen, wie es auch kein Land nie freiwillig zerfallen hat.

„Um das Wesen der deutschen Nationalität-Erziehung darzustellen, muß man vor allen Dingen wissen, was die Besenheit der germanischen Natur ausmacht, was sie will und verlangt, wie sie sich in ihrer Reinheit geäußert und gezeigt hat, und erst dann kann von den Mitteln, dieser Natur Vorhieb zu leisten und sie ihrem Wesen gemäß zu behandeln, d. h. von deutscher Erziehung, die Rede sein. Da zu muß und die Geschichte verheßen. Denn die Geschichte eines Volkes ist, wie die eines einzelnen Menschen, sein Charakter.

„Zwei Eigenschaften, sagt Aristoteles sind erforderlich, wenn ein Volk zur vollendeten Tugend, zur Glückseligkeit gelangen will. Erstens Muth, als Quelle der Freiheit und der Liebe zu allem Guten und Eblen, und zweitens Intelligenz, als Quelle der Weisheit und der Sittlichkeit. Beide Eigenschaften, in schöner Mischung verbunden, machen ein Volk groß, frei und unbesiegtbar. Wollen wir nun auch nicht gerade behaupten, daß im deutschen Volke jene beiden Eigenschaften bereits zu einer schönen Mischung geblieben seien, so werden wir doch nicht Anstand nehmen, zu behaupten, daß eben diese beiden Eigenschaften, Muth und Intelligenz, es sind, welche die wesentlichen Grundzüge des deutschen National-Charakters bilden. Nicht will ich die Schichten zählen, in welchen das deutsche Volk seinen kriegerischen Muth, seine Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit ruhmvoll bewährt hat, nicht die Helben nennen, welche im Laufe der Jahrhunderte treu dem Vaterland und ihren Führern muthvoll in den Tod gingen, denn unzählbar wie die Sterne am weiten Himmelsraum ist ihre Zahl. Nur die Eigenschaften will ich nennen, welche dem deutschen Muth entgegenwirken und im deutschen Gemüthe ihre Wurzel haben; ich meine jene vielfach gerühmte deutsche Treue, jene weithin gereizene deutsche Redlichkeit, Geradsicht und Gewissenhaftigkeit. Was wäre wohl dem deutschen Manne mehr verfaßt, als jene gleichsinnige Falschheit, jene leere Phrasen, jene kriechende Demuth, welche unter dem Scheine des Heiligen nur Weltliches sucht? Da jedoch der Muth als Naturbestimmtheit des Charakters in rohe Wildheit und fanatische Muth ausarten kann, so bedarf es einer andern Macht, welche die Willkür derselben zügelt und das richtige Maß bestimmt. Und dies ist die Macht der Intelligenz, die Quelle der Kunst, der Wissenschaft und der sittlichen Lebensordnung. Wenn für den Muth die Subjectivität das Bestimmende ist, so ist dagegen für die Intelligenz das Bestimmende die Natur und das Wesen des Objectes, die Wahrheit. Diese Richtung des deutschen Geistes auf ein Objectives ist ihm ebensoviele wesentlich als die subjective Bestimmtheit des Gemüths, welche wir Muth nennen. Alle Früchte, welche der Baum der Erkenntnis seit Jahrtausenden getragen, hat der deutsche Geist gesammelt, geordnet und in neuen nationalen Formen zur Erziehung gebracht. Alles Große und Herrliche, was die Völker der Erde schon seit Menschengebenden gewonnen und gedacht, hat er sich zu seinem Eigenthum gemacht. Den Himmel hat er durchwandert, den Lauf der Gestirne gemessen, in die Tiefe der Erde ist er hinabgestiegen und hat die verborgenen Gesetze ihrer Gestaltung zu erforschen gesucht. Ja was noch mehr ist, der freie deutsche

Geist hat sich in die Tiefen der Gottheit eingesenkt und die Geheimnisse ihres Reiches enthüllt, eine Kirche geboren, welche frei von menschlichen Satzungen, einzig und allein die Autorität der Wahrheit anerkennt. Luther ist der Mann, voll deutschen Muthes, deutscher Kraft, der dieses Werk mit deutscher Giestiefe vollbracht; denn nicht bloß in Schlachten hat sich der deutsche Muth erprobt, sondern noch weit mehr im Streben nach Wahrheit und im offenen Bekenntnisse derselben.

„In seiner Geistesperiode hat sich das Wesen und der Kern des germanischen Geistes deutlicher enthüllt als durch die Reformation. Ich muß bei diesem Gegenstand einen Augenblick verweilen. Man mag über die Prinzipien derselben streiten wie man wolle; das wird keiner in Abrede stellen, daß in ihr der nach religiöser Freiheit strebende Geist des deutschen Volkes zu Tage trat, daß er sich von der Autorität des Papstes und des Clerus zu befreien suchte, gegen Tradition und menschliche Satzungen protestirte und sich das Recht, selbst in der Schrift zu forschen, eroberte. Durch die Reformation, diese süßste und größte That des germanischen Geistes, offenbarte er sich als den Geist der Freiheit in den wichtigsten und tiefsten Angelegenheiten. Sich auf dem Gebiete der Religion, der Gemüthsheit und des Herkommens, des Glaubens der Väter und der allgemeinen Sitte — befreien, ist von Allen, was Menschen obliegen kann, das Schwerste. Man geräth in Zweifels- und Kampf, nicht bloß mit der Welt, sondern mit sich selbst. Sich religiös befreien heißt: sich im tiefsten, seelischen Grunde der Seele frei machen. Die Ahtung vor den Vorfahren rath davon ab, die Bietät gegen die Ältern und Erzieher hält davon zurück; die sinnliche Natur schreit davor. Die Furcht vor Verlust und Strafe kommt hinzu, die Obrigkeit droht mit dem Kerker, der Pfrierer mit dem Bannstrahl und mit ewigen Höllenstrafen, der Born und Fluch Gottes wird in Aussicht gestellt und nach Möglichkeit herbeisohoben; wer trotzdem die Religion verläßt und seiner eigenen Ueberzeugung treu bleibt, in dem muß die Liebe zur Freiheit außerordentlich stark sein. Daraus erkennen wir die innere Triebkraft des deutschen Lebens, der Thätigkeit und des Bestrebens der deutschen Nation, unser eigentliches Lebensprinzip. Es ist das Princip der individuellen Freiheit, hervorretend in dem Triebe nach Selbstständigkeit, in dem Drange nach Selbstthätigkeit, in dem Grundsatze der freien Selbstbestimmung. Die Geschichte lehrt es.

Hierbei könnte man fragen, ob denn der Nicht-Protestant, z. B. der Katholik, kein ächter Deutscher wäre. Ich will es nicht bestreiten, aber das liegt auf der Hand, daß ein Mann, der in der wichtigsten Angelegenheit den Centralpunkt, nach welchem er gravitirt, außerhalb des Vaterlandes, in Rom, hat, unzmöglich mit dem Herzen der deutschen Nationalität, den Wünschen und Bedürfnissen Deutschlands in demselben Grade anhangen kann, wie einer, der in jeder Beziehung in dem deutschen Boden wurzelt. Es kommt hinzu, daß der Ultramontanismus die Ausdehnung des protestantischen Geistes über ganz Deutschland verbündert und ihn aus den Provinzen, in welche er bereits siegreich eingedrungen war, wieder verdrängt hat, so daß seit der Zeit unser Vaterland in 2 Hälften, eine protestantische und eine katholische, zerfällt, und das unermessliche Unglück über es verhängt hat, der Einheit zu entbehren. Durch die Einheit in protestantischen Einstellungen wäre die nationale Einheit kein Traum geblieben, sondern Wahrheit, beglückende Realität geworden, und all das Unheil, von welchem die deutsche Nation durch den 30jährigen Krieg, die nachfolgenden Bürgerkriege und die Zerissenheit heimgezuckt worden ist, wäre ihr erspart worden. Total und unbedingt kann nur der Protestant an Deutschland, an deutscher Einheit

und Kraft bangen; der Römling kehrt jederzeit mit einem Fuße außerhalb des Vaterlandes und es kann jeden Augenblick dahin kommen, daß er versucht wird, sich gegen die Interessen des Vaterlandes zu erklären. Kein Zweifel, daß die Einheit Deutschlands erreicht worden, wenn die Reformation durchgedrungen wäre. Auch kein Zweifel, daß sie erreicht würde, wenn ganz Deutschland zum Katholicismus zurückkehrte. Aber es geschähe um den Preis der Freiheit und das wäre doch ein zu großes Opfer.

„Ein Wort aus Macaulay's Geschichte Englands sei mir gestattet hierbei anzuführen:

Welche Fortschritte auch in der Christenheit in Kenntnissen, Freiheit, Vermögen und in den Künsten des Lebens gemacht sind, sind hier gemacht trotz der römischen Kirche und haben allenthalben in umgekehrtem Verhältnisse zu deren Macht gestanden. Die schönsten und fruchtbarsten Provinzen Europa's versanken unter ihrer Herrschaft in Armut, politische Knechtschaft und geistige Erstarrung, während protestantische Länder, welche einst wegen ihrer Unfruchtbarkeit und Barbarei sprichwörtlich gewesen waren, durch Geistlichkeit und Fleiß sich in Gärten verwandelten, und sich einer langen Reihe von Feldern, Staatsmännern, Philosophen und Dichtern rühmen können. Wer es weiß, was die Natur aus Italien und Schottland gemacht hat, was diese Länder vor vierhundert Jahren waren, und jetzt die Umgegend von Rom mit der von Edinburgh vergleicht, wird im Stande sein, sich ein Urtheil über die Richtung der päpstlichen Herrschaft zu bilden. Das Verfinstern Spaniens, einst der ersten unter den Monarchien, in die tiefsten Tiefen der Erniedrigung, die Erhebung Hollands trotz den vielen natürlichen Schwierigkeiten, mit denen es zu kämpfen hatte, zu einer Stellung, welche kein so kleines Gemeinwesen jemals erreicht hat, geben uns dieselbe Lehre. Wer in Deutschland von einem katholischen in ein protestantisches Fürstenthum, in der Schweiz von einem katholischen in einen protestantischen Kanton, in Irland aus einer katholischen in eine protestantische Grafschaft sich begibt, findet, daß er von einer niedrigeren zu einer höheren Stufe der Civilisation fortgeschritten ist. Auf der andern Seite des atlantischen Weltmeers herrscht dasselbe Gesetz u. s. w.

„Es gibt auf Erden nichts Höheres und Edleres als die entwickelte, gebildete Menschheit. Alles soll zur Steigerung dieser Blüthe dienen, auch, gleich jeder Religion, das Christenthum. Deshalb muß man sagen: Der Mensch soll in Nichts, Alles soll im Menschen aufgehen; der Mensch soll weder in der Familie, noch in der Gemeinde, noch im Staate, noch in der Kirche aufgehen, vielmehr sollen die in diesen Lebenskreisen und Institutionen liegenden Momente, Entwicklungsfactoren der Menschheit im Menschen und im Menschengeschlechte werden und also aufgehen und dazu verwendet werden. In der Türkei ist der Mensch nur etwas, insofern der Staat etwas ist, ohne ihn ist er nichts; im römischen Katholicismus ist der Mensch nur etwas durch die Kirche, in religiösen Dingen hat er gar kein Recht, keine Freiheit, er ist der Kirche Unterthan und Knecht, wie der Papst selbst sich den Knecht der Knechte (servus servorum) nennt — in der That ist auch der Edelherr selbst ein Sklave. Das Germanenthum dagegen ist nicht identisch mit der Kirche. Kirche und Staat sind bei freien Völkern nicht in einander aufgehende Institutionen. Die jetzigen Vertheiliger dieser Einheit haben auch etwas ganz anderes im Sinn, als Förderung der wahren, innern Religion.

„Doch genug der religiösen Frage; sie konnte sie nicht umgeben, sie greift tief ein in die deutsche Nationalerziehung. Woher der religiöse Kampf führen wird, ist durch die bereits errungene Culturstufe, den Höhepunkt der Wissenschaften, besonders der Naturwissenschaften, die auf freiem

Frühe ruhen und deren unaufhaltbarer Fortschritt den Autoritätsglauben unmöglich macht, leicht vorauszuheben. Inzwischen aber denke Jeder, der ein braver Deutscher sein will: Nicht mehr Katholiken und Protestanten, nein, Gemüthigkeit der Herzen für unsere Kirche, Freiheit und Vaterland die Heiligen, die wir anbeten!

„Das Grundwesen, die tiefste Lebenswurzel des germanischen Völkerstammes darzustellen, ist, um das Ziel der Erziehung zu deutscher Rationalität zu finden, schlechthin nothwendig.“

„Dabei bedarf es noch der Hinweisung auf deutsche Männer, in welchen uns deutsche Art und Weise, deutsche Natur und Charaktereigenthümlichkeit, scharf und stark ausgeprägt entgegentritt und die dadurch zu Repräsentanten deutschen Lebens werden, von deren concreter Erscheinung man lernen kann, was man an und in der deutschen Jugend zu pflegen hat.“

In Luther tritt uns entgegen der Muth gegen menschliche Autorität, die Gemüthsfrucht, die religiöse Tiefe und männliche Selbstständigkeit. In Weller ist die deutsche Ehrlichkeit und Rechtfchaffenheit. In Friedrich dem Großen (er war trotz seiner erklärten Vorliebe für französische Sprache und Literatur ein deutscher Mann) der deutsche Heldemuth, die unüberwindliche Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung und die Unterordnung unter Gesetz und Recht. In Lessing der deutsche Scharfsinn. In Kant der deutsche Tiefinn. In Fichte der deutsche Nationalstimm. In Goethe der deutsche Jug nach dem Universalen, der deutsche Universalstimm. In Schiller der deutsche Jug nach dem Idealen, der ideale Sinn. In Jahn und Arndt die deutsche Volksthümlichkeit. In dem Freiherrn von Stein die deutsche Charakterstärke. Noch viele andere Männer ließen sich nennen, an denen man ein treues Charakterbild deutscher Natur hat. Von dem pädagogischen Gebiete will ich nur zwei nennen, in welchen sich die deutsche Eigenthümlichkeit der Vertiefung in die Natur der Kindesseele und in Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten repräsentirt: Heinrich Pestalozzi und Friedrich Froebel. Wer sie kennt, kennt deutsche Pädagogen. Die ganze übrige Welt hat nicht ihres Gleichen. Das deutsche Volk ist ein pädagogisches Volk, weil es ein in der Innerlichkeit lebendes Volk ist. Die deutsche Regierungskunst, die deutsche Politik muß daher zu einer volksthümlichen Erziehungskunst, zur deutschen Rationalpädagogik nicht in engschlaßischem, sondern in universalen Sinne sich erheben.

„Nach dem Vorausgeschickten können wir uns nun leicht klar machen, worin die Wesenheit, der Kern, das Prinzip des Deutschen und Deutschthums besteht und was ihm widerspricht. Die Natur des Germanismus besteht in der freien Entfaltung des Lebens, in der freien Selbstbestimmung, in der individuellen Freiheit. Dieses beweiset die gesammte Geschichte, nicht bios der Ur- und der Neuzeit, sondern selbst die des Mittelalters, in dessen sowohl social- als politisch- und kirchlich-absolutistischer Despotie sich der deutsche Ritter, ja selbst der Hörige, eine gewisse selbstständige, individuelle Thätigkeit und Stellung zu erhalten wußte. Man blicke auf England, wo sich der germanische Geist am Reinsten ausgeprägt und in seinen Schöpfungen manifestirt hat. Man blicke auf den Gegenatz, die romanischen und slavischen Nationen, die Diener und Knechte des Absolutismus, nicht bios auf dem religiösen, sondern auch auf dem politischen und socialen Gebiete. Man denke an die Reformation und ihr Prinzip, das nur bei den germanischen Völkern Aufnahme fand und Wurzel schlug, eben weil es mit dem Principe ihres Empfindens, Denkens und Strebens übereinstimmte.“

„Deutsch ist — um Einiges näher hervorzuheben, das Leben in Gemüth, und deutsch das Leben in Aufrichtigkeit. Deutsch ist die Grabheit, die Offenheit, die Wahrhaftigkeit, und deutsch die Zweideutigkeit, die Jüngensfertigkeit, die Sophisterei. Ein Mann, ein Wort. Deutsch ist eine gewisse Dürstheit, man denke an Cög, Hutten, Blücher u. A., und deutsch die Sprichwalleteri. Deutsch ist die Tapferkeit, der Muth, und deutsch die Feigheit, die Ehrverlegenheit, der Bankeruth, die Furcht vor dem Tode. Deutsch ist die Treue gegen die eigene Ueberzeugung, und deutsch ist die Verachtlichkeit auf dieselbe. Deutsch ist die Gründlichkeit, besonders in den Wissenschaften, und deutsch die Oberflächlichkeit. Man denke an deutsche Gelehrsamkeit, deutsche Wissenschaft, deutsche Philosophie. Deutsch ist die Gänzlichkeit. Man betrachte die deutsche Frau, vorzugsweise eine Hausfrau, die Mutter der Kinder. Deutsch ist die Innigkeit und Wahrhaftigkeit des Herzens in religiösen Angelegenheiten, und deutsch das Cerimonien- und Formenwesen. Deutsch ist das Recht der Bildung freier Religionsgemeinschaften, und deutsch das Staatskirchentum. Deutsch ist das Recht der freien Rede des Mannes, und deutsch, eingeklopft ist die Censur. Deutsch ist das Versammlungsrecht freier Männer, deutsch ist die Theilnahme des Volkes an der Bewilligung der Steuern und der Gesetzgebung, und deutsch der Absolutismus. Deutsch, nicht deutsch ist das Streben nach der nationalen Einheit, und deutsch, wahrhaft antinational ist das Streben, die Erreichung der Einheit zu verhindern. Alles, was die große Iher begünstigt, ist heilam, was sie hindert, verderblich. Deutsch ist die Erziehung der kleinen Kinder im Hause der Eltern, und deutsch, französisch ist die Hingabe derselben in fremde Hände, die Erziehung durch Nonnen. Deutsch ist die Entwicklungsmethode, und deutsch das Dressiren und Abzurichten. Deutsch ist ernstes Arbeiten, und deutsch Ländelei. Deutsch ist die langsame Reife, und deutsch jede Art der Verschönerung. Deutsch ist die freie Wahl der Universitäten und der Vorlesungen durch den Studenten, und deutsch der Universitäts- und Collegienzwang. Deutsch ist die Leitung der Schule durch Sach- und Fachkundige, und deutsch die Ueberwachung derselben durch Kirchenberr. Deutsch ist die Freiheit der Wissenschaft, und deutsch jede Beschränkung der Freiheit der Lehre. Deutsch ist das Familienleben, und deutsch das Salonenleben. Deutsch ist die Schöpfung der wahren Weiblichkeit und die Achtung der Frauen, und deutsch ihre Hinausdrückung aus der weiblichen Sphäre.“

„So könnte ich noch lange fortfahren. Recht deutsch erziehen heißt mit einem Worte die Entwicklung des männlichen Charakters, die Ausprägung des deutschen Mannes. Deutsch heißt gerade, ehrlich, verb. Und ehrlich währt am längsten. Darum hat auch das Sprichwort recht: Gott verläßt keinen Deutschen, d. h. keinen reichschaffeneren, freien Mann.“

„Ich habe einige Merkmale angeführt Dessen, was deutsch und was undeutsch ist. Ich sage demnach nicht, was die Deutschen sehr sind und nicht sind, ich sage, was der Deutsche naturgemäß ist und was ihm widerspricht. Des Letzteren ist, Gott sei es geklagt, leider nur zu viel, zu viel des un deutschen Lebens in Deutschland, des wässigen und französischen, des romanischen Lebens. Dasselbe ist nicht auf deutschem Grund und Boden erwachsen, es stammt nicht auf deutschen Wurzeln, es ist eingeklopft worden. Aus dem Süden und Westen ist es in Deutschland eingebrungen, über den Rhein ist es gekommen. Das Ausland hat in der verderblichen Weise auf Deutschland eingewirkt und seine Zerrissenheit dauernd zu machen gesucht. Das Meiste des oben als undeutsch und antinational bezeichneten Lebens stammt aus Frankreich. Dies offen auszusprechen ist keine Franzosenfreierei. Die Nachäfferei des französischen Lebens hat der

Entwicklung deutscher Art und Natur die tiefsten Wunden geschlossen; sie hat unser Volksthümlichkeit angegriffen, theilweise zerstört. Dieses Gift hat zuerst die höchsten Stände ergriﬀen, und ist von da in die nächsten Schichten eingebrungen. Die deutsche Volksthümlichkeit wird daher noch am Meisten in den mittleren und unteren Ständen angegriffen und der Impuls zu deutscher Entwicklung wird nur von ihnen ausgehen. Wird doch heute in den sogenannten „besseren“ Ständen fast nur französisch gesprochen. Aber man fragt sich: wird durch die Gewohnheit, die Kinder französisch erziehen zu lassen, deutscher Sinn und deutscher Charakter erzeugt? Steht ferner von der isolirten Erziehung deutscher Fürstentöchter z. B. die Entwicklung deutscher Macht und Stärke zu erwarten? Kann ein solcher Fürst kräftig im deutschen Sinne ein Vater seines Volkes werden?

„Nach dem bisher Gesagten können wir nun das Wesen der deutschen National-Erziehung ganz genau bestimmen. Zuoberst darf die deutsche Erziehung den Charakter allgemeiner Menschenbildung nicht verlernen. Der Deutsche trägt vorzugsweise die Anlage zu allgemein menschlicher, universaler Bildung in sich. Dieser Zug des deutschen Charakters hat eine tiefe Wahrheit, denn der Mensch soll sich dem Menschen als solchen, abgesehen von Wohnort und Rasse verwandt fühlen. Die Deutschen sind ein Volk der Humanität, darum darf auch in der Schule nichts gelehrt werden, was dem Wesen und der Würde des Menschen zuwider ist. Die Universalität der deutschen Nation müssen wir also festhalten, dabei die Mannigfaltigkeit in der Entwicklung bewahren und für diese eine einseitige Form suchen. Die deutsche Erziehung hat also die Ausprägung des allgemein-menschlichen in nationaler Form anzustreben und alles fremdartige Geprägte, besonders in früher Jugend, fern zu halten. Ferner: die deutsche Erziehung weckt das nationale Bewußtsein, das Gefühl für das Nationale, führt zur Kenntniß der nationalen Schätze, weckt den Gedanken der nationalen Einheit, drängt daher die, die deutschen Stämme trennenden Unterschiede, die geschichtlichen wie die religiösen, zurück. Ferner: die deutsche Erziehung begünstigt die individuelle Entwicklung, die Selbstthätigkeit, die Selbständigkeit, die Selbstbestimmung des Individuums, gemäß dem die germanische Natur belebenden Streben nach individueller Freiheit. Ferner: die deutsche Erziehung legt es in tiefsten Grunde auf die Entfaltung und Stärkung des Gemüths, auf die Erwerbung des lebendigen Interesses an dem Wahren und Guten und an den Gegenständen der Bildung an. — Die deutsche Erziehung erfolgt in Acht und Strenge, in Gehorsam und Pietät, in Anstrengung und Fleiß. Endlich: die deutsche Erziehung ist eine Erziehung zur Einfachheit, Offenheit, Gradtheit, Wahrhaftigkeit. Die deutsche Erziehung ist eine Erziehung nach deutscher Art und Sitte.

„Die Ziele und Aufgabe der deutschen National-Erziehung ergeben sich aus ihrem Wesen von selbst. Wenn man weiß, was deutsch und national ist, d. h. der deutschen Natur entspricht, so weiß man, was man anzustreben hat, und wenn man weiß, was undeutsch und antinational ist, so weiß man, wem man entgegenzuarbeiten, was man durch Bildung an seine Stelle zu setzen hat. Obige Aufstellungen enthalten daher die Momente deutscher Erziehung, deutsch-nationaler Pädagogik. Welche Mittel speciell zur Nationalbildung der Jugend gehören, z. B. daß auf die Reinheit der deutschen Sprache mehr Gewicht gelegt werden, daß die deutsche Literatur und deutsche Geschichte in den Volksschulen vertreten sein muß, daß der naturwissenschaftlichen Unterricht einer Erweiterung bedarf, daß die deutschen Gedenkstage aus der Geschichte in den Schulen gefördert werden müssen u. s. w., ergibt sich nach den Grundsätzen der deutschen Nationalerziehung von selbst. Natürlich muß auch demgemäß

die Ausbildung der Lehrer eingerichtet werden. Wie dies zu erreichen sei, habe ich in meiner kürzlich erschienenen Broschüre „Ueber die Gründung pädagogischer Facultäten“ anzudeuten versucht.

„Aber, mühen wir schließlich fragen, ist denn nun unser Unterrichts- und Erziehungswesen auch so eingerichtet, wie es sein muß? Leider nicht. Sowohl die unter und verbreitete Bildung, als die Verfassung und Schulgesetzgebung, unter der wir leben, entsprechen den an sie zu stellenden Anforderungen noch nicht in befriedigender Weise. Die Zustände des Vaterlandes und die Weisen des Unterrichts entbehren befanntlich der Harmonie, der Einheit, der Organisation. Wo ist die persönliche Freiheit, die individuelle Selbstständigkeit, die freie Selbstbestimmung verwirklicht, das Princip des germanischen Lebens und folglich auch der Zielpunkt aller Erziehung und Bildung? Daher ist es natürlich, wenn man an die jetzigen, in vieler Beziehung trostlosen und niedererschlagenden Zustände des Vaterlandes denkt, daß uns schmerzliche Gefühle durchziehen. Denn wie viel fehlt noch an einer deutschen Nationalschule, was Alles hat die deutsche Nation nicht erreicht. Aber trotzdem können wir Freude empfinden über das deutsche Erziehungswesen, noch mehr, Freude an der deutschen Nation, das Hochgefühl, einer von der Natur so reich, so alleitig ausgestatteten Nation anzugehören. Man vergleiche, ich sage es mit Stolz, das deutsche Schulwesen, die deutsche Erziehung mit jeder andern. Wir wissen es, es fehlt noch viel an dem, was sie sein sollte und was verhältnißmäßig leicht zu erreichen wäre; aber es liegt ja nicht an Volk und man fasse, wenn man sich durch die ungetreuen Mängel des öffentlichen deutschen Lebens, durch die Herpflitterung, durch die trostlose Unternehmung jeder kräftigen nationalen Einheit und Freiheit niedergerichtet fühlt, auf, was alles das deutsche Volk, allen Himmelsin und Schwermüdigkeiten zum Trotz, de un o ch hat! Eine innere Befriedigung kann in unser Herz einziehen, unsere Brust schwellen, und so soll, so muß es namentlich beim deutschen Lehrer sein, wenn sein Unterricht in der deutschen Geschichte ein das Gefühl des Knaben belebender, wenn die Feier vaterländischer Feste eine erhebende, wenn sie eine wahre sein soll. Was geschehen konnte, ist geschehen — es liegt dem deutschen Vorne Vorsehung dafür, was Alles im Laufe der Zeit noch werden wird. Aber eins fehlt uns noch, was uns höchst nothwendig ist, wir haben keinen Nationalstolz. Oder kann man etwa nicht stolz sein auf die so reich begabte, durch viele ruhmvolle Erstfindungen und Entdeckungen strahlende deutsche Nation? eine Nation, die das Pulver erfunden und die Buchdruckerkunst, die Glasmalerei und Kupferstecherei, die Rasenmähren, die Bewegungen der Planeten um die Sonne, Luftpumpe und erste Hebe zur Dampfmaschine und zur Elektricitätsmaschine, die Differentialrechnung, die Pianoforte, Sonnenmikroskop, Glasbarmonica, Entdeckung des Uranus, Lithographie, chemische Darstellung des Ultramarins, Galvanooplastik, elektro-magnetischer Telegraph u. s. w. u. s. w. Führtwahr, einer solchen Nation anzugehören, kann man stolz sein und darum wünsche ich jedem Deutschen mehr Nationalstolz, daß wir nicht die Vorzüge des Heimsichs übersehen und gegen uns selbst ungerecht werden.

„Soll die deutsche Schule einen Fortschritt machen, so wäre es nothwendig, das gesammte deutsche Unterrichts- und Erziehungswesen einer durchgreifenden Revision zu unterwerfen, wobei sich natürlich alle deutschen Staaten gemeinschaftlich in die Hände arbeiten müßten, nicht um die Entwicklung zu hemmen, sondern sie zu fördern. Eine einzige Versammlung von 33 deutschen Pädagogen könnte hier schon Vieles thun, um wenigstens vorläufig die Grundzüge zu einem allgemeinen deutschen Schulgesetze zu entwerfen. Inzwischen aber liegt es nicht an den deutschen Erziehern und Leh-

renn allein, die bessere Zukunft durch eine achtenteufche Erziehung der Jugend des deutschen Volkes herbeizuführen, sondern Jeder kann dazu helfen, Jeder in seinem Kreise daran arbeiten, namentlich aber die Eltern, indem sie das Gefühl für deutsche Sitte, Art und Charakter frühzeitig in ihren Kindern wecken. Alles innere und äußere Glück ruht auf der Erhaltung, Stärkung und Wiederbelebung der deutschen Charaktereigenschaften, die in dem Gefühle der Freiheit und Selbstständigkeit des Mannes wurzeln. Alle Kraft, die in männlichen Grundtugenden und schönen Ideen liegt, wirke zusammen zu einem heiligen Bunde der besseren und freieren Männer, damit das Wort und der Sinn Deutschlands bleibe, damit der Gedanke der Einheit des großen Volkes lebendig werde. Dahin strebe das Leben, dahin strebe die Erziehung.

Fichte und Jahn unterscheideten Nationalerziehung mit Recht von Volkserziehung im Allgemeinen. Jeners Begriff enthält zwei Momente. 1) eine der Natur des Volkes entsprechende, also volkstümliche Erziehung; 2) eine den Bedürfnissen der gesamten Nation als solcher entsprechende Erziehung, welche demnach die Ausficht eröffnet, daß eine dielem Momente gemäß erzogene Jugend die Befähigung und die Neigung in sich trage, der Nation das zu verschaffen, was ihr zu ihrem frischen Leben noch fehlt. Da dies bei uns, wie Niemand verkennen wird, hauptsächlich das Band der inneren und äußeren Einheit ist, Einheit der Gesinnung und Einheit des Staatsverbandes, so muß es also die Nationalerziehung darauf anlegen, die Jugend für die einseitige Erreichung dieses großen Zweckes reif zu machen.

Wir können den Glauben an die Wiedergeburt Deutschlands nicht verlieren. Einen sicheren Trost gewährt die Wahrnehmung, daß die deutsche Natur, trotz den heftigsten Angriffen auf sie, nicht gebrochen ist, daß sie es unter den schwerigsten Verhältnissen zu vielem Preiswürdigem und Herrlichen (man denke an die deutsche Literatur!) gebracht hat — und aus dieser Gewissheit schöpft man die feste und festmachende Ueberzeugung, daß die deutsche Nation noch zu großen Dingen bestimmt ist, und daß ihr eine glänzende Zukunft bevorsteht! Der Blick in die Vergangenheit und in das Wesen der germanischen Natur gibt dieser vertrauensvollen Hoffnung Zuversicht und Dauer.

Ihr Verzweigung an den deutschen Geschickten ist in der That kein Grund vorhanden. Die Reformation hat uns das protestantische Prinzip der religiösen Freiheit erobert, die Wacht der Intelligenz des 18. Jahrhunderts hat die geistige Freiheit überhaupt geschaffen. Beide enthalten

die Bedingung der bürgerlichen und staatlichen freien Entwicklung; der Fortschritt mag, gemäß der ersten, bedächtigen, stetigen Natur des Deutschen, langsam geschehen, aber er ist gesichert. Die drei letzten Jahrhunderte liefern im Großen und Ganzen das Lebende Bild einer fortgesetzten Entwicklung. Es hat nicht an Hemmungen, Stillständen und vereinzelt Rückfichten gefehlt, aber der Fortschritt im Allgemeinen und zwar auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit ist unauflösbar. Das Licht der Neuzeit ist bis in die Kellerwohnungen der Städte und in die eisernen Winkel der Dörfer eingedrungen, es wird keiner Macht mehr entgegen, das Volk zu veranlassen, wieder für wahr zu halten, was es einmal nicht mehr für wahr hält. An den ungeheuren Fortschritten der Naturerkenntnis nimmt das gesamte Volk Theil. Und wer einmal die Natur mit offenen Augen anblickt und seinen Sinnen traut, auf den haben die Nachgespenster ihren Einfluß verloren. Das Licht hat sich unter den Massen verbreitet, die bewegende Kraft geht vom Volke aus.

Man sage was man wolle, trotz den Niederlagen und schmerzlichen Erfahrungen besteht in Deutschland eine starke, durch klare Bewußtsein ihres Zieles innerlich verbundene nationale und einheitliche Partei, und früher oder später wird der Moment kommen, wo dieselbe ihre Größe und ihre nie aufgegebenen und nie aufzugebenden Ideen wiederum behaupten mag. In allen deutschen Landen, von Schleswig-Holstein bis Desterreich, zählt sie ihre Anhänger. Man kann sagen und behaupten: der Einheitsgedanke hat bereits so feste Wurzel geschlagen, daß er das Bewußtsein der großen Wehrheit des ganzen Volkes erfüllt. Der Geist nationaler Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Einheit ist im deutschen Volke ununterdrückbar, vielmehr wächst er mit dem Drucke. Vom Böhmen bis zur Schweiz und von Saarbrücken bis Remel ergeht aus Millionen Mäulern der Ruf nach deutscher Einheit, kein Bedürfnis wird tiefer gefühlt, keine Idee ist allgemeiner. Gleichwohl erhält es sich mit der deutschen Nationalerziehung. Sie ist nicht realisiert, aus bekannten Ursachen, aber sie lebt fort und fort in dem deutschen Volke und in jeder Epoche seiner Geschichte wird sie wieder auftauchen, bis sie erfüllt ist.

Wir wollen denken, empfinden, leben, ja streben, was das Lied besagt: Das Höchste was wir kennen, ist deutsches Vaterland.

Deutschland, Deutschland über Alles,
über Alles in der Welt!"

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Freien Deutschen Hochstifts.

Wichtige Nachricht für die Mitglieder und Freunde des F. D. S.

Wir haben unseren hochverehrten Mitgliedern und Freunden die denselben ohne Zweifel sehr willkommene Anzeige zu machen, daß das durch seine Verdienste um den deutschen Buchhandel weltberühmte Haus:

F. A. Brockhaus Verlagsbuchhandlung in Leipzig

getroffene Uebereinkunft zufolge, fortan das gesamte Verbands- und Compagniegeschäfts für das Freie Deutsche Hochstift vermitteln wird. Mit Ausnahme des, natürlich unmittelbarem Postverkehrs vorbehaltenen, eiligen Briefwechsels, werden unsere hochverehrten Mitglieder und befreundete Gesellschaften fortan alle Sendungen von uns durch das Haus F. A. Brockhaus und die mit diesem in Geschäftsverbindung stehenden Buchhandlungen ihres Orts empfangen — sowie wir umgekehrt bitten, alle nicht eiligen Sendungen unter unserer Ueberschrift

Für das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt a. M.

an Herrn F. A. Brockhaus Verlagsbuchhandlung in Leipzig

richten und dahin entweder kostenfrei mit der Post, oder aber durch Vermittlung der örtlichen Buchhandlungen senden zu wollen.

Auch können unsere hochverehrten Mitglieder fortan ihre Geldbeiträge ganz einfach unter obiger Aufschrift bei der nächsten Buchhandlung ihres Ortes, welche ohne Zweifel mit dem Hause F. A. Brockhaus in Verbindung steht, einzahlen und sich dadurch alle Vermählungen und Sendkosten ersparen!

Frankfurt a. M., 12. Herbstmonat 1864.

Die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstifts.

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Freien Deutschen Hochstiftes

für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in
Goethe's Vaterhause.

Freies Deutsches Hochstift.

Ordnliche Sitzung am Erntemonat 14. August. Der
vorstehende Obmann zeigt an, daß der frühere Eigenthümer
des Goethehauses und seitherige Miethseinswobner des ersten
Etodes, Herr Johann Georg Glauer, hiesiger Bürger
und Tapetier, am 11. d. Mts. die bislang noch von ihm
innegehaltene Wohnung geräumt habe und daß demnach nun-
mehr mit der Wiederherstellung dieses Theiles des Goethe-
hauses, sowie des erinnerungswürdigen Hofschens unverzüglich
werde begonnen werden. Die Veränderungen, welche durch
Herrn Glauer im Jahre 1861 in demselben leider vorgenom-
men worden sind, bestehen zum Glücke fast ausschließlich in
der Einfügung neuer Theile, besonders eines Zimmers mit
Holzwänden, auf dem früher so schönen heiteren Verplage,
und eines Hinterbaues, über dem dadurch des Sonnenlichts
beraubten Hofschens — so daß die Begründung dieser Zutha-
ten den ursprünglichen Zustand vollkommen wieder zum Ver-
schein bringen wird.

Als Geschenk für die Goethesammlung sind wie-
derum mehrere sehr erfreuliche Beiträge eingegangen, nämlich:

1) Herr Senator Dr. jur. Lextor, der nächste lebende
Verwandte von Goethe's Mutter, W. v. F. D. H., schenkt
eine Handschrift des Herrn Nath Joh. Caspar Goethe,
vom Jahre 1777. Diefelbe ist eine Dichtung und lautet:

Daß die Herren Gebr. Jahn aus Böhmen den
jahrhundertigen Logis- und Remission-Zins vom 1. Aug.
1776 bis den 1. Februar 1777 dato mit fl. 76. kr. 30
wohl entrichtet haben, wird hierdurch quittiernd bezeugt,
Frankfurt den 8. Febr. 1777.

fl. 76. kr. 30.

Vorstandshaupter Ervörterer
u. in deren Namen der Nath Goethe mppria.

Dieser Schriftstück ist sowohl als (seltenen) Handschrift
von unferem Dichters trefflichem Vater, wie auch als eine
Urkunde der geschäftlichen Thätigkeit dieses würdigen Mannes
sehr werthvoll.

2) Herr H. A. Cornill d'Orville, 1r. Aeltester
der hiesigen deutsch-reformirten Gemeinde, überreicht
den Namen des hochverehrlichen Presbyteriums genannter
Gemeinde eine Handschrift Goethe's, welche in mehrfacher
Hinsicht anziehende Bedeutung gewährt. Nach den gütigen
Mittheilungen des Herrn Cornill d'Orville, hatte das
Fräulein Susanna Catharina von Klettenberg seinen
von Trumbach'schen Verwandten ein Vermächtniß hinter-
lassen und durch seine letztwillige Verfügung vom 25. Mai
1770 das Diaconat der deutsch-reformirten Gemeinde zum
Verwalter dieses Vermächtnisses bestellt. Erster Diacon ge-

namter Gemeinde war im Jahre 1775 Herr Matthias
Kuch, Kaufmann, auf dem Römerberge wohnhaft. An diesen
ist der Brief gerichtet. Derselbe lautet:

An Herrn
Händlermann Kuch
auf dem Römerberge
Frankfurt.

Weimar d. 22. Nov. 75.

Der Herr v. Trumbach meldet mir Verschicktes, hoch-
geehrte Herren, über unfre gemeinschaftlichen Geschäfte, ich habe
seinen Brief und Promemoria meinem Vater zugesandt, mit welchem
gefällige Mißsprache zu nehmen bitte. Vorzüglich wünscht nunmehr
Dr. v. T. die Hälfte des Lebzinsbittes von Ao 73, 74, 75, zu er-
halten. Nicht weniger das der Frei. v. Klett. seel. anzuhören
gegebene Promemoria Regal von 300 f. im 22 f. Fuß, welches mir,
wie auch der Kinder Sparbüchle bey der Inventur in natura vor-
gefunden haben. Wollten Sie von der Güte frun meinem Vater
solche Gegen Caution einzuhandeln, oder sofern etwas
einzuwenden vorfame mir solchen mit nächster Post melden. Der
ich die Ehre habe zu verharren

Dero
ergebenster Di
Goethe.

Dieser Brief trägt keinen Poststempel und war also als
Einlage, vermuthlich an den Herrn Nath, von Weimar mit-
geschickt. Der Inhalt desselben weist nicht allein auf das
durch seine Einwirkung auf Goethe so denkwürdig ge-
wordene Fräulein von Klettenberg hin, sondern auch
zugleich auf die Geschäftsgemeinschaft zwischen Vater und
Sohn während des letzteren hiesiger Anwalts thätigkeit. Ver-
merkenstwerth ist, daß dieser Brief aus dem ersten Monate
des Aufenthalts unseres Dichters in Weimar herrührt, wo
derselbe also seine frankfurterischen Geschäfte trotz aller Hof-
zerstreunungen abwickelte. Derselbe ist somit ein handgreif-
licher Beweis der Wahrheit für ein Zeugniß, welches Goethe
sich in Beziehung auf die unruhigste Zeit seines Lebens, un-
mittelbar freilich im Rückblicke auf das letzte Jahr seines
Aufenthaltes im Vaterhause, ausstellte: „daß er nicht ver-
säumte, das ihm obliegende zu besorgen, und noch Zeit genug
hatte, dasjenige zu vollbringen, wozu ihn Talent und Verden-
schaft unüberwindlich hindrängten.“*) Die Buchstaben Dr

*) Wahrheit und Dichtung, Buch 17. — Vergl. auch: Kletten:
Goethe in den Jahren 1771 bis 1776. Hannover. 1861.
S. 406.

in der Unterschrift sind deutsch geschrieben und also nicht etwa „Docteur“, sondern „Dienet“ zu lesen.

3) Frau Glotilde Igen, geb. Koch, und deren Fräulein Tochter Emilie Igen in Wiesbaden schenken:

J. W. Goethe's Schriften. Erster Band. Zweite Auflage, mit Kupfern. Berlin 1777 bei Christian Friedrich Hinburg. Enthält: Leiden des jungen Werthers. Erwin und Elmira, ein Schauspiel mit Gesang.

4) Herr Professor Dr. Alfred Nicolovius in Bonn schenkt ein Vichbild: Goethe's Mutter nach einem in seinem Besitze befindlichen (? Postell-) Bilde, in vorgerückteren Jahren. Daneben eine Abchrift der Zeilen, welche die Frau Rath in das Stammbuch ihrer Enkelin, Luise Schlessler (später verehelichte Nicolovius) schrieb:

„Willst Du glücklich sein, soll weder Ueberdruß noch
Langeweile Dich drücken, soll Dein Alter kein wie
Vergewige Jugend — so — Entbehre und genieße!
Deine Dich herzlich liebende Großmutter

Frankfurt 17. Oct. 1790. Elisabetha Goethe.

5) Herr Dr. Otto Volger schenkt ein im Schillerhause zu Weimar erkauftes Vichbild, Goethe's Wohnhaus am Frauenplan in Weimar darstellend. (Derselbe macht bei dieser Gelegenheit ein Spiel des Zufalls bemerklich, durch welches dieses Haus die Zahl 72 trägt, während das Patershaus des Dichters in Frankfurt mit 74 bezeichnet war.) —

Herr Georg Ludwig von Kref. sen. Meister und v. J. stellvertretender Domann des K. D. N., stellte eine von ihm vermittelte der Vichbildeskunst oder Galvanoplastik in Kupfer angeführte, von dem Vichbildner Herrn Hanns Aurt in Karlsruhe erfundene und geblendete Gruppe zur Ansicht vor. Dieselbe zeigt den Markgrafen Ludwig von Baden — den „Prinz Ludwig“ des Volkliedes von „Prinz Eugen dem ersten Ritter“ — in der Schlacht bei Salanzen (1689), siegreich, hoch zu Roße, umgeben von gefallenen Kämpfern und sich erhebenden Türken, und umfaßt fünf Menschengestalten und zwei Pferde, völlig frei, aber dicht zusammengebrängt, auf einer Grundfläche von etwa 2 Gewerkschublen und in einer Höhe von etwa 2 Fuß. Die Ausführung einer solchen Gruppe durch Schmelzguß möchte wohl kaum zu ermöglichen sein. Die Abformung der freien Gliedmaßen, der Waffen und fliegenden Gewänder der einzelnen Gestalten gehörte zu den schwierigsten Aufgaben der Kermerkunst. Gleichwohl ist die Ablagerung des Kupfers in dieser Form auf das Vollkommene gelungen und die Zusammenfügung der einzelnen Ablagerungsstücke so genau und feinsinnig, daß man selbst bei sorgfältiger Prüfung der Oberfläche das Ganze für aus einem Guß entstanden ansieht. Dieses war weitands nicht das größte Werk, welches aus den Scheidbüden der Anstalt des Herrn von Kref. hervorgegangen ist (denn auch die weit über Lebensgroßen Gestalten von Guttenberg, Faust und Schöpfer auf dem Denkmale der Gründung der Buchdruckerkunst in Frankfurt sind von demselben Künstler auf demselben Wege angeführt worden), dürfte wohl als das Schwierigste von allen zu betrachten sein. Dasselbe ist Eigentum Sr. kön. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden. —

Herr August Guffer, W. d. K. D. N., Chemiker in Karlsruhe, verehrt dem K. D. N. eine zweite, nimmehr fast vollständige Sammlung der Wichtigkeit-Gewächse des Großherzogthums Baden. Von den 135 in Herrn Guffer's betreffender Schrift (s. Flugblatt 18 und 19, Beilage, S. 84) angeführten, in Baden vorkommenden Arten, wovon der Verfasser neuerdings die von feinschmeckenden Wänden nach Meersburg am Bodensee eingeführte *Helix adspersa* hinzugefügt konnte, befinden sich in dieser Sammlung 125 Arten, nämlich, bis auf 5, von Herrn Guffer in den Jahren

1859—1864 selber gesammelt. Obige Arten sind in der Sammlung in 234 Nummern vertreten. Da das K. D. N. sich unter Anfangs auch diejenige gestellt hat, den Boden Deutschlands und seine Bewohner aus dem Pflanzen- und Thierreich nach den einzelnen Landschaften in einer vaterländischen Sammlung zu veranschaulichen, so würden entsprechende Beiträge von allen Seiten höchst willkommen sein und war die werthvolle Schenkung des Herrn Guffer mit aufrichtigem Danke entgegengenommen. —

Im Namen und Auftrage des Herrn F. Württemb. Ingenieur-Hauptmanns Ferdinand von Dürrik, Meisters d. K. D. N. in Stuttgart, wurden sechs Durchschnittsbilder des Bodens von Schwaben vorgelegt, nämlich:

Die für das Gewerbe interessantesten Flüsse von Württemberg, deren Gefälle zc. zc., mit Angabe des Oestens, des Bodens und der Seiten-Ansichten; in 10 Profilen und deren Grundzeichnungen. Antworten, aufgetragen und gezeichnet von dem genannten Herrn Günseder.

Diese Flüsse sind: Neckar, Jagst, Kocher, Murr, Jülz, Rems, Enz, Nagold, Denau, Brenz.

Die ausgezeichnet überflüthlichen und lehrreichen Blätter, deren baldige Veröffentlichung gewiß allseitig willkommen gehen werden müßte, beleitet Herr von Dürrik mit folgenden Erläuterungen:

„Jeder Denker hat die Pflicht, nach seinen Kräften das Interesse für die Naturkunde immer mehr und allgemeiner zu verbreiten. Nicht nur der Einzelweiser, sondern jeder offene Sinn fühlt sich angezogen, in dem großen Buche der sich schaffenden Natur zu lesen und zu suchen, das ja allen Menschen als Gemeingut angehört. Dazu bietet uns besonders die darstellende Geographie die Hand; mit Zeichnungen und Tabellen, besonders mit Profilen, — mit entblühten Wäntern, können wir Vieles bildlich erklären, was wir nur mit Worten nicht so in's Auge fallend erklären können. Wir sehen in unsern Wäntern, wie unser Haupt-Gewässer, das für Handel und Bauteil, für den Rammrortschber, die Pflüger von Wäntern und Fabrikanten, für den Rammrortschber, Reisenden und Schulunterricht viel Interesse darbietet, über verschiedenes Oestren, und oft nicht in langsam anwachsendem Maße, hinzieht, und zweimal finden wir, daß auch in der im Flupbet vorkommenden Zerstückung, in dem weissen Jura und Muschelkalk, ein großer Theil des Fluß-Wassers verloren gehen kann, wie z. B. auf dem 6. Blatt zwischen Lutzingen und dem baden'schen Städtchen Wörtingen, bei x zu ersehen ist. Diese Klüft-Deffnung bei x ist bekannt und könnte nachhaltig verstopft werden, wofür die Fabrikbesitzer der sehr gewerksamen Oberamts-Stadt Lutzingen sehr thätig waren, allein nach der Anstalt der dafür bestimmten 18. Staats-Techniker soll von Baden'scher Seite aus die Bewilligung dazu verweigert worden sein und das Flußwasser verfällt bei x heute noch, — vielleicht für einen arbeitsamen Mann an einem weit entfernten Orte. Auffallend flärter ist die Wasser-masse der Donau oberhalb der Deffnung bei x, als bei Lutzingen.

Diese Erscheinung findet man auch bei der Rems oberhalb Waiblingen (Blatt 4) in Muschelkalk, doch konnte hier die Deffnung des Flußbettrandes noch nicht geschlossen werden.

Die vorliegenden 6 Blätter mit den zehn Gewässer-Karten zeigen uns noch folgendes:

- 1) Die Höhen der Orte an den Gewässern und in den Seiten-Ansichten in würt. und pariser Fußhen.
- 2) Die Entfernungen der Orte in Stunden und in würt. Fußhen, sowohl nach der Strombahn als nach dem Thalwege.

- 3) Auf diese Entfernungen nach der Gewässer, sowohl in würt. Fuß als in Precenten.
- 4) Die Profile der Gewässer und Ansichten der linken Seite der Flüsse. Die rechte Seite könnte nachgetragen werden.
- 5) Das Gestein sowohl in den Profilen als in den Grundrissen und bei den Seiten-Ansichten.
- 6) Straßen und Eisenbahnen und deren Gefälle.

„Zur Verständigung der Abtheilung des Nachfolgenden:

Redar : 1 | 4,2 Stunden = 54,600 würt. Fuß = der Entfernung nach der Strombahn vom Ursprung des Redars bis Hühlingen, und nach dem Thalwege = 3,7 Stunden = 48,100 würt. Fuß = Fall auf diese Entfernung = 405,30 würt. Fuß = 357,5 par. Fuß, und in Precent nach dem Thalwege = 0,843.

$$\begin{array}{l} 1 \quad 4,2 = 54,600 \quad 405,30 \\ \quad 3,7 = 48,100 \quad 357,5 \end{array} \left\{ 0,843. \right.$$

„Die Gefälle sind aus den trigonometrischen Höhenbestimmungen zusammengestellt von Professor Kehler.

„Die vorliegenden Plätter sind in der Zeichnung croquisartig gehalten, da der Vithograph nach seiner Art Schrift und Zeichnung gibt; sonst ist die Sache gewissenhaft gegeben. Der Vithograph hat bei der Ausführung der Plätter die Aufgabe, Alles so klar als möglich auszuführen. Die Farben des Gesteins sind in dem Profil-Namen zwischen den Fluss- und Grund-Vinen der Meeressfläche dunkler zu halten, als die der Berge außerhalb dieses Raumes. Werden die Seiten-Ansichten, die Gebirge materialisch, jedoch mit der Grundfarbe des Gesteins gehalten, so dürfte diese Haltung die ganze Sache anschaulicher machen, besonders für die Jugend, die wir nicht genug auf die Natur aufmerksam machen können.

„Aur auf Gemeinnützigkeit ist auch hier, wie in meiner Terrarienteile, die so weit verbreitet wurde, angegangen, und dankbar werde ich jede Mittheilung anerkennen, die dem Vorliegenden nützen könnte.“ —

Herr Alfred Krupp, Meister d. F. D. S., sendet dem F. D. S. in willkommener Weise als eine anschauliche Darstellung seiner ruhmreichen Vethätigung ein prachtvolles, mehr als halberlänges photographisches Bild der Gesamttheit jener der Bereitung und Verarbeitung des Gussstahls dienenden Hüttenwerke aller Art und in großartigster Maßstabe, welche unmittelbar neben der Stadt Essen gelegen, selber eine bedeutende Stadt mit zahlreichen hohen Thürmen (nämlich Glockentürmen, darunter eine fast 250 Fuß hoch) bilden und für welche der Name „Kruppstadt“ sich naturgemäß bereits in einem gewissen Grade eingebürgert hat. Es ist die großartigste Anlage, welche Deutschland besitzt, aber zugleich großartiger, als irgend eine ähnliche Anlage der Welt, ein wahrer Stolz für den Deutschen Gewerksinn und ein Verzeichen jener Ueberlegenheit, welche der Deutschen Thätigkeit auf allen Gebieten des Lebens gebührt und zu deren Erreichung nach Kräften beizutragen jeder Deutsche sich berufen fühlen sollte. In Ehren des Meisters und zur Freude aller Freunde des Vaterlandes ward dieses treffliche Bild einen Monat lang im Gesehbause öffentlich angestellt. —

Herr Pfarrer Emil Ohly, Meister d. F. D. S., in Kriesheim bei Worms, legt das von ihm, nach Großherzoglich Hessischer Landesverordnung, hergestellte Zeitbild seiner Pfarrgemeinde, unter der Aufschrift: Chronik von Kriesheim, zur Ansicht vor. Bei dem Mangel aller älteren Urkunden, deren sich selbst im Großherzoglichen-Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt keine vorfinden, war die Herstellung dieser Orts Geschichte sehr schwierig gewesen. Dieselbe war durch die Hand des Verfassers mit zahlreichen Wasserfarbenbildern geschmückt, welche die öffentlichen Gebäulichkeiten, sowie die

der Sage nach älteste Hoftraite des Ortes darstellten. Es liegt auf der Hand, wie wichtig eine derartige Durchführung von Orts-Geschichtsbüchern für die Geschichtsforchung späterer Zeiten werden müßte und ist daher allen Pfarrhern die Anlage und Fortführung ähnlicher Bücher angelegentlich zu empfehlen. — Herr Ohly bearbeitet nimmer auch eine Geschichte der einzelnen Geschlechter (Familien) seiner Pfarrei, für deren jedes ein einzelnes Heft in einer besonderen Mappe angelegt wird, welche als Vorbild eine Abbildung und einer Grundriß der Hoftraite bekommt und mit einem Stammbaume versehen werden soll. Wege der fleißige, geschichts-liebende, würdige Pfarrherr, welchem in seiner Einsamkeit und bei einem Gehalte von 500 Gulden gewiß vielfach die Hülfsmittel zur Ausführung seiner trefflichen Pläne managen, nicht ermüden, durch diese, wie durch seine sonstigen, der Pflege der Wissenschaft und der Volkbelehreung gewidmeten Leistungen unter seinen Amtsgenossen ein Vorbild strebsamen Geistes zu sein. —

Der Vorfriede zeigt an, dass einem trennen und begeisterten Mitgliede, Herrn Dr. jur. et phil. G. H. v. Heintz, Gen. a. Timaeus, Meister d. F. D. S. zu Vaihing, am 8. Brachmonat d. J., die hohe Ehre widerfahren sei, zum Bürgermeister der k. k. Landesstadt Vaihing ernannt und von Sr. k. k. apostol. Majestät in dieser Würde bestätigt zu werden, woran die Verammlung herlichen Antheil nimmt. —

Herr Medicinalrath Dr. med. Aeg. C. Clemens, Meister d. F. D. S. in Frankfurt a. M., hielt einen Vortrag über die Rebulichkeit, welche die Vergiftung durch Branntwein in ihren Erscheinungen mit der Opiumvergiftung darbietet und über die Forderung, welche sich für die ärztliche Anwendung hieraus ziehen lassen (vergl. Heintz's Zeitschrift für Staatsarzneikunde). —

Herr Professor Dr. Friedr. Dellmann, Meister d. F. D. S. in Kreuznach a. d. Nahe, hielt, unter Vorzeigung und Erläuterung des betreffenden Beobachtungswerkzeuges, einen Vortrag über den tragbaren Electricitätsmesser von H. Thomson, die Geschichte, den Bau und die Anwendung desselben.

In Bezug auf die Geschichte desselben wurde angedeutet, dass der Ursprung dieses vortrefflichen Instrumentes in Kreuznach gesucht werden müsse. Eine persönliche Anregung des Vortragenden gab dem Erfinder Veranlassung, sich als experimentirenden Physiker nicht geringen Auf zu erwehen, wie er ihn früher schon als mathematischer und spekulativer besaß.

Da zum Bau des Instrumentes eine Yedger Flasche verwendet wurde, so hat der Vortragende das Instrument Flaschen-Electrometer genannt. Es wurde nach dem Vortrage in die einzelnen Theile auseinander genommen und erläutert.

Die Anwendung des Instrumentes zum Studium der atmosphärischen Electricität wurde besonders hervorgehoben, und einzelne bereits damit gewonnene Resultate wurden angegeben. Die Art und Weise des Messens wurde beschrieben, und zum Schluß wurden die Mängel genannt, von denen auch dieses Instrument nicht frei ist. —

Herr Avar E. Hüper von Wartensee, Meister d. F. D. S. in Frankfurt a. M., erhaltet schriftlich einen Bericht über die Gedanken und Vorschläge zu einer Farbenmusik, welche bereits früher im F. D. S. angezeigt worden waren (vergl. Anzeiger 16 und 17, S. 63), und welche neuerdings in einer demselben von Herrn Dr. Lubw. Mathias, Meister d. F. D. S., Director der Laubhummennastalt in Friedberg, mitgetheilten Abhandlung des Herrn Cand. J. W. Ura in Senabrüd*) eine wissenschaftlich gründliche Behand-

*) Diese Abhandlung wird zum Trude vorbereitet und ist nur durch die Anfertigung der beigegebenen Zeichnungen verzögert worden

lung gefunden hatten. Während unser trefflicher Altmeister der Tonkunst dem Werke die Abhandlung volle Anerkennung zu Theil werden ließ, wollte derselbe doch nicht unterlassen, in folgenden Bemerkungen seine Ansicht über die Unfruchtbarkeit der Versuche zur Herstellung einer wirklichen Farben-Musik in seiner offenen und launigen Weise Ausdruck zu geben.

„Gedanken und Vorschläge über Farbmusik u. s. w.“

„Unter diesem Titel ist dem Freien Deutschen Hochstifte in Frankfurt a. M. von Herrn J. v. L. v. v. in Tenabrück eine Abhandlung eingesendet worden, die mir von der Weisterei desselben zur Beurtheilung übergeben wurde.“

„Alle Künste, Poesie, Musik, Malerei u. s. w. sprossen aus einem Stamme hervor, und gründen sich also auf die gleiche Grundgesetze. Wenn sich aber der Stamm in die Aeste getheilt hat, dann tritt die Verschiedenheit der Künste an das Licht, und jeder Art hat seine eigenen Gesetze, die der andere Art nicht hat, und wodurch jede Kunst specialisirt wird.“

„Das Haupterforderniß jedes Kunstwerkes ist, daß es schön sein muß, und um schön zu sein, muß es auf die weiteste Art Einheit und Mannigfaltigkeit mit einander verbinden. Tritt die Einheit auf Kosten der Mannigfaltigkeit zu sehr hervor, so wird jene zur Einseitigkeit und macht das Kunstwerk langweilig. Tritt aber die Mannigfaltigkeit auf Kosten der Einheit zu sehr hervor, oder fehlt diese gänzlich, so wird das Kunstwerk unklar, undeutlich, verworren, und ist nur schwer, oder gar nicht zu verstehen.“

„In je weiteren Verhältnissen in dem Werke Einheit und Mannigfaltigkeit mit einander verbunden sind, um so schöner ist es, und die Verbindung der beiden genannten Erfordernisse ist nirgends weiser zu finden, als in den Kunstwerken der Gottheit: in den Naturprodukten, in den Formen der Pflanzen, Thiere und Krustthiere. Deneben macht auch ein menschliches Kunstwerk, welches Einheit und Mannigfaltigkeit möglichst vollkommen mit einander verbindet, den Eindruck, als sei es nicht nach und nach entstanden, gemacht worden, sondern als hätte es der Künstler auf einmal, wie eine schöne Blume, in einem Augenblicke geblüht und dem Beschauer hingestellt. So sind z. B. viele Compositionen von Mozart und Haydn.“

„Die Kunstidee, die in dem schaffenden Künstler sich ausbildet, muß schon, ehe er zum Pinsel oder zu der Feder greift, in seinem Geiste obige Erfordernisse besitzen, sonst kann sein Werk nicht schön werden.“

„Die schönste Kunstidee muß aber eine körperliche Hülle haben, um sich zu offenbaren, sonst kann sie nicht auf andere Wesen wirken. Wenn ein großes Malergenie das schönste Gemälde in seiner Phantasie ausgedacht, geschaffen hat, er kann aber nicht malen, so kann er sein inneres Phantasiebild Niemandem mittheilen, und es geht mit ihm zu Grunde. Eine Kunstidee muß zum Kunstwerke werden, wenn sie Andern mitgetheilt werden soll. Jetzt tritt die Technik ein, die allein einer Kunstidee ein materielles Gewand geben kann. Je nachdem ein Künstler den Stoff wählt, um seine Idee zu verkörpern, so wird er ein Maler, ein Tonbildner u. s. w. Nun muß er sich denjenigen physischen Gesetzen fügen, denen sein Stoff unterworfen ist. Der Maler muß die optischen und der Tonkünstler die akustischen Gesetze kennen und anwenden. Hier gehen nun die Aeste der verschiedenen Künste aneinander und können nur mit Zwang mit einander verglichen werden. Der Bildhauer, der Maler kann keine Musik, und der Musiker kein Gemälde und keine Statue nachbilden, und wenn Versuche gemacht worden sind, eine Symphonie von Beethoven zu malen (wie z. B. von Herrn von Schwind), so sind das nur mehr oder weniger geistreiche Phantasien, und geben

nichts, als nur eine entfernte Analogie, die allerdings wohl gefallen kann, wenn sie mit Genialität, wie das bei Herrn Schwind der Fall ist, empfangen und ausgeführt wird.“

„Wenn, wie Herr Lya sagt, schon die Alten die Künste mit einander verglichen haben, so konnte dieses nur in dem Hauptstamme sein, oder, wenn sie die Aeste zu vergleichen unternahmen, es nur sehr oberflächlich, in zufälligen geringen Ähnlichkeiten geschehen, wie z. B. wenn die Musik „flüssige Baukunst“ oder die Architektur „gefrorene Musik“ genannt wurde. Wenn die Musik geschrieben könnte, so würde nur ein kleiner Theil derselben, der Rhythmische, genügen, die Architektur darzustellen.“

„Wenn die Maler von Farben ton sprechen, und die Musiker von Tonfarbe, so beweist dieses nicht die Ähnlichkeit beider Künste, sondern bloß die Armuth der Sprache, die für Gefühle und Empfindungen so wenig Worte hat, daß z. B. man für die tausend verschiedenen Jungs- (Geschmacks-) Empfindungen nur die drei Worte bitter, süß und sauer in dem ganzen Sprachschage (und für die Geruchsempfindungen gar keines) findet. Zur Versäntzungs-Anschauungen, Begriffe, ist besser gesagt. Der Rhythmus, das Verhältnis von Länge und Kürze, der Größe und Kleinheit u. s. w. ist eine Proportion (Verhältnißgleichung), und dieser ist Alles unterworfen, was im Raume und in der Zeit erscheint. Welch ein Ausdruck wäre das: Die Musik hat Rhythmus; das hat Rhythmus hat, ist Musik, folglich ist alles in der Schöpfung Musik!“

„Herr Lya ist sehr geneigt, anzunehmen, daß die (so genannte) Farbmusik der Tonkunst sehr ähnlich und allenfalls geeignet sei, den Lauschenden die akustische Musik zu ersetzen, und erschrökt mit großem Schrecken, besonders in dem mathematischen Anbange, den Verrat der Ähnlichkeiten der Farben mit den Tönen. Die Töne entstehen durch Vibrationen, ebenso die Farben, nach den neuen Entdeckungen der Physik. Wenn aber die Töne zum Theil bloß einige hundert Male in der Secunde vibriren, so erzittern die Farben in der gleichen Zeit einige hundert Billionen Male. (Wenn in einer Secunde 451 Billionen Erhebungen und Senkungen der Lichtwellen eingeschlossen sind, dämmert der erste schwache Nichteindruck das Auge auf.“ Roth macht 451, violett 750 Billionen Doppelschwingungen in einer Secunde.)

„Herr Lya a bemerkt sich, die Ähnlichkeit der Verhältnisse einer Tonkala (Zonleiter) mit einer Farbenkala (Farbenleiter) zu zeigen. Wir wollen nicht Schritt für Schritt denen Vergleichen der Töne mit den Farben von Herrn Lya folgen; das würde zu weit und dennoch zu nichts führen. — Die geeigneten größeren und kleineren Ähnlichkeiten betreffen nur die Musik und die Malerei als physische Erscheinungen, und nicht als Künste. Wenn aber auch die Ähnlichkeit einer Farben- mit einer Tonkala zur gänzligen Ähnlichkeit geworden wäre, so würde dennoch keine Farbmusik möglich sein, wie wir bald sehen werden.“

„Die Töne haben nur eine dreifache, absolute (unbedingte) Verschiedenheit. Sie können verschieden sein in Beziehung auf Dauer (Länge und Kürze): eine rhythmische Verschiedenheit. Sie können verschieden sein in Beziehung auf Höhe und Tiefe: eine melodische Verschiedenheit. Sie können verschieden sein in Beziehung auf Stärke und Schwäche: eine dynamische Verschiedenheit.“

„Die rhythmische Verschiedenheit theilt die Musik mit Allem, was in der Zeit existirt. Die dynamische Verschiedenheit ist in der Natur oft, z. B. auch bei Schlägen, zu finden. Die melodische ist aber bloß der Musik eigen, und wenn der Eindruck auf andere Gegenstände angewendet wird, so ist es tropisch (bildlich) gemeint. Z. B. die Harmonie eines Gemäldes, eines Gebäudes.“

„Das wichtigste Verhältnis in der Musik ist das rhythmische, und es kann ganz allein, ohne Melodie und Dynamik, bestehen und gefallen, wie z. B. bei getrommelten Märschen. Durch den Rhythmus allein kann man auch eine Melodie erkennen. Jemand der musikalisch ist und die Melodie kennt, wird leicht wissen, woher der folgende Rhythmus genommen ist.



„Wenn man auf dem Farbenklaviere die Tasten nach dem bevorstehenden Rhythmus niederdrückt und so die Farben erscheinen läßt, wird ein Kenner der Melodie diese leicht zu nennen wissen, ohne daß man dieses Farben- oder Augenmusik nennen darf. Man kann aber auch den obigen Rhythmus, aber genau im Takt, Jemandem leise auf die Schulter klopfen, oder metronomisch dynamisch verklärt, und er wird die Melodie erkennen, ohne daß es einem einfallen wird, dieses Verfahren Klängenmusik, oder eine buchstäbliche Gesämsmusik zu heißen.

„Eine einfache Tonreihe (Melodie) kann man allenfalls auf dem Farbenklaviere spielen, und hat dann, anstatt einer Tonfolge, eine Farbenfolge, allein weiter nichts!

„Die Töne können auch zu gleicher Zeit gebört werden, und geben dann die Erstbeimung von Harmonien (Accorden), wie z. B. c, e, g. Dieser Inanmenklang, den man Durdreiklang nennt, stellt sich dem Ohre als ein Ganzes dar, was sehr wohl lautet. Man hört nicht vereinzelt e und e und g. — Es gibt eine große, aber doch zu erschöpfende, genau begrenzte Menge solcher Accorde, die zum Theil aus mehr als drei Tönen bestehen. Wie ist es damit bei dem Farbenklaviere? Die Farben vereinigen sich nicht zu einem neuen Ganzen. Wenn man z. B. die Tasten von blau, gelb und roth niederdrückt, so hat man den Eindruck von drei vereinzelt Farben, und nicht von einem Farbdreiklang. Bei der akustischen Musik ist die Mehrstimmigkeit eine sehr große Schönheit und Bereicherung der Empfindung. Ein Instrument (eine Stimme) läßt eine Melodie hören; ein anderes Instrument spielt dazu eine zweite, von der ersten ganz verschiedene, selbstständige Melodie, ein drittes Instrument eine dritte u. s. w. — Alle diese vielen Melodien, wenn der Componist sie geschickt zu verbinden gewußt hat, hört man gleichzeitig ganz deutlich in einer und derselben Zeit. Dieses, was man Polyphonismus nennt, ist eine der größten Schönheiten der Musik. Ein Farbenklaviere, eine Farbenmusik ist nichts, als, wie selbst Herr Vry a se nennt, „ein Experiment.“ Man muß also gänzlich von der Meinung abkommen, als könnte die sogenannte Farben-Musik den Eindruck machen, den Genuß (oder einen ähnlichen) geben, wie die echte, akustische Musik, und etwa gar bei Taubstummen diese einermachen ersetzen. Das Auge mag allerdings ein Wohlgefallen haben an einer schönen Reihenfolge von Farben, welche besonders die armen Taubstummen zu erfreuen im Stande ist; allein um eine schöne Farbenerscheinung hervorzufragen, braucht man nicht eine so künstliche und theuere Vorrichtung, wie ein Farbenklaviere ist, welches noch dazu eine so verhältnismäßig geringen Erfolg, und also Genuß, bietet. Man kann einen ungemein herrlichen, gewiß von nichts übertroffenen, Farben-genuss sich durch ein sogenanntes Chromatop verchaffen. Dieses Instrument ist viel einfacher, wohlfeiler, als ein

Farbenklaviere (welches sehr bald langweilig wird) und überall leicht anzuwenden.

„Ich halte also ein Farbenklaviere (soll es mehr, als ein Experiment sein) hies für eine unpraktische Phantasterei, die aus unklaren Ansichten über Chromatik hervorging, und spätere Versuche werden ebenso unfruchtbar bleiben, wie der erste, von dem Jesuiten Louis Bertrand Caspel zu Paris im Jahr 1725 gemacht.

Schneider von Wartensee.“ —

Außerordentliche Sitzung am Erntemonat 21. August.

Als Geschenk für die Goethe-Sammlung des Hochstiftes sind eingegangen von Herrn August Stöber, Professor am Collegium und Stadtbibliothekar in Wühlhausen im Elsass, Dessen Werke:

- 1) Der Dichter Venz und Friederike von Senheim, mit Briefen an Salzmann, Gedichten von Venz und Goethe, einem Autograph Goethe's aus Friederikens Nachlaß und einer Abbildung des alten Seisenheim's Parkhauses. Basel. Schweighäuser'sche Buchhandlung. 1842.
- 2) Der Actuar Salzmann, Goethe's Freund und Tischgenosse in Straßburg. Eine Lebens-Skizze, nebst Briefen von Goethe, Venz, v. Wagner, Michaelis, Dufeland u. A.; zwei ungedruckten Briefen von Goethe an Gb. W. Engelhardt und einem Aufsätze über Werther und Vette aus Jeremias Vener's literarischem Nachlasse. Wühlhausen. J. B. Müller. 1855.

In der Vorrede zu dem ersteren dieser Werke ist eines Abdruckes von Shakespeare's Othello erwähnt, welcher von Goethe an Venz geschenkt worden und mit Inschriften von Beiden versehen sei. Diese Erwähnung beruht in sofern auf Irrthum, als es sich dabei nicht um Venz, sondern um Verse handelt, wie dieses auch in obigem dem Hochstiftes gemietetem Abdrucke des „Venz“ des Herrn Prof. Stöber handschriftlich angemerkt worden ist. Der Vorliegende giebt in dieser Beziehung folgende Mittheilung:

„Im Prachmonate dieses Jahres fand zu Straßburg die öffentliche Versteigerung der gesammelten, von dem verstorbenen Herrn Karl Klein, vormaligem Notariatsbeamten (ancien clerc de notaire) dafelbst hinterlassenen Bücherei statt, welche an Verken der besten Deutschen Dichter und Schriftsteller reich war. Die zweite Abtheilung des gedruckten Verzeichnisses (Catalogue de la Bibliothéque de feu M. Charles Klein. Deuxiéme Partie. Ouvrages en langue allemande. Strasbourg. 23. Piton, libraire-expert. 1864.) führt in dem Abschnitt IV., Goetheana et Schilleriana, unter der Ordnungszahl 838 auf: Othello the Moor of Venice, a tragedy written by Mr. W. Shakespeare. Göttingen. 1766; in 8, vol. en cart. mit folgendem Zusätze:

Sur l'intérieur de la couverture se trouve: Einem und Shakespeare's würdigem Freund Versen, zum ewigen Andenken. Goethe.
 Eigig sey mein Herz bei, mein lieber Goethe.

Lorsé.

Kaum kann sich an irgend eine andere Bücherinschrift eine so beherzame Erinnerung knüpfen, als an diese, welche das unmittelbare Denkmal der begeisternden Besichtigung Goethe's mit Shakespeare's Meisterwerken in dem solanarischen Jahre seines Straßburger Aufenthaltes mit einem zweiten, dem seiner Freundschaft mit Verse, vereinigt. War eine Frucht jener Besichtigung der „Ody von Verlichingen“, so verdanken wir der Erinnerung an diese Freundschaft bekanntlich den treuzubaren Franz Verse, eine der

liebenswürdigsten Gestalten, welche Goethe geschaffen hat. Es lag daher der Wunsch nahe, jenen Dibelio für Goethe's Vaterhaus zu erwerben, in dessen Giebelzimmer der Höf von Verdingen gebildet worden ist. Leider wurde dieses Buch aber während der Versteigerung von derselben in äußerlich nicht wohl zu rechtfertigender Weise zurückgezogen, nachdem Herr Prof. August Eißler dasselbe von den kleinlichen Erben als Eigentum seines verstorbenen Vaters zurückforderte. Das Ergebniß der darüber sowohl mit dem Schwiegerjehue des Herrn Klein, Herrn Farrer Mohr zu Wasfenheim (Vasselonne), sowie mit Herrn Prof. Eißler geführten Verhandlungen war insofern in so ferne ein Befriedigendes, als der Letztere erklärte, das betreffende Buch eben so, wie andere auf Goethe's Straßburger Aufenthalt bezügliche gleichzeitige Handschriften, der Straßburger Stadtbücherei überweisen zu wollen. Bei dieser Zusicherung glaubte der Verzeigliche zu jener Versteigerung nach Straßburg gesehrt Obmann des H. D. S. um so mehr sich bemühen und auf die Erwerbung jenes erinnerungswürdigen Auktensins für Frankfurt a. M. verzichten zu müssen. Ist es doch, als werde dem Hoffentlich in herrlichen Gtash nie unterliegenden Deutschlande für immer ein seltner Stah in seinem nie verschmerzten und wohl auch nicht für immer verlorenen Straßburger Gesehrt, indem Goethe's dortigen Aufenthalt und den Anregungen, welche sein Geist dort als in einer Mutterstalt Deutscher Bildung empfangen, durch die Sammlung jener sprechenden Zeugnisse ein Denkmal bereitet wird."

Hierauf erfolgte die Verlage zahlreicher eingegangener Druckwerke und Berichtsstatistik über deren wesentlichsten Inhalt. —

Der Vorsitzende legte sodann im Namen und Auftrage seines Fremdes, des Herrn Dr. med. Anton Joseph Wolf, M. d. K. D. S., k. k. Regimentarsarzt a. T., zu Eibin (Post Wabenz bei Prag) in Böhmen, eine, bereits in voriger Sitzung theilweise zur Ansicht angefertigt gewesene Sammlung von Pappgestalten vor, welche sowohl für die Formlehre überbau, wie insbesondere für die Lehre von den Gestalten des dritten Naturreiches ein ganz neues und wichtiges Hülfsmittel darbieten. Die Anwendbarkeit dieses Hülfsmittels ist eine dreifache, und ist es schwer, zu sagen, in welcher Beziehung die größere Bedeutung derselben liege. Der Verfertiger und Erfinder hat dasselbe in übergroßer Reichlichkeit als ein „Spielzeug für Groß und Klein“ bezeichnet. Allerdings können Große und Kleine spielend die wichtigsten, bisher selbst von der Wissenschaft noch gar nicht beachteten Verhältnisse an denselben erkennen und verstehen lernen. Für die frödeliche Unterrichtsweise in Kleinkinderkulisen läßt sich kein anregenderes Unterrichts-Spielzeug denken, um den Formensinn und Formengehiff zu wecken. Für die rein wissenschaftliche Beschäftigung mit der Raum- und Größenslehre, der Maubemahl, gewähren diese Gestalten eine äußerst erleichternde Unterstufung, bieten aber auch eine Menge neuer, bisher unbeachtet gebliebener und hier mit überausdem Echariffum ermittelter und vorausgaulichter Wahrheiten dar. Endlich für die Formlehre des dritten Naturreiches, die Krostallographie, sind dieselben nicht allein als Unterrichts-Hülfsmittel im Allgemeinen ebenfalls höchst willkommen, zumal da sie durchweg hier in Betrachtung kommende Formen darstellen, sondern werden sie außerdem sehr bedenklich durch den Nachweis des innigen Zusammenhangs zwischen allen Gestaltenreihen, welchen sie gewähren, und durch die unmittelbare Verförderung von Beziehungen, deren Aufdeckung ohne Zweifel dahin führen wird, die Lehre von der Entstehung der Krostalle in einen Abschnitt der Porengellehre, der Mechanik, zu verwandeln.

Diese Pappgestalten, welche sich äußerlich in einfachen, für die Gestaltenlehre des dritten Naturreiches wichtigsten Formen, z. B. als sechseckige Säule, als Würfel u. s. w. darstellen, sind in Wirklichkeit Pehälter oder Hülsen, in welchen sich eine große Zahl von einzelnen, ebenfalls aus Papp und zwar mit äußerster Genauigkeit gearbeiteten Gestalten in der verdienstlichen Weise neben- und ineinander geschichtet vorfindet. Die Abnahme der äußeren Hülle gestattet die Zerlegung des Inhaltes, wobei dann neue Gestalten als Kerne der ersteren in der der mathematischen und Krostallographischen Ableitung entsprechenden Stellung zum Vorschein kommen, und diese selber sind wieder Hülsen für neue Theilgestalten und Kerne, durch deren Zerlegung sich die Raumverhältnisse zwischen den verschiedenen Körpern gleichsam bandzeitlich darstellen und ihrem mathematischen Beweis unmittelbar vor die Augen legen. Alle diese Beziehungen sind obenrein recht eigentlich augenfällig gemacht, durch die Verleimung der Außenflächen aller dieser Gestalten mit ganz bestimmten, höchst scharfjinnig und folgerichtig ausgedachten und durchgeführten Farbenüberzügen, mit deren Hilfe es auch gelingt, eine gänzlich zerlegte und als ein Ganzwert abzulesen und mannigfaltiger Gestalten durcheinander geworenen Schaar solcher einzelnen Theile wieder zu kerngestalten und Gellamitzgestalten immer höherer Ordnung zusammen zu fügen, bis sich alle wieder in einer Hülle vereinigen. Der Vortragende verkapft Herrn Dr. Wolf — welcher bereits eine Reihe von Jahren auf seine funirenden Unterstufungen verwendet hat und schon an der Verleimung Deutscher Naturforcher und Aerzte zu Karlsbad im Herbstmonate 1862 einen Theil seiner Arbeiten in der Section für Mathematik vorlegte, bei dieser aber in dem Gedrange verchiedenartiger Vorträge und zerstreuter Anregungen keineswegs die verdiente Würdigung fand —, eine Sammlung, welche zusammen fast 800 Einzelgestalten umfaßt. Derselbe legt eine Anzahl der inhaltreichsten Hülsen vor, und erläutert dieselben, indem er sie zerlegt und wieder aufbaut, ein Verfahren, durch welches, bei einiger Uebung, die überausfeinlichen Zuverwandlungen der Gestalten ausgeführt, die unvorstellbaren Zusammenhangs der Gestalten und ihres Rauminhaltes veranschaulicht werden.

Am eine solche Hülle ist von Herrn Dr. Wolf bis jetzt verhältmäßig und zugleich durch eine gedruckte Erläuterung allgemein zugänglich gemacht worden. Es ist die sechseckige Säule von der Höhe eines eingefabrikten rhombenbedeckt gestellten Würfels. In derselben befindet sich das Groatateler, der Würfel und ihre gemeinlichen Theilgestalten, zusammen 82 Einzelgestalten. Die Verzeigliche führt die Umschrift:

Der Würfel, ein Spielzeug für Groß und Klein zusammengekehrt und erläutert von Dr. Joseph Anton Wolf. Mit einer Figurentafel. I. Ueferung. Drei Würfel in einer sechseckigen Säule. Eibin 1863. Im Selbstverlage des Verfassers. *)

Der Vortragende beschränkt eine dreifache Angabe dieser Gestalten als ungenügend, einmal eine solche, welche dieselben als Unterrichts-Spielzeug für die Jugend behandelt, sodann eine solche zum wissenschaftlichen Unterrichte in der Raum- und Größenslehre mit endlich eine Krostallographische. Derselbe macht bemerlich, daß kein heutiger Vortrag nur habe dienen sollen, um auf die verdienstvollen Arbeiten des Herrn Dr. Wolf hinzuweisen, dieselben bekannt zu machen und öffentlich anzuerkennen, ohne den eigenen Persönlichkeiten des Erfinders irgend vorzuziehen zu wollen.

Gleichzeitig wurde Bezug genommen auf die zur Ansicht vorgelegten verwandten Arbeiten von dem verstorbenen Rector

*) Diese Ueferung ist zu fl. 4. C. W., — fl. 7. S. W. von dem Erfinder und Verfertiger selbst zu beziehen.

Gümbel*) in Paudan, welcher ebenfalls die Ableitung der verschiedenen Gestaltenreihen aus dem Würfel und die gemeinsame Theilbarkeit der aus einander abgeleiteten Gestalten behandelt hat, sowie von unserm hochgeehrten Meister Prof. Dr. Dellmann**), in Kreuznach, welcher die Kammerhöflichkeit der verschiedenen Gestalten, besonders der flugmäßigen (isometrischen) berechnet und zusammenstellte. —

Fortsetzung des Verzeichnisses eingegangener Druckschriften.

(G. bedeutet = Geschenk; b. B. = des Verfassers; b. Bl. = des Verlegers; d. S. = des Herausgebers.)

Jeschurun, ein Monatsblatt zur Förderung jüdischen Geistes und jüdischen Lebens in Haus, Gemeinde und Schule. Herausg. von Samson Raphael Hirsch, 10. Jahrgang, No. V. — G. d. Hrn. Abr. Levy, Stiftsrath des F. D. S.

Die Gartenlaube. Illust. Familienblatt. Herausg. von Ernst Keil. 1864. 1—6. Hft. Leipzig. — G. d. S.

Wettermann's illustrierte Deutsche Monatshefte für das gesammte geistige Leben der Gegenwart. No. 88 bis 91. Jan.—April 1864. Braunschweig. Wale. — Zur Benutzung mitgetheilt von Hrn. G. Sauerländer, W. d. F. D. S.

Die Waic. Ein Volksblatt für Alt u. Jung im Deutschen Vaterland. Herausg. von W. D. v. Horn. VII. Jahrg. 7. Hft. 1864. Wiesbaden. — G. d. Hrn. Fr. Döbly, W. d. F. D. S., zu Kriegsheim bei Bernau.

Blätter für das Leben. Herausg. von Jul. Werner. 1. Jahrgang, No. 11, 12, 15 u. 16. Leipzig. 1864. (Entb. u. A.: Die Emancipation des Weibes u. der Selbstständigkeit durch Ergründung bürgerl. Berufswege.) — G. d. Hrn. Emil Emma Warneke in Leipzig.

Sächsisches Sonntagsblatt. Organ für Deutsche Bildung u. Literatur. Herausg. von Dr. Joh. Gihl. 3. Jahrg., No. 26—34. 1864. Stuttgart. — G. d. S.

Der Israelit. Ein Central-Organ für das orthodoxe Judenthum. Herausg. von Dr. Lehmann in Mainz. 5. Jahrg., No. 32. Mainz 10. Aug. 1864 (1864). (Entb. d. Aufl.: Ist mit dem biblischen Barsel unser Eisen gemeint? von A. Feudlan.) — G. d. S.

Darlacher Nachklänge. Flugchrift No. 183 (betr. d. Theologen daf.), von Max Müller in Pforzheim. 1864. — G. d. S.

Mehr Anziehungskraft! Flugchrift No. 182 (für d. Arb.-Bild.-Berein), von Moriz Müller in Pforzheim. 1864. — G. d. S.

Brief an die verehrten Mitglieder des Arbeiter-Bildungs-Bereins in Pforzheim, von Moriz Müller dafelbst. 1864. — G. d. S.

Einundvierzigster Jahres-Bericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. (Entb. den General-Bericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1863.) Breslau. 1864. — G. d. Gesellschaft.

Briefwechsel mit Sir Harry Verney in Sachen Schleswig-Holsteins, von Emil Praxzl. (Anhang

zu dessen Denkschrift: „Ein Wort an England von Schl.-Holl. Recht und Deutschlands Ehre.“) Offenbach. 1864. — G. d. S.

Nouvelle biographie générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Publiée par MM. Firmin Didot Frères, sous la direction de M. le Dr. Hooper. Tome XXIV. (Hennert — Holophras.) Paris. 1861. — G. d. Hrn. Dr. Ferd. Hoefer, Meister d. F. D. S. in Paris.

Johann Hus. Ein Lebensbild, entworfen von Dr. Joh. Friedrich. 1. Abth. Joh. Hus, der Feind der Deutschen und des Deutschen Lebens. Frankfurt. a. M. Verlag f. Kunst u. Wissenschaft. — G. d. S.

Geschichte der Jesuiten in Deutschland, bis zur Aufhebung des Ordens durch Pabst Klement XIV. (1540—1773.) Von S. Eugenheim. 1. u. 2. Bd. Frankfurt a. M. (Mit. Aufl.) 1847. — G. d. Hrn. Buchhändler A. Schindler in Posenheim, W. d. F. D. S.

Die Theokratie Israels. Rede v. von Dr. Ludwig Diesel. Gießenwald. 1864. — G. d. S.

Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 2. Bd. Hft. a. M. 1864. — Zur Benutzung mitgetheilt von Hrn. Dr. Lito Volger.

Traité des Monnaies d'or et d'argent qui circulent chez les différents peuples etc., par Pierre Frédéric Bonneville, Essayeur du Commerce. Paris. 1806. Fol. — G. d. Hrn. Krämer, W. d. F. D. S.

Verhandlungen u. Mittheilungen der juristischen Gesellschaft in Laibach. II. Bd., 5. u. 6. Hft. Laibach. 1864. — G. d. Gesellschaft.

Die Todesstrafe nach den Grundsätzen der wissenschaftl. Forschungen, der Fortschritte der Gesetzgebung und der Erfahrungen. Geprüft von Dr. G. J. Mittermaier. Heidelberg. 1862. — G. d. S.

Teoria della prova nel processo penale del Dr. C. G. A. Mittermaier, traduzione italiana eseguita dall' Originale tedesco del Dr. Filippo Ambrosoli. (Biblioteca scelta del foro criminale italiano diretta dall' Avvocato Giuseppe Tocagni. Della Raccolta. Vol. 12.) Milano. 1858. — G. d. S.

Das Buch der Güter Livlands und Deseles. Bearbeitet von Jeger von Sivers. Riga. 1863. — G. d. S.

Handelsmatrikel für das Königreich Bayern, ober Verzeichniß sämtlicher Firmen, Handelsgesellschaften und Precurieren der 22 Handelsgerichte, bis zum Schlusse d. J. 1862, nebst einem Auszuge a. d. allg. d. Handels-gesetzgebung. Herausg. von J. Schneider. Würzburg. 1863. — G. d. S.

Mittheilungen aus Just. Ferkel's geogr. Anstalt u. von Dr. A. Petermann. 1864. No. III—V. — Zur Benutzung mitgetheilt von Hrn. Dr. Lito Volger.

Ueber Madeira und die Antillen nach Mittelamerika. Residentenwürdigkeiten und Forschungen von Jeger von Sivers. Leipzig 1861. — G. d. S.

Cuba. Die Perle der Antillen. Residentenwürdigkeiten und Forschungen von Jeger von Sivers. — G. d. S.

La mia escursione all' Istmo di Suez. Memoria del viaggiatore dell' Africa G. Miani letta nell' adunanza tenutasi in Trieste il di 27 maggio 1864, nella sala della Deputazione di Borsa. Trieste 1864. — G. d. S.

*) W. Theodor Gümbel: Die fünf Würfelansichten. Ein Versuch, die verschiedenen Krystallgestalten in einen einzigen Zusammenhang zu bringen. Zeitschrift der Polytech. Landau. 1852.

**) Dr. Friedr. Dellmann: Allgemeine Größenbestimmung der homomorphen Formen des regelmäßigen Krystallsystems. Kreuznach. 1854.

— Ueber den Kubik- u. Oberflächeneinhalt sämtlicher einfachen Formen des regelmäßigen Krystallsystems. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Mathematik und Physik. 1862.

Confronto geografico intorno alle scoperte del Nilo fatte dai signori Speke e Grant e da G. Miani. Letta nell' adunanza tenutasi in Trieste il dì 27 aprile 1864, nella Sala della Deputazione di Borsa. Alle società scientifiche mondiali. Trieste 1864. (Hierbei eine Karte über die Entdeckungen der

Ripquellen von Biani 1850—60 und Speke und Grant 1860—62. — G. b. B.

Travelling Manual in Germany on a practical method etc. by Dr. Gustavus Schneider. Frankfurt o. M. 1864. — G. b. B.

(Fortsetzung folgt.)

Verkehr mit den Mitgliedern und Freunden des Hochstiftes.

Am Wintermonate **13. November** feiert das F. D. H. zum fünften Male seinen Stiftungstag. Bis zu diesem Tage wird der Wiederherstellungsbau im Goethehause in seinen wesentlichsten Theilen, hauptsächlich in dem Erdgeschoss und ersten Stockwerke, sowie dem Südflügel, vollendet sein. Wir verbinden mit dieser Festigung also zugleich unsere erste Jubelfeier und die Wiedererweihung unseres Stiftshauses. Alle unsere hochverehrten Mitglieder und Freunde werden daher eingeladen, an diesem Gedenntage theilzunehmen und denselben verherrlichen zu helfen. Die Festigung im Goethehause beginnt um 11 Uhr. Derselben folgt um 2 Uhr ein gemeinschaftliches Festmahl, zu welchem jedes Mitglied Gäste einzuführen berechtigt ist. Wir bitten um zahlreiche Anmeldung zu demselben durch Ausfüllung und Einsendung des diesem Blatte beigelegten Meldungszettels.

Verzeichniß der für das bevorstehende Winterhalbjahr bis jetzt angekündigten Vorträge.

- 1) Herr August Nahl wird an jeßen Dienstags-Abenden von 7/8—8 Uhr **V. von Beethoven's Sonaten** für Pianoforte Solo vortragen und erläutern. Eintrittsgeld fl. 3, 30 fr.
 - 2) Herr Harter Rudolf Frank wird Donnerstags Abends 6—7 Uhr lesen: **Geschichte der Römischen Päpste** und ihr Verhältnis zur Weltentwicklung, besonders seit dem reformatorischen Zeitalter. Eintrittsgeld fl. 6.
 - 3) Herr Ernest de Lamoignon wird einen Vortrag über die **Französischen Sprache nach Robertson's Lehrweise** halten, Montags und Mittwochs Abends 8—9 Uhr. Eintrittsgeld fl. 3 für jeden Monat.
 - 4) Herr Professor Joseph Oppenheim eröffnet einen Vortrag über die **Englische Sprache** mit französischem Vortrage. Montags und Donnerstags Abends 6—6 Uhr. Eintrittsgeld (für 80—100 Stunden) fl. 25 zu Gunsten der Kasse des Goethehauses.
 - 5) Herr Friedlieb Nausch wird vortragen: **Geschichte der Spanischen Dichtkunst** nebst einem einleitenden Uebersicht über das Schrifttum der Provenzen. Donnerstags Abends 7—8 Uhr. Eintrittsgeld fl. 6.
 - 6) Herr Lehrer Heinrich Meid wird Donnerstags Abends 7—8 Uhr vortragen: **Geschichte des Deutschen Drama's**. Eintrittsgeld fl. 5, für die geehrten Mitglieder des F. D. Hochstifts unentgeltlich.
 - 7) Herr Dr. Otto Volger wird Mittwochs Mittags 12—1 Uhr vortragen: **Die Erdwissenschaft (Geologie) oder Lehre vom Bau und der Beschäft der Erde, mit Rücksicht auf die Weltentstehungslehren (kosmogonen), sowie auf Bergbau und Lufteinströme**. Eintrittsgeld fl. 6.
 - 8) Derselbe wird unentgeltlich, jedoch nur für erstmalige Zuhörer, Freitags Abends 7—8 Uhr vortragen: **Einleitung in die Naturgeschichte des Steinreiches**.
 - 9) Herr Dr. Albert Wittfock von Offenbach wird Montags Abends 7—8 Uhr vortragen: **Geschichte der Deutschen Erziehungsanstalt (Pädagogik) von der Durchdringung des Christenthums in Deutschland bis zu den neuesten Kämpfen zwischen Kirche und Schule**. Eintrittsgeld fl. 6.
 - 10) Herr Professor Dr. Georg Zimmermann von Gießen wird vortragen: **Die Geschichte der Deutschen Nationalliteratur des 18. Jahrhunderts** mit besonderer Rücksicht auf die Meister und Meisterwerke der Dichtkunst. Samstags Mittags 12—1 Uhr. Eintrittsgeld fl. 6.
- Für mehrere Mitglieder eines Hausstubes ermäßigen sich die Eintrittsgelder. — Für die Mitglieder des Hochstiftes findet noch eine besondere Ermäßigung Statt. — Jeder Theilnehmer an einer oder mehreren dieser Vorlesungen hat bei seiner Einsegnung eine Einschreibungsgebühr von zusammen 24 fr. zu entrichten. — Die Vorlesungen beginnen, sobald die kaulige Herleitung des Goethehauses solches itgend gestattet. — Nähere Auskunft beim Schriftführeramt des F. D. H. im Goethehause.

Ferner werden für die Mitglieder des F. D. H. unentgeltlich über folgende Gegenstände Einzeldorträge oder kleinere Reihen von Vorlesungen an den Samstags-Abenden von 7—8 Uhr stattfinden.

Herr Lehrer Friedrich Christmann: (Zwei) **Australische Bilder**, Schilderungen aus den großen Städten, den Weidplätzen, den Goldminen und dem Leben der Arbeitstüchtigen Neuhollands, erläutert durch große Abbildungen und Karten.

Herr Dr. med. Paul Genselert von Mainz: 1) **Naturgemäße Heilkunde und Gesundheitspflege**. — 2) **Geschichtliche Darstellung der medicinischen Schulen**.

Herr Inspector G. Mühlig: **Vorzeigung und Erläuterung seiner Sammlung der europäischen Kleinfalterlingerei (Microlepidoptera)**.

Herr Friedlieb Nausch: 1) **Luis de Camoens und die Lusaden**. — 2) **Der Messias von Friedr. G. Klopstock**.

Herr Dr. phil. Gustav Schneider: 1) **Die Gymnologie im Allgemeinen und in ihrer Anwendung auf die Englische und die Deutsche Sprache**. — 2) **Allgemeiner Vergleich der Deutschen, Englischen und Französischen Sprache**. — 3) **Der gegenwärtige Stand der Philosophie in England**. — 4) **Abelard und seine Zeit**.

Weitere Ankündigungen erfolgen demnächst.

Druckfehler.

In dem Flugblatte 28 und 29 sind folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite 128, 2. Zeile von unten muß es heißen:	ihre Gestaltung.
" 130, 1. " " oben " " "	Forschen (nicht: Fußer).
" 131, 3. " " unten " " "	gerichtet (nicht: g'richtet).
" 132, 7. " " oben " " "	Rückstritten (nicht: Rückstigen).
" 132, 3. " " unten " " "	herben (nicht: streben).

Diesem Doppel-Flugblatte ist beigelegt: 1) Mitgliederverzeichniß des F. D. H. Erster Theil. 1 Bogen 4. 2) Meldesettel zur Theilnahme am Stiftungsfeste.

Berichte
über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigem
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Verlag des Freien Deutschen
Hochstifts.
Es hallen durch jede
Buchhandlung.

Freien Deutschen Hochstiftes

für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in
Goethe's Vaterhaufe.

Freies Deutsches Hochstift.

Obenanzeigen. Am 18. September d. J. verstarb zu Osen in Ungarn Herr Hermann Maria Pabst, Hörer der Rechte an der Universität zu Wien, Mitglied des F. D. H., im 22. Jahre seines Alters nach kurzem Krankenlager an Lungenschwäche. Unsere Stiftung verliert in Demselben einen ihrer jüngsten, aber zugleich einen ihrer hoffnungsvollsten und eifrigsten Teilnehmer.

Am 27. September wurde der Großh. Hessische Bergmeister und Salinen-Inspector Herr Hans Tasche, Meister des F. D. H., in Salzhausen am Vogelsterge, im 45. Jahre seines überaus thätigen und rastlosen Lebens durch eine heftige Krankheit unerwartet seinen Angehörigen und seinem Wirkungskreise entzogen. Seit dem Jahre 1859 unserer Stiftung angehörig, war er erfüllt von edler Begeisterung für deren hohe vaterländische Zwecke, und schufschichtig harzte er der geübtesten Zeit, welche ihm aus seinem allzu entlegenen Wohnorte an einen dem Verkehr gelegeneren Standort bringen sollte, um sich häufiger, als er unter den obwaltenden Umständen es vermochte, an den Versammlungen des F. D. H. zu betheiligen. Die Zeit war gekommen — aber ehe seine Vernehmung erfolgte, ließ ihn der Tod an dem Schwauplage seiner vieljährigen Thätigkeit eine allzufrühe Ruhe finden. Einen Abriss seines Lebens und seiner Wirksamkeit werden wir in diesen Blättern niederlegen.

Schätzung zur Geburtstagsfeier Goethe's am Entenmonat 28. August. — Der vorliegende Obmann eröffnete die Festigung mit einer Hymne auf die Bedeutung des festlichen Tages, an welchem vor 115 Jahren Joh. Wolfgang Goethe unter diesem Dache geboren worden. Goethe sei im eigentlichen Sinne ein Fürst unter den Dichtern, ein Fürst seines Volkes, ein Fürst seiner ganzen Mitwelt gewesen, der sein ganzes Leben hindurch wahrhaft „auf den Höhen der Menschheit gewandelt“ sei. In dieser hohen Stellung haben ihn die feinen Geister verwandter Fürsten Deutschlands gewürdigt, vor allen sein treuer Freund, Karl August, Welcher mit dem Abglanze des von einem Wieland, Goethe, Herder und Schiller ausgegangenen Lichtes Sein erhabenes Geschlecht noch durch Jahrhunderte mit Ruhm und Hobeit überstrahlen und umleuchten wird. Nächst Ihm der von dichterischem Geiste erfüllte König Ludwig I. von Bayern, dessen Geburtstag (25. August) demjenigen Goethe's so nahe benachbart ist. Die Verwaltung des F. D. H., ausgehend von der Ansicht, daß es die Pflicht der in Goethe's Vaterhaufe tagenden Stiftung sei, Deutsches Verdienst um Bildung, Wissenschaft und Kunst in Vorkühnheit, aber auch in Gerechtigkeit, nach Kräften und von Orten zu ehren, habe lange gewünscht, dem Fürsten im Namen des Freien Deutschen Hochstiftes eine Guldigung dargebracht zu sehen, Welcher in einem Maße, wie nie ein anderer, Bildung, Kunst und Wissenschaft geknüpft, sich Selbster an die Spitze der Kunstsiniger und Forscher gestellt und sie alle mit Seinem Geiste begeistert und Seine Gedanken durch ihre Werke verwirklicht habe, ja welcher der Gründer einer ganz neuen Periode in der Deutschen Kunstgeschichte

geworden sei. Habe Er nicht selber den Pinsel geführt, nicht Meißel und Meißel gehandhabt, so seien doch die Werke zahlreicher in Seinem Dienste thätig gewesener Künstler in Wahrheit Ausprägungen Seiner geistigen Schöpfungen, und mit welchem Rechte sei auf Ihn der in F. D. H. gültige Meisterspruch Goethe's anzuwenden: — „Wer soll Meister sein? — Wer was erfann!“ — Dabei habe auch die Meisterschaft des F. D. H. einstimmig begutachtet, daß dem allerburchlauchtigsten und großmächtigsten Könige Ludwig I. von Bayern ehrenvoller die Meisterswürde zu erteilen sei. Indessen habe die Verwaltung begreiflicher Weise Bedenken getragen, den betreffenden Vorschlag ohne vorherige Allerhöchste Genehmigung einzubringen und andererseits wäre eine sühnungsgemäß zu vollziehende Wahl nach eingehelter Genehmigung nicht wohl mehr passend gewesen. Doch werde es eine Form geben, in welcher eine Wahl ohne vorherige Genehmigung zulässig und eine nachträgliche Königlich-Genehmigung wohl zu erhoffen sein möchte — nämlich die Verpung dieser Wahl seltener zum Anstruck einer tiefgefühlten und wahrhaft schuldigen Dankbarkeit. Gegenüber den vielfachen Kränkungen, welche Goethe bei seinen Lebenszeiten von niedrig gefühlten Zeitgenossen zu erleiden gehabt habe, sei dem großen Dichter ein wohlthuerender Trost das erhabene Gefühl der Anerkennung gewesen, welche aus allen Kreisen der Menschheit, aus der Armuth Hütten, wie von den fürstlichen Thronen, alljährlich in zunehmendem Maße ihm gesollt werden sei. Diese Anerkennung sei uns Allen, des unsterblichen Dichters dankbaren Verehrern, eine wahre Genugthuung. Die, welche sie Ihm zollten und Ihn dadurch erfreuten, handelten damit im Voraus auch für uns,

auf unsern Herzen und in unserm Sinne. Keine solche Anerkennung aber konnte für Goethe so unmittelbar die Ueberzeugung von der Höhe, auf welche sie Ihn stellte, mit sich bringen, als Diejenige, welche Ihm, dem Fürsten unter den Dichtern, zu Theil wurde von dem Dichter unter den Fürsten. Am 28. August 1827, heute vor 37 Jahren, erfuhr König Ludwig I. von Bayern, nachdem derselbe am Tage zuvor in Weimar eingetroffen war, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die Veranlassung seiner Ankunft Goethe's Geburtstag sei, den großen Dichter durch Seinen Besuch und durch die Ueberbringung des Großkreuzes des Verdienstordens der Bayerischen Krone. In einem längeren vertrauten Gespräch über Goethe's Schriften, seinen Aufenthalt in Italien und Anderes zeigte sich der König mit des Dichters Festungen und Laufbahn vollkommen vertraut und bewährte sich zugleich als wohlbewanderten Kunstkenner und Kunstfreund. Die feierliche Art, wie Goethe über diesen Besuch an Zelter berichtet**), läßt den hohen Werth erkennen, den er auf diese Ehrenbezeugung legte.**) Gewiß hat Goethe die wenigen Ihm noch verbleibenden Jahrestage Seines Geburtsfestes stets in dankbarer Erinnerung an diese königliche Guld gefeiert, und auch heute würde er, wenn er noch lebte, dieser Dankbarkeit einestheil sein und wünschens werthen einen Ausdruck zu verleihen. Lassen Sie uns denn, die in Seinem Namen Vereinten und Versammelten an Seiner Statt diesen Dank bekennen. War es doch der gesammte Deutsche Volkzeit, welchen in Goethe, diesem höchsten und edelsten Vertreter desselben, von dem hohen Fürsten gekräftigt wurde. Und im Namen dieses Deutschen Volkzeit zusammenzustehen und zu seiner Ehre zu wirken, haben wir zu dem hohen Beruf unserer Stiftung gemacht. Daber schlägt, nach dem einstimmigen Gutachten der Weisheit, die Verwaltung einstimmig vor, an dem heutigen Gedenktag

den allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten König und Herrn Ludwig I., König von Bayern,

zum Ehrenmitglied und Meister des Freien Deutschen Hochstiftes zu ernennen und unter ehrerbietigster, dankbarer Begrüßung die Bitte um die Gönnermüdigkeit dieser Gönnerin, sowie die Erlaubniß zur Anstellung des Brustbildes des hochberabenen Fürsten auf telegraphischem Wege einzubekommen. Es fand dieser Vorschlag unter der zahlreichen Versammlung der Stützgenossen den lebhaftesten Beifall und allgemeiner Zustimmung, und nach gefasstem und bestätigtem Beschlusse wurde sogleich die folgende, einen Auspruch Goethe's***) über Seinen königlichen Gönnerverwandten und Freund einschließende Giltbescheid ausfertigt:

Das Freie Deutsche Hochstift
für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
an

Se. Majestät Ludwig I. König von Bayern
auf Schloß Ludwigs Höhe zu Gventofen in der Pfalz.

Frankfurt a. M. den 28. August 1864,
Mittag 12 Uhr.

Im freudig stolzer Erinnerung an den 28. August 1827, wo „ein Konarch, der neben der königlichen Majestät seine angeborne schöne Wen-

schennatur gerettet hat“ (Goethe bei Erdmann II. S. 118) Deutschlands großen Dichter wie einen Ebenbürtigen besuchte und von Ihm als ein Ebenbürtiger empfangen wurde, senden einen herzlichsten Gruß der tiefsten Verehrung und des Dankes aus Goethe's, nummehr der Pflege Deutscher Geistesblüte für immer geweihten Vaterlande, die zur Feier des heutigen Gedächtnistages versammelten Stützgenossen des Freien Deutschen Hochstiftes für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung, und bitten, Ev. Königl. Majestät wolle halbvollständig geraden, zu genehmigen, daß an dieser geweihten Stätte König Ludwigs I. Büste zu ewigem Andenken aufgestellt werde unter dem Gönnernamen Deutschlands und daß Sein geheimer Name eingekirchelt werde zu Oberst in der Reihe unserer Ehrenmitglieder und Meister.

Namens der Verwaltung:

Dr. Otto Bolger, v. J. Obmann.

Georg Ludwig von Kreh, Stellvertreter.

Dr. Gustav Schneider, v. J. Verwaltungsschreiber.

H. Schibed, Schriftführer.

Ferner ward beschlossen, daß nach erfolgter königlicher Antwort eine Abordnung des Hochstiftes sich nach Schloß Ludwigs Höhe begeben und dem neuernannten Meister die in schriftlicher Form ausgefertigte Urkunde in passender Weise überreichen solle. —

Hieran legte der Vorgesetzte die folgenden zum heutigen Tage eingegangenen Geschenke für die Goethe-Sammlungen des Hochstiftes vor:

1) Goethe's Gufel, die Herren Balther Freiherr von Goethe, groß. Sächt. Kammerherr in Weimar, und Wolfgang Freiherr von Goethe, I. Preussischer Legationsrath a. D. in Wien, Beide Ehrenmitglieder und Pfleger des F. D. H., überreichen durch Goethe's ehemaligen Geheimschreiber, Herrn Chr. Schuchardt, vermaligen Director der Goethe'schen Kunstsammlungen in des Dichters Wohnhause in Weimar, das von denselben zur hundertsten Gedenkfeier Goethe's herausgegebene Verzeichniß:

Goethe's Kunstsammlungen. Erster Theil: Kupferstiche, Holzschnitte, Radirungen, Schwarzkunstschnitte, Lithographien u. Stalstiche, Handzeichnungen und Gemälde, beschrieben von Chr. Schuchardt. Jena. Fr. Frommann. 1848.

Zweiter Theil: Geschnittene Steine, Bronzen, Medaillen, Münzen; Arbeiten in Marmor, Eisenblech und Holz; antike Vasen und Terracotten; Gypsabgüsse, Majolica u. A., beschrieben von Chr. Schuchardt u. A. Jena. Fr. Frommann. 1848.

Dritter Theil: Mineralogische und andere naturwissenschaftliche Sammlungen. Mit einer Vorrede der Gebrüder von Goethe. Jena. Fr. Frommann. 1849. —

2) Herr Professor Dr. Alfred Mickewitz in Barmhagen:

Weimarer Sonntagblatt. Nr. 16. Weimar. 20. April 1856. Entbält ein Gedicht von Goethe: „An Döbereiner“ — sowie dreizehn Briefe Goethe's an den Gufel seiner Schwefter. —

3) Die Herren Gebrüder Fedler, Photographen in Frankfurt a. M., überreichen ein Bildniß Goethe's in jetzt ältester Stammtafelgröße, welches Dieselben nach einem der schönsten Kupferstich-Bildnisse des Dichters aufgenommen haben. —

*) Briefwechsel. No. 500. —

**) Heinrich Diehoff: Goethe's Leben. Dritte Auflage. 1858. Theil 4. S. 341.

***) Erdmann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. II. S. 118.

Herr Dr. phil. Georg Zimmermann, Professor der schönen Wissenschaften an der Hochschule Gießen, Meister des F. D. V., hielt den Selbstvortrag „über Goethe's Iphigenia.“

Der Redner gab eine Entzweiung des Goethe'schen Meisterwerkes vom sittlichen, kunstwissenschaftlichen und seelenkundigen Standpunkte aus, indem er zugleich überall an die innere Geschichte des Dichters und an den menschlichen Charakter desselben anknüpfte. Er stellte zuerst die Gattung fest, der das Werk angehört, zeigte, daß es, obgleich voll tragischen Stoffes, doch keine Tragödie, sondern Schluß und Aufhebung einer Tragödienreihe sei, und erkannte in ihm eine dramatische Festsfeier der Veröhnung durch reine Liebe in der Wahrheit. Die großen dramatischen Eigenschaften der Iphigenie in Petrosi der hier gestalteten Schwigsalsabel, des zur Anschauung gebrachten innerlichen Handelns, des dargestellten Verhältnisses zwischen Schuld und Schicksal, und der Forderung der Charaktere, wurde gebührend hervorgehoben. Hierauf sprach sich der Redner über die in dem Gedichte enthaltene Weltanschauung aus, beleuchtete deren Verhältniß zum Griedentume, zum Christentume und zur Deutschen Volksthümlichkeit und wies zugleich auf den lebendigen Ursprung des Ganzen aus der tiefsten, eigenen Individualität des Meisters hin. Ferner wurde zur Charakteristik dieser Individualität selbst übergegangen, Goethe's Beziehung zur Sturm- und Drangperiode, seine Umwandlung in den ersten zehn Jahren zu Weimar, — der Entstehungszeit des Werkes, — durch Staat und Hof, durch die Einwirkung der Frauen, durch die Beschäftigung mit der altklassischen Kunst und Pflanzung und mit der Natur, und der Anknüpfung der italienischen Reise, als die Zeit, wo die Iphigenie ihre letzte Gestaltung erhielt, in's Licht gesetzt. Hieraus wurde die Eigentümlichkeit der neuen und höchsten Kunstperiode Goethe's, die zuerst in diesem Drama hervortritt, in kurzen Umrissen gezeichnet und hierbei namentlich die aus dem Gemüthe stammende Klassizität, die Ökonomie der durchgeführten Idee und die künstlerische Notwendigkeit sowohl in der Charakterzeichnung, wie in der Auswahl und Ordnung der Begebenheiten, dargelegt. Sodann suchte der Redner die Idee des Ganzen, die allerbesehene Seele desselben, den künstlerischen Gedankenentwurf, den beim Schaffen begleitenden Genius des Drama's und gewissermaßen die Musik, die es in den Herzen zuruckläßt, in begrifflichen Formen auszusprechen.

Zuletzt verfolgte er die Aufgabe, aus dieser Idee wie aus einem Keime die organische Bildung des Werkes nachzugestalten. Er schloß mit einem „Dech!“ an den Dichter, wobei die Zuhörer sich von ihren Plätzen erhoben. —

Nach dem Schlusse der Feststimmung erfolgte sodann bereits um 4 Uhr Nachmittags die Allergnädigste Antwort des Kön. Hofmarschall-Amtes zu Schloß Ludwigschöhe:

Ebenkeben, 28. August 1864,
Nachmittags 3 Uhr 30 Min.

An Herrn Dr. Volger, Demann des F. D. V.
zu Frankfurt a. M.

König Ludwig I. von Bayern dankt vielmals für die ihn hoch erfreut habende Aufmerksamkeit.

Ludwigschöhe, 28. August 1864.

gez. von Laroche, Hofmarschall.

Die Meisterschafts-Urkunde ward am folgenden Tage in der Weise ausgefertigt, daß der königliche Name in die zum ersten Male für Friedrich Rückert angefertigte und seitdem stets beibehaltene Fassung in den bairischen Farben, blau und silbern, eingetragen wurde. Dieselbe lautet demnach folgendermaßen:

Wer soll behüten sein?
Ihrermann!
Wer soll behüten sein?
Ihrer was kann!
Wer soll Weiser sein?
Ihrer was erkannt!

Goethe.

Das Freie Deutsche Hochstift

für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in
Goethe's Vaterhaufe

Frankfurt am Main,

g e s t i e l t

im Namen der geistigen Einheit des Deutschen Volkes
zur Jahrhundertfeier der Geburt

Schiller's

auf Grund seiner genehmigten Beschlüsse von den Redten einer Körperschaft
bestehend durch Beschluß seiner Statuten der freien Stadt Frankfurt
am 20. des Märzmonats 1863

hat auf den Antrag seiner Ehrenmitglieder und Mitglieder
in offener Sitzung ernannt und erklärt zu seinem
Ehrenmitglied und Meister

D i c h

Ludwig I. König von Bayern.

Durch diese Ernennung haben wir Dein Wirken und alle Deine Verdienste eintragen wollen an heiligster Stätte in das Buch der Ehren unseres Volkes, dessen höchster Stolz und Ruhm besteht in Thaten des Geistes, in der Verehrung der Menschheit durch Wissenschaften, durch Künste und durch allgemeine Bildung.

Gegeben im Goethehaufe zu Frankfurt a. M.
den 28. Erstmonat 1864.

(L. S.) Namens der Verwaltung:

(Folgen die Unterschriften.)

Ueber den Erfolg der von lieblichstem Reisevetter be-
günstigten Abordnung giebt die folgende, am 31. August am
schwarzen Brette des Goethehauses erschienene amtliche Bes-
tätigung nähere Nachricht:

Nachdem Sr. Majestät der König Ludwig I. von Bayern die telegraphische Begrüßung und Anzeige Allerhöchst Ihrer Ernennung zum Ehrenmitgliede und Meister des Freien Deutschen Hochstiftes für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in so huldvoll gnädiger Weise aufgenommen und telegraphisch erwidert hatte, überbrachte Demselben am gefrigen Tage eine Abordnung, bestehend aus den Mitgliedern der Meisterschaft, Herren Dr. Volger als Obmann, v. Kreyß als Stellvertreter, Dr. Gustav Schneider als Verwaltungsführer und Aug. v. Nordheim als Vertreter der Künstler, den in prächtigem Farbenbrude (in der ansgesetzten Kunstwerkstätte der S. Naumann'schen Druckerei) dahier ausgeführten Meisterbrief. Sr. Majestät, deren benedictioverthe Mühen und Geisteskräfte in glänztlicher Weise durch das vortrefflichste körperliche Wohlsein gehoben erschien, empfangen die genannten Abgeordneten auf dem paradisißch gelegenen Sommerschloße Ludwigschöhe, bei Ebenkeben, mit einer solchen Herzlichkeit und so lebhaften Ausdrücken der Anerkennung über die Würdigkeit der Ziele und Bestrebungen des „Deutschen“ Hochstiftes, mit so schmeichelhafter, wiederholter Betonung Allerhöchster Annahme der Ehrenmitgliedschaft und Meisterwürde, daß die Abordnung nicht allein mit dem Gefühle schied, der königlichen Majestät einen schuldigen Zoll der Ehrfurcht dargebracht, sondern auch in der „angeborenen schönen Menschennatur“, welche schon Goethe in diesem edlen Fürsten so wahrhaft verehrt, eine

tief innerliche Gefühlsatte ange schlagen und zu wahrhaft berglich empfindener Freude gestimmt zu haben. — Die Abordnung hatte sich außer der königlichen Gnade der liebenswürdigsten Anzuerkennung Sr. Excellenz des Herrn Hofmarschalls Generals von Laroché zu erfreuen.

Außerordentliche Sitzung am Herbmonat 9. September. — Wegen des begonnenen Baues war der bisher benutzte Sitzungssaal zu ebener Erde nicht mehr benutzbar, und fand diese Sitzung zum ersten Male in dem einst vom Königsleutnant, Grafen Thorane, bewohnten Hauptzimmer des ersten Stockes des Goethehauses Statt. — Herr Dr. med. Conself von Mainz, Meister d. F. D. S. hielt einen dritten Vortrag über das naturgemäße Heilverfahren.

Ordentliche Sitzung am Herbmonat 10. September. Der vorstehende Obmann theilte mit, daß nachdem unterm 25. vor. Mts. von Seiten des Bau-Amtes hohen Senates der freien Stadt Frankfurt, der Baubescheid erfolgt sei, nach welchem dem zunächst von der Verwaltung des Hochstiftes beabsichtigten baulichen Veränderungen im Goethehause kein Bedenken entgegenstehe, am 29. mit dem Abbrüche der Neben- und Hintergebäude, mit welchen im Jahre 1861 durch den Tapetier Klauer das erinnerungswürdige Hörsaal des Hauses, Goethes Knabenplatz, verbaut und überbaut worden, begonnen sei. Ebenso würden nun unverzüglich die zu ebener Erde verbleibenden Räume wieder in ihren früheren Stand gebracht und im ersten Stocke die hineingebauten Räume wieder entfernt werden, wie dieses theilweise schon zur Ausführung gekommen sei. Eben das Zimmer, in welchem man heute tagte, war durch eine von der früheren Besitzerin des Hauses, Frau Senatorswitwe Käßling, angeordnete Wand in zwei Zimmer getheilt gewesen, deren eins, das nördliche, nur ein Fenster, das andere südliche dagegen drei Fenster besaß. Diese Wand war heute bereits beseitigt und man sah Fußboden und Wandgestül vollständig erhalten als Beweis des früheren Zustandes, ja selbst die leider vernichtete alte Deckenverzierung von Stuck war, durch die nun besetzte Wand in deren Dicke geschügt, erhalten geblieben und ermöglichte somit die Nachbildung der alten Formen und danach die völlige Wiederherstellung.

Bei der Abnahme der zahlreichen übereinander gestellten Lagen von Tapeten von den Wänden dieses Hauptzimmers, waren unmittelbare Einblicke in die Beschaffenheit der Wände selbst gestattet. Dabei ergab sich denn der bemerkenswerthe Umstand, daß die nördliche Wand dieses Hauptzimmers nicht allein, wie bereits nachgewiesen war*), auf der Gränze des ursprünglichen Haupthauses und des Nebenbüchsen Rebe — aus welchen beiden Gebäuden, wie Goethe auch in Wahrheit und Dichtung**) berichtet, seine ertlerliche Wohnung bis zum Jahre 1755 bestand — sondern, daß diese Wand in Wirklichkeit noch die ursprüngliche Scheidewand dieser Gebäude selber sei. Somit war eine neue Bestätigung für die von Herrn Dr. Bolger bereits aus den Hausurkunden geschöpfte Vermuthung gewonnen, daß Goethe's Erbbauung von dem seltsamen Erneuerungsbau, welchen der Herr Rath im Jahre 1755 vornahm, in Folge des Einbruchs vollkommener Neuheit, welchen das in seiner inneren Eintheilung veränderte und gänzlich frisch verputzte und hergestellte Haus auf ihn machte, bedeutend übertrieben sei***). Diese alte Wand zeigte nicht allein die vollkommen erhaltenen Spuren des alten Zustandes, sondern auch das ganze Verfahren der Umänderung, welches der Herr Rath eingeschlagen hatte; denn jedes Stück Holz der alten Zimmerung und der neuen Umänderung war

mit Sicherheit zu bestimmen, ja selbst wo zu lechterer alte Balkenstücke verwandt waren, erkannte man sie deutlich an den neueren Fugenstimmten. Ebenso unterzeichnete sich der neue, aus hartem Kalkmörtel bestehende Verputz von dem älteren, dies aus Lehm gebildeten. Hier ließ sich nun mit vollkommener Gewißheit nachweisen, daß da wo jetzt und seit 1755 das Hauptzimmer sich befindet, vor 1755 der Vorplatz, die durch das erste Stockwerk bis zum zweiten Boden hinaufreichende Haussur*), sich befunden habe. Denn diese Wand zeigt noch jetzt auf der dem Hauptzimmer zugewandten Fläche, die jetzt nur in ganz alten Gebäuden aus Haussuren noch vorfindende, hübscher an Aussehenden, zumal an der Wand seltene Bemalung: die Balken grau, die Flächen der Füllungen zwischen denselben weiß getüncht. Die Unregelmäßigkeit der Balkenenden ist dabei durch die vielfach auf die Fläche der Füllung übergreifende graue Lände verbessert. Diesen Anblick also hatte Goethe in den ersten fünf Jahren seines Lebens bei seinen Zielen auf der Haussur, und es wird uns durch die Erhaltung dieser Spur erleichtert, uns die düstere Wendeltreppe in diese Haussur hineinzudenken. Die Zimmerung gestattete auch ganz bestimmt eine der Thürnen nachzuweisen, welche, vermuthlich von einem an der Wand hinaufgehenden Gange aus, die beiden durchbrochenen Häuser verbanden. Sie nahm die westliche Hälfte der vom Herrn Rath hier eingerichteten, das Hauptzimmer mit dem in dem Räume des Nebenbüchsen liegenden, nördlichen Nebenzimmer verbündenen Fingeltür ein, und ihre noch nachweisbare Niedrigkeit würde uns errathen lassen, daß der Durchgang über einige Stufen abwärts führte, wenn uns solches auch nicht von Goethe ausdrücklich erzählt würde. Bei der Herstellung des Hauptzimmers wird Sorge getragen werden, daß durch eine mit der Tapete überdeckte Klappe der Anblick des am Besten erhaltenen Theils der alten Wandfläche und somit der Einblick in die Baugeschichte des Hauses jederzeit zugänglich bleibe. —

Weiter hatte der Vorstehende gleich mitzutheilen, daß der jüngste Besitzer des Goethehauses, dessen gewerbsmäßigen Sinne schon die sämtlichen eingetretenen Veränderungen im Innern des Hauses seit 1861 anzuschreiben waren, unannehmlich auch noch der Wiederherstellung unter dem Vorwande entgegenzutreten gesucht habe, daß ihm aus derselben eine Verminderung der Sicherheit seines noch auf dem Hause lastenden Inhabers erwache. Trotzdem, daß dieser Besitzer den Preis des Hauses, welches er im Jahre 1861 für fl. 40,000 erkaufte, um fl. 16,000 gestiegt und dasselbe dem Obmann des F. D. S. im Jahre 1862 für fl. 56,000, sowie die im Hause vorhandenen Goethe-Andenken noch besonders um fl. 500 verkauft hat, ließ Derselbe, allerdings durch das äußerliche Recht vielleicht da ermächtigt, der Verwaltung einen gerichtlichen Einbaltbefehl zustellen, als Derselbe durch den Abbruch den von ihm errichteten, in der Brandkasse für fl. 400 versicherten und für fl. 50 auf den Abbruch verkauften, dem Hause Fuß und Nicht entziehenden Lieberbau des Hofes zu befehlen begannen hatte — ein Verfahren, welches um so überraschender war, als Herr Klauer die Ansicht des Hochstiftes beim Kaufe des Hauses, dasselbe gänzlich wieder in den früheren Zustand zu versetzen, gekauft und durch seine eigene Unthätigkeit als ein von ihm zu unterstützendes ehrenvolles Bestreben anerkannt hatte. Gegenwärtig aber verlangte er eine unerschöpfliche weitere Abzahlung von fl. 3000 zu seiner Eiderheit für die obige Wertverminderung des Gebäudes. Der Obmann des F. D. S. hat sich in Folge dessen zunächst genötigt gesehen, für diese Ansprüche Bürgschaft zu leisten und die gesamte Verwaltung hat sich bereit, demselben gemeinschaft-

*) Goethe's Vaterhaus. Zweite Auflage. S. 83. —

**) Wahrheit und Dichtung. S. 7. —

***) Goethe's Vaterhaus. S. 85. 86.

*) Goethe's Vaterhaus. S. 46. —

liche Rückbürgschaft zu gewähren*), so daß der Wiederherstellungskau also keinen Aufschub erleiden wird. —

Eingegangen war für die Goethe-Sammlung des Hochstiftes von Herrn Moriz Müller, M. d. F. D. S. in Forstheim, Dessen Schriftchen:

Obthe als Arbeiter. Rede im Arbeiter-Bildungs-Verein zu Forstheim am 28. August gehalten von Moriz Müller. Giechthum des Arbeiter-Bildungs-Vereins in Forstheim. 1865. —

Herr Karl Eduard Buhß, Bürger und d. F. Vohnbdiener in Frankfurt a. M., schenkt die Abschrift eines von ihm untern 9. April 1858 an Alexander von Humboldt gerichteten Verehrungsschreibens, in welchem Derselbe sich Dessen Handschrift erbeten, nebst dem darauf, zur Erfüllung dieses Wunsches erfolgten, eigenhändigen und als Beitrag zur Seelenkenntnis des großen Naturforschers gewis nicht unbedeutenden Antwortsbrieve vom 10. April 1855, welcher uns Dessen Handschrift aus seinem 89. Lebensjahre vor Augen führt. —

Herr Professor Dr. Faber Landerer, Meister des F. D. S. zu Athen, berichtet über die in der Nähe jener Stadt in Attika aufgefundenen Ueberreste thierischer Vorkamen.

„Vier Stunden von der Hauptstadt Athen, auf dem Wege nach Sunium findet sich eine sehr ausgedehnte Ebene, die nach einer kleinen daselbst befindlichen Ortschaft, Ebene von Pikrami heißt.

„In einer Tiefe von mehreren Metern, die sich bis zu einer Tiefe von 20—30 und vielleicht noch mehreren Metern dürfte, wurden vor mehreren Jahren Knochenüberreste vorweltlicher Thiere aufgefunden, die der Aufmerksamkeit aller Geologen und Paläontologen in hohem Grade würdig sind. Nach der Auffindung eines Affen-Schädels und der darüber erfolgten Mittheilung durch Zeitschriften wurden dieselbst Ausgrabungen angestellt, und die in Menge aufgefundenen Knochen (Dreieck) im Museum zu Athen aufgehäuft, jedoch es fand sich Niemand, der dieselben zu erkennen im Stande gewesen wäre. Später kamen deutsche und französische Gelehrte, die für die Museen in München, Paris, Wien ebenfalls Nachgrabungen machten und selbst mit Meisterhand zusammenfügten. Auch in Athen wurden diese Knochen-Ueberreste geordnet und aufgestellt, und bilden nun eine der schönsten und interessantesten Ausstellungen unserer Sammlungen.

„Die Bestimmung dieser vorweltlichen Thiere geschah in München und auch, wenn ich nicht irre, in Paris, und es ergab sich, daß diese Knochen folgenden Thieren angehörten:

- 1) Mesopithecus Pentelicus.
- 2) Mesopithecus major.
- 3) Gulo primigenius.
- 4) Ictitherium viverinum.
- 5) Ilyaena eximia.
- 6) Canis Lupus primigenius.
- 7) Machaerodus leoninus.
- 8) Castor atticus.
- 9) Macrtherium indeterminatum.
- 10) Sus Erymanthius.
- 11) Rhinoceros Schleiernmacheri.
- 12) Mastodon angustilens.
- 13) Hippotherium gracile sue mediterraneum.

*) Seitdem ist dieses Hinderniß durch Uebernahme eines Anlages von fl. 2000 durch Herr Dr. Jor. Güler, d. F. Vorstand des Vereins für Geschichte und Kriegerdenkmale bairisch, und eines solchen von fl. 1000 durch Herr Lehrer Carl Schaefer, beide Mitglieder der Verwaltung des F. D. S., völlig erledigt worden.

14) Antilope Lindermeyeri.

15) Antilope brevicornis.

16) Antilope Capricornis.

17) Antilope speciosa.

18) Capra Amalthea.

19) Bos Marathonicus.

„Daß alle diese Thiere nicht in Griechenland lebten, sondern Afrika angehören, ist einzusehen; wie und auf welche Weise jedoch diese Umnasse von Thieren in diese Gegend von Attika gelangte, ist nur durch Hypothesen anzugehen. Es drängt sich die Idee auf, ob nicht vielleicht vor Tausenden von Jahren Afrika mit Europa zusammenhing und durch Welt-Katastrophen Europa von Afrika abgerissen wurde. Diese Knochen-Ueberreste finden sich mit einer roten, sehr eisen-schüssigen Thonerde umhüllt, die sich durch Aufweihen von den Knochen abheben läßt. Von hohem Interesse und wunderbar ist das häufige Vorkommen von den Rhinoceros-Zähnen und ganz in der Nähe der Zähne, die ihrer Größe halber von alten Thieren abstammen, finden sich Unterkiefer mit den Zähnen, die von jungen Thieren herflammen.“ —

Herr Dr. Otto Volger legt eine von ihm in dem neuesten Jahresberichte der Wetteramischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde veröffentlichte Abhandlung: „Ein Beitrag zur Kenntniß der Glimmer“ vor, worin, als weiterer Beleg für seine Ansicht, nach welcher die meisten Glimmer wahre Truggestalten (Pseudomorphosen) seien, nachgewiesen wird, daß es Glimmer giebt, welche in der That Gemenge verschiedenartiger Mineralien, also gleichsam eine Felsart, sind, deren sämtliche Gemengtheile sich dem klätterigen Bau des ursprünglichen Glimmers eingefügt haben. —

Herr Dr. med. Conzold von Rainz setzte sodann seinen in der gestrigen Sitzung begonnenen Vortrag über das naturgemäße Heilverfahren und die Gesundheitspflege durch Heißeübungen fort. Da Herr Dr. Conzold beabsichtigt, seine Vorträge im Zusammenhange zu veröffentlichen, so sehen wir uns leider nicht in den Stand gesetzt, den Inhalt derselben hier näher darzulegen. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, hervorzuheben, daß der Redner sich in der letzteren Beziehung mit Entschiedenheit gegen die Uebertriebung der Heißeübungen erklärte, welche von vielen Lungenschwächen in einer die wahre Gesundheit bedrohenden Weise gefördert werden. —

Außerordentliche Sitzung am Weinmonat 2. October. — Bei Eröffnung der Sitzung begrüßte der Demann den anwesenden Meister des F. D. S. Herrn Georg Kolb, Stadtschreiber zu Rainz bei Bayreuth, den Gründer des nach ihm benannten Selbstbohrvereins, mit dessen Hilfe Derselbe, als Director des Bohrvereins zu Bayreuth, in Hinsicht auf Schnelligkeit und Sicherheit der Ausführung tiefer Bohrlöcher, die überaus schnellen Ergebnisse erzielt hat. Die jüngste, erst im Erntemonat d. J. vollendete Bohrung bei Weitenburg, am Raube des Fichtelgebirges, welche im trübsamen bunten Sandeine angelegt, hauptsächlich aber in dem grobkörnigen aus den schwierigsten Gesteinsmassen (Conglomeraten) bestehenden Tottliegenden ausgeführt und mit einer Bohrlochweite von 0,27 Meter bis über 1900 Schuh niedergebacht war, ist mit Einschluß mehrfacher, im Ganzen über zwei Monate betragender Störungen, innerhalb neun Monaten vollendet, so daß also die eigentliche Bohrzzeit nicht einmal sieben Monate betrug, während ähnliche Bohrungen nach den bisherigen Verfahrensdarten mit eisenen, mit viel höhern Geschwindigkeit nicht einmal in ebenso vielen Jahren eine gleiche Tiefe erreichen konnten. —

Der Fortschritt geht sodann den Tod zweier im Laufe des verwichenen Monats dem Hochstifte entziffenen Mitz-

glieder an, deren Namen der Eingang dieses Blattes nennt, und widmet sowohl dem jugendlichen, hoffnungsvollen, strebsamen, theilnehmenden Mitgliede, wie dem begabten, erprobten und zahlreichen Leistungen wegen hochgeschätzten Meister herzliche Worte des ehrenvollen Andenkens. —

Ein vorläufig als Handschrift gedrucktes Verzeichniß der Mitglieder der Meisterschaft des F. D. H. ward zur Ansicht vorgelegt und bei dieser Gelegenheit mitgetheilt, daß die gesammte Mitgliedschaft des Hochstiftes sich gegenwärtig auf 783 belaufe, von welchen sechs hobe Beschüher, 11 Pfleger, 229 Meister und 537 Theilnehmer seien. Jedoch ändern sich diese Zahlen von Woche zu Woche durch Zugang immer neuer Mitglieder und durch Aufnahme von Theilnehmern, sowie durch Einladung von ausgezeichneten Vertretern der verschiedenen Zweige der Wissenschaften und Künste in die Meisterschaft. —

Es erfolgte hierauf ein Bericht über den Fortgang der Herstellungsarbeiten im Goethehaufe. —

Für die Goethe-Sammlung des F. D. H. ist eingegangen:

1) Albert Grün: Friedrich. Schaufpiel. Mit einem Facsimile der Titelheftlein. Straßburg. Verlag von Treuttel und Würg. 1859. — Geschenk des Herrn L. Baur. Hauptmanns von Noer, Meisters des F. D. H. in Randau. —

2) Sepialandschaft, 22 1/2 Zoll hoch, 33 Zoll breit, von Philipp Haderik, bezeichnet:

Al Carnello vicino a Sora. 1793. Filippo Hackert. f. — Geschenk des Herrn Alexander Günther, Kaufmanns in Frankfurt a. M. —

Herr Dr. Volger berichtete über eine das Hochstift angehende Verhandlung, welche in der ersten allgemeinen Sitzung der diesjährigen Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Gießen am 17. November d. J. stattgefunden habe und in Betreff deren lehrreiche Zeitungsberichte eine, jeglicher Sachkenntniß entbehrende und daher völlig entstellte Fassung dargeboten hätten. Im Hinblick auf Sag 9 der Hochstiftssatzungen, nach welchen es ein Bestreben des F. D. H. sein solle, freundschaftliche Beziehungen unter allen den Wissenschaften, Künsten und allgemeiner Bildung gewidmeten, besonders Deutschen Gesellschaften und Stiftungen anzuknüpfen und zu vermittelten, hätten Herr Dr. med. Schulz-Bipontinus von Deidesheim und Dr. Volger bei der Naturforscherversammlung zu Stettin den Gedanken angeregt, daß sämmtliche Vereine, welche Druckchriften veröffentlichten, eine vollständige Reihenfolge derselben beim Hochstift in Frankfurt niederlegen möchten, um hier eine allgemeine Sammlung dieser Beweise und Früchte der Deutschen Vereinsthätigkeit zu gründen, sowie daß die zahlreichen bestehenden Wandervereine, voran der älteste derselben, nämlich eben derjenige der Naturforscher, ihr in den Berichten über die Sitzungen, sowie in den eingehenden Briefen und Zusendungen bestehendes „Archiv“ ebenfalls, um dasselbe vor gänzlicher Zerrennung zu sichern und ihm vielmehr durch die planmäßige Aufsammlung Werth zu verleihen, beim Hochstift in Verwendung und Verwaltung geben und dafelbst allfälliger Penung zugänglich machen sollten. Ein Beschluß hierüber war aber nicht veranlaßt worden. — Als nun in der ersten allgemeinen Sitzung die diesjährige Versammlung in Gießen durch ein, im Austrage des Herrn Geheimrathes Dr. med. Carus als d. Z. Präsidenten der Kaiserl. u. K. Deutschen Akademie der Naturforscher von dem diesjährigen Secretär Herrn Prof. Dr. Rud. Leuckart, Meister d. F. D. H. in Gießen, eingebrachten Antrag übertrahet wurde, welcher denselben Vorschlag hinsichtlich des Archivs dieser Versammlung zu Gunsten der genannten, kermalen in Dresden niedergelassenen Akademie empfahl, erhob sich Herr Dr. Schulz-

Bipontinus und erklärte, daß er zwar als Adjunct der Akademie von Herrn Dr. Carus beauftragt sei, für dessen Vorschlag zu sprechen, daß er dieses aber nicht thun könne, ohne an die vorjährige Anregung in Stettin zu erinnern, nach welcher dem Hochstift in dieser Beziehung ein Vorzugsrecht gebühre. Herr Geheimreratg Neegerath von Benn verlangte als Adjunct der Akademie eine einfache Zustimmung der Versammlung zu Gunsten dieser geschichtlich ältesten Stiftung. Herr Dr. Volger dagegen beantragte eine Vertagung der Abstimmung bis zur zweiten allgemeinen Sitzung, damit die Mitglieder sich erst von dem in Frage stehenden Gegenstande unterrichten könnten, empfahl aber für alle Fälle zu obigem Zwecke das Hochstift als die geeignete Stiftung. Allerdings sei die Akademie die älteste, aber leider auch in ihrem jetzigen Zustande eine völlig veraltete Stiftung, die Naturforscherversammlung aber, wie alle Wanderversammlungen, durch und durch ein Kind der Zeitzeit, und man solle nicht „den neuen Wein auf alte Schläuche füllen.“ Die Akademie stamme aus der Zeit der Schulbrüder und Vorrechte; sie verdanke ihre Bedeutung kaiserlichen Privilegien, welche heutigen Tages Niemand mehr geltend zu machen wage und welche auch kein Kaiser mehr anerkenne. In ihr sei der Präsident Alles, die Mitglieder nichts; selbst nicht einmal an die Beschlässe der von ihm selber nach Willkür gewählten Adjuncten finde sich der Präsident gebunden und die übrigen Mitglieder hätten gar keine Gelegenheit sich anders, als durch Abhandlungen, welche sie dem Präsidenten zur Verfügung stellen, zu bethätigen, hätten weder Antheil an der Wahl der Adjuncten, noch an derjenigen des Präsidenten. Nicht einmal Versammlungen der Akademie finden Statt. Dazu kommt, daß sie selber keinen festen Wohnsitz hat, sondern mit dem Tode des jeweiligen Präsidenten zu dem beliebigen Wohnorte seines Nachfolgers wandert, so daß z. B. der Vorgänger des jetzigen Präsidenten niemals das Archiv und die Bibliothek der Akademie gesehen hat, weil solche, bei einem Wohnortwechsel des vorzuziehenden, von dem nach Breslau verjegten Präsidenten (Rees von Genbe) in Bonn zurückgelassen war, von wo sie jetzt mit unnügen Kosten nach Dresden übergeführt wird, um voranschicklich in wenigen Jahren etwa nach Breslau oder Bonn oder Deidesheim zu wandern. Unter solchen Umständen könne die Wanderversammlung der Naturforscher nicht in der Akademie einen festen Anhaltspunkt zur Pflege ihres geschichtlichen Zusammenhangs und Stoffes suchen. Dagegen sei das Hochstift völlig dazu geeignet, denn es habe einen festen Sitz in Deutschlands geschichtlicher Mitternacht und besitze in seinen inneren, gänzlich dem Geiste der Neuzeit entzogenen Einrichtungen an alle Eigenschaften, welche dasselbe zu einem Anhaltspunkte für die Wanderversammlungen passend erscheinen lassen. — Nachdem Johann Herr Prof. Leuckart erklärt hatte, daß den diesjährigen Geschäftsführern von einem Archive, oder von „Acten“ der vorjährigen Versammlung gar nichts bekannt, ja Denselben, außer einem Telegramme, welches die Wahl der Stadt Gießen zum Versammlungsorte für 1864 anzeigte, gar keine weitere Mittheilung, nicht einmal eine Zustchrift der vorjährigen Herren Geschäftsführer zu Theil geworden sei — und nachdem ferner durch mehrere Anmerkungen anderer Mitglieder eine völlige Unbekanntheit der Versammlung mit der ganzen Geschäftsfrage in solchem Maße an den Tag gelegt war, daß die Verhandlungen allmählig einen mehr heiteren, als ernsten Anstrich gaben, ja selbst die Behauptung aufgestellt worden war, daß überhaupt gar kein Archiv und keine Acten vorhanden seien und man also ohne Gegenstand verhandle, fand ein Antrag des Herrn Prof. Karl Vogt von Genf allgemeine Zustimmung, nach welchem man, ohne einen Beschluß zu fassen, die Angelegenheit auf sich ruhen und die „Acten“ Denjenigen belassen solle, „welche sie gemacht“ hätten. — Hier wollen wir in-

dessen nicht unterlassen, zu bezeugen, daß allerdings ein Archiv der Wanderversammlungen Deutscher Naturforscher und Aerzte vorhanden ist, welches nach §. 18. der „Statuten der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte“ sogar das einzige bleibende Eigenthum derselben bildet; ferner, daß in den ersten Jahren von der Gründung der wandernden Naturforscherversammlungen durch Oken in Dresden (1822) bis zu der Versammlung in Freiburg im Breisgau (1839) die sämtlichen Schriftstücke, Berichte u. s. w. alljährlich von Ort zu Ort nachgeführt wurden. Weil diese sehr lästig und kostbar zu werden begannen, ward in Freiburg beschloffen, das „Archiv“ einer jeden Versammlung nach Abschluß der gesammelten Geschäfte bei dem Gemeinrathe des Versammlungsortes niederzulegen. So werden diese zu gering geschätzten Urkunden allerdings vergriffen und der Benutzung so gut wie gänzlich entzogen. Dagegen würde eine Sammlung derselben in vieler Beziehung werthvoll sein — theils als mitunter sehr bedeutungsvoller Beleg zur Geschichte der Wissenschaft, theils als Sammlung sehr zahlreicher Handschriften und Briefe von ausgezeichneten Zeugnissen. Diesen Werth kann nur Derjenige geringerschätzen, der überhaupt Alles lächerlich ist, was an den Zusammenhang des Heute mit dem Gestern und die Abhängigkeit der Gegenwart von der Vergangenheit erinnert. —

Der Versändige zeigte an, daß die localitischen Verhandlungen über die zweckmäßigste Form einer Vereinigung der Zeitrechnung „alten Styls“ und „neuen Styls“, welche für die mathematische astronomische Section der diesjährigen Naturforscherverammlung in Wiesbaden beschafftigt gewesen seien, leider nicht baten stattfinden können, weil die durch ihre in dieser Beziehung dem F. D. H. verlegten und durch dieses veröffentlichten Vorschläge zunächst theilhaftigen Mitglieder unserer Meisterschaft, die Herren Professoren Dr. Heis in Münster und Staatsrath Prof. Dr. von Mädler in Dorpat leider Verze, und zwar der Letztere nach seiner erst unmittelbar vor der Versammlung eingetretenen brieflichen Mitteilung in Folge sowohl von antilichen, wie auch von hässlichen Verbindungen, abgehalten waren, der Versammlung beizuwohnen. Unterdessen hat Herr Staatsrath von Mädler, in Bezug auf die von Herrn Prof. Heis den von ihm gemachten Anträgen gegenübergestellten Vorschläge, folgende Erörterung eingeschickt:

„Strenge astronomische Nichtigkeit und leichte Zufälligkeit — das waren die Gesichtspunkte, die ich in meiner Darstellung glaubte festhalten zu müssen. Nächstlächlich des ersten Punktes nun wäre es ganz gleich, ob man meinen oder den Heis'schen Vorschlag annähme; beide geben dieselbe Resultat. Was dagegen die leichte Zufälligkeit für die Oekonomie des Vorfalles betrifft — und ein Kalender ist ja mehr als irgend ein anderes Werk für diese Oekonomie bestimmt, — so beruht mein Vorschlag auf der Zerfallung

$$365\frac{1}{4} = \frac{1}{128};$$

der des Herrn Heis dagegen auf

$$365\frac{1}{4} = \frac{1}{100} + \frac{1}{100} + \frac{1}{3200};$$

so daß seine Regel zwei Gelunnen in der Tafel mehr bedarf, als die meinige.

„Welches nun der Vortheil sein soll, der mit diesem Nachtheile erkauft wird, vermag ich nicht einzusehen. Wohl aber ist leicht zu sehen, daß die Schwankungen um das mittlere Aequinoctium bei der Heis'schen Regel größer sind, als bei der meinigen.“ —

Im Namen und Auftrage des in die Meisterschaft des F. D. H. ehrenvoller aufgenommenen, nunmehr bereits seit siebenzehn Jahren durch das traurigste Schicksal leichtlich gekümmert an schmerzliches Krankelager geliebten Dichters Julius Rosen, Groß. Rathes und Bühnenvorstandes

in Oldenburg, überhandte Dessen treue Gattin und Pflegerin Dessen

Sämmtliche Werke. Oldenburg, Verlag von Ferdinand Schmidt. 1863. 8 Bände. Mit dem Bildnisse des Dichters.

Eich bestehend auf den, die Meisterschaftsurkunde des F. D. H. sirenden Meisterpruch Goethe's, daß Meister auf geistigen Gebiete, gleichsam im Reiche der Geister, sein solle, „wer was erfann“, unter den Dichtern also Derjenige, welcher ein „neues Lied“ zu singen gewußt, drückt der geistessfrische Kranke seinen Gedanken, daß dies zu vollenden mit Derjenige befähigt sei, welcher aus dem innersten Leben seines Vorfalles schöpft, in folgendem, dem ersten Bände als Widmung durch die Hand der Gattin eingeschriebenen Sprache aus:

„Du mußt der Seele Deines Vorfalles lauschen,
Soll neues Lied aus Deiner Seele rauschen.
So laß vollenden, höher alter Meister,
Den Meisterpruch von Dir im Reich der Geister!“ —

Auf einflümmigen Antrag der Meisterschaft ward beschlossen, den am 6. Weinmonat d. J. Seinen 80. Geburtstags feiernden, um die vaterländische Sangeskunst und Viederlust bedverdieneten Tenoristen Albert Gottlieb Methfessel, Herr. Hofkapellmeister zu Braunschweig, zum Ehrenmitglied und Vorfalles des F. D. H. zu ernennen und demselben durch diese Vergebung der höchsten Verehrung gleichsam im Namen des ganzen Deutschen Vorfalles für seine unsterblichen Verdienungen zu danken mit Glück zu wünschen. Herr Kaiser Schuber von Wartensee, Meister des F. D. H. in Frankfurt a. M., als das, dem Alter nach, wie in der Kunst, dem gefeierten Greise zunächstlebende Mitglied, erbot sich bei diesem Antrage zu einer bederkrennellen Vorfalle auf den ehrenwürdigen Tenoristen, dem es verpönt gewesen ist, die Unvergänglichkeit seiner Werke noch unter eigenen Augen sich bewähren zu sehen. Methfessel sei einer der wenigen Tenoristen, deren Schöpfungen von jedem Gesänglichen als wahrhaft getrieben, edel und schön empfunden und anerkannt werden. — Die Verwaltung entlegte sich des Derselben zu Theil gewordenen willkommener Auftrages, indem Diefelbe „an den vollen ganzen Deutschen Vorfalles dankbar verordneten Tenoristen“ die folgende Zufahrt richtete, deren Ueberbringung neben der Meisterschaftsurkunde Herrn Hofkapellmeister Franz Akt in Braunschweig anvertraut und von diesem gütig ausgeführt wurde.

Hochverehrter Herr!

Wie unsre Eiligkeit — welche sich die Förderung und Festigung der Einheit des Deutschen Vorfalles auf geistigen Gebiete zu ihrer zukunftsloosen Aufgabe bemhat, an Friedrich Wüder's 70. Geburtstags diesen songeordneten Dichter aus der höchsten Würdigung unserer Sprache zu ihrem Ehrengesellen genannt. Wo Diefelbe durch herrlichen Besalls in dieser Bezug auf einheimigen Vorfalles ihrer gesammelten Meisterschaft einhimmig Sie, hochverehrter Herr, den langreichsten unserer Tenoristen, der's Vieder in aller Deutschen Bände und Herzen leben, zu Ihrem 80. Geburtstags zum

Ehrenmitglieder und Meister

ermählt und uns beauftragt, Ihnen, mit der Anrede dieser Ehrennung, Namens aller Ehrengesellen unserer herrlichsten Glückwünsche und den Dank uneres ganzen Vorfalles verknüpfend zu bezeugen. Indem wir uns glücklich schätzen, diesen Antrags herdurch zu erfüllen, sprechen wir den Wunsch aus, daß die Liebe unerer zur Verehrung der Menschheit berufenen Nation Ihrem Herzen noch viele hezengerebende Lieber entladen möge und daß noch lange nicht Ihr Ehronenbild erlöte!

Gewinnliche Sie, hochverehrter Herr, den Ausdruck der innigsten Dankbarkeit und Liebe, mit welchem hochachtungsvoll

Die Verwaltung des freien Deutschen Hofpiffers.
(Folgen die Unterschriften.)

Zur Ansicht war vorgelegt und aufgestellt:

1) Ein Lichtbild, 18 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 16 Zoll breit, ein Mithdal der Verwaltung des F. D. S. darstellend, meisterschafte Arbeit des Malers und Photographen Herrn Job. Schäfer, Meisters des F. D. S. in Frankfurt a. M. (Ged.-straße 34.)

2) Hochbild (Gypsabguss), kreisförmiger Schild, 22 Zoll im Durchmesser, den „Dichter der geharnischten Sonne“, Friedrich Rückert, in kräftigster Jugendblüthe darstellend, von Herrn Wildbauer und Maler Gustav von Dornis, W. d. F. D. S. zu Neuseß bei Geburg. (Preis fl. 10.)

3) Kreidbild, 40 Zoll hoch, 56 Zoll breit, denselben Dichter in höherem Reimesalter, in altdentschem Gewande, sitzend, in Lebensgröße, darstellend als Dichter des Morgenlandes, von demselben Künstler. (Preis fl. 600.) —

Auf Antrag der Meisterschaft wurde eine Anzahl ausgezeichneter aus Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung hochverdienter Männer in die Meisterschaft aufgenommen und dadurch zu Ehrenmitgliedern erhoben, beziehungsweise ehrenhalber ernannt. —

In Betreff des von Herrn Hovphotographen Jakob Wothly, Meister des F. D. S. zu Aachen, erfindenen und nach ihm mit dem Namen Wothlytypie belegten Verfahrens zur Erzeugung von Lichtbildern wird aus einer Zuschrift des Herrn Erfinders die Nachricht mitgetheilt, daß obiges Verfahren durch die beiden zu diesem Zwecke nach Aachen gekommenen Verhandlungsglieder der „Vereinigten Gesellschaft für Photographie in Venedig“, Herrn Oberleutnant Stuart Worley und Herrn W. Warren Person zur Ausübung in England angefaßt worden sei. —

Herr Dr. phil. Gustav Schneider hielt einen Vortrag über das Werk des Herrn K. Wilhelm Portius zu Zancha bei Leipzig:

Die Grundelemente des Weltalls. (Leipzig 1864.)

„Sowie man in der Körperwelt durch die Kenntniß der Grundstoffe auf den leichtesten Wege in Natur und Wesen der Dinge eindringt, so glaubt der Verfasser des soeben erwähnten Werkes, in der geistigen Welt solche Grundstoffe entdecken zu müssen. In den unendlich einfachen Erscheinungen oder Vorstellungen der Einheit, des Sein und der Ursache, aus welchen alle menschlichen Gedanken etwos zusammengefaßt sind, wie die Körper aus den endlichen Grundstoffen, mußte der Verfasser nicht bloß die Urtheilskraft alles Geistigen und Körperlichen, sondern auch zugleich die Grundkräfte erblicken, auf welchen sich das ganze Weltgebäude mit Allem, was in ihm ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit bewegt.“

„Nachdem er die irrthümlichen Tendenzen früherer Philosophen getadelt und als ihre Quelle den falschen Standpunkt derselben bezeichnet, erklärt er zur sichern Lösung der wichtigsten philosophischen Fragen die Annahme für nöthig: es seien für die menschliche Erkenntniß gewisse Vorstellungen oder Elemente, aus welchen alle unsere Kenntniß und Weisheit entspringt, gegeben, daß aber diese Vorstellungen oder Elemente einer weiteren menschlichen Erklärung weder fähig sind, noch einer solchen für unsern menschlichen Standpunkt bedürfen. Sie seien daher die Grenze, gleicham der Markstein, über welchen der Mensch mit seinen Forschungen nicht hinaus könne. Diesen Markstein des menschlichen Wissens besitzet Wilhelm Portius auf eine Jedermann überzeugende Weise darzustellen.“

„Seine Grundelemente: Einheit, Sein und Ursache, welche er ganz richtig durch Abstractionen finden läßt, und die

jedem Gegenstande zugeschrieben werden müssen, sind offenbar die uns und den Scholastikern wohlbekanntesten Kategorien. Was der Verfasser hinsichtlich dieser mittheilt, ist uns nicht fremd; ebenso seine Urtheilungen über die Welt als Sein und Ursache, und Einheit. Es wäre sogar unwissenschaftlich, daß er diese Punkte genauer entwidelt; jedoch ist sein soeben angegebener Standpunkt ein positiver und wahrer, und würde derselbe ihn sicherlich tiefer und sicherer in den fraglichen Gegenstand einführen, wenn unser Philosoph sich die Kategorien nochmals zum Gegenstand des Nachdenkens wählen würde. Weiterhin behandelt er die Größe, den Raum und die Zeit. Man glaubt sich unwillkürlich in die mathematisch-philosophische Schule des Pythagoras versetzt, wenn Portius demonstirt, daß es neben der Größe nicht auch eine zweite Größe gibt, da dieselbe nichts anderes ist als die ganze Einheit, also Alles was Einheit ist. Aus demselben Grunde kann es auch neben dem Raume nicht noch einen zweiten Raum, neben der Zeit nicht noch eine zweite Zeit geben, da man sich Alles, was Sein ist, sowie Alles, was Ursache ist, als Einheit denken muß. Wohl aber können wir uns Theile der Größe und diese Theile als eine besondere Einheit denken. Alles was wir schauen und erkennen, kann sich nur auf Theile der Einheit, Theile des Sein, Theile der Ursache beziehen, denn wir können nicht die ganze Einheit, das ganze Sein, die ganze Ursache überblicken. Von S. 26 bis 42 behandelt er die Zahlen, als Einheit und Mehrheit, sowie die Operationen derselben auf geistreiche Weise. Zwar ist die Auffassungsweise keine andere, als die der Mathematiker, und kann auch keine andere sein, da der Gegenstand ein unveränderlich gleicher ist; aber die Darstellungsweise ist eine höchst löbliche. Sehr treffend sind manche seiner Definitionen, wie z. B. Stoff, Materie, Anorganisches. Betrachtet man, sagt er S. 52, die einzelnen Erscheinungen und Gegenstände, auf welche wir auf dieser Erde wahrnehmen, so finden wir unter selbigen in so weit einem großen Unterschied, als in dem einen Theile dieser Erscheinungen und Gegenstände ein Sein walzt, welches, so lange nicht Ursache und Einheit aus ihm etwas Neues schafft, eine von dem übrigen Sein unabhängige Einheit bildet, und diese Einheit durch die Schwerkraft, welche dem Sein inneohnt, so lange als möglich zu behaupten sucht. Solche Erscheinungen und Gegenstände sind Stoff, Materie, Anorganisches. — Das Streben der Stoffe zu Verbindungen ist die Wirkung des Strebens nach Einheit, das Werk der Einheit, welches von den Chemikern in dieser Beziehung die Verwandtschaft der Stoffe genannt wird. Gegenstände oder Erscheinungen, führt Portius fort, können aus dem Sein, mit dem sie zur Einheit verbunden sind, zur Erhaltung und Vervollkommnung ihrer Einheit neue Theile in sich aufnehmen, und unbrauchbare denselben wieder zurückgeben. Sie stellen uns gleichsam die Einheit zweier Welten dar, nämlich ihre eigene und die Welt außer ihnen, aus der sie die Mittel zur Erhaltung und Vervollkommnung ihrer Einheit schöpfen. Damit nun diese Erscheinung möglich werde, sind mancherlei Ursachen und Verbindungen nöthig, die wir nach verschiedenen Arten, die sie erfüllen, die Organe zu nennen pflegen. Alles was diesen Charakter an sich trägt, ist organisch; und die Zeitbauer, innerhalb welcher das Organische und insbesondere die Einheit zwischen dem einen und dem andern Sein besteht, das Leben, das Aufhöhen dieser besondern Einheit aber der Tod. Die höheren organischen Wesen, welchen die Möglichkeit der freien Bewegung gegeben ist, bedürfen einer Gleichzeitigkeit auf dem weiten Raume der Erde, auf dem sie gleichzeitig eine unendliche Mannigfaltigkeit anderer Erscheinungen an-

(Siehe den Bericht in der Beilage.)

Siehe eine Beilage.

Beilage zum Flugblatt No. 32 und 33 des Freien Deutschen Hochstiftes.

(Fortsetzung des Hauptblattes.)

treffen, Allen, was zerbrechend auf sie einwirken könnte, ausweichen und Das, was zur Erhaltung und Vervollkommenung ihrer Einheit erforderlich ist, suchen und sich aneignen zu können. Fortius schreibt in diesem Sinne den Thieren ebenso gut eine Seele zu, wie den Menschen. Das Thier jedoch kann gewisse Gegenstände der Einheit, des Sein und der Ursache nur dann unterseihen, so lange sie ihm durch die Sinne vorgeführt werden. Der Mensch kann sich dergleichen Erscheinungen willkürlich, also ohne daß sie in seine Sinne fallen, vergegenwärtigen; die menschliche Seele kann nicht nur Theile der Grundelemente (also auch Theile dessen, was sie irgend einmal gesehen, gehört und empfunden hat) vorstellen, sondern sich solche Theile auch als Einheit denken, und eben deswegen ist die menschliche Seele so erhaben und greifbar. Unser ganzes Denken, sagt Fortius, kann sich nur dahin äußern, daß wir in unserer Seele Theile der Grundelemente, mögen wir uns dieselben durch bloße Abstraktion vorstellen oder in der Wirklichkeit erliden, oder mögen dieselben ein Gemisch aus Beiden sein, zur Einheit verbinden. Aus solchen Verbindungen, die in einer unendlichen Mannigfaltigkeit denkbar sind, entspringen die Vorstellungen, Gedanken, Begriffe, Urtheile, Ideen u. s. f., mit denen wir immer tiefer in die Erscheinungen der Außenwelt, d. h. in ihre Theile, eindringen, ohne jedoch das Wesen der Dinge selbst ergründen zu können. Die menschlichen Neigungen betrachtet er als die Wirkungen der Vorstellungen, Gedanken, Begriffe, Urtheile, Ideen und Ansichten. Damit stimmt die Theorie vieler modernen Philosophen überein. Wahrheit ist für ihn nichts Anderes als die Uebereinstimmung der Verbindungen mit der Einheit, oder mit der Ursache, oder mit dem Sein, auf die sie Beziehung haben. — Zu bemerken ist es, daß Fortius diese Punkte nebst den darauf folgenden: das Wissen, die Freiheit, die Selbstlosigkeit, die Unmühsamkeit, die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit, nicht weiter ausgehelt hat. Er stellt nur allgemeine Begriffe in Form von Definitionen auf.

„Die Idee, Alles auf die Grundelemente zurückzuführen, und die Ordnung und Schönheit der Welt, die Bestimmung des Menschen, sein Thun im Großen und Kleinen auf dem Streben nach Einheit beruhen zu lassen, ist her im ganzen Völkern am klarsten ausgesprochene und am besten durchgeführte Gedanke. Der Zweck und die Bestimmung der Welt im Großen ist: alles Sein und Nichtsein, alle Ursache und Wirkung, alle Einheit und Mehrheit in einer unendlichen Mannigfaltigkeit, immer wieder von Neuem entstehender Einheiten zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden, damit das Sein immer von Neuem wieder wachse, gezeihe und blühe, die Ursache immer von Neuem bestimmte Ansichten und Zwecke verfolge und erreiche, die Einheit immer von Neuem das Band sei, welches alle Erscheinungen und selbst das wieder untergehende Sein und Alles, was sich im Einzelnen und Besondern als unvollkommen und unvollendet darstellt, wieder in einer anderen Beziehung, in einer Einheit der Vollendung entgegenführe, und überhaupt das ganze Weltall zu einem harmonischen Ganzen bilde und gestalte.

„Seine Ansichten über den Menschen im Zusammensein mit sehr vielen Menschen; über seine Sprache, die Wirkung derselben; über den Staat, die Gewalt, älteste und constitutionelle Monarchie; über die Pflicht des Staates, das Recht, die Strafe; über den Menschen in Beziehung auf Tod und Ewigkeit; über Gott und die göttliche Offenbarung,

enthalten wohl kaum etwas Neues; und könnte im Gegenheil der Mensch geäußert werden, daß der Verfasser auf dieser Theil genauer und gründlicher, mittelst Hinzuziehung neuer Forschungen auf dem Gebiete der speculativen Philosophie, behandeln würde.

„Der Verfasser hat, im Verlaufe seiner Abhandlung, zu wenig Acht von dem gemeinen, was schon da war. Eine gründliche Kenntnis der Geschichte der Philosophie läßt sich nicht haltbarer oder Erspießendes zu Tage fördern.“

Herr Dr. Otto Volger legte die Ergebnisse der von ihm im verfloßenen Sommer in Sachsen angestellten Untersuchungen über den sogenannten „Quarzbockenfels“ vor. Dieses sehr eigenthümliche, durch Herrn Professor Raumann in der Geognostischen Beschreibung des Königreichs Sachsen *) näher beschriebene Gestein findet sich in der Gegend von Tirschem und Kuhnshappel unweit Hohnstein am Sächsischen Mittelgebirge in einem langen, den Serpentin begleitenden Zuge. Derselbe besteht hauptsächlich aus einer rauhen, quarzkrümelig erscheinenden, in Wirklichkeit aber nicht kristallinischen, sondern opalartigen, großentheils sehr porösen, mitunter sehr feinstreunig zellig löcherigen, theilweise aber durch Ausfüllung der Poren hersteinen und selbst jaspisähnlich dicht erscheinenden Kieselmasse. Diese ist vielfach sehr zusammengefügt und mit unregelmäßigen Adern und Rastern von Nidelsal, Badesopal und Eisenopal durchtrümmert. Auch die hersteinähnlichen Massen finden sich häufig eisen-schüßig, und stellen sowohl gelbe und braune, als auch rothe Eisenkieselmassen dar, ja geben in Eisensteine über, welche in der That am Eisenberge unweit Kuhnshappel in großen Lagebanen gewonnen werden. Stellenweise herrschen die Eisenoxydhydrate gegen die Kieselsteine vor, und auch in diesem Falle sind die Massen mitunter äußerst porös, gleichsam tufig, sehr zerbrechlich und würde. Der Vortragende zeigte Proben aller dieser Verformnisse und legte sodann eine Reihe von Handstücken des dieselben begleitenden Serpentinmassen vor. Die Beobachtungen des Verhaltens beider Gesteinsarten zu einander hatten ihn zu der Ueberzeugung geführt, daß alle jene theils vorherrschend kieseligen, theils vorherrschend eisen-reichen Massen nichts anderes seien, als Zerlegungszerlegungsstücke des an kieselurem Eisenoxydul sehr reichen Serpentin. Die Amorphositäten derselben die Silicate und bilden, unter Ausschcheidung freier Kiesel-säure, löslicheur Wagneria und kiesel-saures Eisenoxydul. Werden diese ausgelangt, so bleibt die Kieselerte in porösen, amorphem (opalartigen) Zustande zurück; wo aber die in oberen Theilen theilweise gelöste Kieselerte den tieferen Massen zusinkt, da werden die porösen Massen hersteinähnlich, jaspisartig und von dichteren Badesopalen durchzogen. Unter dem Zutrage des Sauer-schlusses geht das kiesel-saure Eisenoxydul stellenweise in unlöslichen gelben und braunen Eisenstein und dieser in rethtes Eisenoxyd über. In diesem Falle kleben diese Umwandlungserzeugnisse an ihrem Orte, während die abgeschiedene lösliche Kiesel-säure vom Wasser ausgelangt wird. So entstehen die beiden so verschiednenartigen Gesteinsgruppen: die Kieselarten und die Eisensteinarten, welche aber, wie es nach obiger Erklärung ihres Bildungs-ganges begreiflich ist, in der mannichfaltigen Weise in einander greifen und die zahlreichen Abarten von kieseligen gelben, braunen und rethen Eisensteinen und Eisenkieseln, Hornsteinen, Jaspisen und Opalen darstellen. Der in den Serpentin nur in geringer Menge vorhandene Chromgehalt kommt in diesen Kiesel- und Eisensteinen als smaragdgrüner Chromochromerzbesatz auszu-

*) Zweites Heft. 1845. S. 33 u. ff.

fähig zum Vorstehn. Die Uebergänge aus dem Serpentin in jene Gesteine sind Schritt für Schritt zu verfolgen, und nicht allein die in dem Serpentine häufig vorhandenen, etwas deutlicher blättrigen Chloritgruppen zeigen sich in den Kiesel- und in den Silicaten vielfach noch erhalten, sondern es kommen auch ganze Gesteinsmassen vor, welche jetzt aus Marmor, Talkstein, kieseligen Glimmerschiefern bestehen und von zahlreichen, ganz zerlegten und zertheilten, aber noch vollkommen blättrigen und unvertretbaren Bronzitkörpern erfüllt sind, ganz wie letztere den Serpentin an so vielen Orten, und insbesondere auch hier in manchen Lagen, erfüllen. — Nachdem der Vortragende, unter Vorweisung der Belege zu allen gegebenen Erklärungen, diese vielfachen und merkwürdigen Stoffwechsel erörtert hatte, wies derselbe zurück auf die von ihm bereits vor zehn Jahren in seiner „Entwicklungsgeschichte der Mineralien der Talksilimmerfamilie und ihrer Verwandten u. s. w.“ nachgewiesene Umwandlungserbe, durch welche aus Kalzit durch Delemit, Magnesit, Brautit die Serpentine und Talk und deren zahlreiche schieferige und glimmerige Umhüllungsbergartweise entstehen — sei es in ganzen Gesteinsmassen oder im kleinsten Maßstabe, gleichsam atememulise. In dem die mannigfaltigsten Silicate eine Festigung zu Karbonaten erleiden und, unter Hinzueführung aller ihrer Bestandtheile, förmlich von Kalzit verdrängt werden, sind sie auch förmlich fähig in die obige Verwandlungserbe übergeführt zu werden. So dürfen wir uns über das, in Zäpfen so ausgezeichnet nachweisbare Verkommen einer Umwandlung von Granulit in Serpentin nicht wundern. Der bei Tischbein und Kufschnappel unmittelbar mit den eisenhaltigen Quarzbreccienmassen vergesellschaftete Serpentinzug begleitet seinerseits in auffälliger, schon von Naumann hervorgehobener Weise einen Granulitzug. Natürlich führt uns diese Art des Zusammenverkommens nun nicht mehr zu dem flets von der plutonischen Geologie in Anspruch genommenen deus ex machina: der spaltenweisen Krystall, sondern wir erkennen in derselben das werthvolle Erzeugniß des die verschiedenartigen Gesteinserschichten mit einander verknüpfenden Entwicklungsanges und Stoffwechsels. —

Außerordentliche Sitzungen am Weinmout 4. und 7. October. Herr Jakob Hoppel, Sprachlehrer aus Antwerpen hielt zwei Vorlesungen über die Sprachlaute des Mensch und deren herkömmliche Bezeichnungungsweise, sowie über ein von ihm vorzuschlagendes verbessertes System der letzteren.

Er machte uns bekannt mit allen Lauten, welche der Mensch mittels seiner Stimme und Sprachwerkzeuge hervorzubringen fähig ist. Es stellt sich heraus, daß der Mensch 72 Töne (vowelles) und 120 Hauchlaute (consonnes) bilden kann, nämlich: 9 weiche und kurze und 9 weiche und lange Töne, 9 harte und kurze und 9 harte und lange Töne, 9 weiche und kurze und 9 weiche und lange Nasentöne, 9 harte und kurze und 9 harte und lange Nasentöne. Ferner: 15 weiche und kurze und 15 weiche und lange Hauchlaute, 15 harte und kurze und 15 harte und lange Hauchlaute, 15 weiche und kurze und 15 weiche und lange Stimmhauchlaute (seuil-vowelles) und 15 harte und kurze und 15 weiche und kurze Stimmhauchlaute. Diese 192 Laute gliedert Herr Hoppel auf die einfachste und natürlichste Weise mit nur 24 Lautzeichen und 6 Lautzeichenstufen- und Zeitzeichen bezeichnen zu können. Bei Bezeichnung der Laute ging derselbe von folgenden Grundfäden aus: 1) Abweichung der Form der Sprachwerkzeuge, in der sich dieselbe bei Bildung der Laute befindet. 2) Wie sich der eine Laut von dem andern unterscheidet, so muß sich das eine Lautzeichen von dem andern unterscheiden. 3) Die Grundform einer

jeden Lautart muß sich in jedem einzelnen Zeichen derselben wiederfinden. 4) Die alten Lautzeichen müssen soviel wie möglich beibehalten werden. — Nach der Verbesserung des Vortragenden sei es ihm vollkommen gelungen, die Bezeichnung der Laute nach diesen Grundfäden genau durchzuführen.

Da Herr Hoppel die Sprachlaute, welche der Mensch mittels seiner Stimme und Sprachwerkzeuge hervorzubringen im Stande ist, bezeichnet habe, so künne man mit seinen 24 Lautzeichen und 6 Lautzeichenstufen- und Zeitzeichen alle Sprachen der Mensch genau so schreiben, wie sie auszusprechen sind. Der Redner stellte vermittlest seiner neuen Lautzeichen einen sehrreichen Vergleich an zwischen der Deutschen, Englischen und Französischen Schriftsprache und ihrer Lautsprache, wozus sich folgendes ergab:

Die Deutsche Sprache wird mit 21 Tönen und 24 Hauchlauten gesprochen. Die Zahl der Töne und Lautzeichen der Deutschen Schriftsprache beläuft sich auf 33, und die der einfachen und zusammengesetzten Hauchlautzeichen auf 48, zusammen also auf 81 Lautzeichen. Da die Deutsche Hauchsprache mit nur 45 Lauten gesprochen wird, so sind in ihrer Schriftsprache 36 Zeichen mehr, als Laute in ihrer Lautsprache.

In der Englischen Sprache gibt es 18 Töne und 27 Hauchlaute. Die Englische Schriftsprache enthält 71 einzelne und zusammengesetzte Töne und Lautzeichen und 76 einzelne und zusammengesetzte Hauchlautzeichen, zusammen also 147 Hauchlautzeichen. Da aber die Englische Sprache mit nur 45 Lauten gesprochen wird, so sind in ihrer Schriftsprache 102 Zeichen mehr, als Laute in ihrer Lautsprache.

Die Französische Sprache enthält 30 Töne und 28 Hauchlaute. Die einzelnen und zusammengesetzten Töne und Lautzeichen der Französischen Schriftsprache belaufen sich auf eine Zahl von 93, und die einzelnen und zusammengesetzten Hauchlautzeichen derselben auf 62, zusammen also auf 155 Zeichen. Da aber die Französische Sprache mit nur 58 Lauten gesprochen wird, so sind in ihrer Schriftsprache 97 Zeichen mehr, als Laute in ihrer Lautsprache.

Wer die Deutsche, Englische und Französische Schriftsprache erlernt, hat eine Zahl von 383 Zeichen zu erlernen, während er in der von Herrn Hoppel vorgeschlagenen neuen Schriftsprache nur 9 Töne und 15 Hauchlautzeichen nebst 6 Lautzeit- und Eigenschaftenzeichen erlernen soll, um alle Sprachen damit schreiben und lesen zu können. Der die Zeichenzahl betreffende Vortheil der neuen Schriftsprache im Vergleich zur Deutschen, Englischen und Französischen Schriftsprache verhält sich schon wie 30 zu 383.

Der Vortragende theilt mit, daß er ein Werk über die Sprachlaute geschrieben habe, welches gegen Ende d. J. unter dem Titel: „Die Sprachlaute des Menschen“ in den genannten drei Sprachen zugleich erscheinen soll. —

Zum Ehrengedächtnisse.

Unser jüngst verstorbenen Stützgenosse und Meister, Hans Tafsch, ertheilte uns unter dem 3. Formna 1861 die folgenden Nachrichten über seinen bisherigen Lebensgang.

„Wilhelm Florentin Hans Theodor Tafsch, geboren zu Darmstadt am 11. Januar 1820, dormalen Salinen-Inspector zu Salzhausen, Bergmeister für die Kreise Gießen, Altda, Födingen, Echoten, Alsfeld und Pantersbach in der Provinz Oberhessen, ordentliches Mitglied des Großherzoglichen Generebeverens und des Mittelrheinisches geologischen Vereins zu Darmstadt und der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Gießen, des Germanischen Museums in Nürnberg und des freien Deutschen Hochschules in Frankfurt a. M., correspondirendes Mitglied der Wetterauischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde,

*) Archiv. S. 511. (1861), S. 53.

der R. R. geologischen Reichsanstalt in Wien und der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Strakburg.

„Mein Leben lang habe ich mit dem Theil sehr ausführliche Notizen bis zum Jahre 1850 niedergeschrieben; Weiteres werde ich anknüpfen. Hier nur in Kürze Folgendes.“

„Ich besuchte das Gymnasium in Darmstadt bis zum Jahr 1836, trat dann in die neu errichtete höhere Gewerbeschule daselbst ein und kam 1838 als Maschinenzeichner und Werkführer auf der Eisengießerei „Eisenhütte“ bei Biedenkopf, wo ich mein erstes Geld verdiente. In meinen Winterstunden hatte ich mich nämlich schon frühzeitig mit der praktischen Mechanik beschäftigt, so daß man mir in der neuen Stellung einen Gehalt von 300 fl. und freie Wohnung zugestand. Kaum 19 Jahre alt, verließ ich die „Eisenhütte“, arbeitete noch einige Wochen bei einem Mechaniker in Gießen und bereitete mich alsdann zum Besuch einer Hochschule vor. Ostern 1840 kam ich mit meinem Bruder Theodor, dem jetzigen Reallehrer in Gießen, nach Heidelberg, wo wir zusammen 2 Jahre verlebten. Da mein Vater, Hofrath Tasche zu Darmstadt, schon im Jahr 1838, ohne Vermögen zu hinterlassen, gestorben war und meine Mutter mit einem geringen Wittvengeld sich nur nöthig mit ihren Kindern durchschlagen konnte, so wurden wir schon frühzeitig darauf hingewiesen, unsere eigenen Kräfte zu gebrauchen und etwas zu erwerben.“

„Mein ältester Bruder und meine älteste Schwester waren bereits schon früher nach England gegangen und dort als Lehrer beschäftigt, nur eine jüngere Schwester blieb zu Hause bei der Mutter, starb aber schon im Jahr 1844 wohl in Folge von mancherlei Geburten und Klammernissen. Als Student suchte ich durch Unterrichten, Fertigen von Zeichnungen u. s. w. einen Theil meines Unterhalts zu decken. Ich war mich hauptsächlich auf die naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächer, war Gehilfe bei Herrn von Leonhardt und Wunne, arbeitete vielfach in dem Mineralien-Comptoir und besuchte mit besonderer Vorliebe die Vorlesungen von Gmelin, Blum und Zeltz. Im Jahr 1841 bereiste ich mit meinem Bruder Theodor zu Fuß einen großen Theil von Bayern, Böhmen und Sachsen, wobei ich auch die verschiedenen Bergwerke des Erzgebirges vorzugsweise kennen lernte. Von Ostern 1842 bis 1843 brachten wir Beide in Paris zu, und gelang es mir, von dem Minister der öffentlichen Arbeiten die Aufnahme als Schüler der dortigen Bergakademie zu erwirken. Als solcher wurde ich mit den Herren Gille de Beaumont, Dufrenoy, Brongniart, Combes, Gmelin u. s. w. genauer bekannt, arbeitete im chemischen Laboratorium der Bergschule und machte mich sehr genau mit den geognostischen Verhältnissen der Umgegend von Paris vertraut, indem damals gerade die Pflanzungsbewerte im Zuge waren und ich Aufträge zur Anlage von Sammlungen hatte. Noch im Jahr 1843 und zu Ostern 1844 unternahm ich mich der Staatsprüfung im Berg-, Hütten- und Salinenfach in Darmstadt, nach deren Bestehen mir gestattet wurde, auf der Saline Salzhäusen einen practischen Kurs zu machen. Bereits im Herbst 1844 hatte ich unter der Oberleitung eines Bergbeamten die Bohrarbeiten auf Steinkohlen bei Viehheim zu führen. Von dieser Zeit an bis jetzt bedurfte ich keiner Gellunterstützung mehr von Aussen, ich trug nach und nach die Schulden ab, die ich mit Geburten machen mußte, und hatte sogar noch die große Freude, meiner verehrlichen Mutter bis zu ihrem, 1845 erfolgten Ableben einige Erleichterungen verschaffen zu können. 1845 kam ich auf das Dörfelmer Bergwerk, wo ich ein halbes Jahr als Gehilfe des dortigen Bergbeamten beschäftigt war. Im Herbst 1845 wurde mir alsdann vorläufig die Verwaltung des Kupfer-

Berg- und Hütten-Werks, einschließlich einer Kalk- und Nieselbrennerei zu Thal-Aiter übertragen, welche ich bis Ostern 1847 verfeh. Aber schon im December 1846 und nachdem ich einige Zeit zuvor die Salinen bei Kreuznach näher kennen gelernt hatte, erhielt ich das Anstellungsvertrag als Verwaltungsbeamter der Salzhäuser Saline, Pöbenanstalt und Braunkohlengrube. Seit Ostern 1847 befinde ich mich noch an der nämlichen Stelle. Im Jahr 1848 schloß ich mich der politischen Strömung an, war Ausschüßmitglied des Märzvereins und sprach mich für Ausföhrung der Reichsverfassung und Grundrechte aus. In Folge dieser Thätigkeit wurde ich späterhin in empfindlicher Weise von der Großh. Hess. Regierung gegen die bestehenden gesetzlichen Vorschriften gemahregelt, was mich aber nicht abgehalten hat, der freien und selbstständigen Entwicklung des Vaterlandes in Heftschritten und wo sich Gelegenheit bot, das Wort zu reden. Größere Reisen und Unternehmungen, welche ich seit 1847 fortwährend unternahm, übergehe ich hier, da sie mehr zu dem wissenschaftlichen Theile meines Lebensganges gehören.“

Noch einige Ergänzungen müssen wir uns gestatten den obigen Darlegungen unseres dahingeshiedenen treuen Freundes beizufügen.

Tasche's Stellung in Salzhäusen war keine beneidenswerthe. Die dortige Saline war ein durchaus krankes Werk und auch der Braunkohlenbergbau seiner verkehrlosten Lage wegen seiner größeren Entwicklung fähig. Tasche aber war ein ähnerst strebbarer, regesamer Mann. Eine dem Staate unternommene Bebruma, welche in der Abicht begannen ward, reichere Soole zu erschafren, machte ihm wohl hoffnungsvolle Frende, aber auch viele Sorge, indem alle Erfschöpfung seines Echarifunes nicht abzumenden vermochte, daß die Bohrung in fliehendem Sande bei 1500 Schuh Tiefe stehen blieb und aufgegeben werden mußte. Vergeblich wurde sodann der Versuch gemacht, die Soole mit Stahlfurter Roholz anzulehnen und dadurch ein, mir vermittelst des künstlichen Salzpreises mögliches Ningergebnis für den Staat zu erzielen. Endlich im Jahre 1862 ward die Saline eingestelt. Tasche hatte die Auflösung der ganzen bisherigen Anlage zu besorgen. Auch das Braunkohlenbergwerk ward vom Staate dem Verlaufe angesetzt, und nach Auvickelung dieses Geschästes stand Tasche an dem lange von ihm ersehnten Ziele seiner Verfehung an einen anderen Wohnort. Am Tage vor der Verfehigung ward ihn ein Unwohlsein auf das Lager, welches sein Sterbetbett wurde.

Durch einen unermüdbaren Fleiß vermehrte Tasche nicht allein in seiner abgesehienen Stellung beständige seine wissenschaftlichen Kenntnisse, sondern auch seine Mittel, so daß es ihm in den letzten Lebensjahren zu seiner großen Ermögkung möglich wurde, noch viele höchst lehrreiche Reisen zu machen, im Jahre 1860 zur Naturforscher-Versammlung in Königsberg und im Jahre 1862 nach Schweden. Von beiden Reisen kam er mit reicher Bebruma und voll von den anregendsten Gedanken und Plänen zurück.

Tasche vermehrte sich nicht allein seinem Amte und dem mancherlei Geschäften, mit welchen seine Stellung als Bergmeister, sowie das Vertrauen von Bergbeamten, von den Gemeinden und Einzelnen, ihn belastete, sondern er war stets bemüht, für das allgemeine Wohl, zunächst für die ganze Umgegend seines Wohnortes, zu wirken. Seine größere Ausstellung ließ er vorübergehen, ohne die Kreuznisse der Natur und der Betriebsamkeit von Salzhäusen und dem Högelsberge daselbst in Erinnerung zu bringen. Die für die jüngste Londoner Weltausstellung von ihm gelieferte reiche Uebersichtsammlung der Schätze des Weidens von Oberhessen fand zuor in unseren damaligen Räumen im Neuen Saalgebäude, wo wir das Vergnügen hatten, dieselbe aufstellen zu dürfen, zahlreiche Beschauer und Bewunderer. Kostlos

suchte der unermüdete Mann unternehmende und unternehmungsfähige Leute zur Ausbeutung der Bergschätze Oberhessens aufzumuntern. Ebenso bemühte er sich, wie um eine eigene Angelegenheit, um die Anlage und zweckmäßigste Linie einer Eisenbahn zwischen Gießen und Kassel. Lebhaft in der Vertheidigung seiner Ansichten, und stets von lauterstem Streben getrieben, wurde er leider vielfach heftig und bitter getränkt durch Gegner, welche nicht immer allein das Gewicht von Gründen gegen ihn in die Waagschale legten, sondern auch die Obergewalt amtlicher und einflussreicher Stellung. Tache ward vielfach zurückgesetzt und die Erörterung darüber nagte leider an seinem Leben. Selbst seine wissenschaftlichen Leistungen, zu deren Veröffentlichung und Ausbeutung sich ihm die Gelegenheit nicht so leicht darbietet und er auch nicht genügend ammaßend aufzutreten wusste, wurden vielfach leichten Kaufs von Andern, selbst ihm Rabstehenden bemüht, ohne ihm die verdiente Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Das Alles mögen Diejenigen jetzt wohl mit kloppendem Gewissen empfinden, welche sich nicht verhehlen können, daß sie dadurch ohne Zweifel zu dem frühen Tode eines braven Mannes beigetragen haben.

Im Kreise seines freundlichen Hausstandes, seiner edlen liebenden Gattin und seiner besinnungsvoll heranwachsenden Kinder fand Tache sein größtes Glück — dem er leider so früh entziffen werden sollte!

Die ihm von Freien Deutschen Hochstige gewidmete Anerkennung war ihm, mit Freunden erinnern wir daran, ein herabhängender Trost. Wie sehr er für den hohen Gedanken dieser vaterländischen geistigen Erntung begeistert war, das zeigen seine ausführlichen Auslassungen über Dieselbe bei der Naturforscher-Versammlung in Königsberg, in seinem unten anzuführenden Werke (S. 43—46). Ja, indem wir seinem Ansehen hier diese Erinnerungsworte weihen, können wir nicht umhin, die Schlußstelle des unsrer Erntung gewidmeten Abschnittes aus jenem Werke hierher zu setzen:

„Wenn es auf solche Weise gelänge, eine Verbrüderung der Deutschen Genossenschaften auf dem Erdballe anzubahnen, so würde man eine Eroberung machen, die ruhmwürdiger wäre und der Menschheit mehr Nutzen brächte, als die glänzendsten Thaten, welche jetzt die Völker zerfetzen. Sie müßte namentlich nicht ohne günstige Rückwirkung auf unsere politischen Verhältnisse, auf Schutz im Auslande, auf Handel und Verkehr sein. Deutschland hätte, mit einem Worte, eine neue Macht gewonnen, die bei allen die Welt erschütternden Ereignissen ein entscheidendes Wort mitpredigen würde. Würde denn das Hochstige, dessen Sündbild die fremde Gabel ist, zu einem kräftigen Baume heranwachsen, der über die Erde sein schützendes Aetherdach ausbreitet!“

Tache's Schriften sind, außer zahlreichen Aufsätzen im „Vergesslich“, in den Jahresberichten der Oberhessischen Gesellschaft, den Jahrbüchern der K. K. geologischen Reichsanstalt, im Neuen Jahrbuche für Mineralogie u. s. w., ferner in politischen Zeitschriften, soweit uns bekannt, folgende selbstständig erschienenen Werke:

- 1) Das Soolbad Salzhausen in der Wetterau. Mit einem Stahlbild. Gießen.
- 2) Kurzer Ueberblick über das Berg-, Hütten- und Salinen-Wesen im Großherzogthum Hessen. Darmstadt 1858.
- 3) Geologische Specialkarte des Großherzogthums Hessen u. s. w., herausgegeben von dem Württembergischen geologischen Vereine. Section Echotten. Darmstadt 1859.
- 4) Erklärung der Text dazu. Ebenfalls. 1859.
- 5) Bilder auf der Reise zur Naturforscher-Versammlung in Königsberg, im Herbst 1860. Mit besonderer Vertheidigung der Bernsteins-Ablagerung an der

famländischen Schiefersteine, des Steinialz-Vorkommens bei Staßfurt, nebst einigen andern wichtigen geologischen und sozialen Fragen. Mit zwei litogr. Tafeln. Gießen 1861.

6) Der obigen Karte Section Bernsteins-Fulda, gemeinschaftlich bearbeitet mit B. C. J. Gütberlet*) Darmstadt 1863.

7) Erklärung der Text dazu. Ebenso gemeinsam bearbeitet. Ebenfalls. 1863.

Ordentliche Sitzung am Wronnont 16. October. — Für die Goethe-Sammlung des H. D. S. eingekauft:

1) Goethe's zweiter Kauf oder der geoffnete Walpurgisfest, von Samuel Moser aus Weissenburg im Elsaß. Mit Goethe's am getroffenem Bilde. Weissenburg. Fr. Wenzel. 1864. — Gesch. des Hrn. Verfassers.

Der Herr Verfasser begleitet diese Gabe mit einer handschriftlichen Abhandlung über die Frage: „Warum hat Goethe einen zweiten Theil zu seinem Kauf geschrieben?“, in welcher Derselbe sich zu der Meinung bekennt, daß dies nur zu dem Zwecke geschah, um die Herren Gelehrten mit einem Kapitalstaple zum Wesen zu haben.“ — 2) Goethe's Essay on the Metamorphosis of Plants [1790]. Translated by Emily M. Cox; with Explanatory Notes by Maxwell T. Masters, M.D., F.L.S. [Reprinted from the Journal of Botany, December, 1863. — Zufendung von unbekannter Hand. —

Der Vorlesende zeigt an, daß Herr Professor Jos. Oppenheim, W. d. H. D. S., sich gütlich bereit erklärt habe, den Vortrag des von Denselben angeforderten Vortrages in der Englischen Sprache mit französischem Vortrage (80—100 Stunden für fl. 25) der Baukasse des Goethehauses zuzufügen zu lassen.

Herr Lehrer Heinrich Reidt berichtet hier die Freundlichkeit, den Mitgliedern des H. D. S. die unentgeltliche Theilnahme an den von Denselben im Winter 1864/65 im Goethehause zu haltenden Vorträgen über Geschichte des Deutschen Drama's zu gewähren. —

Herr Gustav von Dornis, W. d. H. D. S., Bildhauer und Maler zu Reus bei Koburg, läßt eine Abhandlung über „die St. Gertrauden-Kapelle in Bamberg und die Friedelingsage“ vorlegen, in welcher der Nachweis geführt wird, daß diese Sage nicht Portugiesisch, sondern Deutschen Ursprungs sei und, wie dieselbe auf einem Wulde aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in der Gangeltskapelle zu Bamberg in mehreren Handlungen zugleich dargestellt sei mit der Stadt Bamberg im Hintergrunde, sich ursprünglich an den Kaiser Heinrich I. und seine Gattin Kunigunde knüpfte. Die Kapelle der heil. Gertraud, in welcher das Verhältniß beim Altardienste geschah, habe am Eintritte bei Bamberg gelegen und sei gegenwärtig in eine Spiegelkammer verwandelt, während an der Stelle des verhängnißvollen Eisenhammers und seiner hohen Oesen, welche aber nach dem Welschmunde ein Kalkofen gewesen seien, die St. Gangeltskapelle stehe. —

Derselbe läßt seine handschriftliche epische Dichtung „Ein Teufcher Held“ vorlegen, in welcher Luther's Leben und Thaten verherrlicht werden. —

Herr Kantor Dietrich zu Eintrichshausen im Königreiche Hannover überreicht ein handschriftliches Gedicht: „Der Abend im Hain.“ —

Herr Friedlieb Rauf, Meister des H. D. S., hielt einen schätzbaren Vortrag über Thomas Chatterton den Wunderknaben von Bristol, sein Leben und seine

*) Der Reichsanstalt Director Gütberlet von Fulda vertritt vollständig auf der Naturforscher-Versammlung in Gießen, von deren Buche Tache bereits durch sein Unwohlsein abgehalten war und welche der Letztere auch nur um einen Tag übertrieb.

Dichtungen, welche Abhandlung in einem der nächsten Flugblätter mitgeteilt werden wird.

Außerordentliche Sitzung am Weinmonat 30. Oktober. — Berichtserstattung über das Fortschreiten des Herstellungsbauwes im Goethehause. —

Ankündigung der im Goethehause stattfindenden Winter- vorträge. —

Einladung zu der am 13. Wintermonat stattfindenden Jahresfeier, mit welcher das zweite Lustspiel des F. D. G. beginnt. —

Für die Goethe-Sammlungen des F. D. G. sind folgende Geschenke eingegangen:

Aus Goethe's Knabenzeit. 1757—1759. Mittheilungen aus einem Original-Manuscript der Frankfurtur Stadtbibliothek. Erläutert und herausgegeben von Dr. G. Weismann. Mit sechs Seiten Facsimile. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländer's Verlag. 1846. — Drei Stüd. Geschenk des Herrn Buchdruckerbesizers Herm. Wagner-Kenner, W. d. F. D. G. in Frankfurt a. M. —

Herr Archibath G. Kestner, Pfleger des F. D. G. in Hannover, schenkt folgende höchst willkommene und werthvolle Handschriften:

- Brief des Amtmanns Buff im Deutschen Hause zu Wehlar, an seinen Schwagersohn, dem damaligen Herrn Archiv-Secretair Kestner zu Hannover geschrieben, Wehlar d. 18. Mai 1781.
- Brief von Charlotte Kestner, geb. Buff, an Frau Gekantn von . . . in Damero, geschrieben, Rödelheim d. 13. August 1803, unterzeichnet „Charlotte.“
- Abschnitt von einem Schriftstücke mit der vollständigen Unterschrift „Hannover den 11. Mai 1811. Charlotte Kestner.“
- Brief des Herrn Archiv-Secretair Kestner an seine Gattin Charlotte, geb. Buff, in Hannover geschrieben, Celle d. 23. November (1781), ohne Unterschrift.
- Empfangsbekundigung ganz eigenhändig von Demselben mit voller Unterschrift „Hannover d. 10. September 1784. G. Kestner.“

Iur Vermeidung möglichen Mißverständnisses glauben wir den fremden Gesäßen des Herrn Archibathes Kestner zu entsprechen, wenn wir unter Bezugnahme auf eine Mittheilung in unserm Flugblatte S. vom 10. Jan. d. J. (S. 19) bemerken, daß Herr Archibath Kestner sich nur als Theilnehmer der Herausgabe der Schrift „Goethe und Werther“ betrachtet zu wissen wünscht, und absichtlich „um seines herrlich geleiteten Bruders Verdienst der ersten Veranlassung und Vorbereitung jener Schrift nicht zu schmälern, ihn allein als Herausgeber auf dem Titelblatte genannt habe,“ indem es ihm völlig genügt, „durch Umarbeitung der Einleitung und Besorgung der Herausgabe,“ nach seines Bruders Tode „zu der Feier von Goethe's Andenken einigermaßen mitgewirkt zu haben.“ —

Gin Schreiben des Herrn Hofapellmeisters Albert Methfessel, Meisters des F. D. G. zu Braunschweig, wird vorgelegt und gelesen. In Rücksicht auf die ebenertheilte Theilnahme und Verehrung unserer Mitglieder gegen den 80jährigen Stiftsgenossen theilen wir dessen Inhalt hier vollständig mit.

„Hochverehrte, freie, deutsche Männer des Verwaltungsrates vom Freien Deutschen Hochpfiß!

„Es gibt Empfindungen, die man nur einmal in ihrem ganzen, ursprünglichen Frische und Fülle genießt und dem

Allwaltenden demüthig dankt, — ein solches Gefühl, eine solche Empfindung durchdrangte mein Aste, aber noch jugendfeindliches Herz, aus zu lablosen, vielfach mich beglückenden und beglückenden Umgebungen des 6. Octobers mit das Diplom als Ehrenmitglied und Meister des Freien Deutschen Hochpfißes entgegen leuchtete!

„Nahrung, Ueberreicherung, gluthvolle Dankbarkeit kämpften um den Sieg. Es war ein schöner, herrlicher Moment!

„Der traurige Zustand meiner Augen gestattete mir, leider! nur den gedrängtesten Ausbruch meines Gefühles, indem ich jetzt nur in weiten Zeilen und grötosten, mir sonst ungewohnten Buchstaben mich bewegen kann. Willstich wird mein heißer Wunsch erfüllt, durch eine Operation des grauen Staars, der seit langer Zeit an mir nagt, noch einmal meine frühere, rasche und freie Schreibweise zu gewinnen. Eine der ersten Documentationen meines Glückes und meines Dankgefühles soll dann gewiß irgend eine Leistung sein, daß ich Ihrer beglückenden Auszeichnung nicht ganz unwürdig bin. Quod felix faustumque sit!

„Mit hoher Verehrung, Treue und Dankbarkeit
Meine Herren,
Braunschweig, Ihr ganz ergebener
18. October 1864. Albert Methfessel, Dr. phil.“

Herr Baumeister Franz Schaeßel, Meister des F. D. G. zu Frankfurt a. M., überreicht ein schriftliches, sehr empfehlendes Gutachten über das Demselben zur Berichtserstattung übergebene Werk:

Die Baustyle, von G. Busch, Großh. Hessischem Kreisbaumeister in Alsfeld. Erster Theil. Leipzig. Otto Spamer, 1864. —

Herr Dr. phil. Karl Fresenius, W. d. F. D. G. in Frankfurt a. M., hielt einen Vortrag über die neuen Einrichtungen electricischer Stellen, Weder und anderer Zeichengeter zur Vermittlung des Verkehrs, ja selbst eines ausführlichen Obduktationsauswechself zwischen den verschiedenen Theilen einer Wohnung. Derselbe erläuterte die zweckmäßigste Anordnung der erforderlichen Stromerzeuger und stellte mit einer großen Auswahl sinnreicher Vorrichtungen aus der rühmlichst bekannten Kunstwerkstätte von R. Th. Wagner in Wiesbaden — in Frankfurt a. M. vert eten durch Herrn W. Weisenherz neben dem Goethehause, sowie durch Herrn Mechaniker Hof — unmittelbare Versuche an. —

Außerordentliche Sitzung am Wintermonat 6. Novembr. — Den Vorsitz führte der Stellvertretende Obmann, Herr Georg Ludwig von Kref.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die Bestellung der Verwaltung für den Jahrgang vom Schillerlage 1864 bis 1865. Auf Antrag eines Mitgliedes, wurden die auswärtigen Herren Eislerdies durch allgemeine Zustimmung, für ein weiteres Jahr befähigt. Es sind die Herren: Dr. med. Weg und Eisenbahninspector Binder in Heilbronn; Landrichter Dr. jur. Buff in Ridda; Bürgermeister Dr. jur. et phil. Costa in Lothach; Fabricant D. Deffner in Ravensburg; Professor Dr. Doppel in Jor; Hauptmann von Därrich in Stuttgart; Arzt Franz Fischer in Aidorf-Weingarten; Dr. phil. Frisch in Jümmwald; Schuldirector G. rein in Offenbach; Professor Dr. phil. von Graber in Ettrahund; Conservator Dr. phil. von Derser in St. Peterburg; Landrath von Honstedt in Eilen, Hannover; Peter. Keil in Leipzig; Fabr. Riefer in Fleubach; Dr. med. Kreshmar in Stolpe; A. Casard in Br. Münden; Lehrer Keisner in Waldenburg; Dr. med. Martin in Fulda und Solmschlag; Dr. phil. Rattke in Offenbach; Dr. phil. Müller in Welburne, Australien; Prof. Dr. phil. Rood und Prof. Dr. med. Horckus in Gießen; Dr. phil. Vresel in Emben; Geheimrath Professor

Dr. med. von Ritzen in Gießen; Pfarrer Snell in Reichelsheim; Baumeister Dr. phil. Stegmann in Weimar; Dr. med. Walter und Dr. phil. Wittstock in Offenbach; Geyßphotograph Bothly in Aachen.

Für Frankfurt wurden durch Stimmzettel mit einfacher Mehrheit gewählt die Herren: Weßbindermeister Beck, Apotheker Blum, Kaufmann Kreußing, Gastwirth Gramer, Lehrer Dießendach, Hofenmeister Helmsdorfer, Kaufmann Dombura, Kaufmann Hortheimer, Spenglermeister Koch, Rentner Kreyß, Galvanisflaßler von Krefß (Water), Lehrer Levi, Lehrer Wandel, Stiftungs-Inspector Wühlig, Bildhauer von Rordheim, Kaufmann Dohß, Kaufmann Dehmer, Lehrer Kausch, Leuchtpompier Rovenstein, Lehrer Reiff, Grubenbesitzer Kopp, Advokat Dr. jur. Römer, Buchhändler Rommel, Buchhalter G. Sauerländer, Lehrer Dr. phil. G. Schneider, Institutsvorsteher K. Schneider, Kaufmann Zrier und Dr. Otto Volger.

Sodann wurde zur Wahl eines Obmanns geschritten. Herr Dr. Volger erbat sich das Wort, und erlöschte die Mittheilung, namentlich nach Ablauf der ersten fünf Jahre, von seiner Wiedererwählung abzusehen, indem die im Uebermaße zunehmenden Geschäfte der in steigendem Verhältnisse wachsenden Stiftung es kaum mehr als möglich erscheinen ließen, daß Jemand dieses Amt verwalte, der nicht im Stande sei, auf jegliche andere Thätigkeit und jeden Lebensgenuss zu verzichten. Wenn wolle er dem neu zu Wählenden so lange, als zu dessen vollständiger Einleitung in den Geschäftsgang und die Geschichte der Stiftung erforderlich sei, mit voller Fortsetzung seiner Thätigkeit zur Seite zu stehen. Ein Versenewechsel werde vielleicht dazu beitragen, manche Widersprüche und Abgeneigtheiten, auf welche die besten Bestrebungen des Hochstiftes bisher in den engeren frankfurterischen, doch für diese Stiftung als nächst umgebende inwiefern besonders wichtigen Kreise gestossen sei, zu beseitigen. — Von mehreren Mitgliefern jedoch, wurden ganz entgegengekehrte Ansichten ausgedrückt und wurde es der ebenen Aufgabe gegenüber, welche das Hochstift sich gesetzt habe, als unabwehrbare Pflicht des beiderseitigen Obmanns erklärt, ein Werk fortzusetzen, zu dessen Leitung sich bisher allseitig geeignete Hände nach feinerwegs gefunden hätten. Mit dem Ausspruche der Dankes für die bisherige Geschäftsleitung, ward Herr Dr. Volger ersucht, sich einer Wiederwahl nicht zu entziehen, und nachdem derselbe erklärt hatte, daß ihm angesichts der Verpfichtungen, welche er als Urheber der Stiftung gegen dieselbe anerkennen müsse, in dieser Beziehung eine freie Entscheidung und Verfügung über sich gar nicht bleibe, wurde derselbe, unter Ablehnung einer außerordentlichen Abstimmung, durch allgemeinen Zuruf wiederum als Obmann bestellt. —

Von der Neuwahl des Verwaltungsschreibers konnte, wegen noch nicht abgelaufener Amtszeit des Herrn Dr. phil. Gustav Schneider, abgesehen werden. —

Als Rechner wurden die Herren Kaufmann Julius Domburg und Lehrer W. Wandel, und zwar Ersterer in der Eigenschaft eines Zahlmeisters als Einnehmer und Ausgeber, und Letzterer in der Eigenschaft eines Schatzmeisters zur Verwaltung des Stiftungsvormögens, unter besonderer Anerkennung und Veranknung der durch ihre bisherige Geschäftsführung geleisteten Dienste, einstimmig bestatigt. —

Herr von Krefß machte es in einer lebhaften Ansprache sämmtlichen Stifftsmitgliedern, insbesondere aber allen Mitgliefern der Verwaltung, zu einer zeitigen Pflicht, mit allen Kräften zur Erreichung der hohen Ziele des Hochstiftes mitzuwirken und den Obmann auf alle Weise und in allen Kreisen zu vertreten, zu unterstützen und zu erleichtern. —

Herr Friedlieb Kausch, Meister des F. D. O., hielt einen Vortrag über die bis jetzt veröffentlichten dramatischen Werke des Dichters Karl Köhling, in welchem derselbe schon jetzt einen Meister der Bühnendichtung und einen heftigstgewollten Stern am Himmel Deutscher Kunst anerkannte. —

Hierauf erfolgte auf den Vorschlag der Verwaltung nach dem einstimmigen Gutachten der Reichsrathschaft die einstimmige Wahl einer Anzahl vorzüglicher Gelehrten und Künstler zu Mitgliedern des F. D. O., wodurch Dieselben zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. —

Herr Dr. Volger, welcher nunmehr den Vorsitz wieder übernommen hatte, dankte zum Schluß allen Stifftsmitgliedern für ihre im verfloffenen Stifftsahre bewiesene Theilnahme und entfaltete Thätigkeit und bat im Hinblick auf das edle Streben, zu welchem alle Mitglieder verbunden seien und immer inniger sich verbinden müssen, um fernere noch gesteigerte Theilnehmung und Mitwirkung. —

Hiermit wurde der fünfte Jahrgang des **Freien Deutschen Hochstiftes** für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung geschlossen. —

Fortsetzung des Verzeichnisses eingegangener Druckschriften.

(O. bedeutet — Geschenk; v. B. = des Verfassers; v. Bl. = des Betrages; d. S. = des Herausgebers.)

Die Stellung der Frauen in Amerika. Ein Vortrag von Adolf Kolatschek. Wien. 1864. — O. v. B. Aus der Heimath. Ein naturw. Volksth. von G. A. Hofmüller. No. 1—24, 1864. Leipzig. — Zur Benutzung aufgelegt von Herrn Dr. Otto Volger.

Leopoldina. Annl. Organ d. R. L.-G. D. Akademie der Naturforscher. Hft. IV, No. 10 u. 11. Dresden. 1864. — Zur Benutzung aufgelegt von Herrn Dr. Otto Volger.

Dreizehnter Jahresbericht der Naturforsch. Gesellschaft zu Hannover, von Michaelis 1862 bis dahin 1863. Hannover. 1864. — O. v. B.

Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Philo.-hist. Abth. 1864. Hft. I. — Abth. f. Naturw. u. Medicin. 1862. Hft. III. Breslau. 1864. — O. v. B.

Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1864, XIV. Bd., No. 1. Wien. — O. v. B. k. k. Geol. Reichsanstalt in Wien.

Der Berggeist. Zeitung f. Bergw., Hüttenwesen u. Industrie. IX. Jahrg., No. 24—26. 1864. Köln. — Zur Benutzung mitgetheilt von Herrn Grubenbesitzer Adolf Kausch, Stifftsrat des F. D. O.

Mineralogische Notizen von Friedrich Hesseberg. (S. Fortf.) (Aus d. Abh. v. Senden. Nat. Gesellsch. in Frankfurt a. M. Bd. 5.) Frankfurt a. M. 1864. — O. v. B.

Ueber den Zwillingsebau des Quarzes, von Dr. Friedr. Scharrf. (Sep.-Abdr. a. M. Jahrb. f. Miner. 1864.) — O. v. B.

Lychnophora Martius! und einige benachbarte Gattungen von Carl Heinr. Schulz-Bipontinus. Festgabe z. 25. Abdr. a. v. 20. u. 21. Jahresbericht der „Vellidh.“ Neustadt a. d. S. 1864. — O. v. B.

Illustrirtes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs, von Dr. A. G. Breslm. 4—29. Heft. Hiltburgshausen. 1864. — Zur Benutzung aufgelegt von Fr. Reiff, Stifftsrat d. F. D. O.

Die Schmetterlinge des Südwestlichen Deutschlands, insbesondere der Umgegend von Frankfurt, Nassau und der benachbarten Staaten, nebst Angabe der Fundorte und Flugplätze u. zum Gebrauche für Sammler bei Excursionen, von G. Koch. Cassel. 1856. — G. d. V.

Die geographische Verbreitung der europäischen Schmetterlinge in anderen Welttheilen, von Gabriel Koch. 2. wohlf. Ausg. Leipzig. 1857. — G. d. V.

Führer durch die Säle des anthropologischen Museums, enthaltend eine einfache, für ein leichtes Verständniß möglichst vollständige Erklärung des Allgemeinen. Bearbeitet von Paul Feilner, Anatom und Bildhauer. München. 1864. — G. d. V.

Alter des Menschengeschlechts auf der Erde und der Ursprung der Arten durch Abänderung, nebst einer Beschreibung der Gegend in Europa und America. Nach dem Englischen des Sir Charles Lyell von Dr. Louis Büchner, 1. u. 2. Liefer. Leipzig. 1864. — G. d. V.

Das Wesen der Sinne und der Seele vom naturwissenschaftlichen Standpunkte. Von R. Wilh. Bertius. Leipzig. 1864. — G. d. V.

Ueber Galilei, als Begründer der mechanischen Physik und über die Methode derselben, von Dr. Carl Sauerl. (Ihrem hochverehrten Onkel Carl Wilhelm Goettinger u. gratulirt zu seinem 50jähr. Doctor-Jubiläum d. 23. Mai 1864 die pöbll. Facultät der Universität Jena.) Jena. 1864. — G. d. Univert.

Ueber die Gesetzmäßigkeit und die Theorie des Electricitätsverlustes, von Dr. Johann Friedrich Georg Dellmann. Kreuznach. 1864. — G. d. V.

Analyse der Glisabethen's Quelle zu Domburg v. d. H., von Prof. Dr. M. Fresenius. Wiesbaden. 1864. — G. d. V.

Commentar zur Preussischen Pharmacopoe, nebst Uebersetzung des Textes. Nach d. 6. Aufl. der Pharmacopoea Borussia bearb. von Dr. Friedrich Mehr in Götting. 2. verm. u. verb. Aufl. in 2 Bdn. Braunschweig. 1853/54. — G. d. V.

Versuch einer physiologischen Pathologie der Nerven, von G. Valentin. 1. Abth. Allg. Theil. Leipzig u. Heidelberg. 1864. — G. d. V.

Brunntal, seine Lage, Quellen und Geschichte, mit Berücksichtigung desselben als Bades- und Kuranstalt, nebst ausführl. Darstellung der Dr. Steinbader'schen Naturheilmethode u., von Dr. med. Joh. August Schilling. München. 1864. — G. d. V.

Der Standpunkt der Frauen in der bürgerl. Gesellschaft, als Kranke und Menschen von Ernst und Zeit, mit besonderer Berücksichtigung Bayerns, von Dr. med. Joh. Aug. Schilling. München. 1864. — G. d. V.

Ueber die Eigenschaften der periodischen negativen Kettenbrüche, welche die Quadratwurzeln aus einer ganzen positiven Zahl darstellen. Von Dr. M. A. Stern, Prof. in Göttingen. (Aus d. 2. Bd. d. Abh. d. I. Ges. d. W. d. Göttingen. 1864. — G. d. V.)

Wiegung der Hauptwörter im Renchobdeutschen. Von Ado von Trautvetter. Mitau. 1863. — G. d. V.

Natalicia Reg. Aug. Guilelmi I. d. XXII. M. Mart. hora XII. in Auditorio maximo cel. indicunt Universitatis Reg. Gryph. Rector et Senatus. — Inest G. F. Schoemanni Scholiorum in Ionis Euripideae episodum primum Particula II. Gryphiswaldiae. 1864. — G. d. Univert.

Palmen und Birken. Dichtungen von Jögör von Eivers. 2. Aufl. Leipzig. 1853. — G. d. V.

Aus beiden Welten. Dichtungen von Jögör von Eivers. Leipzig. 1863. — G. d. V.

Waldblumen. Gedichte von Lindenkon. Frankf. a. M. 1864. — G. d. Hrn. J. St. Karber, M. d. F. D. H.

Eigenlaub zum Deutschen Feiertage des 100jährigen Geburtstages Friedrich Schiller's am 10. November 1859. Dargebracht von einem Rethenburger. Klost. — G. d. R. Herrn Webermeister Gottfried Kraemann in Klost.

Einladung zur Theilnahme an der Deutschen Schatzkammer-Gesellschaft in Weimar, nebst „Satzungen“ derselben. — G. d. Verst. d. D. Sch. Ges.

Literarisches Taschenbuch der Deutschen in Russland. Herausg. von Jögör von Eivers. Riga. 1853. — G. d. V.

Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht, von Robert Venedig. 1-3. Theil. Leipzig. 1859/60. — G. d. V.

Handbuch der mechanischen Technologie, von Carl Karmarich. 3. Aufl. 1. u. 2. Bd. Hannover. 1857/58. — G. d. V.

Die Aebren-Seeschiffahrt, von A. Seydell. (Aus d. Verh. d. R. u. Verord. d. Gewerkschaften in Pr.) Berlin. 1852. — G. d. V.

Hansa, Zeitschrift f. Deutsches Seewesen. Herausg. von E. Schirrmann und Thautow. 1. Jahrg. Nr. 14-23. Hamburg. 1864. — G. d. H. H.

Bericht über die Projectirungs-Arbeiten für eine von Gießen über Gießen nach Gießen zu führende Eisenbahn, erstattet durch den Ingenieur R. Schmidt, veröffentlicht durch das Central-Gewerblich in Wittingen. 1864. — G. d. V.

Programm für die ordentlichen und außerordentlichen Vorlesungen am k. k. polytechnischen Institute in Wien im Studienjahre 1864/65. Wien. 1864.

Personalstand und Ordnung der öffentlichen Vorlesungen an der k. k. Leopold-Franzens-Universität u. d. med.-chir. Studienanstalt zu Innsbruck im Winter-Semester 1864/65. Innsbruck. 1864.

Ordnung der Vorlesungen an der k. k. Universität zu Prag im Wintersemester 1864/65. Prag.

Ankündigung der Vorlesungen, welche im Winter-Halbjahre 1864-65 auf der groß. k. Abt.-Univ.-Universität zu Freiburg im Br. gehalten werden. Freiburg.

Knochen, Blüten und Früchte erziehligen Strebens. Pädagogische Anregungen von Dr. Richard Lange. Hamburg. 1860. — G. d. V.

Zehn Jahre aus meiner pädagogischen Praxis. Ein Rückblick von Dr. Richard Lange. Hamburg. 1861. — G. d. V.

Wilhelm Ribbendorf über die Rindergärten. Durchgesehen, ergänzt und theilweise verbessert von Dr. Richard Lange. Hamburg. 1861. — G. d. V.

Friedrich Fröbel's gesammelte Schriften. Herausgegeben von Dr. Richard Lange. 1. Bd., 1. Abth.: Aus Fröbel's Leben u. erhem. Streben. Autobiographie u. kleinere Schriften. 2. Abth.: Die Pädagogik des Rindergartens. Gedanken Fr. Fröbel's über das Spiel und die Spielgegenstände des Kindes. — II. Bd., 1. Abth.: Ideen Fr. Fröbel's über die Menschenziehung und Aufsätze verschiedenen Inhalts. Berlin. 1862/63. — G. d. V.

Randglossen zu den pädagogischen Bewegungen der Gegenwart, von Dr. Richard Lange. Halle. 1864. — G. d. B.

Die Not der Volksschule. Ein Mahnruf an alle Fremde des Fortschritts. Berlin. 1864. — G. d. B. (Veberedt Gebhard).

Ueber die unveränderte Stellung und Bedeutung des lateinischen Unterrichts auf Gymnasien, von Professor Dr. von Gruber. Einladung zur öffentl. Prüfung u. Redeübung des Gymnasiums zu Straßburg am 29. und 30. Sept. d. J. Straßburg. 1864. — G. d. B.

Organ der Taubstummen und Blindenanstalten in Deutschland und den Deutschlebenden Nachbarländern. Red. von Dr. Matthias. Jahrg. X., No. 11. Friedberg. 1864. — G. d. B.

Süddeutsches Sonntagsblatt. Organ für Deutsche Bildung und Literatur. Herausg. von Dr. Joh. Gibr. 3. Jahrg., No. 35—46. Stuttgart. 1864. — G. d. B.

Drei Flugblätter über Angelegenheiten des Arbeiterbildungsvereins in Pforzheim, von Moriz Müller. — G. d. B.

Ueber die Grenzen des Einflusses des Sittengesetzes auf das Strafrecht, von Dr. Fr. A. von Boringen. (Prog. z. Feier des Geburtsfestes des Großf. Friedrich von Baden, im Namen des akad. Senates die Angehörigen der Abt.-Publ.-Universität.) Freiburg im Br. 1864. — G. d. Univ.

Leiden und Erquickungen eines von den Dänen in Gefangenschaft gehaltenen und aus der Heimath vertriebenen Schwedensischen Geistlichen. Erzählt von ihm selbst: Gustav Schumacher, i. J. in Barmen. Barmen. 1861. — G. d. Hrn. J. J. Speyer, W. d. F. D. S.

Lüneburger Blätter. Herausgegeben von Dr. W. F. Folger. No. 19. Neujahrsblatt. 1864. (Guth.: Der Völk. Prälatentrip. Forts.) — G. d. B.

Geschichte des Karäerthums bis 900 der gewöhnlichen Zeitrechnung. Eine kurze Darstellung seiner Entdeckung, Lehre und Literatur mit den dazu gehörigen Quellenangaben, von Dr. Julius Hirsh. Leipzig. 1862. — G. d. B.

Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, von Oscar Beschel. Stuttgart und Augsburg. 1858. — G. d. B.

Die Eifel in Bildern u. Darstellungen. Natur. Geschichte. Sage. Von Dr. Ph. Witzgen. 1. Thl. Das Nette- und Brechtthal und Raach. Bonn. 1864. — G. d. B.

Die Witterungskunde der neuesten Zeit und ihre Beziehung zu den volkswirtschaftlichen Interessen, von Dr. W. A. F. Prestel. (Vef. Abdr. a. d. Ender Witterungsbeobachtungen d. J. 1862/63.) Gießen. 1864. — G. d. B.

Das Klima der Mittelrheinischen Ebene, in besonderer Beziehung auf Weinkultur, von Dr. Dellmann. (Vef. Abdr. a. d. 18. u. 19. Jahresthr. d. „Pellidica“.) Neustadt a. d. H. 1861. — G. d. Hrn. Dr. Schulz-Bipontinus, Meister d. F. D. S.

Mittheilungen aus J. Vertes geograph. Anstalt über wichtige neue Entdeckungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie, von Dr. A. Petermann. 1864. VI. bis VIII. Hft., nebst Ergänzungsheft No. 13. (Die Deutsche Geographien in Ost-Afrika 1861 u. 62.) — Zur Vermehrung aufgelegt von Herrn Dr. Otto Folger.

Eine Frühlingsfahrt nach Eßlingburg. Von Carl Fitz. Dessau. 1860. — G. d. B.

Cosmos, revue encyclopédique hebdomadaire des progrès des sciences et de leurs applications aux arts et à l'industrie. XIII^e Année. 25^e Vol. 4^e livr. Paris. 1864. (Enthält u. A. einen Bericht über das Schiffsst und die Aufzüge in den Flugblättern desselben.) — G. d. Hrn. Dr. F. C. Hoefler, Meister d. F. D. S.

Bulletin de la Société impériale des naturalistes de Moscou. Publié sous la Rédaction de Dr. Renard. Année 1863. Tome XXXVI, No. III et IV. — 1864. T. XXXVII, No. I. Moscou. 1863/64. — G. d. kais. Gesellschaft. d. Naturforscher in Moskau.

A Királyi magyar természet tudományi társulat Évi Jelentése tagjairól és működéséről. 1860—1861. Szerkeszté Szabó József. Kiadott 1864. Pesten 1864. (Berzeinisch der Mitglieder u. Jahresbericht der königl. ungar. Naturwissenschaftl. Gesellschaft in Pesth.) — G. d. f. ungar. Naturw. Gesellschaft in Pesth.

A Királyi magyar természet tudományi társulat Közlönye. 1861. Pesten. Szerkeszté Szabó József. Második Kötet I e II Füzet. (Bd. II, Hft. 1 u. 2: Mittheilungen der königl. ungar. Naturw. Gesellschaft in Pesth.) — G. d. f. ungar. Naturw. Ges. in Pesth.

Jahresberichte der Wetteraussehn Gesellschaft für die gesamte Naturkunde in Hanau über die beiden Gesellschaftsjahre von 1861—63. Hanau. 1864. — G. d. gen. Gesellschaft.

Statuten der „Pellidica“. 2. u. 3. Ausgabe. Neustadt a. d. H. 1855 u. 1862. — G. d. „Pellidica“.

Erster bis einundzwanzigster Jahresbericht der „Pellidica“, eines naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz (1843—1863). Herausg. v. dem Ausschuße des Vereins. Neustadt a. d. H. 1843/63. — G. d. „Pellidica“.

Tageblatt der 39. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Gießen 1864. — G. d. Hrn. Fr. Reiff, W. d. F. D. S.

Ein ewiger Eisberg im Herzogthum Nassau am Fuße des Westerwaldes. (Lithographirte Mittheilung mit einer erläuternden Beilage über den angeblich magnetischen Berg bei Hadamar in Nassau.) — G. d. Herrn Hofgerichtsrathes Wismann, W. d. F. D. S. in Hadamar.

Monographie der Petrofacien der Aachener Kreideformation, von Dr. Joseph Müller. Suppl.-Heft zur 1. u. 2. Abth. Aachen. 1859. — G. d. B.

Einige Pseudomorphosen, von Dr. Gust. Tschermak. III. Abhandlung. (Senter-Abdr. a. d. 49. Bde. der Sitz.-Ber. d. f. Akad. d. B. in Wien.) — Zur Vermehrung aufgelegt von Dr. D. Folger.

Ein Beitrag zur Kenntniss der Glimmer, von Dr. Otto Folger. (Vef. Abdr. aus den Schriften der Wetterauer naturforsch. Ges. in Hanau.) — G. d. B.

Deutscherische Botanische Zeitschrift. Gemeinnütziges Organ für Botanik und Botaniker u. Herausg. von Dr. Alex. Seifzig. XIV. Jahrgang, No. 1—6. Wien. 1864. — G. d. B.

Ueber die Tanacetaceen, mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Arten, von Dr. G. H. Schulz-Bipontinus. Festsache zur Jubiläumfeier des Hrn. Vortrath Dr. Koch in Erlangen. Neustadt a. d. H. 1844. — G. d. B. (Fortsetzung folgt.)

Berichte

über
die öffentliche Thätigkeit auf geistigen
Gebiete



in der Deutschen Bundesstadt
Frankfurt a. M.,
erstattet im Auftrage des

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

Goethe's Vaterhaufe.

Freies Deutsches Hochstift.

Fortsetzung des Verzeichnisses eingegangener Druckchriften.

(G. bedeutet = Geschenk; d. V. = des Verfassers, d. H. = des Verlegers; d. S. = des Herausgebers.)

Enumeration of the Compositae collected by B. Seemann and J. Potts in North-Western Mexico. By C. H. Schultz-Bipontinus. (Reprinted from Seemann's Botany of the Voyage of H. M. S. Herald.) London 1856. — G. d. S.

Commentationes botanicae auctoribus fratribus Schultz, Bipontinis, quibus Pollichia, soc. hist. nat. Palat. rhein. granulaturo Gymnasio ill. Bipontino die IX. m. Aug. a. MDCCCLIX tertium speciem Pollichia secularia celebranti. (Gmbl.: Diagnosis novae speciei Veronicae generis, in Palatinatu detectae auct. F. W. Schultz, Bip. — Revisio critica generis Achyrophori auct. C. H. Schultz, Bip.) Seorsum excerptum e XVI et XVII libro annualium Pollichiae. Neapoli Nemetum. 1859. — G. d. S.

Cassiniaceae uniflorae, oder Verzeichniß der Cassiniaceen mit blüthigen Köpfchen von C. H. Schultz-Bipontinus. (Vef. Abdr. a. d. 18. u. 19. Jahressber. d. Pollichia.) Neustadt a. d. S. 1861. — G. d. S.

Novum Cichoriacearum genus (Ceramioccephalum) — Observations in Kalbfussiam et Fideham, auct. C. H. Schultz-Bipontino. (Abgez. aus dem Bulletin de la Soc. bot. de France, 1862. Tom. IX (Mal) p. 284—276.) — G. d. S.

Archives de la Flore de France et d'Allemagne. Rédigé par F. Schultz. Bûche et Wissembourg (bas-rhin, France) 1842—1854. — G. d. S.

Archives de Flore. Journal botanique. Rédigé par F. Schultz. I Partie. Dec. 1854—Dec. 1855. Wissembourg (bas-rhin, France). — G. d. S.

Flora von Schweinfurt, eine system. Aufzählung der in der Gegend von Schweinfurt wild wachsenden und kultivirten Phanerogamen und höheren Cryptogamen. Ein Beitrag zur Jubelfeier der vor 200 Jahren zu Schweinfurt gegründeten Kaiserl. u. G. Akademie der Naturforscher, von Friedrich Emmerl und Gottfried von Segnitz. Schweinfurt 1852. — G. d. Hrn. Fr. Emmerl, Meister d. F. D. S.

Zusätze und Berichtigungen zu einer Flora der Pfalz, von Dr. F. Schulz. (Vef. Abdr. a. d. 16. u. 17. Jahressber. d. Pollichia.) Neustadt a. d. S. 1859. — G. d. S.

Weitere Zusätze zu meiner Flora der Pfalz. Von Dr. F. Schulz. (Vef. Abdr. ebendaher.) Neustadt a. d. S. 1859. — G. d. S.

Zusätze und Berichtigungen zu meiner Flora der Pfalz, sowie Beiträge zu Th. Gumbel's Woodflora der Pfalz und botanisch-geologische Reise in's Nabelthal. Von Dr. Fritz Schulz. (Vef. Abdr. a. d. 18. u. 19. Jahressber. d. Pollichia.) Neustadt a. d. S. 1861. — G. d. S.

Grundzüge zur Phytostatik der Pfalz (auch „Zusätze“ 1864) von Dr. Friedr. Wilh. Schulz. (Vef. Abdr. a. d. 20. u. 21. Jahressber. d. Pollichia.) Weissemburg a. d. Saar 1863. — G. d. S.

Dr. Carolus de Loë etc. ad disputationem publicam a domino Carolo Henrico Schultz Bipontino die XI. Aug. MDCCCXIX. hora X. habendam invitat. Monachii. — G. d. S.

Zoologisches Institut in Reutlingen. Werkzeuge, Geräte und Modelle, sowie verschiedene Materialien für die Obstkultur; zugleich eine Zusammenstellung der bis jetzt bekannten, praktischsten Hausgeräthe für den Obst-, Wein- und Gemüßbau. Stuttgart 1864. — G. d. Hrn. Ed. Lucas, Meister d. F. D. S.

Der zoologische Garten, Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Jucht der Thiere. Herausg. von Professor Dr. G. Bruch. V. Jahrg. Nr. 8—12. 1864. — G. d. Gef. f. Thierkunde in Frankfurt a. M.

Aus dem Leben der Vögel. Eine naturpsychologische Skizze von Dr. J. G. Fischer, Prof. in Stuttgart. Leipzig. 1863. — G. d. S.

Verzeichniß der Fische der bairischen Rheinpfalz. Von Studienlehrer Spannagel in Dürkheim. (Vef. Abdr. a. d. 16. u. 17. Jahressber. d. Pollichia.) Neustadt a. d. S. 1859. — G. d. Hrn. Dr. G. S. Schulz-Bip., Meister d. F. D. S.

Verzeichniß der in der Pfalz vorkommenden Käfer, mit Anhangslegung der Piaz'schen Sammlung, aufgestellt von Dr. Wilh. Medicus. (Vef. Abdr. a. d. 20. u. 21. Jahressber. d. Pollichia.) Neustadt a. d. S. 1863. — G. d. Hrn. Dr. G. S. Schulz-Bip., Meister d. F. D. S.

Die Lepidopteren-Fauna der Pfalz. Von Friedr. Vertram. (Vef. Abdr. a. d. 16. und 17. Jahressber. d. Pollichia.) Neustadt a. d. S. 1859. — G. d. Hrn. Dr. G. S. Schulz-Bip., Meister d. F. D. S.

Preis des freien Deutschen Hochstiftes.
Für die öffentlichen Thätigkeit auf geistigen Gebiete.

Preis eines jeden Blattes 3 Kreuzer = 1 Silbergroschen, für welchen auf Bestellung die Zulassung verleiht wird.

Die Biene und die Bienenzucht in benachbarten Gegenden, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Theorie und Praxis von August Baron von Verlepsh. Rühlhausen in Thüringen. 1860. — G. v. B.

Dr. H. Bronn's Klassen und Ordnungen des Thier-Reichs, wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Fortgesetzt von Wilh. Reiserlein, M. Dr. Prof. in Göttingen. 3 Bde., 35 Lief.: Weichthiere: Malacozoa. Leipzig u. Heidelberg. 1864. — Zur Benutzung aufgelegt von Dr. Otto Volger.

Die Münzen und Metallien, insbesondere als vorzügliche Haus- und Heilmittel gegen Hypochondrie und Hysterie u. für das gebildete Volk dargestellt von Dr. Joh. Aug. Schilling. München u. Augsburg 1864. — G. v. B.

De entero-mesenteritide contagiosa, Biponti anno 1830, grassata. Diss. inaug. auct. Car. Heinr. Schultz, Bipontino, med. Dr. Monachii 1831. — G. v. B.

Lehrbuch der Homöopathie von Dr. Arthur Luge. Rötzen 1860. — G. v. B.

Hahnemann's Todtenfeier. Ein öffentlicher Vortrag in Berlin von Arthur Luge. 32. Aufl. Rötzen 1863. — G. v. B.

Rules of Health in general and particularly for a homoeopathy cure as also a short direction for curing the principal diseases and healing wounds and burns by Arthur Lutze, M. D. Coethen 1864. — G. v. B.

Die Schuppden-Zimpfung, völlig unnütz und Verderben bringend. Ein Mahnruf, allen Staatsgewalten an's Herz gelegt, von Arthur Luge. Mit einem Nachwort von Ludw. Mertens. 11. Aufl. Rötzen 1864. — G. v. B.

Ueber das Gemeinshädliche der Subpönen-Zimpfung. Von Friedrich Becker. Cassel 1864. — G. v. B.

Denkschrift über die schwedische Heilgymnastik, als eine der wichtigsten Gründungen und ihren außerordentlichen Nutzen für das menschliche Geschlecht in gesunden und in kranken Tagen. Von Friedrich Becker. Cassel 1864. — G. v. B.

Ueber freie Mineralwässer: Compositionen, mit besonderer Rücksicht auf Hämorrhoidalquellen, Sibirien, Steinsbildung und Lithionwirkung. Von Dr. Otto Gwich. (Abdr. aus Götschen's „Deutscher Klinik“ 1864. Nr. 6—8.) Berlin. — G. v. Hrn. Dr. Otto Volger.

Die Wirkungen der Kreuznacher Solquellen von Standpunkt der neueren Physiologie und Pathologie, dargestellt von Dr. B. Genzmer. Gießen 1862. — G. v. B.

Einige Bemerkungen über Kopfwunden überhaupt, bei Gelegenheit einer merkwürdigen Kopfwunde. Von Med. Rath Dr. A. Clemens. (Bes. Abdr. a. d. Bärjb. med. Zeitschr. V. Bd.) — G. v. B.

Die Dankbarkeit der Kranken. Eine Vollschrift über das Geschäft, über die Personen und über die sozialen Verhältnisse in der ärgl. Praxis. Von Prof. Dr. J. Hoppe. Leipzig 1864. — G. v. B.

Simplicissimus als Arzt. Ein Flugblatt aus Grimmselshausen. Herausgegeben von Heinr. Adelbert von Keller. Tübingen 1862. — G. v. B.

Zur Psychologie der menschlichen Triebe. Von Dr. S. Antl. Remwid und Leipzig 1864. — G. v. B.

Ueber verfehlte Willensäußerungen bei vollem Bewußtsein und Verhalten zur Imputation. Von Dr. J. G. Santus. Erlangen 1862. — G. v. B.

Der Vitalismus. Entb.: Eine Studie von K — n. — Die Lösung des schwierigsten Räthsels. Ein pöblich-pöblicher Versuch (von Dr. Nees v. Eusebeck.) Neue Folge. 3 Hft. der „wandernden magnetisirten Tische und die Kleppsteine.“ Bremen 1861. — G. aus dem vitalistischen Verlag von J. Kührtmann's Buchhandlung in Bremen.

Friedrich der Zweite von Hohenhausen. Historische Tragödie von J. G. Fischer. Stuttgart 1863. — G. v. B.

Saul. Ein Drama von J. G. Fischer. Stuttgart 1862. — G. v. B.

Gedichte von J. G. Fischer. Stuttgart und Augsburg 1858. — G. v. B.

Friedrich Herold. Eine Christen- und Strtzengeschichte. (Dichtung.) Von Wilhelm Wiener. Wiesbaden 1864. — G. v. B.

Arthur Luge's Gedichte. Neue Ausgabe. 3. Auflage. 1. u. 2. Theil. Götten 1863—64. — G. v. B.

Schaffarben. Gereimtes und Ungereimtes für Anspruchlose. Von Leberecht Gebhard. Berlin 1865. — G. v. B.

Die Baustyle. Prakt. Anleitung zur Kenntniss derselben und ihres Werthes für das künstlerische Schaffen des Architekten und Baubauwerkers. Bearb. von Carl Buch. 1. Thl. 2. Aufl. Leipzig 1864. — G. v. B.

Denkschrift zur Feier der Einweihung des neuen Gebäudes der kgl. Polotechnischen Schule zu Stuttgart. Bezugsantrag am 30. Sept. u. 1. Oct. 1864. Mit einem Beitrag zur Kenntniss der vaterländischen Kirchenbauten von Oberbauw. G. F. Lein. Stuttgart. — G. v. B. u. d. f. pol. Schule in Stuttgart.

Der Groß-Augsburger Stollen am Harze. Zeitschrift in Anlaß der Vollendung des Stollens am 22. Juni 1864. Im Auftrag des kgl. Berg- und Forstamtes zu Clausthal, verfaßt vom Bergamtsassessor Ledmeier Joseph. Clausthal 1864. — G. v. Hrn. Bergmeisters E. Vorgerers, Meister d. F. D. S.

Anwendung eines kräftigen Magnets zur Ermittlung der Durchschlagrichtung zweier Gegenörter. Eine Aufgabe zur Marktschreibekunst bearbeitet von E. Vorgerers. Clausthal 1846. — G. v. B.

Verkehr mit den hochgeehrten Mitgliedern und Freunden des *F. D. S.*

Zur Beachtung!

Unsere hochgeehrten Mitglieder, welche uns neu von ihnen herausgegebene Schriften einsenden, sowie Künstler, welche uns eine Vereinfachung ihrer Arbeiten (Abzug, Photographie u. s. w.) zukommen lassen oder ein Hauptwerk selber im Goethehaus zur Aufstellung bringen, ersuchen wir, als Beitrag für den fortan von uns herauszugebenden und mit unsern Berichten zu verbindenden, auskündenden und erörternden

Anzeiger für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

eine gedrängte Selbstanzeige beizufügen, in welcher Sie sich rein sachlich, also selbstverständlich in würdiger Würde, über den Inhalt, die Abficht und den zu deren Erreichung eingeschlagenen Weg, sowie über das wissenschaftlich Neue oder den künstlerisch-schöpferischen Gedanken ein Wort aussprechen. Diese Selbstanzeigen werden wir als solche (nach Art der Göttinger gelehrten Anzeigen) mit Namensunterzeichnung abdrucken. Sind wir einerseits überzeugt, daß eine

auf solche Weise entfallende Ueberflucht unsrer Leser an Vesen in den Stand setzt, das ihnen Beachtenswerthe zu entdecken — so sollen andererseits beurtheilende und erörternde Besprechungen Dritter keineswegs ausgeschlossen sein. Beiträgen letzterer Art können wir jedoch nur von Mitgliedern unserer Meisterschaft annehmen, und auch bei diesen müssen wir stets eine rein sachliche und möglichst wohlwollende, nie unbeschränkt lobende oder tadelnde Haltung voraussetzen und offene Namens-Unterschrift fordern, um uns ein für allemal gegen das vielfach wiederholte, neidisch splitterichtliche Buhlschleppereien zu sichern. Gegen solche Besprechungen werden auch Entgegnungen der Verfasser oder anderer Meister bei angemessener Haltung nicht unterdrückt werden.

Solche Anzeigen und Besprechungen werden ohne Zweifel zur wissenschaftlichen und schulischen Bekanntmachung der Werke unserer Mitglieder in kräftigster Weise beitragen. Denn nicht allein beträgt die Zahl unserer Mitglieder, welchen unsere Veröffentlichungen unentgeltlich und regelmäßig zugesandt werden, bereits 876, sondern außerdem geben unsere Blätter tauschweise an alle bestehenden Akademien, Gesellschaften, Stiftungen und Vereine für geistliche Zwecke, so daß unsre Auflage bereits im abgelaufenen Jahresgange die feste Zahl von 2000 erreicht hatte und in unumkehr zu eröffnenden nächsten Jahresgange voraussichtlich eine weit größere Anzahl erreichen wird!

Die Satzungen und das Mitglieder-Verzeichniß

des Freien Deutschen Hochstiftes für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung sind einzusehen in jeder Buchhandlung, insbesondere bei Denjenigen, welche mit der Geschäftsführung für das Hochstift betraut sind. Die gesammte Geschäfts-Bermittlung (Anmeldungen, Einzahlungen und Einfindungen an das Hochstift, sowie die Sendungen des letzteren an die Mitglieder) besorgt Herr **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

Die folgenden kurzen Nachrichten werden zu vorläufiger Beachtung und Mittheilung denselben empfohlen.

Das Freie Deutsche Hochstift ist eine freie Vereinigung vaterländisch gennannter Freunde Deutscher Wissenschaft, Kunst und allgemeiner Bildung.

Sitz der Verwaltung in Goethe's Vaterhaufe.

Zweck: Erhaltung und Stärkung der Deutschen Einigkeit auf geistigem Gebiete. Erhöhung und Förderung Deutscher Geistesarbeit. Anerkennung und Schutz Deutscher Leistungen. Somit Kräftigung des Deutschen Selbstgefühles im Vaterlande und in der Fremde! — Vergründung und Mehrung eines gesammtdenklichen Völkereifers, sowie andere vaterländischer Sammlungen. Erhaltung und angemessene Benutzung des Goethehauses.

Form: 1) Allgemeine Deutsche Gelehrten- und Künstler-Gesellschaft (Freie Akademie) unter Mitwirkung aller Gebildeten. 2) Deutsche Hochschule für höhere Gesammtbildung und lebthäftige Fortbildung aller Stände und Berufsarten.

Mitglieder. Das Hochstift vereinigt Vertreter der abweichendsten staatlichen Parteilagen und Anhänger der verschiedensten Glaubenslehren. Dasselbe hält aus seinem Kreise kein jegliche Ordnung staatlicher Parteilagen und jeglichen Glaubensbader. Es verlangt von seinen Mitgliedern Vaterlandsliebe und Achtung vor höherer Bildung. Jeder Freund des Deutschen Geistes ist zur theilnehmenden Mitgliedschaft eingeladen. Diejenigen Mitglieder, welche irgend ein Fach der Wissenschaft oder Kunst selbstständig betreiben und eifrig fördern, werden auf ihren eigenen oder auf stehenden Vorschlag (und Nachweis) in die Meisterschaft aufgenommen. Die Meisterschaft bildet bei allen Verhandlungen die Ausschüsse zu sachverständigen Berichterstattungen. Alle Beschlüsse erfolgen, nach Einholung der guatsichtigen Anträge der Meisterschaft, durch die Gesammtheit.

Rechte der Mitglieder. Empfang einer Mitgliedschafts-Urkunde und der Satzungen. Läßlicher freier Zutritt im Sitzsaale. Theilnahme an allen Sitzungen, mit Stimmrecht. Briefliche Theilnahme am gesammten Verkehre. Soelange (schriftliche und mündliche) und Ausschließung eigener Arbeiten und Reichtherrhaltung darüber in dem soeben erscheinenden Allgemeinen Anzeiger für Wissenschaften und Künste. Regelmäßiger Empfang der gedruckten Berichte über die Verhandlungen, Eingänge, Berichterstattungen u. s. w. Benutzung der Bücher- und sonstigen Sammlungen. Allgemeine Lehe- und Leserechtigkeit. Theilnahme und Mitwirkung an den Jahresversammlungen (Hochstiftstagen).

Pflichten der Mitglieder. Zahlung eines beliebigen Jahresbeitrages von zwei Thalern oder mehr. Vaterländisch wohlwollende Empfehlung gegen die ganze Stistung und die zu Deutschlands Ehre gereichenden Bestrebungen und Leistungen der Stistungsoffen.

Ueberflucht des Standes des gesammten Freien Deutschen Hochstiftes am Schlusse des Jahres 1864.

Als hohe Beschützer, welche das Hochstift durch Geldbeiträge allgegenwärtig unterstützen haben, sind bis dahin zu nennen sechs Durchlauchtigste Deutsche Fürsten.

Die Gesammzahl der Mitglieder beträgt: 876, darunter 24 Frauen (theils Wittfrauen, theils Ehefrauen, theils Jungfrauen). Die Zahl der Stifter beträgt 22. Von diesen gehören dem Fürstenstande an = 0, dem Grafenstande = 0, dem Adelstande 19, dem Bürgerstande 4. — Von denselben sind Frauen 3. — Ferne Hofbeamte 1, höhere Staatsbeamte 2, Offizirte 12, Konularbeamte 1, Akademiker und Professoren 1, Aussidderer und Rentner 3, Großgewerbetreibende 1, Pflanzkünstler 1. —

Die übrigen Mitglieder — (Meister und Theilnehmer) — lassen sich ihren Lebensbeschreibungen nach folgendermaßen auflisten: Fürsten 4 (R. 1, Th. 0) — Grafen 2 (R. 2, Th. 0) — Adlige 45 (R. 3, Th. 11) — Bürgerliche 825. Unter Denselben sind ihrem Verufe nach: Ärzte 36 (R. 16, Th. 20) — Thierärzte, Wundärzte und Zahnärzte 5 (R. 1, Th. 4) — Akademiker, Professoren und Privatdozenten an Universitäten, Akademien, Polytechnischen und Hochschulen 156 (R. 15, Th. 6) — Anwälte und Notare 15 (R. 6, Th. 9) — Apotheker und Chemiker 12 (R. 3, Th. 9) — Beamte: a) höhere Staatsbeamte, vom wirklichen Staatsminister bis zum Rathe abwärts 63 (R. 56, Th. 8) — b) bahn Offizirte und Mitglieder der Bundesmilitär-Kommission 9 (R. 2, Th. 7) — und Konularbeamte: 9 (R. 0, Th. 9) — c) sonstige Staatsbeamte 20 (R. 12, Th. 8) — d) Beamte

in städtischem, Post- und anderweitigem öffentlichen Dienste 24 (Nr. 9, Zp. 19) — d) Stiftungs-, Gesellschafts- und Geschäftsbearbeiter 21 (Nr. 2, Zp. 19) — Vergabearbeitende in öffentlichem Dienste oder in eigenem Gewerbe 8 (Nr. 4, Zp. 4) — Besizer von Häusern, Procuratoren, Geschäftsführer, Gasthöfen 7 (Nr. 0, Zp. 7) — Buchdruckerbesitzer 9 (Nr. 3, Zp. 6) — Buchhändler 19 (Nr. 3, Zp. 16) — Bühnener und Orchester-Mitglieder 8 (Nr. 5, Zp. 3) — Geistliche, vom hohen Geistl. Niedersächsischen bis zum niedrigen Prediger der verschiedenen Glaubenslehren 22 (Nr. 9, Zp. 13) — Gewerbetreibende 133, nämlich Handwerker 47 (Nr. 2, Zp. 15); Großgewerbetreibende 26 (Nr. 10, Zp. 16); Häuten- und Gerbereibefiger 10 (Nr. 0, Zp. 10); Kunstgewerbetreibende 50 (Nr. 34, Zp. 16) — Kaufleute, vom Großwechselländler bis zum Krämer 216 (Nr. 1, Zp. 215) — Landwirthe 2 (Nr. 0, Zp. 2) — Lehrer und Lehranwärter an Gymnasien, Real-, Handels- und Volksschulen 78 (Nr. 23, Zp. 46) — dazu Turnlehrer 2 (Nr. 2, Zp. 0) — Officiere vom Generalmajor bis zum Lieutenant 14 (Nr. 7, Zp. 7) — Bürgerofficiere 3 (Nr. 0, Zp. 3) — Schriftsteller und Herausgeber oder Mitarbeiter wissenschaftlicher und unterhaltender Blätter 31 (Nr. 17, Zp. 13) — Zeeofficiere, vom Contre-Admiral der Kriegsflotte, bis zum Capitän der Handelsflotte 5 (Nr. 5, Zp. 0) — Studierende 19 (Nr. 0, Zp. 19).

Nach den von ihnen gelegten Zeugern der Wissenschaften, Künste und Bildungsanstalten lassen sich die Mitglieder des Hochhiltes in folgender Weise zusammenfassen:

Es wohnen sich (abgesehen von Jura, Geistesbetrieb oder Gewerbe) der Weltweisheit 6 (Nr. 5, Zp. 1) — der Gelehrungskunde 47 (Nr. 11, Zp. 36) — der Buchstammkunde (Literatur) 9 (Nr. 8, Zp. 1) — der Geschichte nebst Alterthumswissenschaft und Kunsthgeschichte 11 (Nr. 11, Zp. 0) — der Münzkunde (Numismatik) 2 (Nr. 1, Zp. 1) — der Rechtswissenschaft und Rechtsgeschichte 23 (Nr. 11, Zp. 12) — der Staatswissenschaft und Volkswirtschaftslehre 6 (Nr. 5, Zp. 1) — der Standeskunde (Zeramik) 1 (Nr. 1, Zp. 0) — der Handelswissenschaft 3 (Nr. 1, Zp. 2) — der Schiffahrtskunde 5 (Nr. 3, Zp. 0) — der Kriegswissenschaft 6 (Nr. 4, Zp. 2) — der Ordbeschreibung, Länder- und Völkerverkunde 13 (Nr. 13, Zp. 0) — der Vermessungs- und Darstellungslehre 2 (Nr. 2, Zp. 0) — der Höhenlehre und Höhenmessung 3 (Nr. 8, Zp. 1) — der Naturwissenschaften 88 (Nr. 74, Zp. 11) — der Bergwissenschaft 7 (Nr. 4, Zp. 3) — der Landwirthschaft 2 (Nr. 0, Zp. 2) — der Gärtner- und Obstbaukunde 8 (Nr. 3, Zp. 5) — der Forstwissenschaft 2 (Nr. 1, Zp. 1) — der Viehzucht 2 (Nr. 2, Zp. 0) — der Zeitkunde 67 (Nr. 32, Zp. 35) — der Sprachwissenschaft 15 (Nr. 10, Zp. 5) — der schönen Wissenschaften (Belletristik) und Literatur 19 (Nr. 16, Zp. 3) — der Tonkunst 11 (Nr. 7, Zp. 4) — der Malerei und zeichnerischen Kunst 37 (Nr. 31, Zp. 6) — der Kupferstecherkunst 2 (Nr. 2, Zp. 0) — der Steinbildhauerkunst 4 (Nr. 2, Zp. 2) — der Bildhauerkunst (Photographie) 10 (Nr. 4, Zp. 6) — der Holzschneidkunst, Buchstaben- und Ziermalerkunst 7 (Nr. 2, Zp. 5) — der Bühnenkunst und Tragicomödie 16 (Nr. 14, Zp. 2) — der Buchschneidkunst (Galanoplastik) 3 (Nr. 1, Zp. 2) — der Baukunst 7 (Nr. 6, Zp. 1) — der Schiffbaukunst 2 (Nr. 2, Zp. 0) — den wissenschaftlichen und künsterlichen Gewerben 21 (Nr. 14, Zp. 10).

Nach den Staaten ihrer damaligen Wohnorte vertheilen sich die sämmtlichen Hochhiltsmitglieder folgendermaßen: In Staaten des Deutschen Bundes 825, nämlich: Anhalt 2 (Nr. 1, Zp. 1) — Baden 26 (Nr. 23, Zp. 3) — Bayern 43 (Zp. 1, Nr. 36, Zp. 6) — Preussensweig 4 (Nr. 4, Zp. 0) — Bremen 2 (Nr. 2, Zp. 0) — Frankfurt a. M. 485 (Zp. 10, Nr. 43, Zp. 432) — Hamburg 5 (Nr. 5, Zp. 0) — Hannover 18 (Zp. 1, Nr. 13, Zp. 4) — Hessen-Darmstadt 55 (Zp. 1, Nr. 20, Zp. 34) — Hessen-Nassau 1 (Nr. 0, Zp. 1) — Kurhessen 17 (Nr. 14, Zp. 16) — Meckl. 1 (Nr. 1, Zp. 0) — Nassau 6 (Nr. 5, Zp. 1) — Preuss. 32 (Zp. 4, Nr. 18, Zp. 10) — Oldenburg 1 (Nr. 1, Zp. 0) — Preussen 70 (Zp. 1, Nr. 41, Zp. 28) — Rheinl. 1 (Nr. 0, Zp. 1) — Sachsen-Coburg 6 (Nr. 5, Zp. 1) — Sachsen-König. 26 (Zp. 1, Nr. 24, Zp. 1) — Sachsen-Weimar 7 (Zp. 1, Nr. 6, Zp. 0) — Schleswig-Holstein 1 (Nr. 1, Zp. 0) — Waldeck 1 (Nr. 0, Zp. 1) — Württemberg 15 (Nr. 10, Zp. 5) — Ferner außerhalb Deutschlands 51, und zwar in Europäischen Staaten 45, nämlich in der Schweiz 11 (Nr. 7, Zp. 4) — Holland 1 (Nr. 0, Zp. 1) — Belgien 1 (Nr. 0, Zp. 1) — Russland 11 (Nr. 8, Zp. 3) — Frankreich 8 (Zp. 1, Nr. 5, Zp. 2) — Italien 2 (Nr. 1, Zp. 1) — England 7 (Nr. 5, Zp. 2) — Schweden 1 (Nr. 1, Zp. 0) — Griechenland 1 (Nr. 1, Zp. 0) — außerdem in fremden Erdtheilen 8, nämlich in Afrika 2 (Nr. 1, Zp. 1) — America 1 (Nr. 1, Zp. 0) — Japan 2 (Nr. 1, Zp. 1) — Australien 3 (Nr. 3, Zp. 0).

Bis zum Ende 1864 hat das J. D. H. folgende Druckchriften veröffentlicht:

Das freie Deutsche Hochhilts u. s. w. (Entstehung zur Gründung.) Frankfurt a. M. 1859. Preis fl. — 36 fr. = 10 Sgr.

Uede zur Gründung des zweiten Jahrgangs. Frankfurt a. M. 1860.

Berichte über die Verhandlungen des freien Deutschen Hochhiltes u. s. w. Erster Jahrg.: Frankfurt a. M. 1861. Pr. fl. 1. 10 fr. = 20 Sgr.

(Zweiter Jahrgang sind noch nicht erschienen.)

Herrn Paul Friedrich Richter. Rede u. s. w. von Ludwig Eckardt. Frankfurt a. M. 1863. Preis fl. — 36 fr. = 10 Sgr.

Gesetz's Waterhaus u. s. w. Frankfurt a. M. 1863. Preis fl. 1. 10 fr. = 20 Sgr.

Berichte über die Verhandlungen u. s. w. fünfter Jahrgang. Frankfurt a. M. 1864. Preis fl. 3. 30 fr. = 2 Zhr.

Verzeichniß der hohen Beschützer und der sämmtlichen Mitglieder des freien Deutschen Hochhiltes u. s. w. 1864.

Des Markgrafen Karl Friedrich von Baden, des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar und Herber's Entrost zu einer

Vereinigung der geistigen Volkskraft Deutschlands und der Versuch seiner Vermittlung durch das freie Deutsche Hochhilts.

Frankfurt a. M. 1864. [Preis fl. — 36 fr. = 10 Sgr.

Fortan erscheinen ferner:

1) Allgemeiner Anzeiger für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung.

2) Zeitschriften.

☞ Zur Anmeldung wolle man sich gütigst an die nächste gute Buchhandlung wenden!

Mehrere Hunderte der besten Deutschen Buchhandlungen haben die Geschäftsbeforgung für das Hochhilts bereitwilligst übernommen.

☞ Mit diesem Flugblatte werden ausgegeben die zum Abschluß und zur Zusammenfassung der Flugblätter des Jahrgangs 1863/64 (Flugblätter 1—34) erforderlichen Ergänzungsbücher, nämlich 1) Umschlag; 2) Vorblatt mit Inhalts; 3) Vorrede; 4) Mitgliederverzeichnis (Fortsetzung, Seite 9—20); 5) Empfangsprotokoll der eingegangenen Geschenkgaben; 6) Inhalts-Verzeichniß.

Die Anweisung für den Buchbinder zur Anordnung sämmtlicher Blätter befindet sich auf der Rückseite des Vorder-Blattes.

☞ Die durch übermäßigen Geschäftsanhang verhäletete Ausgabe dieses Blattes wolle man nachsichtig entschuldigen!

